

Sammlungen historischer Nachrichten über die Mongolischen Völkerschaften

durch

P. S. Pallas,

D. A-D. Professor der Naturhistorie und ordentl. Mitglied der Russisch Kaiserl. Akademie d. W. von der fünften Classe, der Römisch Kaiserl. Königl. Schwedischen wie auch K. Großbritanischen Akademien, der Königl. Engl. Societät d. W. der Schwedisch und Hamburgischen patriot. Petersburg. freyen ökonom. Berlinischen naturforschenden und Utrechtischen Gesellschaften, u. s. w. Ritter des Wladimir-Ordens.



Zweyter Theil.

Mit Genehmigung der St. Petersburgischen Censur.

St. Petersburg,
gedruckt bey der Kayserl. Akademie der Wissenschaften 1801.

Erklärung der Kupferplatten des zweyten Theils.

Platte 1.

Figur. 1. Vorstellung des Schutzgeistes der Erde Churmustu Tänggri, nebst den vier Macharansa-Chanen. Die oberste Figur, mit der kronenförmige Mütze ist mir unbekannt.

Fig. 2. Der Kriegsgott, Daitsching Tänggri, mit seinen acht Gefährten und andern Attributen und Opfern. Man sehe im ersten Theil S. 223. Die oberste Figur ist das Bild des Burchans Otschirbanni.

Fig. 3. In der Mitte der Götze Chondshin boddi saddo; unter dessen Füßen Gongor, einer des furchtbaren Burchanen; daneben stehend: Nogan und Zagan-dara-eke. Oben drey Patriarchen der Lamaiten, in der Mitte Dalai-Lama, und zur linken Dongkor-Mansuschiri-Chutukta.

Fig. 4. Der Gott des Reichthums und des Raubes Nhamtösrä, mit seinen acht Gefährten; oben Otschirbanni.

Diese vier Vorstellungen sind nach Abdrücken in Thon, die in hölzernen Behältnissen verfertigt und vergoldet waren, gezeichnet worden.

Platte 2.

Fig. 1. Der Hauptgötze der Lamaiten Dhak = Dschimuni, mit dem Bettlerstäpfchen (Baidiraga) auf der linken Hand.

Fig. 2. Der sogenannte Summul Burchan einen Edelgestein in der Rechten, und auf der linken Hand das Gefäß (Bumba) mit dem heiligen Weyhwasser (Araschan) haltend.

Fig. 3. Nordshummo, die Hände in einer feierlichen Stellung und in der einen ein Waitzenkorn haltend. Beide werden von Leibesfarben gelb vorgestellt und haben die langen Haarflechten, welche ihren vormahligen Einsiedlerstand anzeigen.

Fig. 4. Ist die Vorstellung des sogenannten Bogdo = Lama, in geistlichen Ornat, mit der ihm eigenthümlichen Mütze und die Hände in feyerlicher Stellung erhebend. Unten ist das das Signet eines vom Bogdolama ertheilten Freybriefs befindlich.

Platte 3.

Fig. 1. Maidari Burchan, wird mit gelber Leibesfarbe vorgestellt und ist nur durch die feierliche Haltung der Hände von dem Bilde des Schigimuni unterschieden.

Fig. 2. Ein weiblicher Götze Okin = Dsana genannt, wovon S. 107 die Rede ist.

Fig. 3. Die Vorstellung eines ehemaligen Tybetanischen Chubilgans und Erzpriesters Sunkaba oder Sonchaba genannt. Die zwey Udbala = Blumen, welche neben seinen Schultern ein Buch und eine Räucherkerze tragen, bezeichnen ihn allemahl.

Fig. 4. Scheint nicht, wie ich 104 gesagt habe, eine veränderte Abbildung des Bogdo = Lama, sondern vielmehr die eines in China verehrten Chutukta zu seyn.

Fig. 5. Stellt ein auf Thon, in Gestalt der Siegelerden abgedrucktes Bild des weiblichen Götzen Nogan = Daracke vor.

Plat=

Platte 4.

Fig. 1. Der Burchan Scharra = Sambala.

Fig. 2. Ajuschâ einer der hauptsächlichsten Burchanen der Lamaiten. Er wird roth von Leibesfarbe vorgestellt und hält mit beyden Händen das Bettlerstöpfchen, so wie auch die Haarflechten seinen ehemaligen Einsiedlerstand anzeigen.

Fig. 3. Der weibliche Burchan Zagan = Dara = eke, der weiß von Körper, mit Augen auf der Stirn, in den hohlen Händen und auf den Fußsolen, vorgestellt zu werden pflegt.

Fig. 4. Der jenem verschwisterte weibliche Burchan Nogan = dara = eke, dessen Leibesfarbe grün vorgestellt zu werden pflegt.

Platte 5.

Vorstellung, nach einem Gemählde, des Vornehmsten unter den schrecklichen Burchanen Jaman = daga, der gemeiniglich von Farbe blau, mit einer hellblauen Figur vor sich, abgebildet wird. S. von ihm Seite 95 und 96.

Platte 6.

Vorstellung aus einem Gemählde, eines andern grimmigen Burchans, der Gongor oder Zagan = Macha = gallon genannt und weiß von Leibesfarbe abgebildet wird. Die ihn umgebenden Ungeheuer sind seine Gefährten. Er steht auf einem überwundenen Ungeheuer, welches die menschliche Gestalt und einen Elephantenkopf hat.

Platte 7.

Ebenfalls einer der schrecklichen Burchanen, Okin = Tänggri, sammt seiner Begleitung oder verschiedenen Verwandlungen und Wiedergeburten. Die Abbildung ist nach einem Gemälde gestochen.

Platte 8.

Vorstellung von vier fürchterlichen Götzen, welche ganz erhaben in Thon geformt waren:

Fig. 1. Der sogenannte Chajan-rahwa, wovon S. 97.

Fig. 2. Jike-Machagallan oder Tschaguru, dessen auf eben der Seite Erwähnung geschieht.

Fig. 3. Der Burchan Dentschuk, s. die 94ste Seite. Seine Leibesfarbe ist blau und die Figur, welche er vor sich hält, roth.

Fig. 4. Der Vorsteher der Hölle und Fürst der Teufel Erlik-Chan, wovon auf der 53sten Seite.

Platte 9.

Abbildungen verschiedener aus Kupfer gegossener und stark vergoldeter Götzen:

Fig. 1. Eben der Erlik-Chan oder Höllenfürst, etwas verschieden vorgestellt, nach einem sehr kleinen zierlichen Gußbilde, in Größe dieser Figur. Alle übrige Figuren sind verkleinert.

Fig. 2. Eine abgeänderte Vorstellung des Burchans Maidari.

Fig. 3. Ist die gewöhnliche Abbildung des Burchans Mansuschari, der einer von den vornehmsten Götzen der Lamaiten ist.

Fig. 4. Der Burchan Sanduo, dessen zehnartiges Bild der Indianischen Vorstellung des Brahma sehr nahe kommt.

Fig. 5. Eine abgeänderte Vorstellung des Burchans Okin-Tänggri, Chamu genannt, wovon S. 99. Sie reitet auf dem wilden Halbesel Dschigetri und ist eine Kriegesgottheit.

Fig. 6. Noch einer der fürchterlichen Götzen Otschirbanni, welcher Stürme und Ungewitter regieren soll.

Fig. 7. Der Burchan Radna sambawa, S. 102.

Fig.

Fig. 8. Gewöhnliche Vorstellung des Dalai-Lama in Götzenbildern und

Fig. 9. Des Chutukta Dshibsun-damba der Mongolen.

Fig. 10. Scheint ebenfalls das Bild eines Chutukta zu seyn, welches mir aber nicht hat bestimmt werden können.

Platte 9 B.

Verschiedene geistliche Zierathen und Geräthschaften des Lamen:

Fig. 1. Die gewöhnliche Kam-Mütze (Nairin-Malachai,) welche die geweyhten Priester bey den Mongolen, bey den Kalmücken aber nur die Herolde der Götzenhütte tragen, und deren Flügel a einwärts, wie bey b eingeschlagen werden, wenn sie aufgesetzt wird.

Fig. 2. Die Mütze vornehmer Lamen und des Dalai-Lama selbst, mit herunterhängenden Flügeln und ohne Kamm. Sie ist, wie die vorige, allezeit gelb von Farbe, aus Laken oder Sammet gemacht.

Fig. 3. Die Mütze, welche von der Clerisey des Bogdo-Lama getragen wird, und die rothe aufgeschlagen ist.

Fig. 4. Eine andere, in Gestalt einem Churfürstenhut ähnliche Mütze, mit zwey abgerundeten, und zwey spitzigen zerschlizten Klappen aufgeschlagen, die von einem besondern Rang dieser Geistlichkeit getragen wird.

Fig. 5. Eine Stirnbinde mit fünf aufrecht stehenden, aus doppelt gekleistertem Baumwollenzeuge verfertigten Schilden, auf welchen die fünf gütigen Burchanen in ihren Farben abgebildet sind, und die bey gewissen Seelmessen und Ceremonien, nebst einer den Scheitel bedeckenden kegelförmigen Mütze von den Priestern getragen wird. Dieser Zierath wird auch Oolí-Malachai genannt.

Fig. 6 und 7. Sind aus Mehlteig gebildete und mit Butter beklebte Aufsäze (Durma) die auf Tellerchen den Burchanen

nen vorgesetzt werden und deren noch mancherley andere Figuren üblich sind. Siehe 159.

Fig. 8. Stellt die priesterliche Glocke, und

Fig. 9. den priesterlichen Scepter (Otschir) vor.

Fig. 10. Die kleine Handtrommel Damara, wovon S. 165.

Fig. 11. Ist der Scepter womit sowohl Dalai=Lama, als die Kutuchten den Segen ertheilen.

Fig. 12. Die Spiegelscheibe (Tooli) über welcher das Weyhwasser vor den Götzen ausgegossen wird.

Fig. 13. Die Platte mit den fünf Hügeln (Manrah) auf welche man vor den Burchanen das Getraide schüttet.

Fig. 14. Eine besondere Art Opferschälchen, die einen Hirnschädel vorstellen soll.

Fig. 15. Eine andere dergleichen, mit einem figurirten Fuß, worin Honig vor den Götzen gestellt zu werden pflegt. Siehe von beiden S. 162.

Fig. 16. Ein bey Seelmessen üblicher Aufsatz aus Mehlteig.

Fig. 17. Das Bild, welches bey solchen Seelmessen verbrannt wird.

Fig. 18. Schalmey oder Bischkürr, eines der Instrumente der lamaischen Kirchenmusik.

Fig. 19. Ein anderes Gangdung genannt, eine Art Zinken.

Fig. 20. Schneckenhorn (Dung) dergleichen seltner, gemeiniglich aber das eigentlich sogenannte Opferhorn der Indianer, beym Götzendienst gebraucht wird.

Fig. 21. Handpauke oder sogenannte Rengergä, mit dem dazu gehörigen Schlegel.

Fig. 22. Das Fläschchen (Dshabro) worinn die geweyhten Priester Weyhwasser bey sich führen.

Fig.

Fig. 23. Ein Altar mit den bey vornehmen Seelmessen zuweilen gebräuchlichen kreuzförmigen aus Mehlteig gebildeten Altar-Aufsätzen. a) Sind Götzen die in ihren Kapseln (Ordu-Charasch) aufgestellt sind; b) ist ein Schränkchen in welchem viele kleine Götzenabdrücke bey einander befindlich sind; und c) stellt ein sogenanntes Burchanin-Orron oder Paradies vor.

Platte 10.

Landschaftliche Vorstellung des Haupttempels der Selenginskischen Mongolen am Tschikoifluß, nebst den sechs Nebenkapellen. Die äußerliche Bildung soll eine Nachahmung der Tybetischen Tempel seyn. Auf dem Vorgrund zerstreute Filzhütten, in welchen die Geistlichen wohnen, und die bey festlichen Gelegenheiten viel zahlreicher sind.

Platte 11.

Innere Vorstellung des mittleren Haupttempels, nebst der eben zum Götzendienst versammleten hohen und niedern Geistlichkeit. Zwischen den Thronsitzen der zwey vornehmsten Geistlichen zeigt sich in der Vertieffung das Bild des Schigimuni, als des Hauptgötzen und vor demselben der Opfertisch oder Altar, mit den darauf gewöhnlichen Zierathen (Naiman-Takil und Dolonerdeni) in einer Reihe am hintern Rande, ferner mit den gewöhnlichen Wasser- und Opferschälchen, Teigfiguren, Lampen und Räucherkerzen. In der Mitte des Raums die drey Geistliche, welche durch Ausgießung des Wassers über einem Spiegel vor dem Burchan, dasselbe zu Araschan weihen und nachmals in das auf dem Altar stehende Kännchen (Bumba) ausgießen. Im Vordergrund sind die zwey Kirchenhüter (Ghepkü) mit ihren Heroldstäben, und ein anbetender gemeiner Mongol vorgestellt.

Plat-

Platte 12.

Landschaftliche Vorstellung eines mongolischen Tempels am Gusinoe-Osero im Selenginskischen, nebst der dabey befindlichen, umzäunten Wohnung des dazu bestellten Lama und einigen Verzäunungen in welchen die Geistlichkeit ihre Filzhütten aufzuschlagen pflegt. Im Vordgrunde sind die geringere Geistlichkeit mit ihren musikalischen Instrumenten, und das bey den Geistlichen sich aufhaltende Weibsvolk in zwey Reihen geordnet, um die Abfahrt des Besuchers feierlich zu geleiten. Man sehe den 3ten Theil meiner Sibirischen Reise S. 230 und diesen 2ten Theil der Sammlungen S. 149.

Platte 13.

Vorstellung einer kleinern, beweglichen Kalmückischen Götzenhütte, im Durchschnitt, mit der darin zum Dienst versammleten Geistlichkeit, denen unter einem Baldachin aufgestellten Götzenbilder und hängenden Götzengemählden, und dem vorstehenden Opfertisch mit Schalen, Lampen, Teigpyramiden und Räucherkerzen, auch einigen Absätzen, worauf geistliche Schriften, und dergleichen mehr, liegen. Das mit Pfauenfedern gezierte Araschan-Kännchen (Bumba) steht vor dem administrirenden Priester; die andern sind mit ihren Priesterglocken, und die geringeren Gedsülls und Schüler mit Handpauken, Klangtellern, Posaunen und Schalmeien versehen.

Platte 14.

Eine große Kalmückische Götzenhütte im Durchschnitt mit hängenden seidenen Streifen (Kip-Chadak), hinter welchen der Götzenaltar und ein Schränkchen mit mehreren kleinen Götzenbildern, auch nebenher hangende Schildereyen von Götzen befindlich sind. Die Geistlichkeit ist mit ihrer Musik in der Hütte versammlet und einige gemeine Kalmücken beten vor dem Götzenaltar an.

Plat-

Platte 15.

Abbildung der Figuren, welche auf denen Altarzieraten der Lamaiten vorgestellt zu werden pflegen, als: 1 bis 8 die sogenannten Naiman = Takil; 9 bis 15 die Dolon = Erdeni und 16 bis 20 die Tabun = Küssil oder fünf Sinne. Siehe in diesem Theil S. 158 und 159.

Platte 16.

Vorstellung eines Kalmückischen Bethauses oder Kapelle, in der Steppe (Zaza) wovon oben (S.334) gehandelt worden. Die gegenwärtige ist nach einer, zwischen der Sarpa und Wolga, an einem Wasserarm Gologoi angelegten, gezeichnet. — Auf dem Vorgrund sitzen zwey Kalmückische Mönche (S. 135 u. folg.) die zweyerley Gebeträder, jeder nach seiner Art in Bewegung setzen; einige gemeine Kalmücken beten an, und einer ist im Begriff ein kleines Opfergeschenk, durch die Oefnung in die Kapelle zu bringen. Zu beiden Seiten sind mehrere Betflaggen und im Hintergrunde ist ein Haufe Filzhütten, die sich hier eingefunden haben, um einen Bettag zu begehen.

Platte 17.

Ein Kalmückisches Lager, bey welchem, zur Feier des Sulla = oder Lampenfestes ein Paar Altäre mit Lampen und Kerzen errichtet worden sind, um welche die Clerisey mit dem Bilde des Sonchaba voran, eine feierliche Procession hält, da indessen die Laien theils anbeten, theils mit anzündrn der Lichter und Lampen geschäftigt sind, und ein frommer Mönch im Hintergrunde sein Gebetrad in steter Bewegung erhält. Die Lanze deutet die Wohnung des Fürsten an.

Platte 18.

Leichenprocession eines vornehmen Lama der verbrannt werden soll. Bey der Hütte in welcher der Ofen errichtet ist, geht voran der neue Lama, sein Nachfolger, und sprengt Weyhwasser vor sich her. Hinter ihm folgt einer der vornehmsten Geistlichen, der einen Götzen in seinem Behältniß (Ordu = Charasch) trägt;

ferner die ganze geistliche Musik, hinter welcher die Leiche auf einer Bahre sitzend, mit einem gelben Gewand bedeckt, und mit der fünfspitzigen Krone (**Doll=Malachai**) auf dem Haupt, getragen wird; worauf endlich alles Volk, unter Anführung zweyer Kirchenhüter mit Stäben den Beschluß macht. Im Hintergrunde die Sandhöhen an der Sarpa mit verschiedenen Filzhütten, Heerden, u. s. w.

Platte 19.

Durchschnitt der Hütte, worin die Verbrennung eines abgeschiedenen Lama vor sich geht. Man sieht hier den angezündeten Ofen, worin die Leiche eingeschlossen ist, und in welchen der neue Lama, dem ein Geistlicher einen Schirm vor das Gesicht hält, mit einem Löffel zerlaßne Butter einzuschütten fortfährt, da indessen durch das Schürloch Holz nachgelegt wird. Die übrige anwesende Geistlichkeit schreyt unter mancherley Contorsionen und Händebewegungen die vorgeschriebnen tangutischen Gebete her. Neben dem Lama stehn zwey Opfertische mit gefüllten Schälchen und gegenüber ein andrer, auf welchem, außer solchen Schalen, ein Paar aus Mehlteig geformte Thierfiguren (**Ghai**) befindlich sind.

Platte 20.

Stellt einige gebrannte Schaafsschulterblätter vor, um die S. 350 beschriebne Wahrsagerey der asiatischen Nomaiden zu erläutern.

Platte 21.

Eine Zusammenstellung aller bey den mongolischen Völkern zu ihren heiligen Schriften üblichen Charakter, mit ihrem Ausdruck, und zwar 1) das Indianische oder **Enätkäk**, 2) die Tangutische Quadratschrift oder **Sob**, 3) die gemeine Tangutische Schrift, **Akschur** oder **Scheer** genannt, nebst 4) einer Ausartung davon die als Currantschrift gebraucht wird; 5) das Mongolische sogenannte **Gallik**, wodurch die heiligen Indianischen Character ausgedrückt werden können.

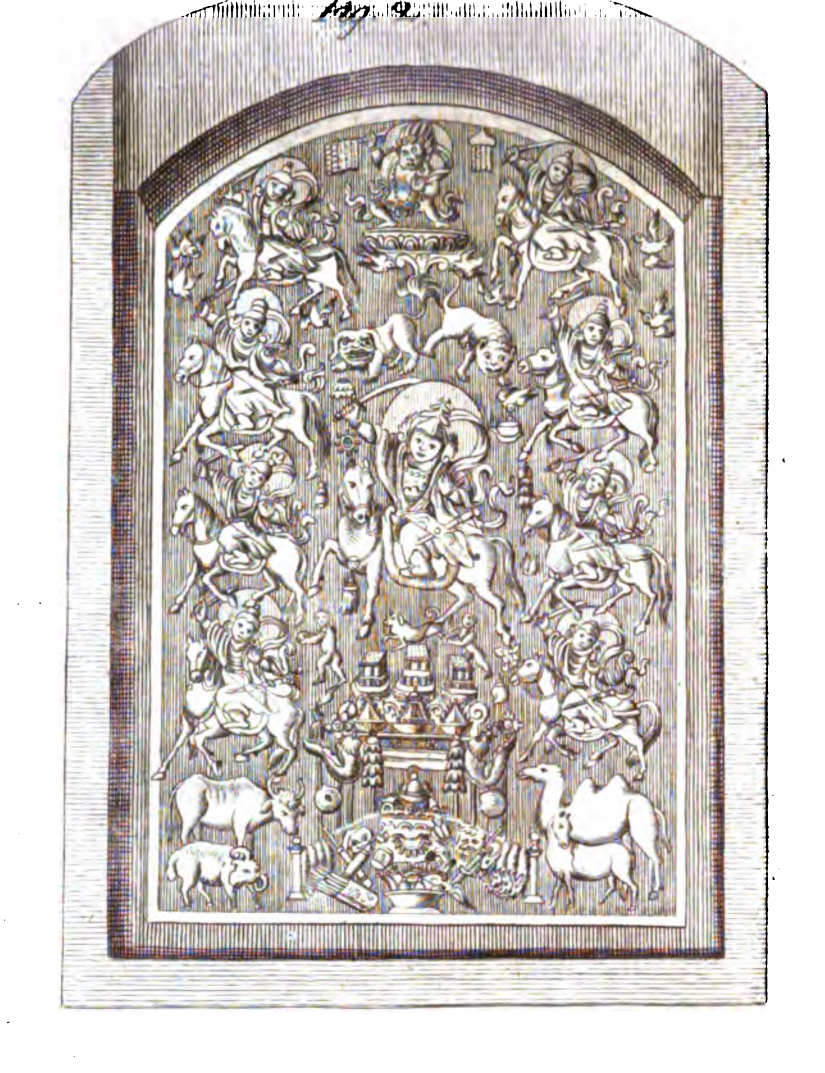
Platte 22.

Probe einer uralten, Tangutischen Quadratschrift, deren Erklärung ich nicht habe erhalten können.


Fig. 3.


Pallas Samlung II Theil Platte 1
Fig. 4.


Fig. 1.


Fig. 2.

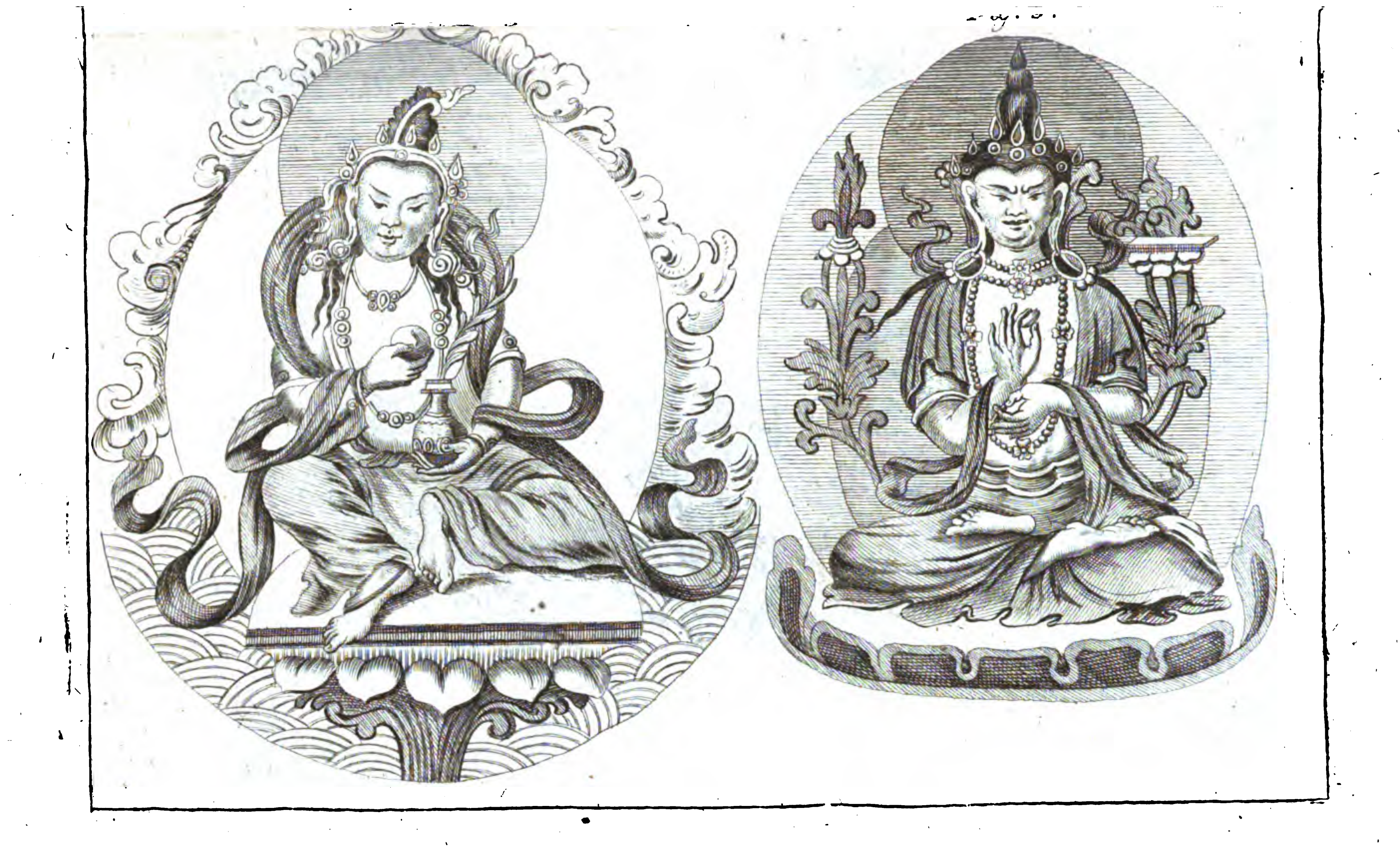



Fig. 4.


Fig. 1.


Fig. 2.

Fig. 3.





Fig. 3.


Fig. 2.

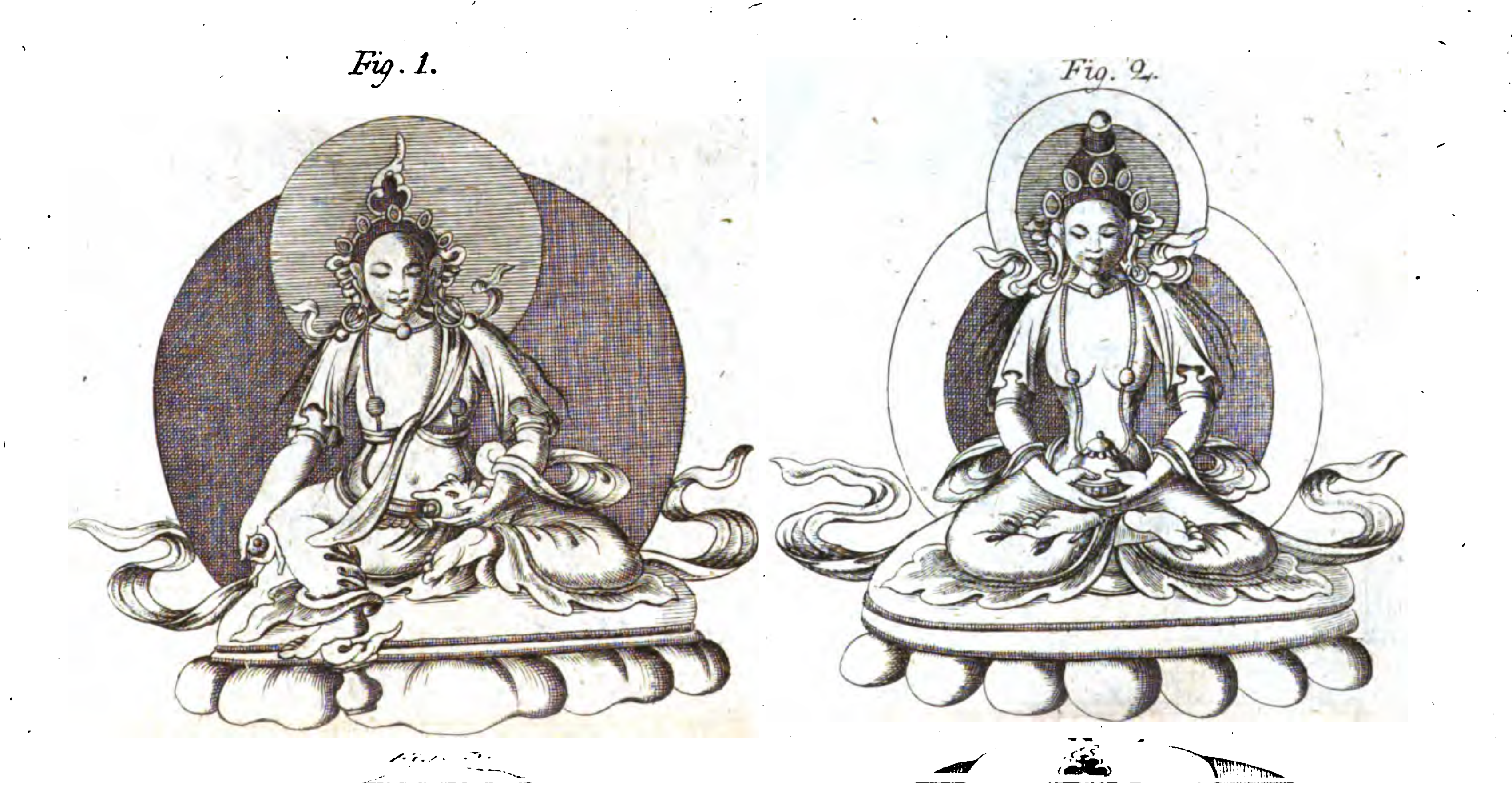


Fig. 1.

Fig. 2.

Fig. 3.






Pallas Sammlung II Theil Platte V.




Pallas Sammlung II Theil Platte VI





Pallas Sammlung II. Theil, Platte VII.




Pallas Samlung II. Theil, Platte VII.



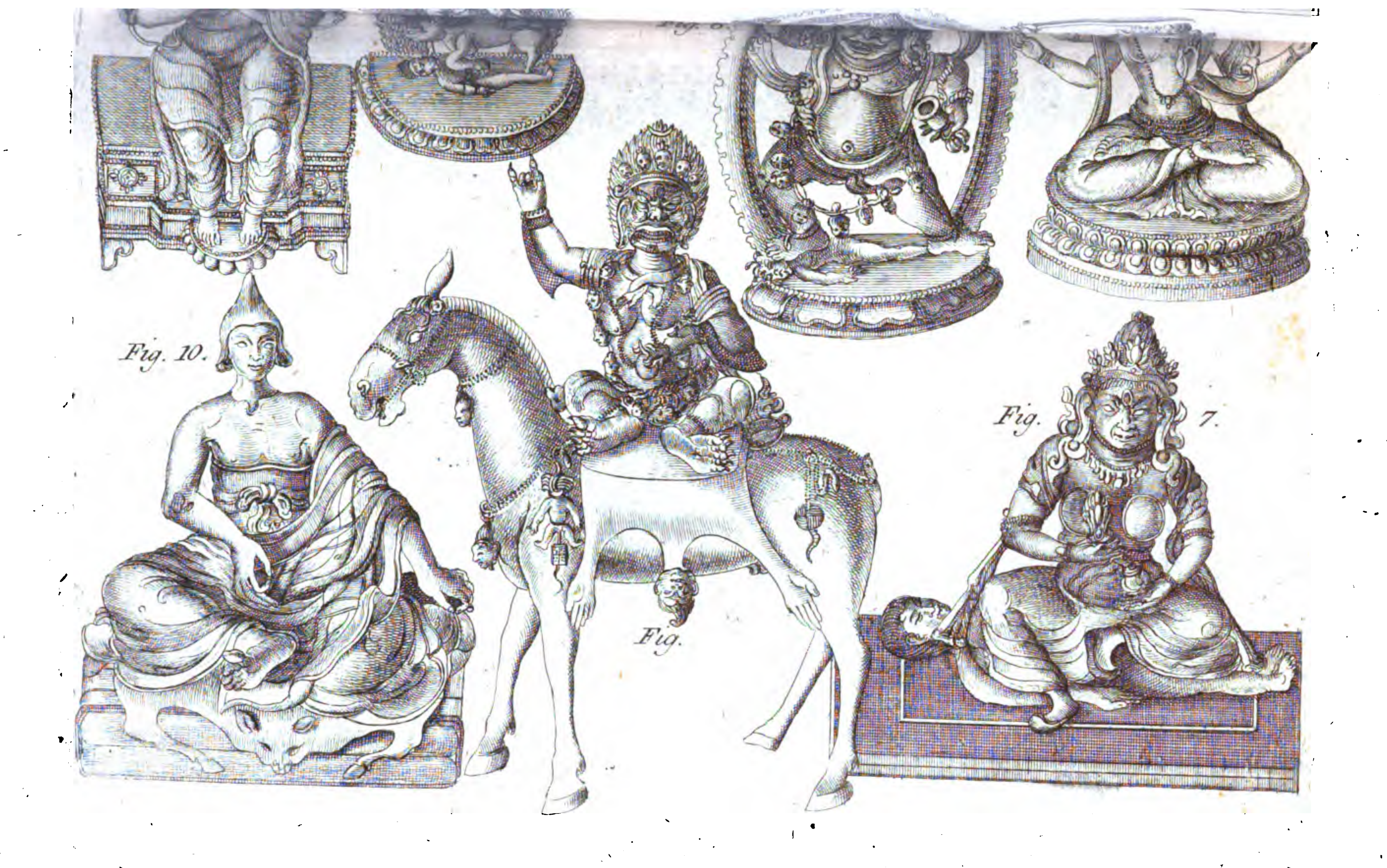
Fig. 2.

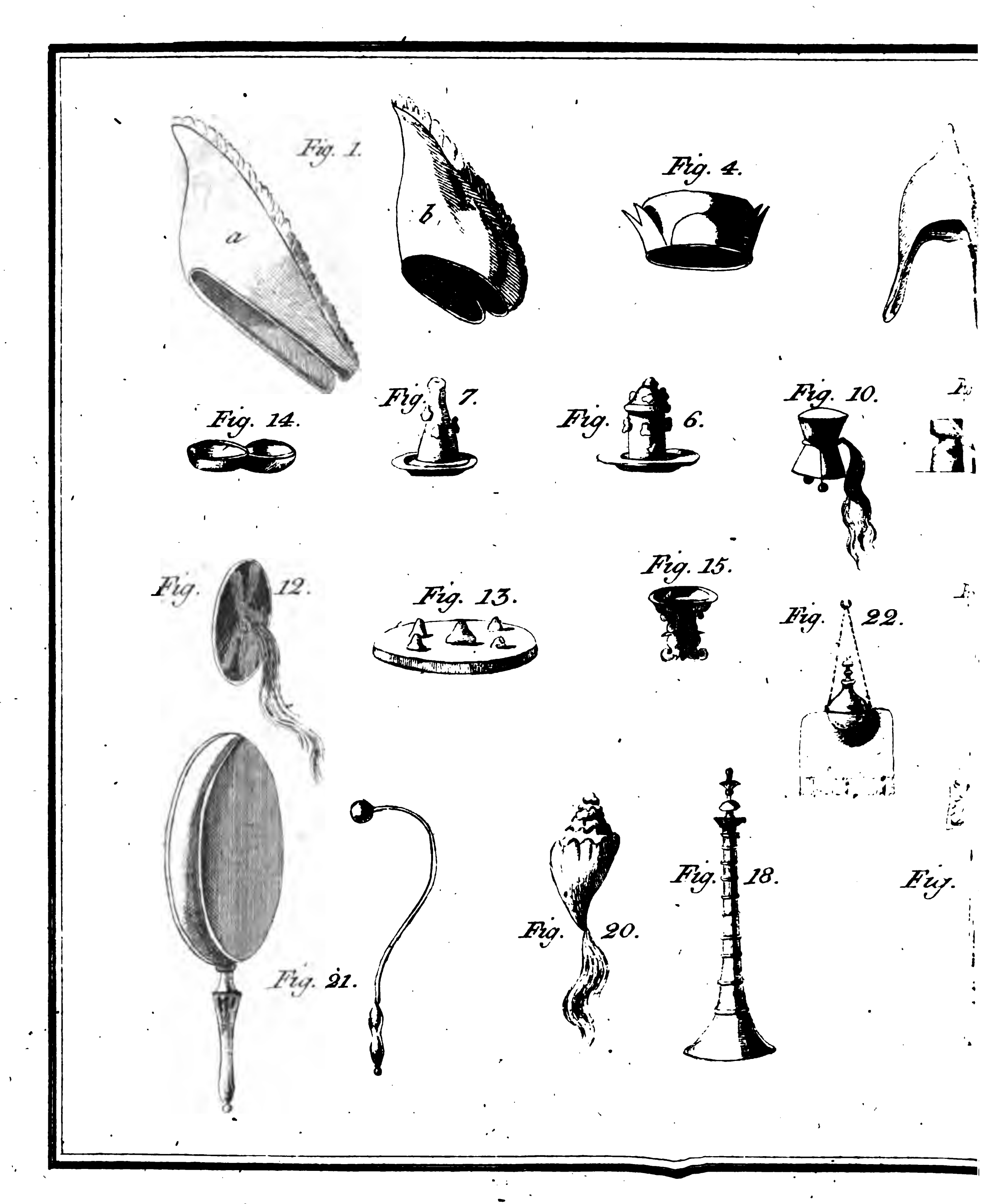


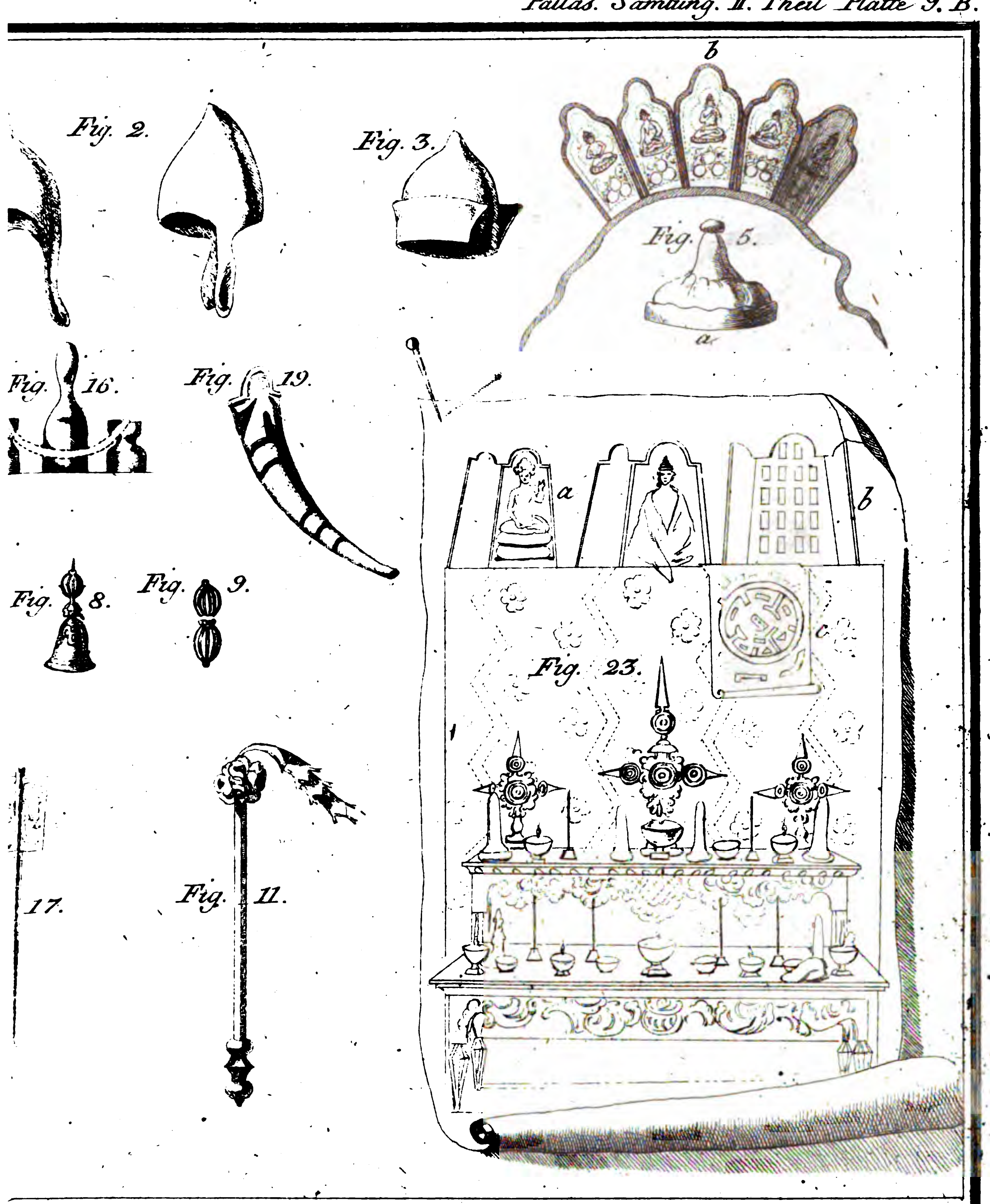
Fig. 4.

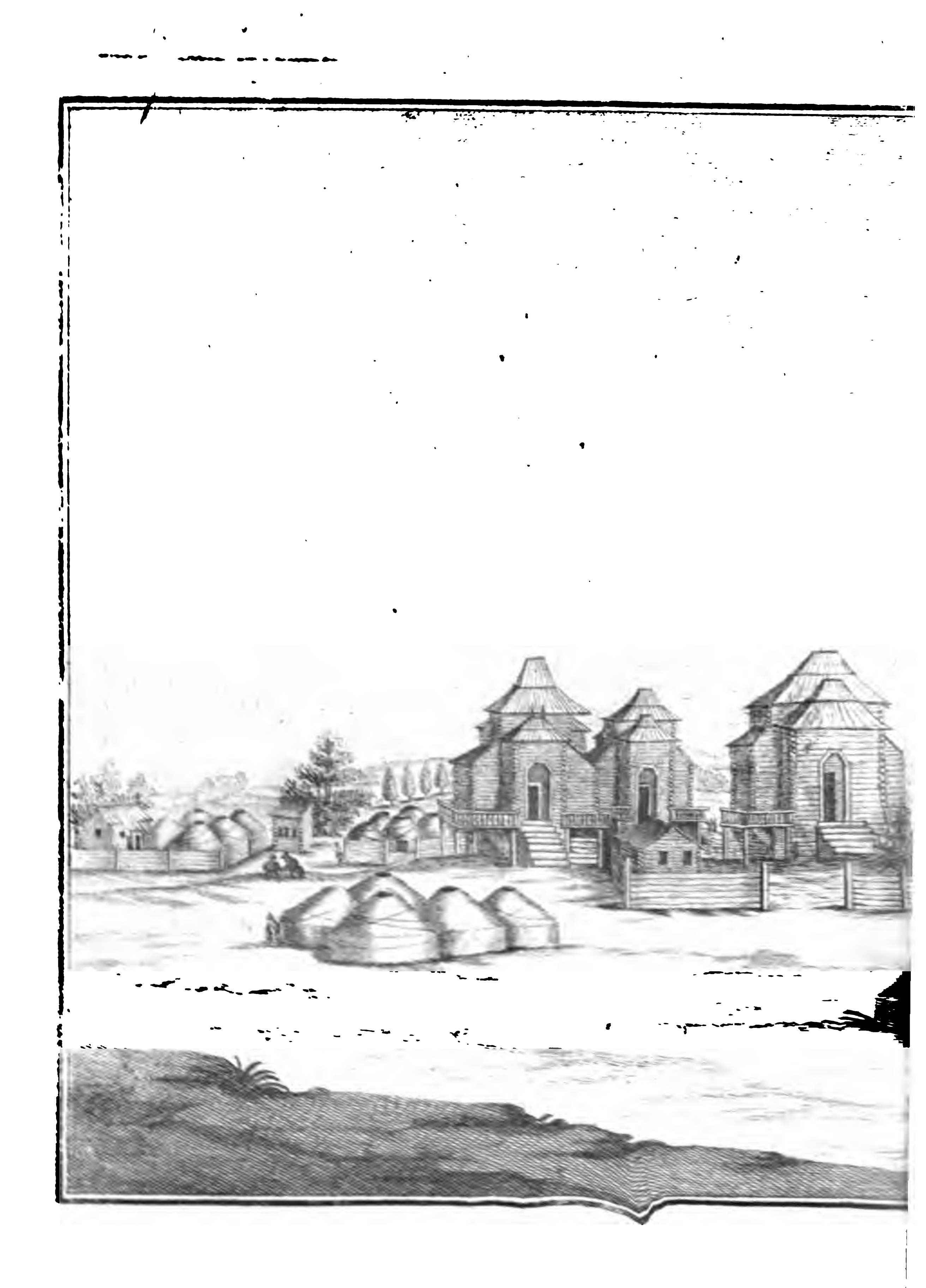

Fig. 1.
Fig. 3.

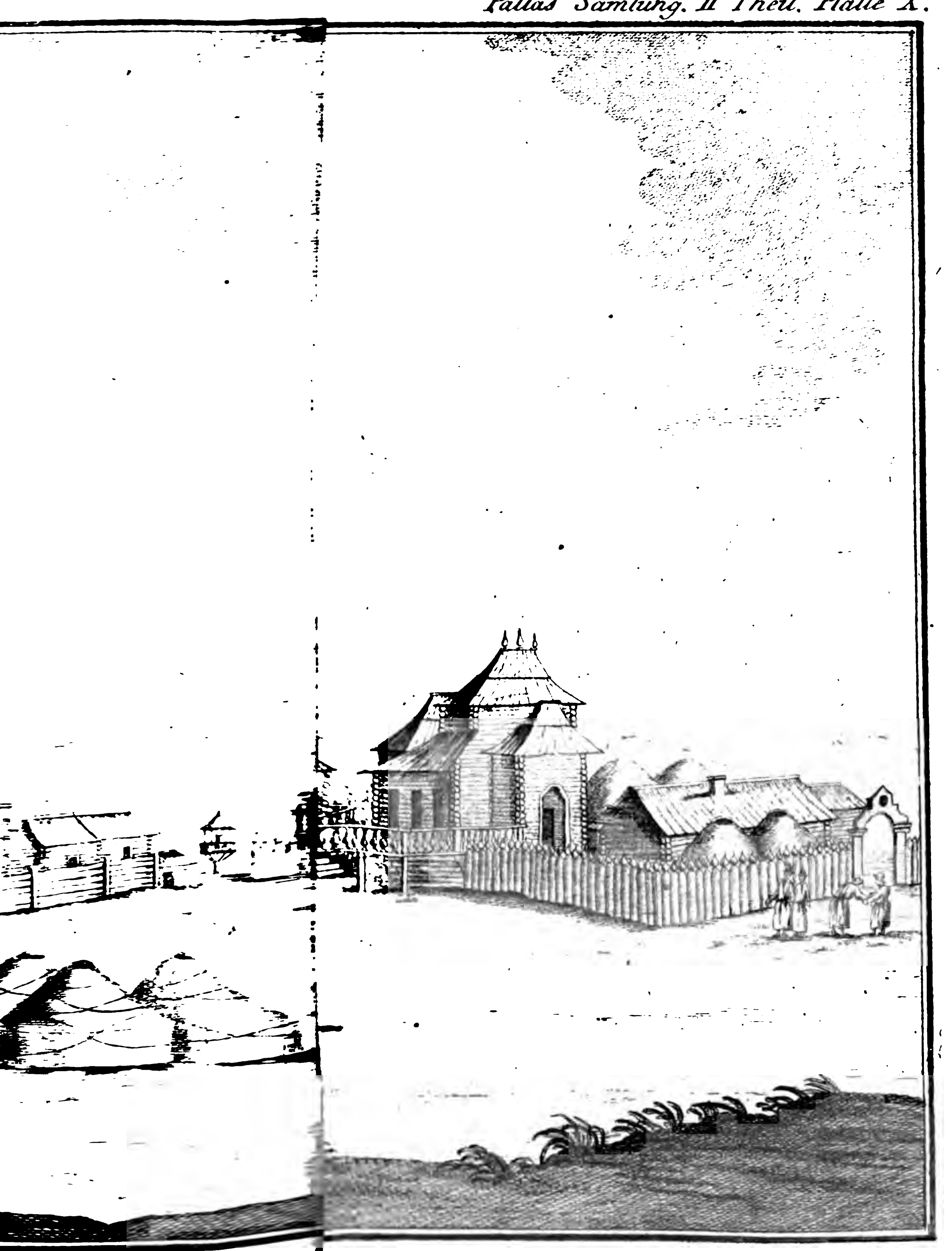

Pallas Samlung II Theil Platte IX.
Fig. 9.
Fig. 4.
Fig. 8.
Fig. 2.
Fig. 1.
Fig. 3.

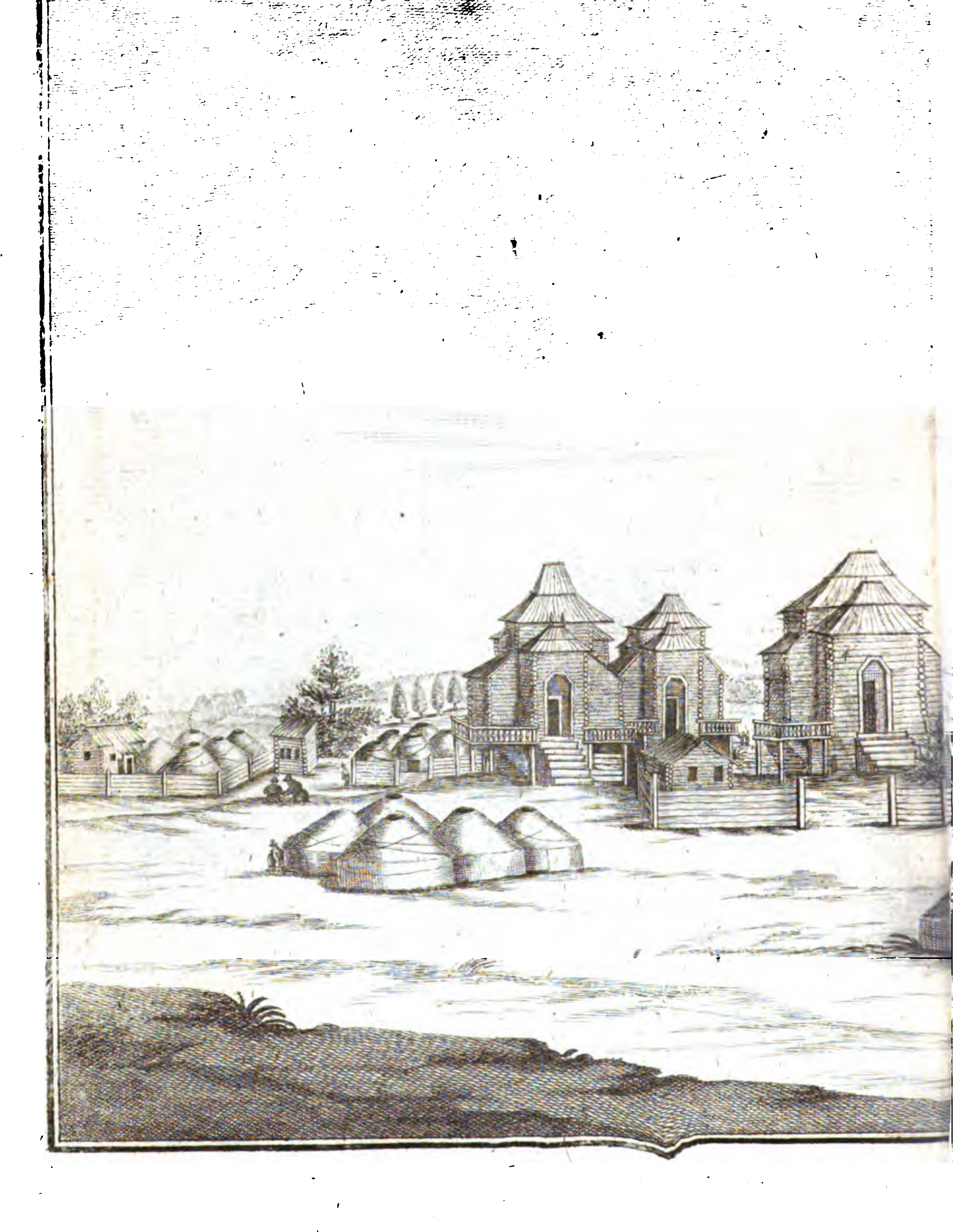

Fig. 10.
Fig.
Fig. 7.


Fig. 1.
a
b
Fig. 4.
Fig. 14.
Fig. 7.
Fig. 6.
Fig. 10.
Fig. 12.
Fig. 13.
Fig. 15.
Fig. 22.
Fig. 21.
Fig. 20.
Fig. 18.

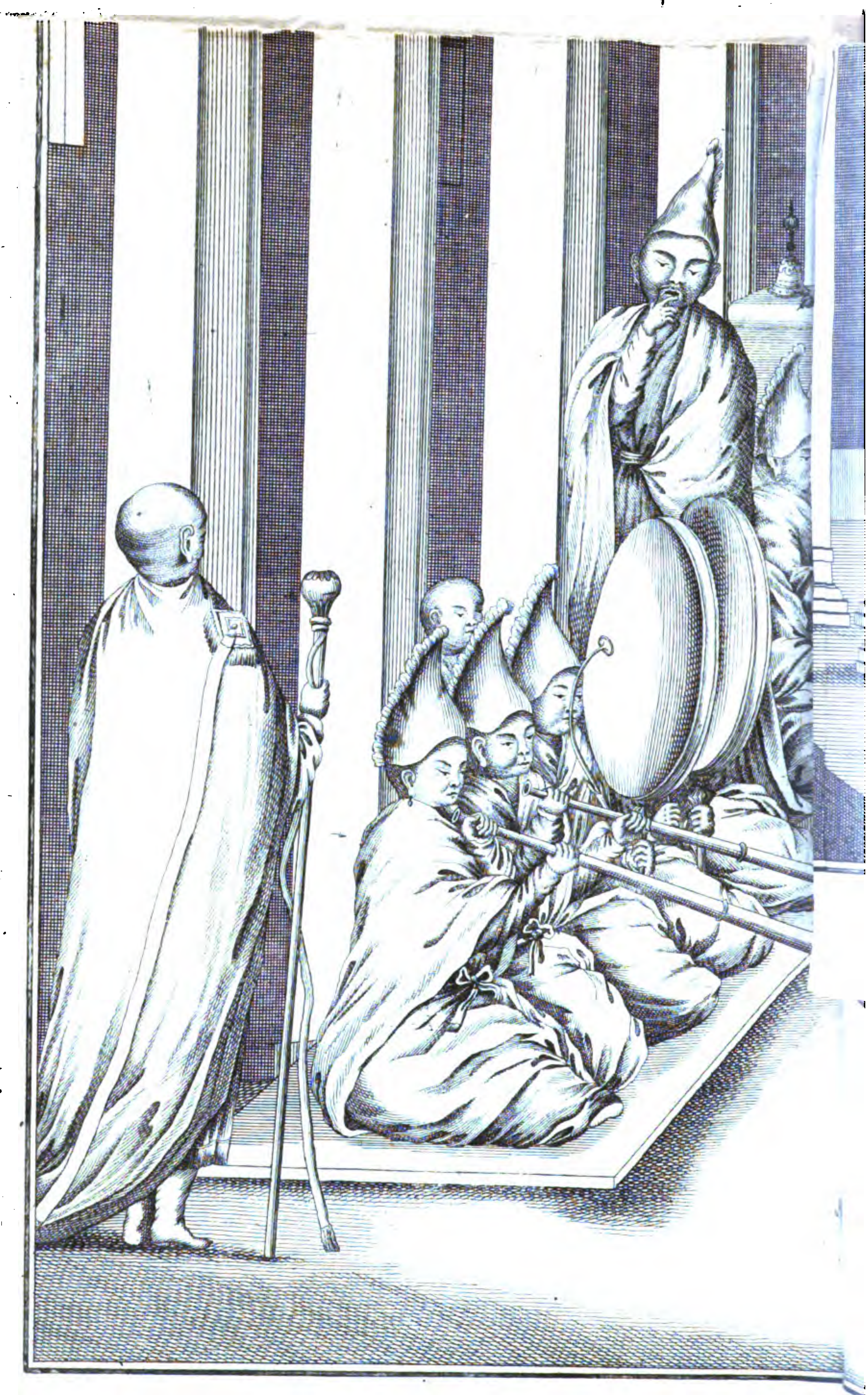

Fig. 2.
Fig. 3.
b
Fig. 5.
a
Fig. 16.
Fig. 19.
a
b
Fig. 8.
Fig. 9.
c
Fig. 23.
17.
Fig. 11.



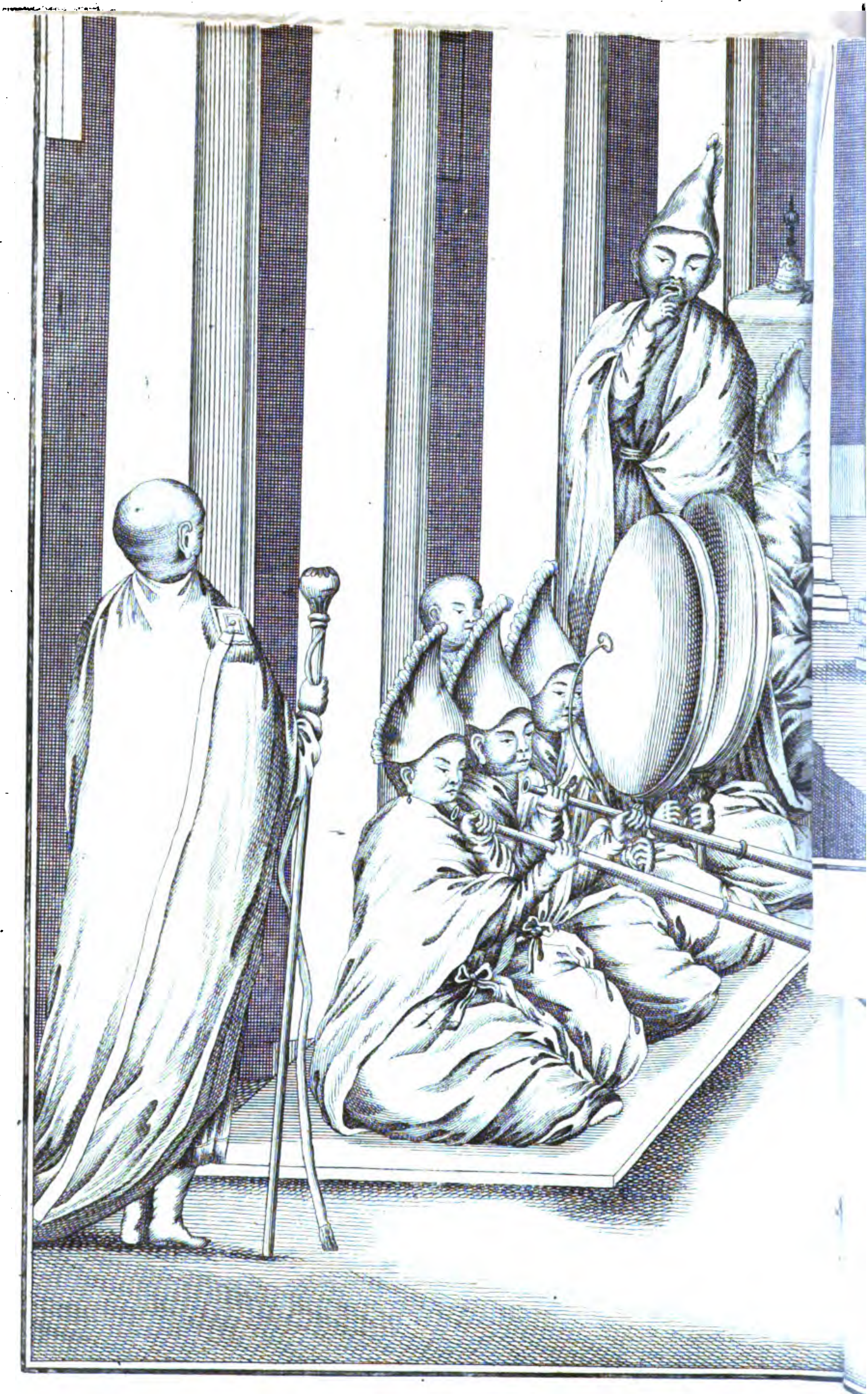




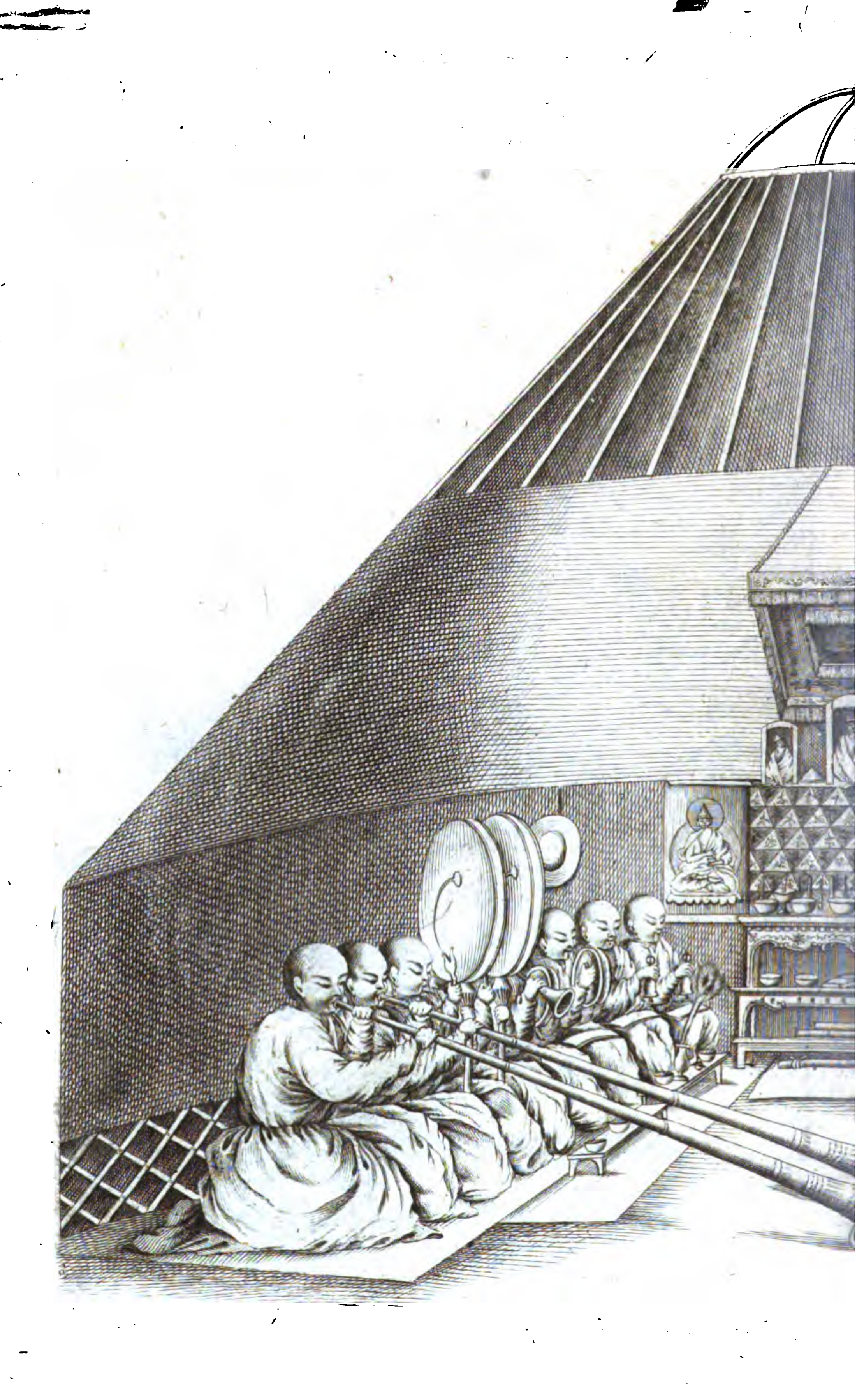


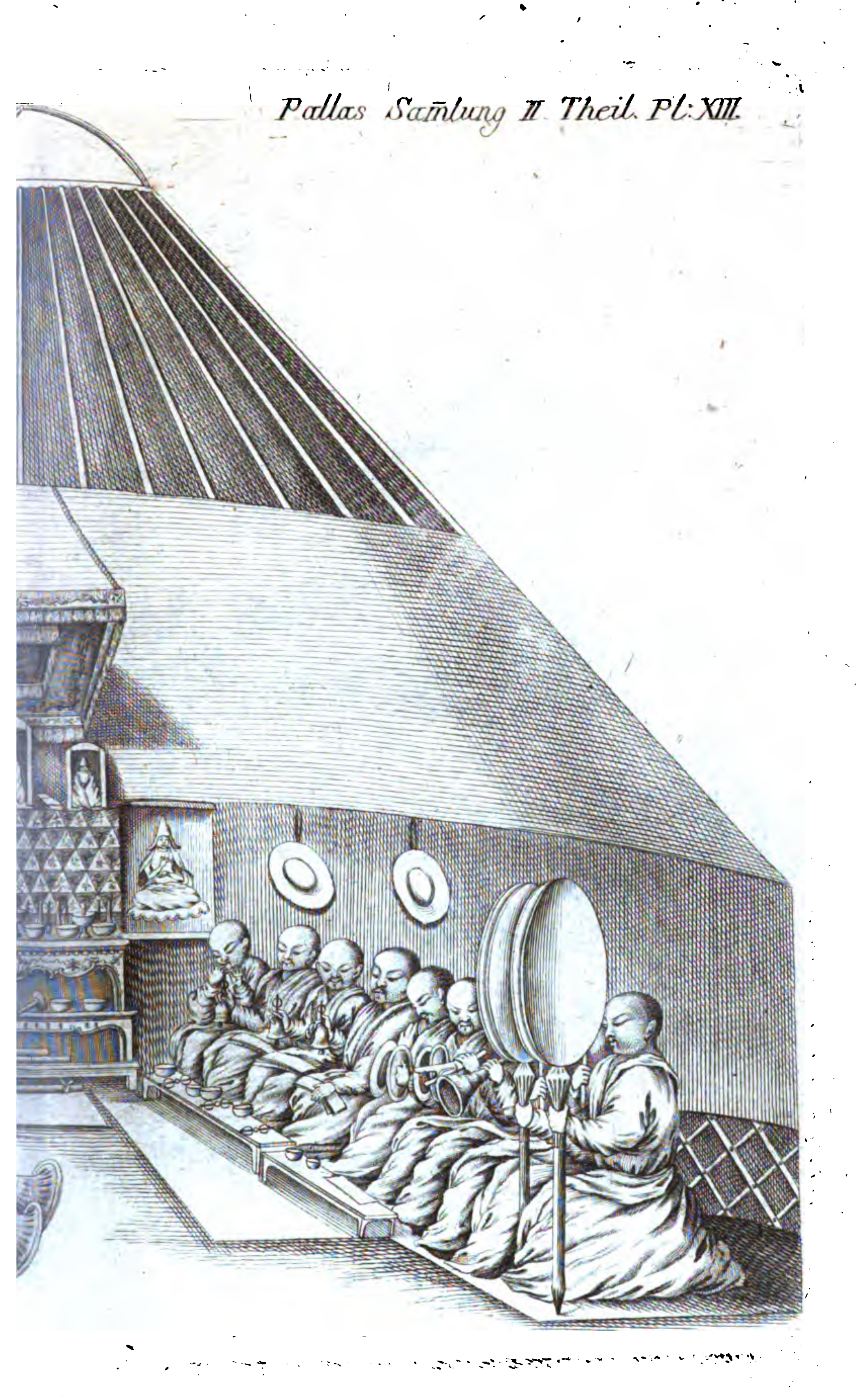


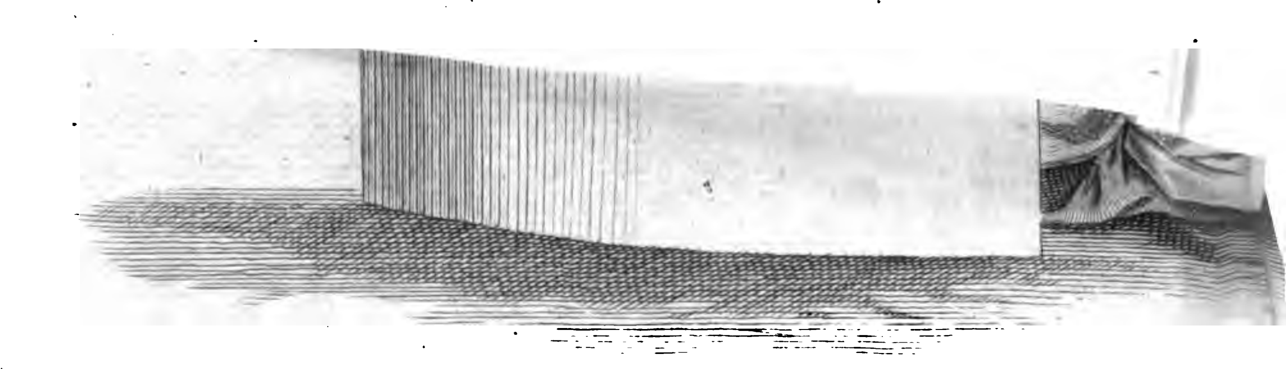


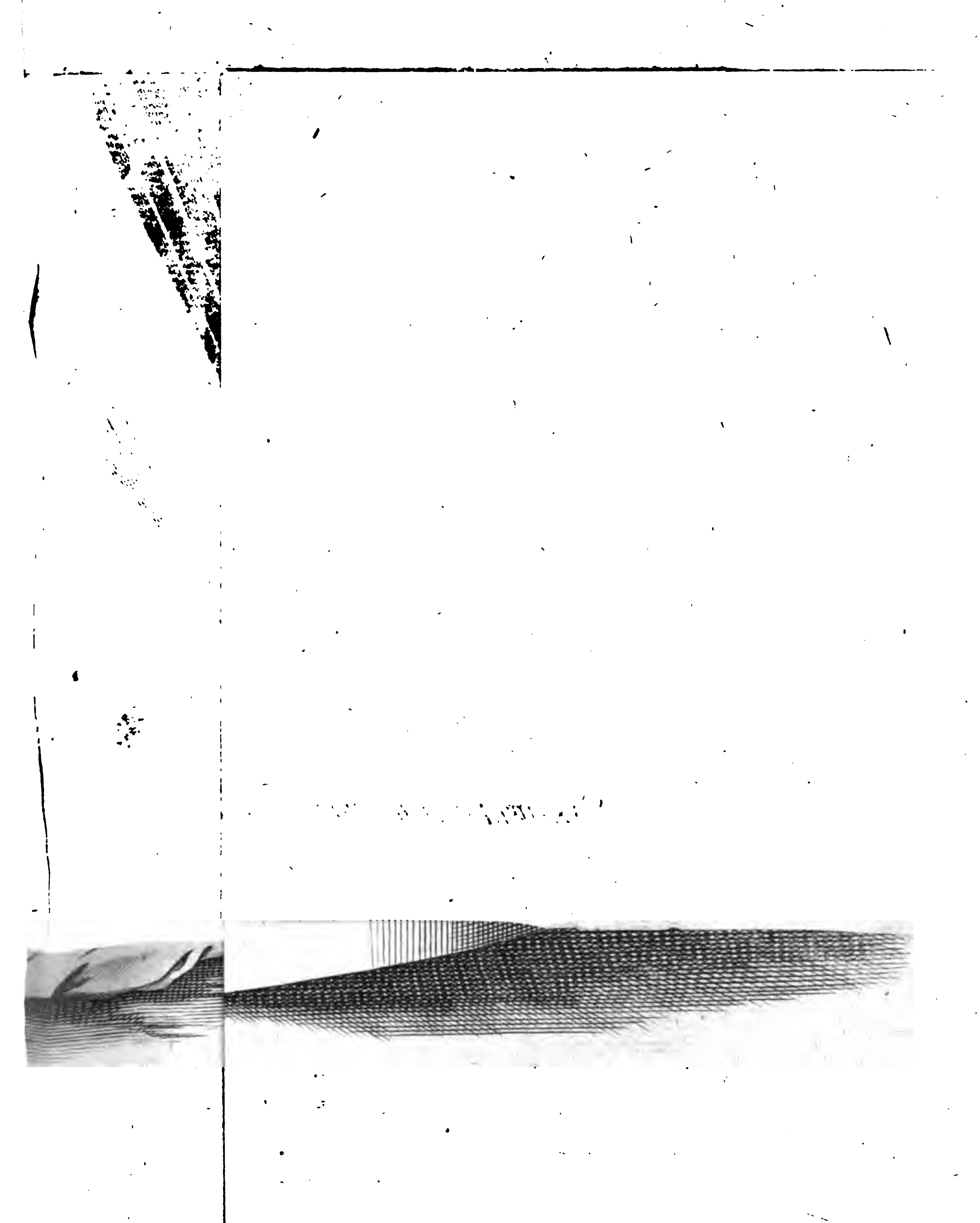


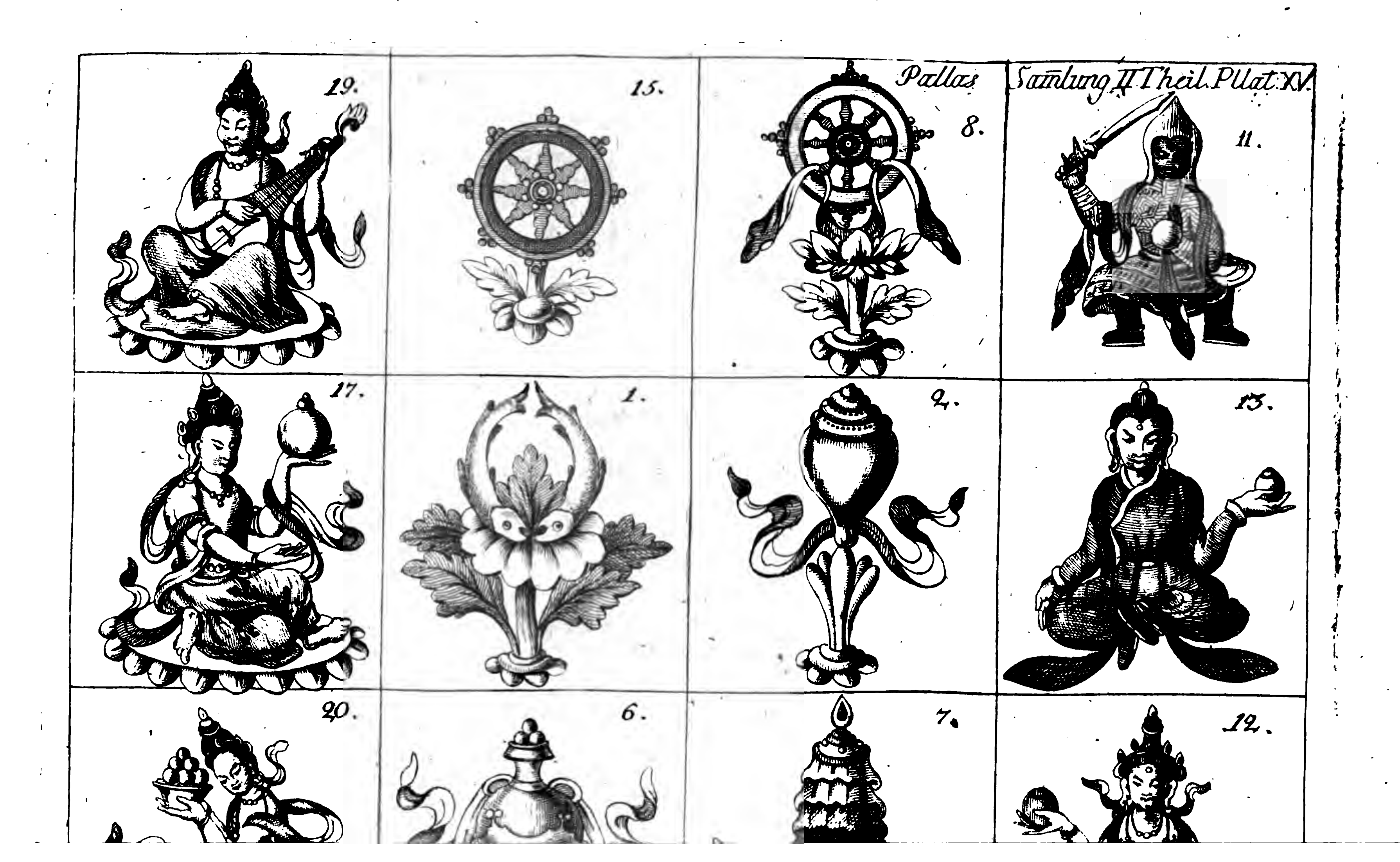




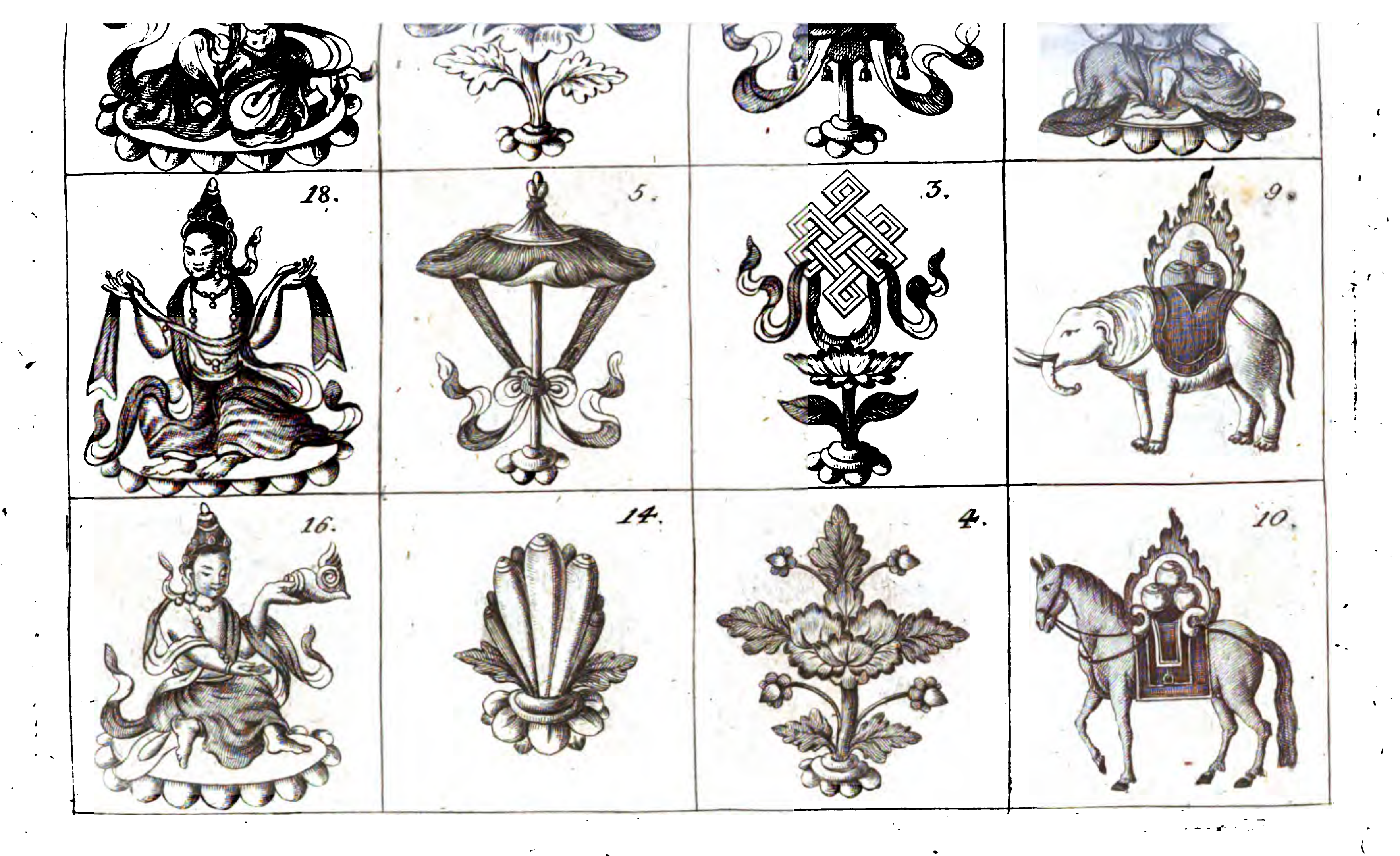








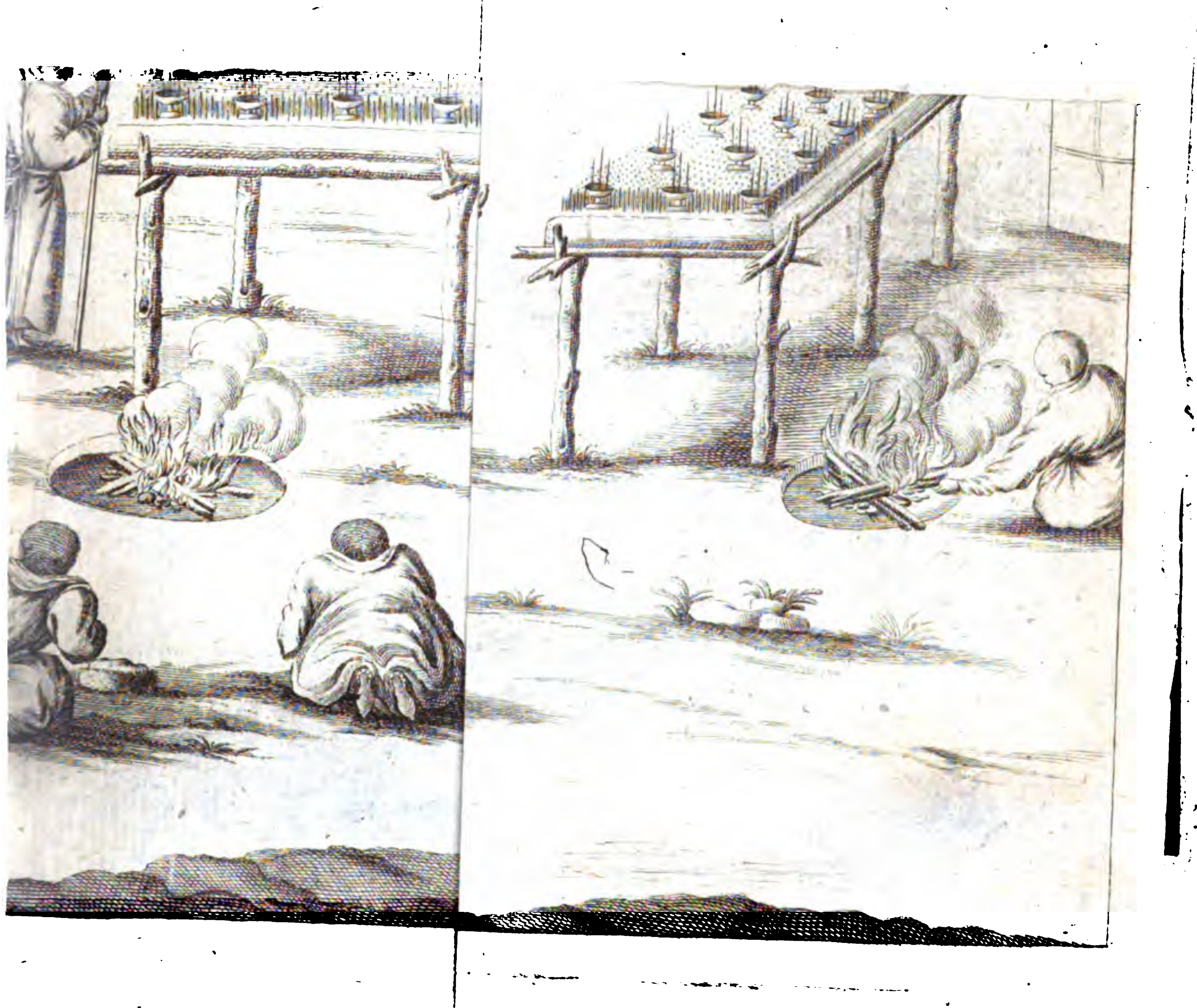
Pallas
Samlung II Theil. Plat. XV.
19.
15.
8.
11.
17.
1.
9.
13.
20.
6.
7.
12.

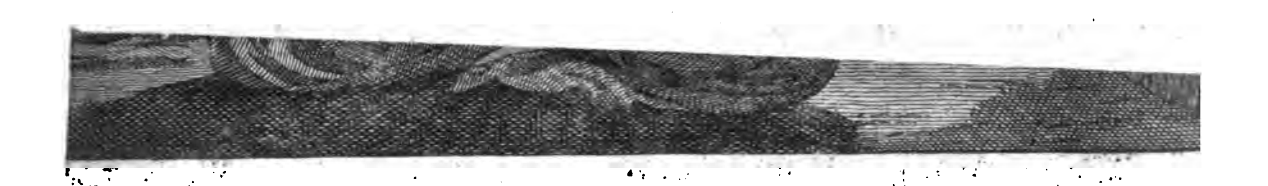

18.
5.
3.
9.
16.
14.
4.
10.

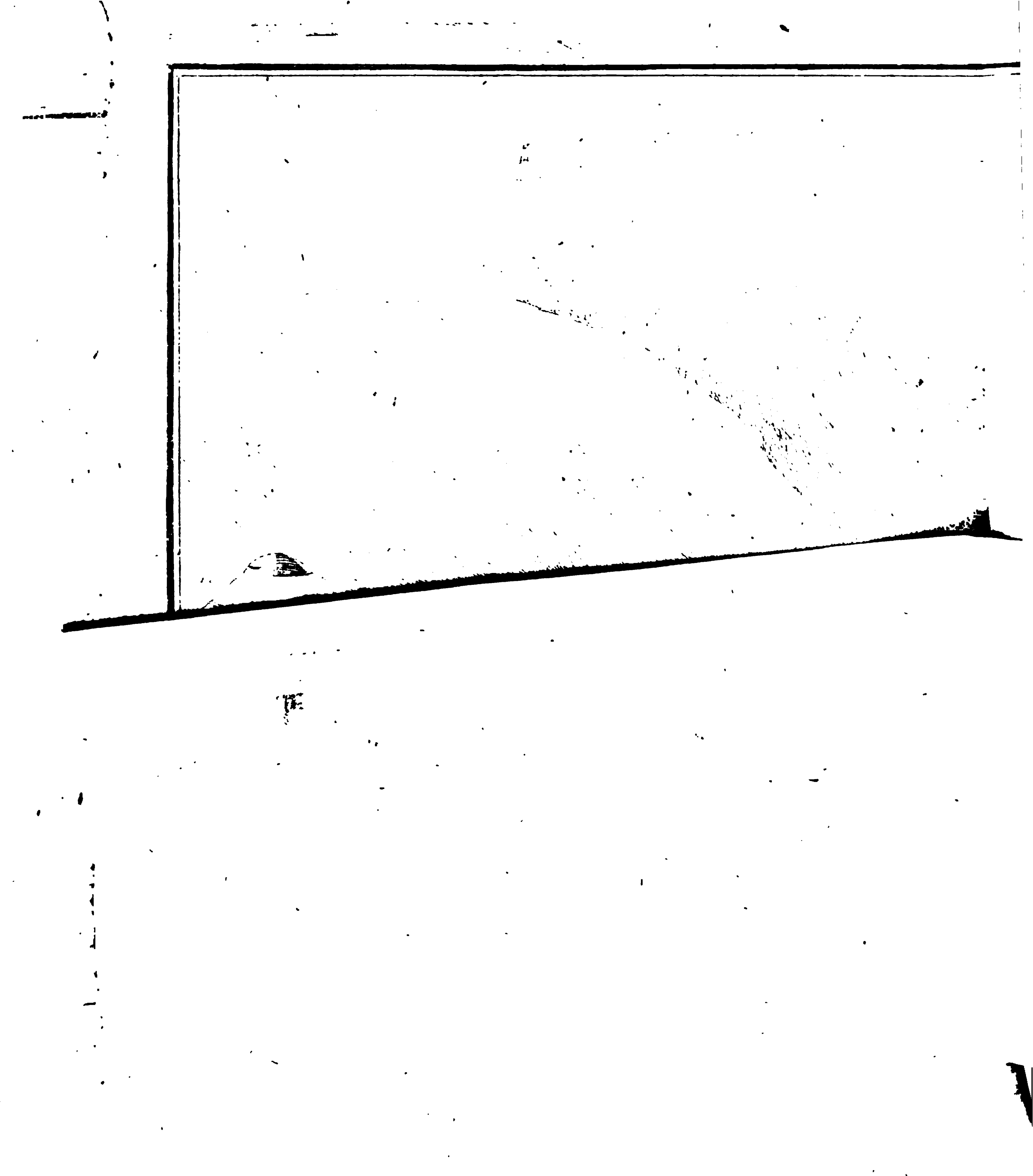








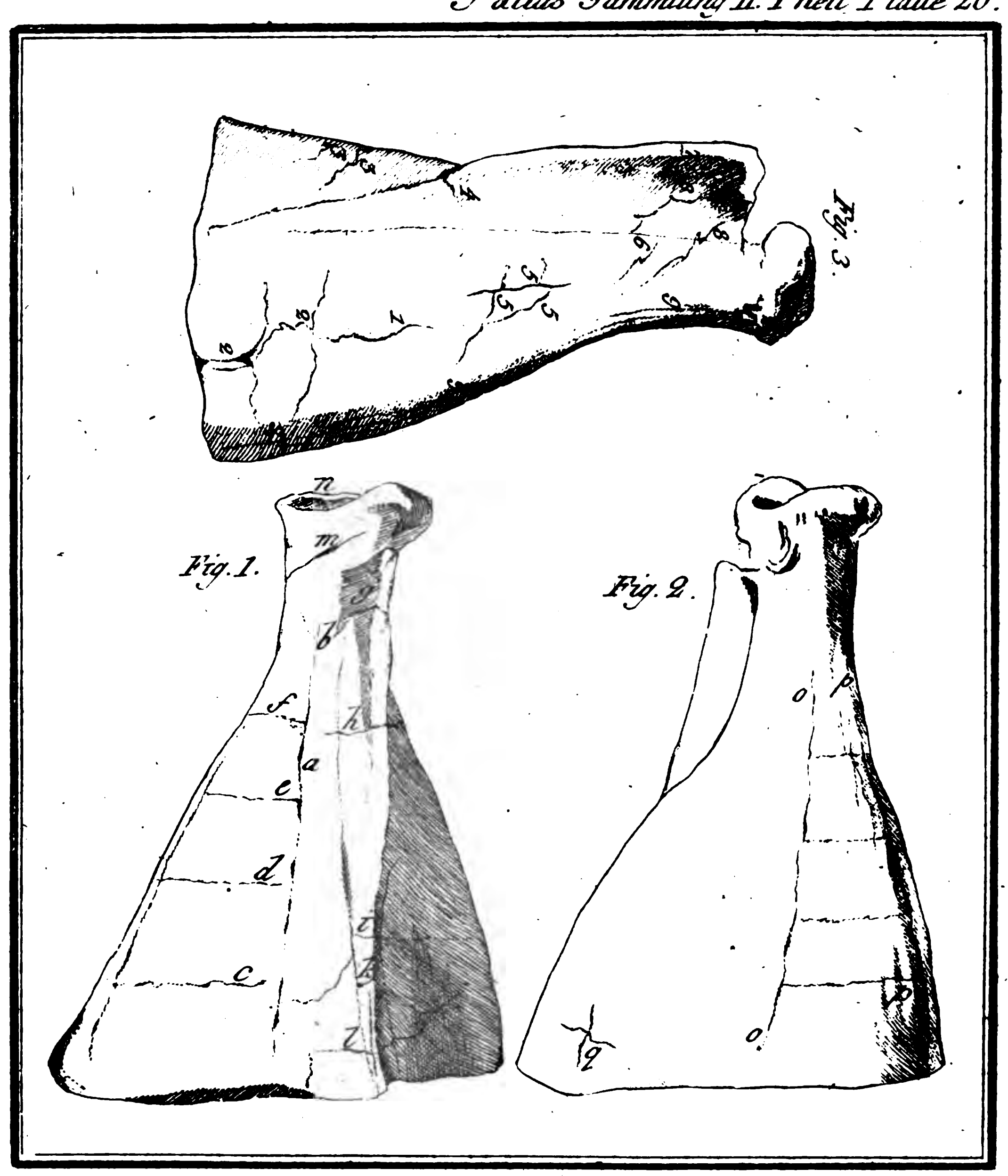




Pallas Samlung II Theil. Platte XVIII.

latte 19.




Fig. 3.
Fig. 1.
Fig. 2.



gga ka ga gahh gnga dsa za

da dahh na bba pa ba bahh



ſa ſahah rahh ngna dda tta

ma ja ka ſza chahh ktscha



[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]



Pallas Samlung II Theil Platte XXII.



Samlungen
über den
Götzendienst, die Geistlichkeit, Tempel und abergläubische Gebräuche
der
mongolischen Völkerschaften;
hauptsächlich die
aus dem Tybet abstammende Fabellehre und damit verknüpfte Hierarchie.

Erster Abschnitt.
Abriß der Tybetanischen Fabellehre nach den Kentnissen der mongolischen und kalmükkischen Geistlichkeit.

I.
Ueber den Ursprung und die Ausbreitung des Tybetanischen oder Schigemunischen Aberglaubens.

Je mehr wir Hindostan kennen lernen, desto mehr finden wir Ursach zu glauben, daß die Indianische Nation, wenigstens ihrem Hauptstam, den Bramanen nach, die älteste und ursprünglichste, nicht nur von Asien, sondern vieleicht auf dem ganzen

Alterthum des Hindostanischen Götzendiensts.

Alterthum des Hindostanischen Götzendiensts.

boden, und früher als alle andre zu politischer und moralischer Cultur, Künsten, Wissenschaften und feyerlichen Religionsgebräuchen gekommen sey. Die Höhe und dem Clima nach recht paradiesische Lage und Beschaffenheit des ganzen nordlichen, gebürgigten Theils von Hindostan macht es wahrscheinlich, daß hier der erste, von der Natur angewiesene Wohnplatz des menschlichen Geschlechts gewesen seyn könnte. Die vorzügliche Cultur der heutigen Indianer oder Hindu gegen andre asiatische Völker, noch unter dem drückenden Joch fremder Herrschaft und nach so vielen Kriegsverwüstungen, und das hohe Alter, ja die Vollkommenheit philosophischer Wissenschaften und Mannichfaltigkeit der Religions und Weltweißheits Systeme unter ihnen, deutet uns selbige als die ältesten Erfinder derselben an, und läßt gewiß nicht zu den nordlicheren, noch immer gegen die Indianer rohen Völkern Asiens einen Antheil an dieser Ehre einzuräumen. Aus den neuesten Erläuterungen endlich, die uns Hollwell, und am meisten Dow, über die Hindostanischen Lehren und Religionsmeinungen mitgetheilt haben (*), kann man nicht anders urtheilen, als daß Aegypter und Griechen, vielleicht auch manche orientalische Sectirer in den ersten Altern der Christlichen Religion, die ersten Tropfen ihrer Weißheit oder Thorheit, nebst vielen Religionsgebräuchen aus Hindostan, als aus einer gemeinschaftlichen Quelle geschöpft haben mögen. Aus eben diesen Schriftstellern lernt man, wie die erste Reinigkeit der alten Gymnosophistischen Lehre, deren Spuren unstreitig noch izt unter den weiseren Braminen übrig sind, nach Art fast aller Religionen und Menschenweißheit, durch Ausleger und durch die Herschsucht und List in Neuerungen ihre Grösse suchender Pfaffen zu ungeheuren Fabeln und eitlen Menschensatzungen, bey nach und nach aufkeimenden Secten ausgeartet ist; und die Entstehung der mannichfaltigen Fabellehren, welche im südlichen Asien (so wie in Europa die Legenden der Heiligen) Anhänger gewonnen haben und denen man die gemeinschaftliche Würkung des boßhafften Eigennutzes und des Aberglaubens nur zu deutlich

(*) *I. Z. Holwell's* historical Events relating to the Province of Bengal & the Empire of Indostan, London 1767. 8vo. The History of Hindostan, translated from the Persian by *Alexander Dow* Esq. 2d Edition, London 1770. 2 vol. 4. in der vorangesetzten Differtation concerning the Customs, Manners, Language, Religion & Philosophy of the Hindoos.

sich ansieht, wird aus jenen, obwohl noch sehr unzulänglichen Nachrichten benannter Schriftsteller ganz begreiflich.

Alterthum d. Hindosta. Götzendien.

Ursprung des Tybetanischen Aberglaub. aus Hindostan.

Eine geringe Kenntniß der im Tybet, gleichsam im Mittelpunct von Asien, gegründeten und von dort ost und nordwärts verbreiteten Mythologie und des damit verknüpften Götzendienstes, zu welchem sich seit dem dreyzehnten Jahrhundert nach und nach fast alle Mongolische und Oerötische Völkerschaften bekannt haben, ist hinreichend um einzusehen, daß selbige ihren Ursprung aus Hindostan, als eine der ausgearteten Töchter der alten Bramanischen Religion genommen und unter ihren Anhängern verschiedener Zungen, deren Anzahl noch immer durch den Bekehrungsgeist der Pfaffen dieser Secte vermehrt wird, den Grundlehren nach mehr und mehr verderbt, und mit dem Schamanischen Aberglauben, den sie verdrängt hat, auf allerley Weise vermischt worden ist. Nur die Ceremonie des Götzendienstes und einige Hauptlehren, sonderlich die von der Seelenwanderung, haben sich ziemlich unverändert und überall die Geistlichkeit, bey rohen abergläubischen Völkern, in den vollen Besitz hierarchischer Oberherrschaft erhalten.

Diese weitläuftige Fabellehre, welche bey den mongolischen Völkern insgemein nur Burchan-Schadschin (die Götzenherlichkeit) genannt zu werden pflegt, leiten ihre Bekenner selbst aus dem Reiche Enetkäk her. Enetkäk oder Aenätkäk ist aber, nach ihrer Beschreibung, eine sonst mächtige Monarchie im südlichen Asien. Tangurische Lamen, die ich unter den Selenginskischen Mongolen über die Lage dieses Reiches befragte, sezten es der Mongoley und Tybet gegen Südwesten, nannten dessen Beherrscher den grossen Dschagar-Dschalbo, Chan, und gaben, als ihm unterthänige Provinzen oder kleine Reiche Sambana, Dambana, Monacha, Lambana, Bachana, Inderi, Machuraga und Adsargasar, an welche sich alle nach ihrer Meynung der Enetkäkschen Schrift und Sprache bedienen, die in Tybet als die heilige Sprache betrachtet und in den Gebets- und Beschwörungsformeln unübersezt beybehalten wird. Diese Schrift und Sprache aber, wovon weiterhin umständlicher geredet werden soll, hat mit der in Tunkin und Cochinchina üblichen, und mit der heiligen Schrift oder dem Schanskret der Bramanen die gröste Aehnlichkeit, und erlaubt über den Ursprung des damit genau ver-

Ursprung des Tybetanischen Abergl. aus Hindostan.

verknüpften Aberglaubens keinen gültigen Zweifel. Die Kalmückischen Pfaffen nennen auch Bangala unter den Enetkäkschen Provinzen. Messerschmidt merkt irgendwo an, die mongolische Benennung von Hindostan sey Intäki, die Tangutische Dschagär und die Chinesische Täsitänä. Auch die meisten Erzählungen über den irdischen Wandel des Stiffters und Hauptgötzen der Tybetanischen oder Lamaischen Religion Schigemuni, setzen den Schauplatz seiner Wunderthaten und guten Werke in Reiche, Städte und Gegenden dieses Landes Enetkäk, die aber bey unsern geringen Kenntnissen des Innersten von Asien schwerlich zu bestimmen seyn möchten, wenn man nicht eben so unglüklich seyn will, als die rußischen Dollmetscher, die das Land Adsar-Gasar, in welchem Schigemuni viele Thaten verrichtet haben soll, gemeiniglich durch Arabien übersetzen, ohne einen Grund desfalls angeben zu können. — Zu dem allen kömmt endlich, um den Indianischen Ursprung des Lamaischen Aberglaubens zu bestätigen, daß der Hauptsitz desselben noch izt in den ostlich vom Ganges gelegnen Reichen Siam, Pegu und Tonkin ist, welche nebst dem angränzenden Tybet, dem gröſten Theil von China und selbst Japan, die Göttlichkeit des obgedachten Hauptgötzen dieser Lehre, unter verschiednen Namen; Sommona-Chodom, Schaktscha-Tuba, Sangelmuni, Dschakdschämuni, Schigemuni, Schaka und Fo, anerkennen, und mit mehr oder weniger Abänderung ganz ähnliche Mythologien und Religionsgebräuche haben. — Wie es mit dem Fortgang des Schiglmunischen Aberglaubens durch diese Reiche ergangen, und welches von dem andern seine Lehrer empfangen, bin ich weder zu bestimmen noch zu untersuchen im Stande. Zu meinem Zwek ist hinlänglich daß in Tybet das ursprüngliche Aenetkäk oder die Indianische heilige Schrift und Sprache mit dem Götzendienst und allen Religionsübungen verwebt ist, und daß hieraus allein meinem Bedünken nach das Vaterland des in Tybet herschenden Aberglaubens eben so natürlich gefolgert werden kann, als man aus der unter den mongolischen Völkern beym Götzendienst allgemein üblichen tangutischen Sprache ganz natürlich und auch richtig schliessen wird, daß die Mongolen von Tybet aus unterrichtet worden sind.

Eingebildete Meinungen v. Einfluß Christl. Secten auf Tybet.

Diese Ableitung und das hohe Alter in welches die tybetanische Fabellehre hinausgeht, macht, nebst vielen andern Gründen die sich aus den folgenden Abschnitten und dem ganzen Wesen uud Gang dieser

ser Fabellehre ergeben werden, die Muthmassung einiger Gelehrten, als ob die Schigemunischen Secte aus Vermischung irgend eines alten Bramanischen, oder auch des Schamanischen Aberglaubens mit der christlichen Nestorianischen Secte oder dem Manichäismus entstanden sey, sehr unwahrscheinlich. Ihre Vermuthung gründet sich am meisten auf die Aehnlichkeit einiger geistlicher Gebräuche und Ceremonien und dann auf die übelverstandne Lebensgeschichte des Götzen Schigemuni, in welcher sonderlich die Römischkatholische Mißionarien, welche fast in allen Winkeln des Heydenthums Spuren der Christlichen Religion haben entdecken wollen, eine entfernte Uebereinstimmung mit der Menschwerdung und dem Lebenswandel des Heilandes zu finden vermeinten; worüber denn manche Thorheiten von ihnen ausgegangen sind, die andre rechtschafne Gelehrte zu verleiten im Stande waren. Der Augustiner P. Georgi (welcher jedoch auf dieses Lob der Rechtschaffenheit nicht allerdings Anspruch zu machen scheint) hat, in seinen sonst schäzbaren Alphabeto Tybetano (*) durch einen ganzen dicken Quartanten an dieser Hypothese gebaut und sein Gebäude aus allerley Schutt, der nur irgend paßlich war, sehr mühsam und in dem rechten polemischen Geist und Styl zusammengestoppelt. Mit dergleichen gelehrtem Schwall sind wohl eher die Chineser und Indianer zu einer ägyptischen Colonie, die Lapländer zu Israeliten, die Götzen des Heydenthums zu Patriarchen der Bibel gemacht, und noch neulich die Atlanten und mit ihnen der erste Siz aller Wissenschaften bis nach Spitzbergen verlegt worden. — Der gute P. Georgi hat übrigens in seinem Eyfer geglaubt der Christlichen Religion recht sehr zu dienen, wenn er die Aehnlichkeit der Geschichte des Heilandes und der Geheimnisse des christlichen Glaubens, sonderlich aber die übertriebnen Manichäischen Irrlehren, mit der Lamaischen oder Tybetanischen Fabellehre, ihren Schigemuni und dessen Menschwerdung und Wandel auf Erden, erörterte und durch viele gezwungne Etymologien und Vergleichungen recht ins Licht zu setzen suchte: Allein er bedachte nicht, daß auf keine Weise unbezweifelt entschieden werden kann,

Eingebildete Meinungen von Einfluß Christl. Secten auf Tybet.

(*) Alphabetum Tibetanum, missionum apostolicarum commodo editum, praemissa est disquisitio qua de vario litterarum ac regionis nomine, gentis origine, moribus, superstitione ac Manichaeismo fuse disseritur, Studio & labore Fr. *Augustini Anton. Georgii*, Eremitae Augustiniani. *Romae 1762.* 4.

Eingebildete Meinungen vom Einfluß Christl. Secten auf Tybet;

kann, ob die Manichäische Kezerey der Schigemunischen Fabellehre, oder diese jener Stof geliefert, oder ob sie nicht beyde aus einerley Quelle in Indien geschöpft haben? Da Manes aus Osten her war (*) und die Tybetische Fabellehre schon durch ihre Weitläuftigkeit, so wie das Alterthum und die Vollkommenheit ihrer Schriften und der im Tybet blühenden Schreib- und Druckerkunst, auch auf den Gözendienst sich beziehenden bildenden Künste, das Ansehn eines hohen Alters vor sich hat. Denn daß die Stifter der Schigemunischen Secte die Epoche ihres Gözen vorsezlich fast tausend Jahre über Christi Geburt hinaus gesezt haben sollten, um ihr Plagiat zu bedecken und sich das Ansehn eines Vorzugs vor dem Christenthum zu geben, könnte kaum bey einer mitten in der Christenheit sich hervorthunden Secte wahrscheinlich gefunden werden, ist aber gewiß bey einem so fern von und ausser allem Zusammenhang mit der Christenheit stehenden Volke eine ganz zwecklose List, und von Seiten des P. Georgi eine, wie mich dünkt, lächerliche und thörichte Beschuldigung. Ja im Grunde scheint die Lehre des Manes mehr von den Dogmen des Zoroasters, als vom Lamaischen Aberglauben zu haben, wenn man einige Aehnlichkeit der Fabeln über das Weltsystem und die Schöpfung ausnimt.

und gar auf Hindostan.

Eben so wenig läst sich andrerseits mit der geringsten Wahrscheinlichkeit behaupten, daß die schon viele Jahrhunderte vor Entstehung der Christlichen Kirche, wegen ihrer Weltweißheit, ihres Gottesdienstes und Fabellehre berühmte und auf ihre Religion so eifersüchtige Hindostaner, irgend etwas, auch nur in den heiligen Gebräuchen, vom Apostel Thomas und seinen Jüngern erborgt haben sollten. In einem Lande wo seit undenklichen Zeiten, ja dem Anschein nach seit der ersten Bildung gesitteter menschlicher Gesellschaft, die Geistlichkeit der uralten Lehre mächtiger und vornehmer, als der National-Adel und noch immer unter mahomedanischem und europäischem Joch so würksam ist, wo man keine Proselyten und noch weniger Reformatoren haben will: läst sich kaum muthmassen, daß die Lehre einiger Ankömlinge mehr Glück, als nachmals die katholischen Mißionen in China und Japan gehabt, und wohl gar den alten Glauben der ganzen Nation umgeschaffen haben sollte. Und würde man eine solche

(*) P. Georgi sagt ja selbst, in seiner Vorrede S. XXVI. — primas in fidei nostrae integritate violanda *Thebeti* cuidam tribuit Eusebius.

solche Würkung, als ein Wunderwerk aufstellen und auch gelten lassen; so dünkt mich doch eine so unvollkomne Bekehrung, die nur einen Mischmasch von ungeheuren Aberglauben der guten, natürlichen Moral beygemischt hat, eines Wunderwerks nicht werth zu seyn. Viel eher könnten ja wohl einige Ceremonien des äusserlichen Gottesdienstes in den ersten Christlichen Kirchen nach den heiligen Gebräuchen eines Volks, dessen Verehrung der bildlich vorgestellten Gottheit so feierlich und anständig, als irgend eine in der Welt ist, und zu welchem die Weisesten aus dem Occident, schon Jahrhunderte vorher, nach Weisheit gewallfarthet hatten, gebildet worden seyn. — In der That scheint auch dieser Gedanke bey den katholischen Mißionarien und dem P. Georgi selbst rege geworden zu seyn und sie oft veranlast zu haben, nicht nach ihrer innern Ueberzeugung zu reden, sondern der Wahrheit Gewalt anzuthun, die doch, in Absicht auf äusserliche Uebungen, der Christlichen Religion unbeschadet, ohne Verfälschung dargestellt werden konnte.

Eingebildete Meinungen v. Einfluß des Christenthums auf Hindostan.

❦ ❦ ❦

Um welche Zeit die Schigemunische Lehre in Tybet eingeführt worden, ergiebt sich aus der vom P. Georgi beygebrachten Chronologie dieses Landes (*) deren Glaubwürdigkeit ich zu bezweifeln keine Ursach finde, obschon sie mit denjenigen vielleicht durch die Unwissenheit der mongolischen Uebersetzer und Abschreiber verdorbnen Fragmenten, welche ich dahin einschlagend von den Kalmückischen und Mongolischen Geistlichen und aus ihren Schriften habe aufsamlen können, in den vorigen Jahrhundert nur entfernt, hingegen ziemlich genau in den neueren Begebenheiten und Namen übereinstimt. Die im ersten Theil dieser Samlung S. 17. u. 17. angezogne mongolische Schrift, welche von Ausbreitung der Schigemunischen Lehre handelt, erzählt hierüber, nach vorhergegangnen genealogischen Nachrichten, welche den Hauptgötzen und Stifter dieser Lehre Schigemuni selbst betreffen und weiter unten angeführt werden sollen, folgende Umstände:

Chronologische Nachrichten von der Tybetanischen Götzenlehre.

„Ueber tausend Jahr nach den vollendeten Geisteswanderun-„gen des Dschakdschamuni, hieß der erste Tybetsche Chan Küsöhn-„Sal-

(*) *Alphabet Tibetan.* p. 296. u. folg.

Chronologische Nachrichten von der Tybetanischen Götzenlehre.

„Saltu. Sechs und zwanzig Glieder nach diesem ward Totoli-„Nonschal Chan geboren, und fünf Glieder nach ihm Ssarangsan-„Gambo Chan. Zu dieser Zeit hat der Chinesische Chan Nogon-„Darähgin-Abun die Göttlichkeit des Dschakdschamuni anerkannt. „Der Chan des Landes Balboo (*), Zagan-Daràhgin-Abun „hat damals den Götzen Su-Akrschiba angenommen, und wie je-„ner, bey sich die ersten Tempel erbaut. Diese schickten zwey Gesand-„te, Annada und Tomi-Ssamura nach dem Lande Enetkäk, die „von dort das heilige Buch Ssudur-Nogoodä zurück gebracht „haben. Das war die Zeit in welcher über Többet (Tybet) ein „heller Glanz aufgieng; durch Tomi-Ssamura und Annada ist die „heilige Lehre dahin begleitet und das Menschengeschlecht von diesem „Licht erleuchtet worden. Nach dem letztgenannten Chan ist im fünf-„ten Gliede Trisrong-Divsan geboren, unter dessen Regierung die „Lehre durch Verdollmetschung in viele Sprache mit Hülfe des Dalai-„Lama, Badma-Sambawa und Gamla-Schila ausgebreitet „und das Heiligthum über die massen verherrlicht worden ist. Fünf Glieder „später ist Ueffun-Sandali Chan geboren, der aus Enetkäk die „durch Dschina-Midra Lama in andre Sprachen übersetzte und „verbesserte Schrift nach Tybet gebracht und den Glanz der Götter „noch mehr verherrlicht hat. Durch die damaligen Chane der Völ-„ker ist bis auf den heutigen Tag die Herrlichkeit der Götzenlehre „(Burchan-Nom) immer treflicher und blühender worden.„

Ganz neulich hat man mir eine andre mongolische Schrift übersezt, welche eine Chronologische Reihe von Begebenheiten die den Schigemunischen Aberglauben vor und nach seiner Pflanzung in Tybet betreffen, und sonderlich die Zeitrechnung der vornehmsten Heiligen Lamen und Verbesserer oder Erhalter dieses Aberglaubens enthält, und die hier ganz mitgetheilt werden muß, ohngeachtet ich nicht alle darin enthaltne Namen zu erläutern im Stande bin. Da selbige (wie aus einigen Sätzen, die darin vorkommen und deren Zeitpunkt zuverlässig genug bekannt ist, erhellet) vor ohngefähr hundert Jahren aufgesezt ist: so müssen die Zahlen alle um so viele Jahre vermehrt werden,

(*) So viel ich von Tanguten vernehmen können, wird unter dem Namen Balboo oder Palpo ein südwestlich an Tybet gränzender Theil von Indien verstanden.

Chronologische Nachrichten von der Tybetanischen Götzenlehre.

den, um auf unsre Zeit zu passen. Und wenn die Epoche des irdischen Wandels des Schigemuni hier viel später, als in denjenigen Schriften, woraus im ersten Theil dieser Samlungen S. 19 u. 20. Stellen angeführt sind, gesezt wird; so dient zur Erörterung, daß Schigemuni sich mehr als einmal unter menschlicher Gestalt auf Erden gezeigt und wieder jen Himmel erhoben hat, und daß hier nur von seiner lezten Menschwerdung die Rede ist. — Folgendes ist die Schrift, wie sie mir zugestellt worden ist:

„Seit der Empfängniß des Burchans Dschakdschamuni, „welche vom 15ten Tage des lezten Sommermonats im Schorroi-„Choin (irdischen Schaaf-) Jahre (*) angerechnet wird, zählen „wir bis auf das Schorroi-Choin Jahr da diese Schrift verfast „worden, 2649 Jahre. Seit der Zeit seiner darauf erfolgten Chubil-„ganischen (**) Geburt sind also 2639 Jahre verflossen. Im Schor-„roi-Chulluguna (irdischen Mäuse-) Jahre, vor nun 2611 Jahren „ist er in den geistlichen Stand getreten; und bis zu der Zeit, da „er als Lehrer aufgetreten, sind es nun 2605 Jahre. Im Tümmer-„Lu (eisernen Drachen-) Jahr seit welchem nun 2559 Jahr ver-„flossen, hat er seinen sichtbaren Lauf auf Erden geendigt und sich „göttlich verwandelt. Er hat fortan nicht mehr wie andre Burchanen, „sich in einen sichtbaren Chubilgan (Wiedergebornen) niedergelassen „sondern dieses höchste Wesen ist von der Zeit und bleibt bis „zum Schluß des unter seiner Obhut stehenden Weltalters, unsicht-„bar, obwohl es aller Creatur, hier und in allen irdischen und him-„lischen Reichen, durch seine verdienstlichen Würkungskraft Heil zu „bringen fortfährt.„

„Darauf ist im Tümmer-Metschin (eisernen Affen-) Jahre „vor 2510 Jahren, der Chubilgan Batt-mah Ssam-bbah-wäh „auf Erden erschienen.„

 „Seit

(*) Wegen dieser und aller folgenden Jahresbenennungen muß ich einmal für allemal auf den Abschnitt, wo von der Lamaischen Art die Jahre zu zählen gehandelt werden wird, verweisen.

(**) Von dieser Art der Wiedergeburt, wird weiterhin der Abschnitt von der Seelenwandrung genügliche Erklärung geben.

Chronologische Nachrichten von der Tybetanischen Götzenlehre &c.

„Seit der Zeit, da der Chubilgan Nahgan-Sohnah (*) „im Schorroi-Chulugunà Jahr erschienen, sind nun 2159 Jahre „verstrichen.„

„Von einen Schorroi-Chonin (irdischen Schaaf-) Jahr „an, da der Chubilgan Tührbähl Uehgäh auf Erden erschienen, „sind nun 1659 Jahre.„

„Von dem Gall-Ukker (feurigen Kuh-) Jahr an, da „Bärkä Schudöurga Tölgön Chan als Chubilgan auf Erden „erschienen, sind 1063 Jahre zu rechnen.„

„Seit dem Tümmer-Chulluguna (eisernen Mäuse-) Jahr „in welchem zuerst das grosse und allerheiligste Dschuh-Dschak-„schamuni (**) nach Tybet überbracht worden, sind nun 1039 „Jahre.„

„Vom Schorroi-Morin (irdischen Pferde-) Jahre an, „da Bärkä Schuddurga Schirätä Chan als Chubilgan auf Er-„den erschienen, zählt man 902 Jahre.„

„Vom Gal-Nochoi (feurigen Hunde-) Jahre, da Ussun-„Debeskertä Chan als Chubilgan geboren ward, ist izt das 814te „Jahr.„

„Vom Tümmer Takka (eisernen Hahnen) Jahre da Ukker „Dorischätä Chan als Chubilgan (***) erschienen, das 779ste Jahr.„

„Vom

(*) Battma Scham-bah-wah und Nohgan-Sohnah sind geistlichen Standes gewesen und werden in den mongolischen Tempeln in einer dem Dalai-Lama ähnlichen Kleidung verehret; wie auch einige andre der weiterhin genannten Chubilgans.

(**) Dshuh oder Dso, das im Haupttempel zu Dschassa, der Hauptstadt von Tybet, aufgestellte Götzenbild des Schigemuni, soll nach dem Vorgeben der Pfaffen, in Enetkäk verfertigt, durch ein Wunderwerk aus Enetkäk nach China, und von da mit einer, nachmals einem Tybetschen Beherrscher überlassenen Chinesischen Braut, nach Tybet gekommen seyn, wo es izt als das Palladium der Religion bewahret und verehret wird.

(***) Dieser Chan soll in der Schigemunischen Religion grosse Zerrüttungen angerichtet haben.

„Vom Ussun-Morin (wässrigen Pferde-) Jahr, da das „Dschuh in Tybet durch ein Chubilganisches Wunder verherrlicht „worden, ist dieses das 692ste Jahr.„

Chronologische Nachrichten von der Tybetanischen Götzenlehre.

„Seit Modun-Lu (dem hölzernen Drachen-) Jahre da „Komm-Bakschi-Chubilgan erschienen, sind 675 Jahre ver„flossen.„

„Seit Ussun-Chullunah (Wasser-Mäuse-) Jahr, da Marr„bah Kellemürtschi Chubilgan herniederkam, sind izt 667 Jahre.„

„Vom Tümmer-Lu (eisernen Drachen-) Jahr, da Gättäl„gäktschih Millah Chubilgan erschienen, zählt man 639 Jahre.„

„Vom Ussun-Morin (Wasser-Pferde-) Jahr, als sich „abermals ein Chubilganisches Wunder am Dschuh geäußert hat, rech„net man 637 Jahr.„

„Vom Gall-Takka (feurigen Hahnen-) Jahr, da das „Kloster Rah-Kenggien in Tybet erbaut worden, sinds izt 622 „Jahre.„

„Im Schorroi-Gachai (irdischen Schweine-) Jahr ist „Lohdim-Schä-rap Chubilgan erschienen, vor 620 Jahren.„

„Im Ussun-Ukkär (Wasser-Kuh-) Jahre, vor 606 Jah„ren, ward das Kloster Ssah-Gödschäh in Tybet gestiftet.„

„Im Schorroi-Chonin (irdischen Schaaf-) Jahre vor „nun 600 Jahren, ist Salooh-ssarna Chubilgan geboren worden.„

„Im Ussun-Metschin (Wasser-Affen-) Jahr, oder vor „587 Jahren, ist Jürtüh-Bajaschdo-longtäh Chubilgan erschienen.„

„Im Schorroi-Ukker (irdischen Kuh-) Jahre, nun schon „vor 570 Jahren, ist Nomien-Arssalang Chubilgan erschienen.„

„Vor 569 Jahren, in einem Tümmer-Bars (eisernen „Tyger-) Jahre ist Pagg-müh-rubb-bah der grosse Patriarch „und Chubilgan Gharmah im Tybet erschienen.„

„Vor 559 Jahren, in einem Ussun-Tolai (Wasser-Hasen-) „Jahre, ward der Chubilgan Lamah-Schang geboren.„

Chronologische Nachrichten von der Tybetanischen Götzenlehre.

„Vor 536 Jahren, in einem Ussun=Jachai (Wasser Schweine=) Jahr, erschien Berih=kungh=bah Chubilgan.„

„Vor 517 Jahren, im Tümmer=Mogoi (eisernen Drachen=) Jahre ist Arton=Dàhdàh=Jabdàltàh Chubilgan hernieder gekommen.„

„In einem Ussun=Bars (Wasser Tyger=) Jahre von 497 Jahren, ist der Lama Ssah=gdschah=wanrihda und der Monarch und Chubilgan Tschingis Chan (*) erschienen.„

„Seit dem Modon=Chonin (Holz=Schaaf=) Jahr da Pagh=Bah Lama mit Zàzàn Chan in die bekannten Umstände verfiel, sind 446 Jahre verflossen.„

„Von Tümmer=Bars (Eisen=Tyger=) Jahr, da der Patriarch Ròbòhn Bakschi Chubilgan erschienen, sind 301 Jahre zu zählen.„

„Seit Tümmer=Tolai (Eisen=Hasen=) Jahr, als Rabdschan=Dordschà Chubilgan erschien, sind 330 Jahre.„

„Von dem Gall=Takka (Feuer=Hanen=) Jahre, da der Glaubens Chan Sunkkaba oder Tsonchaba Chubilgan erschienen, sind 323 Jahre verstrichen.„

„Seit Modon=Lu Jahr, als Dirrmah=Rinzen Chubilgan geboren wurde, hat man 316 Jahr zu zählen.„

„Im Modon=Bars vor 306 Jahren, fiel die Erscheinung des Chubilgans Dullbih=Barikktschi oder Arrakba=Dschalzan.„

„Im Schorroi=Chonin, vor 301 Jahren, erschien Jdscham=jdshang Zordscha Chubilgan;„

„Im Ussun=Gachai, vor 297 Jahren: Adlitchal=Ugàh, Nomien=Esen Chubilgan;„

„Im Mòdon=Ukker, vor 295 Jahren, Ramtah=Tamschit=Tschànbah Chubilgan.„

„Im

(*) Das Geburthsjahr Tschingis=Chans fällt, nach dem Abulgasi in das Jahr nach Christi Geburt 1164.

„Im Schorroi-Ukker, vor 271 Jahren war es, da der „Burchan Sunkkaba zur Stiftshütte des Dschuh feierlich Opfer „brachte; zu eben der Zeit schrieb er seine Lehr- und Glaubens-Bü- „cher, und das Tybetsche Kloster Gäddum ward damals erbaut.„

Chronologische Nachrichten von der Tybetanischen Götzenlehre.

„Im Gall-Metschin (Feuer-Affen-) Jahre, nun vor „264 Jahren, wurde das Kloster Bräh-Bung durch Idscham- „idschang Zordscha erbaut.„

„Im Schorroi-Gachai vor 261 Jahren, als um die Zeit „da sich Burchan Sunkkaba von der Erde wiederum in das Tä- „gös-Bajascholongtu Himmelreich erhob, ist Idscham-idschang- „Zordschä-Ssahrah Kloster erbaut.„

„Im Tümmer-Ukkär (Eisen-Kuh-) Jahr ward Nohza- „Tarnien Kloster, vor 259 Jahren, und„

„Im Gall-Mogoi (Feuer-Schlangen-) Jahre, Schang- „zen-zordschi-idscham-dschu Kloster, vor 243 Jahren erbaut; „desgleichen„

„Im Gall-Toloi (Feuer-Hasen J.) vor 233 Jahren, „das Kloster Gädum-rüb-bah-rahschih Lühm-pah.„

„Vor 204 Jahren, im Gall-Metschin, erschien der Welt- „patriarch Gäddu-Tschamtschuh Chubilgan, und„

„Vor 173 Jahren im Gall-Takka (Feuer-Hahnen J.) „der Chubilgan Altin-Chan (unter den Mongolen).„

„Vor 171 Jahren im Schorroi-Mogoi (Erden-Schlan- „gen Jahr) ward das Kloster Zäzäktä-Tallain gestiftet.„

„Seit Ussun-Toolai, da Ssot-nam-idschamzu Chubil- „gan (*) erschien, sind 137 Jahr verflossen.„

„Seit

(*) Dieser Ssot-nam-idscham-zu soll unter der Torgotschen-Horde als Chubilgan wieder erschienen und durch eine von Tybet aus empfangne Erklärung des Dalai-Lama vorher verkündigt worden seyn. Er ist, als ein Jüngling von 16 Jahren, der aber schon Gellong (geweyhter Priester) war, und alle Lamen seiner Horde an Gelehrsamkeit und Weisheit übertraf, mit den flüchtigen Torgoten davon ge-

Chronolog. Nachr. von den Tybet. Götzenlehre.

„Seit der irdischen Erscheinung des Jondan = dscham = „dschuh Chubilgan, (zur Zeit da diese Schrift verfast worden) „würklichen Dalai = Lama, die im Schorroi = Gachai erfolgte, sind es „81 Jahr.„ Und hier endigt diese Tybetanische Kirchenrechnung.

❁ ❁ ❁

Fortgang der Tybet. Götzenlehre unter den Mongolen.

Unter den Mongolen scheint sich der in Tybet schon längst befestigte Schigemunische Aberglaube bald nach dem Ableben des grossen Tschingis Chan eingeschlichen zu haben. In der ersten Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts fand Marco Paolo, dessen Zuverlässigkeit, in Sachen die er als Augenzeuge erzählt, sich durch dasjenige, was er von der Mongolen Lebensart sagt, noch izt bestätigt, — drey verschiedne Religionen, neben dem Schamanischen alten Heydenthum, bey den Mongolen geduldet. Im 45sten Kapitel seines ersten Buchs giebt er vom Tybetanischen Götzendienst so deutliche Kennzeichen an, daß nicht zu zweifeln ist, er sey schon damals unter den Mongolen, obwohl nicht allgemein ausgeübt worden und auch schon eben das gewesen was er jetzt ist. Und doch waren damals, nach seinem deutlichen Bericht, auch Nestorianische Christen und Mohamedaner unter den Horden der Mongolischen Herscher, die er aber in eben dem Kapitel von den zahlreichern Götzendienern (plurimi idololatrae) deren Gebräuche er erzählt, ausdrücklich unterscheidet. Eben diesen Unterschied zwischen Christen, Mohamedanern und Götzendienern, welche Klöster und Götzentempel hatten, macht er noch im 47 und 49sten Capitel und mehr andern Stellen. Und daß diese Götzendiener weder damals, noch zuvor, mit den Nestorianern zu vereinigen und eine vermischte Lehre anzunehmen geneigt gewesen, zeigen die Verfolgungen, welche sie nach bald erlangten Uebergewicht gegen andre Religionen auszuüben bereit waren und die schon zu Haytons Zeiten unter den Mongolen für Christen übliche Benennung Terssay, die noch heut zu Tage bey allen Lamaischen Glaubensverwandten Ungläubige oder Ketzer bedeutet.

Viel

gezogen. Die beym Georgi S. 325. u. 346. genannten Lamen stimmten allerdings mit Gäddu = Schornam = und Jondan Dscham = dschu, als auf einander gefolgten Dalay = Lamas, überein.

Fortg. der Tybetanischen Götzenlehre unter den Kalmücken.

Viel später und erst mit Ausgang des sechzehnten Jahrhunderts ist, wie ich S. 26. meines ersten Theils schon angezeigt habe, die Schigemunische Lehre unter den Deröt oder Kalmücken allgemein worden. Zuvor waren sie, wie noch izt der gröste Theil der Buräten, unter welchen die Lamen der Selenginskischen Mongolen fleißig am Bekehrungswerk arbeiten, rohe Anhänger der Schamanen oder Zauberer, deren grobe, vielleicht doch von einer uralten Wurzel zugleich mit der Zoroastrischen Religion abstammende Betrügereyen und unsinniger Aberglaube alle ungesittete Völker des Nordostlichen Asiens gefesselt hatte, und noch izt unter den meisten Sibirischen Heyden, mit geringer Abänderung, ziemlich gleichförmig herscht. — Nach dem Alterthum also würde ich von der Schamanischen Abgötterey, welche die mongolische Völkerschaften erst spät gegen den Tybetischen Götzendienst vertauscht haben, zuerst Rechenschaft geben müssen. Weil ich aber verschiedne Gebräuche zu beschreiben finde, die sich aus diesem ältern Aberglauben bey den Kalmücken und Mongolen noch erhalten haben, die durch Duldung und politische Nachsicht der Schigemunischen Götzenpriester beybehalten und mit einem Anstrich der neuern Lehre übertüncht worden sind, folglich ohne vorläufige Kenntniß dieser leztern nicht wohl erläutert werden können; so will ich zuerst alles, was ich von der Schigemunischen weitläuftigen und merkwürdigen Fabellehre, dem damit verknüpften Götzendienst und Ceremonialsystem zu sagen habe, im Zusammenhange folgen lassen, und alsden von den Überbleibseln des Schamanischen Aberglaubens bey den mongolischen Völkerschaften reden.



II.

Cosmogonie und Beschaffenheit des sichtbaren Weltsystems, nach der Tybetanischen Fabellehre.

Entstehung des Weltgebäudes.

Unter den bekannten Fabellehren ist gewiß die Tybetanische, Lamaische oder Schigemunische, nächst einigen unter den heutigen Hindostanischen Volkslehren, die ungeheuerste. Allein sie ist in so unzälig vielen tangutischen und mongolischen Schriften zerstreut und die einzelnen Theile derselben sind mehrentheils so unvollständig, ohne Zusammenhang und Ordnung vorgetragen: daß zuförderst die Kentniß und Auffamlung einer Menge dieser Schriften und dann deren geschickte Uebersetzung und Vergleichung erfordert würde, um von dieser Fabellehre vollkomne Einsicht zu erhalten. Alle hier zu liefernde Nachrichten machen nur den allgemeinsten und kleinsten Theil der Thorheiten aus, welche die Lamaische Geistlichkeit als ihre Weißheit betrachtet. Und diesen Grundriß habe ich aus vielen übersetzten Schriften und Fragmenten samlen müssen und so viel möglich in eine deutliche Ordnung uud Zusammenhang zu bringen nicht wenig Mühe gehabt. — In der Cosmogonie, welche ich hier vortragen werde, und den dreyen nächst folgenden Abschnitten, sind die meisten Bruchstücke aus dem Erdeni-Schaster, dem Ertünzün-Tooli, welche ich beyde unter den Kalmücken erhalten, und aus einem mongolischen Werk gezogen, welches den Titel führt: Naï suma baïn gab, Schidschi Kapsalun Delebuïn Ulamlal.

Die erste Entstehung des Raums und der darinnen auf verschiednen Himmeln thronenden Luftgeister (Tänggrin) wird durchgängig älter, als alle sichtbare Weltgebäude angenommen, deren Entstehung durch den Naturlauf nach und nach bewürkt, oder durch Mitwürkung jener Luftgeister und dann der Götzen oder Burchanen, welche die Nothwendigkeit des Schicksals dazu stimmte, ins Werk gerichtet worden. Jeder Burchan, jedes Geschlecht von Geistern hat einen eignen Würkungskreiß und besondern Sitz. Hingegen kann man von den Lamen nichts einem höchsten, über alles erhabnen und waltenden

We-

Wesen ähnliches erfragen. Eben so sagen Baldäus (*) und Hollwell, daß die neuern Secten in Hindostan die Lehre von einer höchsten und ursprünglichen Gottheit ganz weglassen.

Entstehung des Weltgebäudes.

Schon einmal ist ein sichtbares Weltgebäude, welches unter dem Schutz des Burchans Diwong=Chara stand, hervorgebracht worden, durch viele Veränderungen gegangen und wieder in seyn voriges Chaos zurück gekehrt. Die gegenwärtige uns sichtbare Welt wird gleichfalls, nach vielen Verändrungen, durch Feuer vernichtet werden; da den ein neues Weltsystem, unter dem Vorsitz des Götzen Maidari entstehn und durch seine Revolutionen gehen soll (**). Alsden wird der Beherrscher eines nachfolgenden Weltalters bekannt werden und aller Verändrungen und Zerstörungen ungeachtet, wird das Weltgebäude, durch beständige Wiederhervorbringung, ewig und ohne Ende seyn.

In der ersten Welt sind sechs Revolutionen gewesen. Die Menschen jener Welt lebten zuerst 80,000, dann 76, 60, und so w. bis 10,000, ferner tausend, hundert, funfzig und endlich nur zehn Jahre; darnach wieder zunehmend bis auf 80,000 Jahre und der ganze Inbegrif solcher Veränderungen der Lebensperiode machte eine Revolution aus, deren sechs gewesen sind. Nach Verfliessung dieser Perioden fieng alles von der Sonnen Hitze an auszutrocknen; es war keine See, kein Fluß mehr. Endlich zündete die Sonne alles an: das ganze Weltgebäude, und die sechs untersten Himmel, mit der Hölle, verbranten; es blieb allein der siebente Himmel, mit den

(*) In dem Werk: Nauwkeurige Beschryving van Malabar en Choromandel, derzelver angrenzende Ryken, en het machtige Eyland Ceylon; nevens een omstandige en grondigh doorzochte ontdekking en wederleginge van de Afgoderye der oostindische Heydenen *cet. Amsterdam 1672. fol.*

(**) Man vergleiche hiemit, was Hollwell am Ende des sechsten Capitels seiner Nachrichten von den drey Veränderungen der Welt, nach Barmanischer Lehre sagt; ingleichen die im Nadirssen und Bedang gelehrte grosse und kleine Weltzerstörungen beym Dow in der angefürten Dissert. p. LXXII. wovon weiterhin noch zu reden Gelegenheit seyn wird.

Entstehung des Weltgebäudes.

Geistern die ihn bewohnen, und dem darüber herschenden Schulmus Chan wovon unten ein mehreres, und die Burchanen oder Götter mit ihren glücklichen Sitzen übrig.

Als nun die Zeit gekommen war, da nach dem unwiederstehlichen Lauf der Natur ein neues Weltgebäude hervorgebracht werden sollte, entstand aus einer fernen Himmelsgegend ein mächtiger Wirbelwind (Doroki-mandral) welcher einen ungeheuren Raum voll Finsterniß oder verdickter Luft (Chubi-Sajagar) zusammentrieb. Die Weite und Tiefe dieses Chaos wird auf 6 Millionen hundert und sechzehntausend (*) Tangutischer Meilen (Berree) (**) angegeben. — Um diese Zeit erhob sich in den uralten Wohnsitzen und Reichen der Assarischen Tänggri eine grosse Zwietracht, welche zu gewaltigen Kriegen unter ihnen Anlaß gab und die endliche Zerrüttung des herrlichen Reichs dieser Assaren bewürkte. Aus dessen Trümmern bil-

(*) Um die grossen Weltalter und andre in der Cosinologie und Mythologie von Tybet vorkommende ungeheure Grössen und Zahlen kurz anzugeben, haben die Geistlichen und Schriftgelehrten eine aus Enetkäk oder Hindostan überkommene Zählungsart, nach welcher für jede mit zehn fort multiplicirte grosse Zahl ein bestimmter Namen vorhanden ist. Z. E. Hunderttausend heißet Bum. Zehn Bum ist Sayja; zehn Sayja, Dschuwa; zehn Dschuwa, Dungschubr; zehn Dungschur, Tärbum; zehn Tärbum, groß Tärbam; zehn große Tärbum, Gdrakgdrik; zehn Gdrakgdrik, gr. Gdrakgdrik; zehn gr. G. ist Gdrab gdrim; zehn Gdrab gdrim ist groß G. g. zehn grosse Gdrab gdrim macht Damm; zehn Damm ist groß Damm; zehn gr. Damm, Gtrik; zehn Gtrik ist gr. Gtrik; zehn gr. Gt. ist Uellü Alsaktschi; zehn Ue. A. ist groß Uelli alsaktschi; die folgenden je zehnfach multiplicirten und immer erst einfach und dann doppelt, mit dem Zusatz groß (mongol. Jike) genommene Zahlen heissen: Jilangoi Kürrüksen, Bangding, Ekkelen uddiridocho, Kisar üsükü, Sürik, Uesüskülüng, Wangbu, Saitur kürrüksen, Uchahn utchan, Tschipkoi toosun, Sarradik, Kutschinäh kurdäh, Medeko, Dowo medeko, Maschi bolchoi, Kutschinäh nidun, Assarchoi, Derröschöhnko, Bajaschoi, Täkschi, u. endlich Too-arbnih.

(**) Den Betrag einer Beree oder Berree habe ich schon im ersten Theil S. 125. angegeben. Ich werde mich fortan des Worts Meile dafür bedienen.

bildeten sich sieben neue Haufen (Aimak) und Monarchien von Assarischen Geistern in verschiednen Wohnsitzen.

Entstehung des Weltgebäudes.

Nach dem Zeitraum, in welchem sich diese grosse Veränderungen zugetragen hatten, erhob sich abermals ein dem vorhingedachten ähnlicher Sturmwind, der doch lange nicht den ganzen Raum befaste. Durch diesen Orkan stiegen im obern Raum zuerst dünne, nach und nach aber immer grösser wachsende, schönfärbige Wolken auf, die sich endlich in eine goldfärbige, herzförmige Wolke (Altan-Dschirükeu), zusammenzogen und einen riesenmässigen Regen ausschütteten, dessen Tropfen mit grossen Wagenrädern verglichen werden. Daraus entstand im untern Raum das grosse Weltmeer (Uessun-mandral) dessen Tiefe, eine Million und 600000, der Durchmesser aber 4,803,800 obgedachter Meilen, und der Umfang 3 Millionen 600,350 Golochon (von vier Meilen) betrug (*). Auf dessen Oberfläche samlete sich, wie Rohm auf der Milch, ein Schaum dessen Grösse 320,000 Meilen betrug und welcher sich, nachdem das Meer wieder ruhig geworden, verdickte und zum Grundstof des Weltgebäudes ward.

Die Grundlage, worauf sich der Niederschlag dieses weltschwangeren Schaums anlegte, war eine ungeheure goldne Schildkröte (Altan-Mäläkä) welche, vor Entstehung des Weltgebäudes, von dem Geist des grossen Burchans und Vaters der Götter Mansuschari belebt, lange Zeit über der Tiefe geschwebt hatte (**). Nach dem Zaghan-Ssu-

(*) Im Erdeni Schaster ist die Grösse des Meeres nur auf 1,120,000 Berre angesetzt; andrer Varianten zu geschweigen, die leicht von den Abschreibern herkommen können. P. Georgi giebt nach Tybetischen Originalnachrichten den innern Umfang des eisernen Gebürges in dessen Kreis dieses Meer befangen ist, auf 3,398,750 tangut. Meilen an S. 472.

(**) Nach denen bey Baldäus, in angef. Werk S. 48. des Anhangs, aus dem Bedang gegebnen Auszügen, hat Vistnu sich unter andern einmal in eine Schildkröte verwandelt, um die sinkende Welt oder den in das Weltmeer gestellten Berg Mahameru zu unterstützen. Diese Fabel ist also in die Tybetanische Cosmogonie auf andere Art eingeflochten.

Entstehung des Weltgebäudes.

Ssuruchai (weissen Calender) welcher die Grundlage der Tybetanischen Chronologie und Astrologie enthält, soll sich diese goldne Schildkröte oben auf dem Weltmeer befunden und den ganzen Raum der itzigen Unterwelt eingenommen haben. Als die Zeit erschien, da dieses Weltgebäude erschaffen werden sollte, nahm der diese Schildkröte beseelende Mansuschari Burchan einen andern Körper an, erhob sich in den obern Raum und durchschoß jenes über den Wassern schwebende Ungeheuer mit einem Pfeil dergestalt, daß dieser auf einer Seite so lang, als auf der andern herrorragte. Die Schildkröte sank lebloß in die Tiefe und gab in der Todesangst, um die Elementer der Dinge zu vermehren, ihren Unrath von sich.

Diese Fabel welche, wie nachher gezeigt werden soll, in der Astrologie der Lamen eine nothwendige Voraussetzung ist, befindet sich in keiner der andern Schriften über die Cosmogonie, die ich habe zu Rathe ziehen können. In dem Ertünzün-Tooli wird bloß gesagt: in dem Schaum der Meere sey eine goldne Schildkröte, dem Umfang des Schaumes gleich, und noch etwas grösser entstanden, aus deren Mitte nachher der Berg Summer-Oola hervorgekommen ist.

Es entstanden nehmlich neue Wolken, welche durch ihre Regengüsse das vorige Meer noch beträchtlich vermehrten; Stürme, die sich aus zehn Himmelsgegenden zugleich erhoben, brachten dieses Meer in eine solche Wallung, daß dadurch auf dem Mittelpunct des goldnen Schildkrötengewölbes ein ungeheurer, steiler, stuffenweise abnehmender Berg (Summer-Oola) aufgeworfen ward, der 80,000 Berree oder Meilen über der Fläche des Meeres und eben so viel bis auf den Grund desselben messen soll. Man schreibt demselben vier Seiten (*) von unterschiednen Farben zu. Die ostliche soll ein sil-

(*) Hiemit kann verglichen werden was P. Georgi im Alphab. Tybet. p. 184. u. folg. aus der Tybetischen Fabellehre erzählt. Nach Baldäus (am angef. Ort S. 138.) hat, nach dem Bedang, die in einem Ey beschloßne Welt in der Mitte einen grossen Berg Mahameru oder Merua, hinter welchem sich Sonne und Mond verbergen. Weder die unvolkommne Nachrichten beym Baldäus, noch die mehr

silbernes, die mittägliche ein lasurhafftes (Bendûri), die westliche ein rubinfarbes (Badmaraga) und die nördliche ein goldnes Ansehn haben. Die ungeheuren vier Absätze des Berges sind zehntausend Meilen einer über den andern erhoben. Der unterste misset auf jeder seiner vier Seiten sechzehntausend Meilen, der zweyte achttausend, der dritte viertausend, und der vierte zweytausend Meilen: über welchen der oben ganz platte Gipfel des Berges hervorragt.

Beschaffenheit des Weltgebäudes.

Sieben güldne Gebürge und eben so viele dazwischen befindliche Meere umgeben diesen vierekigte Sümmer-Oola (*) als ihren Mittelpunct und selbige umschliest, nebst den Welttheilen, zu äusserst ein eisernes Gebürge, wie ein Ring. Dieses eiserne und das äusserste der güldnen Gebürge erhebt sich nur 625 Meilen über das den Sümmer-Oola umgebende Weltmeer; den übrigen güldnen Gebürgen wird über die See folgende Höhe zugeschrieben: dem äussersten 1250 Meilen, dem zweyten drithalbtausend, dem dritten fünftausend, dem vierten zehntausend, dem fünften zwanzigtausend, und dem innersten vierzigtausend Meilen. der Durchschnitt oder die Dicke eines jeden Gebürges soll seiner Höhe gleich seyn. Der Umfang des äussersten wird auf 556,250 Meilen und der andern ihrer abnehmend, aber in einer geringen und ungeschickten Proportion angegeben, so daß der Umfang des innersten Gebürges auf 320,000 Meilen gesetzt ist. Dazu kommt noch, daß dem äussersten der Meere, die sich zwischen den Gebürgen befinden, zwölfhundert, dem zweyten drithalbtausend, dem dritten fünftausend, dem vierten zehntausend, dem fünften zwanzigtausend, dem sechsten vier-

mehr zusammenhängende Bramanische Schöpfung beym Hollwell lassen sich übrigens mit unsrer Tybetanischen Cosmogonie genau vergleichen. Am wenigsten die mehr philosophische Erzählungen über die Entstehung der Welt beym Dow. Hingegen wird man die beym P. Georgi über letztere und das Weltsystem gelieferte Tybetanische Erzälungen, mit den meinigen gröstentheils übereinstimmend finden.

(*) Der Name Sümmer-Oola ist mongolisch. Oola bedeutet einen Berg, Sjü die Nacht und Mer eine Spur. Andere erklären Sümmer als unten breit, bedeutend. Der Tangutische Name dieses Berges ist Rikiel, der Indianische Mahmeru.

Beschaffenheit des Weltgebäudes.

vierzigtausend, und dem innersten achzigtausend Meilen Breite gegeben wird: Maassen die sich mit dem angegebnen Umfang der Gebürge auf keine weise reimen lassen, die aber auch in den mongolischen Schriften sichtbarlich aus Unwissenheit verfälscht sind, da sie nicht übereinstimmend in allen gleich angegeben, und in des P. Georgi Tybetanischen Nachrichten (*) ganz anders bestimmt werden.

Alle bisher beschriebne Gebürge und Meere umgiebt innerhalb des eisernen Gebürges das grosse Weltmeer, welches drey Millionen 220,000 Meilen Umfang hat und klares, bittres, geruchloses, unschädliches, ja vielmehr heilsames Wasser enthält.

Die Erden oder Welttheile haben sich auf diesem Meer in grosse Insuln gesamlet, deren vier grössere gegen die vier Weltgegenden, und jeder grossen zur Seite zwey kleinere um den Sümmer-Dola liegen und die Gliedmassen der grossen Schildkröte zur Grundlage haben

---

(*) Vom ganzen Weltsystem hat P. Georgi eine mit den Ideen der Mongolischen und Kalmückischen Lamen sehr wohl übereinstimmende Beschreibung und eine Abbildung, dergleichen ich auch bey den Mongolen erhalten habe, geliefert (Alphab. Tybet. p. 184. 470. Tab. I.) wo fast nur die überall gebrauchte Tangutische Benennungen den Unterschied machen. Ich habe es daher für unnöthig gehalten diese vorgebliche Abbildung unsres Weltgebäudes hier beyzufügen. Die Maassen, welche dort angegeben worden, sind folgende: Der innere Umfang des eisernen Gebürges 3 Millionen 398,750 tangutische Meilen (Patzé); dessen Dicke 480 Meilen. Des äussersten güldnen Gebürges Umfang 1,969,040 Meilen, dessen Höhe über der See 625, bis auf den goldnen Grund der See 80,000 M. — Des zweyten der güldnen Gebürge Umfang 1,953,600 Meilen; dessen Höhe 1250 M. Des dritten g. G. Umkreiß 1,924,000 M. dessen Höhe und Dicke 2500 M. — Des Vierten g. G. Umkreiß 1,864,000 M. Dicke und Höhe 5000 M. — Des fünften g. G. Umkreiß 1,744,000 M. Höhe und Dicke 10,000 M. — Des sechsten g. G. Umkreiß 1,504,000 M. Dicke nnd Höhe 20,000 M. — Des siebenten g. G. Umfang 1,024,000 M. Dicke und Höhe 40,000 M. Das erste Meer zwischen dem äussersten und zweyten Goldgebürge ist nach Georgi 80,000 M. tief und 1250 M. breit; das zweyte hat in der Breite 2500 M. des dritten und der folgenden Breite ist übrigens auch, wie in meinen mongolischen Urkunden, angesetzt.

haben. Der südliche Welttheil in welchem wir wohnen, besteht aus Edelgesteinen nnd wird von einem darauf wachsenden Wunderbaum Asambu-Bararcha, der noch umständlicher erwähnt werden soll, Asambutip oder Sambutip genannt. Er soll gegen den Summer-Oola breit seyn, südwärts aber spitzig zulaufen, oder (wie sich die Mongolen ausdrücken) die Gestalt eines Schafschulterblats haben, und jede von dessen drey Seiten soll zu sechstausend Berre oder Meilen lang seyn. (In andern mongolischen Nachrichten wird er ungleich grösser angegeben, und dem Mittelberg gegen Osten gesezt.) Seine Entfernung vom eisernen Gebürge, welches das ganze Weltsystem umgiebt, soll dreytausend Meilen betragen.

Beschaffenheit des Weltgebäudes.

Der östliche Welttheil (Uelümtschi-Bijetu-Tip auf tangutisch Schirloi-Pakbu) soll voll Gold, von ähnlicher Gestalt und Grösse seyn, aber nur 350 Meilen vom eisernen Kreisgebürge abliegen. Dessen Einwohner sind wohlgebildete und schöne Riesen von acht Schuhen, die bis 150 Jahr leben.

Die westliche, mit Rubinen angefüllte grosse Insul (Ukkär-Edlektschi-Tip, auf tangutisch Nup-Belek-Jot) ist rund und beträgt im Durchmesser drithalbtausend, im Umfang aber achthalbtausend Meilen. Ihre Bewohner erwachsen zu einer Grösse von sechzehn Schuhen, leben fünfhundert Jahr und haben kein anderes, als Rindvieh; woher denn auch der Name dieses Welttheils genommen ist.

Der nordlich vom Summer-Oola gelegne, an Silber reiche Welttheil heist Moo-Dootu-Tip (tangutisch Enada-Mima) welches wörtlich, eine von seufzenden Menschen bewohnte Welt, bedeutet. Die Einwohner desselben sind fast seelenlose, vegetirende Maschinen, ohne alle Leidenschaften, zweyhundert und dreißig Schuhe oder Ellenbogen hoch, und von wunderbarer Gestalt. Sie leben tausend Jahre und sterben nicht eher, als nach Erreichung dieses Alters. Von Leibe sind sie sehr weiß, tragen auch nichts als weisse Kleider, welche sie mit allen Zieraten nach eignem Wunsch und ohne Mühe haben. Ein gewisser Baum Galbaras versiehet sie mit ihren Nothwendigkeiten und eine wildwachsende, im Geschmak den Früchten eines Gewächses Salo ähnliche Frucht (oder nach andern eine Wurzel Amtatu-

Beschaffenheit des Weltgebäudes.

Semis) dient ihnen zur angenehmen Speise. Von allen Krankheiten leben sie frey; wenn aber die Zeit ihres Hintritts kommt, so läßt sich sieben Tage zuvor eine Warnungsstimme hören, welche ihnen namentlich den Tode verkündigt, da denn die Abgelebten von ihren Verwandten und Befreundeten traurigen Abschied nehmen (*). Nach derjenigen Mongolischen Schrift, welche unsre Erde dem Sümmer-Oola degen Osten sezt, ist die Gestalt derselben, so wie auch des westlichen Welttheils, rund, und um deswillen auch die Menschengesichter auf beyden rund gebildet. Auf der südlichen Welt haben sie, so wie der Welttheil selbst ein dreyeckigtes und auf der nordlichen ein viereckigtes Antliz. Nach eben dieser Schrift, die sonst in der Hauptsache mit dem Ertünzün Tooli übereinstimmt, ist das menschliche Geschlecht auf unsrer Welt in 360 Völker und 720 Sprachen zertheilt.

Die acht kleinere Welten haben mit den grösseren, zu deren Seiten sie liegen, einerley Einwohner und Beschaffenheit. Alle izterzählte Haupttheile unsers Weltsystems, die güldne Schildkröte, der Sümmer-Oola mit den umgebenden Seen und Gebürgen, das grosse Meer und die darauf geordnete Welten, werden unter dem gemeinschaftlichen mongolischen Namen Saba-Jertontschon begriffen. Alles bewegliche, als Sonne, Mond, Sterne, Tänggri und übrige Klassen der lebendigen um und auf unserm Weltsystem wohnenden Wesen, heissen zusammen Schime-Jertontschon und sind viel später in das izt beschriebne Weltsystem versezt worden, wie aus dem folgenden Absaz erhellen wird.



III.

(*) Die uns beym Plinius (Histor. natur. Lib. VII. cap. 2.) aus griechischen Schriftstellern aufbehaltne, fabelhafte Nachricht von entfernten Nationen um Indostan, sollte man fast aus der Tybetanischen Beschreibung der Welttheile und der Geisterreiche herleiten können, welche Fabeln solchemnach schon damals gangbar gewesen seyn müssen.

III

Bevölkerung und Perioden unseres Weltsystems, Veränderungen desselben und des Menschengeschlechts.

Kriege der himmlischen Geister.

Oben ist schon der unter den Assarischen Geistern (Tänggri) der obern Himmel entstandnen Kriege und Trennungen Erwähnung geschehen. Nach vollendeter Hervorbringung unseres Weltsystems und noch einiger andrer Geisterreiche, begab sichs daß viele von einem höheren Geistergeschlecht, Dädä Tänggri genannt, nach Erreichung ihres Lebens-Ziels nicht ersterben konnten. Sie wurden aus ihren alten Sitzen durch die Fügung des Schicksals flüchtig und schwebten so lange herum, bis sie in den obgedachten neuentstandnen Reichen der assarischen Tänggri sitzen blieben und diese noch immer uneinige Reiche verstärkten, wodurch zu noch heftigeren Kriegen Gelegenheit gegeben ward. Unter diesen Unruhen und Sünden verloren die Assaren nach und nach vieles von ihren vorigen angelischen Vollkommenheiten und wurden sich selbst unähnlich.

Bevölkerung des Summer-Dola.

Nach einer langen Reihe von Jahren entstand aus Flüchtlingen der Assarischen Geisterwelt das Reich der drey und dreyßig Tänggri, die sich auf der ungeheuren Scheitelfläche des Summer-Dola niederliessen. Durch neue Unruhen aus der Oberwelt flüchtig gewordene Geister thaten sich darauf in die grossen Reiche der an den vier Stufen des Summer-Dola und über die sieben güldnen Gebürge herschenden Macharansa-Chane zusammen, und so ward nach und nach diese ganze Mittelsäule des Weltsystems bevölkert. Von allen diesen und vielen andern Geistergeschlechtern wird gleich in einem besondern Absaz gehandelt werden.

und der Erde.

Bis dahin hatten die Assaren sich noch nicht so ganz verschlimmert und die von ihnen ausgegangene Colonien behielten noch viele von ihren alten Vorzügen. Aber die Zerrüttung im obern Himmel währte fort, die Assaren arteten noch weiter aus und kamen durch Unstätigkeit immer weiter aus dem obern Sitzen hernieder; so

Schicksale des Menschlichen Geschlecht.

hervorwuchsen, so regten sich fleischliche Lüste, und das Fortzeugungsgeschäfte, welches ein unenthaltsamer Mensch von ohngefähr erfand, bekam bald alle damals auf Erden lebende zu Nachahmern. Damals erst fingen die Menschen an sich zu schämen und ihre Blösse mit weichen Baumrinden und Blättern zu bedecken.

Die vermehrten Bedürfnisse der Menschen und die zugleich erfolgende Abnahme der Frucht, nöthigten die Leute endlich unter sich die Erndte ordentlich zu theilen. Aber ein vorzüglich gefräßiger Mensch verzehrte sein Antheil vor der Zeit und sahe sich genöthigt einen andern den Vorrath wegzunehmen. Dadurch ward Unrecht, Raub und Gewaltthätigkeit zuerst unter den Menschen bekannt. Die Noth lehrte endlich Samen ausstreuen, und um dem gegenseitigen Unrecht zu steuern, wählten die Völker einige Klügere unter sich zu Oberhäuptern, welche ihnen das Land austheilten, die Aufsicht führten und Ordnung hielten. Diese Häupter masseten sich immer mehrere Gewalt an und warfen sich endlich zu unumschränkter Beherrschern über die Völker auf, liessen sich Chane nennen und gaben dem Unterschied zwischen Herren und Knechten, Fürsten und Unterthanen den ersten Ursprung (*).

In dieser Verfassung leben nun die heutigen Menschen. Seit dem ersten glüklichen Weltalter sind schon vier Burchanen oder Götzen für das Wohl des menschlichen Geschlechts auf Erden sichtbar erschienen und wieder gen Himmel aufgestiegen. Zur Zeit nehmlich, da das Alter der Menschen schon unter achzigtausend Jahre abgenommen hatte, ist Ortschilling-Ebdektschi Burchan (der gnädige Zerstörer), nach dem Erdeni Schaster Gassundi Burchan oder Garga-Sunda, nach einer mongolischen Urkunde Kergesti (vermutlich Synonymen nur eines Götzen) im Reiche Enetkäk erschienen, um den Glauben zu predigen. Da das Menschenalter schon unter 40,000 Jahren war, ist ihm Altan-Tschidiktschi)

(*) Nach der im Abschnitt von den Burchanen mitzutheilenden Genealogie des Schigemuni, ward im Anfang nur ein Chan von denen noch bis achzigtausend Jahre lebenden Erdbürgern erwählt, nemlich eben der Olondu-orgodshikfin-Chan, dessen im ersten Theil S. 17. Erwähnung geschieht.



schi (der goldne Unverweste) nach der erstern Urschrift Ganga-munih oder Ganna gümmüni gefolgt. Da ferner die Menschen nur noch zwanzigtausend Jahre lebten, ist Gerril-Sakiktschi (der Weltbewahrer) oder nach der angezognen Schrift Gaschip Burchan herniedergekommen. Endlich da die Sterblichen nur noch ohngefähr hundert Jahre zu erreichen pflegten, ist Schigemuni, als Lehrer und Stifter der gegenwärtigen lamaischen Religion, im Lande Enetkäk fleischlich erschienen, und hat ein und sechzig Nationen des Erdbodens durch seine Jünger gepredigt (*). Weil aber eine jede Nation die Lehre mit andern Organen vernommen und anders ausgelegt hat, so sind fast so viele Religionen, als es Zungen giebt, aus seiner Lehre entstanden (**).

Schicksale des menschlichen Geschlecht.

Die Lehre und Regierung dieses Burchans soll überhaupt nur fünf tausend Jahre auf Erden dauren, wovon bereits über die Hälfte verstrichen ist. Nach Endigung dieses Zeitraums wird Maidari Burchan auf die Welt kommen; nach ihm wird Mahsuschari, der schon einmal in einem vorigen Weltalter regierte, wieder erscheinen. So viel ich habe erforschen können, glauben die Lamen, daß die tausend vornehmste Burchanen ihrer Mythologie nacheinander auf Erden erscheinen und ihre Epoche haben werden. Als der allerlezte wird Chondschin-bodi-ssado verkündigt, welcher alle Völker zu einem Glauben versamlen soll.

Künftige Begeb. des menschl. Geschlechts.

Von

(*) Mit diesem letzten scheint die beym Baldäus S. 126. nach dem Vedang erzählte Neunte und letzte Erscheinung des Vistnu in der Gestalt von Budha oder Bodhe, der ohne Wunder zu thun die Welt in steter Ruhe und Gebet regieret, einige Aehnlichkeit zu zeigen. Dieser Götze wird daselbst mit vier Armen vorgestellt, und gesagt daß seine Regierung i. J. 1649. schon 4750 Jahre gedauert haben und noch 21680 währen sollte.

(**) Die Mongolische Geistliche erhalten selbst in ihren Schriften die Sage, daß schon vor einigen Tausend Jahren aus dem Reiche Enetkäk, zu einer Zeit 500 Birmen oder Bäriman nach Westen ausgezogen sind, und im Occident ihre Wissenschaften, sonderlich ihre Astronomische Kenntnisse und Mythologie verbreitet haben.

Künftige Begeb. des menschl. Geschlecht.

Von dem jezigen Zeitpunkt an wird, nach der in verschiednen mongolischen Schriften enthaltnen Verkündigung, die Grösse und das Alter der Menschen und aller irdischen Creaturen dergestalt abnehmen, daß endlich die Pferde nicht grösser wie Hasen und die Menschen kaum eine Elle hoch seyn werden (*). Das höchste Alter, zu welchen Menschen gelangen, wird alsden kaum zehn Jahr betragen; ein in der Nacht gebornes Kind wird am Morgen schon beym Feuer herum laufen und fünfjärige werden sich verehelichen. Alsdenn wird die Erde in sieben Jahren keine Früchte tragen und daraus wird grosse Hungersnoth und Krankheiten unter diese Zwerge kommen, wodurch der gröste Theil derselben soll aufgerieben werden. Einem wohlthätigen und tugendhaften Menschen wird eine Stimme vom Himmel verkündigen, daß es sieben Tage lang auf die Erde allerley tödtliches Geschoß regnen soll. Dieser Mensch wird, mit denen die ihn hören und ihm folgen wollen, auf sieben Tage Nahrungsmittel zu sich nehmen und in die Hölen und Klüfte der Gebürge flüchten. Alle die in Unglauben verstockt sind wird der Pfeilregen ausrotten und die Erde wird voll Blut und todter Körper seyn. Da soll ein mächtiger Plazregen die Erde waschen und alle Leichname strömend in das Weltmeer fortführen; ein zweyter, wohlriechender Regen wird das Land reinigen und noch ein andrer fruchtbar machen. Endlich soll es Kleider, allerley Zieraten, Edelgesteine und Speisen vom Himmel regnen, wodurch sich die Menschen aus ihren Klüften wieder hervorlocken lassen. Alles wird voll Frohlocken seyn, die Menschen werden untereinander liebreich leben, wieder tugendhaft zu seyn anfangen und wieder zu dem zwanzigtausendjärigen Alter gelangen.

Dieses ist der Zeitpunct da, obgedachtermassen Maidari Burchan auf Erden wiedergeboren werden soll, den Schigemuni, als seinen Freund und Gefährten, zum Heil der menschlichen Creatur schicken will. Er wird in unaussprechlicher Schönheit und Grösse erscheinen

(*) Eine ähnliche Lehre von der Abnahme aller Naturkräfte ist auch in folgenden Versen beym Lucrez im 22. Buch. 1049. enthalten.

> Jamque adeo fracta est aetas, effaetaque Tellus
> Vix animalia parva creat, quae cuncta creavit
> Saecla, deditque ferarum ingentia corpora partu.

nen und die Menschen werden über ihn erstaunen und nach der Ursach seiner Grösse und Schönheit fragen. Wenn nun Maidari Chubilgan sie belehrt, daß er durch Ueberwindung der Leydenschaften, gute Werke, Enthaltung von allen Arten des Todtschlags und andre Tugenden zu solcher Vollkommenheit gelangt ist; so werden sich alle Sterbliche von Grund aus bekehren und durch Ausübung aller Tugenden, zu der alten Glükseeligkeit und Grösse des achzigtausendjährigen Alters wieder gelangen.

Künftige Begeb. des menschlichen Geschl.

Die Welt wird so in eine unendliche Reyhe von Jahrhunderten fort, durch abwechselnde Perioden und Epochen der Zerstörung und Wiederherstellung verändert werden und diese Epochen werden in den mongolischen Schriften unter dem Namen Galap (*), einiger massen denen Jugàm der Indianer ähnlich bestimt und eingetheilt (**). Ueberhaupt werden siebenmahl acht grosse Epochen seyn, welche sich mit einer Läuterung der Welt durchs Feuer beschliessen sollen. Nach sieben feurigen Epochen wird je eine seyn, die mit einer Wasserfluth ausgeht, und über alle diese sechs und funfzig Perioden, wird der Beschluß der lezten mit einem Orkan (Ki=man=dral) seyn. Jeder Galap wird 1 Million und 600,000 Jahre dauren.

Epochen der sichtbaren Welt.

Eine

(*) Galap soll von Gall Feuer und ap nun, herzuleiten seyn und ist um deßwillen die allgemeine Benennung, weil die meisten Weltzerstörungen durchs Feuer geschehn sollen.

(**) Nach Dow ist die Lehre von denen Jugs im Bedang folgende: Ein Jahr von 360 Tagen ist denen Dewtas oder himlischen Geistern ein Tag. Zwölftausend solcher Planetenjahre machen die Revolutions=Zeit der vier Jug aus. Das Sittoh=jug oder Alter der Wahrheit enthielt 4000 Planetenjahre; Treta=jug oder die Periode von dreyen bestand aus 3000; Duapar=jug oder das Alter von Zweyen, war von 2000, und Kalle=jug, das Alter der Befleckung ist nur von 1000 solchen Jahren. Hiezu kommen noch zwey Perioden, jede von tausend Planetenjahren, zwischen der Auflösung und Wiederherstellung der Welt; so daß von einer grossen Weltzerstörung zur andern eine Zeit von 3,720,000 unsrer Jahre enthalten ist. — Nach dem im nordlichen Indien angenommenen Buche Nedirssen, giebt eben der Verfasser die Weltepochen also an: Klei=

Künftige Veränd. des menschlichen Geschl.

Eine jede dieser grossen Epochen oder Galap hat vier Abschnitte oder Perioden. Die erste (Achu-galap) wird in zwanzig kleinere Perioden getheilt, nehmlich zuerst die Zeit da das Achzigtausendjährige Alter der Menschen bis auf zehn Jahr zurückkomt (das erste Sapsarin-chojos); ferner achzehn Perioden, in deren jeder das Alter wieder bis achzigtausend Jahr steigen und immer wieder auf zehn zurückkommen soll; und endlich das lezte Sapsarin-chojos in welchem das Alter zulezt wieder bis 80,000 Jahr aufsteigt. Die zweyte ist dann die Zerstörungs Periode (Ebderekü-galap) da sich das Weltgebäude zerrüttet und keine Seelen mehr in die Creaturenreiche wiedergeboren werden. — Dann folgt drittens die wüste Periode (Choosim-galap) und endlich die vierte oder Wiederherstellungsperiode (Toktochu-galap).

Epochen der sichtbaren Welt.

Obgedachte viele Hauptveränderungen des Weltgebäudes werden der Würkung gewisser himlischer Geister, Dijan genannt, beygemessen. Um diese Welt mit Feuer zu zerstören, welches der ersten Classe von Dijangeistern zustehet, werden sieben Sonnen am Firmament aufgehen, deren Hitze alles ausdorren und entzünden und unser ganzes Weltgebäude, den Summer oola und dessen Zubehör mit Feuer verzehren sollen. Die Hindostanische Lehre von der Entstehung und periodischen Zerstörung der Welt im Bedang bestimt zu dieser allgemeinen Entzündung unseres Weltsystems, einen Cometen (*), und ist über-

Kleinere Zerstörungen der Welt, da selbige durch Feuer verzehrt und nur die Elemente, ohne zu vergehen, unter einander gemischet werden, sollen je nach einem Verlauf der Jugs statt haben und nach aber einer Zeit wird die Welt wieder in ihren vorigen Zustand hergestellt. Wenn tausend solcher kleinen oder elementarischen Zerstörungen vorgegangen, so wird Mäschperlee oder eine grosse Zerstörung erfolgen, wo die Elemente sogar in ursprüngliche Purman oder Monaden sich auflösen müssen, in welchem Zustand das Chaos denn lange verbleibt, bis die Gottheit aus Willkühr und Güte diesen Monaden oder Atomen die Plasticität wiedergiebt, um sich zu einer neuen Schöpfung zu bilden. Solche Veränderungen der Welt sind von Anbeginn gewesen und werden in Ewigkeit fortdauren.

(*) When the four Iugs ſhall have revolved — *Rudder* with the ten *Spirits of diſſolution* ſhall roll a comet under the Moon, that ſhall involve all things in fire & reduce the world into aſhes; God ſhall than exiſt alone, for matter will be totally annihilated (*Nisht*). *Dow* diſſertat. p. XLVIII.

überhaupt weit philosophischer, als die Tybetanische Fabel, ja im ganzen betrachtet ein eben so angenehmer und sinnreicher Schöpfungsroman, als die von seichten Lesern so sehr bewunderte Epochen der Natur des Hern Grafen von Büffon. Aber vielleicht liegt im Hindostan noch viel edlere alte Weltweißheit und Wissenschaft verborgen, welche den Stolz unseres vielwissenden Jahrhunderts demüthigen könnte, und deren Entdeckung vielleicht künftigen Forschern Ehre machen wird.

Epochen der sichtbaren Welt.



✻:✻:✻:✻:✻:✻:✻:✻:✻:✻:✻:✻):✻:(✻:✻:✻:✻:✻:✻:✻:✻:✻:✻:✻

IV.

Beschreibung einiger fabelhaften Gegenden auf und um unsere Welt.

Wunderbare Gegenden auf unsrer Erde.

Die Schrift Ertünzün-Tooli, welche hier allein zum Leitfaden dienen soll, giebt von den dreyen, ausser dem unsrigen gelegnen Welttheilen keine umständliche Nachricht. Auf dem unsrigen aber werden folgende unbekannte und übernatürliche Gegenden angezeigt, welche eine entfernte Aehnlichkeit mit dem irdischen Paradiese zu haben scheinen.

In der Mitte der grossen südlichen Insul, heist es, befindet sich der Ort Otschirtu-furi oder die unzerstörbare Feste, der unverweßliche Kern der Welt, welcher in keinem Weltuntergang vergehen soll. Dahin begeben sich die Götter und Heylige wenn sie auf unsrer Welt verweilen wollen. (Denn man muß wissen, daß den Göttern oder Burchanen sich von einer Welt auf die andre und nach allen Theilen des Weltgebäudes, so wie in alle Himmel zu erheben die Kraft zugeschrieben wird.) — Obgedachter Feste zur linken liegen neun sehr hohe, schwarze Berge, hinter welchen ein hoher weisser Berg, Dessé genannt, folgt, den dreyzehnhundert unüberwindliche Geister oder Engel bewachen. Auf diesem Berge befindet sich Gaschun-Garchu, das Bild der Chutukten. Weiter von diesem Berge zur linken (oder westwärts) befindet sich ein ungeheurer See Moroba, welcher funfzig Meilen breit ist und eben solches Wasser, als die obgedachte reine Meere, enthält. Mitten aus demselben wächst der grosse Wunderbaum Sambu-riga oder Asambu-bararcha, dessen Blätter von besondrer Grösse und Schönheit sind und wovon die Früchte den Geistern (Tänggri) zur Nahrung dienen. Nach einem bey den Mongolen erhaltnen Aufsaz ist der Baum Asambu-bararcha nur in der Gegend Otschir-orron, recht im Mittelpunct unsrer Erde am Ufer eines grossen Stroms Dsö-maloiba anzutreffen. Alle Herbste bringt er reife Frücht von treflichem Ansehn und Geschmak, so groß als

als ein Wagenrad, die in den Strom fallen und dabey den Laut Sambu, der den Namen veranlaßt hat, hören lassen. Der Strom bringt diese Früchte in das Weltmeer, wo sie dem darin wohnenden Drachen Lu=chan zur Speise dienen (*).

Wunderbare Gegenden auf unserer Erde

An der Ostseite des Sees Moroba, ist (nach dem Ertün=zün=Tooli) ein silberner Berg in Gestalt einem Elefantenrüssel ähnlich, auf welchem ein Strom Ganga=murin entspringt, den Berg siebenmahl umströmt und seinen Lauf gegen Osten nimt. Auf einem andern, an der Südseite gelegnen goldnen Berge, der einem Straußschnabel gleicht, entspringt der Schilda=murin und nimt, nach siebenmaliger Umströmung des Berges, seinen Lauf gegen Mittag. — An dem Westlichen aus Lasurstein (Bendüri) bestehenden und einem Pferdekopf gleichenden Berge, quillt der Baktschu=murin, läuft eben so um den Berg und gegen Westen. — Der nordliche Berg Schell (eine Materie die ich nicht habe erfragen können) stellt einen Löwenrachen vor, und wird von dem daran entspringenden Aipara=murin umflossen, welcher darauf gegen Norden läuft.

Vorgedachtem See im Norden ist ein Wohlgerüche duftender Berg und weiterhin ein grosser goldner Berg anzutreffen, welcher vierthalb Meilen hoch und am Fuß funfzig Meilen im Durchschnitt, auch noch mit vielen andern kleineren goldnen Bergen umgeben ist. An der Ostseite dieses Berges ist ein Thal, in welchem ungeheure Bäume wachsen, dergleichen auch sieben andre umliegende Thäler beschatten. Ein See, welcher zweyhundert Meilen im Umfang, silberweisses und wie Honig süsses Wasser hat, liegt an der ostlichen Seite des

(*) Ueber den Baum Sam=zu S. das Alphab. Tibet. S. 186. 475. und 487. wo er auch neben dem Weltsystem, dem Brodbaum einiger massen ähnlich, jedoch mit Blumen geziert, vorgestellt worden ist. Eben daselbst kann man auch ein mehreres von denen hier beschriebnen und andern Gegenden unsrer Erde nach Tybetanischer Einbildung lesen. Die Tybetaner sollen die Gegend der berühmten Weißheitsschule Benares, deren Bezirk in Hindostan selbst Madhian genannt wird, als den obbeschriebnen Mittelpunct der Erde angeben. Der klügere P. Georgi verbessert die irrenden und sezt Jerusalem dafür.

Wunderbare Gegenden auf unsrer Erde.

des grossen Thals. Seine Ufer sind unter andern mit einer Art Blumen Udbala bewachsen, welche die Gestalt eines Rades haben und nebst Blättern, die so dik als eine Rindshaut sind, aus der Wurzel aufschiessen. Achttausend kleine Seen liegen, um diesen grössern, auf der Niedrigung zerstreut. Und diese ganze wunderschöne Gegend ist zu gewissen Zeiten die Weide des mächtigen Elefanten (*) Gasar=Saryktschin=köböhn (Beschüzers der Erde) auf welchem der Schuzgeist unsrer Erde Churmustu Tänggri zu reiten pflegt, und der achttausend Elefanten, welche dessen Heerde ausmachen. Ersterer wird bewundernswürdig weiß beschrieben, hat einen scharlachrothen Kopf mit sechs grossen Fangzähnen, und misset in die Länge drithalb und in die Höhe anderthalb Meilen; seine Dicke beträgt eine Meile. Die vier Wintermonate bringt er am goldnen Berge, die vier Frülingsmonate um obgedachte Seen und die Sommerzeit in den schattigen Thälern zu, ausser wenn Churmustu ihn zu sich auf den Summeroola entbietet.



V

(*) Wörtlich bedeutet dieser Name den Weltbewahrenden Sohn.

V.

Ueberirdische Gegenden und Wohnsitze, Gestirne und Himmelsbegebenheiten nach Tybetanischer Lehre.

Ueber dem Sümmeroola und dem ganzen untern Weltsystem, bestimt die Tybetanische Fabellehre sieben in ungeheurem Abstand über einander erhobne Himmel und sonst noch in dem unermeßlichen Raum eine grosse Anzahl von Wolkensitzen und Reichen, wo theils verschiedne Geschlechter himlischer Geister ihre Wohnungen haben, theils die Burchanen oder Götter thronen und ihren wohlthätigen Einfluß umher verbreiten. Der siebente oder oberste Himmel ist allein der Macht der Götter nicht unterthan und eigentlich das Reich des Schulmus Chan oder Fürsten der bösen Geister, welches schlimmer, als alle weiter hin zu beschreibende, unterirdische Fegfeuer oder Höllenreiche der lamaischen lehre, angegeben wird.

Schieben Himmel und andre Wohnsitzen.

Die Sonne und der Mond, deren späte Entstehung schon oben ist erwähnt worden, haben ohngefähr in der Höhe des dritten Absatzes der Weltsäule Sümmer-oola, die Sonne in etwas grösserem Abstand, ihren Umlauf. Nach den lamaischen Fabeln ist die Sonne (Naràn) ein Tànggri oder Geist von ausserordentlichem Glanz mit stralendem Antliz, der in einem vierseitigen Brennglase (150 Meilen im Umfang und im Durchmesser 50 M. 2222 Klafter und anderthalb Dammen groß:) wohnet, es ganz ausfüllt und durch seine Stralen erwärmt, so wie Brenngläser Hitze und Feuer erwecken, deren Würkung die mongolischen Pfaffen der Natur des Glases, woraus sie gemacht sind und nicht ihrer Bildung zuzuschreiben geneigt sind. Die laterne, in welcher der Sonnen Tànggri wohnet, liegt auf einer runden Ebne (Kùrò) in einem angenehmen, mit Galbaras-Bäumen und Blumen gezierten Thale, das von einer 2000 Klafter hohen güldnen Mauer umgeben ist; und diese ganze Residenz wird von sieben Zugpferden (Gandik oder Kimorin) welche ein Tànggri als Fuhrmann regiert, alle vier und zwanzig Stunden im Kreiß um den Sümmer-oola geführt. In den kurzen Tagen schwebt der Sonnen-

wagen

Fabeln über Sonne und Mond.

wagen niedriger, um den zweyten breiteren Absatz des Sümmeroola, und wird von Stürmen, die alsdenn über dem grossen Weltmeer herschen, geschwinder umgetrieben, daher alsdenn die kürzesten Tage und in unsern irdischen Gegenden Frost und Kälte einfallen. In den langen Tagen hingegen verweilt die Sonne um deßwillen bey uns länger, weil sie höher um die Spitze des Sümmeroola ihren Lauf hat, wo sie auch von Stürmen nicht beunruhigt wird. Wenn die Sonne gegen die ostliche, silberne Seite des Sümmeroola ihre Stralen wirft, so bricht der Tag bey uns an; zu Mittag steht sie gegen die blaue Seite; an der rubinfarbigen Westseite macht sie das Abendroth, und gegen die Nacht verbirgt sie sich vor unsern Augen hinter dem Sümmeroola und bescheint dessen mitternächtliche goldne Seite. Wenn in unserm südlichen Welttheil Mittag ist, so bricht in westlichen der Tag an und dem ostlichen fängt die Sonne an unterzugehn. Wenn die südliche Welt Sommer hat, so soll nach dieser Fabelastronomie in der westlichen Frühling, in der nordlichen Winter und in der ostlichen Herbst seyn; wovon man den Grund aus dem vorigen schwerlich wird folgern können.

Der **Mond** (Sarrá) ist gleichfalls ein glänzender, aber nicht erwärmender Tänggri, der in einem der Sonnenlaterne an Grösse gleichen Glase, das wässriger Natur ist, wohnet. Dieses zu beweisen versichern die Lamen, man habe im Tybet Gläser, welche zur Zeit des Vollmondes in den Mondschein gehängt, Wassertropfen fallen lassen: die freylich ein jedes Glaß, bey starken Thau, natürlicher Weise, wie ein jeder dichter und kalter Körper, samlet. Sie aber beweisen daraus die wässrige Natur des Mondes, als die Ursach des nächtlichen Thaues und des Mangels der Wärme am Mondenlicht. — Der Mond wird übrigens in seinem Residenzkreyse eben so wie die Sonne, aber auf einen andern Bahn, nur von fünf Pferden, und viel langsamer gezogen. Dabey soll nach einer Meynung die Bedeckung desselben von dem Sümmeroola die monatlichen Veränderungen seines Lichts hervorbringen. Dahingegen sagen andre: der Mond folge der Sonne mit ungleicher Geschwindigkeit in ihren täglichen Lauf, sey ihr dahero bald ganz nahe, und stelle alsdenn, durch ihr Licht zuerst ganz und dan grössentheils verdunkelt, uns den Neumond dar; zur Zeit des vollen Lichts sey er von der Sonne am fernsten. — Man kann

sich

sich keinen astronomischen Traum ungehirnter vorstellen, als dieses alles ist. Gleichwohl hat es mit der alten Pythagorischen Lehre einige entfernte Aehnlichkeit.

Fabeln über Sonne und Mond.

Ueber die **Flecken im Monde** sind die Meynungen verschieden. Einige halten selbige für Abspiegelungen der Welttheile über welchen der Mond schwebt; andre für die Vorstellung der Geschöpfe die sich im grossen Weltmeer aufhalten. Aber die vorzüglichsten Lehrbücher erzählen, daß es Vorbildungen der Gestalten sind, unter welchen der Geist des Götzen **Schigemuni** während seiner Wanderungen und Wiedergeburten durch alle Creaturenreiche, erschienen ist. Unter andern zeichnet mann die Gestalt eines Hasens aus, welche **Churmustu**, der Schuzgeist des Weltsystems und Fürst aller dasselbe bewohnenden Geister, aus Bewunderung über eines der viele guten Werke dieses Götzen in den Mond gesezt haben soll. **Schigemuni** nehmlich soll einstmals, unter Hasengestalt, einem von Hunger ganz erschöpften, in der Wüsteney verirrten Menschen freywillig in die Hände gelaufen seyn, um ihn mit seinem Fleisch zu erquicken.

Erzählung über die Sonnen und Mondfinsternisse.

Sonnen und Mondfinsternisse haben nach den Fabeln der Tybetaner sowohl, als der angränzenden asiatischen Völker, eine ganz andre Ursach, als die ist, der sie das ordentlichen Zu- und Abnehmen des Mondes beymessen und werden aus folgender Fabel erklärt: Kurz nach Erschaffung der beiden grossen Weltlichter ließ ein übelthätiger Geist Arachó sich gelüsten in die Versamlung derer mit dem Burchan **Nódó-Bóri** in tiefster Andacht betenden Götter zu schleichen, wo er die vor ihnen stehende Schälchen mit heyligem Wasser ausgoß und selbige mit seinen Harn verunreinigte (*). Sobald die Götter vor Andacht den Streich merken konnten, machten sie sich auf, den Bösewicht zu suchen, der sich indessen verstekt hatte. Sie frugen die Sonne, welche alles sieht, wohin sich Arachò gewandt habe: diese um den Göttern zu dienen, ohne den übelthätigen, mächtigen Geist gegen sich aufzubringen, gab nur einen Wink, um den Ort, wo sich Arachò

(*) Die Geschichte von Auzleerung dieses Giftschälchens, durch Jrora oder Moysasur, wird beym Baldäus S. 49. auf eine andere, ziemlich verwirte Art aus der Malabarrischen Fabellehre erzählt.

Erzählung über die Sonnen- u. Mondfinsternisse.

Arachò verborgen hielt, anzudeuten. Die Götter aber konnten ihn dem ohngeachtet lange nicht finden, erkundigten sich also beym Mond, der ihnen ohne Hinterhalt ihren Beleydiger entdekte, welchen dann die Götter gefangen nahmen und nach einer kleinen Züchtigung wieder erliessen. Seit der Zeit soll Arachò, mit Nachsicht der Götter, auf die Sonne, die ihn nicht völlig verrathen, nur alle drei Jahr, auf den Mond aber, der ihn ohne Umstände entdekt hatte, alle Jahr einen Angrif thun. Wenn dieses geschieht, so verschwindet das Licht dieser Geister, die dadurch ihre Noth zu erkennen geben. Deßwegen suchen die Anhänger dieses Glaubens, der auch bey den Chinesern, Indianern und Persern herscht, zur Zeit der sichtbaren Finsternissen, mit Lärmen, Schiessen, Trommeln, u. s. w. die Geistlichkeit des Tybetanischen Glaubens aber durch feierliche Exorcismen (Jassalgan) denen leydenden Himmelslichtern zu Hülfe zu kommen und den bösen Arachò zu verscheuchen (*). Und doch verstehen die Mongolische und Kalmückische Calenderverständige oder Astrologen eine zukünftige Mondfinsterniß genau auszurechnen, wovon der Translateur Jährig ein Zeuge gewesen ist. Ihre Verfahrungsart aber ist mir nicht bekannt geworden.

Von den Gestirnen

Die Gestirne (Oddon) sind nach Lamaischer Weißheit lauter kleine glänzende Tänggri die in wässrigen Gläsern verschiedner Grösse

(*) Den Ursprung der Fabel von dem die Sonnenfinsternisse verursachenden bösen Geist Arachò, oder nach der Hindostanischen Erzählung, dem schwarzen Drachen Ragu, findet man auf die astronomische Bedeutung zurük geführt in Walters *Doctrina temporum indica*, die Bayer seiner *Historia regni Graecorum Bactriani* hat beydrukken lassen S. 153. 154. Ragu ist nach dieser Erzälung der aus dem Kopf des Riesen, welchen Vistnu getödtet, entsprungne schwarze Drache, der die Sonne verfinstert; Kedu aber der rothe, aus dem übrigen Körper des Riesen entstandne Drache, welcher den Mond ergreift. Beyde sind den Planeten beygesellt und beziehen sich auf den Kopf und Schwanz des Drachen in unsern astronomischen Himmel, in deren Nachbarschaft Sonne und Mond verfinstert werden. Solcherley Fabeln sind von den klügeren Indianischen Astronomen vermuthlich zur Verhüllung ihrer Wissenschaft, die Neugierde des Volkes zu stillen, oder zuerst als Allegorien ausgebracht und dann durch den Aberglauben immer mehr verunstaltet und mit andern Mährchen aufgestuzt worden.

Grösse wohnen, und wovon der einige Polarstern unbeweglich ist, die übrigen aber, jeder mit seinem Vorspann, im Luftraum umher wandern, und wen sie unsern Augen unsichtbar werden, sich hinter der Weltsäule Sümmer-oola verbergen. Ein Stern von den grössesten soll weniger als eine Meile, nehmlich 3000 Ellenbogen, die mitleren 1500 und die kleinen 500 im Durchschnitt haben. Nach andern Kalmückischen Nachrichten soll ein Stern von der ersten Grösse auf 2 Meilen und tausend Klafter im Umfang und viele tausend Trabanten um sich haben, so daß die ganze Zahl des Sternenheeres sich auf 285 Millionen belaufen soll. Das Sternschnäuzen ist diesem nach nichts anders, als ersterbende Tänggri aus den Gestirnen, die auf die Unterwelt herabkommen, um andere Körper zu beleben.

Von den Gestirnen.

Die Ungewitter in unsrer Atmosphäre giebt die Lamaische Fabellehre dem in den sieben Meeren wohnenden Drachen (Lu oder Lussun-Chan, Drachenfürst genannt) Schuld. Zur Winterszeit soll selbiger gleichsam leblos in obgedachten Meeren liegen, welche durch ihn geheiligt sind und daher auch Zengelgeni oder die reinen zugenahmt werden. Hingegen erhebt er sich im Sommer mit den Dünsten und Luftgewässern, und es werden demnach diesem Wassergot die Wolken, Regen, Thau und Schnee zugeschrieben; aus welchen sie den Regenbogen fast wie wir, von dem Schimmer der Sonne in den wässrigen Dünsten, herleiten. Ein Tänggri (ich glaube Mastär genannt) welchen einige Sagen als den Schmidt oder Vulkan der Geisterwelt auszeichnen, und dem ein andrer übelthätiger Geist seinen Sohn entführt haben soll, reitet alsdann auf diesem Drachen, um seinen Sohn zu suchen und wirft aus Unmuth seine Donnerkeile (Tänggerien-Summun) umher, die denn zufällig auch Menschen und Thiere tödten, wenn sich feindseelige Geister, die es gilt, nahe um selbige, oder in ihre Wohnungen verstecken. Wenn er den Drachen mit seiner Geissel antreibt, so macht dessen Gebrülle den Donner (Tänggerien-Doo) und indem er den Rachen öfnet entsteht der Bliz (Tänggrien Zakilgàn). — Von einigen wird die Fabel etwas anders erzählt. Indessen verursacht dieser Aberglaube, daß die Kalmücken auch bey entstehenden Donnerwettern mit Kesseln ein Getöse machen und wann sie im freien Felde vom Gewitter ergriffen werden, wenigstens mit dem Peitschenstiel an den Steigbügel klopfen, um die Geister von sich zu scheuchen.

Vom Ungewitter.

VI.

Von guten und bösen Geistern oder Tänggri.

Ueber die Geisterwelt.

Unter dem mongolischen Wort Tänggri, welches auch den Himmel zu bezeichnen gebraucht wird, versteht mann in der Schigemunischen Fabellehre mächtige Geister, die in denen Himmeln und allen Theilen und Gegenden des Weltgebäudes ihre angewiesene Wohnungen haben, und zwar nicht so hoch, als die eigentliche Götter oder Burchanen geschäzt, aber noch fast würksamer als diese, angenommen und, sonderlich die übelthätigen, sehr gefürchtet werden. — Ihre allgemeine Benennung ist im Tangutischen Thlah oder Lah und die Aenetkeksche Däwhah. Es sind theils blosse unter sich würkende Weltbewohner, theils Wächter und immer geschäftige Werkmeister, welche, nach dem Hang, den sie, gutes oder böses zu stiften haben, an allen glüklichen uud und unglüklichen Begebenheiten, Ordnung und Unordnungen, nicht nur auf unsrer Erde, sondern im ganzen unermeßlichen Raum, und allen Theilen des Weltgebäudes Antheil nehmen oder davon auch wohl die Hauptursach sind; ja die auch oft den guten Werken der Burchanen Hindernisse in den Weg legen und sich untereinander selbst schaden. Wie denn auch einige in beständigen Kriegen mit einander verwickelt seyn sollen. Ihr Geschlecht hat zum Theil schon in dem Chaos, ehe noch irgend eine Anlage zum Weltgebäude entstand, ja ehe noch die meisten Götter oder Burchanen waren (als welche zum Theil aus der Zahl wohlthätiger Tänggri, durch verdienstliche Werke bis zum Götterstand vervollkomt sind) sein Wesen gehabt und sie sind als mitwürkende Kräfte bey der lamaischen Schöpfung, Veränderung und Zerstörung derer aufeinander folgenden Welten zu betrachten. — Demohngeachtet werden sie nicht, wie unsre Engel, unsterblich angenommen, sondern sie leben nur gewisse, für jede Art bestimte lange Zeiten in ihren luftigen Körpern, und werden beym ersterben entweder in ähnliche Körper wieder geboren, oder wegen begangner Sünden in geringere Classen, oder gar in die Creaturreiche und Höllen versezt, um dort zu büssen. Sie vermehren sich durch diejenige

Ueber die Geisterwelt.

ge geistige Weise, welche jeder Art eigen ist; die niedriger wohnende z. B. durch Umarmen und Küssen; die höheren durch blosses Anlächeln, ja einige nur durch holde Blicke die sie einander zuwerfen. Zeugung und Geburt erfolgen bey vielen in einem und demselben Augenblik. Ihr Zustand ist überhaupt weit glückseeliger und vollkommner, als der Creaturreiche; die Kraft sich körperlich in alle Gegenden des Raums und des Weltsystems zu verfügen ist jedoch den meisten nicht so, wie den Burchanen oder Göttern, ohne Einschränkung zugestanden, sondern sie haben zum Theil ihre bestimte Wohnsitze. Doch können viele sich auch bald unsichtbar, bald in allerley angenommenen Gestalten hie und dorthin begeben. Jeder Theil des Weltsystems, jedes Reich und Volk, ja jeder Mensch hat aus dem Heer dieser Luftgeister seinen unsichtbaren Engel oder Beschützer (Esân), der seinen Clienten wieder die viele umherwankende übelthätige Geister schüzt. Auf unsrer Erde sollen dergleichen Schuzgeister ihren Hauptsiz in Wäldern und andern unzugänglichen Gegenden haben. Sie sollen, wie in den höheren Reichen, einander befriegen und überwältigen, da denn eben dergleichen Kriege und Begebenheiten auch zwischen den irdischen Landesherren und Völkern erfolgen. Alle Ungewitter, böse Witterung, Orkane, Fluten, Verwüstungen, Erdbeben, vulkanische Ausbrüche, Pestilenz, Viehsterben, und dergleichen mehr werden von übelthätigen Tänggrinen hervorgebracht. Eben diese böse Geister aber müssen vor gewissen, in der Enetkäkschen Ursprache abgefasten, durch Burchanen erfundnen, auch an selbige gerichteten Gebets- und Beschwörungsformeln (Tarni) weichen, wenn selbige nur in ihrer rechten Kraft, von heyligen Menschen und mit wahrem Glauben ausgesprochen werden. Auch nehmen sich die wohlthätigen Tänggri, welche schneeweiß und glänzend von Antliz, so wie die zornigen hingegen als allerley fürchterliche Ungeheuer und Mißgeburten beschrieben werden, nebst den guten Burchanen, der Creatur an und beschüzen selbige wieder den Grim der lezteren.

Ueber die Wohnsitze, Grösse, Alter, Fortpflanzung und übrige Eigenschaften der Tänggri ist die Lamaische Fabellehre überaus weitläuftig, und viele Legenden handeln von ihren Begebenheiten. Ich will hier nur das wesentlichste, was die von mir gebrauchte Schriften enthalten, anführen; dieses aber ist wahrscheinlich nur ein kleiner Theil dessen, was sich davon erzählen liesse.

Ueber die Geisterwelt.

Eine der vorzüglichsten Wohnstätten der Geister ist die Mittelsäule des Weltsystems oder Sümmer-Dola, mit ihren umliegenden Gebürgen. Auf den vier Absätzen dieses Berges, und auf den sieben goldnen Gebürgen die ihn umgeben, wohnen Tängri, welche überhaupt Macharansa zugenahmt werden. Unter selbigen heissen die auf dem untersten Absaz wohnhafte Ongozo-Baridran (mit Kähnen versehene) weil sie dem Meer am nächsten wohnen; die auf dem zweyten Absaz werden Erike-Barikšan (Freye) und die auf dem dritten Urguldshi Soktochu (stets Trunkne) von ihren ununterbrochnen Lustbarkeiten genannt (*). Auf dem obersten Absaz halten die vier grossen Beherscher dieser Geister oder Macharansa Chane, an den vier Seiten des Sümmer-Dola, ihren zahlreichen Hof; an der Ostseite hat Ortschillong-Terkukschi Chan (gnädiger Vater der Armen), an der Südseite Ulümschi Töröltu Chan (der Riesenwüchsige), an der Westseite Sain-Bussu-Nidürü Chan (der Blödsichtige) und an der Nordseite der mit Weidenlaub gezierte Bisman-Tängri seinen Siz (**). Dieses sind zugleich die Schutzengel der vier Haupttheile der Welt, und lezterer soll ehemals oben auf dem Sümmer-Dola gewohnt haben, ehe ihn Churmustu von da verdrängte.

Recht oben auf dem Sümmer-Dola, dessen Scheitelfläche auf allen vier Seiten achzig tausend Meilen misset, wohnen die wohlthätige, nach der Zahl der Theile des Weltsystems, deren Schuz ihnen anvertraut ist, zugenahmt Drey und Dreyßig Tängri, unter

(*) Ueber die Laah oder Geister die an und über dem Sümmerdola wohnen, ihre angebliche Grösse und Alter, vergleiche mann die in einigen Puncten verschiedne Tybetanische Erzählung beym P. Georgi *Alphabet. Tybetan.* S. 480. 182. und 483.

(**) Bisman Tängri ist der mongolische Name des unter dem Namen Nobmsar als Gözen verehrten Gottes des Reichthums und Viehes, welcher unter den Burchanen oder Gözen vorkommen wird und den die 4te Figur der ersten Platte mit seinen Trabanten vorstellt.

ter welchen Churmustu (†*) als oberster Schuzgeist des ganzen Weltgebäudes, recht im der Mitte seine Residenz aufgeschlagen hat. Diese Stadt wird überaus prächtig beschrieben: Sie soll auf allen vier Seiten drithalb tausend Meilen groß, und fünf tausend Klafter hoch seyn. Sie hat 4 grosse und 169 kleine Pforten, und jede der grossen Pforten 500 gewafnete Wächter. Alle ihre Gebäude sind aus Gold und von sich selbst, wie die Luftschlösser der Feen, entstanden. Der Boden auf den Gassen ist so sanft, daß er unter den Tritten nachgiebt, und sich durch eine Art von Federkraft wieder erhebt. Der Palast des Churmustu hat drithalb hundert Meilen im Umfang. Von dessen vier Ecken laufen angenehme, mit Bäumen beschattete Thäler aus, in welchen der schon vorhin erwähnte Elefant, auf welchem Churmustu zu reiten pflegt, auch unterweilen weydet. Wenn Churmustu sich desselben bedient, so soll er mit drei und dreißig Köpfen erscheinen; jeder Kopf hat sechs Rüssel und auf den Rüsseln Seen; aus den Seen wachsen rothe Seeblumen (*) hervor, deren jede mit sieben himlischen Jungfrauen, welche Klangteller zusammen schlagen, besezt ist. Auf dem mittelsten Kopf dieses Wunderthiers nimt Churmustu selbst seinen Siz, auf den übrigen zwey und dreißig Köpfen reiten seine vornehmste Höflinge (Churmustu Kötötschiner), und alles Gefolge bedient sich der achzigtausend Elefanten die mit jenem Weyden.

Ueber die Geisterwelt.

Weiter

(†*) Die auf der ersten Platte dieses Theils Fig. 1. mitgetheilte Abbildung des Churmustu-Tänggri oder grossen Schuzgeistes der ganzen Unterwelt, und derer vier Macharansa-Chane, ist nach einer kleinen, in Modellerde abgedrukten mongolischen Vorstellung gezeichnet.

(*) Badma ist, wie bey den Indianern, eine heylige in der Fabellehre von Tybet sehr oft vorkommende Blume, worunter nach allen Abbildungen die rosenrothe Seeblume (Nymphaea Nelumbo) verstanden, zu werden scheint; oft sieht man auch Rosen dafür abgebildet. P. Georgi schreibt durch sein ganzes Buch Pema, da doch der Tangutische Character die vorstehende Leseart erfordert, welche auch der Gebrauch bestätiget. Die harten Samen oder Nüsse dieser Seeblume, welche eßbar sind, haben die Kalmücken gern zu den Rosenkränzen mit welchen sie beten, und mann samlet selbige, zum Verkauf an die Kalmücken, unterhalb Astrachan, wo diese Blume in einigen Wolgamündungen wächst.

Ueber die Geisterwelt.

Weiter abwärts von obigen Thälern sind vier angenehme Gegenden, wo abgeschiedne unschuldige Seelen der Ruhe geniessen. Zwischen Aufgang und Mitternacht wächst ein Baum, dessen Wurzeln funfzig Meilen tief gehn und der auf hundert Meilen hoch seine Zweige ausbreitet. Jedes Blatt hat funfzig Meilen in Umfang; den Duft der Blüthen kann mann hundert und funfzig Meilen weit reichen, und in seinem Schatten ist mann wie im Finstern. Südwestwärts von der Burg des Chурmustu liegt ein weites Feld, wo die Tänggri ihre Zusammenkünfte halten.

Die Macharansa, die Drey und dreyßige, ferner Tügus-Baischulangin Tänggri, Chubilgakssani-Edlektschi T., Bussudien-Chubilgakssani-Edlektschi T. und noch ein Geschlecht, werden unter einem gemeinschaftlichen Claßischen Namen, Surgan-Küseljin-Tänggri, begriffen. — Eine andre Classe machen die drey Reiche der Andxi-Dijan (*) (Dijani-Gurban-orron), nehmlich Essüruni-Sühl, Essüruni-Emmenedu, und Jike-Essürumi aus. — Eine dritte Classe sind die drey Reiche (*†) Gerrelien-Tänggri: Uzüken-gereltu, Kemsche-ugei-gereltu, und Todorchoi-gereltu. — Eine vierte Classe heist Bujani Tänggri und besteht auch aus drey Reichen Uezüken-Bujantu, Kemsche-ugei-Bujantu, und Todorchoi-Bujantu. — Eine fünfte Classe begreift unter sich Jle-ugei-bujanäze-tereksen nemlich: Jike-Uereru; — Jike-Bussu; — Maschi-Uesükt-schi; — Ulu-Emginektschi; und Schilgadak-Uessükdektschi Tänggri vieler andren zu geschweigen.

Achzigtausend Meilen über den drey und dreyßig Tänggrien wohnt eine andre Abtheilung von Geistern Gasar-Ese-Barildak (die nicht auf Erden wohnende) genannt; und höher noch diejenige, welche Baldan-Aeze-Chajazakssan heissen, und bis zu welchen von denen Drey und dreyßigen eben so weit, als zu denen Macharansa und von diesen zu unsrer Erde ist. Wegen der grossen Entfernung haben diese höher wohnende Geistergeschlechter keine Kriege.

Hin-

(*) Dijan bedeutet wohlthätig.

(†*) Die Glänzenden.

Hingegen werden die Macharansa-Tänggri von einer Art Geister, Assuri genannt, bekrieget. Diese werden in Nom-Ugä (Gesezlose) und Nomtä (Gesezunterthänige) eingetheilt; sie wohnen ganz unten um den Fuß des Sümmer-Oola, wo ihnen die Klüfte und Hölen zu Wohnungen dienen. Sie haben vier Fürsten über sich: der erste, Erketi-Rachu-Chan, wohnt in einer Burg Tschereltu, von welcher viertausend Meilen sind bis zur Stadt Eriken, allwo der zweyte, Küsünden-Eriketu-Chan seinen Siz hat. Der dritte heist Naschi-Darnktschi-Chan und seine Stadt Batu; der vierte Tak-Sangri-Chan herscht in der Stadt Altatu, die auf der grossen goldnen Schildkröte gegründet ist. Der Abstand aller dieser Städte untereinander, ist dem erstangegebnen gleich. Bey einer jeden Stadt liegt ein Thal mit allerley Bäumen, unter welchen ein heiliger Baum Dschira-bara und das wunderthätige Gewächs Dschindamani zu Hause ist, dem sich niemand, als der Chan des Orts selbst nähern darf. In diesen Thälern weyden die Elefanten, auf welchen die Assuren reiten, die auch sonst, wie die Macharansageister, an allen Dingen Ueberfluß haben.

Ueber die Geisterwelt.

In dem Ertünzün-tooli ist die Grösse und das Alter, sowohl der vorerwähnten, als vieler andern Geistergeschlechter angegeben. Die unter Erketi-Rachu gehörige Assuren leben fünftausend Jahre, deren jeder Tag fünfhundert menschlichen Jahren gleich ist. Die Unterthanen des zweyten und dritten Chans leben sechstausend Jahre, und ihre Tage sind sechshundert Menschenjahren gleich. Die von Tak-Sangri-Chan bringen ihr Alter auf siebentausend Jahre und siebenhundert Menschenjahre sind ihnen ein Tag.

Die Macharansa-Tänggri rechnen funfzig Menschenjahre auf einen Tag und leben, nach ihrer Rechnung, fünfhundert Jahre; ihre Grösse ist insgemein von 125 Klaftern. Ein Geschlecht, namentlich Tugus-Bijas-chulantu erwächst zu einer Grösse von fünfhundert Klaftern. Wenn erstere auf die Welt kommen, so gleichen sie an Grösse fünfjärigen Kindern; die höheren werden immer etwas grösser geboren.

Alle höher wohnende Geister bringen auch ihre Tage und Jahre viel weiter und erreichen eine grössere Statur. Ubusudien-Chu-

Ueber die Geisterwelt. Chubilgaksani-Edlektschi (*) Tänggri leben sechzehntausend Jahre, von welchen jeder Tag sechzehnhundert Menschenjahren gleich ist. Ihre Grösse ist von 750 Klastern und doch sind sie bey ihrer Geburt nur wie zehnjährige Knaben. — Das Geschlecht Dürssutu-Essürüni-Sülin durchlebt ein ganzes grosses Weltalter (Chorin-Sapsarin-galap); ihre Grösse erstrekt sich anderthalb Meilen und sie werden mit allen ihren Kleidern und Zierathen geboren. Die Tänggri genannt Esürüni-Emönüdi, werden vierzig kleinere Weltperioden durchleben, ein Geschlecht derselben gar sechs und funfzig solcher Perioden. — Uetschüken-gereltu T. durchleben zwey grosse Weltalter und erreichen eine Grösse von 16250 Klastern.

Diejenige Geister, welche noch höher als leztgenannte wohnen, sind, bis an das Geschlecht Delgerengui-Bujantu, immer die eine Art doppelt so groß, als die nächst darunter befindliche und leben auch doppelt so lange. — Jle-Ugei sind hundert und fünf und zwanzig Meilen hoch, und über selbigen verdoppelt sich wieder die Grösse auf jeder Stufe. Aginista-Tänggri sind sechzehntausend Meilen groß; Dürssu-ugei T. sind so gut als unsterblich, da ihr Alter drey Perioden hat, deren erste zwanzig, die andre vierzig und die dritte achzigtausend grossen Weltaltern gleich kömt. Es soll aber auch kein einiges Geistergeschlecht diese überleben.

Unzälige Geisterarten schweben noch ausserdem im weiten Raum auf Wolken herum. In der Sonne sowohl, als im Monde und allen übrigen Gestirnen ist deren, wie schon angezeigt worden, ein unzälbares Heer. Der Nordstern soll unter diesen dem vornehmsten Lehrer (Bakschi) zum Siz dienen. — Daatschin-Tänggri oder der Kriegsgeist mit seinen Begleitern, wird, weil er als Götze verehrt wird, in der Folge noch vorkommen.

Der übelthätigen Geister, die um und auf unsrer Erde haushalten, giebt es unter 369 Fürsten verschiedne Classen und eine sehr grosse

(*) Der Name bezeichnet Geister die keinen Vorrath einsamlen, oder für nichts sorgen, sondern alles nach eignen Wünschen sogleich bereit finden.

grosse Zahl. Hieher gehören die sogenannten Chan=ada auf tanguteisch Dschalboi=dyn; die Mangussen tangut. Srim=boi=dyn, deren Reich nicht weit von unsrer Erde liegen soll und die sehr übelthätig sind; die Almus oder Poltergeister, welche auf der ganzen Erde herumschwärmen, und allerley Koboltstreiche treiben, worunter das erwürgen der Kinder in der Geburt für ihr Meisterstük gehalten wird; ferner die Schulmut, auf tangutisch Sermu, welche mit ihren Chan in dem äussersten Raum über alle Himmel ihr Reich haben und in allen Welttheilen ihre schädliche Macht ausüben sollen; die Setkir männliche und weibliche, tangut. Ponde und Mondee; Tot=kor oder Tüetker und andre kleine Teufeleyen mehr, womit sich der abergläubische mongolische Pöbel geplagt zu seyn einbildet. Die Tanguten und Mongolen glauben auch an eine Art Gespenster oder Schrekbilder, Bok, auf tangutisch Dschogé genannt, welches Geister solcher Menschen seyn sollen, die sich selbst auf irgend eine Art entleibt haben, oder unter dem Fluch der Geistlichkeit gestorben sind, daher rastlos und ohne einen neuen Körper erlangen zu können, unter den Menschen herumspuken und allerley Schaden und Schrecken anrichten; Sie scheinen mit denen weiterhin zu erwähnenden wandernden Birid überein zu kommen. — Noch eine andre hieher gehörige Art sind die Chara=Daraná der Mongolen und Chadergan der Kalmücken, (auf Tangutisch Dschiginá) welche wie ein Wind oder in allerley Gestalten ankommen und Schaden anrichten oder den Menschen quälen; denn auch das Alpdrücken wird diesen zugeschrieben. Ausser dem gehören zum Höllenreiche ganze Schaaren von Teufeln, die auf der Oberwelt keine Geschäfte haben und wovon ich im nächsten Abschnitt reden will.

Ueber die Geisterwelt.

Viele andre Ungeheuer schweben auf dem grossen Weltmeer und in verschiednen Gegenden des Raums herum. Dahin gehört der oben schon erwähnte Drachenfürst (Lussun Chan), mit seinem Geschlecht (Lussud) im grossen Weltmeer, welche Hörner, vier Füsse und Flügel haben und 80 tausend Jahre leben sollen; dann der ungeheure Vogel Garedü oder Gardi=Schabuhn, von dessen vormahls auf Erden ausgeübten Unheil und nachmaliger Verwandlung

Ueber die Geisterwelt.

lung in den Elefanten, worauf Bisnä-Tänggri zu reiten gewohnt ist (San-gardü) allerley Fabeln unter den Mongolen und Kalmücken herum gehn (*). Mehrerer ähnlicher Thorheiten nicht zu gedenken.



VII.

(*) Daß die Fabel von diesem Vogel Garedü, Indianischen Ursprungs sey, erhellet aus dem was davon, unter dem Namen Geruda, beym Rumph (*Amboyn. Kruydboek vol. VI. p. 210.*) erzählt wird. Er soll, nach den Malayischen Fabeln, auf dem ungeheuren, in den Tiefen der Westsee wachsenden, und mit seinen Zweigen über die See hervorragenden Baum Pausengi, an dem ihrer Meynung nach der sonst theure Maldivische See-Cocos wachsen muß, nisten, nur zur Nachtzeit fliegen, und in seinen Klauen einen Tyger, Rhinoceros oder Elefanten in sein Nest davon tragen können. Auch beym Baldäus geschiehet dieses Greyfen unter dem Namen Garronde Erwähnung.



VII.

Von den Orten der Verdamniß und den Höllenstrafen.

In keiner Materie ist die Fabellehre der Lamen so ausführlich und erfinderisch, als in Beschreibung der Höllen und mancherley Strafen, welche daselbst an verruchten Seelen, für die in einem vorigen Leben begangne Sünden, ausgeübt werden. Diesen Zaum des Aberglaubens scheinen die Tybetanischen und mongolischen Lamen auch itzt noch immer mehr aufzuzieren und ihren Laien empfindlicher zu machen. Denn man hat mehrere Schriften, welche, unter der Einkleidung von Gesichten oder Träumen heiliger Männer und Wiedergeborner, es immer eine der andern in lebhafter und fürchterlicher Vorstellung der Höllenplagen zuvor zu thun scheinen. Aus einigen solchen Schriften und der im Ertünzün Tooli enthaltnen Beschreibung der vornehmsten Höllenstätten, ist nachstehender Bericht entstanden.

Reiche der Verdamniß.

Etwan fünfhundert Meilen unter unsrer Welt liegt das Reich der sogenannten Birid (Biridien Orron) und mitten darunter eine grosse, mit weissen Mauern umgebne Stadt, wo beständig auf grossen Handpauken (Rengergä) geschlagen und heilige Bücher gelesen werden. Daselbst ist die Burg des Richters aller abgeschiednen Seelen, und Beherrschers der Höllen Erlik oder Nommien Chan (Fürst der Höllen knechte oder des Gesetzes, auf tangutisch Schöhdschi-Tschedsal). Dieser mächtige Burchan ist zugleich Minos und Pluto der Lamaischen Unterwelt, und wird als Götze verehrt, obwohl nicht als einer vom ersten Range. Seine Legende ist mir nicht vollständig bekannt geworden. Ich weiß nur dieses, daß er vormals auf der Oberwelt irgendwo geherscht, und bey grossen Verdiensten, auch durch grosse Laster und Wollustsünden berühmt gewesen seyn soll. Endlich ward er durch den mächtigen Kämpfer unter den Burchanen Jaman-daga (S. Platte 5.) von seinem Sitz ver-

Vom Erlikchan. Platte 8. Fig. 4. u. Platte 9. Fig. 1.

Vom Erlikchan.

dräuaet (*), und auf gethane Busse von Schigemuni zum Richter und Beherrscher der Unterwelt bestellt. Die abentheuerliche Gestalt unter welcher er als Götze vorgebildet wird, kann mann auf der 8ten und 9ten Platte unter zweyerley Abänderung sehen. Fig. 4. der 8ten Platte ist nach einem in Thon abgeformten und vergoldeten halberhobnen Bilde, welches ich bey den Mongolen erhalten habe, Fig. 1. der 9ten Platte aber noch einem sauber aus Kupfer gearbeiteten und im Feuer vergoldeten Bilde, das ich unter vielen andern Kalmückischen Götzen in Jaizkoi oder Uralskoi gorodok antraf, gezeichnet und beide drücken ohngefähr die Grösse der Orginale aus. In beiden steht Erlikchan, mit einem Kreiß von Flammen umgeben, auf einem wüthigen, über einer menschlichen Figur knienden Büffel, hält in der Rechten seinen mit einem Todtenkopf gezierten Scepter, in der Linken aber oft eine Pferdezwinge (Zalma) und scheint in vollen Zorn, jedoch den Liebkosungen seiner viel kleineren und bessergebildeten, aber mit einem gräßlichen Gesicht neben ihm stehender Gefährtin Gehör zu geben. In einem wesentlichen Theil wird er gemeiniglich den Priap der griechischen Mythologie ähnlich vorgestellt. Sein Haupt ist gehörnt, mit Flammen umgeben und mit Todtenköpfen gezierts, deren er auch eine Reihe, als eine Ordenskette, um sich hängen hat. Sein Antlitz scheint zwischen einer Büffels- oder Ziegenschnauze und einem Löwengesicht das Mittel zu halten.

Erlik-Chan thronet in einem Palast, der mit sechzehn eisernen Mauern umgeben ist, und zu welchem es keinen andern Eingang giebt, als die sechs und dreyßig Fegfeuern ähnliche Wohnstätten derer Birid. Die guten und bösen Schutzgeister der Menschen sind ihm unterthan, so wie auch die Erlige oder Teufel der untersten Höllen, wohin die von ihm zu Quälen verdamte Seelen durch gewisse Jer-gat,

(*) Mit dieser Lamaischen Erzälung kömt diejenige Fabel einiger massen überein, welche Baldäus S. 61. und folgl. von Vistnus Verwandlung in einen Bramanen und listiger Entsetzung des Mavaly, der die Welt beherschte und nachmals von ihm zuerst zum Regenten der dunkeln Tiefe, dann zum Thürhüter des Paradieses gesezt ward, erzählt. Die Malabaren feyern, nach S. 64. im Augustmonat, aus Veranlassung dieser Fabel, dasjenige Freudenfest, welches sie Ohna nennen.

gatschiner oder Höllenboten abgeführt werden. Unter dieser Teufel-welt sucht Erlikchan zwar so viel möglich gute Polizey zu halten; weil er aber, so wenig, als irdische Könige unter ihrem Volk, alle Ausschweifungen verhüten kann, so unterlassen die ihm unterthänigen Unholde auch nicht, bey jeder Gelegenheit auf der Oberwelt, sonderlich unter den Menschen, nach Möglichkeit Schaden und Unglük zu stiften.

Vom Erlikchan.

Die Birid (Hungernde), deren Wohnungen Erlik=Chans Residenz umgeben, sind eine besondre Art von Ungeheuern, in welchen die dazu verdamte Seelen wiedergeboren werden und ein gewisses Alter hindurch büssen müssen. Sie sollen nicht allein hier, sondern auch in andern Gegenden des Weltgebäudes zerstreut seyn. Das Ertün=zün=Tooli giebt von ihnen folgende Beschreibung: Sie gleichen flammenden Feuerbränden; ihr ganzes Gesicht ist harigt und auch der Rachen voll davon, so daß sie an essen und trinken dadurch verhindert werden. Wenn sie der unerträglichste Durst plagt, und sie zu einem See oder andern Wasser laufen, um ihn zu stillen, so scheint ihnen erst alles voll Säbel, Lanzen und Dolche, die sie abhalten; findet sie es endlich, so stellt sich ihrer Einbildung alles wie Blut und faule Jauche dar: wenn sie gute Speisen zu geniessen vermeynen, so wird ihr Maul so klein wie ein Nadelöhr, der Hals wie ein Drath; dagegen haben sie ungeheure Bäuche, die nie ausgefüllt werden können, und dabey Beine wie Schwefelhölzchen. Ihre gewänliche Nahrung sind Feuerfunken, von deren Genuß sie in allen Gliedern brennen. Sie essen auch Unrath, und trinken Harn oder andre unreine Jauche; ja einige fressen ihre eigne Glieder ab. Ihr Alter geht auf fünfhundert Jahre, deren jeglicher Tag einem unsrer Monate gleich ist. In ihnen werden hauptsächlich Gotteslästerer, Mörder an Eltern oder Lehrern, oder die sich selbst entleiben, wieder geboren. Zuweilen lassen sich erlösende Burchanen oder Bodissadi zu ihren Wohnsitzen nieder, um ihnen zu predigen, sie zu trösten, auch wohl einige vor der vollendeten Prüfungszeit zu erlösen. Alsdenn, oder wenn die Zeit ihrer Qual vollbracht ist, werden sie zu den geringschätzigsten Thieren, Insecten, Schlangen und dergleichen wiedergeboren und müssen sich durch gute Werke zu bessern Staffeln zu erheben suchen, deren es im Thierreiche mancherley giebt. — Dieses Reich der Birid (Biridin=Orron) und die Höllen sind erst nach Bevölkerung unsrer Erde entstanden und aus selbiger besezt worden.

Von denen Birid.

Die

Ueber die Höllenstrafen.

Die Höllen (auf mongolisch Tammu oder Qualen, auf tangutisch Nâ-alba) liegen unendlich tiefer als Erlik-Chans Burg und das Reich der Birid. Die erste und tiefste soll sich sechzigtausend Meilen unter unsrer Erde befinden. Sie ist wie die übrigen vierekigt, mit eisernen Mauern umgeben, hat eigne Aufseher (Esed), welche über die zur Ausübung der Qualen bestimte und mit allerley scheußlichen Gestalten, Ziegen- Schlangen- Löwen- Einhorns-Köpfen, und dergl. auftretende Teufel, oder Höllenwärter als Befelshaber angestellt sind. Vor den vier Thoren sind schon die Zugänge so viele Höllen. Vor dem einen Thor befindet sich Galin-ulan-Normain-gu, oder die Gruft voll glühender Kohlen; alle, die in selbige gerathen, stehn bis an die Knie in Gluth und brennen, aber so oft sie einen Fuß aufheben ist derselbe augenbliklich geheilt und neuer Qual fähig. — An einem andern Thor ist Burtan-baltschigin-Abar oder der unflätige Morast, eine mit dem schändlichsten Unrath angefüllte Gruft; wer darüber will, fällt bis an den Hals hinein und wird da von giftigem Ungeziefer bis auf die Knochen und das Mark zernaget. — Der dritte Willkommen ist Ussün-Chutugan-sam oder der mit scharfen Messerschneiden besezte Weg. Allen, die darauf einhergehn, werden bey jedem Tritt die Fersen zerschnitten und im aufheben immer wieder geheilt. Zu beiden Seiten stehen Bäume gepflanzt, welche statt der Blätter lauter Säbel und Messer haben, womit sie diejenige, welche unter ihrem Schatten rasten wollen zerhauen, so daß sie halbtodt dahin fallen und ihr eignes Fleisch nagen. Ein andrer Baum Ui-Schalmai ist voll eiserner Pfriemen, auf welchem eine Stimme den Vorbeygehenden zuruft, daß sie auf demselben Ruhe finden können; klettert aber ein unglüklicher Wandrer hinauf, so richten sich die Zweige und Pfriemen ihm überall entgegen, so daß er weder ganz hinauf noch zurückann, und aufs elendeste zerrissen wird. Krähen mit eisernen Schnäbeln fliegen auf diesem Wege wie Mücken, setzen sich den armen wandernden Seelen auf die Köpfe und Schultern und hacken ihnen die Augen aus. — Ein vierter Vorplatz ist Olon-ugei-Murin das ist der Fluß, wo keine Ruhe der Plagen ist. Es ist voll siedenden Wassers, worinn diejenige, welche darein fallen, wie Erbsen im Kessel auf und nieder fahren. An beiden Ufern sitzen Höllenknechte mit Haken, die niemand aus dem Strom lassen; unterweilen aber ziehen sie die Geplagten mit ihren Haken auf das glühend heisse Ufer, fragen ob sie zu trin-

trinken verlangen, und brechen ihnen, auf die bejahende Antwort, den Mund mit glühenden Eisen auf, um ihnen geschmolznes Kupfer einzugiessen. Die boßhaftesten und verstokten Sünder, welche gegen die drey Sacramente (*) des Schigimunischen Aberglaubens verstossen haben, stürzen in diese Vorhöllen, wo keine vorgeschriebne Zeit und Endschaft der Plage seyn wird, bis sie sich bekehren.

Ueber die Höllenstrafen.

Folgende acht Höllen nun liegen je zu zweytausend Meilen über und von einander entfernt.

Die Hölle Edegereku ist ganz mit Messern angefüllt, wo die Verdamten immer von dem einen auf das andre geworfen werden, bis sie ganz zerfezt und halb todt auf den Boden fallen. Aber eine Stimme erwekt sie wieder mit ganzen Gliedern, zu Erneuerung der Marter, deren Dauer also bestimt wird: das Lebensalter der Macharansa-Tänggri (etwas über neun Millionen menschlicher Jahre) ist dieser Hölle ein Tag, und nach solchen Tagen gerechnet, soll die Marter fünfhundert Jahre dauern.

In der Hölle Chara-Kimsatu ists ganz voll Sägen, wo die Verdamte unaufhörlich zersägt und wieder ergänzt werden. Das Lebens-Alter der 33 Tänggri (†) ist hier nur ein Tag, und mit solchen Tagen müssen Tausend Jahre verfliessen, ehe diese Strafe aufhören wird.

In

(*) Gurban Erdeni (die drey Heyligthümer) kann nicht schiklicher, als so übersezt werden. Die Lamen verstehn darunter: Burchan-Erdeni, die Heyligkeit der Götzen; Nom-Erdeni, die Heyligkeit der Schrift oder Lehre, und Chubarag-Erdeni, die Heyligkeit des geistlichen Standes. Nach einer andern Erklärung soll Gurban-Erdeni bezeichnen: Nomjin-Bein, das Wesen der Lehre; Chubilgani-Bein, das Wesen der Wiedergeburt, und Tegus-Edolektschi-Bein die Vollendung. Auf tangutisch heist dieses heilige Drey Sandschi, Tsche, Gendyng; und fromme Lamaiten oder Geistliche pflegen diese drey Worte vor ihrem Morgengebet auszusprechen.

(†) Sechzehnhundert Menschenjahre sind diesem Geschlecht ein Tag, und nach solchen Tagen werden sie 16000 Jahre leben, so daß ihre Lebensperiode über 3700 Millionen Menschenjahre anläuft.

Ueber die Höllenstrafen.

In der Hölle **Churan-Edeku** werden die Verdamten von Höllenknechten zwischen eiserne Mühlsteine, oder aneinander passende Felsen gebracht und zermalmt oder zerschmettert, aber auch immer wieder hergestellt, und diese Strafe wird zwey tausend Jahre dauern, wovon ein Tag so lang ist, als die ganze Lebenszeit derer Tångri **Baildan-åze-Chajazakſan**.

Die vierte Hölle **Arkiran-uilachu** hat ein eisernes Gehäuse, worinn die Verdamte mit Feuer gebrannt werden, bis viertausend Jahre verstrichen sind, deren Tage einer ganzen Lebens-periode der Tånggri **Tůgůs-Bijas-chulantu** gleichen.

Von åhnlicher Beschaffenheit ist die fünfte **Erkeren-Uilachu**, ausser daß darin das eiserne Wirthhaus gedoppelt, nehmlich eins im andern ist und auch doppelt eingeheizt wird, wobey die Dauer der Plagen auf acht tausend Jahre festgesezt ist, deren jeder Tag der Lebens-Zeit eines **Chubilgakſani-Edlektſchi**-Tånggri gleich ist.

Für die Relionsspötter und Feinde der Geistlichen ist, wie billig, wohl gesorgt; sie gehören in die sechste Hölle **Chalun-masch-chalun** (Heiß über heiß) wo die Sünder in grossen Kesseln wie Fische gesotten, darnach heraus genommen und an glühende Bratspiesse gestekt werden, die zum Scheitel herausgehn, so daß aus Mund, Nase, Augen, Ohren und allen Oefnungen die Flamme heraus fährt. Ferner werden sie auf der glühenden Erde mit glühenden Hämmern geschmiedet und dann wieder im Siedekessel abgelöscht. Diese Plage dauert sechzehntausend Jahre und jeder Tag wird der Lebenszeit eines **Bussudien-Chubilgakſani-Edlektſchi** Tånggri gleich seyn.

Eine åhnliche Hölle, und für einen höhern Grad der nehmlichen Sünden, ist die siebente oder grosse Feuer-Hölle, nur mit dem Unterschied, daß die Verdamten auf dreydornige Spiesse gesezt werden, wovon zwey Dornen durch die Schultern und einer durch den Kopf heraus kömt und die Flamme aus allen Gliedern fåhrt. Darnach werden sie in Eisenblech gewickelt und im Feuer gebraten bis die blossen Knochen übrig sind, welche, sobald sie auf den glühenden eisernen Boden geworfen werden, sich wieder mit Haut bekleiden und aufleben. Und so verfährt mann in dieser Hölle ein halbes Weltalter hindurch mit jedem Verurtheilten.

Die

Ueber die Höllenstrafen.

Die Hölle für alle Arten des Todtschlages ist Zolo=ugei (die Strafe ohne Nachlaß) wo die Verbrecher von allen Seiten mit grossem Feuer beständig gedörrt werden, bis sie davon unter stäten Wehklagen so dünn als Schwefelhölzchen geworden sind. Da legt sie die Teufelsbrut denn in eiserne Gefässe voll Gluth und rührt sie eine Zeitlang wohl darinnen um, oder führt sie über glühende Eisenberge und giesset ihnen siedend Pech oder geschmolzne Metalle in den Hals, welche durch alle natürliche Wege wieder fortgehn. Die Dauer dieser Plagen wird einem ganzen Weltalter gleich gestellt.

Noch sind acht kalte Höllen vorhanden, welche von den izt beschriebnen feurigen zwey und dreißigtausend, und eine von der andern zweytausend Meilen entfernt sind. Die erste liegt von der Höllenstadt Edegereku nur zehntausend Meilen und wird Zeberütu genannt; Daselbst wehen beständige kalte Winde, und die Haut der Geplagten erhebt sich in Blasen, aus welchen Wasser trieft. — Noch kälter ist Zeberün=Delbereku. — In der dritten Schüdü=Chaptschiginachu ist nichts als Zähnklappen. — In den beiden kalten Höllen Chochoi und Tetekei beben die Verdamten am ganzen Leibe und schreyen laut vor Frost. — In Udbala=metü=Chajarchu sehn alle vor Kälte blau aus, und der Rand der Lippen zerberstet in sechs Theile wie die Blume Udbala; die in Badma=metü=Chajarchu sehen ganz roth und ihr Mund zerberstet, wie die Badma=Blume, in zehn und mehr Lappen; ja in der äussersten, Badma=metu=Ekede=Chajarchu werden wohl hundert Lappen daraus und die Geplagten sind noch viel röther.

Die Dauer dieser kalten Höllen ist also bestimt: Wenn mann, für die erste, achzig Fäßchen oder Köcher mit strohhalmdicken Räucherkerzchen (Küdschi) sezt, und alle hundert Jahre eins heraus nimt, so wird, wenn alle Räucherkerzen herausgenommen sind, das Ende der Plage seyn. Für die folgende Höllen müssen je noch zwanzig Fäßchen mit solchen Kerzchen hinzugesezt werden, um die Berechnung ihrer Dauer zu machen, welche sich bey der äussersten etwan auf acht Millionen menschlicher Jahre belaufen mag.

In einem Traumgesicht eines gewissen Chutukta Gumsa-Lama werden noch folgende Straförter in der Unterwelt, und haupt-

Ueber die Höllenstrafen.

In der Hölle Churan-Edeku werden die Verdamten von Höllenknechten zwischen eiserne Mühlsteine, oder aneinander passende Felsen gebracht und zermalmt oder zerschmettert, aber auch immer wieder hergestellt, und diese Strafe wird zwey tausend Jahre dauern, wovon ein Tag so lang ist, als die ganze Lebenszeit derer Tängri Baildan-äze-Chajazaksan.

Die vierte Hölle Arkiran-uilachu hat ein eisernes Gehäuse, worinn die Verdamte mit Feuer gebrannt werden, bis viertausend Jahre verstrichen sind, deren Tage einer ganzen Lebens-periode der Tänggri Tügüs-Bijas-chulantu gleichen.

Von ähnlicher Beschaffenheit ist die fünfte Erkeren-Uilachu, ausser daß darin das eiserne Wirthhaus gedoppelt, nehmlich eins im andern ist und auch doppelt eingeheizt wird, wobey die Dauer der Plagen auf acht tausend Jahre festgesezt ist, deren jeder Tag der Lebens-Zeit eines Chubilgaksani-Edlektschi-Tänggri gleich ist.

Für die Relionsspötter und Feinde der Geistlichen ist, wie billig, wohl gesorgt; sie gehören in die sechste Hölle Chalun-masch-chalun (Heiß über heiß) wo die Sünder in grossen Kesseln wie Fische gesotten, darnach heraus genommen und an glühende Bratspiesse gestekt werden, die zum Scheitel herausgehn, so daß aus Mund, Nase, Augen, Ohren und allen Oefnungen die Flamme heraus fährt. Ferner werden sie auf der glühenden Erde mit glühenden Hämmern geschmiedet und dann wieder im Siedekessel abgelöscht. Diese Plage dauert sechzehntausend Jahre und jeder Tag wird der Lebenszeit eines Bussudien-Chubilgaksani-Edlektschi Tänggri gleich seyn.

Eine ähnliche Hölle, und für einen höhern Grad der nehmlichen Sünden, ist die siebente oder grosse Feuer-Hölle, nur mit dem Unterschied, daß die Verdamten auf dreydornige Spiesse gesezt werden, wovon zwey Dornen durch die Schultern und einer durch den Kopf heraus kömt und die Flamme aus allen Gliedern fährt. Darnach werden sie in Eisenblech gewickelt und im Feuer gebraten bis die blossen Knochen übrig sind, welche, sobald sie auf den glühenden eisernen Boden geworfen werden, sich wieder mit Haut bekleiden und aufleben. Und so verfährt mann in dieser Hölle ein halbes Weltalter hindurch mit jedem Verurtheilten.

Die

Die Hölle für alle Arten des Todtschlages ist Zolo=ugei (die Strafe ohne Nachlaß) wo die Verbrecher von allen Seiten mit grossem Feuer beständig gedörrt werden, bis sie davon unter stäten Wehklagen so dünn als Schwefelhölzchen geworden sind. Da legt sie die Teufelsbrut denn in eiserne Gefässe voll Gluth und rührt sie eine Zeitlang wohl darinnen um, oder führt sie über glühende Eisenberge und giesset ihnen siedend Pech oder geschmolzne Metalle in den Hals, welche durch alle natürliche Wege wieder fortgehn. Die Dauer dieser Plagen wird einem ganzen Weltalter gleich gestellt.

Ueber die Höllenstrafen.

Noch sind acht kalte Höllen vorhanden, welche von den izt beschriebnen feurigen zwey und dreißigtausend, und eine von der andern zweytausend Meilen entfernt sind. Die erste liegt von der Höllenstadt Edegereku nur zehntausend Meilen und wird Zeberütu genannt; Daselbst wehen beständige kalte Winde, und die Haut der Geplagten erhebt sich in Blasen, aus welchen Wasser trieft. — Noch kälter ist Zeberün=Delbereku. — In der dritten Schüdü=Chaptschiginachu ist nichts als Zähnklappen. — In den beiden kalten Höllen Chochoi und Tetekei beben die Verdamten am ganzen Leibe und schreyen laut vor Frost. — In Udbala=metü=Chajarchu sehn alle vor Kälte blau aus, und der Rand der Lippen zerberstet in sechs Theile wie die Blume Udbala; die in Badma=metü=Chajarchu sehen ganz roth und ihr Mund zerberstet, wie die Badma-Blume, in zehn und mehr Lappen; ja in der äussersten, Badma=metu-Ekede=Chajarchu werden wohl hundert Lappen daraus und die Geplagten sind noch viel röther.

Die Dauer dieser kalten Höllen ist also bestimt: Wenn mann, für die erste, achzig Fäßchen oder Köcher mit strohhalmdicken Räucherkerzchen (Küdschi) sezt, und alle hundert Jahre eins heraus nimt, so wird, wenn alle Räucherkerzen herausgenommen sind, das Ende der Plage seyn. Für die folgende Höllen müssen je noch zwanzig Fäßchen mit solchen Kerzchen hinzugesezt werden, um die Berechnung ihrer Dauer zu machen, welche sich bey der äussersten etwan auf acht Millionen menschlicher Jahre belaufen mag.

In einem Traumgesicht eines gewissen Chutukta Gumsazama werden noch folgende Straförter in der Unterwelt, und haupt-

Ueber die Höllenstrafen.

sächlich in der Gegend, wohin die Birid verbannet sind, erzählt: Ein Blutmeer, worinn diejenige bis an den Hals schwimmen, welche im Leben Zwietracht und Blutvergiessen unter Freunden und Verwandten gestiftet haben; — Ein troknes Feld mit weisser fester Erde, wo solche, die im vorigen Leben der Geistlichkeit Speise, Trank und Kleider versagt haben, mit den Händen nach Nahrung und Wasser graben, bis sie die Aerme zu den Schultern hinauf abnutzen, da sie ihnen denn zu neuer Qual wieder wachsen. — Eine Gegend wo die Verächter der Geistlichen Lehren ohne Füsse herum kriechen. — Ein Ort, wo Reiche, die aus ihrem Ueberfluß Almosen auszutheilen versäumt haben, in Ungeheuer, deren Kopf und Leib meilengroß, der Hals aber so dünn als ein Drath ist, verwandelt büssen, und ewigen Hunger leiden. — In einer der heissen Höllen sollen die Teufel den gewesenen Religionsspöttern ohn Unterlaß brennenden Ruß in die Ohren füllen, damit sie, so gern sie auch wolten, sich nicht miteinander unterreden können. Diejenigen, welche Stolz und Pracht in Kleidern geliebt haben, müssen sich dort von denen teuflischen Helfern den Rücken mit glühenden Eisen striegeln lassen, und was dergleichen Thorheit mehr ist.

Allerley wilde Thiere und Hausvieh, Schlangen und Ungeziefer, von der Laus bis zu den ungeheuren Wasserdrachen (Lussud), werden auch, nach ihrem Verschulden in einem vorigen Leben, an besondern Orten gestraft werden. Für diejenige, welche ein langes Leben haben, wird die Zeit der Züchtigung höchstens eine kleine Weltperiode (Galap) seyn; und für die nur kurze Zeit bestehende, ist die Strafe mehr oder weniger abgekürzt. Die Züchtigung der Hausthiere wird darinn bestehen, daß sie beständig unter Lasten gehn, stets geschoren oder geschlagen werden, ohn Unterlaß weyden und saufen ohne sich je zu sättigen, u. s. w. Wilde Thiere werden sich unter einander fressen und zerreissen, und also eins das andre für vorige Missethaten züchtigen.

Um alles dieses mehr ins Licht zu setzen, wollen wir uns auch von den Schiksalen abgeschiedner Menschenseelen und ihren Wanderungen, unterrichten lassen.

VIII.

VIII.

Begebenheiten abgeschiedner Seelen, ihre Wanderungen, zum Lohn oder zur Strafe, durch die Wiedergeburt.

Von der Seele.

Wie das Menschengeschlecht aus gefallenen Geistern der Oberwelt entstand, ist schon erzählt worden. Dieses Leben ist ihnen eine Prüfungs Zeit, wo sie sich entweder durch gute Handlungen eines glüklichern Zustandes werth machen und nach ihrem Scheiden in höhern Reichen und Welten wieder geboren werden; oder verschlimmern und zu noch niedrigern Staffeln der Wesen herabsinken.

Die lamaische Philosophie nimt im Menschen und andern Geschöpfen eine gedoppelte Seele an: die eine, im ganzen Körper vertheilte oder das Leben (Amin), hört mit der Organisation auf; die andre wesentliche und denkende (Sünnesün) ist unsterblich, und nicht nur im Körper selbst unstät, bald in diesem, bald in jenem Theil und Glied des Cörpers gegenwärtig, sondern auch zu Wanderungen aus einem Wesen ins andere bestimt. In Absicht des Hin- und Herfahrens der Seele im Körper, wovon die sonderbaren Regeln in dem, als Beylage im Anhang, beygefügten Jerrien-Jassak oder Vorkehrungsbuch, ausführlich nachgesehn werden können, will ich hier nur merken, daß wenn das Glied, in welchem sich die Seele befindet, an selbigem Tage verwundet oder abgehauen wird, der Mensch nothwendig das Leben verlieren soll, wenn der Fall auch nur den grossen Zehen beträffe (*).

Gericht über abgeschiedne Seelen.

Oben schon erwähnter massen hat jeder Mensch seinen guten und bösen Schuzgeist; davon soll der eine dessen gute, der andre die

 böse

(*) In dem Buche Erlijin-Chani-Sarlik soll sehr umständlich von der Seele und ihren Wanderungen gehandelt seyn; ich habe mir aber selbiges zum Uebersetzen nicht verschaffen können.

Gericht über abgeschiedne Seelen.

böse Handlungen anzeichnen. Wenn ein Mensch genug gelebt hat, so hohlen diese herumschwärmende Geister von Erlikchan den Befehl des Todes ab und bringen die von ihrem Cörper gelöste Seele vor dessen Richterstuhl. Nur einige seltne Seelen fahren, durch ausserordentliche Heyligkeit und die Kraft ihrer Gebete, nach der Gemeinschaft, welche sie schon im vorigen Leben mit den Burchanen gehabt haben, unmittelbar nach ihrer Auflösung zu den Göttersitzen und glükseeligen Himmelsreichen. Gemeine Seelen müssen entweder in den ersten sieben Tagen, oder aufs längste in sieben Wochen vor dem Richterstuhl des Nomien-Chan erscheinen, um sich da durch Anführung ihrer guten Werke zu rechtfertigen. Die beiden Schuzgeister schütten alsdenn jeder den gesamleten Vorrath von weissen und schwarzen Steinchen, womit sie sich die guten und bösen Thaten gemerkt, vor dem Richter aus. Hat jemand einen so frommen Wandel geführt, daß die Summe der Verdienste, die Sünden weit überwiegt, so wird die Seele mit Ehrenbezeigungen nach den obern Gegenden, entweder zu diesem oder jenen Burchan, oder in ein andres gutes Reich zur Wiedergeburt abgefertigt; wobey im erstern Fall schwebende Wolken mit goldnen Sesseln die Stelle der himlischen Post vertreten. Hält das Gute dem Bösen einigermassen die Wage, so findet sich oft einer der guten Burchanen, die den Zunamen Bodi-Ssado (Erlöser) führen, mit ein, der als Advocat für die Seele redet. Um die Sache zwischen diesem und dem bösen Schuzgeist auszumachen, läst Erlikchan, um nicht überlistet zu werden, das grosse Buch Bealtan-Tooli, in welchem die guten und bösen Thaten aller Sterblichen verzeichnet stehn, aufschlagen, zieht seinen Zauberspiegel, worinn sich eine jede Seele in ihrer wahren Gestalt ihm zeigt zu Rathe, läst auch selbige wohl, auf einer dazu bestimten Wage aufwiegen und spricht nach reiflicher Erwägung sein Endurtheil. In Folge dessen werden die Seelen, nach ihren Verdienst, entweder zur Wiedergeburt in guten Reiche abgelassen, oder in bösen Reichen zu einer oder mehreren Wanderungen, oder endlich gar zur Höllenstrafe verdamt, und also den höllischen Gerichtsdienern oder Jergatschinern zur Abführung übergeben. Weil aber auch die Höllenstrafen nicht ewig sind, so werden diese Seelen, nachdem sie die vorgeschriebne Zeit gebüsset haben, nachmals im Reich der Thiere oder als Menschen wiedergeboren werden, und können sich so, durch Busse, wieder zu einen bessern Zustand erheben. Die Höllenpein und andre Strafen können auch, wie die

Lamen

Lamen zu ihrem Vortheil weißlich lehren, durch die guten Werke ihrer Angehörigen, deren Wohlthaten an die Geistlichkeit und durch die Krafft gewisser Gebete dieser leztern erleichtert und abgekürzt werden. Ja in der lamaischen Mythologie sind sogar Erzälungen von Burchanen, welche zur Hölle gefahren sind, um einem Theil der verdamten auf gewisse Bedingungen, durch die Macht ihrer Heyligkeit und Gebete, die Zeit der Strafe abzukürzen und sie in ein gutes Reich überzuführen.

Gericht über abgeschiedne Seelen.

Die Reiche oder Gegenden (**Orron**), wohin die Seelen vom Gericht des Erlikchan abgelassen werden, sind demnach entweder die **Paradiese** und glükliche Wohnsitze verschiedener Burchanen (**Ammogoolongtu Orron**) oder die sogenannte sechs **Süel-amitan** oder die beseelte Schöpfung.

Classen der Seelen-Wanderung.

Der höchste Grad der Glükseeligkeit für abgeschiedne fromme Seelen ist, wenn selbige in die Himmel oder Wohnungen der guten Burchanen versezt werden. Daselbst sollen sie als reine Geister, auf rosenfarbnen Seeblumen (**Badma**) wiedergeboren werden und einer ewigen Ruhe geniessen; einige ausserordentliche Seelen ausgenommen, welche sowohl aus diesen, als auch sonderlich aus den Reichen der Tänggri, nach einiger Zeit, zum Heyl der Menschen, als grosse Lamen oder Fürsten, oder als sehr heylige Männer zum zweyten oder öffteren mahl menschliche Körper annehmen, und als die eigentlichen **Chubylgans** auf Erden erscheinen.

Von den Paradiesen.

Das vornehmste der irdischen Paradiese ist der Ort **Sukawadi**, den die Lamen gegen Westen setzen, und wo die Seeligen ewig den wundervollen Glanz des daselbst thronenden **Abida** oder **Amidaby Burchans**, welcher dem Abendroth verglichen wird, schauen sollen; denn auch bey den grossen Weltzerstörungen wird dieses Paradies, wie viele andere Göttersitze, unverzehrt bleiben. Dieser Götze, dessen gewöhnliches Bildniß, mit geringen Abänderungen, dem auf der vierten Platte Fig. 2. vorgestellten ähnlich und von hochrother Farbe geschildert zu werden pflegt, gehört unter die fünf unten vorkommende gütigsten Gottheiten der Lamaiten (**Tabun-Issurtu-Burchan**). Die vier übrigen (**Akschiba**, **Berosana**, **Radna-Sambawa**, und **Ammugi-Siddidi**) wohnen gegen die übrigen Weltgegenden im Himmel,

Von den Paradiesen.

mel, nemlich zwey im Osten und die beiden andern in Süden und Norden, und samlen eben so einen Hof von beseeligten Geistern um sich her.

Die Wohnsitze einiger dieser Burchanen- oder Götterstädte, (Chotton) werden in Gemälden vierekigt, mit vier von Geistern in Menschengestalt bewachten Thoren und mit mancherley Zierathen und Wolken umgeben, vorgestellt. Eine äussere Einfassung und die innere Vertheilung der Geisterwohnungen ist zirkelmäßig, im Mittelpunkt sitzt der Hauptgötze des Orts, und die Seeligen sind um ihn her, wie kleinere wohlgebildete Götzen, sitzend, mit den Armen in allerley tanzenden Stellungen, abgemahlt. Dergleichen Vorstellung besitze ich von dem Paradiese des Götzen Berosana.

Das Paradies Sukawadi.

Eine geistliche Schrift, über die Beschaffenheit des Sukawadischen Paradieses, beschreibt dasselbe in sehr dichterischen Ausdrücken folgendermassen: „Es ist der Inbegrif aller edelsten Kostbarkeiten und „das ganze Gebäu der Götterstadt ist mit der grösten Kunst aus „Gold und Edelgesteinen zusammen gesezt. Die Atmosphäre ist mit „dem lieblichsten Wohlgeruch erfüllt und ertönt von wonnevollen „Harmonien. Das schreiten der Füsse gleicht einem zärtlichen Wohlklang. Rund umher sind prächtige silberne Bäume mit güldnen „Aesten gepflanzt, die mit Edelgesteinen und den herrlichsten Früchten geziert sind. Auf den Absätzen befinden sich achterley andre je „aus zweyerley Edelgesteinen bestehende Bäume, auf deren Blättern „und denen zwischen den Bäumen wachsenden Badmablumen, unzälige Sitze der Burchanen zubereitet sind. Ein goldnes, von jedem „Lüfftgen mit himlischen Harmonien erthönendes Gewölbe schwebt „über jedem Baum, und am Fuß derselben ergiessen sich, mit dem „lieblichsten Geräusch, kräfftige Quellen des heiligen und wunderthätigen Lebens-Wassers (Araschan). Unter den Bewohnern dieses „Paradieses ist kein Unterschied des Rangs oder Geschlechts; alle sind „einander gleich, und herrlich von Ansehn, und niemand wird von „da jemahls wieder in ein Unglüksreich zurükgeboren werden. Dort „werden die Seeligen wie in einem Freudenmeer unaufhörlich schwimmen, und zu allen Wünschen gelangen. In der Mitte dieses Paradieses liegt ein Lustwald der edelsten Bäume und in dessen Mitte „ruhet der himlisch schöne und wie das Abendroth glänzende Ami-

„daby-

„ dabi-Burchan auf einem köstlichen Thron, den ein Pfau und ein „ Löwe trägt. Der unsterbliche Glanz seiner Glorie strahlt gegen alle „ zehn Weltgegenden: seine rechte Hand der Gnade ist weiß, und „ und ruht auf seinem Schoß, in der linken hält er die schwarze „ Schale (Baddir) mit heiligem Wasser (Araschan). Rings um ihn „ her sitzen die Boddi-saddoh seine Auserwählten und beten für „ das Wohl und die Bekehrung aller Creatur.„

Das Paradies Sukawadi.

Die Süel-Amitan, als die eigentlichen Staffeln der Wiedergeburt in den verschiednen Wesen des Weltgebäudes, werden in sechs Classen getheilt. Die erste ist das Reich der wohlthätigen Geister (Tänggrien-Orron), unter welchen sonderlich die Wiedergeburt in den Geschlechtern der gütigen Drey und dreißiger auf der Scheitelfläche des Sümmer-Oola, für sehr glüklich gilt. Daselbst sollen auch die schuldlosen Seelen zarter Kinder wiedergeboren werden. Das Tänggrien-Reich hat überhaupt, in Absicht der Wiedergeburt, drey Classen: nemlich Küßültu, wo die Tänggri einen nähern Umgang mit einander haben, sich umarmen, hertzen und küssen; Dürssutu, wo sie sich nur mit allerhand reizenden Blicken und Mienen erwecken; und endlich Dürssu-Ugei, wo kein Umgang beiderley Geschlechts gepflegt wird. So wie die als Tänggri wiedergeborne Seelen einen hohen Grad der Glükseeligkeit geniessen, sind selbige auch einer grossen Vervollkomnung und Verdienstlichkeit fähig. Aus ihrer Zahl und aus einigen Götterreichen werden unter dem menschlichen Geschlecht die heyligsten und vollkommensten Chubilgans wiedergeboren, welche sich ganz dem Dienst des Himmels und der Bekehrung der Creatur aufopfern, ihres vorigen Standes bewust sind, ihn durch Wunderthaten und Weißheit beweisen, und wenn sie aus dem zum besten der Creatur angenommenen Cörper, nach einer oder mehreren Wiedergeburten, scheiden, gemeiniglich unter den Burchanen oder Götzen einen Platz bekommen. Von dieser Art sind die heiligsten Lamen der tybetanischen Clerisey. Der Dalay Lama und Bogdo Lama allein und ihre Vorgänger werden als Chubilgans von einer noch höhern Art betrachtet, in welchen sich ein würklicher Burchan im Fleische zeigen soll.

Verschiedene Grade der Wiedergeburt: 1. Als Tänggri.

Das zweyte Reich der Wiedergeburt ist Assurien orron, wo die Seelen als Assuren, die obgedachter massen etwas von den Vollkommenheiten und der Glükseeligkeit der Tänggri verloren haben, und in Nomtä und Nom-ugä eingetheilt werden, wieder in den Zirkel der Creatur eintreten.

2. Als Assur oder Assar.

Verschiedene Grade der Wiedergeburt: 3. als Mensch.

Das dritte, Kümmüni=Orron oder Menschenreich, ist nach den vier Welttheilen viererley. Seelen können nach ihren Verdiensten und Eigenschafften aus dem einen in den andern Welttheil wiedergeboren werden. Seelen der Tänggri und Assuren werden auch, wegen ihrer Vergehungen, zur Wiedergeburt in menschlichen Cörpern zuweilen verurtheilt; dahingegen können sich gefallene Seelen aus dem Thierreich wieder zur Würde der Menschheit, durch Busse und Besserung, erheben. Daher ist bey den mongolischen Völkerschäften zur Gewohnheit gediehen, bey der Geburt eines Kindes zu fragen: aus was vor einem Creaturreich wird dieses Kind eine Seele bekommen. — Menschenseelen können auch, durch eine neutrale Verdienstlichkeit, zum zweyten mahl und öfter in Menschenkörper wieder auf die Welt kommen und aus einem Geschlecht ins andre wandern; und dieses trägt sich oft zu. Ja sie sind, bey dieser Art von Wiedergeburt, auch der Belohnung und Strafe fähig. So können reiche, gesunde, glükliche Sterbliche zum zweyten mahl arm und elend, siech und unglüklich oder als Sklaven geboren werden, um für die Sünden des vorigen Lebens zu büssen. Hingegen können Arme, die gottselig gelebt haben, in einem folgenden Leben als Reiche, Glükliche und Vornehme erscheinen. Ein Kalmük, der in Armuth lebt, tröstet sich nicht wenig damit, daß er in einem vorigen Leben einstmahls reich und vornehm gelebt, aber vielleicht an Wohlthaten an die Geistlichkeit, und an Allmosen für die Armen es habe fehlen lassen, dafür, glaubt er, sey ihm das gegenwärtige Kummerleben als eine Züchtigung zuerkannt; er werde aber, wenn er hier nach Vermögen wohlthätig ist und die Geistlichkeit ehrt, in einer künftigen Menschwerdung einmahl wieder reich und glüklich seyn. Und diesen Begrif prägen die Geistlichen und ihre Legenden fleißig ein, weil er für sie gar vortheilhaft ist. — Von Fürsten und Beherrschern, hohen richterlichen oder weisen Personen, lehrt dieser Aberglauben eben so geschikt, daß in ihnen durchgängig auserwählte und so hoher Belohnung würdige Seelen wiedergeboren werden, die mann mit dem Ehrentitel Bokdas belegt; woraus auch der, unter den mongolischen Völkerschaften für den Chinesischen Beherrscher übliche Name Bokdo=Chan zu erklären ist. Fürstliche Personen können aber auch wahre Chubilgane oder aus bessern Reichen wiedergeborne seyn. Als eine vorzügliche Glükseligkeit wird die Wiedergeburt in dem Reiche Schambala betrachtet. Die Lamen wollen darunter ein jenseit des Meeres gelegnes, glükliches

Land

Land (vielleicht Selan) verstanden wissen, dessen Beherrscher sie Schambala-Chan nennen. Nach Untergang des alten beglükten Enätkekschen Reiches, von welchem so viel geistliche Schrifften rühmen und die Zeit seiner Zerrüttung fünfftehalb tausend Jahre hinaufsetzen, sollen die grösten Künste und Wissenschafften, welche daselbst in höchster Vollkommenheit unter denen weisen Braminen (Belgetsche-Bariman) blüheten, nach Schambala übergegangen seyn. Kalmückische Lamen, welche die Vorzüge der europäischen Kenntnisse etwas kennen gelernt haben, fangen izt an zu argwöhnen, daß wohl gar Europa, wo alle Künste und Wissenschafften izt so vorzüglich getrieben werden, dieses Schambala jenseit des Meeres seyn könnte.

Verschiedene Grade der Wiedergeburt:

Das vierte Reich der Wiedergeburt ist das Thierreich (Adoosen-Orron) und begreift unter sich alle ausser dem Menschen auf Erden, in Flüssen und im Meer lebende Geschöpfe, bis auf das verächtlichste Ungeziefer, auch Läuse nicht ausgenommen. In diesem Reich können theils Seelen aus besseren Reichen zur Züchtigung geboren werden und entweder immer tiefer sinken oder sich wieder zu bessern Classen erheben, oder auch aus denen Reichen der Finsterniß und der Verdamniß abgelassene Seelen wieder eintreten. In diesem Reiche ist denn für den Richter der abgeschiednen Seelen wieder ein weites Feld zur Belohnung, Verbesserung oder Züchtigung offen. Für eine der besten Wiedergeburten wird die zum Büffel und dann auch die zum Hunde (am liebsten schwarze) geachtet. Dahingegen sind die räuberischen übelthätigen Thiere und alles Ungeziefer, Frösche und dergl. für gottlose Seelen, und die allerschlimste Staffel in diesem Reich soll das Geschlecht der Schlangen seyn. Die Lamaiten fabuliren aber von der Schlange, daß sie vormahls eines der herrlichsten und treflichsten himlischen Geschöpfe gewesen, aber von Uebermuth, Eigenliebe, Stolz, Falschheit und Tücke so sehr verderbt worden sey, daß sie zur Verbannung auf die Erde in ihren gegenwärtigen Zustand verurtheilt worden. Daher wird diese Art Geschöpfe unter den mongolischen Völkerschaften durchgängig gescheuet, und man glaubt daß nichts, als mit gleichen Lastern beflekte Seelen, Schlangen zu beleben verdamt werden, fürchtet sich auch sehr eins von diesen Thieren zu tödten, in der abergläubischen Meynung, daß deren Geschlecht, es sey wenn es wolle, einmahl Gegenrache an dem Thäter ausübe.

4. Als Thier.

Verschiedne Grade der Wiedergeburt.

Ganz anders als die Mahometanische Nomaden, welche die Tödtung aller Nachkommenschaft der Schlange, die Eva verführte, für ein verdienstliches Werk halten.

In das Creaturenreich gehören, nach einiger Meynung, auch die Bäume, welche nicht nur als lebende, sondern als würklich beseelte Cörper betrachtet werden. Daher hält mann auch Bäume umzuhauen, nach dem lamaischen Aberglauben, für eine Sünde und lehrt gewisse Tarni oder Beschwörungsformeln die bey Fällung derselben zur Verminderung oder Aufhebung der Sünde dienen sollen. Doch habe ich von andern einen wahrscheinlicheren Grunde dieser Schonung erfahren; Weil nehmlich Holz eins der Elemente nach lamaischer Lehre, und die Elemente zu zerstören überhaupt sündlich ist.

5. Als Birid.

Das fünfte Reich der Wiedergeburt ist Biridien-Orron, von welchem schon oben gehandelt worden ist und welches drey Abtheilungen hat: die eine äusserliche und erträgliche, die andre inwendige, und die dritte wo Speise und Trank genossen wird.

6. In der Hölle.

Das sechste und verworfenste Reich der Wiedergeburt endlich ist Tammu oder Tammien-orron, das Reich der Qualen und Verdamniß, von welchem im vorigen Abschnitt weitläufftig Meldung geschehen ist. Nach einer jeden grossen Welt-Zerstörung und der darauf folgenden wüsten Periode werden alle Seelen aus der Hölle erlöset und nach verschiednen Graden im Creaturenreich wiedergeboren werden.

Ueber die Seelenwanderung.

Bey allen Arten der Seelenwanderung in Creaturen ist zu merken, daß selbige natürlicher Weise nur auf belebte Cörper oder Organisationen der Materie, welche eben erst geboren werden, statt finden, die zwar ein Leben, aber noch keine Seele haben. Diese nimt nehmlich nicht im Mutterleibe, sondern gleich nach der Geburt von demjenigen Leibe, der ihr von Erliks Boten, wann sie nach sieben Tagen aus der Unterwelt entlassen worden, nach dem ihr zuerkannten Range, angewiesen ist, Besiz. Selbst die sogenannten Chubilgatû, d. i. diejenigen, welche aus himlischen Reichen, als heilige Menschen auf die Erde zurük kommen, nehmen bey der Geburt von ihrem neuen Körper Besiz. Die alleinige Ausnahme dieser Regel machen der Tybetische Dalai-Lama, und der Chutukta der Mongolen, welche, als

als unsichtbare Götter, unter feyerlichen Ceremonien, in dem Cörper eines schon lebenden und beseelten Nachfolgers Besitz nehmen sollen. Eben dieses behaupten die Anhänger des Bogdo-Lama auch von diesem; allein bey den Kalmücken will dieses in Zweifel gezogen werden. Im Dalai-Lama aber soll sich, nach dem Glauben aller Lamaiten, der Chubilgan eines gewissen Lugi-Schiri-Burchan, den mann auf mongolisch Jerrontschon-Eriketu Burchan nennt, auf Erden erneuern; und im Chutukta lebt der Chubilgan des ersten Apostels der Mongolen, Maschi Kärärkä garraksan Arantschiba. Und so viel könnte von der Seelenwandrung nach lamaischer Lehre genug seyn. Ich muß aber auch einigermassen ihre Begriffe von Verdiensten und Sünden, Tugend und Laster, kennen lehren.

Ueber die Seelenwanderung.



IX.

Geistliche Sittenlehre der Lamen.

Lamaische Sitten-lehre.

Aus dem bisherigen erhellet, daß die lamaische Fabellehre, in ungeheuren Erdichtungen dem verderbten neuern Aberglauben der Indianischen Secten nichts nachgiebt und sich dagegen von allen Irrlehren der Christlichen Kirche so weit, als möglich, entfernet. Bey dem allen ist die Moral dieser asiatischen Heyden ohne Tadel und so menschenfreundlich, daß wenn sie selbige durchgängig und fleißig beobachteten, keine Nation auf dem Erdboden sie in Tugenden übertreffen würde. Sie ist auch, wie ich schon erinnert habe, unter den vorhin so wilden und barbarischen Mongolen und Kalmücken nicht ohne alle Frucht gewesen, und in dieser Betrachtung kann mann den Lamen jenen auf Milderung der Sitten zwar abzweckenden, aber sonst gar zu sehr ihren eignen ehrgeizigen und habsüchtigen Neigungen angemessenen, groben Aberglauben, womit sie das Volk verblenden, allenfalls verzeyhen: wenn sie nur nicht offt das unter der Last ihrer Fabeln und Satzungen gefesselte Volk zum Werkzeug ihrer eignen lasterhaften Begierden und Anschläge machten.

Die zehn Hauptsünden.

Als ein Beyspiel der lamaischen Moral mag folgende Bestimmung der in ihrer Lehre angenommenen zehn Hauptsünden, und dann der sechs Haupt verdienste eines würdigen und heyligen Lama dienen.

Die zehn Hauptsünden oder schwarze Thaten (Arban-Charra-Nühl) wie sie im mongolischen heissen, sind nachstehende:

Ammin-Tassolcho (Todtschlag) welcher nicht nur bey seines gleichen, sondern, nach dem im vorigen Artikul festgesetzten System der Seelenwanderung, auch bis auf das geringste Ungezieser, welches die Menschen plagt, oder was noch verächtlicher scheint, sündlich ist;

Bu-

Bulaadschi=abcho oder sich unrechtmäßigen Guts bemächtigen; Buraldisas, Hurerey die wieder Willen vollbracht wird; dieses sind die drey körperliche Sünden (Bizien=nühl).

Die zehn Hauptsünden.

Chudalkälleku, Lügen; Olkin ugä, Verläumdungen und falsch Zeugniß; Schürrün ugä, andre Creaturen zu schrecken oder zu ängstigen; Zallagä, Leichtfertigkeit und wollüstige viehische Reden; — dieses sind die vier Zungensünden (Kelkmien=nühl).

Chortä=Sätkil, Rachbegierde; Chomgolschо-sätkil, Begierde nach des Nächsten Gut; Burusal gänzliche Unwissenheit und Untüchtigkeit zum Guten, sind die drey Gemüthssünden (Sätkillien=nühl).

Das Gegentheil dieser zehn schweren Sünden macht grade die zehn verdienstvollen guten oder weissen Handlunngen aus, zu welchen noch als ein seeligmachendes Verdienst, der Glaube und die Ehrerbietigkeit zu den drey Sacramenten oder Gurban=Erdeni der Layen, gesezt wird. Eine weitläuftige Auslegung dieser ganzen Moral, als der Lehre des Religionsstifters Schigemuni selbst, soll in dem Buch Bodimer enthalten seyn, das ich aber aus dem Tangutischen nicht habe übersezt erhalten können und dessen mongolische Uebersetzung entweder sehr selten, oder von den Pfaffen sehr geheim gehalten wird.

Verschiedne Arten des Todschlags.

Zu einer Probe, wie weit sie diese Sünden und Verdienste ausdehnen; will ich einige ihrer Ideen den Todtschlag betreffend hier anführen. Eyfrige Lamaiten hüten sich, so viel sie können, im treten ein Ungeziefer zu verletzen. Kein Kalmük tödtet gern eine von den Läusen womit er geplagt ist, sondern sezt sie, wenn ihm dergleichen zwischen die Nägel kommen, säuberlich auf die Erde, damit sie für sich selbst schaffen und wenns glüklich geht, einen andern Wirth finden können. Thiere zu tödten und zu schlachten ist durchgehends eine Sünde, weßwegen sich kein Geistlicher und auch kein wohlhabender Kalmük damit befassen mag; aber das von andern geschlachtete zu geniessen ist nicht verwehret. Einigen Thieren das Leben zu nehmen, ist aus besonderem Aberglauben noch sträflicher. So ist z. B. in Beziehung auf die güldne Schildkröte, welche die Grundlage der Welt ausmachen soll, das tödten einer Schildkröte eine eben so grosse

Verschiedne Arten des Todschlags.

grosse Sünde, als das Ermorden sieben geweyheter Priester. Deßwegen kaufen die Kalmücken das Schildkrötenfett, welches sich in der Rückenschale samlet, wenn eine Schildkröte rüklings auf Kohlen gelegt wird, und dem sie zur Beförderung des Haarwuchses und wieder den Erbgrind grosse Kräfte zuschreiben, lieber theuer von den Russen, als daß sie selbst eine der Schildkröten die in den stehenden Wassern der Wolgischen Niedrigung überall gemein sind, zu dem Ende tödten sollten. — Die rothe Ente (Anas rutila), als einen in der heyligen feuergelben Farbe gekleideten Vogel zu tödten ist eben so sträflich und unglükschwanger, als den weißlichen Mäusefalken (*) den Augurvogel der Kalmücken, zu schiessen. Wer einen Kranich erlegt der soll ihrer Meynung nach unfehlbar mit Blindheit gestraft werden. — Aber auch Elementer durch die entgegengesezte, wiedersinnig zu vertilgen, ist eine Sünde dieser Art, und auch in der Absicht ist Bäume zu hauen, weil Holz unter die Elemente der Lamen gehört, hauptsächlich verfänglich. Die Erde ohne Noth aufzuwühlen, oder wenn es geschehn muß, ohne die vorgeschriebnen Versöhnungsformeln, ingleichen Feuer mit Wasser zu löschen, sind ähnliche Sünden; deßwegen lassen sie lezteres selbst ausgehn oder suchen es mit Filzdecken auszuschlagen oder zu ersticken. So ist auch das Wasser, als ein reines Element, durch waschen der Geschirre zu verunreinigen, eine Sünde; und was dergleichen Subtilitäten mehr sind, die einem Jesuitischen Casuisten Ehre machen könnten (*†).

Beyspiele guter Werke.

Verdienstlich ist dagegen, nicht nur einen Menschen oder grösseres Thier, sondern auch die geringsten Thiere und Ungezieser vom Tode erretten. Wenn eine Fliege in Getränk fällt oder mit Speichel beworfen wird, helfen sie derselben aufs trokne; scharren auch, um alles Gewürm vor Gefahren zu bewahren, den Speichel sorgfältig zu. From-

---

(*) Falco cyaneus *Lin. syst. p. 126*. Henharrier anglorum *Zoolog. britann. tab. A. 6. Quart. 1. p. 164.*

(*†) Eine Sünde ist auch unter andern gelbe Stiefeln tragen, oder die heylige gelbe Farbe zu etwas andern, als Müzen, an zu wenden, oder diese Müzen auf die Erde, oder bey etwas unreinem zu legen Eine Sünde ist Stiefeln am Gatter der Filzhütte anfzuhängen, oder sie zum Kopfe aufs Bettlager zu legen; und dergl.

Fromme Lamaiten welche Vermögen dazu haben, sonderlich unter den Kalmücken, erkaufen nicht selten, wie die Indianer, gefangne Vögel, Fische und andre zur Küche bestimte Thiere von den rußischen Stadtmärkten und Fischereyen, um sie unter Seegnungsgebeten wieder in Freyheit zu setzen und dadurch ein gutes Werk zu stiften. Mann hat sie wilden Steppenthieren, sonderlich zur Zeit da selbige Junge werfen, Speise und Trank hinsetzen, und allerley Schirmanstalten, wieder grosse Hitze und Winterstürme, in der Absicht hinterlassen gesehen, um dem Wild dadurch zu dienen. — Ja Herr Jährig ist ein Zeuge gewesen, daß ein alter Soongarscher Lama einem sehr an ihn gewöhnten und klugen Hunde, der endlich von einem Fremden durch den Leib geschossen, sterbend noch bis vor die Füsse seines Herrn gelaufen kam, auf eigne Kosten, als einer ganz besondern und ausgezeichneten Seele, die gewöhnliche Seelmessen hat halten lassen. — Ueberhaupt macht der Glaube an die Seelenwanderung, die Kalmücken menschenfreundlich und wohlthätig und bey allem ihrem Aberglauben sind sie nicht intolerant. Wenn sie ja eine andre Religion verabscheuen, so ist es die mahometanische, deren Anhänger sie Mangut (Kobolte) nennen, wenn andre Glaubensverwandte nur Terssay (Ungläubige) heissen. Dagegen halten sie die Griechische Religion, wegen der Bilderanbetung, für erträglicher und ihren Meynungen ähnlicher und sagen, ein Kalmük, der seinen Glauben verläst, und recht von Herzen ein Christ wird, werde ein besseres Paradies als ein Russe, und ein andrer Glaubensverwandter der den Lamaischen Glauben ergreift eine höhere Seeligkeit, als andre Lamaiten erlangen.

Beyspiele guter Werke.

Folgendes sind nun die sechs grossen Eigenschaften und Gelübde oder **Surgan Barmût** eines würdigen und heyligen Lama, welche die Schrift und das Gesetz bestimmen:

Surgan Barmût oder sechs Gelübde.

Oegôlgô, gänzliche Entbindung von allen irdischen Gütern und Vortheilen;

Schakdschabat, Ehrwürdigkeit oder eigentlich alle Leibes und Seelenkräfte der Schrift und dem göttlichen Gesez zu widmen, so daß selbiges stets vor den Augen des Gemüths schwebe;

Küllüzüngü, Eifer oder eine solche Gemüthsfassung, die sich durch nichts irre machen läst und mit der man auch die äusserste Verfolgungen und den Tod, ohne Verläugnung der Pflichten ausstehen könne;

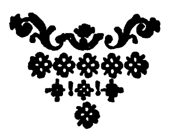
Sechs Barmüt oder heylige Eigenschaften.

Rizähngä, Enthaltsamkeit und Keuschheit im ledigen Stande;

Sammidä, Andacht, ein heiliger und ehrwürdiger Wandel, mit Holdseeligkeit und Mildthätigkeit gegen jedermann, anhaltendem Gebet, heyligen Betrachtungen beym einschlafen und erwachen, Vermeydung alles Wohllebens und aller Pracht, ausser was die Schrift in Geistlichen Geschäften verordnet; und endlich

Billik, Klugheit und Geschiklichkeit. — Diese sechs verdienstvolle Eigenschaften soll ein Lama und eigentlich ein jeglicher Priester im volkommensten Grade zu erreichen suchen; durch diese soll schon auf Erden eine so vollkomne, von der Heyligkeit und Kraft der Schrift im geistlichen und körperlichen durchdrungne Creatur bewürkt werden, daß bey Abscheidung der Seele von der körperlichen Hütte, jene sogleich zu einem der Götterreiche sich erheben oder wenigstens in einem Geschlecht der Tänggri wiedergeboren werden, der Körper aber die heyligsten Reliquien abgeben kann; den mann zu dem Ende, um gleichsam das Universal daraus zu erhalten, auf eine feierliche Art durchs Feuer läutert und so diejenige, mit wunderthätiger Kraft begabte, fast atomische heylige Kügelchen (Schallir-ürula) erhält, deren weiterhin noch Erwähnung geschehen wird.

Eben diese Eigenschaften sind es, durch deren höheren Grad, bey unverrükter Beharrlichkeit, sich Menschen nach und nach zur Göttlichkeit haben erheben können, und wodurch in den Weltaltern, da noch lauter vollkomne Geister auf Erden wohnten, viel Tausend Burchanen oder Götzen zum Himmel gegangen sind. Von diesem bleibt also noch, zum Beschluß der ganzen Tybetanischen Mythologie, zu handeln übrig.



X.

X.

Von denen Burchanen oder Götzen der Lamaischen Mythologie.

Namen und wesentliche Bedeutung.

Was die Mongolische Sprache unter dem Wort Burchan versteht, heisset im Tangutischen, Sangdschih und in der heyligen Sprache Enätkäk, Budda (*). Mann muß sich unter diesen Benennungen, wie sie in der Tybetanischen Lehre vorkommen, kein Urwesen und keine Emanationen oder Attribute einer alleinigen Gottheit gedenken. Die Lamen, wenigstens so gelehrt als mann sie bey den Mongolischen Völkern findet, können sich in eine solche Vorstellung nicht finden, und ich habe nichts einem anfangslosen Urwesen ähnliches, als das Chaos der Elemente, und einige schon im Chaos würkende Geister, worüber ich aber nichts deutliches heraus bringen konte, bey ihnen erfragen können.

Die Burchanen sind, nach der Lehre der Lamen, aus den Creaturen-Reichen her, und durch ihre Heyligkeit, auch wohl in vierzigfältigen Wanderungen standhaft bewiesene Vollkommenheiten und gute Werke, zum Rang göttlicher Wesen empor gestiegen und zur ewigen Glükseeligkeit eingegangen. Die meisten sind ursprünglich aus dem Reich der guten Tänggri und der Assuren her, und wurden, noch ehe die niedere Welttheile bevölkert waren, vergöttert, da sich denn ein jeder ein Reich und eignes Geschäft nach seiner Fähigkeit wählte. Seitdem aber sind auch Geister aus denen Reichen unsrer Welt, oder

(*) Da das Wort Budda nicht einmahl Tybetanisch ist, so fallen alle Gryllen, die P. Georgi aus der Aehnlichkeit dieses Worts mit dem Budda der Manichäer herleitet, in Absicht der daraus zu erweisenden Abstammung der Tybetanischen Lehren von der Manichäischen Kätzerey, von selbst weg. Eher möchte sich etwas für den Ursprung dieser Kätzerey aus Indien daraus beweisen lassen.

Namen und wesentliche Bedeutung.

oder die wenigstens durch verschiedne Wiedergeburten und Wanderungen auf dieser Welt gegangen sind, unter die Burchanen versezt worden, und dergleichen Vergötterungen tragen sich auch izt noch zu. Folgendes ist die Ordnung, wornach die Geister sich bis zur Göttlichkeit vervollkomnen.

Qualificirung eines Burchans.

Seelen die aus einem Creaturreiche, durch unsträflich heyligen Wandel, Gebet, gute Werke und Religionseyfer, sich den Weg zur Glükseeligkeit des Standes **Scharwahk**, als dem höchsten Range unter den Chubilgans, gebahnt haben, sind eben dadurch zu sogenannten **Boddisaddi** (*) erkohren und erreichen in diesem Stande, durch Beharrlichkeit, ihre völlige Reife. Die Classe der **Boddisaddi** ist also die Pflanzschule der Burchanen; Sie enthält schon für sich nichts als solche grosse und wohlthätige Wesen, welche sich ganz hergegeben haben und noch fortan bestreben, um für alle Classen der Creatur **Erlösungswerke** zu stiften, in was vor Reichen und Welten es auch seyn mag. Mann findet den Wandel und die verdienstlichen Thaten solcher Heyligen in vielen grossen Glaubensbüchern oder Legenden erzählt: wie sie sich aus dem Stande der gemeinsten Creatur, durch tugendhafte trefliche Thaten, willige Erduldung aller ersinnlichen Marter für das Wohl der Creatur, und Nichtverschonung selbst ihres Lebens, erhoben, durch die Kraft ihres Glaubens, Gebets und mächtiger Formeln (Tarni) die grösten Abentheuer bestanden, ja wie sie unterweilen zur Hölle gegangen, um einige jammervolle Seelen aus der Verdamniß zu erlösen und selbst bis in die glüklichen obern Reiche zu verhelfen. Dergleichen Wunder sollen, nach dem Zeugniß der Lamen, noch heutiges Tages viele geschehn, und sie berufen sich deßfalls auf die (erdichtete oder geträumte) Aussagen solcher Leute, die gestorben und wieder nach einiger Zeit zu sich gekommen, oder in einem andern Körper, mit dem Bewustseyn dessen, was sie in der Hölle gesehn

(*) Mann sieht hieraus mit wie wenigem Grunde das Wort Boddisaddo von La Croze durch Budda Dominus, und durch P. Georgi (S. 37. der Vorrede) gar, seinen Gryllen zu gefallen, Budda-Scytha erklärt wird. Als wenn die Tybetaner auch etwas von Scythien wüsten. Boddisado ist auch ein Beynahme mehrerer Tybetanischer Gottheiten, die der Erlösung der Seelen aus den Reichen der Verdamniß verstehen. Das Wort Boddi-Saddo ist nicht Tangutisch; nach Auslegung der Lamen bedeutet Boddih einen vollkommenen Geist, und Saddoh dessen wesentlichen Körper. Im Tangutischen wird der Name Boschangdschub für diese Classe gebraucht.

gesehn, wiedergebohren worden sind. Die Anzahl dieser Heyligen und Erlöser oder **Boddisaddo**, zu welchen der geistliche Stand den Weg eröfnet, soll gegenwärtig schon unglaublich groß seyn, und man wird also wohl schwerlich mit dem P. **Georgi** in selbigen eine Nachahmung des Heylandes der Christen, oder den Manichäischen Apostel **Budda** finden, so wenig, als unbefangne Forscher für den Tybetischen Prinzen **Mani=zhen=po**, seine Auslegung Manes rex summus und den von ihm beliebten Ursprung der gleich zu erwähnenden Gebetsformel **Om=ma=ni=bad=me=chom**, aus dem Namen Manes, gelten lassen können.

Qualificirung eines Burchans.

Es gelingt aber nicht allen Heyligen oder **Boddisaden**, sich bis zum **Burchan** zu vervollkomnen. Die wenigsten vollenden den erforderlichen ganzen Lauf durch alle Staffeln der Proben, wodurch sie sich der Göttlichkeit würdig machen müssen. Die aber zu Burchanen gedeihen, sind keines Rükfalls mehr fähig, befassen sich mit dem Erlösungsgeschäft nicht mehr, und leben in hoher Glükseeligkeit und heyliger Ruhe, aus welcher sie sich nur nach eigner Willkühr zuweilen erheben, um sich der Welten anzunehmen.

Von den Burchanen überhaupt.

Bey der grossen Menge und Weitläuftigkeit der Schriften, welche die Legenden der Heyligen und Götzen enthalten; bey der Undienstfertigkeit und Unwissenheit der Lamen unter den mongolischen Völkern und den wenigen Hülfsmitteln und mündlichen Nachrichten die ich mir von ihnen verschaffen können; ja auch wegen der ungeheuren Menge von Burchanen, deren Zahl sich auf viele Tausende belaufen soll, und der Mannichfaltigkeit der von ihnen erzählten Fabeln, wird mann von mir wohl nicht etwas vollständiges über ihre Geschichte erwarten. Dazu komt noch die Verwirrung und Vervielfältigung der Namen aus verschiednen Sprachen der Bekenner: da ein und eben derselbe Burchan anders auf Enätkek oder indianisch, anders auf tangutisch, und noch anders auf mongolisch heist, und von diesen, mehrentheils ein Attribut oder die Gestalt des Burchanen ausdrückenden, figürlichen Namen bald der eine bald der andre vorkomt. Ja viele Burchanen sind auch nur als Modificationen oder Wiedergeburten, vielleicht auch als Emanationen von einem und ebendemselben, zu wiederholten mahlen körperlich erschienenen Burchan zu betrachten; ja die vernünftigere Lamen suchen auch eben damit ihr Vielgötterey zu entschuldigen. Nur durch Uebersetzung vieler Götzenlegenden aus dem mon-

Von den Burchanen überhaupt.

golischen und tangutischen, wäre etwas vollständiges hierüber zu erhalten, und ich weiß nicht, ob die Frucht jene Mühe nur einiger massen lohnen möchte? der wichtigste Nutzen, der dabey zu erwarten stünde, wäre vielleicht die Vergleichung der hauptsächlichsten Tybetanischen Götzen, mit denen Indianischen.

Ich kann und will also indessen nichts als Bruchstücke der Tybetanischen Götzenmythologie, Beschreibung und Abbildung der vornehmsten und einige Nachrichten von ihren Eigenschaften und Begebenheiten, hier liefern. Nur über den Hauptgötzen dieser Fabellehre, der laut derselben das gegenwärtige Weltalter regiert, und als Stifter und Oberhaupt dieses ganzen Aberglaubens verehrt wird, muß doch etwas umständlicher gehandelt werden.

Von dem Hauptgötzen Schigemuni.

Dieses ist Schigemuni oder Tschiginmuni, wie ihn die Mongolen zu nennen gewohnt sind, oder nach der unter den Kalmücken üblichen tangutischen Benennung Dschakdscha-muni (*). Dieser wird von den Lamaiten als Stifter ihrer Lehre und oberste Gotheit angebetet, ohngeachtet sie ihn weder für den ältesten, noch für den vornehmsten ihrer Götzen ausgeben. Er ist Regierer des gegenwärtigen, in Elend versunknen Weltalters und nimt sich des Menschengeschlechts mehr, als alle vorhergegangne weltbeherschende Bur-

(*) Den vom P. Georgi gewöhnlich gebrauchten und S. XII. der Vorrede erläuterten Namen Schakha-tupba, oder vielmehr Schaktscha tuba, kennen weder die Kalmückischen, noch auch die allermeisten mongolische Pfaffen, nur einigen Tanguten, welche ich unter den Mongolen angetroffen habe ist er bekannt: Diese aber legen ihn, als einen Indianischen Volksnahmen aus, der von einer Indianischen Exclamationsformel Tubba-Pobwa, herrühren soll; weßwegen auch Schaktscha-Pobwa eben so gebräuchlich seyn soll. Es scheint mir das Tubpa eine merkwürdige Aehnlichkeit mit dem vor Alters beyden Arabern gebräuchlichen Königstitel Tobba zu haben. Wenigstens würde ich nicht, mit P. Georgi den Typhon der Aegypter darin suchen. Aber er etymologisirt ja auch von Schaka, auf den Babylonischen Sesach, den Aegyptischen Gesezgeber Sasyches, ihren Propheten Sacla und den Sacla der Manichaer, ja endlich bis auf den Saturn. Hätte er den Gessür-Chan der Mongolen und den Namen Otschirbani (welchen dieses Volk dem Dschang-Dord-

Burchane an. Von seinem Wandergange und Abentheuern durch alle Classen der Wiedergeburt, geben unzälige Schriften, hauptsächlich die weitläuftigen Bücher Ulliger=ün=dalai und Altan=gerril die unglaublichsten Erzählungen. Seine lezte Erscheinung auf Erden, als Stifter der Lamaischen Secte, muß wenigstens tausend Jahre über Christi Geburt hinaus gesezt werden; und vorhergehende Wiedergeburten, die er von sich selbst erzählt haben soll, gehören in die ersten fabelhaften Perioden der gegenwärtigen Welt. Von einer spätern Wiedererscheinung desselben auf Erden habe ich hingegen nichts erfahren können, obgleich P. Georgi dergleichen behauptet. Im Anhang dieses Theils will ich, als eine Probe seiner Legende, eine aus dem Mongolischen übersezte Erzählung, welche ich der Güte des Herrn Statsraths Müller zu verdanken habe, beyfügen. Hier aber mag die angebliche Genealogie des Schigemuni, wie sie mir bey den Kalmücken aus einer andern mongolischen Schrift (*) übersezt worden ist, ihren Plaz finden:

Von Schigemuni. Platte 2. Fig. 1.

„Zu der Zeit, da weder Gesez noch Gericht war, da sich einer des andern Nahrung und Land bemächtigte, fielen die Menschen „darauf und sagten: Wir wollen einen tüchtigen Mann unter uns „zum Richter wählen. Diese Wahl traf einen Mann, der gerecht „war und allgemeines Lob guter Tugenden hatte; ihm wurde einmü„thig

Dessen Genealogie.

Dordschi der Tybetaner giebt und welcher Scepterträger bedeutet), gekannt, so zweifle ich nicht er würde den Osyris darin entdekt und nicht auch im Schaka gesucht haben, zumahl da auch beide mit einem dritten Auge auf der Stirn, wie Plutarch den Osyris beschreibt, vorgestellt werde. Viele seiner ungeheuren Muthmassungen haben bey weitem noch nicht einmahl so viel Wahrscheinlichkeit. Wenn er z. B. einen der fürchterlichen Götzen sahe, der etwas von der Affengestalt zeigte; sucht er darin gleich die erste Mutter der Menschen Prasrinmo, die nach der den Tybetanern aufgebürdeten Tradition eine Aeffin gewesen seyn soll. Die Tygerhaut, womit dergleichen Burchanen bekleidet zu werden pflegen, bedeutet, in seiner hitzigen Einbildungskraft, die Pelzkleider, welche Eva nach dem Falle getragen. Wenn mann gleich darauf lieset wie er den Abraham zum Herkules, den Isaac zum Gelo, Ismael aber zu zwey Söhnen des Herkules, Agathyrsus und Scytha, macht; so hat mann Mitleyden mit der Gelehrsamkeit des Mannes.

(*) Eben diejenige, deren im Ersten Theil dieser Samlungen S. 17 und 18. Erwähnung geschehn ist.

Schigemunis Genealogie.

„thig das Richteramt vorschriftlich übergeben, um Recht und Unrecht „zu entscheiden und zu bestrafen. Unter diesem Gericht fing alles „Volk auf Erden an sich zu bessern und der Richter selbst erhielt „allgemeine Verehrung, so daß er endlich zum Chan erhoben ward. „Alle Chane stammen von diesem Ollondu-Oergödschikssyn Chan „her. Dessen Sohn und Nachfolger hieß Uesüß-küllengtu-Geráltu-Chan; dessen Sohn war Bujantu-Chan; dessen Sohn Dådå-Bujantu-Chan; dessen Sohn Tårkån-Assaraktschi-Chutuktu Chan (*). Das waren die fünf Chane des Galwaischen Weltalters. Des leztgenannten Sohn war Namma-koko-Råmåko „Chan, dessen Sohn hieß Uesüskülengtu Chan, dessen Sohn Sainüsüs-külengtu Chan und dessen Sohn Tögös-üsüs-külengtu „Chan: das waren die fünf Chane des Sarwaradischen Weltalters „und führen erstere vier folgende Beynahmen: der erste, derer vier „Welttheile Beherscher und goldner Chan; der zweyte, derer drey „W. B. und silberner Chan; der dritte, derer zwey W. B. und „kupferner Chan; der vierte endlich des einen Welttheils Beherscher „und eiserner Chan. — Des Tögös-Uesüskülengtu Sohn war „Tabbiktschi Chan, dessen Sohn war Talbin-bariktschi Chan, „dessen Sohn Schagüni Chan, dessen Sohn Rüschi Chan, dessen „Sohn Jike-Rüschi Chan, dessen Sohn Sain-Uesektschi Chan. „Nach diesem Chan hat das Menschenalter schon unter 80,000 Jahre „abgenommen, und Garga Sündå Burchan hat sich, um der Leben „willen, jen Himmel erhoben. Nach diesem, da das Alter bis auf „40,000 Jahre heruntergekommen, hat der Burchan Ganna-Gümmeni (nach einer mongolischen Abschrift Ganga-muni) seinen „Lauf zum Himmel vollendet. Zur Zeit des zwanzigtausend jährigen „Alters endlich, ist Gaschip Burchan, durch die irdischen Wanderungen und jen Himmel gegangen. — Von der Zeit des sehr erhabnen Chans Altan-Urruk ist der Chan Baraschansa ein Abkömling; von dessen Sohn, dem Sain-Töröltå Chan, sind folgendes die vier abstammende Arßlan Chalchatu Chane (†): Arion-Jdåtå Chan, Zagan-Jdåtå Chan, Tangsuk-Jdåtå Chan, Araschan

(*) Alle diese und die meisten folgenden Namen sind figürlich und ins Mongolische übersezt.

(†) Bey den Mongolen: Arßlun-ozato-Chane.

„schan=Idätä Chan, diese vier. Arion=Idätä oder Idegetu (*) „Chan hatte zwey Söhne Schakschamuni und Annada. Zagan „Idätä Ch. hatte auch zwey Söhne Nasu=tögös=jelagukschi und „Tögös=Saitu; Tangsuk Idätä Chans Söhne sind Nasu=Tö= „göß=jike=neretu und Uelli=Torrödukt schi; des Arschan Idätä C. „Söhne waren Naanda=Däwa und Deoadat oder Toat. — Des „vergötterten Schaktschamuni Sohn hieß Racholi; deren geistlich „gewordne, sehr hohe Herkunft war also diese „.

Schigemünis Genealogie.

In der vorhabenden Schriften hört hier diese Dynastie auf, allein der Verfaßer merkt an, daß, nach andern Schriftstellern, dies erste Geschlecht von Chanen noch ferner sey fortgesezt worden. — Schigemunis Vater gab demselben eine Gemalin; er verließ sie aber bald, gieng in die Wüste und wurde aus Heyligkeit ein Einsiedler. Alles was er hatte, und nach des Vaters Tode seine ganze Königliche Erbschaft, verwendete er zu Almosen, und predigte den umliegenden Städten. Da der Fürst der Teufel (Scholmus Chan) seine Heyligkeit sahe, kam er und wolte seine Gedult prüfen: verlangte also von ihm die Erlaubniß seinen Kopf abhauen zu dürfen. Schigemuni gewährte ihm sein Gesuch, allein er konte mit aller seiner Macht den Hieb nicht vollführen. Eben so fruchtloß führte er ihn ins Feuer, ins Wasser und in allerley Marter und Versuchungen, konte ihm aber weder am Leibe, noch an seiner Heyligkeit schaden. — Und nun gehe Schigemunis wundervoller lezter Wandel auf Erden an, wobey die beständige Hindernisse, die ihm Scholmus Chan, sonderlich bey der Bekehrung derer Völker, welchen er predigte, in den Weg zu legen suchte, unendlich abgewechselt sind (†).

Von Schigemuni.

Von den vorherigen Wanderungen des Schigemunischen Geistes durch die Creaturreiche sind tausenderley Fabeln in den obangeführten Werken erzählt, die zwar alle ungeheuer, unglaublich, auch zum Theil lächerlich sind, aber doch im Grunde die höchste Wohlthätigkeit und beste Moral lehren. Oben (S. 41.) ist schon die Geschichte

(*) Ariun=Idätä C. bedeutet wörtlich: Reines Gewissens Fürst.

(†) Mann kann davon die schon erwähnte Probe im Anhang nachlesen.

Von Schigemuni.

schichte seiner Verwandlung in einen Hasen angezeigt worden. Auf eine ähnliche Art war Schigemuni einmahl ein Hirsch, und sahe in der Wildniß einen vor Hunger ganz erschöpft liegenden Tiger, der fünf Junge hatte; von Mitleiden gerührt gieng er hin und ließ sich von ihm willig zerreissen; und was dergl. mehr ist.

Nach Vollendung des grossen Bekehrungswerks auf Erden, hat sich Schigemuni zu denen Tänggri auf dem Sümmeroola erhoben, ihnen und dem Churmustu gepredigt und lezterem, als dem Beschützer des ganzen Weltgebäudes, seine Religion ganz besonders zum Schuz und zur Aufsicht empfolen. Daher vermeynen die Lamaiten, daß bey allen ihren Fest- und Bettagen und auch bey verdienstlichen Werken, unsichtbare abgeordnete des Churmustu zugegen sind, welche von der Art und dem Ernst, in welchem jede vorgeschriebne Handlung verrichtet wird, die genauste Notiz nehmen, und ihrem Obern darüber Bericht abstatten. Aus diesem Grunde meynen sie, kein Fest könne zu groß und zu feierlich veranstaltet werden und durch die geringste Vernachläßigung der Lehre und Gebräuche, werde der Zorn des Weltbeherschers gereizt und lauter Unglück veranlast.

Als Schigimuni auf Erden geboren ward, soll schon Churmustu Tänggri und seine Gefährten, sich in priesterlichem Gewand auf die Erde niedergelassen, und mit seinem geweyhten Opferwasser (Araschan) das Kindlein gebadet haben; welches um deßwillen wohl zu merken ist, weil eine der hauptsächlichsten Handlungen des lamaischen Götzendienstes, da das Antlitz des Schigemuni in einem vorgehaltnen Spiegel, unter andächtigen Gebeten abgewaschen, und dadurch ein wohlthätiges Weyhwasser (Araschan) erzeuget wird, sich auf diese erste Badeshandlung beziehet.

Seit Vollendung des lezten Wandels auf Erden, soll Schigimuni seinen Siz mitten über unsrer Welt, an dem Orte Otschirtu, wo Maidari, Dimongarra und Tsonchaba mit ihm thronen, genommen haben und das Regiment dieser Epoche bis zu deren Vollendung führen, während welcher Zeit die übrigen Burchanen nur als seine Mitgehülfen verfahren. Auch er samlet vollendete Seelen um sich, und sein Reich heisset Aginistu-üsüsküllühn-sokooltu Orron. In den Tempeln der Mongolen und Kalmücken wird ihm, als dem regie-

regierenden Burchan und Stifter der Religion, gemeiniglich die vornehmste Stelle angewiesen, und der gewöhnliche Götzendienst bezieht sich gröstentheils auf ihn. Auch ist das allgemeine, tägliche Gebet der Layen, Sandan genannt, an ihn gerichtet.

Von Schigemuni.

Er wird, in Farbengemählden, als eine mit untergeschlagnen Füssen sitzende, bis auf den Gürtel oder das Untergewand entblöste, weiblich zarte und andächtige Figur, von natürlicher Fleischfarbe, oder zuweilen auch gelb, geschildert. Sein Anzug besteht in einem rothen, geblümten Gewand, mit der rothen heyligen Scherpe, welche über die Schultern und um den Leib geschlagen wird; ein kegelförmiger, schwarzer oder blauer Lokenaussaz oder Mütze, mit einem goldnen Knopfe, bedekt den Kopf, an welchem die lang ausgedehnte und geschlizte Ohrlappen das Indianische Ansehn der Figur vermehren. Er sizt auf einem wie mit Blumenblättern eingefasten Thron oder Polster, die rechte Hand unthätig niedergesenkt, und auf der im Schoß liegenden linken ein schwarzes oder blaues Allmosentöpfgen (Baddiri) haltend. Die Glorie, womit er, wie andre gute Burchanen, umgeben ist, wird gemeiniglich blau mit einem gelben Umfang, oder auch von andern heyligen Farben abgewechselt. Seine aus Kupfer gegoßne Bilder sind, ausser dem Thron, ohne Nebenverzierungen.

Platte 2. Fig. 1.

Die weibliche jungfräuliche Bildung dieses und unzäliger andrer guter Burchanen will nicht andeuten, daß selbige weiblichen Geschlechts gewesen oder izt sind: sondern mann hat diese, als die schönste Form menschlicher Bildung gewählt, um die vollkommensten Wesen würdig darzustellen; diese Gestalt soll auch, in dem ersten angelischen Weltalter, allen Menschen eigen gewesen seyn, und die ätherischen Cörper, welche Geister bey ihrer Vergötterung oder Aufgang zu den Paradiesen annehmen, sollen eben diese Bildung haben. — Ausserdem aber giebt es aber auch würkliche Göttinnen, welche Raginis heissen, und besondre Wohnungen in den westlichen Gegenden des Himmels haben sollen. Einige dieser weiblichen Burchanen werden gleich angeführt werden.

Schigemuni pflegt auch zuweilen zwischen zwey stehenden, im langen, gelben, geistlichen Gewand gekleideten Schülern vorgestellt zu werden, deren jeder ihm ein Gefäß mit Nectar, (Jonam-

Von Schigemuni.

tan Tögöfükfan Idän oder das Getränk von hunderterley Geschmak genant) darzureichen scheinen, und in der rechten Hand Lanzen, mit einem eisernen Ring woran kleine Ringel klappern, halten. Dergleichen werden, sonderlich in Tybet, von Geistlichen und andächtigen Einsiedlern und Pilgern statt des Spazierstoks getragen, um durch das Rasseln der Ringe die kleinen Thiere und Ungeziefer zu verscheuchen, damit jene nicht bey jedem Tritt eine Mordthat zu begehen Gefahr lauffen.

Schigemuni wird in geistlichen Schriften oft mit den Ehrentiteln Bokdo-Dschakschimuni, und Burchan-Backschi (Gott der Lehrer) belegt. Mann nennt ihn auch Dsoo oder den alleinigen Burchan. Die Burchanen Maidari und Mansuschari werden ihm gemeiniglich, als Gefährte, zugesellet und ersterer wird auch als sein Verwandter betrachtet, weil sie beyde als Söhne des Arion-Idätä Chan wiedergeboren und also Brüder geworden. Durch ihn soll er auch den Kern seiner Lehre, von den Sünden und guten Werken, Belohnungen und Strafen, welche in dem Buch Bodimer enthalten sind, dem Menschengeschlecht, dessen er sich vorzüglich annimt, schriftlich mitgetheilt haben. Diese Lehren sind nachmahls, durch seine Göttliche Nachfolger Nagan-sana und Türgil-ugä, und endlich durch die vergötterte Lamen Aidaschi und Tsonchaba vermehrt und in andre Sprachen übersezt worden.

Otatschä Burchan.

Otatschä, der Stifter und Beschützer der Arzneykunst, war entweder ein Schüler oder eine Modification und Chubilgan des Schigemuni und wird auch Manlaa, mit einem tangutischen Namen, genannt und in eben der Gestalt wie Schigimuni, nur von Leibesfarbe roth, mit dunkelblauen Gewand, und statt der Baidiri, einen Myrobolan (Arlä) auf der Hand haltend, vorgestellt. Nicht nur Wundärzte, welche Verrenkungen, Brüche und andre äusserliche Schäden an Menschen und Vieh heilen und gemeiniglich Otatschä genannt werden, sondern auch die Weissager aus dem Schulterblatt der Thiere (Dalladschi), rufen diesen Götzen an.

Maidari Burchan. Platte 3. Fig. 1.

Maidari Burchan, auf Tangutisch Marminsä, der mit Schigimuni auf Erden verbrüdert und in Stiftung seiner Religion unter den Menschen würksam gewesen ist, auch nach ihm die Welt regieren soll (s. oben S. 31.), wird fast wie er, nur mit vor sich aufgehob-

gehobnen, zum Gebet bewegten Händen, und oft mit niederhängenden Füssen sitzend, auch, wenn es ein Gußbild ist, zu beyden Seiten mit einigem Laub und Blumenwerk begleitet, vorgestelt. Mann giebt ihm in Gemälden eine gelbe Leibesfarbe und rothes Gewand. Seine Abbildung auf der dritten Platte ist nach einem ganz erhoben in Thon abgeformten Bilde in natürlicher Grösse, die andre aber, auf der 9ten Platte, nach einem aus Kupfer gegossenen und vergoldeten, grösseren Bilde gezeichnet. Sein Wandel ist auch in dem Buch Ulliger-ün-dalai beschrieben. Er wird nebst Schigimuni und Divongarra, dem Beherrscher der vorigen Weltperiode, welcher fast wie Schigimuni, von gelber Farbe, mit aufgehobner rechten Hand vorgestellt wird und auf tangutisch Dschydsin-dschomban-gyne heist, unter der gemeinschaftlichen Qualification, Beschützer unsrer Welt, zusammen begriffen; und diese heylige Drey heissen auf Tangutisch Dissum-sandschi (die drey Herlichen) auf mongolisch Gurban-Zagan-Burchan (die drey weisse Götter).

Maidari Burchan. Platte 9. Fig. 2.

Mansuschari (auf tangutisch Dschydsin-Dschombajan) der andre Freund und Gefährte des Schigimuni wird mit vielen Zierathen um den Kopf, und bald mit zweyen, bald mit vier Armen, in einer zarten, weiblichen, schönen Gestalt vorgestelt. Wenn es Farbegemälde sind, so wird der Leib feuergelb und das Gewand blau ausgedrükt. Mit dem rechten Hauptarm hält er ein aufgehobnes Schwerdt, mit dem linken den Stiel einer Blume, auf welcher ein zusammengebundnes Buch liegt. Dieses bezieht sich auf die astrologische und mythologische Gelehrsamkeit, deren Lehrer er unter menschlicher Gestalt gewesen seyn soll, wie er denn auch in wissenschaftlichen Schriften, als Beschützer der Gelehrsamkeit, angerufen wird. Die beiden andern Hände, wenn er deren vier hat, sind in einer seegnenden Stellung. Zuweilen wird er der Vater der ältern tausend Burchanen genannt, und scheint mit einer von den ursprünglichen Gottheiten der Indianer überein zu kommen. Er soll einstmahl die grosse goldne Schildkröte, vor Entstehung des darauf gegründeten Weltgebäudes, belebt haben, auch soll er, in einer künftigen Weltveränderung, wieder als deren Beherrscher erscheinen. — Nach einigen Erzälungen hat er auch, als Chubilgan, in demjenigen Beherscher von China, der die grosse Mauer aufführte, gelebt. Er soll Könige erheben und erniedrigen, und

Mansuschari Burchan. Platte 9. Fig. 3.

Mansuscha-ri Burchan.

seyn Sitz auf unsere Erde, Otai Sangi, wird in die östliche Gegenden, südwestlich von Peking auf fünf hohe spitzige Gebürge gesezt. Seine Legende ist auch in dem Werke Ulliger-un-dalai enthalten. Es scheint Di-vongarra Burchan, der Herscher der vorigen Weltepoche, von ihm nur eine blosse Modification zu seyn.

Ajuschä Burchan. Platte 4 Fig. 2.

Noch einer der vornehmsten und ältesten Burchanen ist Ajuschä, auf Tangutisch Zepàmä, der mit einem sehr Indianisch aussehenden Kopfschmuk, schwarzem über jede Schulter in drey Flechten herabhängenden Haar, in zierlicher angenehmer Gestalt, hell roth von Leibesfarbe, mit gelb und rothen Gewand geschildert, und so wie die vorigen dem Schigimuni gemeiniglich an die Seite gesezt wird. In seinen auf dem Schoß zusammen liegenden Händen hält er ein zierliches Töpfchen oder Baddir, mit einem Deckel. Ich habe von seinen Eigenschaften nur wenig erfahren; mann ruft ihn um Verlängerung des Lebens an. Seine Geschichte ist mit der von vier andern Burchanen, Dentschuk, Gunserik, Sanduö und Mintugba, denen mit Ajuschä zugleich der Götzendienst verrichtet wird, in den Büchern Sandi-Dschiksum und Riksun-Gombo enthalten.

Tabun Isurtu Burchan.

Unter die Götter vom ersten Range gehören auch die fünf wohlthätige oder Tabun Isurtu Burchanen. Ihre gebräuchliche Namen sind Aktschiba, Beroosanah, Radnasambawa, Amidba oder Amidaba, uud Ammugi-Siddidih. Die Reiche oder Paradiese des ersten und zweyten werden in die ostliche, des dritten in die südliche, des vierten in die westliche, und des fünfte in die nordliche Himmelsgegend gesezt. Sie werden alle mit rothem Ober- und gelben Untergewand vorgestellt und drücken mit ihren Leibern die fünf heilige Farben aus. In Gestalt und Kopfputz sind sie fast alle dem Schigimuni ähnlich, nur die Handlung der Hände macht, nächst der Farbe, den Unterschied. — Aktschiba ist weiß, mit vor sich gegen einander gelegten Händen und ausgestrekten Zeigefingern; Berosanah ist gelb, in eben der Stellung wie Schigimuni, aber ohne Töpfchen; Radnasambawa ist in eben der Lage, von Farbe aber blau; Abida oder Amidba endlich ist roth, vollkommen in der Stellung des Bildes, welches ich von Ajuschä geliefert habe, von welchem er sich aber durch Mangel der Haarflechten und den Kopfpuz, welcher dem

Bilde

Bilde Schigimunis ähnlicher ist, unterscheidet; P. Georgi stellt ihn auf seiner 42sten Platte unter dem Namen Hopamé (eigentlich Upamé) vor. Ammugi Siddidih endlich ist grün von Farbe, hält die rechte Hand vor sich aufgehoben und die linke liegt flach im Schooß. — Alle bisher erwähnte Burchanen werden, wie die allermeiste Tybetanische Götzen, mit untergeschlagnen Beinen, auf einem mit Rosenblättern und auch wohl mit Wolken umgebnen Polstersiz geschildert; der izt folgende aber pflegt mehrentheils stehend, wie die Götzen der Indianer, zu erscheinen.

Tabun Isurtu Burchan.

Es ist Chondschin-boddi-saddo auch Nidde-băre-ŭsŭkt-schi genannt, eine der wichtigsten Gottheiten, welche in Schriften auch wohl das allwissende Auge heist, und nebst den beiden Göttinnen Zagan- und Nogan-dara-eke auf dem mit einem See versehenen Berge Budala in Tybet verehrt wird. Dieser Götze, welcher noch acht Gefährten hat, die mit ihm einerley Geschäft treiben, ist Fürsorger des menschlichen Geschlechts, wiedersteht den bösen Geistern, nimt sich der abgeschiednen Seelen an, läst die zur Seeligkeit bestimte in die ihnen zukommende Wohnungen fahren, und erlöset nach und nach die Büssenden aus ihren Plagen. Er soll auf dieser Welt am allerlezten erscheinen und alle Seelen zu sich versamlen. Man kan diesen Götzen vielleicht, ohne viel zu wagen, mit dem Brama der Indianer für einerley halten; wie ich denn auch bey den Kalmücken eine wenig veränderte Vorstellung desselben mit dem Namen Sossur-Baranmá habe belegen gehört. Es giebt viele Erzälungen von dessen Wiedergeburt in menschliche Cörper; unter andern handeln die Bücher Maní-Ganbume und Schingode von ihm und seinen Mitgehülfen in der Vorsorge für die Menschen, welches eigentlich Zagan- und Nogan-Dara-eke, Tsonchaba, Abida, Nordshummo, Bigdsa, und Schirenin sind.

Chondschin-Boddisaddo.

Chondschin-boddi-sado (auf Tangutisch Papa-Scherendsi, auch Dschäschik und Dsanrasik) wird stehend, in einem leichten Gewand, zart von Gestalt, mit unzäligen in einen Kegel dreyfach übereinander geordneten Gesichtern und acht Armen vorgebildet: von diesen sind zwey betend vor der Brust zusammen gelegt, die übrigen aber ausgestrekt und halten zur rechten einen Rosenkranz und ein

Platte x. Fig. 3.

Chonschin-Bodisado.

ein Rad', zur linken aber eine Blume, einen Bogen und Pfeil und ein kleines Gefäß. Die auf Platte 1. gelieferte Abbildung ist nach einer auf Thon abgedrükten und in einem verlaktem Holzbehältniß enthaltnen Vorstellung, die ich bey den Selenginskischen Mongolen erhalten, gezeichnet, und enthält zugleich, oben die drey Patriarchen Tsonchaba, Dalai-Lama und Bogdolama sitzend, unten die zwey Göttinnen Zagan- und Nogan-Dara-eke, nebst dem fürchterlichen Machangallan in der Mitten. Eben so ist das im ersten Theil meiner Reise, Platte 10. A. Fig. 4. gezeichnete, sauber aus Kupfer gegoßne und vergoldete Bild, welches izt in der Akademischen Kunstsamlung, mit vielen andern von mir gesamleten tybetanischen und mongolischen Gözenbildern verwahrt wird. Ich habe aber diesen Gözen in mongolischen Tempeln auch, wie die andern, mit untergeschlagnen Beinen sitzend, weiß von Farbe, mit vier oder auch mit vielen Gesichtern, und mit vier oder acht Armen, vorgestellt gesehn. Auf der linken Schulter pflegt ein Gazellenfell zu hängen, das Gewand ist roth und blau, und die Ordensscherpe grün. Ohngefähr so ist er beym P. Georgi (*Alph. Tyb. tab. 4.*) unter dem Namen Cenresi vorgestellt, wo er auch mit dem Indianischen Brama für einerley gehalten wird.

Gebetsformel Omnanipadmechom.

An Chondschin-boddi-sado ist eigentlich die allgemeine und unter den Lamaiten so wichtige Gebetsformel Om=ma=ni=pat=mechom oder wie die Kalmücken es aussprechen Om=ma=ni=bat=mä=chung, gerichtet, welche bey allen stillen Andachten auf dem Rosenkranz hergebetet, auch sonst bey unzäligen Gelegenheiten gebraucht, und auf Leinwand, Papier, Holz und Stein zur Andacht geschrieben wird. So ist selbige unter andern, auf einer Felsenwand am Dschidafluß, der in der rußischen Mongoley zum Selenga fliest, ingleichen auf einem Felsen am Selenga, etwas oberhalb der rußischen Gränze, welcher um deßwillen B'schiktu (der Schriftfelsen) heisset, in sehr grosser und schöner Schrift, auf Enetkäk und Tangutisch, mit einer sehr dauerhaften schwarzen Farbe geschrieben zu finden. In der Kalmückischen Steppe, auf den steinigten Hügeln Bogdo und Tschaptschatschi habe ich es häufig auf glatten Kalksteinen eingekritzelt gefunden. Auf Gebetfahnen, Gebeträdern, und andern geistlichen Spielwerken die in der Folge erwähnt werden sollen, wird es oft unzä-

unzälige mahl wiederholt gefunden. — Ich will hier eine Abbildung dieser Formel in Enetkäk oder Indianischen Charactern und in Tangutischer Schrift, mit der eigentlichen Aussprache eines jeden Charakters, beyfügen:

Gebetsformel Ommanipatmechom.

In Enetkäk:



Om ma ny bat me chom ti

Tangutisch:

Om ma ny bat me chom ti

oder

Om ma ny bat me chom chra

Eben diese Formel, Om-ma-ni-pab-me-chom, welcher gemeiniglich noch ty oder chra als eine Schluß oder Nachdruksylbe angehängt wird, soll sonst auf Indianisch Pa-dschi-gu-peng-ding-ti, auf Sinesisch aber Ommi-tommi-tocho-pet lauten, und eben die Wundergaben in diesen Sprachen besitzen, welche die Lamaiten ihrer Tangutischen Formel zuschreiben.

Alle vom Tybetanischen Aberglauben bisher bekannt gemachte Nachrichten haben diese Gebetsformel erklären wollen und scheinen nicht einmahl einen Begrif von ihrer Bedeutung zum Grunde gelegt

Gebetsformel Omma-nipatme-chum.

zu haben. Bayer nach Messerschmid und selbst Laxmanns Sibirische Briefe S. 27. erklären es durch Herr erbarme dich unser! vermuthlich aus keiner andern Ursach, als weil die gemeinen rußischen Dollmetscher es mit ihrem Gospodi pomilui! für einerley halten. Witsen (Noord en Oost Tatar. S. 329) legt es, nach Jesuitischen Berichten, durch: O Manipa mache uns seelig! aus und will es auch, wieder allen Gebrauch, O Manipe mi chum, geschrieben haben. P. Georgi, der doch eine Tangutische Erläuterung darüber hatte, will gleichwohl lieber (*Alph. tyb. p. 500* bis 52.) Manes, Thomas, und andere seinen Einbildungen angemessene Bedeutungen darinnen finden. Mann wird mir also zu gute halten, wenn ich hier eine etwas weitläuftige Erklärung dieser Gebetssylben, die im Grunde nichts, als mit gewissen Wunderkräften begabt seyn sollende Machtworte oder Tarni sind, einrücke. Ich lege die, welche aus dem grossen Werk Gerrelien-Zokzo und aus dem Gägän-Tohli gezogen ist, und die ich von Kalmückischen Gellongs erhalten habe, zum Grunde; eine andre mir von dem, für den gelehrtesten unter den Selenginskischen Mongolen gehaltenen Lama mitgetheilte, kömmt in der Hauptsache mit jener überein. Die Kalmückische Auslegung lautet also:

Om, dienet wieder die Todesgefahren und Rükfall im Reich derer guten Tänggri;

mah, würket zu Verhütung der Kriege und Sünden im Reich der bösen Assarischen Tänggri, zu deren Erlösung und Ueberwindung;

nih, hilft in allen Beschwerlichkeiten des menschlichen Jammerlebens, von der Geburt an, bis zum Alter, beym erkranken und sterben;

bad, nutzt zur Erlösung und Bewahrung vor der Noth im Thierreich, und der thierischen Wiedergeburt;

mä, taugt wieder den Jammer, den verzehrenden Hunger und Durst des Reichs der Birid, zur Erlösung und Bewahrung;

chung, endlich befreyet aus dem Jammer der heissen und kalten Höllen;

In Beziehung auf die sechs Gelübde oder Vollkommenheiten (Barrimüt S. oben S. 73.), haben diese Sylben folgende Kraft:

Om,

Gebetsformel Ommanipatmechom.

Om, gereichet zur Erlangung der **Ergebung** oder **Absonderung** vom Weltlichen; das allerergebenste Götliche Wesen verleyhe seinen Gnadenseegen!

mah, gereichet zur Erlangung des **wahren Eifers**. Das gerechteste götliche Wesen verleyhe seinen Gnadenseegen

nih, hilft zur Erreichung der **Ehrwürdigkeit**. Das von aller Eitelkeit abgeschiedne götliche Wesen verleyhe seinen Gnadenseegen!

bat, ist beförderlich zu Erlangung der **Keuschheit**; das reinste und mildeste Göttliche Wesen verleyhe seinen Gnadenseegen!

må, hilft zur **Andächtigkeit**. Das in Betrachtung versenkte Göttliche Wesen verleyhe seinen Gnadenseegen!

chung, gereicht zu Erlangung der **Weißheit**. Das alle Befehle und auch die Erfüllung bewürkende Göttliche Wesen verleyhe und vollende seinen Gnadenseegen!

In Beziehung endlich auf die Gottheit selbst bedeutet:

Om, den Inbegrif derer fünf Belge Billik (Allwissenheitskräfte);

mah, die über alles sich erstreckende Barmherzigkeit;

nih, das Erlösungsmittel der Surgan-Sühl-Amitan oder sechs Creaturenreiche;

bat, aller Creatur Wohlfarth;

må, die Erbsünde und des Teufels (Schulmus Chan) Vernichtungswerk;

chung, alle göttliche Vollkommenheiten zusammen.

Die Erklärung, welche ich von dem mongolischen Lama erhalten, beschliest mit folgenden Worten:

„Diese sechs Worte hat Aria Balu Burchan zum Heyl der „sechs Creaturenreiche gelehrt; daher sie auch, auf Schigimunis Ver„ordnung, unter dem allgemeinen Namen Mani, durchgängig und „eyfrig gebetet werden, und der Inbegrif alles Gebets für Layen „sind.„

Zagan und Nogan-daraeke.

Die beiden Göttinnen Zagan- und Nogan-Dara-eke (weisse und grüne Mutter), welche Chondschin-bodisado aus seinen Augen soll zur Welt gebracht haben, werden zuweilen mit ihm stehend (*), gemeiniglich aber sitzend (†) vorgestellt (**). Beide sollen die Menschen aus Gefahren retten, und in Enetkäk und Tybet einmahl als Prinzeßinnen, auch sonst schon verschiedne mahl auf Erden gelebt haben.

* Platte 1. Fig. 3.
† Platte 1. Fig. 3. 4.

Zagan-dara-eke oder Daraga, auch Zagan-bodisado genannt, tangutisch Dulma-gardschan, mandshurisch Peigoin, wird unter einer sitzenden, weissen, sehr schönen und geschmükten Jungfrau vorgestellt, welche ein drittes Auge auf der Stirn und auch in den flachen Händen und auf den Fußsolen Augen hat: die linke Hand ist aufgehoben und die rechte niederhängend (Platte 4. Fig 3.). Auf der Blume, welche sie in der einen Hand hält, ist oft ein kleines Kind vorgestellt, weil von dieser Göttin Divongarra Burchan, Beherrscher der vorigen Weltepoche, unter den Menschen geboren worden seyn soll. Die Mongolen belegen daher die Marienbilder, welche sie in den rußischen Häusern sehn, nicht anders als mit dem Namen dieser Göttin, halten das Kindlein für obgedachten Burchan, und glauben, daß die Christen, in diesem Punkt ihrer Mythologie, mit ihnen eines Glaubens sind. Zagan-dschikurtu, deren Bildniß ich bey den Kalmücken erhalten habe, scheint nur eine Verlarvung dieser Göttin zu seyn und wird volkommen so, nur mit einem Sonnenschirm statt der Blume, geschildert.

Nogan-dara-eke. Platte 4. Fig. 4.

Nogan-Daraga oder Dara-eke, tangutisch Dulma-Ngodschan, wird, wie es der mongolische Name auch anzeigt, ganz grün und zuweilen ganz nakend, in einer sehr lebhaften Stellung und zart von Cörper ausgedrükt. Die bekleideten Figuren haben, wie die vorige, ein rothes Gewand und blaue Scherpe. In der einen Hand hält diese Göttin auch eine Blume, oft mit einem Kindlein darauf, welches den Gott Schigimuni bedeutet, der von dieser Nogan-daraga auf unsre Welt geboren seyn soll. Maidari wird auch, wann er auf unsrer Erde künftig erscheint, von dieser, wieder eingefleischten Göttin geboren werden. — Beide Göttinnen nehmen sich der Menschen an, und ihre Bilder werden bey den Kalmückischen Pfaffen gemeiniglich auf Thronen, die von vier Löwen getragen sind, aus-

(**) Eine Götterfrau Dara komt beym Baldäus S. 48. vor.

ausgestellt, wenn ihr Dienst zu verrichten ist. In Gemälden wird Nogan-dara-eke zuweilen mit ein und zwanzig kleinen, weiß, roth, schwarz, gelb, blau und goldfarben geschilderten, sonst aber der Hauptfigur ganz gleichen Bildern umgeben, welches so viele Veränderungen oder Chubilgans dieser Göttin andeuten soll.

Nogan-dara-eke.

Ausser obigen werden noch folgende Burchanen, von welchen ich wenig zu erzälen weiß, in natürlicher, mehr oder wenig schöner Gestalt vorgestellt:

Nordschummo, fast dem Maidari ähnlich, gelb von Farbe, mit grüner Scherpe und rothem Gewand, in der rechten Hand eine Frucht, in der linken eine Blume haltend.

Nordschummo B. Pl. 2. F. 3.

Mintugbä, fast in Gestalt des Ajuschä, blau von Farbe, mit grüner Scherpe und rothem Gewand, in der linken Hand eine priesterlichen Scepter (Otschir) empor, die andre unthätig haltend.

Mintugba Burchan.

Otschir-darra, blau von Farbe, beide Hände vor sich gekreuzt und darin den priesterlichen Scepter und das Glöklein haltend. Es soll eine der Verwandlungen des Schigimuni seyn. Diese Bilder habe ich nur in mongolischen Tempeln gefunden, und erstere beide sind den Kalmückischen Geistlichen, wenigstens unter diesem Namen, nicht bekannt.

Otschirdarra Burchan.

Summul Burchan, wird in einer sehr angenehmen und geschmükten Gestalt geschildert, ist gelblich von Farbe und hält in der rechten Hand einen grossen Rubin, in der andern ein Kännchen (**Bumba**) mit heiligem Wasser, dessen weiterhin gedacht werden soll, mit einer darauf gestekten goldnen oder farbigten Pfauenfeder. Dieser Götze wird mit hundert kleinen, ganz änlichen Figuren, in so viel Fächern, umgeben vorgestellt, die seine Ebenbilder und Chubilgans zu seyn scheinen. Fast sollte ich ihn mit Arja-balu Burchan, der im Dalai-Lama und andern Tybetischen Päbsten leben soll, für einerley halten.

Summul B. Platte 2. Fig. 2.

Scharra-Sambala (tangutisch **Dsambalaserbö**) wird gelb, mit einem zuweilen etwas bärtigen Gesicht, rothem Gewand und grüner Scherpe abgemahlt, und hält in der rechten Hand einen Rubin, auf der linken aber ein Thierchen, wie eine Ratte oder Spizmauß. Er ist auch auf Kalmückischen Bildern häufig.

Scharra-Sambala. Platte 4. Fig. 1.

Tauk-tschöd sal.

Tauk-tschödsal ist ein Götze, den ich nur bey den Mongolen im Selenginskischen gesehn habe, unter allen Lamaischen Bildern der einige, welcher mit einem chinesischen Bart und in chinesischen Kleidern geschildert wird, woran mann die Götzen der Chineser überhaupt, von denen stets unbärtigen Tybetanischen leicht unterscheiden kann. Er ist braun von Gesicht, mit einem rothen Gewand; in der rechten Hand hält er das priesterliche Scepterchen, in der andern ein kleines Gefäß.

Dentschuk Burchan. Platte 8. Fig. 3.

Dentschuk ist eine wunderliche stehende Vorstellung, die mann am besten aus der Figur ersehen wird. Der Götze selbst ist blau, die Figur, welche er vor sich trägt, roth, das Gewand weiß; von den Leichen unter seinen Füssen, die eine roth, die andre schwarz. Ich habe dieses Bild in einem mongolischen Tempel und auf mongolischen Amuleten gesehn, aber die Kalmückischen Pfaffen erkannten es nicht. Ich habe auch die Vorstellung einer Götterstadt oder Chotton gesehn, in deren Mitte dieser Götze präsidirte.

Sanduß Burchan. Platte 9. Fig. 4.

Sanduß gleicht einer Indianischen Gottheit und den sitzenden Vorstellungen des Chondschin-bodisado. Die Figur auf der 9ten Platte ist nach einem kupfernen, vergoldeten Götzen dieser Art gezeichnet. In den mongolischen Tempeln hatte man ihn von blauer Leibesfarbe, das Gewand roth, mit güldnen Sternen, das Gesicht zur rechten weiß, das andre roth gemahlt. Von seinen zehn Armen hält nur einer zur linken das priesterliche Scepterchen (Otschir).

Gunjerik Burchan.

Gunjerik oder Berosanä, ein dem vorhergehenden sehr ähnliches Götzenbild, mit drey Gesichtern, aber ganz weiß, und nur mit zwey Armen; um den Hals hängt ein Rädchen an einer Schnur, und wird von beiden Händen gleichsam unterstützt. Dessen Paradies oder Götterstadt habe ich verschiedentlich abgebildet gesehn.

Schirenin Burchan.

Schirenin, ein gelber Burchan mit vier Armen, wovon die zwey obern Rosenkränze halten, die untere zur rechten gleichsam zum Seegen aufgehoben ist, die zur linken aber auf dem Schoß das Almosentöpfchen (Baidiri) hält. Beide beschrieb ich in dem grossen mongolischen Tempel am Tschikoi, sie scheinen aber, nebst den vorigen

vorigen acht Burchanen, keine vom ersten Range zu seyn, weil sie selten und nicht an den vornehmsten Stellen in Tempeln vorkommen, die Pfaffen auch wenig davon zu erzälen wissen.

Schirenin Burchan.

Mächtiger und unter die fleißigst verehrte Götzen, wenigstens vom zweyten Range, gehörig sind die sogenannte Naiman-Dok-schot (*) oder acht schrekliche Burchanen: †Jamandaga, Chajah-rahwa, †Machgah-gallan, †Ghongorr, Ockin-Tänggri, †Tschötschi-tschalba, Nham-töhssarieh und †Tschöitsching. Unter diesen werden die mit einem Kreuz bezeichnete (†, nebst denen eben so schreklich abgebildeten Götzen Baudschigba, Sambagarbu, Otschirbanni und dem obgedachten Tauktschedsal, die Beschützer der Welt, der Religion und des Glaubens genannt und eyfrig angerufen; niemals aber werden ihre Bilder über der Mitte des Altars aufgestellt. Ich muß von jedem dieser Götzen insbesondre reden.

Naiman Dokschot.

Jamandaga (**), auf mongolisch sonst auch noch Erlegien Abulgaatschi (der Ringer des Erlik Chan) ingleichen Jike-golung-Uldüktschi (der grosse Bezwinger) genannt, heist auf tangutisch Jdom-dordshi-dshisek oder Dshikdshid. Man kann sich nichts fürchterlicher, als seine Abbildung, gedenken. Anstatt der Glorie ist er mit Feuerflammen umgeben; seine Leibfarbe ist dunkelblau, und die Figur, welche er als eine Gattinn vor sich hat, ist hellblau. Er hat zu unterst einen Ziegen oder Ochsenkopf, der zu beiden Seiten mit drey grimmigen Menschengesichtern, von rother, hell uud dunkelblauer, gelber und weisser Farbe, begleitet ist. Ueber dem Ziegenkopf ragt ein rother Menschenkopf hervor, der, wie jene, drey Augen und einen Kranz von Menschenschädeln hat. Zu oberst beschliest ein angenehmer Frau-

Jamandaga. Platte 5.

(*) Hiemit scheinen in der malabarischen Mythologie beym Baldäus S. 56. die acht Wächter überein zu kommen, welche Vistnu nach Wiederherstellung der Welt, die im Wasser untergegangen war, um dieselbe sezte. Es sind bey ihm: Indra, König der himlischen Geister; Vanni, Gott des Feuers; Pidurpati und Nirurdi, beide Könige der bösen Geister; Varunna, Gott des Wassers; Maril, Gott der Winde; Cubera, Gott der Reichthümer; Irananam, eine Emanation von Irora.

(**) Der Name bedeutet in mongolischen wörtlich, Ziegengesicht.

Jamandaga Burchan.

Frauenzimmerkopf, der das Sinnbild der Göttlichkeit und guten Eigenschaften oder der Kopf des Mansuschari, von welchem Jamandaga eine Verwandlung seyn soll, so wie das Furchtbare der Figur, Vorbildung der Macht und Thaten dieses Götzen ist. Auf jeder Seite hat er zehn Arme, welche allerley Waffen, Siegeszeichen, Marterwerkzeuge, Schlingen, Schleudern und zerrißne Glieder von Menschen schwingen. Mit zweyen hält er vor sich einen Schädel, dem er mit einem besondern schneidenden Instrument die Haut abzuschaben scheint. Unter seinen vervielfältigten und mit Krallen bewafneten Füssen liegen allerley Ungeheuer und Menschen von gelber, blauer und weisser Farbe zertreten. Sein Gewand ist eine Elefantenhaut und sein Gürtel eine mit Menschenköpfen behängte Schlange. Vor ihm stehn drey pyramidalische Aufsätze (Duruma), die auf Schädeln (Ghawula) stehn: der eine stellt gleichsam das abgeschälte Fleisch eines Menschenkopfs, mit Nase, Augen, Ohren und Zunge vor; der andre scheint aus Gehirn zu bestehn, der mittelste ist eine zierliche Blutrothe Pyramide. Dergleichen aus Mehlteig künstlich verfertigte Aufsätze werden diesem Burchan dargebracht, wenn sein besondrer Dienst verrichtet wird; und ähnliche, von bestimter Gestalt, sind auch für die übrigen grimmigen Burchane auf dem Götzentisch üblich.

In diesen fürchterlichen Götzen soll Schigimuni seinen Gefährten Mansuschari verwandelt haben, um den auf dieser Welt im vorigen Weltalter viel Unheyl anrichtenden Wiedersacher der guten Götter, Tschötschitschalba zu bezwingen; oder vielmehr, Jamandaga ist eine Emanation von Mansuschari. Durch seinen fürchterlichen Feuerglanz, Grösse und Macht ward sein Gegner so in Furcht gesezt, das er sich zum Gefangnen ergab, sich vor Schigimuni mit Busse demüthigte und von ihm zum Erlik-Chan oder Richter der abgeschiedenen Seelen bestellt ward. — Noch andre Thaten und Verwandlungen werden von Jamandaga und den andern fürchterlichen Götzen, welche die Religion beschützen, in den Büchern Dschitrim und Dschogrim erzählt.

Bäudschigba Burchan.

Bäudschigba bekömt genau eben die Gestalt, wie Jamandaga, nur ganz schwarz, mit einem blauen Stierkopf, einem rothen und gelben Menschenkopf darüber, und Gesichtern von andern Farben. Er ist, nebst jenem, die Stütze und der Schutz des Reichs der Burchanen.

Cha-

Chajah=rahwa, auch Chajan=girba oder Chosin=raba, auf Enetkäk genannt, heist auf Tangutisch Tandrik und ist der zweyte unter denen Naiman Dokschot und der Schuzgott der Pferde, die man ihm auch weyhen läst. Sein Bild ist roth, von gräßlicher Gestalt, mit Hirnschädeln gekrönt und mit Menschenköpfen am Leibgürtel und Schlangen statt der Ordensketten geziert. Er hat aber nicht mehr als einen Kopf und zwey Arme: in der rechten Hand schwingt er eine Art von Keule, und in der linken eine Schleuder oder Schlinge (Zalma) die ihm zum fangen seiner Feinde dienen soll (*). Zuweilen wird er auf Menschen herumtretend geschildert. Sein Gewand ist ein Tygerfell und seine Glorie Feuerflammen. In dem straubigten Haar sieht man einen kleinen Pferdekopf abgebildet, weil er einmahl Pferdegestalt angenommen haben soll, weßwegen ihn die Mongolen auch Morin=cholôz (Pferderachen) und die Kalmükken Morin=chooltai (den Pferdehälsigen) nennen.

Chajahrawa B. Platte 8. Fig. 1.

Machchah=gallan mit dem Vorwort Jike (der grosse) ist unter den Naiman Dokschot der dritte. Obiger Name ist Enetkäkisch, auf Tangutisch heist er Tschaguru (der sechshändige) auch Oombo und auf mongolisch Jike=Charra (der sehr schwarze) oder Surgan=gar, welches so viel als der erste Tangutische Name bedeutet. Er wird stehend, ganz blau oder schwarz von Farbe, mit flammendem, dreyäugigten, gräßlichen Haupt, vielen Gehängen von Todtenköpfen und sechs, auch zuweilen nur vier Armen geschildert. Er tritt auf Elefanten, oder auch auf ein menschliches Ungeheuer mit Elefantenkopfe. Sein Gewand besteht zuweilen aus einer abgezognen

Jike=Machagallan Burchan. Platte 8. Fig. 2.

(*) Zalma, in der grimmigen Burchanen Hände, ist ein langes Fangseil, dergleichen sich viele Kalmücken zum Einfangen wilder Pferde sehr geschikt zu bedienen wissen. Ein über zwanzig Arschinen langes Seil wird aus der Hand also einen laufenden Pferde über den Hals geschleudert, daß es sich darin fangen muß, wenn es sonst auf keine der gewöhnlichen Arten geschehn kann. Dieses Schlingenwerfen (Zalma=Orkânâ) wird demnach auch den grimmigen Burchanen zugeschrieben, und die Schlinge in ihren Händen abgebildet, als ob sie ihre Wiedersacher und die, auf welche sie zornig sind, damit zu fangen stets bereit stünden.

Jike Machagallan Burchan. zognen Menschenhaut und grünen Scherpe, oder einer Elefantenhaut. In zweyen Armen der linken Seite hält er dreyzakigte Waffen; in zweyen der rechten Seite ein Hakmesser und umgestürzten Becher; die zwey übrigen Hände hält er vor der Brust, und zwar mit der linken eine Muschel und in der rechten das wunderthätige Gewächs Dschinda-mani, welches in der See wachsen soll. Man solte diesen Burchan, nach solchen Attributen, für den Wassergott halten, allein ihm wird, nebst dem folgenden, der Siz in der südostlichen Weltgegend, mitten in einer gräßlichen, waldigten Einöde Serigun-Tschitschirlik angewiesen. In astrologischen Schriften komt zuweilen die Figur eines Creuzes vor, welche das Zeichen des Machahgallan seyn soll, so wie auch andre Burchanen das ihrige haben. Hätte P. Georgi diesen Umstand gewust, er würde gewiß fruchtbar an Folgerungen gewesen seyn und nicht nöthig gehabt haben die völlige Abwesenheit der Creuzesfigur unter den Tybetanischen Gözenverzierungen mit vieler Mühe (S. 203.) zu erklären.

Zagan-Machahgallan. Platte 6. Der nächst folgende unter denen Naiman-Dokschot ist Ghongorr, auch Machah-gallan mit dem Vorwort Zaghan (der weisse), auf mongolisch Zagan-Jtrágál (der weisse Glaube) genannt. Er wird dem vorhergehenden ganz ähnlich, auf eine Menschengestalt (*) mit Elefantenkopf tretend, aber ganz weiß, und mit andern Attributen in den Händen, abgebildet. Die abentheuerliche Gnomen, welche ihn auf der im Kupfer vorgestellten und nach einem auf Seyde gemahlten Bilde entworfnen Zeichnung begleiten, sind vermuthlich Gehülfen und dienstbare Geister, über welche ich keine Erklärung zu geben vermag.

Okkin-Tänggri. Platte 7. Es folgt in der Ordnung Okkin-Tänggri (der Jungfräuliche Tänggri). Die Vorstellung die mann von diesem weiblichen Gözen macht, ist gewiß nichts weniger als jungfräulich. Sie sizt auf einem Ziegenbok mit zusammengedrehten Hörnern, ist von Farbe dunkelgrün oder schwarz, mit einem rothen Gewand und von Flammen umgeben. Die rechte Hand hält ein Schwerd erhoben, und die linke

(*) Diese Figur hat Aehnlichkeit mit Quenawadi, einem Sohn von Jrora oder Meysur beym Baldäus S. 20.

linke eine Schlinge. Von den Begleitern sizt einer zu Pferde, auf einem Schäcken, und ist roth; zwey andre reiten auf Chimären, und von diesen hat einer sechs Arme, der andre leitet ein Paar kleine Kobolte am Strik, die ein dritter, mit Basilisken und Schlangen umgebner, vor sich her treibt. Alle vier sind dem Hauptgötzen ähnlich bekleidet, und mit Flammen umgeben. Noch ein Paar Poltergeister sind neben den Ziegenbok gestellt, und zu oberst ist ein andächtiges Lamenbildniß, dergleichen auf Gemälden, sowohl als gute Götzen, den grimmigen gemeiniglich über den Kopf gesezt zu werden pflegen; so wie hingegen bey guten Götzen oft einer oder mehrere von den schreklichen Götzen unten beygefügt sind. — Der Aufenthalt des Okin Tänggri soll in dem die Welten umgebenden Meer, Moli=dengi seyn.

Okin-Tänggri.

Chammo oder Schamu soll mit Okin=Tänggri im Grunde einerley seyn, und vielleicht war die eben beschriebne Abbildung dieses Burchans nicht ursprünglich Tybetanisch, wie es mir auch das Alter des Originals wornach Platte 7. gezeichnet ist, und das ungewönliche Costüm der Malerey an selbigem vermuthen läßt. Eine kupferne sehr sauber gegossene und vergüldete Figur, welche den Götzen Chamu eigentlich vorstellen soll, ist auf der 9ten Platte, Fig. 5. zu sehen, welcher die Kalmückischen Pfaffen auch den Namen Daatschin=Okin=Tänggri gaben. Eben so, auf einem wilden Halbesel oder Dschiggetei reitend, wurde mir dieser Götze im mongolischen Tempel am Tschikoi gezeigt, wo mann ihn blau von Farbe geschildert hatte. Es waren nur zwey Begleiter dabey, wovon der eine Donsong genannt, das Thier führt, der andre Tschüsterün, nachfolgt. Beide hatten eine hellblaue Farbe bekommen, jener mit einem blutbraunen, dieser mit einem weissen Kopfe.

Chammo. Platte 9. Fig. 5.

Tschötschi=tschalba oder Schalschi ist nichts anders, als die erste Modification des nachmaligen Erlik=Chan. Im gedachten Mongolischen Tempel sahe ich ihn nach Art des Machagallan, ganz blau, auf Menschen tretend, gemahlet. Er hatte zwey blaue, mit Hirnschädeln bekränzte Köpfe übereinander; am untern zeigte sich zur rechten ein weisses, zur linken ein rothes Gesicht. Von seinen vier Armen trug einer zur rechten ein Schwerd, und einer zur linken ein Panier empor; mit denen andern hielt er vor sich einen Otschir, einen

Tschötschi-tschalba od. Erlikchan.

Tschöttschi-tschalba od. Erlikchan. mit Blut bedekten Hirnschädel, und einen Rosenkranz von kleinen Todtenköpfchen. Vier fürchterliche Gnomen, blau, roth und gelb, begleiteten ihn.

Platte 8. Fig. 4. u. Platte 9. Fig. 1. Was dieser Götze, als Erlikchan, vor Mache und Verrichtung habe, ist schon in einen vorigen Abschnitt erzählt worden, wo auch dessen Vorstellung, als Höllenrichter (Platte 8. Fig. 4. und Platte 9. Fig. 1.) angeführt ist. Ich habe ihn noch mit einigen andern Abänderungen gesehn, doch waren die Bilder in den Hauptstücken einerley. In Gemälden ist er von Farbe dunkelblau, mit Feuerflammen umgeben. Der Stier unter seinen Füssen, und seine, neben ihm stehende Gattin Samundo, bekommen eine hellblaue Farbe.

Nomtössera. Platte 1. Fig. 4. Nomtössarieh oder Nomsar, nach mongolischen Nachrichten eben das Wesen, dessen unter dem Namen Bisman Tänggri gedacht worden, wird zwar unter die acht zornige Burchane gerechnet, ist es aber der Bildung nach nicht. Er soll auch nur, anstatt eines andern Burchans Batu-Ekä, auch Morin-Esse, Güabri und Jaksan-wojon genannt, den man wegen seiner gar zu grossen Scheußlichkeit ausgeschlossen, unter die Naiman-Dokschot aufgenommen seyn. Er wird mit gelber Leibesfarbe, blauem Gewand und grüner Scherpe geschildert; die auf der ersten Platte mitgetheilte Abbildung aber ist nach einem im Thon abgedrukten, vergoldeten Bilde gemacht. Dieser Burchan sizt auf einem Löwen, trägt in der rechten Hand eine Art von Panier, auf der linken aber eine Ratte. Um ihn sind acht (zuweilen auch nur vier) Gefährten, alle geharnischt und zu Pferde; zwey davon werden, mit ihren Pferden, blau, viere gelb oder goldfarbig, und zwey weiß vorgestellt, deren einer von Gesicht schwarz ist. Ueber dem Kopf des Burchans ist, in der angezognen Abbildung, das Dschindamani und einige Opferkegel oder Duruma, aufgestellt. Er soll eigentlich der Gott des Hornviehes, welches ihm auch geweihet wird, und des Reichthums seyn, und seinen Siz an der goldnen Seite des Summeroola (oder nach andern am nordlichen Theil des Himmels, in einer Residenz Dschanlu Dschanschi genannt) haben. Alle seine Gefährten tragen Ratten auf der linken Hand, und die Mongolen erzählen ganz ernsthaft, daß diesen Thieren nichts als Edelgesteine abgehn sollen. Vor seinem Bildniß pflegt auch ein Garten mit einem See, worinnen Schwäne, als ihm geweyhte Vögel, schwimmen,

men, und mit daneben stehenden Tischen oder Altären, die mit Frucht-aufsätzen beschwert sind, vorgestellt zu werden. Man sezt ihn, mit vier andern Burchanen, welche das Glük des Menschen im Zeitlichen befördern sollen, an die Eingänge der mongolischen Tempel und auf die mit allerley Zeichen und Tarni beschriebne Papiere, welche zu Amuleten dienen.

Nomtösserä

Tschöitsching Burchan auch Därlük genannt ist unter den eigentlichen Naiman Dokschot der lezte. Er wird auch Nomien-Sakoosun oder Erhalter der Lehre, genannt. Ich habe seine Abbildung nie gesehn und weiß auch sonst nichts von ihm zu sagen, als daß die Laien glauben er sey im Tybet, beym Dalai-Lama, als ein eingefleischter, aus einem Körper in den ander gehender Burchan anzutreffen.

Tschöitsching Burchan.

Nicht unter die eigentlichen Naiman Dokschot gehörig, aber eben so schreklich und mächtig ist Otschirbanni, auch Basirbanni und auf tangutisch Schana-dordschi (Scepterhalter) (*) genannt. Er wird blau, mit einem Priesterscepter (Otschir) in der rechten, auch zuweilen der Priesterglocke in der linken Hand, in einem Kreiß von Flammen gebildet. Sein Siz soll in Westen, auf einem mit ewigen Eiß befestigten und mit rothen Sandelbämen (Ulan-Sanda-modo), welche auch im heissen Sommer Reif erzeugen sollen, umgebnen einsiedlerischen Gebürge seyn. Er ist auf dieser Welt einer der gewaltigsten Burchanen. Ungewitter, Stürme und Wolken rühren von ihm her und in allerley vermeinten Bezauberungen und Würkungen böser Geister wird Er vorzüglich angerufen, und sonderlich die an ihn gerichteten Tarni-formel fleißig und von mehrern Personen wiederhohlt.

Otschirbanni. Platte 9. Fig. 6.

Von den übrigen, oben als Beschützer der Welt und der Religion genannten fürchterlichen Burchanen, Sambagarbu und Tauktschedsal, weiß ich weiter nichts zu sagen, als daß ersterer in der Hölle

Nadma-sambawa Burchan.

(*) Aus der Rechtschreibung dieses Namens, welche die Aussprache genau ausdrükt, kann mann sich von der Treue, mit welcher P. Georgi, der diesen Burchan Cihana-Torceh schreibt, die Tybetanische Namen angiebt, einen Begrif machen. Tschöitsching schreibt eben der selbe Cio-Kion.

Radna-sambawa Burchan. Platte 9. Fig. 7.

Hölle (Ukegerun-Zengeldukuin-Orron) regieren soll, der andre aber fast wie Jamandaga in den Mongolischen Tempeln geschildert wird. — Noch habe ich von einem Götzen Radna-sambawa, für den einige Pfaffen die auf der 9ten Platte befindliche siebente Fig. erklärten, gehört, daß er theils wohlthätige, theils fürchterliche Handlungen ausübe. Er wird auch Lurup oder Lu-butäksän genannt.

Daitsching-Tänggri. Platte 1. Fig. 2.

Hieher gehört auch noch der Kriegsgott der Lamaiten Daitsching-Tänggri, auf Tangutisch Aradlha, der in völliger Rüstung, mit acht oder mehrern ebenfalls geharnischten Trabantn, nebst allen schon im ersten Theil dieser Samlung S. 223. erwähnten Sinnbildern, und mit Tropheen und allerley Beute unter ihm, aus der zweyten Figur der ersten Platte zu ersehen ist. Mann führt ihn in kleinen Götzenfutteralen und ausserdem auf Fahnen oder Flaggen sonderlich denen, die bey Kriegszügen gebraucht werden. Er soll auf Erden Kriege und andre grosse Verändrungen regieren. Vielleicht ist er aber im Grunde von oben erwähnten Okin-Tänggri nur eine Verlarvung.

Churmustu Tänggri. Platte 1. Fig. 1.

Auch Churmustu-Tänggri, der auf dem Summeroola, in der Mitte des Weltgebäudes wohnende Schuzengel desselben, wird in Götzenbildern vorgestellt gefunden und als Burchan verehrt. Ein solches, in einem lakirten Behältniß auf Thon abgedruktes, vergoldetes Bild desselben, nebst denen vier Macharansa-Chanen, ist auf der ersten Platte Fig. 1. so, wie ich es bey den Selenginskischen Mongölen erhalten habe, abgebildet. Ein Spiegel und eine Opferpyramide sind unter ihm, und das Bild eines mir unbekannten vergötterten Patriarchen über ihm vorgestellt.

Hohepriesterliche Götzenbilder.

Unter die Zahl der gewönlichen lamaischen Götzenbilder gehören die Vorstellungen ihrer theils noch auf Erden lebenden Patriarchen, in welchen der Geist gewisser Burchanen, zum Besten der Religion seinen Siz haben soll; oder solcher grossen Lamen, in welchen vormahls Burchanen zu eben dem Zwek auf Erden erschienen sind. Mann giebt diesen, in voller priesterlicher Tracht gekleideten Bildern in den Tempeln sogar nächst dem Hauptgötzen Schigimuni die obersten Stellen und bildet sie auf andern Götzengemälden sehr offt, als eine Beglei-

tung

tung zu oberst, so wie die zornigen Götzen zu unterst, mit ab. — Der vornehmste unter diesen priesterlichen Götzen ist Tsonchaba (die Kalmücken sagen Sunkaba) oder Sauwanchaba. Sein Bild ist gemeiniglich auf jeder Seite mit einer Rose begleitet, und auf der einen eine Kerze oder auch ein Schwerdt, auf der andern ein Buch, unter dem Buch auf der Blume zuweilen ein kleines Bild des Maidari Burchan, unter dem Schwerd aber Mansuschari, vorgestellt. Er ist in Tangut, nach der im Alphabeto Tybetano bekantgemachten Chronologie im Jahr 1202. nach Chr. Geb. — nach einer aus dem mogolischen übersezten und (S. 14) vorhin eingerükten Schrifft aber über hundert Jahr später, geboren und hat sich um die Einführung und Ausbreitung der Schigemunischen Lehre, die damahls durch Krieg und Factionen in Abnahme gerathen war, sehr verdient gemacht. Machagallan Burchan soll ihn als Vater gezeugt haben und er steht im Range über dem Dalai-Lama, den er zur rechten, und dem Bogdo-Lama den er zur linken zu haben pflegt. Diese werden auch kleiner und gegen ihn gleichsam sich neigend gemahlt. Die Himmelfarth des Tsonchaba wird durch das Fest Sulaain sara, welches eins der grossen Jahresfeste ist, gefeiert. Die akademische Kunstsamlung besizt grosse gegoßne und vergoldete Bilder von ihm.

Hohepriesterliche Götzenbilder. Tsonchaba. Platte 3. Fig. 3.

Die gewönliche Vorstellung des Dalai-Lama und also auch den priesterlichen Ornat dieses Patriarchen, kann mann aus der 8ten Figur der 9 Platte, die nach einem gegoßnen und vergoldeten Bilde gezeichnet ist, ersehen. Arja-Balu oder Luga-schiri Burchan soll eigentlich im Dalai-Lama eingefleischt und schon zuvor durch viele Wanderungen im Creaturreich gegangen seyn. Das Buch Dalai-Lamantoodschi erzählt die Wundergeschichte dieser Wanderungen. Unter andern ist Gessürchan (der Bachus und Herkules der Mongolen) selbst eine vormalige Verwandlung dieses Götzen gewesen und der göttliche Geist, der auf dem Chutuktu der Mongolen ruht, und jenem durch alle Wanderungen, als ein getreuer Sancho Pansa gefolgt ist, soll damahls als das fahle Pferd (Bilijn-Korre-Morin) des Gessür gedient haben, in andern Verwandlungen aber bald Diener oder Schildknap, bald Gehülfe gewesen seyn.

Dalai-Lama. Platte 9. Fig. 8.

Eine Vorstellung dieses Chutuktu oder Kutuchta ist aus der neunten Figur der 9ten Platte abzunehmen; er steht aber nur im zweyten Range der Patriarchen, wie der folgende Abschnitt zeigen wird.

Kutuchta Platte 9. Fig. 9.

Bogdo-baintschang. Platte 2. Fig. 4. Platte 3. Fig. 4.

wird. Dahingegen wird Bogdo-Lama oder Bogdo-baintschang, wie er bey den Kalmücken genannt zu werden pflegt, dem Dalai-Lama gleich geschäzt, und bald wie Fig. 4. der 2ten Platte, bald wie Fig. 4. der 3ten Platte, mit gelb und rothem Gewand und einer besondern gelben, roth eingefaßten Müze, geschildert.

Noch einige andre, in priesterlichem Ornat vorgestellte Gözen, welche heylige tybetanische Lamen gewesen sind, wurden mir im mongolischen Tempel am Tschikoi unter denen Namen, Dschendscherem-butsche und Bandschin-tschedse-dsjänzong gezeigt; von welchen aber die Kalmücken nichts wissen. Ich könnte noch verschiedne andre Gözen nennen, von welchen mir aber nichts, als der blosse Nahmen, zu Ohren gekommen ist und die nicht so allgemein, selbst unter dem geistlichen Haufen, bekant sind. Auch ihre Bilder kommen selten vor, so häufig dagegen die vorigen in Tenpeln und bey Geistlichen angetroffen werden. Sie sind also würklich, gegen jene, nur unwichtig, ohngeachtet das nicht der tausendste Theil der ganzen Myriade von Gözen ist, welche die tybetanische Mythologie annimt.

Ein einiges Gözenbild, dessen Nahmen ich nicht habe gewiß erfahren können, ist wegen seiner besondern Stellung und bauchigten Gestalt, die man sonst unter den gütigen Burchanen nicht sieht, auf der dritten Platte Fig. 2. zur Ausfüllung des Raums, nach einem gegoßnen und vergoldeten Bilde der Akademischen Kunstsamlung, abgebildet worden. Ein Kalmückischer Geistlicher vormeynte es zukennen und nannte es Okin-dsana (die Jungfrau Dsana) andre aber wolten nichts von diesem Namen wissen. Ein änliches Bild, dessen Namen mir aber nicht bekannt geworden, ist die zehnte Figur auf der 9ten Platte.

Von der Vorstellung der Burchanen.

Es muß hier schließlich noch gesagt werden, wie und aus was vor Materien die Gözenbilder zubereitet zu seyn pflegen.

Die Gemälde (Kürrük) pflegen bey den Mongolen und Kalmücken vollkommen einerley Einrichtung zu haben. Sie sind auf dünnen Taffent geschildert, der mit einer mehr oder weniger dicken Leimfarbe grundirt ist. Gemeiniglich sind die Umrisse abgedrukt, wozu die geistlichen Künstler (Urrun-Gellün) gewisse Formen (Bars) von har-

Von der Vorstellung der Burchanen.

hartem Holz haben, die alle erforderlche Umrisse, wie unsre Holzschnittformen, genau ausdrücken, und nur mit den vorgeschriebnen Farben ausgefüllt und darnach mit kleinen Zierathen ausgemahlt werden dürfen. Ich habe solche Holzschnitte von unglaublicher Sauberkeit gesehn, welche unsre beste Holzschneider nicht tadeln würden. Sie drücken aber keine Schattirung aus und überhaupt wissen die tangutischen und Mongolischen Künstler, wie die Chinesischen, von keiner Schattirung; dennoch nehmen sich ihre Gemälde gut aus, weil sie die Farben geschikt abwechseln, in den Umrissen viel Stärke haben und den Grund immer mit der Farbe der Hauptfigur kontrastiren lassen. — Das Gemälde selbst wird in einen Rand von Baumwollenzeug, welcher mit Seidenstoffen von allerley Farben oder mit Chinesischer Solomanka (*) überkleidet ist, eingespannt, und dieser Rand oben um einen Splint, unten aber um eine Rolle, wie bey uns an aufgehängten Land-Charten gewöhnlich ist, genäht, damit mann das Gemälde bequem aufhängen, und beym hin und herwandern zusammenrollen und verwahren könne. Die Rolle wird an den hervorstechenden Enden mit Silber oder Zinn beschlagen, an den obern Splint aber werden, zur Zierde des Gemäldes, dünne Fetzen von Seidenflor, der bey den Chinesern ausdrüklich zum geistlichen Gebrauch mit den fünf heiligen Farben (†) geschacht zu haben ist, angehängt, und auch zur Verwahrung des Gemäldes ein Vorhang von dünnen Seidenzeuge darüber angeheftet. — Auf solchen Gemälden werden dem vorzüglichsten Götzen, wenn er keine ihm eigne Gefährten hat, einige andre Götzen oben und unten beygesellt. Dazu wählt mann am öftersten das Bild des Schigimuni und die hohepriesterlichen Bilder. Auch denen zornigen Götzengemälden wird allezeit zu oberst eins dieser gütigen Bilder vorgesezt. Bey gütigen Götzen aber ist fast immer zu unterst ein Paar der zornigen Bilder beygefügt, um sie ehrwürdiger zu machen. Ein jeder

(*) Mit Metallenen Blumen durchwürktes, halbseidnes Zeug, auf einer Kette von Nesselgarn.

(†) Die heiligen Farben sind weiß, gelb, roth, grün und blau. Schwarz bringt mann nur bey den fürchterlichen Götzen an.

Von der Vorstellung der Burchanen.

jeder Götze hat in den Gemälden seine festgesezte Gestalt, Attribute, und Farbe. Ja es wird auch eine gewisse Proportion der Grösse beobachtet, wo mehrere auf einem Gemälde, oder in einem Tempel vorzustellen sind. Der Grund der Figuren wird, ausser bey den grimmigen Götzen, die in Feuerflammen stehn, allzeit als ein mit Graß und Blumen geziertes Feld oder Berg, und die obere Hälfte als ein Himmel mit Wolken ausgefüllt.

Unter den Kalmückischen Geistlichen sind izt nur wenige, die in dieser Malerey geschikt sind; die Mongolen sind mit dergleichen Künstlern noch wohl versehn. Beide Nationen haben die Künste, mit der Religion, aus Tybet überkommen, ja es giebt auch bey den Mongolen noch ürsprünglich aus den Tangutenlande gebürtige Geistliche, selbst unter denen, welche Rußland unterthänig sind. In Tybet ist gebräuchlich die geschilderten Götzenbilder in ordentlichen, gezierten Ramen, unter Glaß, wie bey Römischkatholischen die Heiligen, zu verwahren; wovon in der Akademischen Kunstsamlung Proben zu sehen sind.

Alle Götzenbilder, welche nicht Gemälde, sondern erhoben vorgestellt sind, werden überhaupt Schüttehn und die Behältnisse, worin mann sie verwahrt, Ordu-Charschi genannt. Bey den Kalmücken findet mann dergleichen aus Kupfer gegossene Götzen ziemlich häufig, die gemeiniglich eine Spanne hoch, aber auch bis auf anderthalb Zoll herunter, und zuweilen bis fast eine Elle groß zu seyn pflegen. Die meisten sind von so guten Proportionen und so feinem Guß, daß sich auch Europäische Künstler der Modelle dazu nicht schämen dürffen. Sie pflegen stark im Feuer vergoldet zu seyn, und werden deßwegen auf den rußischen Gränzhandelsplätzen am Ural, Ui und Irtisch ziemlich theuer den Kirgisen abgekaufft, welche seit Zerstörung der Songarischen Macht sich durch den Raub eine ziemliche Menge solcher Kalmükischer Heiligthümer eigen gemacht haben. — Diese gegossene Götzen, unter welchen auch silberne von oft sehr feiner Arbeit vorkommen, sind am meisten durch die im Tybet geführten Kriege und nähere Gemeinschaft mit den Tanguten, unter die Kalmücken gekommen und werden, so viel ich habe erforschen können, auch nicht einmal im Tybet selbst, sondern von einer südwestlich von da wohnenden, spitzige Mützen tragenden und schwärzlichen Nation, die bey

bey den Mongolischen Völkern Nängi genant wird, und in allerley Silberarbeit sehr geschikt seyn soll, also vermuthlich in einer nordlichen Provinz von Indien, verfertigt. Die Figuren der neunten Platte dieses Werks, sind nach dergleichen Gußbildern gezeichnet und gar nicht verschönert, aber meist alle sehr verkleinert. Bey den Mongolen sieht mann dieselben überaus selten, woran die grössere Entfernung und Mangel der Gelegenheit sich selbige zu verschaffen, Ursach seyn muß.

Von der Vorstellung der Burchanen.

Dahingegen haben die Mongolen viele aus Thonerde, theils in ganzem, theils in halben Relief geformte Götzen, die mit ihren Farben überlakt, oder in blauen Grunde sehr sauber vergoldet zu seyn pflegen. Man hat dreierley Arten solcher Bilder: entweder sind es ordentliche Puppen, welche auf einem Fuß stehn und in einem saubern überlakten Holzfutteral (Ordu-Charasch) verwahrt werden. (Platte 2. Fig. 1. 3. Pl. 3. Fig. 1. und Pl. 8. Fig. 2. 3. 4.) oder es sind kleine Halberhobne Bilder, die in hölzernen, roth überlakten, mit einem Schieber versehenen Kapseln eingefast, und auch darin gleich abgedrükt sind (Platte 1. Fig. 1 bis 4.); oder es sind endlich kleine runde Abdrücke, welche wie unsre Siegelerden aussehen (Platte 3. Fig. 5.) und diese sind auch bey den Kalmücken gebräuchlich und pflegen auf Reisen und in Gefahren, mit andern Heiligthümern und Amuleten, auf der Brust getragen zu werden, wozu mann kleine kupferne oder silberne Kapseln (Platte 10 Fig. 10.) hat. — Sie werden auch in Tempeln oder Götzenhütten mittelst besondrer Spindchen, die wie ein Münz-Cabinet ausgeschnitne Hölungen haben (Platte 14.) ingleichen in besondern hölzernen oder gegoßnen Pyramiden (Platte 10. Fig. 11.) aufgestellt.

Es muß noch angemerkt werden, daß nach dem Lamaischen Glauben alle Götzenvorstellungen, die nicht von Geistlichen dieser Sekte bereitet sind, wenn sie auch noch so genau nach der Vorschrift verfertiget wären, nicht als heilig gelten und angebetet werden können. Die Ursach ist, daß bey der Verfertigung solcher Götzen, ja sogar bey Grabung und Zubereitung des Thons und der Farben, gewisse Indianische Gebets- oder Beschwörnngsformeln (Tarni) andächtig ausgesprochen werden müssen, ohne welche das Werk der Hände des Künstlers keine Göttlichkeit erhalten kann, sondern ein gemeines todtes Bild bleibt, welches keine Anbetung verdient. — Die aus Kupfer

Von der Vorstellung der Burchanen.

gegossene Götzen pflegen einen hohlen Fuß zu haben, der mit einer eingepaßten und mit dem Stempel des priesterlichen Scepters (Otschir) bezeichneten Platte verschlossen wird, und in diesen Raum werden allerley solche tangutisch geschriebne Machtworte, Weyhrauch, Stükchen von Räucherkerzen, kleine Cylinder von Asche oder andern Überbleibseln verbranter Heyligen, die in etwas beschriebnen Birkenbast oder Papier eingewickelt sind, ja auch sogar Perlen und Edelgesteine (Erdeni) mit eingeschlossen, so daß dieser Raum offt mit dergleichen Zeug ganz ausgefüllt ist. In einer gegoßnen Figur des oben erwähnten Sunchaba fand ich unter vielen tangutisch geschriebnen Papierchen einen kleinen in Form eines Obelisks geschnitnen, vierseitigen hölzernen Kegel mit tangutischer Schrift. — Wenn diese Heiligthümer noch unberührt und der Deckel wohl verschlossen ist, so kaufen die Kalmücken dergleichen Götzen überaus theuer; hingegen handeln sie auf diejenigen, an welchen der Deckel ausgebrochen ist, gar nicht, weil selbige für entheiligt und der götlichen Eigenschaft beraubt gehalten werden. — Unversehrten und von Glaubensverwandten verfertigten Götzen und Gemälden, erweist ein jeder Monggol und Kalmük, wenn sie gleich in fremden Händen sind, seine Anbetung und Ehrfurcht dadurch, daß er sich mit dem Fuß oder untersten Rand derselben andächtig die Stirn berührt, sie auch nicht gern mit blossen Händen angreift; und gegen Götzen, welche sie selbst oder Leute ihres Glaubens besitzen, gebrauchen sie diese Vorsicht und jene Ehrerbietung im höchsten Grade. Deßwegen werden auch die Götzenfiguren (Schüten) stets in reinen seidnen Fetzen von einer heiligen Farbe eingewikelt verwahrt, vermittelst welcher mann sie mit den Händen, die doch vorher wohl gewaschen seyn müssen, behandeln und halten kann.



Zweyter



Zweyter Abschnitt.

Von der Tybetanischen Hierarchie, und den verschiednen Classen der Lamaischen Geistlichkeit.

I.

Von den beiden Patriarchen der Lamaiten, Dalai-Lama und Bogdo-Lama.

Hierarchie der Lamaiten.

Gleichermassen, wie die römisch-katholische Geistlichkeit in den christlichen Reichen, durch welche sie zerstreut ist, eine besondre, von der weltlichen Regierung mehr oder weniger unabhängige, geistliche Monarchie vorstellt, so macht auch die lamaische Clerisey, unter allen Völkern welche sie, nord- und ostwerts von Tybet, zu ihrem Aberglauben verkehrt hat, einen gemeinschaftlichen Körper aus, dessen allgemein erkantes, vornehmstes Oberhaupt der im Tybet residirende Dalai-lama ist. Diese Geistlichkeit hat, unter dem Deckmantel priesterlicher Pflichten und durch geheime Triebfedern, eben den Einfluß in die weltliche Regierung

auch

Hierarchie der Lamaiten.

auch durch das Schrecken der Höllenstrafen und die vorgebliche Macht vermöge gewisser Blendwerke denen Würkungen böser Geister zu wiederstehn, ferner durch die angemaste Anordnung aller im Menschlichen Leben vorkommenden Hauptbegebenheiten und Geschäfte, eben die unwiederstehliche Herrschaft über den abergläubischen gemeinen Haufen, welche sonst jene Geistlichkeit Kaysern und Königen fürchterlich machte. Ja auch alle Wissenschaften und selbst die vorzüglichsten Künste sind, wie in den noch unaufgeklärten Zeiten von Europa, in den Händen dieser verschmizten asiatischen Götzenpriester.

Vom Dalai-Lama. Platte 9. Fig. 8.

Dalai-Lama, den nicht allein Tybet, sondern auch alle Mongolische Völkerschaften, als ihr geistliches Oberhaupt betrachten, stellt nicht nur einen Verweser der höchsten Gottheit seiner Religion, des Schigimuni, auf Erden vor, und wird nicht bloß als ein durch höhern Geist erleuchteter Mensch angesehn, sondern man nimt und betet ihn an, als eine würklich unter den Menschen wohnende Gottheit, die nach Erblassung eines von ihr bewohnten Cörpers, gleich wieder von einem andern, eben so heyligen Gefäß, auf eine übernatürliche Art Besitz nimt; Wir haben schon bemerkt, daß diese Wanderung eine Ausnahme von der gewönlichen Ordnung der Seelenwanderung ist, da der Geist gleich nach der Geburt von einem noch unbeseelten Cörper Besiz nimt, welcher Ordnung sich auch alle, aus noch nicht vollendeten Classen zu Menschen wiedergeborne Heylige oder Chubilgatà fügen müssen. Es war auch allerdings rathsamer den Geist des Oberpatriarchen in schon erwachsene und also des Unterrichts der ihn auswählenden betrügerischen Pfaffen fähige Jünglinge fahren zu lassen, als wenn man gewagt hätte anzunehmen, daß er auf Kinder fallen müsse, bey deren Auferziehung und Fähigkeiten viel zu fürchten und zu verlieren war. — Wie lange es aber mit diesem heyligen Betrug noch dauern möchte, läst sich um so weniger bestimmen, da, nach einem Gerücht, der vorige Dalai-Lama verkündigt haben soll, daß er sich nur noch einmahl im Tybet körperlich zeigen wolle. So daß vielleicht nach dem Absterben des gegenwärtigen, noch sehr jungen Dalai-Lama, das Blendwerk entweder auf eine andre Art, oder an einem andern Ort fortgesezt werden wird. Es kann seyn, daß die Chineser an dieser erwarteten Veränderung Antheil haben: um diesen Patriarchen, durch welchen die noch immer gefährliche mongolische Stämme so leicht im Zaum zu halten sind, ihrem Lande näher zu bringen;

Es

Es könte aber auch eine List der Tybetanischen Pfaffen darunter verborgen seyn, die ihr Oberhaupt vielleicht im südlichsten, noch nicht unter chinesischer Herrschaft stehenden Tybet erscheinen zu lassen und sich also von einem fremden Joch zu befreyen Lust haben könnten.

Vom Dalai-Lama.

Der bisherige Siz des unter der Person des **Dalai-Lama** eingefleischten **Aria-Balu** Burchan, von dessen erster Erscheinung im Tybet mir die Legende nicht recht bekannt geworden, ist in der Tybetanischen Landschaft **Bod** (†), welche, zusamt der kleinen Bucharey und dem Uberrest der Choschoten und Soongarischen Kalmücken, unter Chinesische Botmäßigkeit gekommen ist; in der Nachbarschaft der grossen Stadt **Dsassa** oder **Lhassa**, und zwar abwechselnd in zweyen weitläuftigen, aus Bruchsteinen erbauten und mit vielen Tempeln versehenen Klöstern **Seragomba** und **Brepun-gomba**, ober und unterhalb der Stadt, auch wohl zwischen beiden in dem hart an der Stadt, auf einem Berge, der einen kleinen See hat, gelegnen Kloster **Buddalá** (*); bey welchen allen sich eine Menge von Pfaffen um ihn aufhält, aber keine Weibsperson übernachten darf. In der Mitte vorgedachter Stadt Dsassa liegt der unter den Lamaiten berühmte Tempel, wo das oberwähnte Bildniß des Hauptgözen dieses Glaubens **Dschu** oder **Dsoo-Schigimuni** (S. 12.) verwahrt und angebetet wird.

Der Name **Dalai-Lama**, welcher bey den Mongolen und Kalmücken so heylig ist, daß sie ihn bey aller Gelegenheit wie die Christen den Namen des Heylands ausrufen, ist zum Theil mongolisch und

(†) Bod ist der eigentliche Landesname, in der Sprache der Tanguten; und alle zu diesem Volk gehören, nennen sich selbst Bod-ba. Tybet oder Tübbät ist der Mongolische Name des Landes, und Tangat werden die Einwohner desselben auf mongolisch genannt. Bod-gadd heist, die Tybetanische Sprache, und Bod-gad-da in Tybetanischer Sprache. Was die Mongolen Eneckäk nennen, heist auf Tangutisch Goschägar.

(*) Bu-Dala bedeutet wörtlich: Berg-See. Aber der etymologistrende P. Georgi zerlegt dieses Wort anders und erklärt, mit Hülfe der arabischen Sprache, Bud-allah durch Budda Deus, den er gern überall heraus klaubet.

Vom Dalai-Lama.

und bedeutet eigentlich den sehr grossen Lama (*). Die Bedeutung des tangutischen Worts Lahma, kann durch Mutter der Seelen verteutscht werden; Lah nehmlich oder Loah, (welches mit einer Aspiration fast wie Hlah ausgesprochen wird) bezeichnet die Tänggri oder Geister, und Ma heist im Tangutischen Mutter. Lama ist der Name womit bey den Mongolen alle, bis auf die geringste, geweyhete Geistlichkeit, bey den Kalmücken aber nur die allerhöchsten im Range beehret werden, und wird so ausgelegt, daß Geistliche alle lebende Creaturen und Seelen so lieben, erhalten, versorgen, und durch ihr Gebet und Lehre glüklich zu machen suchen sollen, wie eine Mutter ihre Kinder. — Auf Tangutisch wird Dalai-Lama eigentlich Lama-Erembutschee genannt die Mongolen belegen ihn zu weilen mit dem Titel Chammuk-Ailaduktschi-Dallai-Lama (Allwissender unter der Creatur, unermeßliche Seelenmutter).

Das Ansehn des Dalai-Lama ist bey den Kalmücken und Mongolen so groß, daß alle Fürsten vom ersten Range und Chane unter ihnen, beym Antritt der Regierung, eine Gesandschaft mit reichen Geschenken, auch zuweilen der Asche des verstorbnen Fürsten, an ihn abfertigen müssen, um die Bestätigung ihrer Würde, mit seinem Seegen, zu erlangen (**) und diesem heydnischen Pabst gleichsam zu huldigen. Die Kalmückische Chane unter Rußischem Schutz thaten es heimlich, ohngeachtet der weiten und gefärlichen Reise, welche ihre Gesandschaften nach Tybet hatten. Zuweilen hat man ihnen vergönnt über Sibirien und Kjachta, durch die Mongoley, Abgeordnete nach Tybet zu senden; und allerdings scheinen diese Gesandschaften einigen entfernten Einfluß auf die nachmalige Entweichung der Wolgischen Horde gehabt zu haben. Auch die Selenginskischen Mongolen unterlassen nicht, des Verbots ohngeachtet, heimliche Collecten zu machen und unterweilen geistliche Abgeordnete, mit Kameellasten von Silber und andern Kostbarkeiten, die sie nur erlangen können, an den Dalai-Lama abzuschicken. Zur Zeit der Songarischen Macht wurden auch vom

(*) Dallai Tengis z. B. bedeutet das grosse Weltmeer, Dallai noor, den grossen See. Ueberhaupt ist Dallai ein Superlativum von Grösse; denn für groß schlechtweg sagen die Mongolen Ike.

(**) S. im ersten Theil dieser Sammlung S. 40. 42. 72. u. f.

vom Dalai-Lama Patente der Chanischen und Chuntaischen Würde ertheilt, und nicht selten ein aufsätziger, der Geistlichkeit nicht genung ergebner Fürst, mit Hülfe ihrer Ränke, durch Erhebung eines Sohnes oder Nebenfürsten zum nehmlichen Rang, um Volk und Leben gebracht. — Allein die klugen Chineser werden, seitdem sie in diesen Gegenden Meister sind, jene geistliche Macht wohl einzuschränken, und deren Einfluß zu ihrem Vortheil zu gebrauchen wissen.

Vom Dalai-Lama.

Noch kein Schriftsteller hat, so viel mir bekannt ist, von einen zweyten Tybetanischen Patriarchen **Bogdo-Lama** (†) ausdrüklich geredet, dessen ich schon oben, unter den Priesterlichen Götzenbildern, Erwähnung gethan habe, und den man vom Dalai-Lama wohl unterscheiden muß. Er ist aber bey allen Völkern, die sich zum Schigimunischen Aberglauben bekennen, wohl bekannt und wird noch öfter **Bogdo-baintschang** und **Bogdo-Gegenn** (*) genannt. — Er soll südlich von Lhassa ein besondres Kloster **Raschih-Lümpa** in der Nachbarschaft einer Stadt **Dseng-tschsa** bewohnen, und sich mit diesem Theil von Tybet noch nicht unter Chi-

Vom Bogdo Lama. Platte 9. u. 10. Fig. 4.

(†) Bogdo bedeutet hier herrlich, monarchisch, erhaben, und läßt sich mit einem Wort nicht ausdrücken. In des P. Georgi Alphab. Tybetano S. 141 und 323. wird desselben, unter der tangutischen Benennung Bantsching-Rimboche, Erwähnung gethan.

(*) Ich vermuthe, daß aus der Aehnlichkeit dieses Worts Gegenn, welches eine Staffel der Göttlichkeit bedeutet und auch dem Mongolischen Kutuchtu als ein Ehrentitul zugetheilet wird, mit dem Namen Johann, der Ursprung der alte Fabel vom Preste Giovanne oder Priester Johannes zu erklären seyn möchte. Von diesem Asiatischen Pabst, der im Kindheitsalter der wiederaufblühenden Europäischen Litteratur so berühmt gewesen ist, hat Witsen (Noord- und Oost Tatarye 2te Ausg. 1 Theil S. 319. und folg.) eine Menge Fabeln und Meynungen gesammlet. Durch den dicken Nebel übelverstandner und auf allerley Weise verunstalteter Erzälung leuchtet unstreitig einer der Tybetanischen Patriarchen hervor. Nun war zu der Zeit, als diese Sagen in Europa zuerst verbreitet wurden (wozu, nach Witsen, noch vor Marco Polo, um das Jahr 1145. eine Gesandschaft lügenhafter Armenianer, wie die meisten sind, Anlaß gegeben hat) noch kein Dalai-Lama in Tybet entstanden: also kann nur von Bogdo-Gegenn die Rede gewesen seyn, aus dessen Namen leicht

Vom Bogdo-Lama.

Chinesischer Herschaft befinden. Er soll älter als Dalai-Lama seyn, hat aber izt gegen ihn von seinem Ansehn, wenigstens bey den Kalmücken, gar sehr verloren. Tybet ist indessen, wegen dieser zwey Patriarchen in zwey Secten getheilt, die bey den Mongolischen Stämmen unter den Benennungen Scharra-Malachai (Gelbmützen) und Ulan-Sallatå (Rothquäste) bekannt sind (*). Die Gelbmützen machen eigentlich die Secte des Bogdo-Lama, und die Rothquäste, zu welchen alle Mongolische Stämme gehören, die Secte des Dalai-Lama aus. Erstere war vormahls die allein herschende im Tybet; allein da Bogdo-Lama mit seinen Geistlichen auch das weibliche Geschlecht in den Geistlichen Stand aufnehmen wollte, so entstand über dieser Neuerung ein blutiger Zwiespalt, welcher damit endigte, daß die Pfaffen im nordlichen Tybet, wo die Lehre noch neu war, einen neuen Chubilgan, nemlich den Dallai-Lama zum Gegenpabst aufstellten, und dessen Göttlichkeit nicht nur durch ihr Uebergewicht be-

leicht Priester Johann hat gemacht werden können. Hintendrein hat man daraus und aus ähnlichen übertriebnen Nachrichten gefolgert, Tybet und das ganze innere Asien sey voll Nestorianischer Christen, deren es, zur Zeit der Mongolischen Monarchie, allerdings auch welche bis an die Mongoley hin geben mochte. Als nun folgende, vernünftigere Reisende diese Christen, mit ihren vermeyntlichen Pabst Johannes nicht mehr fanden und der vorige Traum für Mönche zu süß war, als daß man dessen Richtigkeit darzuthun sich hätte bemühen sollen, so glaubte mann lieber, Tschingischan und dessen Heere hätten dieses geistliche Reich und das asiatische Christenthum vernichtet und dem Lamaischen Götzendienst Raum geschaft da doch dieser eben auch damals mit dem rohen Schamanischen Heydenthum der Mongolen, so wie die weltliche Beherrscher von Tybet mit deren Waffen zu kämpfen hatten.

(*) Aus dieser erst kürzlich erhaltnen, verbesserten Nachricht ist das, was ich von Benennung dieser beiden Secten im ersten Theil dieser Samlung S. 27. festgesezt hatte, zu verbessern. Tagan-machalatå oder Weißmützen, sind eigentlich die Indianische Völkerschaften, deren Bramanen einen weissen Bund tragen. Es giebt ausserdem noch in Tybet eine uralte Secte Indianischer (Enetkäkscher) Tarnitschi oder Exorcisten, die unter dem Namen Ulahn-Machalatå oder Rothmützen bey den Mongolischen Völkern bekannt sind. P. Georgi nennt sie Urchieniten. Mir hat mann ihren Stifter Dewadbat genannt, und er soll ein Zeitgenoß und Wiedersacher des Schigemuni gewesen seyn.

behaupteten, sondern denselben auch nach und nach im Ansehn über den Bogdo-Lama zu erheben im Stande gewesen sind. — Indessen ist die Zwietracht schon längst in sofern beygelegt, daß beide Patriarchen unterweilen wechselsweise zu einander wallfarthen und einer vom andern den Seegen empfangen sollen. Und obgleich bey der mongolischen Clerisey Dalai-Lama höher geachtet ist, so gestehn doch die gelehrtesten Pfaffen, daß Bogdo-Lama eigentlich ihr ursprünglicher und vornehmster Patriarch sey. Ja auch die wolgischen Kalmücken schikten noch vor nicht gar vielen Jahren Pilgrimme mit Geschenken an den Bogdo-Lama ab, von welcher Expedition ich noch bey einem Derbeten einen Ablaßbrief oder Paß dieses Pabstes, in der Schrift Atschur geschrieben, mit dessen in rother Farbe untergedrucktem Signet (Tamga *), welches ich auch unter dessen Figur auf der zweyten Platte beyfügen lassen, angetroffen habe.

Vom Bogdo-Lama.

Von diesen beiden Päbsten nun, und auch nur von ihnen allein, aber nicht von denen Kutuchten, wird nicht nur der Unrath aufgehoben und wie ein Heyligthum zu Amuleten und Arzney an vornehme und reiche Layen ausgetheilt, sondern auch ihr Harn wird im Tybet andächtig eingenommen, und kann wegen der starken Nachfrage, und weil diese heylige Männer überhaupt sehr diätetisch leben sollen, nur zu wenigen Tropfen an die Gläubigen ausgetheilt werden. Dieser Aberglauben, den man hat bezweifeln wollen, ist so zuverläßig gewiß, daß ihn die Geistlichen bey den Mongolen und Kalmücken gar nicht läugnen; ja ich habe selbst einen nodulus von ersterer Materie, in Seyde eingenäht gesehn, den die Derbetische Fürstin Abu, welche während meines Aufenthalts in Zärizyn starb, als ein köstliches Amulet getragen hatte, und der mit andern Amuleten, von ihrer in der Steppe über der Erde verlaßnen Leiche abgenommen worden war.

Reliquien der Tybetanischen Patriarchen.

(*) Die Mongolischen sowohl, als tatarischen Völker Asiens pflegen ihre Briefe und Handschriften nicht mit Unterschrift des Namens, sondern durch das mit Farbe darunter abgedrukte Zeichen ihres Signets oder Petschierrings (Tamga) zu bekräftigen, ohne welches selbst die Namensunterschrift nicht für gültig gehalten wird. Von der Schriftart Atschur wird an seinem Ort gehandelt werden.

Seegen der Tybetanischen Patriarchen.

Beide Lamen ertheilen auch keinem andern, als etwan Chanen und Fürsten des Landes, mit blosser Hand den Seegen; sondern sie bedienen sich dazu einer Art von Scepter, (Schaazeng) der aus wohlriechendem rothen Holz, mit einer Rose am Ende, geschnizt ist und woran ein seidnes Band mit drey übereinander befestigten und aus drey Farben gemischten Quästen (Badong) befestigt ist, womit der Kopf des Anbetenden berührt wird. Man könnte das Instrument, dessen Gestalt auf der funfzehnten Platte zu ersehn ist, einen Seegens-Conductor nennen.

Weissagung vom Bogdo-Lama.

In Glaubensbüchern der Lamaiten soll eine Prophezeyung enthalten seyn, zufolge welcher, nach einem Zeitraum von noch etwan fünfhundert und funfzig Jahren, Bogdo-Lama aus dem südlichen Tybet sich erheben, und in das über dem Weltmeer belegne, paradisische Schambala-reich übergehn wird, um da als Monarch und oberster Lama zu herschen. Zu der Zeit wird Dalai-Lama gegen Norden und Westen, mit den Völkern seines Aberglaubens, grosse Heerzüge unternehmen, um alle mahometanische und andre Völker, bis an Europa, unter sich zu bringen und zu bekehren. Wenn das erfüllt und er im Besiz der obersten Herrschaft dieser Reiche bestätigt ist, wird Bogdo-Lama aus seinem Schambalareich herüberkommen, den Dalai-Lama mit einer Armee von neunmahl 100,000 Reutern besiegen, und alleiniger Monarch und Priester aller Völker werden. — Hätte der gut Catholische P. Georgi diese Weissagung gekannt, so würde er in Absicht des Tybetanischen Antichrists noch weit ängstlicher gewesen seyn, als er (*Alph. Tybet. p. 543.* und folg.) bloß aus der nach seiner Art ausgelegten Offenbarung Johannis (Cap. 20. v. 7.) sich anstellt.



II.

II.

Von denen Kutuchten, und übrigen höhern Classen der Lamaischen Geistlichkeit.

Nächst dem Dalai-Lama ist unter der Tybetanischen Geistlichkeit kein höherer Rang, als die Sieben Kutuchten, auf Tangutisch Gussee, welche bis auf einen, der sich als Patriarch vom zweyten Range unter den Mongolen befindet, ebenfalls im Tybet, theils beym Dalai-Lama, theils in verschiednen unter ihm stehenden Klöstern aufhalten. Man unterscheidet selbige durch folgende Beynahmen:

Von den Kutuchten.

Demu-Kutuchtu,
Gegen-Kutuchtu, wie er bey den Mongolen gewöhnlich heist, oder nach der Tangutischen Benennung Dschedsyn-Tomba-Gussee;
Tonkur-Kutuchtu,
Tonkur-Mansuschire-Kutuchtu,
Uanschun-Ngabá-Kutuchtu,
Dschomjang-Dschassó-Kutuchtu,
Sümtschang-Zordschi-Kutuchtu.

Man kennt in Europa nur den zweyten dieser Hochwürdigen; den das ist die eigentliche Bedeutung des Ehrentitels Kutuchtu oder wie es die Kalmücken aussprechen Chutuktu. Dieser ist, durch seinen Aufenthalt unter den Mongolen am meisten, sowohl von Sibirien her, als über China, bey uns bekannt geworden. Die Politik der Tybetanischen Geistlichkeit konnte zur völligen Bekehrung und Bemeisterung der Mongolischen Horde kein besseres Mittel wählen, als die Bestellung eines geistlichen Stathalters dieser Art, dem man, nach dem Beyspiel des Dalai-Lama, einen göttlichen, aus einem Cörper in einen ander übergehenden Geist zuschreiben, und diesen Geist gemeiniglich auf Kinder aus hohen fürstlichen Familien treffen lassen konte. Um den Zwek sichrer zu erreichen, muste denen Mongolen

Kutuchtu der Mongolen.

Vom Kutuchtu der Mongolen.

golen zugleich glaubhaft gemacht werden, dieser Geist könne sich zwar in dem neuen Cörper, wovon er Besiz nimt, nicht sowohl als Dalai-Lama, aus eigner Kraft bekannt machen; allein die Allwissenheit des Dalai-Lama selbst, könne dessen neuen Aufenthalt unfehlbar anzeigen. — So war um das Jahr 1727. die Stelle des mongolischen Kutuchtu, seit dem Tode desjenigen, welchen der Soongarsche Buschtuchan verfolgt hatte, und der ein Bruder eines der Hauptfürsten unter den Mongolen gewesen war, eine lange Zeit unbesezt geblieben, weil sich der abgeschiedne Geist nicht von selbst in einem neuen Cörper zu erkennen geben wolte, oder vielmehr, weil die listigen Pfaffen vermuthlich Concurrenten zu schonen oder andre geheime Ursachen zur Verzögerung gefunden hatten. Endlich ward Dalai-Lama zu Rathe gezogen und erklärte den noch sehr jungen Sohn des mongolischen Fürsten Darchan-Tschin-Uang, eines Schwiegersohns des Chinesischen Beherrschers von dessen zweyter Gemahlin, als das Gefäß der bis dahin zweifelhaft gebliebnen Wiedergeburt, da den auch dieser ohne weiteres Bedenken feyerlich installiret ward.

Die Mongolen glauben demnach noch immer zuversichtlich, daß der Geist ihres ersten Apostels, des Chubilgans Naschi-Kärterkä-garraksan-Arantschiba auf ihren Kutuchten ruhe Und obgleich im Tybet selbst der Rang eines Kutuchtu nicht so viel Heyligkeit mit sich bringt, daß selbige auch auf den körperlichen Abgang der Person ausgedehnt würde, so halten sie doch von ihren Kutuchto den Unrath, Harn, abgeschnitne Haare, ja sogar Stüklein seiner durchgeschwizten Hemden für Heyligthümer und kräftige Amulete. Der volle Ehrentitel, den sie ihrem Kutuchtu beylegen, ist Dschibasün-tomba-Kutuktu-Gegenn. Die Kalmückischen Pfaffen geben die Heyligkeit dieses Kutuchtu ebenfalls zu; doch wird dessen Bildniß eben nicht unter denjenigen gesehn, welche sie gewönlich zur Verehrung aufstellen. Unter den Kupfernen Götzen, welche die Kirgisen an der rußischen Gränze verhandeln, komt es dennoch öfters vor, und nach einem solchen ist die Figur auf der 9ten Platte gezeichnet.

Dessen Götzenbild Platte 16. Fig. 9.

Nach Verdrängung der Mongolen aus den Gegenden hinter dem Sajanischen Gebürge, war der gewönliche Lagerplaz (Oergö) des Kutuchtu hauptsächlich um den Bach Chara-naryn der in den Orchon fällt, und von da gegen das hohe, die Bäche des Selenga be-

begränzende Gebürge Chan-Oola, welches durch den Chutukta selbst also benannt und dergestalt geweyhet war, daß die Mongolen darauf zu jagen und Holz aus dessen heiligen Zirbel- oder Cedernwaldungen zu hauen sich nicht unterfangen, auch diese Sünde denen sonst darüber reisenden rußischen Caravanen, nur im höchsten Nothfall zu begehen erlaubten. Gegenwärtig ist die beständige Residenz dieser heyliggeachteten Person in dem am Tolafluß mit einigen Tempeln und Wohnungen angelegten Hauptquartier der mongolischen Fürsten und über sie gesezten Chinesischen Befehlshaber. Der Kutuchtu besizt auch einen zahlreichen Troß oder Ulus von sogenannten Schäbinäre, eben so, wie es bey den Wolgischen Kalmücken (*) für den obersten Lama üblich war.

Vom Kutuchtu der Mongolen.

Nächst den Kutuchten folgen in der Rangordnung, unter der Tybetanischen sowohl, als bey allen Mongolischen und Kalmückischen Horden zerstreut lebenden Lamaischen Geistlichkeit, zuerst die Würde eines Zordschäh-Lama (auf Tangutisch Tschödschäh); dan die eines Rab-bjdschamba oder Arandschynba-Lama; ferner die eines Gabzu oder Chabdschu-Lama. Diesen drey Classen wird bey den Kalmücken allein der Titel Lama, womit die Mongolen auch niedrige Geistliche belegen, zugeeignet. Alle drey Classen können, wie alle bey fremden Horden als oberste Lamen bestellte und gemeiniglich unter eben diesen Classen gehörige Geistliche, nicht anders, als vom Dalai-Lama selbst oder von Kutuchten geweyhet und bestätiget werden. Die Gabzu sind hauptsächlich nur in denen Tybbetschen Klöstern anzutreffen, und müssen sich, als Priester, zu dieser Magistralwürde durch Auslegung vorgelegter Lehrbücher qualificiren, um mit diesem Titel in öffentlicher Versamlung der Geistlichkeit durch die höheren Lamen beehrt zu werden. Zum Zordschä (welches so viel als Nom oder Glaubensgesez bedeutet) wird ein noch höherer Grad von Geistlicher Gelehrsamkeit, Auslegungskunst und Heyligkeit erfordert, und Priester dieser Würde werden hauptsächlich abgesonderten Gemeinen und Horden vorgesezt. — Die Rabdschamba endlich müssen in den Tübbetschen Synodalversamlungen, durch eine über den ganzen Umfang der Glaubenslehre angestellte Streitübung diesen Titul erfechten; wobey

Zordschä, Rabdschamba und Chabdschu-Lama.

(*) S. den ersten Theil dieser Samlung S. 221.

Zordschä, Rabdschimba und Chabdschu-Lama.

wobey nothwendig ein Kutuchta den Vorsitz führen und diesen Rang, der in Tybetschen Klöstern die vornehmste Lehrstelle und Abtswürde zusammen begreift, zu ertheilen. Diese Rabdschambas müssen sich durch besondre Offenbarungen oder heylige Träume, die etwa die Niederlassung eines höhern Geistes auf sie bedeuten können und worüber vom Dalai-Lama selbst und denen erleuchteten Kutuchten der Ausspruch geschiehet, des Kutuchtentitels würdig zu machen suchen.

Ausserdem wird der Titel Dajandschi (Eremit) auch noch als ein beträchtlicher Grad der Heyligkeit betrachtet, und Priester lassen sich dazu vom Dalai-Lama oder den Kutuchten, mit dem Gelübde beständigen Gottseligkeit und Heyligkeit und Enthaltung von allen Fleischspeisen, besonders weyhen.

Oberste Lamen in den Kalmückischen Horden.

Bey der grossen Horde der Wolgischen Kalmücken war allemahl ein solcher von Dalai-Lama bestätigter Lama aus einer dieser höhern Classen, als geistliches Oberhaupt vorhanden. Es hatten aber auch die kleinern Ulussen der Nebenfürsten zuweilen Lamas von eben dem Range, oder wenigstens wurde dem ältesten und vornehmsten Priester dieser Ehrentitul, obwohl uneigentlich, beygelegt. Bey der Torgotschen Chanischen Ulus hate der oberste Lama einige Tausend Familien zu Unterthanen, welche unter dem Namen Schäbinäre, an seiner Würde hafteten, und von denen Chanen nach und nach dem Dalai-Lama und Tschöitsching Burchan geweyhet worden waren. Dergleichen geistliches Eigenthum ist, so wie die gantze Clerisey, dem Fürsten keine Abgaben schuldig. Bey Lebzeiten empfängt der Lama von ihnen, so wie auch von der ihm untergebnen Geistlichkeit, eine järliche freywillige Gabe; bey dessen Absterben aber müssen die Schäbinär den zehnten von allem ihrem Vermögen erlegen, welcher, nebst dem hinterlaßnen Vermögen des Lama, bey der feierlichen Verbrennung seines Leichnams, bis auf einen kleinen, seinen Verwandten heimfallenden Antheil, unter seine Clerisey ausgetheilt wird.

Zur Zeit der Entweichung der Torgoten hieß der vornehmste Lama der Horde Loosang-Jaltschan (*), aus fürstlichem Stam, dem

(*) S. im ersten Theil S. 88.

dem Range nach Arantschynba-Lama und ein vorgeblicher Chubilgan. Er gab vor, schon vormahls in der Wolgischen Horde, darnach einmahl unter den Songaren geboren zu seyn, ehe er zum andern mahl, als Sohn des Torgotschen Fürsten Bambar, unter den Torgoten erschienen. Einen andern, mit dem Choltschen Fürsten Schereng aus der Songarey nach Rußland geflüchteten Lama Delek-Dschamzo, der unter den Kalmücken der Wolgischen Horde ein grösseres Ansehn zu gewinnen anfing, verfolgte er so lange, bis die Russische Regierung selbigen, zur Erhaltung der Ruhe, um das Jahr 1760. aus der Horde abführen ließ. Gleichwohl war eben dieser Bösewicht nachmahls die Haupttriebfeder zur Entweichung der Torgoten.

Oberste Lamen in dem nomadisirenden Horde.

Die nachgebliebne Derbeten hatten, als ich unter ihnen an der Wolga war, einen gewissen Samtan zum obersten Lama, der, weil den rechten Namen so heiliger Personen zu nennen für Layen eine Sünde ist, gemeiniglich nur Dajandschi-Lama (der Einsiedler) genannt wurde und er war auch aus einem der Einsiedler-Klöster (Kied) am Ili im Songarenlande her. Ich habe ihn einige mahl in seinem Lager, und er auch mich in Zarizyn, unter Begleitung einer zahlreichen geistlichen Cavalcade, besucht. Gemeiniglich zieht er mit dem fürstlichen Hoflager herum und hat seine Versamlungs- und Götzenhütten, nebst seinem geistlichen Gefolge um sich. Die Hütte (Dergö) worin er sich aufhält, ist mit feinen weissen Filzen ausgefüttert, und sein Siz oder Lager mit seidebekleideten Polstern, von allen heiligen Farben, reichlich versehen. Ein solcher, als Lama bestätigter Geistlicher nimt in seiner Hütte immer den obersten Plaz, dem Eingang grade gegen über, ein und läst denen zur Hausandacht aufgehängten Götzenbildern, nebst dem, für selbige bestimten, mit Tag und Nacht brennenden Lampen besezten Götzentischen, den Plaz zur rechten seines Sitzes, oder dem Eingang der Hütte zur linken. Da hingegen geringere Geistliche die oberste Stelle dem Götzentisch einräumen und sich zur rechten des Eingangs, ihre Schüler oder Aufwärter aber zur linken, lägern. — Dieser Vorzug eines obersten Lama ist es nicht allein, aus welchem dessen Prätension zur Göttlichkeit erhellet. Alle vornehme und geringe Layen können in seiner Wohnung nicht anders, als in der anbetenden Stellung niederfallend, erscheinen und sind sehr glüklich, wenn sie sich gebükt, mit zusammen gelegten Hän-

Oberste Lamen der nomadisirenden Horden.

den ihm nähern und seinen Seegen durch Auflegung seines Rosenkranzes empfangen können. Auch die ihm untergebne Geistlichkeit erscheint, hauptsächlich an Fasttagen, frühmorgens bey seiner Hütte, und diejenigen, welche den Dienst vor den Götzen zu verrichten haben, beten da zuerst aussen vor dem Eingang, mit Niederwerfung aufs Antlitz, ihn an, wiederholen diese Anbetung beym Eintritt in die Hütte und empfangen, durch Auflegung seiner rechten Hand mit dem Rosenkranz, den Seegen, ehe sie sich in die Götzenhütten begeben. — Dahingegen gehen zu andern Zeiten die Geistlichen, ohne diese Ceremonie, bey ihm aus und ein, setzen sich auf denen in der Hütte rund umher gelegnen Polstern und da wird, so gut als bey Layen, mit gesäuerter Milch herum getrunken, womit immer ein grosses Faß in der Mitte der Hütte angefüllt steht. Es darf aber keine Pferdemilch darunter seyn, welche, so wie alles andre starke Getränk und der Tabak, nicht nur dem Lama, sondern allen geweyheten Priestern zu geniessen Sünde ist, und Tabaksrauch darf auch nie in die Nähe der Götzen kommen.

Noch aus verschiednen andern Umständen erhellet, wie sehr die obersten Lamas sich ein gewisses Ansehn der Göttlichkeit, wozu sie nach ihrem Glauben die nächste Anwartschaft haben, auch im körperlichen, zu geben suchen. So hat man bey Gelegenheit der Wasserweyhe, wovon unten an seinem Ort mehr gesagt werden soll, als bey welcher sich der oberste Lama grossentheils entkleiden muß, bemerkt, daß gleich wie sie die Grösse der Ohrlappen durch zerren zu befördern suchen, also auch ihre Brüste, vermuthlich aus eben der Veranlassung, ungewönlich groß und hängend sind. Da alle gute Götzen in weiblicher Gestalt, mit langen, indianischen Ohrlappen abgebildet zu werden pflegen; so wird mann leicht begreifen, warum diejenigen, welche zur obersten Lamenwürde gelangen, das Wachsthum dieser Theile zu befördern suchen. Um eben dieser Aehnlichkeit willen pflegt auch ein solcher Lama den Bart aufs fleißigste glatt zu halten und keinen Stuzbart zu leiden, den doch gemeine Geistliche je grösser je lieber haben und noch wohl dazu unterweilen das Haar unterm Halse wachsen lassen. — Noch ein andres Merkmahl der Heyligkeit die solchen Hohenpriestern beygemessen wird, ist die Sorgfalt mit der seine Aufwärter dessen Speichel zuscharren, und so oft

das

das Lager verändert wird seine übrige natürliche Auswürfe, die er unter einem kleinen Nebengezelt hinterläst, vergraben.

Oberste Lamen der nomadisirende Horden.

Zu seiner Bedienung hat der oberste Lama mehrere junge Geistliche um sich. An gewönlichen Bettagen geht er nie aus seiner Wohnung und administrirt nur an grossen Festen und bey fürstlichen Seelmessen. Seine Hausandacht verrichtet er zu vorgeschriebnen Zeiten, vor dem in seiner Hütte befindlichen Götzen-Altar, mit wiederholtem Niederwerfen auf einem Teppich.

Kleidung eines Lama.

Die gewöhnliche Kleidung eines Kalmückischen Ober-Lama ist derjenigen vollkommen gleich, in welcher auf der neunten Platte das Bild des Kutuchtu (Fig. 9.) vorgestellt ist, und welche überhaupt von allen höhern Classen der Geistlichkeit gebraucht wird. Bey gelindem Wetter sizt er stets mit entblößten Armen, welche, so wie der Kopf und Bart, sehr glatt gehalten und fleißig geschoren werden. Der ganze Anzug eines Lama besteht aus folgenden Stücken, welche zum Theil auch bey Einweyhung eines ordentlichen Priesters (Gellong) dem Candidaten angethan werden, und in welchen eigentlich alle geweyhete Priester, bey grossen Feyerlichkeiten, allezeit erscheinen sollten. Das unterste Gewand ist Bitschan-Urasak, welches nach Art eines Beckerschurzes, der bis an die Waden reicht, gemacht, in viele Falten gelegt, oben mit einem breiten Gurt eingefast, und allen Geistlichen Personen, bis auf die Schüler, statt der Beinkleider zu tragen vorgeschrieben ist. Vornehme Geistliche tragen dieses Unterkleid aus weissen Taffent, gemeine aber aus Leinwand oder Baumwollenzeuge. Zur Bekleidung des Oberleibes wird auf die blosse Haut ein purpurrothes, baumwollnes oder seydnes Hemd ohne Aermel (Schudi-Chubzusun) angezogen, welches auf der Brust offen ist und nur bis an die Hüften reicht. Darüber wird eine Art von Koller (Kangak oder Orengö) angethan, welches vorn auf der Brust weit offen ist, keine Ermel, sondern gleichsam Schlitze für die Arme und über diesen Schlitzen schmale eingefaste Achselklappen von purpurrother Farbe hat. Dieses Koller pflegt aus gelben, schön geblümten Seydenstoffen gemacht und im Rücken ganz gelb, auch mit zweyen von den Schultern schräg herablaufenden, gelben Streifen versehn zu seyn. Um die Mitte des Leibes wird ein rothes Stük Zeug (Scham-

 teidan)

Kleidung eines Lama.

teidan) gewickelt. Endlich wird noch um die Hüften ein weites, bis auf die Füsse fallendes, purpurrothes Tuch oder Gewand, aus Baumwolle oder Seyde, Santschip oder Jike=Majak genannt, geschlagen und mit einer breitgefalteten rothen Leibbinde (Garik) befestigt. Ueber diese Kleidung nimt der Lama noch einen weiten seidenen Mantel um, im Sommer ohne Aermel, im Winter aber mit Pelzfutter und Aermeln versehn, die er alsdenn anzieht. Wenn er ausreitet, welches selten anders als beym verändern des Lagers geschieht, so trägt er einen gelben, lakirten chinesischen Sommerhut. Bey gewönlichen Feierlichkeiten aber erscheint er in einer spitzigen gelben Mütze (Delta=malachai), mit herunter hängenden Infuln, derjenigen gleich, womit Dalai=Lama abgebildet wird, aber mit einem wollenen Kam, wie die bey der mongolischen Geistlichkeit übliche beschrieben werden wird. Hingegen ist bey der Installirung eines neuen Lama, und wenn derselbe bey der feyerlichen Verbrennung des Leichnams seines Vorfahren den Dienst verrichtet, bey den Kalmücken die sogenannte Oolt=Malachai (Bergmütze) üblich, und diese ist, fast wie eine Yncas=Krone, ein gelblakirter Kranz mit fünf aufschiessenden Spitzen, woran zu beiden Seiten kurze, hinten aber ein langes Band herabhängt (Siehe Platte 17. u. 18.). Eine andre aus Tuch gemachte Art von Ohli=malachai, wie ein kurz gespitzter Helm, mit einem rothen Aufschlag, (Platte 12 Fig. 1.) ist für gemeine Priester bey grössern Festen üblich und die sogenannte Naitin=Malachai (Fig. 2.) ebenfalls gelb mit roth aufgeschlagnen Klappen, habe ich bey einem Zordschi einer kleinen Kalmückischen Ulus zu Feierlichkeiten bestimt gefunden.

Platte 17. u. 18.

Platte 12, Fig. 1. u. 2.

Chambo-Lama der Seleng. Mongolen.

Bey den Selenginskischen Mongolen fand ich die die oberste Stelle der Geistlichkeit nur mit einen Chambo (*) und Bandidi=Lama oder Vicarius besezt, welcher noch nicht unter die höchsten Würden gehörte und von Dalai=Lama nicht bestätigt war. Doch hatte er in seiner Jugend eine Wallfarth nach Tybet gethan. Er gieng nur in gewänlicher Priestertracht, erschien auch beym Götzendienst

(*) Chambo ist ein Ehrentitul den ein jeder Gellong oder Priester seinem Ordinator schuldig ist. Bandidi soll wörtlich einen Vicar anzeigen.

dienst nicht mit entblößten Armen und unterschied sich nur, wie gleich gesagt werden wird, durch seine Mütze von den gemeinen Pfaffen. Es war ein kriechender Greiß, der, wieder die Ordensregeln, den Brantwein wie Wasser trank und auch seiner Clerisey dazu Dispensation ertheilte. Gleichwohl war er in Vertilgung des Schamanischen Heidenthums und Ausbreitung seines eignen Aberglaubens sehr eyfrig.

Chambolama der Seleng. Mongolen.

Dieses sind demnach die höchsten geistlichen Würden nächst denen Chutukten; ich komme nun auf die gemeine Clerisey.



III.

Von der Lamaischen Clerisey.

Von Geweyhten Priestern od. Gellongs.

Alle würklich geweyhete Priester bekommen den Namen Gellong oder Gellüng, und in vermehrter Zahl nennen sie sich, sonderlich bey den Kalmücken, Labaner. Sie sind theils nach ihrer Herkunft und Vermögen theils nach ihrer geistlichen Gelehrsamkeit und Heyligkeit, theils nach dem Alter ihrer Priesterjahre in verschiednem Rang und Ansehn. Die ältesten und gelehrtesten bey einer Ulus werden insgemein mit den Ehrennamen Bakschi (Lehrer) auf tangutisch Bombo (der sonst auch im gemeinen Umgang, einem jeden alten und vornehmenen Prister als ein Compliment vergönnet wird) vorzüglich und mit Zustimmung des Fürsten, auf Verordnung des obersten Lama, belegt. Ein solcher Bakschi-Gellong hat, nächst dem obersten Lama und andern Geistlichen von irgend einer der im vorigen Abschnitt erwähnten Würden, den ersten Rang, hält eine geistliche Schule und auch besondere geistliche Versamlungen in dem ihm angewiesenen Kirchensprengel und ist nicht nur vorzüglich verehrt, sondern geniest auch, durch die Opfergaben der Layen, beträchtliche Vortheile. Nächst diesem werden unter denen vornehmsten Gellongs die sogenannte Gheptkü oder nach mongolischer Aussprache Ghezkü gewählt, die eine Art von geistlichen Marschällen und Aufsehern bey grossen Kirchenversamlungen vorstellen, und bey dergleichen Gelegenheiten einen besondern Ornat tragen. — Noch eine andre Priesterbedienung ist bey den Kalmücken der sogenannte Burchatschi oder Götzenhüter, welchem in der Hütte, wo die Götzen ausser dem Dienst verwahrt werden, seine Wohnung und die Hut der Heyligthümer anvertraut ist. — Endlich so hat mann unter den Gellongs, nach den besondern Wissenschaften worinnen sich dieser oder jener vorzüglich geübt hat, die Tsuruchaitschi oder Calendergelehrte (auf tangutisch Sarydschakén), die Emtschi oder Aerzte (auf tangutisch Membà) und andre Nebentitel mehr.

Die

Die Gellongs, deren mann bey den Kalmücken wenigstens auf funfzig Familien einen zählen kann, leben durch die ganze Horde zerstreut, um denen Layen zu geistlichen Verrichtungen, die im gemeinen Leben fast täglich vorkommen, behülflich zu seyn. Eine Anzahl derselben, sonderlich (ausser einigen vornehmsten) die ärmsten, halten sich um den Fürsten und beym obersten Lama ihrer Ulus auf, um da von den Opfergaben zu zehren und sich bey vorfallenden Verrichtungen gebrauchen zu lassen. Andre, hauptsächlich die vorgedachte Baktschi, und die mit zahlreichen Heerden geseegnete, leben entfernt und halten in verschiednen Gegenden des Umfangs, den die Ulus mit ihren Lägern einnimt, gewisse Hauptversamlungsplätze, zu welchen sich die zerstreut wohnende Geistliche an Bet- und Festtagen einfinden. Diese Abtheilungen der Geistlichkeit oder Kirchensprengel, deren in der Torgotschen Horde sonst zwölf waren, in den noch an der Wolga übrigen Ulussen aber wenigere und unter den Derbeten sechse gangbar sind, werden Kürö genannt; und eine festliche Versamlung der ganzen Clerisey eines solchen Kirchensprengels, bey den Götzenhütten, an den ihnen angewiesenen Sammelplätzen, bekomt den Namen Churrull. Die gröste dieser Versamlungen (Jike-Churrul) ist beym Hoflager des Fürsten selbst und besteht, bey ausserordentlichen Gelegenheiten, dergleichen sonderlich fürstliche Todesfälle sind, aus der ganzen Clerisey der Ulus.

Von Geweyhten Priestern oder Gellongs.

Gellongs werden von dem obersten Lama der Ulus selbst, und zwar mit besondern Feierlichkeiten, auf bestimten Festen geweyhet und haben, nach dieser Priesterweyhe, keine weiter zu empfangen, um zu höhern Graden und geistlichen Ehrenstellen zu gelangen. Solche Priester, welche die dritte Weyhe empfangen haben, (die erste und zwehte als Mandschi und Gädsüll, wie wir gleich sehen werden) müssen sich genauer an ihre Ordensregeln binden und in ihrem Wandel exemplarischer zu seyn oder doch zu scheinen suchen, als diejenige, welche noch im Diaconat oder Novitiat stehen. Sie dürfen sich durch nichts verunreinigen, kein Pferdefleisch, noch Stutenmilch, von keinem verrekten oder unreinen oder henkig geachteten Thier geniessen, sich auch des Branntweins und Tabaks völlig enthalten. Unter die ihnen untersagte und unreine Thiere gehören alle Raubvögel und fleischfräßige Thiere, fischfräßige Taucher und Enten, und wegen ihrer feuergelben heiligen Farbe auch die rothe Ente. — Sonst aber

schauen

Von geweyheten Priestern, oder Gellongs.

scheuen sich Gellongs nicht bey andern Religionsverwandten bereitete Speisen, auch aus fremden Geschirren zu essen, weil sie wissen daß die Christen sich ebenfalls solcher Thiere enthalten. Nur spülen sie sich nach dem essen, auch wenn sie bey weltlichen Kalmücken sind, den Mund mit etwas Wasser aus, welches auf ihren Götzenaltären in ofnen Schälchen gestanden hat, und wovon sie auf Reisen stets ein kupfernes Fläschchen voll, am Gürtel hängend mitnehmen. Sie geniessen auch ohne Bedenken Wein, Bier und Meth, und viele sind auch in der Stille keine Verächter von Brantwein, wozu kränkliche auch Dispensation von ihren Obern erhalten können. — Der ehelose Stand und das Gelübde der Keuschheit ist eine der Hauptpflichten der ganzen Geistlichkeit von der Sekte des Dalay-Lama, und die geringern dürfen sich darin, so wie auch durch Trunkenheit, nicht leicht vergehen wenn sie nicht ihrer geistlichen Vorrechte verlustig gehen wollen. Allein geweyhete Priester, welche durch Reichthum und Rang mehr Ansehn haben, trösten sich in ihrem ehelosen Stande durch junge Haushälterinnen. (Nirma), die jedoch bey den Kalmücken nicht ganz ohne Scandal gelitten sind. Dahingegen ist bey den Selenginskischen Mongolen die geistliche Zucht schon so in Abnahme, daß fast ein jeder Pfaff in seiner eignen oder einer Nebenhütte eine junge Weibsperson aus seiner Verwandschaft, unter dem Schein der Wirthschafftsbesorgung bey sich hat. Sie wählen dazu nicht die unansehnlichsten, sowohl Dirnen, als verehelichte junge Weiber, welche denn ein rothes wollenes Band, als ein geistliches Ordenszeichen, über die linke Schulter tragen, sich unreiner Speisen enthalten müssen und Ubaschenza genannt werden; ein Name der bey den Mongolen auch für die allererste Classe der geistlichen Schüler (Ubaschi ist die männliche Benennung) gebraucht wird. Indessen fehlt es den Kalmückischen Pfaffen an andern Gelegenheiten nicht, sich das Joch der Enthaltsamkeit erträglicher zu machen, weil in allen Hütten der Layen, wo sie auf Reisen, wenn geistliche Verrichtungen sie wohin rufen, zum übernachten einkehren, jedesmahl das Lager des Wirths dem geistlichen Gast gehöret und die Frau von rechts wegen sich zu demselben schlafen legt.

Ein Gellong kann alle geistliche Geschäffte ohne Einschränkung verrichten, dem Volk den Seegen ertheilen, Schüler (Mandschi) annehmen und weyhen, und wird für alle Ceremonien bey Eheverbindungen, Leichenbestattungen, Exorcisationen und andern im gemei-

nen

nen Leben vorfallenden geistlichen Verrichtungen, immer wenigstens dreyfach gegen einen Gädsüll belohnt. Beym Götzendienst führen alle Gellongs den geistlichen Scepter (Ortschir) und die Priesterglocke (Choncho) wovon weiterhin mehr zu sagen seyn wird, eben so wie die höhern Prälaten. Ihre gewönliche Kleidung unterscheidet sich bey den mongolischen Völkern, von der Kleidung eines Layen, zuförderst durch den fast nach dem Schnitt der weiblichen gemachten Ueberrok; darnach durch das, schon bey der Kleidung der hohen Lamas beschriebne, um die Hüfften befestigte braune Tantschip, unter welchem sie statt der Beinkleider nur einen Schurz tragen; und endlich durch ein Koller ohne Aermel. Sie allein dürfen Mützen mit grossen Fuchsbrämen (Unögö = oder Chalbung = malachai), niemahls aber den rothen Quast darauf tragen, der doch vornehmern Gädsülls und Mandschiken noch wohl vergönnt wird. Einen Stuzbart lassen die meisten, seltner aber mehr wachsen, und der ganze Haarkopf muß immer vollkommen glatt gehalten werden. Es sind auch, nach der Ordensregel, monatlich drey gewisse Tage, nehmlich der sechste, sechzehnte und sechs und zwanzigste vom Neumond an, hauptsächlich zum scheeren des Haupts und Barts festgesezt, woran mann sich aber so genau nicht bindet. Selbst die hohen Lamas lassen sich das Haar und den Bart öfters abnehmen, nur muß nach dem Calender dazu ein glüklicher Tag seyn und die Ceremonie nach Untergang der Sonne, ausser der Hütte wo die Götzen sind, geschehen und mit Waschung des Mundes, der Hände und Füsse, auch Anbetung vor den Götzen beschlossen werden.

Von geweiheten Priestern od. Gellongs.

Der feierliche Ornat eines Gellongs ist gröstentheils der obbeschriebne Kleidung eines Lama ganz ähnlich, nur von schlechtern Stoffen gemacht. Sie pflegen denselben sonderlich bey den Kalmücken, nur zu grossen, feierlichen Handlungen, vorzüglich bey Verrichtung der Seelmessen anzuthun; an gemeinen Bettagen erscheinen sie nur mit der ein Paar Klafter langen rothen Scherpe (Orkimdschi, tangutisch San) und die mongolischen Pfaffen mit ihren spitzigen Mützen. Aber bey Seelmessen muß ein Gellong durchaus alle Stücke des Ornats, und nach der eigentlichen Vorschrift das Koller (Rangak) auf dem blossen Leibe an haben, sollte auch alsdann mit blossen Armen administriren, welches doch gewönlich nicht geschieht. Ein Hauptstük ist bey dieser Verrichtung ein grosses, über ein Klafter weites und

Von geweiheten Priestern od. Gellongs.

und anderthalb Ellen hohes, an den Seiten schräges Obergewand, wie ein Mantel, von gelben Taffent, (*) mit aufgesezten, am obern Rande loßhängenden rothen oder ebenfalls gelben Quadraten geschacht, und statt des Kragens mit einen grossen, vierekigten Lappen versehn. Zu diesen Meßgewand, welches die Priester bey Verrichtung der Seelmessen über die Achseln flechten, gehört denn auch ein Teppich von braunem Baumwollenzeuge, der mit einer Einfassung und Querleiste genäht ist, und ohne welchen auch kein Geistlicher auf das Lager eines Laien sich schlafen legen darf. Alle diese Stücke des geistlichen Ornats führt auch ein Gellong auf Reisen allezeit bey sich.

Die Gellongs sind nicht nur bey allen gemeinen Kalmücken in grossen Ehren, sondern können auch bey ihren Fürsten ohne Beugung, ja ohne alles Zeichen der Unterthänigkeit erscheinen. Die Mütze jemahls, ausser beym Götzendienst und in ihrer eignen Wohnung abzunehmen, ist ihnen ohnehin durch die Ordensregel untersagt. Sie sind fast alle wohlhabend, weil sie sich, durch die Gaben der Läien, denen sich die Geistlichkeit in allen Hauptbegebenheiten des Lebens, in Krankheiten und Unglüksfällen, vermittelst des eingeführten Aberglaubens, unentbehrlich gemacht hat, bald bereichern können. Es sind die grösten Blutigel des gemeinen Haufens und zugleich die grösten Müßiggänger, welche, ausser ihren geistlichen Uebungen, nichts thun, als essen, trinken, schlafen und fremde Weiber mißbrauchen. Sie haben keine Familiensorgen, nehmen zu ihrer Aufwartung so viel Schüler als sie brauchen, zahlen keinen Tribut an die Fürsten, machen dem abergläubischen Volk weiß, was sie wollen, und bedienen sich eines jeden Unfalls und einer jeden Krankheit, um es zu plündern: denn der erste Rath wird immer von Pfaffen verlangt, und ihre erste Hülfe besteht in Exorcisationen, wofür sie Geschenke erhalten und überdies noch gemeiniglich irgend ein Stük des Eigenthums auf welches sie die Schuld des Unglüks zu schieben wissen, und welches in solchen Fällen allemahl dem Leviten verfallen ist, für sich, mit gutem

(*) Die Mongolen nennen es Dagum und pflegen es gelb, mit einem blauen Kragen zu machen; Bey den Kalmücken habe ich es Nhamtu dâbel, mit der Tangutischen Ubersetzung Tschöge benennen gehört.

gutem Willen des Eigners, wegschnappen. Wenn ein Reicher oder Fürst selbst diese leydige Helfer nöthig zu haben glaubt, so müssen ihnen gantze Heerden ausgetheilt werden; und bey Armen verfahren die geringern Pfaffen mit eben so wenig Barmherzigkeit. In langwierigen Krankheiten wird der Leydende oft seines meisten Vermögens, durch diese Wölfe in Schaafkleidern, beraubt und muß sich immer von einer geistlichen Procedur auf die andre vertrösten lassen. Stirbt er endlich, so fehlt es, nach ihrem complicirten Aberglauben, niemahls an Ausreden, womit sie bey den Anverwandten des Verstorbenen nicht nur durchkommen, sondern auch von diesen noch dazu Geschenke ziehen, um zur Abwendung ferneren Uebels von der Familie gehörige Anstalten zu treffen, oder wenn sie den Zustand der Abgeschiednen Seele recht gefährlich vorgestellet haben, an den Seelmessen verdienen.

Von geweyheten Priestern od. Gellongs.

Ihre getreue Gehülfen sind die im Range folgenden Diacons oder Gädsüll. Auch diese werden vom obersten Lama gewehyht und halten sich theils bey denen Gellongs auf, theils leben sie einzeln in denen Chottons zerstreut, um bey armen Kalmücken geistliche Hülfe zu leisten, die entweder zu weit von denen Gellongs wohnen, oder selbige nicht nach ihrer Würde zu bezahlen im Stande sind. Zu solchen Verwesern werden hauptsächlich alte Gädsülls gebraucht, welche schon in allen priesterlichen Geschäften völlig unterrichtet sind, aber weder Gönner, noch Mittel genug haben, um bey ihrem Oberhaupt die Priesterweyhe zu erlangen oder zu bestreiten; Daher viele zeitlebens in dieser Classe der Geistlichkeit stehen bleiben müssen.

Diakonen od. Gädsüll

Die Gädsüll sind zu allen Pflichten des Priesterstandes gehalten, und können denselben nicht mehr verlassen, um sich zu verehelichen. In den geistlichen Versamlungen beten und recitiren sie mit, nehmen die nächsten Sitze nach den Priestern ein, und sind zur Blasung und Anstimmung der daby gebräuchlichen musikalischen Instrumente bestimt. Den priesterlichen Scepter und das Glökchen dürfen sie nicht führen, dürfen keinen Seegen ertheilen, auch ausser dem Májak und Orkimdschi (und bey den Mongolen der spitzigen Mütze) nichts von geistlichen Ornat anlegen. Aus ihren Mitteln werden bey den Mongolen zu jedem Tempel zwey, die eine gute Baßstimme haben, zu Vorsängern (Undsad) erwählt, und diese

Diakonen od. Gädsüll. haben den Vorzug vor den übrigen und lassen sich bey gewissen Litaneien stehend hören. Gemeiniglich wird bey den Mongolen auch die Ausgiessung des heiligen Wassers vor den Götzen durch Gädsülle verrichtet, die den Titel Tschawrutschi führen. Aber bey den Kalmücken ist beides ein Geschäft der Gellongs und jede geistliche Versamlung (Churrul) hat nur einen Gandsad.

Die Gädsülls sowohl, als Gellongs, ja bey Mongolen auch die Schüler oder Mandschi, welche noch bey ihren Eltern wohnen, haben in ihrer Wohnhütte Götzenbilder bey sich, welchen sie gemeiniglich, nebst einem kleinen Götzenaltar, den vornehmsten Plaz, der Thür gegen über, einräumen; und diese Götzen werden an Bet- und Festtägen auf dem dabey verwahrten Kästchen mit geistlichen Schriften, worüber ein möglichst saubrer Teppich gelegt ist, ausgesezt und mit Lampen, Räuchwerk und Opferschälchen verehrt.

Ein Gädsüll muß so gut, als die Priester, von denen im gemeinen Leben vorfallenden geistlichen Geschäften unterrichtet seyn, auch die dabey vorfallende Tangutische Gebete und Indianische Exorcismen fertig im Gedächtniß führen. Er muß auch, wenn er für sich abgesondert lebt, die nöthigsten Bücher haben, in welchen das, was bey Krankheiten, Geburten, Todesfällen u. s. w. zu veranstalten ist, gelehrt ist. — Wer aus der Schüler oder Novicien-Classe zum Gädsüll befördert wird, nimt einen andern Namen an, den er bey der Priesterweyhe wieder verändern muß. Gemeiniglich geschieht die Einweyhung einer Anzahl Mandschi zu Gädsülls, und einiger Gädsülls zu Gellongs, durch den obersten Lama zu gleicher Zeit. Weil aber dabey keine Zuschauer geduldet werden, so konte ich von den Umständen dieser Einweyhung auch wenig in Erfahrung bringen. Niemand, als zwey dem Lama Handreichung leistende, oder mit ihm administrirende Priester, darf dabey zugegen seyn. Die Einweyhung geschiehet in einer grossen, vor der Wohnung des Lama aufgeschlagnen Versamlungshütte, vor welcher ein Ghepkü auf die Wacht gestellt wird. Die zu weyhende Candidaten sitzen ausser dieser Götzenhütte in besondern Abtheilungen, und erwarten von fern bis sie hineingefordert werden, da sie denn eben so Partheyweise durch den Ghepkü eingeführt werden, und nach Verfliessung einiger Stunden wieder herauskommen. Sie werden nachher vom Lama unter freyen Himmel mit ein-

einander gespeiset. In der Wohnung des Lama ist am Tage einer solchen Weyhung ein grosses Bildniß des Götzen Schigimuni und ein Schränkchen mit acht ähnlichen Bildern des nehmlichen Götzen, von verschiednen Farben, ingleichen doppelte Götzentische mit Aufsätzen, bemerkt worden. Mann sahe auch daß, nach der Zahl der ordinirten Gellongs, zehn rothe Ziegelsteine, in deren jedem auf einer Seite ein Viereck eingehauen war, vor die Wohnung des Lama hinaus geworfen wurden. — Der Lama soll dem zu weyhenden Gädsüll selbst das priesterliche Koller (Rangak) auf den blossen Leib anlegen, und ein solcher neugeweyhter Gellong muß dieses Stük des geistlichen Ornats, nächst dem dazu gehörigen Unterkleid und Leibscherfe, wenigstens ein ganzes Jahr nach der Einweyhung, beständig tragen.

Diakonen od. Gädsüll

Von den Schülern od. Mandschi u. deren Einkleidung.

Alle im Noviciat stehende geistliche Lehrlinge oder Schüler werden bey der Lamaischen Geistlichkeit Mandschi (Tangutisch Bandi) genannt. Ein jeder gemeiner Kalmük kann einen seiner Söhne dazu hergeben und Vornehme, selbst Fürsten, lassen ihre Kinder offt in die geistliche Schülerzahl aufnehmen, oder wenigstens bey den Geistlichen eine Zeit lang im lesen, schreiben und im Glauben unterrichten, da sie denn, ohne vorhergegangne Einweyhung nur Schäbi Schüler genannt werden. Die Jahre, in welchen Eltern ihre Kinder dem geistlichen Stande widmen sollen, sind nicht vorgeschrieben. Es hängt gänzlich vom Willen der Eltern ab, ob sie einen Knaben schon im vierten oder erst im funfzehnten Jahr dazu hergeben wollen. Wann ein Vater einem Gellong anzeigt, daß sein Son willig sey die Weyhe (Sackil) anzunehmen, so macht ihm der Geistliche, nach Anleitung seiner Schriften einen dazu dienlichen glüklichen Tag bekannt, an welchem sich der Schüler einfinden soll. Die Eltern besorgen indessen einen Majak oder Schurz, welchen der künftige Mandschi statt der Beinkleider zu tragen verbunden ist, und einem Orkimdschi oder rothe Scherfe zum Götzendienst. Wenn der Tag der Einweyhung komt, so kleidet sich der Schüler selbst, vor der Hütte des Gellongs, darin ein. Zu Hause wird ihm schon der Haarschopf, welcher die Weltlichen vom geistlichen Stande unterscheidet, bis auf einige wenige Haare abgeschoren, und so wird er von seinen Eltern oder andern Verwandten zum Gellong hinbegleitet. Dieser nimt alsdenn die auf solche Gelegenheiten verordnete Gebete und Vorschriften, nebst dem priesterlichen Ornat zur Hand, welchen er

Mandschi od. Schüler u. deren Einkleidung.

er vor sich auf den Schoß legt. Sonderlich giebt er das grosse, gelb und roth geschachte seidne Meßgewand dem Schüler, der vor ihm hinknien muß, anzufassen; beginnt die erforderlichen tangutischen Gebeter über ihn zu verlesen und läst, während dieser Gebete, den Schüler mit der Hand am Rande des Tuches hin immer weiter fortgreifen und bey jeder Querhand gewisse tangutische Worte, die er ihm vorsagt, aussprechen, bis er den ganzen Umfang des Tuchs berührt hat. Alsdenn steht der Priester auf und reisset dem knienden Schüler die noch übrige wenige Scheitelhare, unter fortgesezten Gebeten, auf einmahl vom Kopf, ertheilt ihm mit dem Rosenkranz einen besondern Seegen; verändert dessen vorher gehabten in einen neuen geistlichen Namen, und schikt ihn also wieder nach Haus. Daselbst muß der neugesegnete Jünger, nach Vorschrift der Ordensgeseze, drey Tage lang die gewönlichen Fasten bey blossen Milchspeisen beobachten; einige die einen grossen Trieb zur Frömmigkeit fühlen, fasten sogar sieben Tage. Nach Vollendung der Fasten muß sich ein angehender Mandschi eben so viel Tage nacheinander, als er gefastet hat, alle Abend beym Schlafengehn, Hände und Füsse binden lassen; und zwar werden die Hände mit dem neuem Orkimschi über die Brust, die Füsse aber mit dem Leibgurt dicht aneinander gebunden. In dieser Stellung müssen sie die ganze Nacht verbleiben, um, nach der Mennung der Lamen, den Körper zu einer ehrbaren Stellung auch im Schlaf zu gewöhnen, das Schakschabat (S. 73.) und die Heyligen Vorstellungen, welche ein Geistlicher sich eigen machen muß, zu befördern und zu verhindern, daß nicht die Kraft des nur empfangnen Seegens, durch Befleckung, wieder von dem geweyhten Schüler weichen möge.

Mit obgedachter Initiation (Sakkil=abcho) hat eine andre Ceremonie, welche bey weltlichen Kindern in einem gewissen Alter vorgenommen wird und Sakoossen d. i. Gottesbefehle, genannt wird, keine Verwandschaft und soll unten, am gehörigen Ort berührt werden.

Ein geweyhter Mandschi muß fortan stets den obgedachten Schurz oder Majak, ohne Beinkleider tragen, womit man auch die kleinen Schüler, ohne alle andre Kleidung, halbnakend herum laufen sieht; er muß den Kopf glat geschoren halten und von keinem unreinen Thiere oder verrektem Aaß mehr geniessen. Dergleichen Schüler werden unter der geistlichen Aufsicht nicht nur im mongolischen

kischen lesen und schreiben unterrichtet, sondern müssen auch vorzüg- lich die tangutische Schrift und die geistliche Character verstehen, und die beym Götzendienst gewönlichste tangutische Gebete auswendig lernen, welche mann sie an den Bettagsversamlungen, wo sie das Chor formiren helfen, mit bewundernswürdiger Fertigkeit herschreyen hört. — Einige der Aeltesten werden zu kleinen Verrichtungen im Tempel oder den Götzenhütten, dergleichen die Aufzieruug des Götzen- tisches, Handreichung der Priester, u. s. w. ist, verordnet und be- kommen den Namen Takildschi, den mann mit Opfer oder Altar- diener übersetzen könte.

Mandschi od. Schüler.

Bey den Kalmücken kann ein Mandschi den geistlichen Stand verlassen und sich verehelichen. Aber unter den Mongolen sind Mandschiken schon an das immerwährende Gelübde, ich will nicht sagen der Keuschheit, aber doch der Ehelosigkeit gebunden. Dahin- gegen giebt es bey diesen einen frühern Grad des Noviciats für Schüler, da sie den Titel Ubaschi führen, den die Kalmü- cken in einem andern Verstande, für das Noviciat der Mönche ge- brauchen. Die Ubaschi der Mongolen werden in der Schrift unter- richtet und können nachmals von ihren Eltern nach Willkühr zurük genommen werden. Unter beiden Völkern geschieht es zuweilen, daß schriftkundige Männer, welche Witwer werden, oder freywillig sich von ihren Frauen trennen, sich wieder zu Mandschiken weyhen lassen und durch alle Grade der Geistlichkeit gehn. Der Enthusiasmus sol- cher Leute wird von der Clerisey gemeiniglich, auch nach dem Hintritt derselben, durch einen Anstrich von Heyligkeit, zum Beyspiel aufge- stellt.

Ubaschi bey den Mon- golen.

Ausser diesem niedern Classen der eigentlichen lamaischen Geist- lichkeit, welche unter dem Namen Chubarag zusammen begriffen werden, giebt es bey den Mongolen und Kalmücken, so wie auch in Tybet, noch eine Art Layenbrüder und Nonnen. Es sind abgelebte oder sonst der Welt überdrüßige, der Schrift aber unkundige Leute, welche entweder in den Witwenstand gerathen sind, oder Angehörige und Kinder verlassen und sich der Einsamkeit widmen, um den Rest ihres Lebens in Gebet und Andacht zuzubringen. Zu dem Ende wer- den sie von den Pfaffen ordentlich eingeseegnet, erhalten von ihnen Götzen, eine Gebetflagge worauf das unzälige mahl wiederhohlte Stoß- gebet

Mönche u. Nonnen.

Mönche u. Nonnen. Platte 25. Fig. 1.

gebet Ommanipatmechom geschrieben steht, und eine mit eben solchen Gebetworten beschriebne, auch damit angefüllte Papierrollen enthaltende Büchse (Kurudu), welche um eine Achse beweglich ist und durch ein Gewicht, das an einer Schnur geschwungen wird, sich im Wirbel drehen läst (Platte 25. Fig. 1.). Mit diesem sieht mann sie den grösten Theil ihrer Tage andächtig zubringen und unter Schwingung ihrer Büchse obige Gebetsworte auf einem Rosenkranz unzälige mahl für sich herbeten. An Bettagen stecken sie auch ihre Gebetsflagge vor der Hütte auf, die von weissem oder blauen Baumwollenzeuge zu seyn pflegt, und wegen eben der daraf wiederholten Gebetsformel, nur Mani genannt wird. Die Bewegung dieser Flagge im Winde und der Gebetbüchse durch ihre Hand ist, nach dem Glauben dieser Leute, als eine eben so vielfältige Wiederholung ihres heyligsten Gebets, vor den Augen ihrer Götzen gültig.

Diejenige Weiber oder Witwen, welche sich auf diese Art dem Gebet weyhen, aber das Haupthaar noch nicht abscheren, sondern nur ein rothes Band um den Gürtel und auf jeder Seite eine gedoppelte Haarflechte tragen, heissen Uussanza, und sind nicht verpflichtet den Ehestand, in dem sie leben, zu verlassen; vielmehr können sich Witwen und Mädgen in diesem Stande verehelichen, ohne ihr Gelübde zu brechen. Sie müssen sich nur für Verunreinigung in Speisen, für allem Blutvergiessen und Todschlagssünden hüten, die Fasten beobachten und im Gebet fleißig seyn. Eben dieses gilt von der Art Mönchen, welche noch den Haarschopf tragen und bey den Kalmücken unter dem Nemen Ubuschi gefunden werden. — Beide aber müssen den Ehestand verlassen, wenn sie die Tonsur annehmen. Dergleichen mit kahlgeschornem Kopf und einem rothen Bande über die linke Schulter einhergehende Nonnen heissen Tschebagantsi, und die Mönche werden Süssükta oder auch, von der öfftern Wiederholung des vorgedachten Gebets, Ommantschi genannt. Bey den Mongolen pflegt der Name Tschebagantsi sowohl Mönche als Nonnen zu bezeichnen. — Diese leztere Art von Mönchen und Nonnen trägt auf den Mützen, wie die Geistlichkeit, den rothen Quast nicht und steht bey beiden Völkern in einem grossen Ansehn der Heyligkeit. Einige unter ihnen kasteyen sich mit einer steten Enthaltung von aller Fleischspeise und leben bloß von Milch und wilden Wurzeln, führen auch wohl ein Einsiedlerleben, gehen zu Fuß, und erhalten sich überhaupt kümmerlich und bloß von Almosen.

Mann

Mann hat mir von den Kalmückischen Nonnen versichern wollen, daß diejenigen, welche sich diesem Stande jung widmen, bis zum dreyßigsten Jahr keusch zu leben verpflichtet seyen, alsdann aber sollen sie heimlich und nur gewisse Nächte, bey einem Manne schlafen müßen, den sie niemand bekannt machen dürfen; empfangen sie, so sollen die also erzeugte Kinder für heylig und Gott geweyhet gehalten werden. Ich mag aber für diese Erzälung nicht Bürge seyn.

Mönche u. Nonnen.

Obgedachte Gebetbüchsen oder Räder (Kurudu) wie man sie eigentlich nennet, werden auch sonst von frommen und schriftkundigen Leuten aus Andacht verfertigt und gebraucht; und alte eyfrige und zu Geschäften nicht mehr aufgelegte Priester verrichten damit in Zwischenstunden ihre Andacht, oder bedienen sich ihrer um ihr Gebet gleichsam jeden Augenblik zu vervielfältigen. Sie werden alsdenn in Gestalt einer mit großen Mani gezierten Trommel gemacht, welche sich auf zwey eisernen Spindeln in einem kleinen Gestell herumdreht. Die untere Spindel ist rechtwinkliche gebogen, und eine an diesen Henkel oder Kurbel befestigte Schnur dient die Trommel in beständiger Bewegung zu erhalten. Durch solche Trommeln, welche oft fast hundert Ellen lange Papierrollen enthalten, die von einem Ende zum andern mit allerley tangutischen Gebetern und vielem Mani beschrieben sind, vermeynen diese gute Leute die Summe ihrer Andachtsverdienste bey jedem Schwung der Maschiene in eben dem Maaß zu vermehren.

Von den Gebeträdern.

Platte 16. Fig. 1. 2. u. Platte 15. a.





IV.

Etwas von denen sogenannten Chubilgans.

Von den Chubilgans.

Zum Beschluß dieses Abschnitts von der lamaischen Geistlichkeit kann noch etwas von den sogenannten Chubilgans oder wiedergebornen Heyligen, gesagt werden.

Was mann eigentlich unter einem wahren Chubilgan verstehe, ist schon in den Artikeln von der Seelenwanderung und den Burchanen (S. 65. u. 76.) erläutert worden. Es sind aber nur seltne Erscheinungen, daß sich ein solcher Chubilgan von Geburt oder Kindheit an durch besondre Zeichen, frühe Gaben, und andre ausserordentliche Umstände zu erkennen giebt. Die Geistlichen unterlassen nicht solche Gelegenheiten zu nützen und Knaben, an welchen sich dergleichen Kennzeichen äussern, zum geistlichen Stande und zu der Rolle, die sie selbige spielen lassen wollen, fleißigst zu erziehen; vor allen Dingen aber bestärken sie in solchen Fällen den Pöbel in dem Glauben, daß heylige Seelen in solchen Knaben widergeboren worden, und lassen selbige vor aller verunreinigenden Speise verwahren. Um dergleichen geistliche Betrügereyen in ihrem rechten Lichte zu zeigen, will ich ein Paar Fälle, die mir davon bekannt geworden sind, hier anführen.

Vor dem Jahr 1748. hielt sich unter den Mongolen, die sich China unterworfen haben, südlich vom Kurulun, ein gewisser Kujón Chubilgan auf, der einen grossen Anhang gehabt haben soll, bis er endlich auf eine gute Weise nach Pekin versezt worden. Zwey von seinen gewesenen Jüngern, ein mongolischer Gellong Tschobduk und ein Gedsüll Nowan Lopsson, waren um das Jahr 1756. wegen der damahls unter den Mongolen obwaltenden Unruhen, vor den sogenannten Tschimtschagirskischen durch die Songarischen Fürsten in Bewegung gebrachten Aufrührern, die auch mit dem Namen Chara-Zirik (schwarzer Trup) belegt wurden, nach dem rußischen Dauurien geflüchtet und führten mit sich einen zehnjährigen Kna-

Knaben Tschimit, dessen Mutter Bonzok, Witwe eines gewesenen Tussirlaktschi (Adjutanten) Munku, sich ebenfalls beraubt und flüchtig unter den Chorinzischen Burâten herum treiben muste. Sie gaben diesen Knaben hier ebenfalls für einen Chubilgan aus, und machten damit so viel Aufsehen, daß sich endlich die Obrigkeit darum bekümmerte und dieser junge Chubilgan im Jahr 1758. vor die Selenginskische Gränzkanzley gefordert ward. Mann fand an ihm einen Knaben von ungemein lebhaftem Verstande, der eine, wie die Lamen vorgaben, natürliche Gabe hatte, aus den Händen zu weissagen, die man auch in Selenginsk nicht ohne Bewunderung geprüft haben soll. Er war mit einem rothen Streif oder Muttermahl schräg über den Leib geboren, welchen die Pfaffen, als eine angeborne geistliche Scherfe (Orkimdschi) auslegten und dadurch ihr Wunder noch vermehrten. Weil sie aber vermerken mochten, daß unter der dortigen Obrigkeit der Ort nicht sey, diesem vorgeblichen Chubilgan seine Rolle ausspielen zu lassen, so gab mann nach einigen Jahren vor, daß der Knabe durch Verunreinigung seines Leibes alle Wundergaben verloren habe, und er lebte, als ich in der dasigen Gegend war, in der Stille, als ein gemeiner Geistlicher und Mißionar unter den Chorinzischen Burâten.

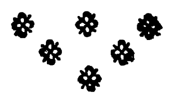
Von Chubilgans.

Der zuvor schon erwähnte Songarische Lama Delek-dschamzo (S. 121.) gab sich auch für einen Chubilgan aus und erzählte, in dem über ihn angestellten Verhör, die Umstände seiner Wiedergeburt folgendermassen. Ein gewisser Rabdschamba-Chutukta, mit Namen Schaburung-Lama, den sich Ajuka Chan vom Dalai-Lama für seine Horde ausbitten lassen, sey auf dem Wege vom Tybet nach der Wolgischen Horde gestorben, und nur sein Gefolge sey bey den Torgoten angekommen um diesen Verlust bekannt zu machen. Um eben die Zeit, da die Flucht des Sandschip eines Sohn des Ajuka erfolgte, ward Delek-Dschamzo in der Gegend Bajan-oola im Jahr 1701. als Sohn eines kleinen Choschotischen Fürsten Lawang-Norbo geboren, und die Soongarische Geistlichkeit erklärte ihn für den Chubilgan des vorgedachten Rabdschamba Chutukta, worüber auch der Soongarische Chuntaidschi, vermuthlich aus politischen Absichten, durch eine Gesandschaft beym Dalai-Lama Anzeige that oder die Bestätigung einholte und es den Wolgischen Torgoten, durch Entlaßung einiger der mit Sandschip angekommenen Flüchtlinge,

Von Chubilgans.

bekannt machte. — Kaum war dieser Delek-Dschamzo, der auch zur Würde eines Chutukta gelangt war, mit den flüchtigen Söngaren an der Wolga eingetroffen, so hieng sich der gröste Theil der Torgotsche Horde an ihn, als dem ihnen vom Dalai Lama vormals bestimten Chubilgan, der Chan Dondukdaschi übergab ihm die Lamaische Ulus (Schäbinär) und alles wäre ihm nach Wunsch gegangen, wenn nicht dieser Chan bald darauf gestorben und dadurch, dem zuvor als oberster Lama bey der Torgotschen Horde gestandnen Rabdschamba Loosang Gelegenheit gegeben worden wäre, seinen Nebenbuhler durch allerley Beschuldigungen teuflischer Künste, Beymessung des Chanischen Todes, der damahls eingefallenen Dürre und Ungewitter, u. s. w. in Verdacht zu bringen und, mit Hülfe des jungen Vicechans Ubuschi, dessen Abführung aus der Horde nach Moskau im Herbst 1761. zu bewürken, wo dieser Delekdeschamzo bald darauf starb.

Unter denen an der Wolga nachgebliebnen Torgoten und Derbeten war zu meiner Zeit noch kein würklicher Chubilgan anerkannt, ob mann gleich einen Jungen Geistlichen von grossen Gaben im Verdacht einer solchen Wiedergeburt zu haben schien. — Ganz neulich aber meldet mir Herr Jährig, er habe ohnweit Jenataefka, bey einem geringen Kalmücken, einen Knaben von acht Jahren gesehn, der von Mutterleibe an nicht das geringste von Fleisch-speisen hatte zu sich nehmen wollen. Seine Kost sey Tschigan, Milch und Meelspeise, Butter und Thee, welche er auch nicht einmahl aus solchen Gefässen geniesset, worin Fleischspeise zubereitet worden, deren Geruch er nie verfehlt und lieber hungert, als solch ein Geschirr an seinen Mund setzen will. Diese ungewönliche Abneigung gegen alles getödtete Fleisch schien den Kalmücken ein hinreichender Grund, um diesen Knaben als ein heiligen Chubilgan hochzuschätzen und besondrer Aufmerksamkeit zu würdigen.



Dritter



Dritter Abschnitt.

Von den Tempeln und Götzenhütten der Mongolen und Kalmücken, ihren Verzierungen, Heiligthümern, gewönlichen Gottesdienst, Festen u. s. w.

I.

Von den mongolischen Tempeln.

Mongolische Tempel.

Jene Götzen nun, nach der Vorschrift der Lehrbücher des Lamaischen Aberglaubens, feyerlich aufzustellen und zu verehren, bauen die Tanguten und seit den lezten Jahrhunderten auch die Mongolen, nach dem Beyspiel der Heiden von China und Indien und so wie das römische, griechische und ägyptische Alterthum ordentliche Tempel, (Datzan) mit aller bey ihrer Verfassung nur möglichen

Mongolische Tempel.

lichen Pracht und Aufwand; die wolgischen Kalmücken aber halten, wegen ihrer unstäten Lebensart, ihren Götzendienst noch izt, so wie sonst auch die Mongolen thaten, in beweglichen heiligen Filzhütten, (Burchanin-Orgö) welche der Stifftshütte, bey denen in der Wüste, noch nomadisch lebenden Israeliten verglichen werden könten. Von beiden will ich besonders reden und die Tempel der Mongolen zuerst beschreiben, mit deren inneren Beschaffenheit nachher die Götzenhütten der Kalmücken leicht verglichen werden können. Die Mongolen, welche unter China stehn, haben vorlängst an verschiednen Orten ihres Landes beständige und zum Theil von Stein erbaute Tempel gehabt, deren einige sich vielleicht von den ersten Zeiten ihrer Bekehrung zum Tybetischen Aberglauben herschreiben mögen. Wenigstens ist kein Zweifel, daß unter den Chanen, welche die Mongoley und zugleich China monarchisch beherscht haben, in den ostlichen mongolischen Wüsteneien hin und wieder Gebäude vor den Lamaischen Götzendienst aufgeführt worden sind. Allein nach Zerrüttung des von Tschingis Chan gestifteten Reichs scheinen diese Anstalten wieder eingegangen und die Nation, sonderlich bey ihren Händeln mit den Soongaren, zu ihrer vorigen unstäten Lebensart zurükgekommen zu seyn, so daß ihr geistliches Oberhaupt, der Chutukta, noch bis vor etwan funfzehn Jahren mit dem Chan seiner Horde in Filzgezelten herumzuziehen pflegte. — Es waren zwar dem ohngeachtet einige steinerne Tempel und Kapellen in der Gegend des Tolaflusses vorhanden, und der Chutukta entfernte sich nie weit aus der heiligen Gegend dieses Flusses und des durch ihn geweyhten Gebü ges Chan-oola, diese Tempel aber dienten nur zu Begehung der festlichen Ceremonien; bis endlich die Chinesische Regierung, um die Unbeständigkeit der mongolischen Oberhäupter und die daraus entstehende Gefahr zu mindern, es endlich auf eine gütliche Art dahin eingeleitet hat, daß sich der Chutukta in einer am Tola etwan 500 Werste von Selenginsk von Holzwerk erbauten, mit ordentlichen Wohnungen und Tempeln versehenen Stadt niedergelassen hat, in welcher auch der Chinesische Statthalter mit seinem Gefolge wohnt, und bey welcher sich die mongolischen Fursten, obwohl nur in Filzgezelten, aufhalten. Und seit der Zeit ist das Hoflager des Chutukta nicht mehr, wie sonst bey wandernden Horden gewönlich ist, Oergö, sondern Kürö (die Stadt) genannt wordenn.

Auf-



Mongolische Tempel.

Ausser diesem Hauptsiz des Gözendienstes bey den Mongolen sind auch noch in der östlichen Gegend der Mongoley, am Naunflusse und denen durch den Locho zum Scharamurin fliessenden Tulgail und Naringol, ordentliche Tempel und an lezteren Bach auch ein merkwürdiger Thurn von Ziegeln, mit vielen Gözenfiguren und eisernen Glocken, **Chonchotu** genant, am Flusse **Locho** selbst aber, unterhalb dem Bach **Elbingol**, ein mit vielen Tempeln aus Ziegeln erbautes Kloster (**Kied**) nicht dreißig Werste von der halbwüsten Stadt Taimingtschin und etwan vierzig von einer am Locho vorhandnen allten Erdfestung (*) vorhanden und in lezterem soll ein nicht viel minder als der Chutukta verehrter Chubilgan sonst gewohnt haben.

Allein von den meisten dieser entfernten Gegenden habe ich nur unvolkomne Nachrichten; ich will mich also zu den Tempeln (**Datzan**) derer innerhalb den Gränzen des rußischen Reichs wohnenden Mongolen wenden, welche ich aus dem Augenschein kenne.

Tempel am Tschikoi.

Der vornehmste und gröste dieser Tempel ist ohngefähr achzig rußische Werste südostlich von Selenginsk, und gegen vierzig Werste von der Gränzfestung Kjachta, am rechten Ufer des Tschikoiflusses, auf einer angenehmen, mit Fichtenheide und Hügeln umgebnen Sandfläche **Chilgontui** gelegen. Dessen gegenwärtige Anlage geschahe auf die im Jahr 1758. von dem damaligen Sibirischen Stathalter **Soimonof**, durch den im Selenginskischen commandirenden Brigadier **Jakobi** ertheilte Erlaubniß, um welche das Jahr vorher von dem obersten Lama der dortigen Geistlichkeit geziemende Ansuchung geschehen war. Schon lange zuvor war an eben dem Ort ein kleines hölzernes Bethaus erbaut gewesen, welches damals zu verfallen anfing und mit den izigen Gebäuden gar nicht verglichen

(*) Von der verwüsteten Stadt Taimingzin oder Burchan-Chottou, dem daselbst noch stehenden Gözenthurm und andern Ueberbleibseln zwischen dem Fl. Naun und Schara-murin, ist Ysbrand Ides S. 74. u. folg. in 12. Cap. weitläuftig. Auch hat Witsen von dem Jike-Burchan-Chotton (grossen Götterstadt) viele Nachrichten gesamlet (2te Ausgabe S. 98. bis 100.)

Tempel am Tschikoi. chen werden kann, zu deren Aufführung alle Mongolische Stämme, hauptsächlich aber der Sungolsche, die Kosten hergegeben haben, aus welchem leztern der oberste Lama selbst ist.

Diese Tempel sind zwar nur von Holz, durch rußische Zimmerleute aufgeführt, aber die Anlage und der Entwurf sind von dem Chambo-Lama, als Oberhaupt der mongolischen Geistlichkeit im Selenginskischen, selbst gemacht, welcher darin die Bauart und Auszierung der Tybetischen Tempel, wohin er in seiner Jugend gewallfarthet, so viel möglich nachgeahmt haben will. — Ausser dem grossen Tempel, sind noch sechs kleinere Tempel umher angelegt, die zu meiner Zeit zwar ausgebaut, aber von innen noch nicht verziert waren; ingleichen ist ein Wohnhaus für den Chambo-Lama, ein paar rußische Wohnhäuser und an der nordlichen, westlichen und ostlichen Seite der Tempel eine Anzal wohl umzäunter und gedielter Plätze befindlich, auf welchen die Geistlichen, wenn sie sich bey den Tempeln einfinden, ihre Filzhütten aufschlagen. — Der Chambo-Lama selbst pflegt in dem Gehöfte seines Hauses in grossen Filzgezelten zu wohnen, welche auf einem etwas über der Erde erhöhten Bretterboden aufgesezt sind, und nur im Winter bedient er sich der Stuben.

Platte 10.

Der vornehmste Götzentempel, welcher in der Mitte steht, war im Jahr 1772. schon völlig ausgeziert und zum Dienst geweyht. Er ist mit Palissaden umgeben und von einer beträchtlichen Grösse. Der Plan desselben ist ein von Norden jen Süden verlängertes Vierek, welches an allen vier Seiten kleine Chöre oder Nebenkammern, und also die kreuzförmige Gestalt der gothischen Kirchen hat. Das südliche dieser Chöre bildet einen ofnen Vorsaal, zu welchem mann durch eine breite, bedekte Treppe hinauf geht; das nordliche enthält dem Eingang gegen über das Allerheiligste, und die Seitenkammern sollen mit Oefen versehn werden. Der ganze Tempel ist mit einer geraumen schwebenden Gallerie ins Zwölfek umgeben. Die äussere Bildung des Dachs und der Zinnen, sowohl an dem Haupt- als den Nebentempeln, wird man am besten aus dem mitgetheilten Prospect ersehn. Leztere haben den Eingang ebenfals jen Süden, aber ausser dem Vorsaal nur ein Chor, der Thür gegenüber und keine Seitenkammern. Auch haben sie nicht, wie der Haupttempel, über dem Mittelgebäude in der Kupol eine kleine Kapelle, in welcher be-

besonders Götzendienst gehalten werden kann, und zu deren Gallerie mann aus dem Vorsal durch eine Treppe hinauf steigt. Der Haupttempel hat auch noch an der Ostseite eine Nebenthür, für die Götzendiener, welche vor dem Dienst alle Aufsäze des Götzentisches in Ordnung stellen. Das Licht empfangen alle Gebäude durch Fenster, die an der Ost- und Westseite angebracht sind.

Tempel am Tschikoi.

In dem ofnen Vorsal am Eingang des vornehmsten Tempels sind, zur Andacht für die Layen, auf den Wänden vier stehende und bekleidete Götzenbilder, welche gleichsam die himlischen Küster oder Thürwächter vorstellen, geschildert. Ihre Namen sind auf Tangutisch Julkur-sun, Partschibu, Tschemidsan, Nomtösserä. Der erste ist mit einem blauen Körper vorgestellt, und hat in der rechten Hand ein Schwerdt, in der andern ein Schnekenhorn; der zweyte ist ganz roth und trägt in beiden Händen eine windende Schlange; der dritte ist von gelber Farbe und trägt in der rechten den panierförmigen Küsterstab, in der linken aber eine Ratte, und der lezte endlich ist braun und spielt auf einer Laute. Dieses sind die an den vier Seiten des Sümmeroola wohnende und des Menschen zeitliche Glükseeligkeit befördernde Macharansa-Chane (S. oben S. 46.) daher sie auch nebst dem Burchan Macha-Borti-Schori auf die Amulete gesezt zu werden pflegen.

Der innere Raum des Tempels hat sechs Reihen hölzerner Säulen, und deren sechs in jeder, welche das Dach tragen. — In den kleinern Tempeln sind diese Tragsäulen nicht in den Fußboden eingelassen, sondern so ausgehauen, daß sie nur an den vier Ecken auf den Boden stüzen. — Längst jeder Reihe von Säulen ist nach der Länge des Tempels ein etwas erhöhter Absaz, der mit einem Filz bepolstert ist und der geringen Geistlichkeit zum sitzen dient. Am obersten Ende der mitlern Reihen sind einige absazweise erhöhte Sitze mit Polstern, für die höhern Grade der Geistlichkeit. Die obersten Lamen sitzen auf Thronen, welche zu beiden Seiten des Allerheiligsten an der nordlichen Wand angebracht und nach den Graden des Ranges erhöht sind. Zunächst am heiligen Chor sind die Throne des Chambo-Lama und des Zordschi (*); jener, als der erha-

Platte 10.

(*) Diese Grade des Geistlichen Rangs sind oben S. 119. 124. erklärt worden.

Tempel am Tschikoi.

erhabenste, zur rechten des Chors und mit fünf Polstern, lezterer nur mit drey Polstern erhöhe. Beide sind oben mit einer Art von Baldachin geziert und in der Lehne mit Chinesischen Stoffen bekleidet. Neben diesen sind zu jeder Seite drey Sitze mit Polstern, für die sechs obersten Lamen, welche dem Gottesdienst in den Nebentempeln vorzusitzen ernannt sind, und die Ehrentitel Gomo-Lama, Arabdshelin-Lama, Nemailong-Lama, Lossailün-Lama, Njetong-Lama und Tsenchoro-Lama erhalten. In der vornehmsten Reihe der Geistlichkeit haben mit erhabneren Polsterfesseln den Vorsiz zur rechten der die Würde eines Tschonsonba bekleidende, und zur linken der Da-Lama des Tempels. Noch sind zu beiden Seiten gegen die Thür änliche Sessel für die beiden Ghezkü oder Küster des Tempels.

Platte 11.

Das Chor oder Allerheiligste ist durch vier Säulstützen und dazwischen aufgehängte Schweife und Binden, die aus Atlas der fünf heiligen Farben zusammengesezt sind (Kip-Chadak) abgesondert und zwischen diesen steht, recht im Eingang, mit einem darüber schwebenden, runden, seidnen Baldachin, der Burchanen-Tisch (Schirä) oder Altar, von welchen allen unten ein mehreres gesagt werden soll.

In diesem Chor, worin ausser wenn der Götzendienst zuhalten ist, alle musikalische Instrumente der Pfaffen, ingleichen die in Kistlein gepakte geistliche Bücher verwahrt werden, sind die vornehmsten Götzenbilder der lamaischen Mythologie in Riesengrösse, an den drey Wänden, mit Leimfarbe geschildert. Den mittelsten Plaz an der nordlichen Wand hat das Bildniß des Götzen Schigimuni, und ihm zur Seiten sind etwas kleiner zwey priesterliche Vorstellungen, deren die zur rechten Lamain-dschodbo, die zur linken aber Sonchaba genant wurde. An den Seitenwänden des Chors sind, unter einer Menge kleiner Götzen, die Bilder von Ajuschä und Otatschä grösser vorgestellt.

Ausser diesen Götzen, sind die Wände des Tempels selbst rund umher mit lauter grösser als Leben geschilderten Götzenbildern bedekt, welche in folgender Ordnung nebeneinander folgen: zur rechten des Chors oder an der Ostseite, Maidari, Mansuschari Dentschuk, Gunjerik, Sanduß, Nogan-dara, Nordschummo,

mo, Erlikchan, Chammo, Bigdsä oder Chairidraba, Ta=uk=tschödschal, westwärts Marmindsad, Chondschin bodisado, Mintugba, Ba=udschigba, Jamandaga, Zagan=dara, Schirenin, Machangallan, Gongor, Schalschi, Namtöserä. Ueber der Thür endlich ist noch ein weisser, mit Schwerd, Lanze und Köcher auf einem weissen Pferde vorgestellter Burchan Tsamba=garbu befindlich. — Unzälige kleine Gözenfiguren, deren Namen ich nicht alle habe aufzeichnen können, nehmen die Wände einer mitten über den grossen Raum des Tempels angebrachten Austiefung der Decke ein.

Tempel am Tschikoi.

Platte XI. a.

In der obern Kapelle, die sich unter dem mitlern Dach befindet und eine besondre Gallerie hat, sind verschiedne der vorigen Gözen, z. B. Baudschigba, Namtöserä, Jamandaga und Machagallan wiederhohlt. Den obersten Plaz und einen kleinen, mit Wasserschälchen und einer Lampe besezten Tisch hat man dem Gözen Otschirdara gegeben. Die nächsten sind zu beiden Seiten vier hohepriesterliche Bilder: Erembutsche oder Dalai=Lama, Bandschin, Dschibsundamba und Tsonchaba; ferner ein dem Schigimuni fast änlicher Göze Dschamejing=dside und endlich Dschen=dscherembutsche=Lama. Alle diese sind, wie im untern Tempel, auf die Wände geschildert. Für die Geistlichen, welche den Dienst verrichten, sind auf der Erde zwey niedrige Bänke oder Absäze mit Filz gepolstert und sonst hat diese Kapelle nichts merkwürdiges.

Die höhere Geistlichkeit versamlet sich bey diesen Tempeln nur zur Zeit der Bet- und Festtage und in den Zwischenzeiten sind nur einige gemeine Pfaffen hier zur Aufsicht bestellt. Die Zahl der Geistlichen, welche hieher gehören, beläuft sich auf mehr als 300, deren allein von Songolschen Stam 287 gezält werden.

Zwey hölzerne Tempel, welche nach diesem den nächsten Rang verdienen, sind an dem nur dreißig Werste westlich vom Selengafluß und der Stadt Selenginsk gelegnen Gusinoi=osero (Gänse See) erbaut, welchen die Mongolen Külün und wegen der beständigen Wohnungen die sich verschiednen vornehme Pfaffen da gewählt haben, nur Gellüng=Nor (den Priestersee) nennen.

Tempels am Külüng-nor.

Tempel am Külüng-nor.

Der am obern oder südlicheu Ende dieses Sees, nahe bey dem neuen Canal, welchen sich der Temnikfluß durch diesen See gemacht hat, gelegne Tempel ist auf Kosten der beiden Mongolischen Stämme welche Charschagan und Podgorodnoi genannt werden, erbaut, und ein reicher und in grossem Ansehn stehender Lama des leztern dieser Stämme, der aus fürstlichen Geblüt ist und deßwegen Noïn oder Nojon-Zordschi, namentlich aber Lopson-Dshamba genannt wird, führt dabey den Vorsiz und hat auch nicht weit vom Tempel ein ziemlich artiges hölzernes Wohnhaus. — Die Bauart des Tempels ist im Geschmak des grossen, am Tschikoi gelegnen, aber die Grösse kömt nur ohngefähr denen daselbst befindlichen kleinern Tempeln gleich und mag etwan 5 Faden ins Gevierte betragen. — Einen Unterschied in der äusern Auszierung, der am meisten in die Augen fält, machen viele auf der Galerie oder dem Proceßionsgange, womit der Tempel gleich über den Grundsäulen umgeben ist, nach Tybetischer Art, ausgestelte Gebeträdlein (Kurudu), welches theils um eine Achse bewegliche und mit einer Papierrolle, voll tangütisch geschriebner Gebete ausgefüllte Büchsen, mit löffelförmigen Windschaufeln sind, theils aus zwey ovalen, einander kreuzenden, leichten und breiten Ringen bestehn, die mit Gebetsworten bemahlt sind und vom Winde um ihre Achse bewegt werden. — Die innere Beschaffenheit ist der am vorigen Tempel beschriebnen ganz änlich und die untern Wände sind mit den vornehmsten Götzen geziert, unter welchen Schigimuni wieder den oberſten Plaz hat. Die meisten Götzengemälde aber sind hier auf Zeugern gemalt und mit Einfassungen und Rollen aufgehängt. — Oben ist unter dem Dach noch eine Kapelle, wo gemeiniglich nur das Bild des Götzen Okintänggri, an Festtagen aber auch andre Götzen aufgehängt sind, und besondrer Götzendienst verrichtet wird. In dieser Kapelle war von der westlichen zur ostlichen Wand eine Schnur gezogen, an welcher viele Fetzen (Chadak) von Seidenzeug und Kitaika verschiedner Farben hingen, welche als eine Art von Opfer vor den Götzen aufgehängt werden. — Rund um den grössern Tempel sind vier sehr kleine Kapellen aufgezimmert, welche nur bey festlichen Gelegenheiten geziert werden. Die Geistlichkeit, welche sich zu diesen Tempeln hält, besteht aus mehr als achzig Köpfen.

Platte 12.

Der zweite Tempel liegt nahe am nordlichen Ende des obgedachten Külün-nor, in einem angenehmen Thal, bey dem Quell

Chongor=bulyk und am Fuß eines sanften Gebürges Chongor=ule. Er ist von einem Tangutischen Lama, nahmens Loosang, aus den Beyträgen sechs Mongolischer und Burätischer Geschlechter errichtet worden, und eben dieser Lama hat auch hier den Vorsiz. Der Tempel selbst ist zwar klein, aber von zierlicher Bauart, und es ist daneben noch ein Wohnhauß für den Lama erbaut, welches eine Galerie, und inwendig ein zur Gözenkapelle geweyhtes Putzzimmer mit einen Vorsal hat. — Es ist, nebst dem Tempel, auf dem beygefügten Prospect (Platte 12.) so deutlich vorgestelt, daß ich mich bey dem äuserlichen Bau nicht aufhalten darf. — Die Gallerie umher ist geraum, und das obere Dach ruht, wie ein ofner Pavillon, auf Säulen, und dient nur um der Clerisey an Bettagen von oben mit einer Pauke oder mit dem Schneckenhorn das Zeichen zur Versamlung zu geben. — Der innere Raum des Tempels hat fünf bis sechs Faden ins Gevierte und ist durch Säulen in drey Gänge abgetheilt. Der mitlere Gang führt zum Thron des obersten Lama bey diesem Tempel, der also hier gleichsam den Plaz des vornehmsten Gözen einnimt, die beiden Hauptgözen sind gegen die Seitengänge an der nordliche Wand geschildert, und mit ihren Altären nur durch vorhängende seidne Fezen und Schweife von dem gemeinen Raum abgesondert. Es waren hier Schigimuni und Tsonchaba zu Vorsitzern gewählt, und ausserdem sind noch die Bilder des Maidari, Mansuschari, Machagallan und Jamandaga an den Wänden vorgestellt, verschiedne andre Gemälde aber bloß aufgehängt. — Die Sitze der Pfaffen und Sänger sind wie gewönlich vertheilt und in der Reihe zur linken des Lamaischen Throns ist ein erhöhter Siz für den die Stelle des Zordschi beym Tempel vertretenden Pfaffen angebracht, auch sind für die würklichen Priester besondre Polster gelegt.

Tempel am Külün-nor.
Platte 12.

In der Haus-Capelle des Lama ist der Gözen-Altar vorzüglich schön geziert und zu beiden Seiten des darüber aufgehängten Gözengemäldes, welches wiederum den Schigimuni vorstelle, schweben von der Decke herunter grosse, aus Atlas verschiedner Farben abgewechselte und mit Quästen gezierte Streifen (Rip-chadak) herunter. Bey festlichen Gelegenheiten werden auch hier von einigen Priestern Gebete verlesen und der Segen ertheilt, und der Lama hat daselbst

Tempel am Kúlún-nor.

selbst, dem Götzen gegen über, sein Ruhebet und geht selbst nicht in den Tempel, wenn nicht die bey grössern Festen gewönliche Feierlichkeiten es erfordern.

Tempel im Thal Bultumur.

Ein vierter Mongolischer Tempel ist am rechten Ufer des Selenga-flusses, etwan fünf und zwanzig Werste oberhalb Selenginsk und nur funfzehn Werste von der kleinen Zollfestung Petropawlofskaja in einem einsamen, mit fichtenreichen Bergen umgebnen Thal Bultumur, an Quellen, seit zwölf Jahren erbaut, wozu die drey Tabungutischen Stämme die Kosten hergegeben haben, deren oberster Lama, der Schiret-Gelún Lopson-daschi, hier den Vorsiz führt. Die Anlage ist volkommen wie bey den Tempeln am Tschikoi; nur ist, ausser dem vornehmsten Dazan, noch ein kleines Bethauß an der Südseite zu bauen angefangen worden, und an der Südostlichen Ecke des Tempels steht ein abgesondertes, auf einen Hauptpalf, wie ein Taubenhauß gegründetes offenes Gehäuse, worin ein sehr grosses Betrad seinen Plaz hat, welches aus einer cylindrischen Trommel mit vier Windschaufeln besteht, und vom Winde oder auch vom andächtigen Leuten in Bewegung gebracht wird. Die innere Verzierung des Tempels hat nichts besondres; Tsonchaba ist darin als der Haupt-götze geschildert, und in einer kleinen Kapelle unter dem Dach sind nur einige aufgehängte Bilder oder Papierrollen. — Einige schlechte Stuben und Zeltplätze für die Lamen sind in der Nähe des Tempels aufgeführt, es wohnt aber niemand darin, wenn nicht geistliche Uebungen die Gegenwart der hieher gehörigen Clerisey erfordern, die nicht sehr zahlreich ist. Einige gemeine Pfaffen aber sind auch hier als Wächter bestellt.

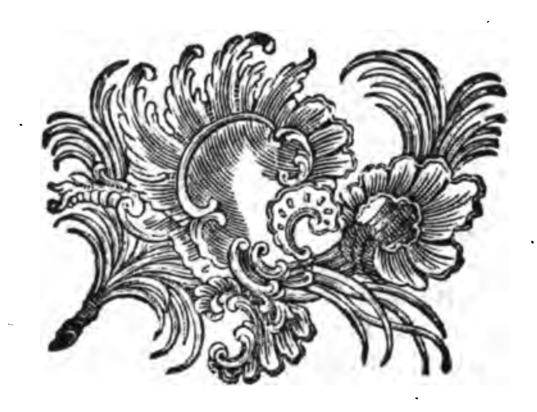
Tempel am Dschida.

Noch ist ein geraumer hölzerner Götzentempel auf einem Hügel am Bach Gigetai der in den Dschidda fält, auf Kosten eines reichen Mongolen vom Sartolschen Stam errichtet, welcher wenig von den vorigen unterschieden ist. Maidari ist darin der Hauptgötze, und neben ihm sind die Bilder von Manla und Tsonchaba; die übrigen sind Suburga, Nogandaraga, Chondshinbodisado, Abida, Jamandaga, Dalai-Lama, Schagitschi-tuba, Gongor, Otschirbani, Otschirdara, u. s. w. Der Tempel ist mit einer hölzernen Wand umgeben, welche dem vorigen noch fehlt.

End-

Endlich so sind noch zwey kleine Tempel, bey welchen sich ein Mongolischer Lama Imtschin aufhält, auf der rechten Seite des zum Chilok fallenden Baches Suchara, über siebenzig Werste nordostlich von Selenginsk vorhanden, deren einer schon vor achzehn Jahren erbaut ist und fast wie ein rußisches Wohnhaus aussieht. Den andern, welcher erst seit drey Jahren angefangen worden und im Geschmak der vorhin beschriebnen Tempel angelegt war, habe ich im Jahr 1772. noch nicht ausgebaut und ohne alle Verzierung gesehn. Zu diesen Tempeln hält sich die noch wenig zalreiche Geistlichkeit, welche unter den neubekehrten Chorinzischen Buräten wohnt, und diese Heiden nach und nach von dem Schamanischen rohen Aberglben, zu der wenigstens feierlichen und eine gute Moral lehrenden Lamaischen Abgötterey zu bringen sucht.

Tempel am Suchara.



II.



II.

Beschreibung der Kalmückischen Götzenhütten.

Götzenhütten der Kalmücken.

Ehe ich die Feyerlichkeiten des lamaischen Götzendiensts beschreibe, welche in der Hauptsache bey den Mongolen und Kalmücken einerley sind, muß ich noch von der Einrichtung der Kalmückischen Götzenhütten Rechenschaft geben. Die Songaren hatten zwar, vor ihrer Zerstreuung, in verschiednen Gegenden ihres Vaterlandes Tempel und Klöster (Kied) die sogar von Ziegeln gebaut waren, für ihre Geistlichkeit, und unter andern war von dem Choschotischen Fürsten Ablai ein solches Kloster, mit einem ansehnlichen Götzentempel, in der obern Gegend des Irtisch angelegt worden, dessen merkwürdige, nur siebenzig Werste von der Festung Ustkamenogorsk, noch unter dem Namen Ablain-Kied vorhandne Überbleibsel ich im zweiten Theil meiner Reise umständlich beschrieben habe. — Ausserdem war ein Boschtuchan-Kied am Noorsaissan, ein Otschirtu Zäzän-Chan Kied am Ili, und noch mehrere von den Soongarischen Chontaischen in der Gegend dieses Flusses angelegte, ziemlich volkreiche Klosterstädtchen. Allein die Wolgischen Kalmücken sind diesem Beyspiel nie gefolgt und haben, ausser einigen in ihren Steppen zerstreut aus Laim erbauten Betkapellen (Zazä), von welchen ich an seinen Orte reden werde, ihren Götzen niemals ordentliche Tempel errichtet, sondern sie allzeit in gewönlichen, aber ansehnlichen und mit möglichster Pracht aufgezierten Filzhütten mit sich herum geführt.

Die eigentlich sogenante Götzenhütte (Schütähn-Burchanin-oergö) pflegt nicht von ausserordentlicher Grösse, aber doch geraum und mit den saubersten weissen Filzen gedekt zu seyn. Daselbst werden die Götzenbilder und geistlichen Bücher, ausser dem Götzendienst, in Kistchen sauber eingepakt und mit Teppichen bedekt, verwahrt, auch vor denselben auf einem kleinen, mit Schälchen besezten Götzentisch stets eine brennende Lanternen-lampe unterhalten. In dieser

dieser Hütte hat auch zur rechten des Eingangs der Götzenhüter (Burchatschi) sein Lager und Wohnung. An Bet- und Festtagen werden darin von versamleten Priestern stille Betstunden ohne Musik gehalten, weil man nie alle Burchanen aus derselben in die grosse Versamlungshütte nimt, sondern immer noch Heiligthümer genug daselbst zurük bleiben. Eben solche Gebeter werden auch in einem andern, gemeiniglich bey jeder Versamlungs-Hütte aufgeschlagnen, weissen Filzgezelt, wo der Ghepkü oder Küster und Herold, ingleichen die Takildschi oder Götzenwärter wohnen, angestellt.

Götzenhütten der Kalmücken.

Die grossen Versamlungshütten (Churulin-Oergö) sind eigentlich als die Tempel der Kalmücken zu betrachten, welche sie so groß und prächtig, als möglich, zu machen suchen. Beym Hoflager des Derbetischen Lama werden deren drey aufgeschlagen, die eine jegliche ihre Burchanin-örgö, nebst allem dabey gewönlichen Zubehör und Bedienungen, neben sich haben und gemeiniglich in einer mäßigen Entfernung von der Wohnung des Lama, rund umher, an der Südseite aufgeschlagen werden. Eine solche Versamlungshütte pflegt mehr als fünf Klaffter im Durchschnitt zu haben und bis an die Spize des Dachs fast eben so hoch zu seyn; eine Grösse, wovon mann kann glauben könte, daß sie durch ein Gerippe von dünnen Weidenstäben, unter einer solchen Last von Filzen, befestigt werden könne. In einem solchen grossen Gezelt von acht Gattern können fast hundert Pfaffen u. Schüler in ordentlichen Reihen, ohne die Mittelstraße zu besetzen, Plaz nehmen; sind aber an ausserordentlichen Festtagen die Versamlungen noch stärker, so sitzen die Schüler aussen vor dem Eingang der Götzenhütte, unter aufgespannten Segeltüchern. Die Filze werden zu diesen Hütten weiß gewählt, und das Gerüst auf das sauberste gearbeitet und mit rother Farbe angestrichen. Feuer wird nie darin angezündet; daher ist das Rauchloch mit einer Kappe von weissem Filz bedekt, und um die Hütte gegen alle Gewalt der Stürme desto stetiger zu machen, sind vom Rauchkranz starke platte Haarseile herabgelassen, die an einem im Mittelpunkt eingeschlagnen dicken Pflok festgebunden werden.

Dem Eingang gegen über ist, wie mann in den vorgestelten Durchschnitten solcher, feyerlich aufgeschmükter Hütten sehen kann, die Götzenbühne befindlich. Es ist ein langes Tischgen, welches fast manns-

Platte 13. u. 14.

Götzenhütten der Kalmücken. Platte 13. u. 14.

hoch, auf untergesezten Kisten erhöht steht und mit gelben Decken behangen wird. Zu beiden Seiten hängen gemeiniglich vom Dach der Hütte zierliche seidne Schweife (Kip=chadak) herunter, und über der Mitte der Bühne, wo der Hauptgöze steht, ist ein kleines seidnes Baldachin von zierlicher Arbeit an den Dachstangen befestigt. Auf dieser Bühne (an welcher vorn ein kleiner Spiegel, theils als Darstellung der Burchanischen Vollkommenheit, theils als Gewissensprüfung, aufgehängt zu seyn pflegt) stehen die Götzen, ausser den Zeiten da Gebete angestellt werden, in ihren Futtralen oder Capseln (Ordu=Charschi), bey feierlichen Handlungen aber werden sie heraus genommen, und über zierlichen, verguldeten Fußgestellen, auf kleinen seidnen Polstern der heiligsten Farben ausgestelt, auch wohl mit einigen saubern seidnen Tüchlein, worin sie sonst eingeschlagen sind, wie mit Mänteln behängt. Gemeiniglich nehmen Schigimuni, Conchaba und Mansuschari die vornehmsten Plätze ein; einige kleinere gegossene Götzen werden ihnen zur Seite gestellt, und weil der Raum auf der Bühne nicht groß ist, so pflegt zu Vermehrung der Zahl ein aufgeseztes, lakirtes Spindchen auf einer Tafel viele runde aus Ton abgedrükte und übergüldete Götzenbilder zu enthalten, und ist mit Thürchen versehen, die nach Belieben eröfnet und geschlossen werden können, und deren innere Seite mit einen heiligen Indianischen Character Chakt=schemalawarajan genannt, den ich hiernächst vorstelle (*), geziert ist. — Zu beiden Seiten der Bühne werden noch viele Gemälde oder Rollen mit Götzenbildern, welche zum Dienst erforderlich sind oder sonst fleißig angebetet werden müssen, sonderlich die oberwähnten fürchterlichen Götter, aufgehängt.



Vor

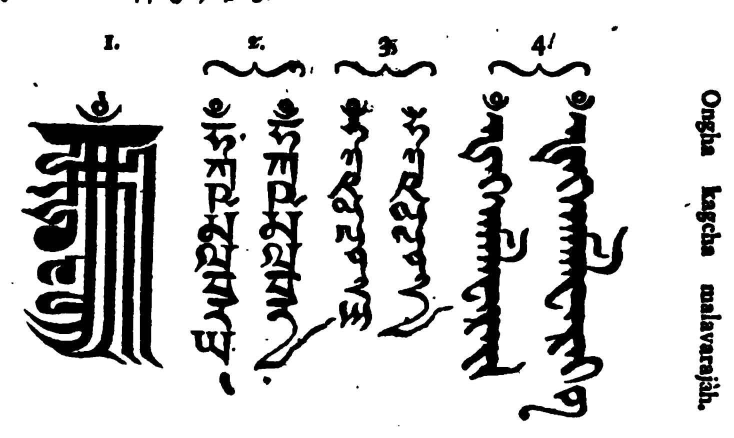
(*) Es ist merkwürdig, daß in diesem und manchen andern Indianischen Charactern, welchen als Amulete gewisse Wunderkräffte zugeschrieben werden, die einzelnen Buchstaben oder Sylben von oben her-

Vor der Götzenbühne stehen die Altäre oder Opfertischgen Schirä) mit ihrem Zubehör, von welchen gleich umständlicher wird geredet werden, und zu beiden Seiten werden die Werkzeuge der geistlichen Musik aufgestellt.

Götzenhütten der Kalmücken.

Wenn die Kalmücken um die Zeit des Bettages ruhig stehn, so werden die Versamlungs- und Götzenhütten mit allem Zubehör aufgesezt und gezieret. Allein wenn sie zur Herbst oder Frülingszeit im ziehn begriffen sind, so muß zwar an den Bettagen Halte gemacht werden, allein man pakt die Götzen und übrigen Heiligthümer nicht auseinander, sezt auch, sonderlich bey troknem Wetter, keine ordent-

herunter geordnet und aneinander gekettet werden, da doch sonst die Indianische Schrift oder Aenetkäk eigentlich von der linken zur rechten, so wie auch das Tangutische, geschrieben werden muß. Es verdiente wohl ausgemacht zu werden, ob diese Anordnung der Buchstaben nur von den Mongolen und Chinesern auf jene Sprachen angewandt worden, oder ob man ursprünglich auch in Indien und Tybet so zu schreiben jemahls, oder in gewissen Fällen gewohnt gewesen. Ich habe auf Amuleten obangeführten Character in viererley Schriftarten, nehmlich 1. Aenetkäk oder Indianisch, 2. Tangutischer Capitalschrift Sob, 3. Tangutischer kleiner Schrift Scher oder Akschar und 4. Mongolisch, — so wie er zu Amuleten, mit Wiederholung in jeder Schrift, nach Bustrophedon-art geschrieben zu werden pflegt, folgen:



Gözenhütten der Kalmücken.

liche Versamlungshütten auf, sondern stüzt nur eine Anzal Dachstangen auf der Erde zusammen, und behängt sie mit alten zerrißnen Filzen, um das geistliche Geräth darunter zu verwahren; die Betstunden aber werden in den kleinern weissen Hütten der Geistlichkeit, ohne viele Umstände, bey einer brennenden Lampe gehalten.

Bey den Zügen werden die Kisten mit den Gözen (Schütän), Büchern (Nom) und heiligen Geräth auf zweyrädrigen, weiß bedekten Karren geführt, welche von angespanten weissen Kamelen gezogen werden müssen, und im Lager allzeit bey der Gözenhütte stehn. Auch werden die heiligen Hütten am liebsten auf weisse Kamele gepakt. Alles auf und abpacken aber geschieht durch die Geistlichen Knaben oder Mandshiken, und gemeine Gädsülls.



III.

III.

Beschreibung der Götzentische, ihrer Geschirre, verschiednen Aufsäze, Nebenverzierungen und der geistlichen Musik.

Beschreibung des Götzentisches.

Der Götzentisch (Schirä) ist, wie beym Chinesischen und Indianischen, also auch beym Lamaischen Götzendienst ein Hauptstük der Verehrung, und vertritt bey diesen Heiden, welche vernünftig genug glauben, daß Schlachtopfer und alle Ertödtung lebendiger Creaturen den Göttern nichts weniger als gefällig seyn können, die Stelle der blutigen Altäre, die bey den westlichen Heiden auch oft von Menschenblut nicht unbeflekt geblieben sind und die Grausamkeit der Götzenpriester genährt und gerechtfertigt haben.

In den Tempeln der Mongolen ist die Grösse dieser Tische der Absicht am gemässesten, und auch die Aufzierung am vollständigsten, dahingegen es in den Kalmückischen Götzenhütten an Raum und Bequemlichkeit dazu fehlt. Beide Völker pflegen nur an Bet- und Festtagen den Götzentisch mit allem, was sie zierliches, den Götzen gefälliges und von Lekerspeisen aus dem Pflanzenreiche vorzügliches ins kleine zusammenbringen können, zu versehen; ausser den feyerlichen Zeiten aber werden doch wenigstens immer einige mit Wasser und Getraide oder Früchten gefüllte Schalen, auch dabey gern eine brennende Lampe unterhalten und alles Geräthe darauf gelassen. — Bey den Mongolen zeigt sich dieser Tisch, wenn er festlich aufgeschmükt ist, so wie ihn der innere Prospect des Tempels am Tschikoi (Platte 18.) vorstellt. Am hintersten Rande desselben stehn vor den Götzen, in einer Reihe funfzehn auf kleinen Fußgestellen befestigte, zierliche und vergüldete Scheiben mit gewissen, den Göttern, wie man glaubt, überaus gefälligen Hieroglyphen, welche in Mongolischen Tempeln nie fehlen, bey den Kalmücken aber selten aufgestekt werden. Acht derselben, welche sich auch durchs Fußgestell unterscheiden,

Platte 18. Fig. 10 11.

Beschr. des Götzentisches. Platte 16. Fig. 1.—15.

werden **Naiman Takil** (die acht Opfer), die sieben andern aber **Dolon=Erdeni** (die 7 Kleinode oder Heiligthümer) genant. Auf der 21sten Platte sind die auf diesen Scheiben übliche Vorstellungen abgebildet und werden nach der Ordnung folgendermassen benannt; und zwar zuerst die acht Takil: 1.) **Salsün**, die Fische; 2.) **Dungar**, das Opferhorn, eine Art Schnecken die über Indien und China kommen und beym Lamaischen Götzendienst unter andern mit geblasen zu werden pflegen; 3.) **Oelsätutsün**, ein besondrer Zug; 4.) **Badma**, die Rose; 5.) **Schükür**, der Sonnenschirm; 6.) **Bumba**, das gleich zu erwähnende Kännchen mit heiligem Wasser; 7.) **Ilgaksüni Dschimmik**, ein Panier, welches aus übereinander gesezten Kappen von den heiligen Farben besteht, und oben auf die heiligen Fahnen gestekt wird; 8.) **Kurudu**, oder **Kürdü** das Rad; — Ferner die sieben Erdeni: 9.) **San=Erdeni** tangut. **Lanbu**, ein weisser Elefant; 10.) **Morin=Erdeni**, tangut. **Damtschuk**, ein grünes Pferd, welches gemeiniglich dem Götzen Maidari zugesellt wird; 11.) **Firgan=Nojon=Erdeni**, tangut. **Makbun**, der Feldherr, welcher blau von Gesicht, geharnischt, auch wohl mit einer gelben Lamenmütze abgebildet wird; 12.) **Chattun=Erdeni**, tangut. **Dsomo**, eine zierliche weisse Jungfrau; 13.) **Tüschimel=Erdeni**, tangut. **Lonbo**, der Abgesandte; 14.) **Dschindemani=Erdeni**, tangut. **Norbo**, eine vorgeblich in der Tiefe des Weltmeers wachsende Frucht, womit die Burchanen Berge versetzen und tausend andre Wunder thun sollen; und nochmals 15.) **Kurudu**, das heilige Rad (*). Frägt mann die Lamen nach dem Sinn dieser Altaraufsätze, so antworten sie: der Ausbund der edelsten Wesen, die unser Weltsystem je hervorgebracht, werde da-

(*) Diese Altarfiguren der Schigimunianer scheinen ihren Ursprung aus der beym Baldäus S. 50. u. 51. erzählten und abgebildeten Indianischen Fabel zu haben, da das seiner Schätze wegen übermüthig gewordne Meer, auf Befehl der obersten Gottheit, welche dort fast wie Mansuschari, mit vier Armen und einem Schwerdt abgebildet ist, gezwungen wird vierzehnerley von seinen Schätzen auszuwerfen, die mit unsern Opferaufsätzen zum Theil völlig überein kommen. Die Vorstellungen in der Indianischen Fabel sind: 1) Das Geld, Lecsemy; 2) das Edelgestein, Consenkmany, welches im dunkeln leuchtet; 3) der Baum Pantsadig; 4.) Das Töpfchen, Silperem, mit dem Wasser Sora; 5) der Arzt Dannewanterz

dadurch, als das würdigste Opfer der Gottheit, in Bildern dargestellt, weil in unserm verdorbenen Weltalter diese Dinge selbst nicht mehr zu erhalten sind. Beschr. des Götzentisches.

Diesen werden von einigen noch fünf geschmükte sitzende Jungfrauen, welche die heiligen Farben ausdrücken, beygefügt: eine blaue, die ein Schneckenhorn mit Räuchwerk hält; eine weisse mit einem Spiegel; eine grüne, die einen seidnen Schweif (Kip) trägt; eine gelbe, die auf der Laute spielt und eine rothe, welche eine Schüssel mit Früchten empor hält. Diese Figuren sind eigentlich sinbildliche Vorstellungen der fünf Sinnen (Tabun Küssül) und drücken, die blaue Figur das Riechen (Chaburä Unar), die grüne das Gefühl (Bšjani Kürulgä) die gelbe das Gehör (Tchikänä Doon) und endlich die rothe den Geschmak (Källäni Amtan) aus. Platte 16. Fig. 16. sq.

Nächst diesen Zierathen ist stets eine Menge meßingner, auch wohl metalner oder silberner Schälchen (Zögäzä, tangutisch Dynzere) auf den Götzentischen in abwechselnden Reihen, oder auch in Gestalt gewisser Indianischer Buchstaben geordnet. In selbigen wird Wasser, gekochter Thee, allerley Getraide, oft mit beygemischten Erbsen und Bonen, einiges Nußwerk, getroknete Früchte, Gewürz, geschnitten Brodt oder andres Bakwerk, auch wohl Käse und sogar troknes Fleisch, den Burchanen vorgesezt; und nie dürfen alle Schalen ledig stehn; beym Götzendienst aber müssen frühmorgens alle vorhandne Schälchen, deren Anzahl ungerade zu seyn pflegt, durch den Takildschi angefüllt und in Ordnung gestellt werden.

Nächstdem werden alsdenn auf kleinen Schüsselchen, oder bey den Kalmücken auch in änlichen Schälchen besondere, aus frischem Meelteig geformte und mit Butterbroken beklebte Kegel (Balinn Platte 15. Fig. 12-13.

ner; 6) Indemandeman; 7) Die weisse Kuh des Uberflusses, genannt Camdoga; 8) Das Wasser des ewigen Lebens, Amarith; 9) Der Elefant mit sieben Rüsseln, Hiezawnnesty; 10) Die schöne Tänzerin Remba; 11) Das siebenköpfige Pferd, Eymognora; 12) der Bogen, Dennok; 13) das Schnekenhorn Chiank; 14) das Gifft Sab *.

Beschr. des Götzentisches. Platte. I. Fig. I. d. Fig. 2. a. Platte 5. a. b. c.

lin-duruma) und Thürnchen, oder auch, wenn die zornigen Götzen besonders verehrt werden sollen, verschiedne, jedem besonders eigne Arten von Pyramiden (Duruma) mit Goldbläthen oder Farben überzogen, in verschiedner Anzahl, am häufigsten (zu 8 bis funfzehn, die sogenanten Balin) aufgetragen. An denen järlichen grossen Festen sind bey den Kalmücken stumpfe Pyramiden von Schaumzucker in gefünfter Zahl, gebräuchlich.

Ferner werden bey den Mongolen sieben hohe Lampen, von ungleicher Grösse, angezündet; die Kalmücken aber lassen es bey einer bewenden, und stellen solche, wegen des Zugwindes in ihren Götzenhütten, in eine Lanterne. Statt des Tochts in diesen Lampen, die gemeiniglich mit Butter gefüllt werden, dient ein Splitter von Sevenbaum oder Steinwacholderholz (Arza) der mit Baumwolle umwikelt ist. Und überhaupt wird der Geruch der Wacholderhölzer für sehr kräfftig, den bösen Geistern wiederwärtig und den Göttern gefällig gehalten.

Die Mongolen stecken eine Menge dünner Räucherkerzen (Küdshi) vor ihren Götzen in kleinen Kegeln auf, weil sie selbige durch den sinesischen Handel sehr wohlfeil haben können. Die Chineser verfertigen selbige in der Dicke einer dünnen Bleyfeder und etwan einen Fuß lang, wie mann sagt aus den zerkauten zarten Pflanzentheilen, die entweder im Kuhwanst gefunden, oder durch Waschung des Kühmists erhalten werden. Diese Kertzen sind gelbbraun von Farbe und wie es scheint Plattenweise in Formen gedrükt. Die Asche, welche von selbigen auf dem Götzentisch nachbleibt, wird sorgfältig in einen Trog zusammengefegt, welcher vor dem Götzentisch auf einer niedrigen Bank steht. — Die wolgischen Kalmücken halten die Chinesischen und sonderlich die Tibetischen Räucherkerzen sehr hoch, gehn aber damit höchst sparsam um, weil sie bey ihnen selten zu bekommen sind, und sie mit der Nachahmung derselben nicht recht fertig werden können. Die Tibetischen Küdshi sind noch dünner als die Chinesischen, roth oder gelb von Farbe, welche ihnen mit Safran (Gurgum) oder Rothholz (Sandan) gegeben wird. In der Kalmükischen Götzenhütte ist ein besonders Leuchterchen gebräuchlich, auf welchem ein Stück einer einigen Kerze vor den Göttern als eine Seltenheit brennt. Geringer

ringere Geistliche, welche dergleichen nicht haben, räuchern ihren Gözen mit Weyhrauch (Gugul oder Kükü) den sie auf einen brennenden Kuhfladen streuen und dazu einen kleinen Dreyfuß haben.

Beschr. des Gözentisches.

Ein unumgänglich nothwendiges Altargefäß ist das Kännchen Bumba, worin das heilige Wasser (Araschan) zubereitet und nachmals, durch Ausgiessung vor den Burchanen, dergestalt geweyhet wird, daß die Lamen demselben fast mehr wunderthätige Kräffte, als die römische Kirche ihrem Weyhwasser, zuschreiben. Dieses Kännchen wird bey den Kalmücken mit einigen darauf gestekten Pfauenfedern geschmükt und mit einem seidnem Fezen, der zugleich zum Abwischen bey der Ausgiessung des Wassers dient, umwunden hingestellt. Die Ingredienzen des heiligen Wassers sind bey den Kalmücken bloß der Saffran (Gurgum), ein durchgängig den Göttern sehr annehmlich geschäztes Material, und Zucker. Einige nehmen auch etwas Gewürz darunter, wenn sie es haben können. Bey den Mongolen werden sechserley heilige Medicamente bey Zubereitung des Raschan vermischt; nehmlich Dsadi oder Moschatennuß, Bischi oder Gewürzneglein, Sugmel eine Art Amomum welche den Cardamomen fast ählich sieht, Ghagula eine Art citronhaft schmekender Cardamomen in länglichten gefurchten Hülsen, die fast von der Grösse einer kleinen Pflaume sind, Gurgum oder Safran, und Dshugan ein recht seifenartiger, milchweisser Mergelthon, welcher in der Mongoley und häufiger in China aus Felsklüfften hervorkommen soll. Diese Bestandtheile müssen während des feyerlichen Gebets, dessen unten Meldung geschehen soll, auf den Altar gestellt, darnach zerstossen und wenn Raschan bereitet wird, mit warmen Wasser vermischt und in obgedachtes Kännchen gefüllt werden.

Platte 11. u. 2. Fig. 2. u. 3. Fig. 4.

Eben so wenig darf auf dem Gözentisch der Spiegel oder die polirte metallene runde Scheibe (Tooli geril) fehlen, über welche der Raschan ausgegossen wird. Ein seidner Schweif, welcher an der einen Seite im Mittelpunkt derselben befestigt ist, dient um selbige bequem halten zu können. Zum auffangen des heiligen Wassers gebrauchen die Mongolen ein grosses, kesselförmiges, kupfernes Becken (Sabia), die Kalmücken aber eine mäßige Schale (Derebä), welche auf einem untern Absaz der Gözentische ihren Plaz zu haben pflegt.

Platte 15. Fig. 12.

Beschr. des Götzentisches. Platte 15. Fig. 13.

pflegt. Noch gehört zu dem Altargeräth eine blecherne Scheibe (Manhra) mit fünf Hügeln, wovon der mitlere am höchsten hervorragt, welche bey Ausschüttung des Getraides vor den Götzen dienet.

Fig. 14.

Noch eine besondre Schale ist die sogenante Gharwula, welche einen Hirnschädel vorstellen soll, aber dem Gefäß eines Menschen ähnlicher sieht, und besonders denen acht zornigen Burchanen geweyhet ist, bey deren besondern Anbetung sie gefüllt und empor gehalten werden soll.

Bey den Kalmücken ist noch eine Schale (Takilin Zögözö) üblich, welche auf einen langen eisernen Stiel befestigt und darmit vor dem Altar in die Erde gesteckt wird. Mann sieht dieselbe nicht nur in den Götzenhütten, sondern auch in den Wohnungen der Pfaffen, und es pflegt von allem Getränk, das genossen wird, zuerst etwas in selbige, als eine Libation, ausgegossen zu werden. Mann sieht sie daher stets mit einer unappetitlichen Vermischung von Thee, saurer Milch und dergl. angefüllt. — Auch nur bey den Kalmücken pflegt ein Schälchen voll Honig, mit einem besondern blechernen Fuß, auf dem Götzentisch zu stehn, und auf dem untern Absaz liegt noch eine vierekigte Pritsche (Dshogba) welche zur Züchtigung der Chorknaben, die sich zu spät zum Gebet einfinden oder ungebärdig dabey bezeigen möchten, dienen soll.

Fig. 15.

Von den verschiednen Arten Chadak.

Die neben den Götzentischen aufgehängte seidne Schweife (Chadak) verdienen eine besondre Erwähnung, weil sie als etwas theils sehr heiliges und den Göttern höchst gefälliges, theils mit geheimer Krafft begabtes angesehn werden und gleichsam ein Ebenbild des Regenbogens vorzustellen bestimt scheinen. Es giebt aber nach dem mir von einem mongolischen Lama hierüber mitgetheilten Aufsaz folgende verschiedne Arten von Chadak, die dem Lamaischen Ceremoniell gemäß sind (*). — Die erste Art wird mongolisch, Nimun dilik genannt;

(*) Gmelin hat im 2ten Theil der Sibir. Reise S. 11. diese vor den mongolischen Götzen aufgehängte Chadaks, als Schamanische Zierathen beschrieben, da sie doch eigentlich zum Schigimunischen Götzendienst gehören.

nannt; es ist ein Stük Seidenzeug von einer heiligen Farbe, welches zwey Klaffter lang und anderthalb Ellen breit genommen, an beiden Enden mit Quästen geziert und mit den heiligen Worten einer gewissen Schrift Schat bemahlt wird. Dieser Chadak ist nur an den Thronen der grösten Lamen gebräuchlich, und soll ein unvergleichlicher Wächter gegen alle weltliche Anfechtungen und Unruhen seyn, dagegen die vollkommenste zeitliche Glükseeligkeit bescheeren.

Verschiedne Arten von Chadak.

Der mitlere oder zweyte Chadak heisset Sonom dilik, und muß die Länge von etwas mehr als anderthalb Klaffter, gegen fünf viertel einer Elle Breite haben. Auf dem Seidenstof, woraus derselbe besteht, werden die obgedachten sieben Erdeni abgebildet, und so ist er geschikt um bey fürstlichen Thronen gebraucht zu werden. Seine Tugenden sind eine glükliche nnd glorreiche Regierung, Seegen auf ein zukünftiges Leben und den Unterthanen Heil und Ueberfluß zu verschaffen.

Der dritte vornehme Chadak bekömt den Namen Daschi dilik: dieser wird ein bis anderthalb Klafter lang, aus Seidenzeug verfertigt, mit Quästen versehen und verschiedne, der Absicht gemässe Vorstellungen darauf geschildert. Er dient unter Vornehmen zu gegenseitigen Geschenken, und wird als ein Opfer vor den Götzen aufgehängt, um sich und seiner Familie oder Viehheerden das vormalige Glük und Gedeien wieder zu erbitten, wenn sich das Schiksal wiederwärtig zu erklären scheint.

Sambai Chadak ist ein Stük Seidenzeug gelber Farbe, auf anderthalb Ellen lang, welches den Götzen als ein Opfer dargebracht werden, und auch zu kleinen Geschenken dienen kann.

Kip-Chadak sind eigentlich die aus fünffärbigen Seidenzeuge zusammengesezte Art, in welchen weiß, roth gelb, grün und blau abwechseln muß. Ihre Grösse ist verschieden, die Länge aber allzeit vielmal grösser als die Breite, und am Ende werden sie mit Quästen oder Franzen geziert. Auch kleine Seidenfetzen, welche die fünf heiligen Farben an sich haben, gehören unter diese Classe und werden theils mit darein gewickelten Amuleten von den Geistlichen an Laien ausgetheilt, um auf der Brust getragen zu werden, theils

Platte 11. u. 14.

 kön-

Verschiedne Arten von Chadak.

können sie, als Geschenke, aus gläubigem Herzen zu den Burchanen und Lamen gebracht werden. Bey todten Cörpern werden solche Fetzen, an einen guten Pfeil befestigt, von Verwandten oder Freunden aufgestekt. Die grosse Art wird in den Gözentempeln für die herlichste Zierde gehalten und zu beiden Seiten der vornehmsten Burchanen aufgehängt.

Sangjà-Chadak bezeichnet solche Fetzen, welche von den Geistlichen, unter Verlesung gewisser Gebete, mit darauf gemachten Abdrükken von Gözen oder heiligen Sprüchen, zusammengewickelt und also als Glüks-Amulete zu tragen gegeben werden. Der Name komt von Sangjachu (wickeln), und auch Sambai-chadak gilt vor einen Sangjà-Chadak wenn er aufgewickelt wird. Man kann seidne und halbseidne Zeuger dazu nehmen, ja die gemeinste Materie zu solchen Amuleten ist das Papier. — Die allerkleinsten Chadaks sind eine Spanne groß und werden Jama genannt.

Mann bedient sich auch einer Art von Chadak aus schwarzem Seidenzeug, welche eine halbe bis ganze Arschin groß sind und allen weltlichen Feinden, bösen Geistern und Gedanken, die den Menschen anfechten, wiederstehen sollen. Alle izt beschriebne Arten von Chadak müssen von den Pfaffen durch gewisse Gebete geweyhet werden und erhalten erst dadurch ihre geheiligte Eigenschaften und Kräfte. Also ist leicht zu sehen, daß es damit auf einen kleinen Gewinst der Geistlichkeit abgezielet ist, und daß die höhern Arten ersonnen sind, um kleinen geistlichen Geschenken dieser Art, so wie etwan geweyheten Windeln, ein grosses Gewicht zu geben. Indessen sind alle diese Chadaks bey den Mongolen vielfältiger im Gebrauch, als bey den Kalmücken.

Geistliche Musik.

Priester-insignien. Platte 25. Fig. 8. 9.

Es bleiben mir noch, ehe ich zur Beschreibung des Gözendienstes selbst übergehn kann, die Werkzeuge der geistlichen Musik abzuhandeln übrig. — Das vornehmste Werkzeug, dessen sich nicht nur die geweyhten Priester, sondern auch alle obere Classen der Geistlichkeit, bis zum Dalai-Lama, bey feyerlichen Gebeten bedienen, ja mit welchem auch sogar die Götter der Lamen abgebildet werden, ist die zierliche Priesterglocke (Chonccho tangut. Bripo , welche nicht ohne den Priesterscepter (Ütschir, tangut. Dordschi, auf Enetkäkisch Sagalmai) kann geführt werden.

den. Dieser ist hauptsächlich das Ehrenzeichen der hohen Geistlichkeit und derer aus diesem Stande sich herschreibenden Götter und bezeichnet die Heiligkeit, Unverlezlichkeit und Oberherschaft. Die gemeinen bestehen gleichsam aus zwey vierbüglichten Kronen, welche durch einen kurzen Heft oder Knopf gegeneinander verbunden sind; vornehmere sind viel zierlicher ausgearbeitet und in den Kronen mit acht Bügeln versehen, wie die Abbildung zeigt. Bey gewissen Gebeten, wo die Glocke zu gebrauchen ist, nimt der Geistliche diesen Scepter zwischen die zwey mittelsten Finger und den Daumen der rechten Hand. Alle Ghedsüls, die noch nicht zu Gellongs geweyht sind, dürfen beides die Glocke und den Scepter nicht führen. Jene wird aus silberreichem Metall sehr zierlich gegossen, und hauptsächlich müssen darauf die Sylben, Ommanibadmechom, in Indianischen Charactern zu sehen seyn. Der angelöthete Stiel zeigt gemeiniglich, ausser einem Götzenkopf, welcher den Otschirbani vorbilden soll, zu oberst eine Krone mit vier oder acht Bügeln, die denen am Scepter befindlichen volkommen änlich gemacht wird. Sie wird in der linken Hand geführt und ausser dem Dienst in einem saubern Futtral aufgehoben.

Geistliche Musik. Priesterinsignien.

Platte 9. Fig. 6.

Bey den Mongolen pflegt der Da-Lama des Tempels, wo der Dienst verrichtet wird, zugleich mit der Klocke eine kleine Handtrommel (Damar oder Damara) zu gebrauchen. (*) Sie besteht gleichsam aus zwey gegeneinander vereinigten hohlen Kegeln von leichtem Holz, deren weite Oefnungen mit Trommelfellen bespannt sind. Um die Mitte ist zur Handhabe ein seidner Fetzen und an entgegengesezten Seiten platte Bleygewichte an kurzen Schnuren fest, welche bey Schwenkung der Trommel immer eins von beiden Trommelfellen schlagen und entgegengesezt würken. Diese Klappertrommel nimt der Lama mit dem Scepter in die rechte Hand und bewegt sie so langsam oder geschwind als die Glocke. Bey den Kalmücken ist selbige gar nicht bekant; aber alle nachstende Instrumente sind unter beiden Völkern im Gebrauch auch volkommen von einerley Gestalt und Zusammenfügung.

Handtrommel.

Platte 15. Fig. 16.

(*) Ein ganz ähnliches Instrument, dessen sich in Arabien die Betler bedienen, hat Herr Niebur im 1ten Theil seiner Arab. Reise S. 181. Platte 26, Fig. 8. abgebildet.

Geistliche Musik. Trommeten Platte 11. 13. 15. Fig. 17. u Platte 17.

Burä (tangutisch Sadunn) ist eine Art Trommeten oder Posaunen von Kupfer dünn und zierlich gearbeitet, mit meßingenen Reifen, über zwey Ellen lang, mit einem weiten Windfang. Sie bestehen aus drey Stücken, welche wie ein Fernrohr in einander geschoben werden, da sie denn weniger als drey Spannen lang und zum packen bequemer sind. Ihr Laut ist dem Ton der Posaunen nicht unänlich und sie werden einförmig geblasen. Die Kalmücken hängen sie mit Ringe auf ein kleines Gestell etwas über der Erde.

Schalmeien Platte 15. Fig. 18.

Bischkürr oder Schipschurr (tang. Dshali) sind Schalmeien an welchen das Mittelstük aus einem harten Holz oder einer Knochenröhre, das Mundstük und der Windfang aber von Kupferblech sind. Ihre Länge ist von ohngefähr drey Spannen und sie schreien wie unsre Schalmeien.

Zinken. Fig. 19.

Gangdung ist eine Art von Hörnern oder Zinken die mann bey den Mongolen wenig findet: sie sind von schwarzem Horn und Meßing verfertigt und haben einen ziemlich brüllenden Ton.

Schneken-hörner. Fig. 20.

Dung oder Dang-buräh sind Seeschnecken und zwar gemeiniglich das im Ostindischen Meere wohnende, und auch dort bey den Heiden zum Götzendienst geweyhte Opferhorn, doch habe ich bey den Mongolen auch eine andre seltnere Art gesehn, die auf der 15ten Platte vorgestellt ist. Die Spitze des Schnekenwirbels ist abgefeilt und dient zum Mundstük; an den Schwanz der Schnecke wird zum Zierath ein kleiner vielfärbiger Chadak befestigt. Wenn auf diesen Schnecken geblasen wird, so lautet es ohngefähr, als wenn die Hirten den Kuhfuß blasen. Mann braucht diese brüllende Musik sowohl mit den vorigen unter dem Götzendienst, als auch um zu den Versamlungen damit das Zeichen zu geben. (*) Ausser dem Dienst werden sie, als etwas Heiliges, mit auf den Götzentisch gelegt. Mann hat deren, so wie der Posaunen und Zinken nie mehr als zwey bey jeder Versamlung; Schalmeien aber werden einige Paar ausgetheilt.

Pauken. Fig. 21.

Kyngyrgä oder Kengergä (tangut. Jgér) sind Pauken oder platte Trommeln, die eine Elle im Durchschnitt und fast die Ge-

(*) Buccina jam priscos cogebat ad arma Quirites.

Gestalt eines grossen Schweizerkäses haben. An beiden platten Seiten ist ein Trommelfell, und der hölzerne Kessel selbst ist mit Leder überzogen. Beym Götzendienst werden sie entweder auf einem zierlich geschnizten Stiel, den mann abnehmen kann, gestüzt, oder aufgehängt und von unten vermittelst einer Schnur gehalten. Der Schlägel (Dockur tang. Jgati) ist unten am Handgrif mit einem geschnizten Drachenkopf geziert, aus dessem Rachen der gekrümte Schaft, dessen Ende zum pauken gepolstert ist, wie eine Zunge hervorkömt. Die Lamen vergleichen ihre Pauken dem Wasserungeheuer Lou-chan, und deren Laut, dem Donner oder der Stimme des leztern; den Schlägel aber dem Drachen Matar, welcher gedachtes Ungeheuer verfolgt und zum brüllen zwingt. (Siehe oben S. 43.)

Geistliche Musik. Platte 15. Fig. 21.

Diejenigen Klangteller, welche wir unter der sogenanten Janitscharenmusik zu sehn gewohnt sind, werden auch beym Götzendienst der Lamen gebraucht und machen nächst den Pauken das meiste Getöse. Die gewönlichste Art dieser Klangteller, welche durchgängig sehr sauber und von einem treflich tönenden Metall sind, wird Zang tangut. Budschang genannt und hat die Gestalt eines Beckens mit einem breiten flachen Rand. Eine andre Art, Zilning ist kleiner, und hat nur eine geringe Aushölung in der Mitte. Endlich giebt es auch ganz kleine (Dengdschä), die besonders von Gellongs geführt werden, wie denn überhaupt die Klangteller beym Götzendienst nur für ehrbare Gedjülls, auch Gellongs zu gebrauchen sind, da alle übrige Instrumente auch für die geringere Geistlichkeit gehören.

Grössere Klangteller;

dergleichen kleinere.

Noch eine Art von Pfanne aus Metall, welche aufgehängt und mit einem ledernen, voll Sand gefüllten oder hölzernen Schlägel geläutet wird, ist zwar nicht beym Götzendienst selbst, aber doch um zu grossen Versamlungen das Zeichen zu geben üblich und wird daher Churull-Rengergä oder auch Karanga genannt. Ein Mandschi vertrit mit dieser Pfanne die Stelle des Glökners, indem er selbige, bey den Mongolen auf die öberste Galerie des Tempel, bey den Kalmücken aber an die Zugstangen des Karren, worauf die heilige Geräthschaft geführt wird, aufhängt, und erstlich anhaltend, zulezt aber Pausen- oder gleichsam Minutenweise darauf läutet.

IV.



IV.

Von dem gewöhnlichen Götzendienst und Seegensertheilung der Lamen, an gemeinen Bettagen.

Feier der Mazaks od. Bettage.

Der Götzendienst der Schigemunianer wird hauptsächlich an gewissen, in jedem Monde festgesezten Bet- und Fasttagen feyerlich verrichtet. Diese Fasttage (Matzak oder Patzak bey den Kalmücken, Jussuni-churral bey den Mongolen, auf Tangutisch Gu-Tor) richten sich, wie die Zeitrechnung der Lamen überhaupt, nach dem Mondeslauf. Allein die zur Feyer bestimte Tage sind bey den Kalmücken und Mongolen nicht völlig einerley. Jene nehmlich haben den achten, funfzehnten und dreissigsten eines jeden Mondes zum Matzak angesezt, und bringen auch den Vormittag des ersten Tages im Neumonde mit beten zu. Bey den Mongolen aber sind, vermuthlich wegen der Reise, welche die Geistlichen zu den Tempeln aus ihren offt sehr abgelegnen Lägern thun müssen, alle drey Mazaks zusammen genommen und werden am dreyzehnten, vierzehnten und funfzehnten Tage nach Antritt des Mondes begangen. Im Tybet soll ursprünglich der neunte, neunzehnte und neun und zwanzigste eines jeden Monden dazu bestimt seyn.

Die an solchen Fasttägen gewönliche Uebungen kommen zwar in der Hauptsache bey beiden Völkern überein; es zeigen sich aber doch so viele Verschiedenheiten darinn, selbst bey einem Volk, daß mann ohne Kentniß der Tangutischen Sprache, in welcher alle Gebete verrichtet werden, die Regeln und Absichten dieser Veränderungen in der Bettagsfeier nicht einzusehn vermag. Der Hauptgegenstand der Gebete (*) ist zwar allemahl die Anrufung und Verehrung des Hauptgötzen dieses Aberglaubens, Schigimuni; allein gewisse

(*) Die Mongolisch-Kalmückische Geistlichkeit hat kein Wort, welches Gebet ausdrükt, sondern nennt den Götzendienst nur das Lesen der Bücher.

wisse Mazaktage scheinen auch daneben zu Anrufung der andern vorzüglichsten Burchanen bestimt zu seyn. Bey den Kalmücken habe ich die Regeln, nach welchen sie hierin verfahren, nicht erforschen können. Die Mongolischen Lamen aber halten zur Anbetung aller gütigen Götzen jeden Tag, vom ersten bis zum vierzehnten eines jeglichen Mondes, den funfzehnten aber besonders zur Verehrung der grimmigen Götter und Verfechter der Religion, geheiligt.

Feier der Mazaks.

Nächst Schigemuni läst mann sich überhaupt die Verehrung dieser leztern vorzüglich angelegen seyn; man kann auch die an selbige gerichtete Gebete sogleich an der Heftigkeit, womit sie recitirt werden, und an der lärmenden Musik welche dabey erthönt, unterscheiden. Diese Gebete zu verrichten sind auch wohl eigne Versamlungen verordnet; denn die Geistlichkeit komt da, wo ihre Churrul- oder Versamlungsplätze sind, in verschiednen Abtheilungen und gemeiniglich zu dreyen verschiednen mahlen zusammen, und jeder Versamlung sind besondre Gebete und Verrichtungen angewiesen. Bey den Kalmücken versamlet sich die höhere Geistlichkeit besonders, und verrichtet, so wie auch der oberste Lama in seiner Wohnung, die Gebete zwar laut, aber mit einer anständigen und andächtigen Mäßigung, ohne andre Musik, als ihre Priesterglökchen. In den grossen Churrullhütten hingegen ist, ausser einigen Vorsitzern aus der geweyheten Geistlichkeit, hauptsächlich eine Menge von Gädsüls und Manshiken versamlet, welche einen Theil ihrer Gebete mit allen Musikalischen Werkzeugen recht rauschend machen, um die grimmigen Götter durch laute Bitten und Lobeserhebungen zur Wohlthätigkeit zu reizen und ihren Zorn von den Menschen abzuwenden, wozu diese feierlichen Churrul-Versamlungen das einige Mittel seyn sollen. — Wenn nach dem Calender der Bettag grade auf einen unglüklichen Tag (Göhtzin-eder) einfält, so muß die Feierlichkeit noch grösser veranstaltet und die Versamlung vier bis fünfmal abgelöst und vom Aufgang bis zum Untergang der Sonne fortgesezt werden.

Ueberhaupt sollen, nach der Verordnung, diese Tage mit einem genauen fasten beobachtet und nichts als Milchspeisen und Thee an denselben genossen werden; Bey den Kalmücken pflegt die Geistlichkeit sich nicht so genau an diese Regel zu binden, sondern um ihre Kräfte zum Gebet zu unterhalten, ehe mehr als weniger Spei-

 sen

Feier der Mazaks.

sen zu sich zu nehmen. Die Mönche hingegen unter beiden Völkern beobachten die Vorschrift mit der äusersten Strenge; Schriftkundige bringen solche Tage mit Lesung geistlicher Bücher zu und finden sich gemeiniglich bey jeder, oder wenigstens bey der Abendversamlung ein, um vor den Göttern anzubeten. Diese Anbetung geschieht also, daß sie mit andächtig niedergeschlagnen Augen, einen Rosenkranz (Aerkin) in der Hand tragen, dreymahl um den Tempel oder die Versamlungshütte nach dem Sonnenlauf herum gehn, vor der Thür oder im Eingang desselben ihre Mütze auf die Erde legen, und zu mehrern mahlen, je nachdem es ihre Andacht eingiebt, sich mit den Antliz, auf Knie und Hände niederfallend, zur Erde neigen. Bey jeder Anbetung legen sie die Hände, bevor sie niederfallen, vor der Stirn zusammen und stehen dabey zerknirscht und gebeugt; die zum geistlichen oder Mönchsorden gehörige nehmen das rothe Band, welches sie um den Gürtel tragen, ab und in die linke Hand. Die Mongolen pflegen, so oft sie sich niederwerfen, die Erde dreymal mit der Stirn zu berühren; bey den Kalmücken aber geschieht es nur einmal (*). Nach dem Anbeten macht sich ein jeder an den Thürpfosten des Tempels oder der Hütte und berührt selbigen, die Hände vor sich zusammenlegend, mit dem gebükten Kopf. Andächtige bleiben eine Zeitlang, oder während der ganzen Versamlung vor dem Tempel stehn und beten eine Coralle nach der andern von ihren Rosenkranz (**), mit dem oben schon erwähnten algemeinen Gebet (Om ma ni bat me chom ti) ab. Und hierin pflegt die ganze Andacht der Laien beiderley Geschlechts zu bestehen. Wer aber Götzen in seiner Hütte hat, der schmükt an Bettagen ihre Bühne aufs beste, füllt die vor sie gestellte Schälchen, stellt eine Butterlampe für sie auf und verrichtet zu Hause so viel Gebete, als er nur aus-

(*) Tellurem genibus perrepere supplex, Et miserum sancto tundere poste caput. *Tibull. eleg. Lib. 1. 5.*

(**) An den gebräuchlichen Rosenkränzen der Lamaiten, die aus Holz, Früchten, oder andrer Materie gemacht sind, werden neunmahl zwölf oder hundert und acht Corallen, nach der Zahl der angeblichen vornehmsten Burchanen, gezählt. Sie haben gern eine grosse aus Bernstein oder aus andern edlern Materien gemachte Kugel unter dieser Zahl, vermuthlich um den obersten Götzen anzuzeigen.

auswendig kann oder zum lesen hat. Der laute Dienst wird allein durch die versamlete Geistlichkeit verrichtet, und bey den Kalmücken halten die in entfernten Lägern wohnende Geistlichen, mit einigen Schülern, den Götzendienst in ihren Hütten, vor den Hausgötzen welche sie haben und die Nachbarschaft versamlet sich bey ihnen zur Andacht. Nach dem Mazakgien-Tschogo der Kalmücken oder Unterricht für diejenige welche die Fasttage halten wollen, soll ein jeder Laye bey Tagesanbruch aufstehn, das Bildniß des Götzen Schigimuni aufhängen, eine Lampe und einige Opferschälchen vor selbigem aufstellen, sich darauf die Füsse entkleiden und barfuß vor dem Bilde dreymahl niederfallen. Was folget, will ich in den eignen übersezten Worten dieser Schrift hersetzen:

Feier der Mazak.

„In hofnungsvoller Gemüthsstellung, in der Höhe von „dieser Welt grossem Jammer erlöst zu werden, wendet euch zu dem „Dreymalheyligen (Gurban Erdeni damit euer Glaube gestärkt „werde, euch in diesem Bildniß die Gottheit selbst vorzustellen. Seyd „ihr demnach willig den Fasttag zu halten, so sollt ihr folgender massen beten:

„Alles Unterweisender, neige dich herzu! Ich der den Namen Ringen-Rolmo führe (*), bekenne von dieser Stunde an, „bis ans Ende meines Lebens, zu den Füssen der erhabnen Burchanen, den festen Glauben an ihre Göttlichkeit!„

„Ich bekenne festen Glauben an alle unumstößliche und vortrefliche Glaubenslehren (Nom)!„

„Ich bekenne festen Glauben an die gesamte Versamlung „der Geistlichkeit (Chubarak)!

„Alles Unterweisender! du wollest mir beystehn, daß ich die „Fasten (Mazak von dieser Stunde an immerdar, so lange die „Sonne über mich aufgeht, heylig zu begehn vermöge!

„Nach dreymaliger Wiederholung dieser Bitte stelle dir zuversichtlich vor, daß du würdig worden seyst die Mazakpflichten „gehörig zu erfüllen und fahre also fort:

 „Du

(*) Es ist verordnet im Gebet diesen Namen statt seines eignen zu gebrauchen.

Feier der Mazak.

„Du, Burchan! hast verheissen, Kraft und Möglichkeit „dazu zu verleyhen!„

„Auch dieses wiederhole dreymahl, und darauf falle dreymahl „vor dem Burchan auf dein Antliz nieder; bete mit einem verlan„genden Gemüth, die sämtlichen Pflichten eines Frommen zu erfüllen:

„Alles unterweisender neige dich herzu! O Urquell, der alle „geistliche Kriege überwunden, der so lange als noch Jahre und „Alter seyn werden, alle Tödtung der Geschöpfe und Wesen verbo„ten, und die Erhaltung aller Creatur zu seinem Zwek gemacht „hat! O Vollender!„

„Auch ich, der mich Rinzen Rolmo nenne, gelobe daß ich „von dieser Stunde an, auf alle Morgen da die Sonne aufgeht, „die Ertödtung lebendiger Wesen gänzlich unterlassen und bey diesem „Gelübde stets verharren will. Ich will mich auch vor allen Din„gen befleißigen die Lehren des Urquells unsers Glaubens, zu Errei„chung meiner Pflichten in allen Begebenheiten des Lebens, aufs „pünktlichste befolgen zu lernen!„

„Nach dem Gebet des Urquells, der alle geistliche Kriege „überwunden, ist zu meyden: fremdes Gut zu nehmen, unkeuscher „Wandel, Lügen reden, Trunkenheit, Geschrey und Ungestüm, Mu„sik und Gesänge; dagegen anbefohlen: die fleißige Uebung des Ro„senkranzes und Gebets, Räuchwerk zu räuchern, den Altar aufzu„schmücken, die Lagerstätte erhaben und sauber zu halten, Alles un„reinen sich zu entsagen; O! Volkommenheit!„

„Ich Rinzen Rolmo, gelobe von dieser Stunde an auf „alle Tage, da die Sonne aufgeht, diese vorgeschriebne Anweisun„gen fleißig zu beobachten und zu üben!„

„Durch diesen Seegen gelange alles, was lebet, zur Erkent„niß des guten, und überwinde alles Ungestüm dieses Weltmeers, „bey Geburt, aller Krankheit und Todesgefahr. Alles was lebet „gelange aus diesem Elendsmeer endlich zur Seeligkeit!

„Dem, der alle Creatur unterrichtet und durch seinen See„gen alles was lebt zur endlichen Errettung vorbereitet; dem vor„treflichen, würdigen Weltlehrer und Verbesserer des Glaubens, und „dem Thron des mächtigen Dalai-Lama sey Ehre und Anbetung!

„See-

„Seegne jeden, der dies mit Zuversicht betet, und laß son-
„derlich auch mir, der deine dreyfaltige (*) Burchanische Person
„über alle andre Burchanen verehrt, deinen kräfftigen göttlichen
„Seegen und den Seegen der ganzen geistlichen Versamlung in
„aller Betrachtung wiederfahren!„

Feier der Mazak.

„Sarwa Mang-gah-lan! allem was lebet, Friede!„

Um die gewönliche Ceremonien der Bettagsfeier bey grossen Churrulversamlungen kennen zu lehren, will ich mit Fleiß ein Paar mongolische und einen Kalmückischen Bettag, von welchen ich öffters ein Augenzeuge gewesen bin, beschreiben, und die volständigsten derjenigen, welchen ich beyzuwohnen Gelegenheit gehabt habe, zum Muster wählen.

Bettagsfeier im Tempel am Tschikoi.

Im Aprilmonat 1772. sahe ich die Feier des zweiten Bettags, welcher auf den fünften des Monats nach unserm Calender einfiel, in dem grossen Tempel der Selenginskischen Mongolen, am Tschikoi, mit an. Die vornehmste Geistlichkeit hatte sich nicht zum Dienst eingefunden, und der Chambolama war gar nicht zugegen, weil dergleichen kleine Feiertäge unter seiner Würde sind. — Morgens, etwan gegen eilf Uhr, ward durch einen Takildschi (Kirchenwärter oder Opferdiener) von der obersten Gallerie des Tempels das erste Zeichen mit dem Karanga oder Klangbekken gegeben, welches er fast eine Viertelstunde lang schlug und endlich mit sieben Pausenschlägen beschloß. Während dieses Geläuts begaben sich alle anwesende Geistliche in ihre eigne Filzhütten um ihre besondre Gebete vor denen Hausgötzen zu verrichten, vor selbigen eine Lampe anzustecken und die Schälchen (Zögözä) mit allerley Früchten und Speisen zu füllen. — Eben dieser Takildschi trug darauf, mit seinem Gehülfen und einigen Mandschiken, den für die Götzen bestimten Auffaz von Bakwerk, Schälchen, Lampen u. s. w. aus der Hütte, wo alles zubereitet worden war, in den Tempel, sezte alles auf dem Götzentisch in diejenige Ordnung, welche mann auf der 18ten Platte vorgestellt sieht,

Platte 18.

(*) Hier wird unter der dreyfachen Heyligkeit zuerst die Göttlichkeit des Schigimuni, dann seine innere Weißheit und drittens seine Offenbarungslehren an die Menschen, verstanden. Die Schlußformel dieses Gebets ist Indianisch und wird vielen Gebeten und Schrifften angehängt.

Bettagsfeier im Tempel am Tschikoi. sieht, zündete die Lampen an der stetsbrennenden und stekte eine gute Anzahl Räucherkerzen auf. — Zu gleicher Zeit wurden die Pauken im Tempel sowohl, als in der obern Capelle, über den gehörigen Sitzen, an die Säulen aufgehängt und die Schalmeien und Trommeten aus dem innern Chor für die obere Kapelle ausgegeben. — In einem ofnen verzäunten Plaz (*), welcher an der ostlichen Seite des Tempels befindlich ist und zur Küche dient, wurde um diese Zeit auch Anstalt gemacht, den Saturan oder Thee für die Geistlichkeit, welche den Dienst verrichtet, zu kochen.

Um 12. Uhr ward wiederum ein Zeichen gegeben und alle Geistlichkeit begab sich in den Tempel. Die gemeinen Pfaffen und Diakons hatten das herunterhängende Ende ihrer rothen Scherpe (Orkimdschi) über die rechte Schulter zurükgeschlagen und ihre gelbe Chormüzen in der Hand; die anwesenden höhern Lamen hatten überdies noch gelbe seidne Mäntel umgehängt, die gemeinen Chorschüler aber giengen mit gemeinen Müzen und hatten Geistliche Scherpen von verschiedentlich braunen und dunkelrothen Farben. — Die obgedachten, bey den Mongolen üblichen Chormützen bestehen aus 3 Spannen langen, steif gefütterten schrägen Stücken von gelben Tuch *Platte 15. Fig. 5.* welche am obern Rande bis auf die Mitte (a. b.) zusammengenäht, am schmalen Ende aber von einander abgesondert, und am obern Saum noch überdieß mit einem Kam von dicken, aus gelber Wolle gemachten Franzen geziert sind. Die schmalen Lappen werden, wenn die Mütze aufzusetzen ist, einwärts geschlagen, da denn fast die Gestalt einer Grenadiermütze, mit einem hinten herunter laufenden *Platte 11.* Kam herauskömt (S. Platte 11.). — Alle Geistlichen verrichteten gleich bey der Ankunft im Tempel, unter wiederholtem Niederwerfen, ihre Anbetung, worauf sich die Priester auf ihren Ehrenplätzen, die gemeine Clerisey aber nach der Reihe auf die gepolsterten Absäze, mit untergeschlagnen Füssen, die Gesichter gegen einander gekehrt, niederliessen. — Alsdenn verrichteten auch die beiden Ghezkü, neben ihren Sitzen am Eingang stehend, mit siebenmäligem nieder-

wer-

(*) Ein solcher ofner Plaz ist auch bey dem von mir im zweyten Theil meiner Reisen beschriebnen Tempel zu Ablain Kied (S. 551.) angeführt worden, der für nichts anders, als die Geistliche Küche muß gehalten werden.

werfen ihre Andacht und legten darauf ihren Ornat an. Dieser besteht aus einem rothen Mantel (Dshjabder), mit einer grossen, vierekigten, vergüldeten Bukel (Dshändschi) auf der rechten Schulter, nebst einen langen von selbiger bis auf die Erde herunter hängenden, seidnen Schweif der heiligen Farben, ingleichen aus einem Stab (Dshokba) der einem Lauferstab fast änlich und mit einem änlichen Schweif gezirt ist. Die Müze ist der vorhin beschriebnen gleich. Mit diesen Insignien stehn sie zu beiden Seiten der Thür, innerhalb des Tempels, mit dem Antliz gegen die Gözen gekehrt, und sehen dahin daß alles, sonderlich bey den Chorschülern, ordentlich und ehrbar zugeht, kündigen auch die vorzunehmenden Gebete und Ceremonien mit lauter Stimme an.

Bettagsfeier im Tempel am Tschikoi. Platte XI.

Nachdem ein jeder seinen Plaz eingenommen hatte, kamen die Takildshi, welche sich im innern Chor aufhalten müssen, heraus und theilten die Schneckenhörner, Schalmeien, Klangteller und Trommeten unter die vordre Reihe der Geistlichkeit aus, und sogleich nahm der Dienst seinen Anfang. Die ersten Gebete desselben werden monotonisch und etwas tactmäßig, mit grosser Andacht hergemurmelt, nach und nach wird das Chor der Clerisey immer lauter und heftiger im Gebet und bricht endlich in monotonische Recitative aus, welche mit der ganzen, bald gedämpften, bald lärmenden Musik begleitet und wieder mit stillern Gebeten unterbrochen wurden. Während solcher lauten Chöre nahmen die Lamen und Priester ihre Scepter und Glökchen und der Dalama oder Vorsizer seine Handtrommel zur Hand und wakelten damit aus allen Kräften. Bey den lezten Zwischengebeten aber werden vielerley Bewegungen mit den Händen gemacht, welche gleichsam Einladungs- und Freudensgebärden an die Götter vorstellen und zugleich die Hände weyhen sollen.

Endlich standen die beiden Vorsänger (Undsad) und drey ältere unter denen Gedsüls auf, und nahmen aus dem innern Chor das heilige Kännchen (Bumba) die Scheibe (Tooli-geril) und das meßingene Becken (Sabia) entgegen. Ersteres hatte während der vorhergegangenen Gebete, mit dem oben beschriebnen gewürzten Wasser (S. 161.) gefüllt, auf dem Gözentische gestanden. — Mit diesen heiligen Gefäßen treten die drey Gedsüls mitten in den Tempel, vor die Burchanen hin, in dieser Ordnung, daß derjenige welcher die Scheibe hält in die Mitten, der mit dem Kännchen ihm zur rech-

Bettagsfeier im Tempel am Tschikoi. Platte II.

rechten, und der das Becken trägt zur linken zu stehen komt; die Vorsänger stellen sich auf die Flügel. Als denn wird ein besondrer Gesang wie eine Litaney, auf Tangutisch Tuissul, auf mongolisch Okjachu Arilgachu (Abwaschung und Reinigung) genannt, angestimt, während dessen bey gewissen lauten und Chormachenden Strophen (deren Zwischenrecitative hauptsächlich von den Vorsängern angestimt werden) der mitlere Gedsüll die Scheibe feierlich gegen den Hauptgötzen empor hält, damit sich dessen Bildniß darin spiegelt; zugleich hält der zur linken das Becken unter, und der dritte giest mit vielen Anstand und Ehrerbietigkeit etwas von dem Wasser des Kännchens über die Scheibe aus, nimt das Kännchen darnach in die linke Hand, und berührt mit einem bunten seidnen Tuch (Kipchadak) die Scheibe erst fünfmahl (nehmlich oben, in der Mitte; unten, zur rechten und linken) und wischt sie endlich im Kreiß damit ab. — Diese Ceremonie wird gemeiniglich siebenmal, bey gewissen Gelegenheiten aber noch viel öffter wiederhohlt und das über dem Ebenbild des Götzen dergestalt ausgegossene Gewürzwasser, welches eben hiedurch geheiligt und zu rechtem Araschan (allerreinstem Heilwasser) geweyhet wird, aus dem Becken wieder in das Kännchen zurükgegossen, das Becken ausgetroknet, und alles nach dem Chor und Götzentisch zurük gebracht. Von diesem heiligen Raschan wurde darauf allen anwesenden Geistlichen und zulezt einigen zum anbeten gegenwärtigen frommen Layen, welche einiges Geld dafür opferten, etwas in die hole Hand gegossen und ein jeder schlurfte seinen Antheil andächtig auf, salbte sich auch mit der nassen Hand Haupt, Gesicht und Brust.

Darnach empfingen die administrirenden Gedsüls (Tschawrutschi) ein mit Rocken angefülltes Becken und das runde, fünfhüglichte Tellerchen Mandra oder Manla und stellten sich mit den Vorsängern in die vorige Ordnung. Der mitlere hielt das Tellerchen, der zur linken das Becken, und der zur rechten beschüttete, während einer dem vorigen änlichen Litaney Chutuk-oroschi Gulchu (Quell der Gnaden) genannt, mit dem Rocken das Tellerchen dergestalt, daß er stets die fünf Erhabenheiten desselben in Acht nahm. — Auch dieses überschütten wurde siebenmal wiederhohlt, das mit Getraide aufgehäufte Tellerchen während der ganzen Litaney empor gehalten, und bey den Zwischengesängen immer etwas Rocken gegen

gegen die Götzen, als etwas edles und gefälliges in die Lufft gestreut (*). Zum Beschluß wurden auch diese Gefässe ins Chor zurükgebracht und die Vorsänger begaben sich, nachdem sie, so wie die drey Gebsülls, mit wiederholtem Niederfallen ihre Anbetung verrichtet hatten, wieder nach ihren Sitzen.

Bettagsfeier im Tempel am Tschikoi.

Ich muß hier über diese zweyfache Ceremonie der Lamen, welche eine der wichtigsten bey der gewöhnlichen Verehrung ihrer Götzen ist, etwas weitläufftiger reden, um den rechten Sinn derselben und die Bedeutung der dabey üblichen Litaney deutlich zu machen, worüber mir von einem gelehrten Lama eine schrifftliche Erläuterung mitgetheilt worden ist. — Mann will nehmlich, sagen sie, zum Zeichen einer besondern Verehrung, das in der Scheibe sich spiegelnde Bildniß der Gottheit mit einem wohlriechenden und heilsamen Wasser gleichsam abwaschen, und mit dem geweyheten Kip abtroknen. Nicht als ob das Antliz dieser Gotheit unrein wäre und die geringste Unsauberkeit daran hafften könte; denn die Gotheit ist stets rein und ohne Fehl: sondern zum Zeichen einer besondern Andacht, Ergebenheit und Verehrung, zugleich aber um das solchergestalt über dem götlichem Antliz ausgegossene Wasser zu einem Weyhwasser zu machen, welches denen, die es mit reinem Herzen geniessen, nicht nur die körperlichen Schwachheiten heilen, sondern auch ihr inneres von Sünden reinigen soll. — Auf die Einwendung, daß ein gemahltes Bildniß nicht die Gottheit selbst seyn und also auch nicht das Wasser heiligen könne, erwiedern sie: daß die würkliche Gegenwart der Gottheit nicht nur in dem verehrten Bilde, welches die Gottheit mit ihren Eigenschafften figürlich vorstellt, sondern auch in einem jedem Stein oder Thonklumpen, der nichts einem Gotte änliches und keine Farbe hat, bloß durch den innern Gedanken und die Herzensüberzeugung unzweifelhafft bewürkt werde, und vor den Augen des Glaubens unläugbar sey. Folglich sey auch der Einfluß des göttlichen Bildes auf den Spiegel und das darüber ausgegoßne Wasser, zu dessen Heiligung würksam genug; und der Endzwek der ganzen Verehrung und des Opfers, welches mann un-

(*) Das Ausstreuen von Getraide vor dem Antliz dessen den mann ehren will, findet sich auch unter den alten hochzeitlichen Gebräuchen der Rußischen Zaren.

Bettagsfeier im Tempel am Tschikoi.

ter dem zubereiteten Gewürzwasser und Rocken darzubringen die gute Absicht hat, sey endlich, den Seegen der Götter zu erbitten; wie aus dem Inhalt der Litaneyen selbst, welchen ich hier, wegen ihrer Feierlichkeit, aus einer davon aus dem tangutischen ins mongolische besorgten summarischen Übersetzung mittheilen will:

„Du Unveränderlicher und wahrhaffter Urquell aller Geschöpfe; du Ueberwinder aller Gottlosigkeit und Sünden, Schigimuni Maidari, ernste, aber erbarmende, reinste Gottheit erscheine an diesem Ort, erscheine Geseegneter! zum Heil der ganzen Creatur und ertheile diesen versamleten Bodisadonari (- Geistlichkeit) deinen Segen, welche dein Antliz in dem heiligen Geschirr, als in einem Meere wohlriechender Gewässer, ab zu waschen, und alles durch deinen Glanz zu heiligen versamlet sind.

„Aus Eifer für deine Verehrung troknen wir dein von allem Wust gereinigtes, im Spiegel sichtbares, heiliges Antliz mit fünffärbigem Kip.

„Aus Liebe und Ergebenheit gegen dich stellen wir, in drey zierlichen Schalen, gleichsam als in dreyen Meeren reines Wasser, und in einer vierten, als ein Vorbild anmuthiger und wohlriechender Blumen, Rocken vor dir auf! Zu einem dir angenehmen Geruch zünden wir diese Rauchkerzen vor Dir an, und leuchten diese Lampen, deren Schein den Sonnenstralen änlich ist.

„Dir zu einem Opfer giessen wir sechs von allen Unreinigkeiten gesäuberte und allerreinste Arzneien, mit Wasser vereinigt vor dir aus; nim dieses siebenfältige, in reinem und festem Glauben an Dich dargebrachte Opfer, mit deinen Himlischen Genossen gnädiglich an!

„Aus unterthänigem, dankbaren Herzen bringen wir, mit allen die deine Heiligung izt empfangen haben, im Rocken das Ebenbild wachsender Blumen vor dir dar, und bezeichnen mit dessen fünffach aufgeschütteten Haufen, die Mitte der Welt und ihre vier Theile. — Erleuchte mit deinem, wie die Sonne und der Mond leuchtenden Antliz, alle Creatur! reinige sie von allen Sünden! entferne sie nicht von deiner Glükseeligkeit! laß ihr ein langes Leben ohne Krankheit und Kummer geniessen! Stärke die zu langem Leben und Gesundheit bestimten in deiner Lehre, laß ihre gute Absichten, Gedanken und Wünsche gelingen, zerstöre alle übelthätige

„Gei-

„Geister und wende sündige Gedanken von uns ab, geuß durch die „Kraft des dargebrachten Opfers deine Gnade und Segen über uns „aus, und bewahre uns vor einem unzeitigen und unglüklichen Tode. — Diese lezten Bitten werden fußfällig von den Darbringern des Opfers ausgesprochen.

Bettagsfeier im Tempel am Tschikoi.

Nach Volbringung dieser Feierlichkeit wurden von jungen Schülern, durch die Nebenthür des Tempels, grosse Kannen mit Saturan herein getragen, und auf lauten Befehl des obersten Ghezkü, einem jeden Geistlichen nach der Reihe in seine eigne mitgebrachte Schale eingeschenkt. Alles schwieg nun, und die Küster selbst sezten sich auf ihre Sitze mit dem Antliz gegen die Götzen nieder. — Beym Genuß der ersten Schale Thee wird ein kurzes tangutisches Gebet ausgesprochen. — Nachdem jeder nach belieben sich in Thee gesättigt hatte, gieng das beten und musiciren wieder auf die vorige Weise an und wurde nach einer Weile nochmals durch Herumreichung des Thees unterbrochen. Endlich standen die Vorsänger auf ihre Sitze empor, und stimten, mit dem Gesicht gegen Süden gekehrt, im tiefsten Baß und mit bebender Stimme eine lange Litaney an, in welche zuweilen die Versamlung einstimte. Die Vorsänger pflegen überhaupt bey solchen Litaneien die Hand vor den Mund und den Daumen unters Kinn zu legen, um die Stimme recht zu dämpfen. — Als auch dieses zu Ende war, und sich die Vorsänger wieder gesezt hatten, lief ein Tabildschi mit einer Gießkanne vor allen Reihen der sitzenden Geistlichkeit flüchtig hin und her und goß einem jeden etwas Wasser auf die aus gestrekten Hände; der oberste Ghezkü gebot die Versamlung zu endigen und ein jeder sezte sitzend seine Mütze auf. Alsdenn ward noch ein kurzes, mit aller Musik begleitetes Chor gesungen, worauf endlich alle Geistliche nach der Reihe, wie sie sassen, nehmlich die untersten Chorschüler zuerst und zulezt die Lamen, mit den Mützen auf dem Kopf, Paarweise zum Tempel hinaus, mit einer Art von Proceßion auf der Galerie des Tempels einmal herum und so ein jeder nach seiner Hütte zogen, nachdem der Dienst mehr als anderthalb Stunden gedauert hatte.

Während dieses ganzen Vorgangs wurden auch in der obern Capelle von einem Lama und einer kleinen Anzal geringer Geistlichen eine Menge Gebete, unter dem anhaltenden Lärm der Pauken, Trommeten und Schalmeien, verlesen. — In beiden Versamlungen ge-

Bettagsfeier im Tempel am Tschikoi. geschahe aber keine Austheilung des Seegens an das Volk, weil vermuthlich kein dazu vorbereiteter Lama zugegen war; und also durfte auch kein Weibsvolk in den Tempel kommen, sondern die Anwesenden musten auf dem Vorplaz des Tempels ihre Anbetung verrichten. Der ganze übrige Tag ward in der Stille zugebracht, ausser daß gegen Abend noch eine Betstunde gehalten werden muste.

Am Külün-nor. Von einer noch feierlichern und in einigen Umständen verschiednen Ausübung des izt beschriebnen Götzendiensts war ich den 4ten Julius, bey dem Tangutischen Lama, welcher den Tempel am nordlichen Ende des Külün-Nor im Selenginskischen unter sich hat, ein Zeuge. Die Gelegenheit dazu gab ein zu errichtendes Göttermahl (Obo), wovon unten geredet werden wird. Die ganze Clerisey des Tempels war dazu versammelt, allein der oberste Lama verrichtete keinen Dienst, sondern ein Gellüng in der Würde eines Zordshi muste statt seiner vikariren.

Frühmorgens ward das Zeichen zur Versamlung mit zwey Schnekenhörnern gegeben. Die Clerisey fand sich mit der oben beschriebnen Anbetung ein und fing das Fest mit einer kurzen Betstunde an. Der erste Abschnitt des Gebets wurde mit tactmäßigem Händeklatschen begleitet. Nach einigen andern kurzen Gebeten folgte eins, bey welchem die vornehmste Geistlichen ihre Hände in allerley wunderlichen und immer abgewechselte Stellungen brachten und auf verschiedne Art bewegten. Bald wurden die ausgebreiteten Finger mit eingeschlagnen Daumen, wie ein Rad eine Hand um die andre bewegt und darnach mit den Daumen übers Kreuz geschnipft. Bald wurden die zugemachten, oder die Klocke nebst dem Scepter haltenden Hände, eine um die andre, abwärts geschwenkt und gekreuzt; bald wurden selbige mit dem Rücken gegen einander und durchkreuzten Fingern empor, oder gleichsam einladend voraus gestrekt, und auch alle diejenigen Stellungen der Hände, in welchen auf den Kupfern dieses Werks die gütigen und hohenpriesterlichen Götzenbilder erscheinen, nachgeahmt. Alles dieses sollen den Göttern angenehme und gleichsam einladende Bewegungen seyn, wobey die acht Finger sinbildlich die Stelle der Naiman-Takil (S. 158.) vertreten. Darauf wurde von der Klerisey Thee getrunken, und die Lajen, welche zuvor angebetet hatten, traten Mann vor Mann, so wie auch endlich die Weiber und Kinder, zum Tempel ein und gebükt, mit

vor

vor sich zusammengelegten Händen, vor den Zordschi, welcher ihnen durch Auflegung eines eingewikelten Buchs, das vor ihm lag, mit seiner rechten Hand auf ihr Haupt, den gewönlichen Seegen ertheilte. — Nach diesem Seegen wurde das Gebet, welches mit Ausstreuung des Rockens vergesellschaftet ist, verrichtet und zu dem Ende allen obern Geistlichen hölzerne Schüsseln mit Rocken vorgesezt, den übrigen aber nur davon ausgetheilt. Und damit nahm diese erste Versamlung ein Ende.

Bettagsfeier im Tempel am Kulunnor.

Fast zu eben der Zeit wurde in der kleinen Hauskapelle des Lama von lauter Priestern eine in allen Stücken änliche Betstunde gehalten, wobey mann die obgedachten Bewegungen der Hände fleißig und fertig durchgieng, nach dieser Heiligung der Hände den Rocken ebenfals vor den Burchanen ausstreute, und mit Austheilung des Seegens an die herzutretenden Laien, wozu der seegnende Priester, seinem Range gemäß, dießmal seine Glocke brauchte, beschloß. Die Vornehmsten fanden sich hier ein, und der Lama blieb während des ganzen Dienstes auf seinen Lager unthätig.

Weil der ganze Tag mit geistlichen Uebungen zu gebracht werden solte, so samleten sich gleich nach Endigung dieser Betstunden viele schriftkundige Laien auf dem Hofe des Lama in ein Nebengebäude und lasen mit grossem Eifer die ihnen ausgetheilten Schriften, bis endlich das Mittagsessen einen jeden in seine Hütte rief.

Gleich Nachmittag wurde zur grossen Versamlung mit einer Pauke vom Tempel das Zeichen gegeben. Die ganze Clerisey begab sich, unter Anführung des Zordschi dahin und nahm, nach dreymaliger Anbetung an der Thür des Tempels, ihre Sitze ein. Der Zordschi hatte einen feierlichen gelben Mantel umgehängt, an welchem blaue gestikte Infuln, zwischen selbigen auf den Schultern eine grosse vergoldete Buckel, und von selbiger herabhängende seidne Schleppen mit grossen Quästen merkwürdig waren. Es wurden izt, zu einem feierlichen Gebet und Opferung des Weyhwassers, alle musikalische Instrumente ausgetheilt. — Die Ausgiessung des heiligen Wassers geschahe mit folgenden Umstände. Der Küster hob die seidnen hängenden Schweife vor den Hauptgözen in die Höhe, deren

Bettagsfeier im Tempel am Kükünnor.

ren Altar unter andern auch mit den schönsten wilden Blumen, welche die anmuthigen Gebürge der dortigen Gegend hervorbringen, geschmükt war. Alle Mönche und die angesehensten und Schriftkundigsten Laien aus der Gemeinde traten herein und knieten Paarweise in die Seitengänge, welche zu den beiden Götzenaltären führen, nieder; in den mittelsten Gang des Tempels aber, gegen den Thron des Oberpriesters, welcher unbesezt war, stellten sich vier junge Gedsülls, welche ins Dreiek, wie ein Zipfeltuch gefaltne, grosse und schön gestikte Tücher von gelben Seidenzeug über die Schultern gelegt hatten. Diese sowohl, als die sitzenden Priester, machten während des sogleich angestimten Gebets alle vorerwähnte Uebungen mit den Händen durch. Einer von den vieren vertrat die Stelle des Vorsängers. Nach Weyhung der Hände brachten die Takildschi das heilige Geschirr zur Weyhung des Raschan und übergaben es dreien der administrirenden Gedsülls, der Vorsänger aber erhielt den Kip womit der Spiegel Tooli=geril abgewischt werden muß. Und nun wurde unter einem langen harmonischen Gebet, welches ungleiche Pausen hatte, das heilige Wasser ein und zwanzig mahl über den Spiegel ausgegossen, doch so, daß es denselben kaum berührte. Der Vorsänger aber tauchte jedesmal die Spitze des seidnen Fetzen, den er hielt, ins Becken ein, und benezte den Spiegel damit an fünf Stellen, ehe er darüber wischte. Alles geschahe in der besten Ordnung und mit ungemeinem Anstand und Ehrfurcht. Der Raschan ward endlich in das Kännchen (Bumba) zurükgegossen, und die administrirende Jünglinge oder Tschawrutschi nahmen ihre seidne Scapuläre auf die Hände, hielten sie ausgebreitet gegen die Burchanen, und einer hielt in dem seinigen das heilige Gefäß so lange empor, bis ein andres Gebet recitiret worden, worauf er es dem Takildschi übergab, welcher es auf den Altar des Schigimuni hinstellte. Gleich darauf wurde eine Schale voll Rocken und die Scheibe Mandra zu den Administrirenden gebracht, auch Rocken an alle Geistliche und selbst an die knienden Mönche ausgetheilt, dessen Ausschüttung und Zerstreuung vor den Götzen, so wie oben gesagt worden, ist geschahe, aber zu sechs und dreißig malen wiederhohlt ward.

Nach Volbringung beider Ceremonien standen die knienden Mönche auf und giengen zuerst, darnach aber die ganze Gemeinde, welche indessen im Vorraum des Tempels mit unaufhörlichem nieder-

fallen

fallen gebetet hatte, zum Segen, der allen, bis auf die Kinder, durch den Zordshi ertheilt ward. Der Raschan ward zugleich an alle Geistlichen, und endlich auch an Laien ausgetheilt, welche vor die wenigen Tropfen, die mann ihnen davon zufliessen ließ, Geld opferten, das durch den Ghezkü gesamlet wurde.

Bettagsfeier im Tempel am Külünnor.

Die langen Gesänge erforderten eine Erquikung, welche in hohen Theekannen herbey gebracht wurde. Nach dem Genuß des Thees zerstreuten sich alle Geistliche auf einige Augenblicke nach ihren Hütten; der Zordshi allein blieb auf seinem Plaz, und erwartete die Zurückunft der Clerisey, mit welcher alsdenn die Gebete, ohne andre merkwürdige Handlungen, bis gegen den Untergang der Sonne fortgesezt werden musten, um die Götter zu der auf den folgenden Tag vorzunehmenden Errichtung des obgedachten Götzen-wahrzeichens günstig zu machen.

Von Auflegung der Hände.

Bevor ich eben diese Bettagsfeier bey den Kalmücken beschreibe, wird es nicht undienlich seyn über die Seegensertheilung oder Auflegung der Hände noch etwas auszuschweifen. Niemand als ein geweyhter Gellong und die höhern Lamen hat selbigen zu ertheilen die Macht. Vor der Priesterweyhe soll keinem Geistlichen die Kraft der Seegensertheilung eigen werden und auch für würkliche Priester ist es, nach der Meynung der Lamen, etwas grosses, diese Kraft sich von den Göttern zu erbitten und derselben würdig zu werden. — Am Tage da ein Priester durch Auflegung der Hände das Volk seegnen soll, muß derselbe sich noch vor Aufgang der Sonnen von seinem Lager aufmachen, mit niemand ein Wort reden und sich ganz nüchtern, in tiefer Andacht und heiligem Stillschweigen sitzend, das Bild des Götzen Schigimuni im Geist recht lebhaft vorstellen, zu welchem er folgenden Spruch ein und zwanzig mahl zu beten hat: „Den grossen, höchsten Gott, seine „geschriebne Lehre und die Lamen bete ich unwürdiger an, vertraue „in sie mit festem Glauben und opfere ihnen, um die Seegens-„Kraft zu erlangen; den Besieger aller Gotlosigkeit, den grossen „Gott Schigimuni bete ich an, glaube an ihn, und opfere, um „die Kraft, seine Creatur seegnen zu können, für mich zu erbitten.„ Nach diesem gehörig wiederhohlten Gebet muß ein solcher Priester noch hundert und acht mahl nachfolgende Indische Tarni-formul in

Ge-

Auflegung der Hände. Gedächtniß wiederholen: Tadata Omuni muni maga muni Schigetschi muni ssoocha! — Und dadurch erhält er die Kraft und Würdigkeit an selbigem Tage allen, die es verlangen, die Hände aufzulegen, wobey er in sich selbst sprechen muß: „Errette durch „diesen Seegen von allen Sünden, Krankheiten und Bekümmerniß „und beschere langes Leben.„

Den 29sten Junius 1772. da ich zum lezten mal bey den Tempeln am Tschikoi war, hatte der Chambo-Lama, auf mein Ersuchen, eine ausserordentliche Versamlung der Geistlichkeit versamlet, um mich einer feierlichen Ertheilung des Seegens beywohnen zu lassen. Zuerst versamlete sich die Clerisey und nahm ihre Pläze nach der Ordnung ein. Alle vorhandne Musikal-Instrumente wurden ausgetheilt und mit einstimmigen Gebetern der Anfang gemacht. Nach viertelstündigem beten ward vor den alten Chambo-Lama, welcher sich nun in den Tempel erheben solte, am Eingang ein gelber Teppich ausgebreitet. Gleich bey seinem Eintritt erschallte eine lärmende Musik der ganzen Clerisey, ohne Gebete darunter zu mischen, und dauerte bis der Greiß seinen Thron bestiegen hatte. Er warf sich auf dem Teppich dreymal nieder und berührte jedesmal die Erde dreymal mit der Stirn, darnach sezte er seine gelbe Müze, die an den Seiten mit herunterhängenden Binden und ohne Kam war, auf, nahm über seine gelbe Kleidung und rothe Scherpe einen gelben Mantel um und ließ sich also auf seinem Throne nieder. Seine zwey Lieblings-gellüngs welches Jünglinge aus seiner Verwandschaft waren, knieten vor den Thron hin. Darauf ward eine Art von Hymne oder Loblied auf den Chambo Lama angestimt, welches ebenfals mit Musik begleitet und abgewechselt war. Die erste Strophe desselben war mit tactmäßigem Händeklatschen und die lezte mit dem Klingeln der Priesterglocken begleitet. Und nun trat einer der Vorsänger auf, hinter welchen sich alle anwesende Mönche und Nonnen, ingleichen alle Laien beiderley Geschlechts, Paarweise anschlossen und mit ihm in andächtiger Stellung, mit zusammengelegten Händen niederknieten. Der andre Vorsänger hob stehend eine Litaney an, welcher Abschnittweise von der knienden Gemeinde beygestimt wurde. Nach deren Endigung ward alles still, und der alte Lama sprach mit röchelnder, kaum vernehmlicher Stimme einen langen tangutischen Seegen her, welchem die übrige Geistlichkeit, nebst den knienden Laien durch ein Paar

Paar hergesungne Sylben, die eine Art von Amen vorstellen, und woben jeder die Hände andächtig erhob, zu verschiednen malen bekräftigte. Sobald der Segen geendigt war, standen die Laien auf und die junge Geistliche, welche vor dem Thron des Lama knieten, führten einen nach dem andern zum Thron, wo alles vom Chambolama mit Auflegung der rechten Hand und des darin gehaltnen Rosenkranzes gesegnet ward. Zum Beschluß standen die Lamen und Priester auf und traten Mann vor Mann zum Thron, um den Seegen zu empfangen, welchen der Chambo-Lama diesen also ertheilte, daß er ihren blossen Scheitel mit seiner Stirn berührte. Ein jeder gieng dann wieder auf seinen Siz, ein Takildshi goß allen etwas Wasser über die Hände, worauf die Mützen aufgesezt wurden und alles in Proceßion um die Galerie des Tempels gieng, von wo der Chambolama, welcher mit den obersten Lamen in der Proceßion zulezt gieng, nach seiner Wohnung zurük geleitet ward.

Auflegung der Hände.

Zulezt mag nun die Beschreibung eines Kalmükischen Mazaks, wie er beym Hoflager des Lama gefeiert wird, folgen. — Ich habe schon gesagt, daß man dem Neumondstage, welcher nach dem Lamaischen Calender jeden Monat anfängt und der vornehmste Mazak ist, schon Tages zuvor mit Gebeten entgegen geht, um zugleich den alten Monat zu beschliessen. Es werden bey dieser Vesper hauptsächlich die lärmenden Anrufungen an die zornigen Götter vorgenommen und mit der grösten Hefftigkeit betrieben, um diese Götter auf den instehenden Monat gütig und geneigt zu machen. Dieses ist hauptsächlich erforderlich, wenn die Bettagsfeier auf einen unglüklichen Tag (Göhtschineder) fällt. Alle Versamlungshütten lassen alsdenn, bis zum völligen Untergang der Abendröthe ihre volle Musik hören und mann kann sich den auf mehrerere Werste erschallenden Lärm vorstellen, den in jeder Versamlungshütte acht bis zehn Pauken, verschiedne Paare Klangteller, einige Posaunen und die übrigen Instrumente, mit den lauten Stimmen so vieler eyfriger Männer begleitet, zusammen erregen. In der Nähe der Hütte ist er würklich betäubend. Unter diesen Gebeten wird mit Thee und Speisen in der Versamlungshütte selbst von der Geistlichkeit ein Liebesmahl gehalten, vor welchem die Hände durch die oben beschriebnen heiligen Bewegungen unterm Gebet geweyhet, auch von einen der Pfaffen während dieses Gebets aus der vor ihm stehenden gedoppelten

Bettagsfeier bey den Kalmücken.

Bettagsfeier bey den Kalmücken.

ten Schale (Ghawula) verschiedne mahle etwas Wasser gegen die zornigen Burchanen, denen diese Schale geweyht ist und deren Bildnisse vorzüglich mit aufgehängt sind, in die Luft gesprüzt wird. Schon heute kommen viele Laien zum Anbeten und gehen fleißig um die Versamlungshütte, ihre Rosenkränze abzubeten und sich zum Fasttage zu bereiten.

Am Fasttage selbst wird frühmorgens eine stille Betstunde gehalten, nach welcher die administrirenden Pfaffen vor der Hütte des obersten Lama anbeten und den Segen von ihm durch Auflegung der Hand und des Rosenkranzes erhalten. Gemeiniglich werden die **Churrul-Fahnen** oder **Ki-Morin**, worauf auch wohl das Pferd des Maidari vorgestellt zu seyn pflegt, aufgestekt. Der Lama selbst komt bey gewönlichen Bettagen nicht aus seiner Hütte und befaßt sich mit nichts als stillen Gebeten und seiner gewönlichen Hausandacht. — Ohngefähr um neun Uhr pflegt der grosse Götzendienst in der vornehmsten Churrulversamlung, auf das mit dem Schnekenhorn gegebne Zeichen, mit Ausgiessung des Arschan gehalten zu werden, da in den andern nur bey kurzen Gebeten Thee getrunken wird. — Bey einer grossen Versamlung setzen sich an Pfaffen, Diakonen und Schülern oft über funfzig Köpfe und drüber in eine **Churulün-örgö** beysammen; was in den mittelsten beiden Reihen nicht Plaz findet, das pakt sich in den Seitenraum, die Rücken gegen einander gekehrt zusammen. Vor dem aufgezierten Götzenaltar, dessen Schälchen mit allerley Früchten und Eßwaren oder mit Safranwasser gefüllt seyn müssen, wird mit etwas Weyhrauch auf Kolen geräuchert. Das Weyhwasserkännchen (**Bumba**) wird nebst der Schribe (**Tooli**) in einem Schüsselchen vor den administrirenden Geistlichen (Tschawrutschi) auf die niedrige Bank, welche dessen Glocke und Priesterscepter trägt, hingestellt, und die Ausgiessung und Weyhung des Wassers geschieht auch durch denselben allein und zwar sitzend. Die erforderlichen Gebeter wurden ohne Musik, aber taktmäßig abgehandelt, und nur von dem Klingeln der geistlichen Glocken unterbrochen. Nach Endigung desjenigen Gebets, wobey die Hände durch die gewönlichen heiligen Gebärden geweyht werden, nimt der Tschawrutschi, welcher nicht oben an sizt und sein Glökchen nicht gebraucht, einen vor ihm liegenden Busch von Pfaufedern und stekt ihn auf die Oefnung des Arschan-Kännchens. Zugleich steht ein Mandshi auf, zündet eine Räucherkerze,

wel-

welche auf dem Götzentisch steht, an der heiligen Lampe und fängt vom untersten Schüler an einem jeden Geistlichen ehrerbietig unter die Nase zu räuchern, worauf er auch die Götzengemälde und Bilder nach der Reihe mit dem heiligen Geruch be[illegible] ist, und dabey auch die Nebengötzen auf den Schildereien nicht vergist. Während der ganzen Verrichtung muß er sich die Nase mit der einen Hand zudrücken, um selbst nichts von den Rauch zu geniessen. — Indessen hatte mann das oben mitgetheilte Gebet von Ausgiessung oder Opferung des gewürzten Safranwassers angefangen, unter welchen der Tschawrutschi die Scheibe Tooli mit der einen Hand gegen die Götzen schräg empor hält, und aus dem Kännchen, welches er in die linke Hand nimt, das heilige Wasser funfzehnmahl über den Spiegel in das untergesezte Schüsselchen giest, je nach zweymaligem Guß aber den Spiegel mit einen weissen seidnen Kip abtroknet. Wenn das Wasser aus dem Kännchen fließt, so klingeln die Priester aus allen Kräfften und die Versamlung wiederhohlt das Gebet mit verdoppelter Andacht. Endlich nimt der Tschawrutschi den Pfauenschweif wieder ab, und giest den fertigen Raschan aus dem Schüsselchen (Derebâ) in das Kännchen (Bumba) vorsichtig zurük, worauf er es von neuem mit seinen Federn ziert und das seidne Tuch, womit er den Spiegel abtroknete, um die Oefnung schlägt. — Weiter wird demselben ein seidnes Tuch gebracht, worin allerley Nußwerk, mit Rocken und Erbsen vermischt und der fünfhügligte Teller Mandra (*) eingeknüpft ist; auf diesen legt er einen Kranz von Korallen und beschüttet ihn mit der Frucht, während des sich darauf beziehenden Gebets (**). Auf diesen Teller werden

Bettagsfeier bey den Kalmücken.

(*) Die Kalmücken haben gern auf den vier Nebenhügeln dieser Scheibe Edelgesteine von verschiednen Farben, um die Welttheile vorzustellen; für den südlichen Welttheil wird ein gelber, für den östlichen ein weisser, für den westlichen ein rother und für den nordlichen ein blauer Stein eingesezt. Der mitlere Hügel oder Sümmeroola bekomt eben die verschiednen Farben. Die Früchte, welche man über das aufgeschüttete Korn legt, sollen Sonne, Mond und Gestirne vorbilden.

(**) Ich verspare dieses weitläuftigere Gebet (Arschanâ-Nom) zum Anhang, um diese Erzälung nicht noch mehr zu verlängern, und dadurch nochmals zu unterbrechen.

Bettagsfeier bey den Kalmücken.

den von den reichen Laien allerley kleine Silbermünzen, ja auch wohl Corallen, Perlen und Edelgesteine geopfert und unter die Frucht verstekt. — Nach Endigung der Ceremonie nimt ein Takildshi das Gefäß mit geweyhtem Raschan, und fängt von dem Tschawrutschi an, zuerst aller Geistlichkeit, darnach aber auch den Laien, ja selbst Leuten von andrer Nation, die auf den Teller Geld geopfert haben, etwas davon in die hohle Hand zu giessen. Gebrechliche pflegen den Finger einzutauchen und sich die Augen, Ohren oder was ihnen sonst wehe thut, damit zn salben; das übrige wird aufgeschlurft und die Hand auf dem Kopf, Hals und Brust abgewischt.

Auf die Austheilung dieser heiligen Essenz folgt ein mit Händeklatschen begleitetes Gebet. Darnach steht die Geistlichkeit von ihren Sitzen auf und stellt sich, die Aeltesten voran, mit dem Antliz gegen die Burchanen, vor welchen sich alles, während eines stehend angestimten Gebets um Seegen und Gedeien, mit Wiederholung einiger kurzen tangutischen Worte sechs und dreißig mahl hintereinander zur Erde wirfft; weiter sezt sich jeder an der Stelle, wo er steht, auf seine Hacken und fällt noch sechsmal betend nieder, worauf sich endlich nach der Rangordnung alle der Götzenbühne nahen, die Ecke derselben mit der Stirn berühren und mit diesem Segen auseinander gehn.

Während des grossen Diensts wird auch in einer nahe bey der Wohnung des Lama befindlichen kleinern Versamlungshütte, ingleichen in den Hütten, wo die Burchanen und Bücher in Verwahrung sind, Betstunden gehalten. Ja den ganzen Vormittag wird in einer oder der andern Hütte von versamleten Geistlichen gebetet und Raschan ausgetheilt; auch zu der Mittagsversamlung mit dem Karanga das Zeichen gegeben. — Nachmittags pflegt alles still zu seyn, wenn nicht ein unglüklicher Tag noch wiederhohlte Versamlungen erforderlich macht. Endlich wird mit dem Horn, etwan eine Stunde vor Untergang der Sonne, das Abendgebet angekündigt. Soll das Lager den nächsten Tag aufbrechen, so pakt mann schon Nachmittags die Götzen und das Göttergeräth zusammen und hält das lezte Gebet bloß bey einer brennenden Lampe. Die Musik wird überhaupt an eigentlichen Fasttagen bey den Kalmücken wenig gehört, ausser daß etwan bey gewissen Gebeten auf einer Pauke der Takt geschlagen wird. Doch sind auch hierin zuweilen Ausnahmen.

Mann

Mann wird aus diesen, vielleicht zu genauen Beschreibungen beurtheilen können, wie bey einerley Hauptübungen, die Bettagsfeier der Mongolen so wohl, als Kalmücken abgeändert zu werden pflegt und worin selbige bey dem einen und andern Volke unterschieden ist. Die wesentlichsten Ceremonien sind dabey volkommen so, wie im Bramanischen Götzendienst, der doch ganz andre Götter erkennet.

Bettagsfeier bey den Kalmücken.

Ausser obgedachten monatlichen Fast- und Bettagen halten die Mongolischen Lamen, nach dem Beyspiel der Tybetaner, im Jahr noch vier grosse Fasten, welche ihren Jahrsfesten entweder vorangehn oder selbige begleiten. Im ersten Frülingsmond oder Februar werden 17 bis 18 Tage, im ersten Sommermond oder May zwanzig Tage, im lezten Sommermond oder Julius 25 Tage, der November oder mitlere Wintermonat ganz, und noch zwey Tage im December, von der Clerisey und auch von frommen Layen, mit Fasten und Beten zugebracht.



V.

Von den grossen Jahrfesten, und andern Feyerlichkeiten der Schigemunianer.

Die Mongolen sowohl, als Kalmücken feyern, wie die Tybetaner, jährlich drey Hauptfeste, welche, nebst einigen andern Lamaischen Feyerlichkeiten, eine umständliche Beschreibung verdienen.

Das Fest Zagann-Ssara.

Das erste und vornehmste ist der sogenannte Zagann-Ssarà (weisse oder glükliche Mond) auf Tangutisch Tschipà-Zetschik (Neujahr), mit welchem sie ihr Frühjahr festlich anfangen; und dieser fält auf den Hornungsschein, oder ihren ersten Frülingsmonat (Chaburûn Turun Ssarà). Die Veranlassung dieses Fests wird aus der Legende des Hauptgötzen Schigemuni folgender massen erzählt:

Ursprung desselben.

„Sechs grosse Ketzerey-Lehrer (* Terssain-Surgan-Bakschi) hatten im Lande Enetkäk angefangen das Volk zu ihren Irrlehren zu verführen, als Schigemuni sich aus den himlischen Wohnungen der Tügus-Bijas-Chulantu Tängri, in Gestalt eines Elefanten mit sechs Fangzähnen und weissen Füssen niederließ, gleich darauf die menschliche Gestalt annahm und zu lehren anfing. Ueber drithalbhundert tausend Geistliche von verschiednen Classen versamleten sich zu ihm, die er auf ein wüstes von der Sonne ausgedorrtes Gebürge führte, um ihnen da zu predigen. Auf seinen Befehl

(*) Tersay bedeutet bey den Mongolischen Völkern alle Ketzer und Ungläubige, welche nicht der Schigemunischen Lehre zugethan sind. Die Anhänger dieser Lehre halten diese Qualificirung für einen äusserst verächtlichen Schimpfnahmen und Terssay, wie auch Birid, sind die ärgsten Schimpfwörter, deren sich zornige Mongolen und Kalmücken bedienen; Eine etwas höflichere Benennung für Ungläubige ist Dadatu.

„fehl quollen aus allen Klüften des Berges Wasserbäche hervor, „tränkten das Volk und bildeten neue Ströme. Der Ruf von die- „sem Wunderwerk führte dem neuen Lehrer immer mehr Anhänger „zu und obgedachte sechs Sektirer begaben sich endlich auch dahin, „um es dem Schigimuni in einer öffentlichen Streitübung abzugewin- „nen. Verfängliche Vorbereitungen wurden nicht ersparet; unter „andern richteten sie für Schigemuni aus lauter Religionsschriften, „die mit einem Teppich bedekt wurden, einen Siz zu, und glaub- „ten ihn dadurch, weil auf Religionsbüchern zu sitzen oder zu tre- „ten eine grosse Sünde ist, zu fangen. Schigemuni, der allwissend „ihre List wohl merkte, verwandelte in dem Augenblik, da er sich „niederließ, alle diese Schriften in unbeschriebnes Papier.„ Ich übergehe andre in der schon S. 79. angeführten, diesem Theil angehängten Legende nachzulesende Wunder, wodurch Schigemuni seine Gegner überwand. Dieses soll am fünften Tage des lezten Wintermondes geschehen seyn. Am ersten Tage des ersten Frülingsmondes soll Schigemuni wieder zu dem seiner Lehre günstigen Volk zurükgekehrt und von aller Clerisey bewillkomt worden seyn, auch die ersten acht Tage dieses Mondes mit den acht Chanen die seine Lehre angenommen hatten, in Fest und Frölichkeit zugebracht, am achten Tage aber für die Unbekehrten des Reichs Oorah sechs grosse Lehrer, die zu ihm gekommen waren, eingeweyhet und die folgenden Tage bis zum 15ten in Gebet und gottesdienstlichen Uebungen mit ihnen zugebracht haben. Von der Zeit an sind, im Aenetkäk, diese Tage jährlich aufs festlichste begangen worden und der Quell vieler guten Werke gewesen, und von da hat sich dieses Fest weiter auf alle Anhänger des Schigemuni fortgepflanzt, zum Andenken des Sieges den Schigemuni damahls erhalten und die Menschen von den Irrlehrern befreyet hat.

Ursprung des Zagan Festes.

Bey den Wolgischen Kalmücken ist mir die Begehung dieses Festes mit folgenden Umständen bekannt geworden. An den sechs lezten Tagen des lezten Wintermondes geht der vorbereitende Gözendienst an. Die vornehmste Geistlichkeit versamlet sich täglich, und zwar den ersten Tag zweymahl, den zweyten dreymahl, den dritten, vierten und fünften viermahl, und den sechsten und lezten Tag im Monde fünfmahl. Die fünfte Versamlung währt bis nach Mitternacht oder zum Eintrit in den neuen Frülingsmonat

Ursprung des Zagan Sara.

Die Götzenhütte ist bey diesen Betstunden nicht sonderlich aufgeziert, und es wird hauptsächlich der Dienst und die Gebete an die acht grimmigen Götter (Naiman = dokschot), vorzüglich Jaman = daga, so wie auf den funfzehnten Tag eines jeden andern Mondes, abgehandelt; deren Bildnisse sind auch bey diesen Gelegenheiten aufgehängt. Bey diesen Gebeten ist die geistliche Musik allemahl ganz vollständig und die Gebete selbst werden mit ungewönlicher Hefftigkeit und hautschauerndem Lärm verrichtet. Die Hauptabsicht ist, die grimmigen Burchanen, als Rächer und Beschützer der Religion, zum Eintrit ins neue Jahr gnädig und geneigt zu erhalten. Die Altäre werden auf das vollständigste besezt, und sonderlich die Teigpyramiden oder Doroma, den zornigen Götzen zum Opfer, nicht vergessen. Die vornehmsten Lamen und Bakschi = gellongs haben, bey diesen Betstunden, auf erhabnen Sitzen, ausser den Priesterreyhen den Vorsitz, bringen aber, ausser in wenigen Fällen, da sie mit der Versamlung einstimmen, die meiste Zeit in stiller Andacht zu. Der Gunsa oder Vorsänger ist, nebst noch zwey andern administrirenden Gellongs, in gelben Unterkleidern, mit sehr breiten rothen Scherfen, angethan und alle drey haben lange Tischchen, mit Klangtellern, Gebetglocken, ihren geistlichen Sceptern und Opferschälchen vor sich. Der Gunsa fängt ein jedes Gebet mit tiefer Baßstimme an und hält die übrigen Sänger, nebst der lärmenden Musik in Ordnung. Ausser dem hört mann, unter den jungen Sängern, eine feine Diskantstimme bey diesen Gelegenheiten agiren. Die Versamlungen dauern fast den ganzen Tag fort und werden unterweilen nur auf einige Minuten unterbrochen, da denn in grossen hölzernen Trögen kleinzerschnitten Fleisch, mit etwas Grütze gekocht, hereingebracht und vertheilt wird, um den Gesang mit neuen Kräften fortsetzen zu können.

Nach Endigung des Gebets, welches den Wintermond beschliesset, begiebt sich jedermann zur Ruhe. Die Kalmückischen Weiber backen in selbiger Nacht, aus Meel, Milch und Butter, die Reichen auch wohl mit Zucker oder Honig, kleine Kuchen, Boorssuk genannt, die mit dem Daumen hohl und aussen herum runzlicht, fast in Schneckengestalt, rund oder länglich gebildet, und in zerlaßnem Schafsfett oder Butter gesotten werden.

Früh-

Frühmorgens am Tage des Frülingsneumondes sieht mann alles Volk, aufs beste geputzt, herumgehn, um sich einander mit dem gewöhnlichen Mendu! zu begrüssen und Glük zu wünschen, bey welcher Gelegenheit ein jeder von gedachten Kuchen etwas in einem saubern Tuch eingebunden bey sich führt, um andre damit, wie mann mit Ostereyern pflegt, zu beschenken. Alle die sich an diesem Tage begegnen, umfassen einander über den Achseln (gegen Vornehmere über den Hüfften) und einer giebt dem andern etwas von den bey sich habenden Leckereyen. Wo es nur bestritten werden kann, wird Vieh geschlachtet und Brantwein im Ueberfluß angeschaft.

Feyer des Zagan.

In kleinen abgelegnen Aimaks, wo nur ein einzeler Gellong, mit einigen Gädsüll und Mandshi wohnt, ziert der Geistliche seine Hütte mit allen Götzen und Altargeräth, das er im Vermögen hat, auf; stellt auch einen Neujahrskuchen oder Boorssuk, von besondrer Gestalt und Grösse, vor den Götzen auf. Die Gädsüll und Mandschi versammeln sich dann zu ihm und nehmen, nach Abstattung des Glükwunsches, ihren Plaz zur linken des Eingangs, dem Priestersiz gegen über, ein. Die Läger versammeln sich dann auch, einer nach dem andern geht in die Hütte, betet zuerst vor den Götzen an, und berührt darauf mit seinem Kopf das Knie des sitzenden Pfaffen, der ihm beide Hände mit dem Rosenkranz und darnach noch ein Buch zum seegnen auflegt. Darnach nimt der Laye sein Tüchlein aus dem Gürtel, schenkt dem Pfaffen etwas Rosinen, eine Feige, Pflaume, Dattel, oder Stükchen Zucker und empfängt von ihm etwas ähnliches, auf dem Altar schon geweyhetes, zum Gegengeschenk. Darnach beschenkt er eben so die geringern Geistlichen und endlich alle Anwesende, bey dem gewönlichen Gruß und der sonst nicht gewönlichen Umarmung. Einen Bekanten, den ein Kalmük während des Fests nicht sieht, begrüst er auf diese Art wenn er ihn auch erst viele Wochen nachher im neuen Jahr antrifft.

In gemeinen Chotons.

Bey fürstlichen Hoflägern nehmen die Glükwünsche ebenfalls frühmorgens ihren Anfang. Die Edlen statten selbige zuerst beym Fürsten und der Fürstin ab. Darnach begiebt sich alles, den Fürsten nicht ausgenommen, zum obersten Lama, den Seegen zu empfangen, und dann in die Götzenhütte, um da die Anbetung zu verrichten. Dahin erhebt sich endlich auch der Lama, mit seiner Geistlichkeit,

Bey fürstlichen Hoflägern.

Feyer des Zagan bey fürstlichen Hoflägern.

und die vornehmsten Pfaffen nächst dem Lama statten erst alsdenn bey Hofe ihren Glükwunsch ab und besuchen sich untereinander.

Mitlerweile läst der Fürst für alle anwesende und aus der Horde zusammen gekomne Geistliche und Edle und für alles Volk das sich einfinden will, ein Gastmahl bereiten, zu welchem Ende vorher eine Natural-abgabe von den Unterthanen gehoben worden. Für die Fürstliche Personen, den Lama und die vornehmste Geistliche werden erhöhte Sitze zubereitet, und für die Vornehmern beyderley Geschlechts überhaupt innerhalb Filzhütten, für die Gemeinen aber im freyen angerichtet und das Volk durch einen Herold mittelst öffentlichen Ausrufs eingeladen. Der Lama wird in einer ordentlichen Procesßion abgehohlt und unter Vortritt einiger mit Pauken und Klangtellern musicirenden Geistlichen in vollem Ornat (*) nach dem Speisezelt geführt. Dahin erheben sich auch die fürstlichen Personen und von den übrigen Gästen nimt ein jeder, so gut er kann, Plaz, jedoch so, daß die Geistlichen mit dem Lama und den allervornehmsten beym Fürsten, die geringere Edle aber besonders und auch die Weibsleute in besondern Zelten gespeist werden. Nächst dem Lama, dem fürstlichen Siz gegen über, werden die Zagan-duruma und ein Altartischchen aufgesezt. Diese Duruma oder Churma sind zuerst fünf grosse, von Meelteig verfertigte Pyramidal-aufsätze, die mit einer rothen Farbe überstrichen und mit vielen weissen Sternchen und dergleichen Figuren aus Butter geziert sind. Vor diese fünf grosse Teigfiguren, werden noch ein und zwanzig anders gestaltete und kleinere hingestellt. Auf den Altar pflegen, nebst zwey Lampen, auch 21 Schälchen zu stehn.

Zum Anfang der Mahlzeit wird Wein, Branntwein, Meth und was nur sonst von starken Getränken zu haben ist, in grossen Eymern herbey gebracht und zu verschiednen mahlen herum gegeben

(*) Die Müze, welche der obere Lama bey dieser Gelegenheit trägt, ist die auf der 15ten Platte Fig. 2. abgebildete Nairin-malachai. An dem, den gelben Deckel derselben umgebenden rothen Rand, sollen die vier ganzen Rundungen die vier Jahrszeiten, und nebst den vier gespaltnen Theilen die zwölf Monate, vorbilden.

ben; und niemand darf sich weigern das ihm gereichte auszutrinken. Darnach wird, durch zehn bis zwölf in einer Reyhe hintereinander gehende Träger, allerley Gebaknes aus Meel, Butter und Honig aufgesezt und unter die Gäste vertheilt. Auf das Gebakne folgt gemeiniglich Reiß mit Rosinen und Butter, dann Suppe mit geschnitnem Fleisch; welches alles in grossen hölzernen Trögen, an welchen zwey Mann zu tragen haben, vorgesezt wird. Indessen wird noch immer herum getrunken und wenn erst die Gäste sich zu weigern anfangen, werden von dem vorhandnen Frauenzimmer Sängerinnen angestellt, die unter gewissen Gesängen Getränk darreichen, welches, nach Kalmückischer Sitte niemand ohne grosse Unhöflichkeit auszutrinken sich weigern darf. Dieses Mittels bedient sich gemeiniglich die Fürstin, um der vornehmsten Geistlichkeit wacker zuzutrinken. Bey den übrigen Gästen pflegt das nöthigen so erforderlich nicht zu seyn. Mann kann sich leicht vorstellen, zu was für Ausschweifungen eine so bezechte, lärmende Gesellschaft von Kalmücken kommen müsse. Indessen sind Thürhüter und Aufseher bestellt, welche allen Unordnungen steuern und wo Streit entsteht, die Partheyen sogleich aus der Gesellschaft fortschleppen müssen. — Wenn das gröste Getümmel endlich, durch Berauschung und Entfernung der Unruhigsten, vorbey ist, und die Vornehmsten und Sitlichsten allein übrig sind, sucht mann die Lustbarkeit, durch Gesänge und Possenreisser noch bis in die späte Nacht fortzusetzen.

Feyer des Zagan bey fürstlichen Hoflagern.

Mit lauter Festlichkeit und Gastirungen werden auch noch die folgenden Tage, bis zum siebenten des neuangetretnen Mondes, zugebracht. Die Geistlichkeit giebt dem Hofe, die jungen Fürsten und Fürstinnen der Jugend beiderley Geschlechts, und die Familien eine der andern den Zagan, oder ähnliche Gastmäler. Am achten Tage aber wird Matzak oder Bet- und Fasttag gehalten und die geistliche Zagan-übungen, die sowohl an die acht zornigen, als auch an die gütigen Gottheiten gerichtet sind, dauern mit grossen Versamlungen (Churrul) der Geistlichkeit, wozu sich die Pfaffen häufig aus den entfernteren Aimaks einfinden, acht Tage lang, bis zum funfzehnten fort. In dieser Zeit wird für die durch Ketzerey verunglükte Seelen gebetet, und die Geistlichen erscheinen bey diesen feyerlichen Zusammenkünften, auch bey den Kalmücken, mit

Feyer des Zagan bey fürstlichen Hoflagern.

gelben, spitzigen, aus Tuch gemachten, und im Nacken mit einer kleinen Schleppe niederhängender Mützen (Bandidi=Malachai); So wie auch der Gepkü oder Küster jedesmahl in seinem ganzen Ornat an der Thür der Versamlungshütte stehn muß. Um diese Zeit geschehen auch, wie bey dem im Sommer einfallenden Urrüßfest, alle vorhabende Priesterweyhen (*) und die meisten Einseegnungen der Gädsüll und Mandschi. Gemeiniglich muß, auf Verordnung des Lama und Fürsten, sonderlich wenn man ausserordentliche Ursach zu haben glaubt sich um den Beystand der Götter durch gute Werke zu bewerben, diese ganze Zeit von Schriftgelehrten mit Lesung von Religionsbüchern und Legenden in mongolischer Sprache und von Ungelehrten mit fleißigem Mani-beten, zugebracht werden. Mann fordert sogar, daß ein jeder die Zahl der von ihm gebeteten Mani nach dem Rosenkranz zählen und bey der lezten Churrul-Versamlung, am achten Tage, anzeigen soll, um alsdenn, nach Maßgabe seiner guten Werke, den Seegen vom obersten Lama zu empfangen. — An diesem achten Tage werden Boten im ganzen Lager ausgeschikt, welche ein Verzeichniß aller von den Unterthanen gebeteten Mani aufschreiben und das Volk zum Seegen entbieten. Jedermann findet sich alsdenn mit Opfergeld ein, welches in grossen Becken gesamlet und dem Lama vorgesezt wird. Dieser betet in der lezten Versamlung, grossentheils allein, gewisse besondre, sonst nicht gewönliche Gebete für das Wohl des Fürsten, der Obern und des ganzen Volks, in welche die andre Geistliche nur selten mit einstimmen. Ferner kündigt er laut die Hauptsumme der unter dem Volk gebeteten Mani an und legt seinen besondern Seegen auf die angezeichneten. Endlich hält er auf mongolisch eine Lobrede an die Götter, in welcher er auch den Eyfer der Anwesenden darlegt, und ruft sie zulezt alle miteinander um ihren Seegen an. Darauf macht noch ein besondres Gebet der sämtlichen Geistlichkeit den Beschluß des Fests, das gesamlete Opfergeld wird unter die Clerisey ausgetheilt, das Volk verrichtet nochmahls seine Anbetung und jedermann geht heim; da denn der Uberrest dieses Weissen Monats weiter nichts mehr vor den übrigen voraus hat und alle Verrichtungen, wie zuvor, erlaubt sind; anstatt daß während der ersten funfzehn Tage und der Vorfeyer

(*) S. oben S. 132.

feyer kein Kalmük von der Stelle ziehen und seinen Standplatz verändern darf, wie es auch bey allen grossen Festen und an den Matzak oder Bettagen Pflicht ist.

Feyer des Zagan.

In der Chanischen Horde wurde die Zagannfeyer mit ausserordentlicher Pracht begangen: wie mir Personen, die davon, vor Entweichung der Wolgischen Torgoten, Zeugen gewesen sind, erzählt haben. Am Neujahrstage waren die Pfaffen vor Tagesanbruch schon versamlet und erwarteten, unter Gebet und Musik, die Ankunft des Chans. Dieser erhob sich zuerst in die Götzenhütte (Burchanin=Ergö), welche an dem Tage überaus prächtig mit Goldstof ausstaffirt, und in der Mitte auf einer besondern, pyramidalischen Bühne mit Ausstellung aller Götzenbilder verherrlichet war. Daselbst, betete der Chan zuerst an, kam dann in die Versamlungshütte (Churulin=Ergö), wo der Oberste Lama und die vornehmste Geistlichen beysammen sassen, verrichtete auch hier seine Anbetung, empfing vom Lama den Seegen, theilte seine kleinen Geschenke und Grüsse aus und nahm darauf die ganze Clerisey unter Musik, in Proceßion nach seinen Wohnungen mit, wo denn die Vornehmsten der Horde, aller Adel, auch alle in der Horde anwesende Rußische Kriegsbediente und Kaufleute, theils in besondern Filzhütten, theils unter freyem Himmel gespeist wurden und sich niedersaufen musten. Die Menge des Getränks, die bey solchen Gelegenheiten verbraucht, und zum Theil aus Astrachan zugeführt wurde, soll unbeschreiblich gewesen seyn und die Fraß-Collecte zu diesem Fest wurde aus der ganzen Chanischen Horde beygetrieben.

Unter der Chanischen Horde.

Bey den Selenginskischen Mongolen wird das Zagannfest fast ganz auf die bisher beschriebne Art gefeyert; zu kleinen Geschenken sind weisse Chadaks oder Fetzen von Seydenflor sehr üblich. Ich habe aber weder bey diesen Mongolen, noch auch bey den Wolgischen Kalmücken die geringste Spur von derjenigen Ceremonie angetroffen, welche um diese Festzeit am Hoflager der Songarischen Beherrscher durch den Oberkriegs-Commissar Unkowsky bemerkt und in des verdienstvollen Herren Statsraths Müller Samlungen rußischer Geschichte (1. Band S. 143. u. f.) beschrieben ist, wo sie nachgelesen werden kann. Eine merkwürdige Abbildung dieses feyerlichen Schauspiels befindet sich in der Bibliothek der Kayserlichen Akademie der Wissenschaften

Feyer des Zagan in der Chanischen Horde.

und mann findet in des P. Georgi Alphabeto Tybetano (S. 461.) etwas ähnliches, bey der Tybetanischen Neujahrsfeyer, welche dort auf eben dieses Fest einfällt, übliches erzählt, wo die mit verschiednen Thiermasken (gleich den Aegyptischen Priestern bey gewissen Gelegenheiten) auftretende Schauspieler, den Zodiak und Lauf der Zeiten symbolisch vorstellen (*).

Das Fest Urrüß-Ssara.

Das zweite grosse Jahrfest der Laimaiten ist Urrüß oder das Sommerfest, auf Tangutisch Ngabizenga, welches eigentlich den Gedächtnißtag der Empfängniß ihres Hauptgötzen Schigemuni zur Veranlassung hat, uud mit allen nur ersinnlichen Lustbarkeiten gefeyert wird, weßwegen es den geselligen Kalmücken, bey dem um selbige Zeit herschenden Uberfluß an berauschender Stutenmilch, sehr willkommen ist. Es ist merkwürdig, daß die Kalmücken dieses Fest vom achten bis zum funfzehnten Tag des ersten Sommermondes (also ohngefähr zu Ausgang April und Anfang des Mays nach unserm Calender), die Mongolen aber erst im zweyten Sommermond (folglich im Junius) und nur fünf Tage lang, begehn. Die Ursach davon scheint zn seyn, weil dieses Fest, schon vor der Bekehrung der mongolischen Völker zum Lamaisthen Glauben, als ein Fest des Ueberflusses und der Lustbarkeit üblich gewesen und auch von Tschingis Chan aufs neue feyerlith angeordnet, nachmahls aber mit dem Fest der Empfängniß des Schigemuni von denen Lamen vereinigt worden ist, und daher vielleicht nicht bey beyden Hauptstämmen gleichförmig auf eine Zeit fällt und gleiche Veranlassung hat. Ich will es nach der Kalmückischen Feyer, der ich zum Theil selbst beygewohnt habe, beschreiben.

Am siebenten Tage nach dem ersten Sommerneumond, welcher vor dem sonst gewöhnlichen Matzak oder Bettag, hergeht, wird

(*) Wenn ähnliche Ceremonien bey sehr entfernten Völkern nicht oft ganz verschiedne Veranlassungen haben könnten, so wäre diese Tybetanische Feyerlichkeit, mit dem Maskentanz der Aleuten oder Bewohner der neuentdekten Inseln zwischen Kamtschatka und America, zu vergleichen.

wird am Abend, auch wenn dieses Fest eintritt, wie vor gemeinen Bettägen, mit Trommeten und Schalmeyen, durch Versamlungeu gemeiner Geistlichen in den Götzenhütten laute Andacht gehalten, und am folgenden eigentlichen Bettage nimt das Fest mit vollen Churrullversamlungen seinen Anfang. Die Götzenhütten werden dabey aufs beste ausgeziert, und weil sich alsdenn beym Hoflager und obersten Lama eine Menge geistlicher Gäste aus der ganzen Horde einfindet, so werden noch ausserordentliche Versamlungshütten aufgeschlagen; auch samlet mann aus der ganzen Horde, zu Labung der zahlreichen Geistlichkeit, einen reichlichen Zehent an gesäuerter Milch, Thee, Fleisch, Butter, Käse und andern Lebensmitteln.

Feyer des Uerrüß-Ssara.

Bey den Versamlungen des eigentlichen Festes, welches bis zum 15ten Tage nach dem Neumond gerechnet wird, liest die Geistlichkeit Schriften von ungewöhnlicher Grösse ab, in welchen häufige Enetkäsche Character vorkommen. Das sonderbarste dabey ist, daß nicht alle zugleich einerley herbeten; sondern der Vornehmste lieset ein Blatt der Schrift, und giebt es darauf dem nächst ihm sitzenden, der es auch laut herliest, wann jener indessen das zweyte Blatt vor sich hat, u. s. w. Mann kann leicht denken, daß bey dem harten und stoffenden Klang der Tangutischen Spache, die Disharmonie einer solchen Versamlung, wo ein jeder etwas anderes aus voller Kehle herliest, den jüdischen Synagogen nichts nachgeben müsse, wenn gleich die Art zu lesen etwas gesezter und männlicher ist.

Nach Endigung der täglichen Versamlung, welche, mit wenigen Erholungspausen, bis gegen Abend fortdauert, stellen sich die Layen zum Götzendienst ein und verrichten ihre Andacht mit stetem herumgehn um die Götzenhütten und lautem herbeten des Om-manipadmechom, bis gegen Mitternacht. Mann nennt aus dieser Ursach die Versamlungen des Urrüßfests insgemein Manien-Churrull; sonst aber auch Nutugün-Churrull oder die allgemeine Volksversamlung.

Wenn dann Abends alle Andachten zu Ende sind, so versamlen sich die geistlichen Schüler um die Burchan Dergö, sitzen da im Kreise hin unter freyen Himmel, um sich von der Last des Tages mit berauschenden Tschigan oder saurer Pferdemilch, wovon ganze Fässer

Feyer des Uerrüß-Esara.

ser herbeygebracht werden, zu erholen. Auch die Gädsülls lassen sich von den Schülern fleißig volle Schalen von diesem Getränk, nach gewönlicher Weise, unter Vorsingung leichtfertiger Trink und Liebeslieder (*), zubringen. Einige dieser Nächte werden auch wohl mit Uebungen im Ringen zugebracht, wobey gemeiniglich der Fürst sich einfindet und die von ihm gewählten Ringer mit den Ringern des Lama sich versuchen läßt.

Nach geendigter siebentägiger Feyer wird gemeiniglich zur Einweyhung neuer Gellongs, Gädsülls und Schüler Anstalt gemacht. Bey derjenigen Gelegenheit, nach welcher dieses Fest beschrieben wurde, hatten sich zehn als Priester zu weyhende Gädsüll, drey und vierzig Mandshi, und fünf Schwarze oder Layen, die als Schüler aufgenommen seyn wolten, eingefunden und qualificirt. Am Tage der Priesterweyhe wird endlich Abends, zum Beschluß, bey der Abendversamlung der Geistlichen, ein grosses Opferbecken vor die Götzenhütte hinaus gestellt, in welches die Layen, nach vorhergegangner Anbetung und empfangnem Seegen, einiges Geld willkührlich opfern.

Lustbarkeiten des Uerrüß-Esara.

Die Lustbarkeiten, welche sich auf das Urrüßfest beziehen, nehmen bey den Kalmücken erst mit den ersten Tagen des folgenden Mondes, also in dem Monde da die Mongolen das Fest selbst zu feyern pflegen, ihren Anfang. Zwey Tage vorher wird, durch öffentlichen Ausruf, in der Horde der Tribut zu Bestreitung dieser Spiele eingefordert. Die Feyerlichkeiten nehmen denn, am zweiten Tage des mittelsten Sommermondes, folgender massen ihren Anfang.

Gleich mit Tages-anbruch wird aus der Wohnung des Fürsten ein Herold abgefertigt, welcher mitten im Lager, durch ein lautes Jauchzen und Ausstreuung einiger Hände voll Getraide (†) die Lust-

(*) Trinklieder dieser Art sind im ersten Theil S. 253. u. 154. mitgetheilet.

(†) Das Ausstreuen des Getraides bey dieser Gelegenheit, so wie beym gewönlichen Götzendienst, ist eine der Veranlassungen der Kornhalmen, welche man in den dortigen Steppen hin und wieder einzeln, auch wohl staudend antrift, und die von einigen für wildes Getraide haben erklärt werden wollen.

Lustbarkeiten ankündigt. Vor der fürstlichen Wohnung wird das grosse Festgezelt und noch drey Filzhütten, für die Ringer und die Richter des Kampfes aufgeschlagen und bis zu Mittag alle Anstalten zur Gastirung gemacht.

Lustbarkeiten des Neujahrs Spiele.

Wenn mann mit der Zurüstung fertig ist, so erhebt sich der Lama, von seiner Kirchenmusik und ganzen Clerisey feyerlich begleitet, nach dem aufgepuzten fürstlichen Gastzelt. Die Ringer versamlen sich vermummt, die von der fürstlichen Parthey in die eine, und die von der Parthey des Lama oder der Clerisey in eine andre Filzhütte; die Schiedsrichter aber, wozu einige der vornehmsten Saissanen oder Edlen gewählt werden, nehmen ihren Siz in der mitlern Nebenhütte; worauf, durch abermaligen Ausruf, der Anfang der Spiele bekannt gemacht wird.

Die bis auf die Beinkleider entblößte, jedoch in ihre Kleider vorläufig noch verhüllte Ringer werden nun Paarweise auf den Kampfplaz gestellt; hinter jeden Ringer steht einer mit einer Gießkanne voll kalten Wassers und noch drey bis vier Mann, gleichsam als Sekundanten des Ringers. Sobald einer den andern nach allen Regeln auf den Boden ausgestrekt hat, springen diese Secundanten zu, begiessen den Sieger mit Wasser und tragen ihn auf den Achseln, samt der Mütze des Besiegten, in Triumph davon, worauf Boten von beiden Partheyen an die Richter geschikt werden, um deren Ausspruch zu erhalten. Oft wird lange darüber gestritten, wer zum Sieger erklärt werden soll; weil es sich zuträgt, daß einer, der schon im Fallen den Boden berührt hat, sich geschikt aufrast und den Siegenden noch vollkomner zur Erde bringt; welches denn freylich nicht in allen Fällen gilt, sonderlich wenn der zuerst gefallene vollkommen auf den Rücken zu liegen gekommen ist. Nach erlangtem richterlichen Ausspruch, schikt die Parthey des Siegers die Mütze des Besiegten an ihr Oberhaupt und macht den Sieg durch ein dreyfaches Freudengeschrey bekannt. Die Besiegten müssen, zur Belonung, den Siegern ihre Kleider, und nach Endigung der Lustbarkeiten ein Gastmal geben, bey welchem jedermann von ihren Bekannten willkommen ist (*).

Wäh-

(*) Mann sehe übrigens was von dieser Art Kalmückischer Ergözlichkeiten schon im Ersten Theil S. 149. gesagt worden ist.

Lustbarkeiten des Urrüß=Esara.

Während des Ringens wird in der Statshütte vom Fürsten ofne Mahlzeit gehalten und wenn alle zehn oder mehrere Paare, so viel als Ringer vorhanden sind, sich miteinander gemessen haben, so wird der aus der Horde züsammen gebrachte Milchbrantwein dem anwesenden Volk Preiß gegeben. Die beym Fürsten versamlete geist- und weltliche Gesellschaft zecht nicht weniger fleißig und wird mit Gesängen und Possenreisserey en unterhalten.

Der zweite Tag ist zur Wahl der Pferde bestimt, welche zum Wettrennen gelassen werden. Diese müssen nach der Reyhe an einem in der Höhe ausgespannten Seyl dergestalt angebunden werden, daß sie kein Graß erreichen kömen und solchergestalt bis zum folgenden Tage fasten, um desto flüchtiger zu seyn. Am nächstfolgenden Morgen wird die Rennbahn auf etwan zehn Werste bestimt und durch drey in der Mitte und an beiden Enden aufgepflanzte grosse Fahnen bezeichnet. Beym Anfang der Bahn wird ein Zelt für die vornehmeren Gäste aufgeschlagen und hinlänglich Getränk für die Wettreuter in Bereitschaft gehalten. Eine Menge Zuschauer zu Pferde finden sich bey solchen Gelegenheiten ein. Wann der Wettlauf angehn soll, so werden die ausgestekten Fahnen, jede durch einen Mann zu Pferde, empor gehalten und beym lezten Ziel zu beiden Seiten, in Distanzen, Beobachter ausgestellt, um die Gleichheit im Lauf und den Sieger zu bestimmeu. Darauf sprengen, auf ein gegebnes Zeichen, die Wettläufer fort und eine Menge Volks folgt ihnen. Wer zuerst das Ziel zurüklegt, läst zum Zeichen seine Mütze fallen, und wenn mehr als einer ohngefähr zugleich zum Ziel gelangen, wird öfters dem der Sieg zuerkannt, welcher am frühsten dieses Zeichen giebt. Die ausgestellte Zeugen müssen mit dem Sieger vor den gewählten Richtern erscheinem, welche denn die vom Fürsten ausgesezte Preise nach Verdienst zuerkennen. Uebrigens wird auch dieser Tag mit Zechen und allen ersinnlichen Lustbarkeiten, sowohl beym Hoflager, als in allen übrigen Abtheilungen der Horde, zugebracht, und damit das ganze Fest, bis auf die Gastirungen, welche die Besiegte noch den Siegern schuldig sind, beschlossen.

❦ ❦ ❦ ❦

Beschreibung der Wasserweyhe.

Die feyerlichen Wasserweyhe (Ussun=arschanä) der lamaischen Geistlichkeit, pflegt im Nachsommer, bald nach dem Urrüßfeste

feste, an einem nicht zuverläßig zu bestimmenden Tage, vor sich zu gehn. Im Jahr 1775. wurde dieses Fest der Wasserweyhe, in Beyseyn des Translateurs Jährig, am 18ten September bey der Tümmenschen Uluß, an der untern Wolga, gefeyert: wovon mir derselbe die Umstände einberichtet hat.

Beschreibung der Wasserweyhe.

Das wichtigste war, daß der Lama oder Oberpriester der Uluß zuerst seinen besten Astronomen oder Calenderverständigen (Suruchaitschi) ernstlich befragen ließ, ob das sogenannte, alle **Gewässer heiligende Gestirn** (Ussun-arschahdik-Oddon) würklich schon am Himmel erschienen sey. Die Unwissenheit der dortigen Lamen ist Schuld, daß mann keine hinlängliche Erläuterung, wegen dieses Gestirns, hat erhalten können. Sie wusten nichts mehr zu sagen, als daß der Geist (Tänggri) dieses Sterns, vor undenklichen Zeiten, unter den lebenden Geschöpfen unsäglich viel Heyl gestifftet, auch selbst verordnet, die Zeit seiner Erscheinung am Himmel jährlich zu feyern, damit das menschliche Geschlecht noch gegenwärtig, an denen durch seinen Schein und Einfluß geheyligten Gewässern, einen Theil des Seegens erfahren möge, den er demselben sonst zufliessen lassen. Der Stern selbst soll, nach Aussage dieser Kalmückischen Astrologen, jährlich um dieselbe Zeit, klein und hellglänzend am Firmament erscheinen, und zwar im Morgen seinen Stand haben, aber nicht lange sichtbar bleiben. Die Geistlichen aber sagen selbst, daß heut zu Tage unter ihnen niemand mehr denselben eigentlich anzuzeigen im Stande sey, und daß mann die Feyer nur nach dem Beyspiel der Alten, zur gesezten Zeit beybehalte, wie es in Schrifften verordnet ist. Das Wasser aber wird nur höchstens sieben Tage, nach der angeblichen Erscheinungszeit des Sterns, für heylig gehalten.

Nach einer andern Nachricht soll das Wasser von dem Tage an, da die Sonne in das Zeichen der Jungfrau tritt, ohne andre Einweyhung, sieben Tage nacheinander heylig seyn, und die darin baden von allen Gebrechen der Seele und des Cörpers heilen. Eine Legende, die mir aber nicht vollständig bekannt ist, erzählt, daß der wunderthätige, gute Geist, welcher die Gewässer heiliget und Sachan-Arschi genannt wird, einstmahls zwey übelthätige Geister, mit den Gewässern, worin sie wohnten verschlungen und das in seinem

Beschreibung der Wasserweyhe.

selbe geheyligte Wasser wieder ausgespien haben soll (*), welches, mit Wunderkräften begabt, von den Menschen aufgefangen worden. Seitdem hat mann das Andenken dieser Wohlthat jährlich durch die, von der hohen Geistlichkeit vorzunehmende Einweyhung der Gewässer zu feyern angefangen.

Sobald mann der Zeit gewiß ist, wenn die Wasserweyhe vorgenommen werden muß, wird selbige unverzüglich dem Volk bekannt gemacht. Das Hof-und Götzenlager, nebst dem grösten Theil des Volks, nähert sich schon zum voraus, so viel möglich, demjenigen Theil der Wolga oder eines jeden andern nahmhaften Flusses, wo diese Ceremonie vorgehn soll. An dem dazu bestimten Tage wird beym Hoflager, zur Bewirthung der Geistlichkeit, eine grosse Menge Thee, viel Gebaknes und Naschwerk zubereitet. Nach Verlesung gewisser Gebeter begiebt sich der oberste Lama, nebst aller anwesenden Geistlichkeit, an das Flußufer hin und wird daselbst aufs beste bewirthet. Nach geendigter Refection, wobey mann sich über den Seegen der vorzunehmenden Handlung zu unterhalten pflegt, entkleiden sich alle Geistliche bis auf das Unterkleid (*Maajak*) und gehen in Proceßion, unter Vortretung des Lama, in den Fluß, wo sie den ganzen Körper baden. Der Lama läst sich von zweyen Priestern, die ihn in den Fluß führen müssen, sitzend waschen, betet zu dreyen malen im Wasser an, schöpft dann zu dreyen malen aus dem Fluß und spült einen Theil des eingenommen Wassers wieder aus dem Munde, hält sich auch überhaupt ziemlich lange im Wasser auf. Unterdessen sieht mann viel Volk, von nahe und fern, zum Fluß

(*) Die Fabeln, nach welchen die Indianer den Ganges für geheiliget halten, scheinen eine entfernte Verwandschaft mit derjenigen zu haben, welche die Lamen von Veranlassung ihrer Wasserweyhe erzählen. Auch bey den Malabaren ist, nach den Mißionsberichten, eine Wasserweyhe üblich. Baldäus (ein oft angef. Werk S. 55. 56.) hat eine sich hierauf beziehende allegorische Erzählung von dem heyligen Agaßia, der auf Vistnus Begehren die an der Südseite höher stehende Welt, durch Auflegung seines Gebetbuchs, grade machte; dann das Meer, welches seiner kleinen Figur spottete, auf eine wunderthätige Art auszechte und, auf Bitte andrer Gottheiten, wieder durch den Harn von sich gab. u. s. w.

Fluß eylen, um unterhalb des Orts, wo Se. Heyligkeit badet, daraus zu schöpfen, von dem Wasser zu trinken, sich damit zu baden, zu waschen und sonderlich Kranke und Schwächliche damit zu versorgen. Dieses geschieht auch noch die folgenden Tage. Nach geendigter Ceremonie, begiebt sich die Geistlichkeit wieder in ihre Kleider und nach Hause.

Beschreibung der Wasserweyhe.

Das vierte, oder wenn man die Wasserweyhe nicht rechnen will, das dritte grosse Jahresfest der lamaischen Geistlichkeit ist das Kerzenfest (Ssulla-Ssara), auch Ssullabaridak (das Anzünden der Kerzen) genannt. Es fällt im ersten Wintermonat, mit welchem die Kalmücken das alte Jahr beschliessen, und zwar auf dessen 25sten Tag, also ohngefähr zu Ausgang des Novembers ein, und kann eigentlich als das Neujahrsfest angesehn werden, indem allemahl von dem darauf folgenden Tage das Kalmückische Neujahr angerechnet wird, auch jeder Kalmük seine Geburtsjahre zu zählen pflegt. Es bezieht sich auf die vorgebliche Himmelfarth, (andre sagen auch noch auf die Geburt) des Erneuerers des Schigemunischen Glaubens, Sonchaba-Burchan (S. oben S. 103.). In einer Kalmückischen Schrift, von der Ursach und Feyer des Sulla und Zaganfests, wird gesagt: „Am 25sten Tage des Sullà-ssara sey Sunkabai oder „Sonchaba-Burchan auf dem steinernen Altar vor seinem Thron erschienen, habe sich jen Himmel erhoben und dem Tybetanischen Volk, „daß ihn mit Fakeln begrüste, grosse Freude und Wonne verkündigt.„

Feyer des Sullàfests.

Schon zwey Tage vor dem eigentlichen Fest ist bey den Hoflägern die Geistlichkeit in Churrul versamlet, und hält von Mittags an Betstunden, die nur durch eine Mahlzeit und den Genuß ihres gewönlichen Thees unterbrochen werden. Auch wird, zur Ermunterung des Volks, auf dem Bischkürr in der Götzenhütte fast beständig geblasen. Der Vormittag wird mit Schmückung der Tempel oder Götzenhütten, und in der ganzen Horde, bey allen Chottons die einen Geistlichen haben, mit Zubereitungen zu den Erleuchtungsaltären zugebracht. Die Geistlichen beschäftigen sich selbst grosse Schalen oder Lampen (Sullà) aus Thonerde zu formen, welche mit einem dreyfachen, um Graßhalm gewickelten Tocht versehen und mit

Platte 17.

Beschreibung der Wasserweyhe.

leibe geheyligte Wasser wieder ausgespien haben soll (*), welches, mit Wunderkräften begabt, von den Menschen aufgefangen worden. Seitdem hat mann das Andenken dieser Wohlthat jährlich durch die, von der hohen Geistlichkeit vorzunehmende Einweyhung der Gewässer zu feyern angefangen.

Sobald mann der Zeit gewiß ist, wenn die Wasserweyhe vorgenommen werden muß, wird selbige unverzüglich dem Volk bekannt gemacht. Das Hof-und Götzenlager, nebst dem grösten Theil des Volks, nähert sich schon zum voraus, so viel möglich, demjenigen Theil der Wolga oder eines jeden andern nahmhaften Flusses, wo diese Ceremonie vorgehn soll. An dem dazu bestimten Tage wird beym Hoflager, zur Bewirthung der Geistlichkeit, eine grosse Menge Thee, viel Gebaknes und Naschwerk zubereitet. Nach Verlesung gewisser Gebeter begiebt sich der oberste Lama, nebst aller anwesenden Geistlichkeit, an das Flußufer hin und wird daselbst aufs beste bewirthet. Nach geendigter Refection, wobey mann sich über den Seegen der vorzunehmenden Handlung zu unterhalten pflegt, entkleiden sich alle Geistliche bis auf das Unterkleid (Maajak) und gehen in Proceßion, unter Vortretung des Lama, in den Fluß, wo sie den ganzen Körper baden. Der Lama läst sich von zweyen Priestern, die ihn in den Fluß führen müssen, sitzend waschen, betet zu dreyen malen im Wasser an, schöpft dann zu dreyen malen aus dem Fluß und spült einen Theil des eingenommen Wassers wieder aus dem Munde, hält sich auch überhaupt ziemlich lange im Wasser auf. Unterdessen sieht mann viel Volk, von nahe und fern, zum Fluß

(*) Die Fabeln, nach welchen die Indianer den Ganges für geheiliget halten, scheinen eine entfernte Verwandschaft mit derjenigen zu haben, welche die Lamen von Veranlassung ihrer Wasserweyhe erzählen. Auch bey den Malabaren ist, nach den Mißionsberichten, eine Wasserweyhe üblich. Baldäus (ein oft angef. Werk S. 55. 56.) hat eine sich hierauf beziehende allegorische Erzählung von dem heyligen Agaßia, der auf Vistnus Begehren die an der Südseite höher stehende Welt, durch Auflegung seines Gebetbuchs, grade machte; dann das Meer, welches seiner kleinen Figur spottete, auf eine wunderthätige Art auszechte und, auf Bitte andrer Gottheiten, wieder durch den Harn von sich gab. u. s. w.

Fluß eylen, um unterhalb des Orts, wo Se. Heyligkeit badet, daraus zu schöpfen, von dem Wasser zu trinken, sich damit zu baden, zu waschen und sonderlich Kranke und Schwächliche damit zu versorgen. Dieses geschieht auch noch die folgenden Tage. Nach geendigter Ceremonie, begiebt sich die Geistlichkeit wieder in ihre Kleider und nach Hause.

Beschreibung der Wasserweyhe.

❦ ❦ ❦

Feyer des Sullafests.

Das vierte, oder wenn man die Wasserweyhe nicht rechnen will, das dritte grosse Jahresfest der lamaischen Geistlichkeit ist das Kerzenfest (Ssulla-Ssara), auch Ssullabaridak (das Anzünden der Kerzen) genannt. Es fällt im ersten Wintermonat, mit welchem die Kalmücken das alte Jahr beschliessen, und zwar auf dessen 25sten Tag, also ohngefähr zu Ausgang des Novembers ein, und kann eigentlich als das Neujahrsfest angesehn werden, indem allemahl von dem darauf folgenden Tage das Kalmückische Neujahr angerechnet wird, auch jeder Kalmük seine Geburtsjahre zu zählen pflegt. Es bezieht sich auf die vorgebliche Himmelfarth, (andre sagen auch noch auf die Geburt) des Erneuerers des Schigemunischen Glaubens, Sonchaba-Burchan (S. oben S. 103.). In einer Kalmückischen Schrift, von der Ursach und Feyer des Sulla und Zaganfests, wird gesagt: „Am 25sten Tage des Sullà-ssara sey Sunkabai oder „Sonchaba-Burchan auf dem steinernen Altar vor seinem Thron erschienen, habe sich jen Himmel erhoben und dem Tybetanischen Volk, „daß ihn mit Fakeln begrüste, grosse Freude und Wonne verkündigt.„

Schon zwey Tage vor dem eigentlichen Fest ist bey den Hoflägern die Geistlichkeit in Churrul versamlet, und hält von Mittags an Betstunden, die nur durch eine Mahlzeit und den Genuß ihres gewöhnlichen Thees unterbrochen werden. Auch wird, zur Ermunterung des Volks, auf dem Bischkürr in der Götzenhütte fast beständig geblasen. Der Vormittag wird mit Schmückung der Tempel oder Götzenhütten, und in der ganzen Horde, bey allen Chottons die einen Geistlichen haben, mit Zubereitungen zu den Erleuchtungsaltären zugebracht. Die Geistlichen beschäftigen sich selbst grosse Schalen oder Lampen (Sullà) aus Thonerde zu formen, welche mit einem dreyfachen, um Grashalm gewickelten Tocht versehen und mit

Platte 17.

Feyer des Sullåfests. Fett oder Butter angefüllt, auf dem Altar gestellt werden. In den Gemeinden, wo ein jeder Kalmük seine Lampe und so viel Lichterchen als er Jahre alt ist, zu dem gemeinschaftlichen Altar beyträgt, werden diese Lampen gemeiniglich von Meelteig geformt, damit die Geistlichen Schüler selbige, nach geendigter Illumination, gaar braten und verzehren können. Zu Verfertigung der Lichter (Holi) werden alle Weiber aufgeboten. Mann samlet und schneidet dazu trokne weisse Graßhalmen von der auf den Steppen häufigen Stipa capillata (Zagan-Oebessün), alle von einer Grösse, etwan fünf bis sechs Zoll lang, umwickelt selbige fast von unten auf mit Baumwolle, wovon oben ein kleiner Quast gelassen, und alles mit Butter oder Fett eingetränkt wird. Dieser Lichter wird aus allen Familien eine fast unzählbare Menge zusammen gebracht, um den Altar damit zu besetzen.

Platte 17. a. a. a. Der Altar (Sullaïn-Dåndår) wird bald auf Pfälen, wie die 17te Platte vorstellt, oben mit einem Rostwerk, worüber Erde und Sand geschüttet ist, bald bloß aus Erde, welche schichtweise mit dazwischen gelegtem Grase oder Rasen abwechselt, errichtet. Die Höhe ist gemeiniglich über vier Fuß und die Grösse richtet sich nach der Menge der dazu beytragenden Nachbarn. Für den Fürsten wird ein wenigstens vier Ellen langer und zwey Ellen breiter Dåndår, und ein etwas kleinerer für den obersten Lama, auch wohl noch ein dritter für den beym Hoflager befindlichen Bakschi oder Senior der Geistlichkeit angelegt. Diese Altäre müssen die geistliche Schüler, gegen den Abend des eigentlichen Sulla-Tages, mit einer Anzahl vorerwähnter Lampen in ordentlichen Reyhen besezen und die Zwischenräume dicht mit Goli oder Kerzchen, die mann mit der unbewickelten untern Spitze in den Sand stekt, ausfüllen. Der Rand wird mit dergleichen je dreyfach zusammen gestekten Kerzen eingefaßt.

Am Tage da die Erleuchtung vorgehen soll, werden die heyligen Fahnen (Ilie-Morin), wie auch bey allen andern hohen Festen, vor der Götzenhütte aufgestekt. Es sind (*) etwan 3 Ellen tiefe und halb so breite, an hohen Stangen befestigte Flaggen (Platte 17. b.) von weisser Leinwand, mit einer gelben Einfassung und drey

(*) S. im Ersten Theil S. 228. Platte 1.

drey rothen, am Rande festgenähten, wallenden Streifen. Unter dem vergoldeten Knopf der Stange sind vier übereinander gesezte Kappen*) von blauer, weisser, rother und zu oberst gelber Farbe, zum Zierath befestigt. Auf einer dieser Fahnen ist der Götze Ajuschä, aber mit Pfeil und Bogen, und unter demselben vier Bären und ein Löwe, auf der andern aber Schigemuni, mit seinen gewöhnlichen Attributen, geschildert. Ausserdem ist das ganze Feld der Fahnen mit Tangutischer Schrift ausgefüllt. — Der Götzendienst wird selbigen Nachmittag viel feyerlicher gehalten; auf der Götzenbühne werden die Bilder des Stifters, und der vornehmsten Erhalter des Schigemunischen Aberglaubens, sonderlich Sonchaba Burchan, und die vornehmsten Religions-bücher, wovon ein grosser Theil diesen Sonchaba zum Verfasser hat, zu beiden Seiten der Götzenbühne, auf besondern Bühnen oder in Schränkchen geordnet, mit Seydenzeug sauber umwickelt, ausgestellt, auch viele andre, auf Rollen geschilderte Götzenbilder aufgehängt. Der Altar vor den Götzen ist mit vielen Schälchen, allerley Früchten und fünf Zuckerpyramiden (Dorma) von verschiedner Grösse besezt und fünf Lampen brennen auf einem niedriger stehenden Tischchen, worauf auch zwey Weißbrodte zu liegen kommen. Noch pflegt auf einer mit einem langen Stiel in die Erde gestekten grossen Schale (Dätschin-Zögözä) ein abgesengter, gehörnter Schafkopf, ohne Unterkinnbacken, auf dessen Stirn ein vierekigtes Stükchen Haut ausgeschnitten ist, mit der Schnauze gegen die Götzen gerichtet, die Zahl der Opfer zu vermehren.

Feyer des Süllafests.

*) Platte 16. Fig. 7.

Wenn die Erleuchtung der Altäre und Proceßion am Abend vor sich gehn soll, wird bey jedem Altar, in einer Grube Holzfeuer angelegt und die vornehmsten Kalmücken finden sich dabey mit langen Stöcken, die an Ende stark mit Baumwolle umwickelt und in Fett getränkt sind, ein, um zur bestimter Zeit die Altäre anzuzünden.

Die Proceßion stellt der Bakschi und Gepkü der anwesenden Geistlichkeit, bey angehender Dämmerung, nach geendigtem Götzendienst innerhalb den Hütten, auf freyem Felde vor der Burchanenhütte, in diejenige Ordnung welche die 17ten Platte vorstellt. Das Gemälde des Sonchaba, welches die Proceßion anführt, wird ganz zulezt, von einem der ältesten Pfaffen, an einer Stange

Platte 17.

Feyer des Süllafests. Stange hängend, aus der Burchanen Hütte hervorgebracht. Die geistliche Musik nimt in eben dem Augenblik ihren Anfang und die Proceßion rükt von der Morgenseite gegen den grossen Altar des Fürsten an. Wenn sie sich demselben nähert, so wird mit der Musik inne gehalten, und der Träger des Götzengemäldes, nebst dem Bakschi und Gepkü die ihn begleiten, trit einen Schrit vorwärts, und giebt damit das Zeichen zum Anzünden der Altäre, wobey das Gedränge, weil jeder mit seiner Lunte gern der erste seyn will, fast halsbrechend ist. — Sobald der Altar völlig angezündet ist, fängt die volle Musik wieder an, und bald darauf fällt die ganze Procession mit einem tangutischen Gebet ein, welches eine gute Viertelstunde mit vieler Heftigkeit fortdauert. Das anwesende Volk unterhält indessen das Feuer und wirft nach und nach alle Luntenstöke mit hinein. Wenn endlich der Altar verlöschen will, so geht die Procession, nach geendigtem Gebet, dreymahl um selbigen herum und das vorgetragne Götzenbild wird, nebst den musikalischen Instrumenten, wieder in die Burchanenhütte zurük gebracht. Die Priester kommen alsdenn wieder heraus und leisten, mit dreymaligem Niederfallen, vor dem Dändär ihre Anbetung; erst nach ihnen verrichtet der Fürst, die Fürstin, die Vornehmsten des Volks und zulezt die ganze Menge, auf eben die Art ihre Andacht und fangen unter anhaltendem lautem Ommanipatmechom-beten, sogleich an in Proceßion um den Dändär so lange herum zu wandern, als noch ein Lichtchen auf den Lampen zu sehen ist. Mit deren Erlöschung geht ein neues Getümmel an, indem ein jeder von den gebrauchten Lampen, die für geheyligt gehalten werden, eine zu künftigen Hausandachten zu erobern sucht.

Der oberste Lama, welcher mit dem fürstlichen Altar sich nicht befasset, kömt erst, wenn die Musik bey selbigem geendigt ist, aus seiner Wohnung, von zweyen Priestern unter den Armen geführt, in gewönlichem Ornat heraus, zündet mit Beyhülfe einiger Priester, seinen Altar selbst an, und verrichtet dann vor dem fürstlichen, auch ferner in der Götzenhütte, seine Anbetung. Wenn er wieder nach Hause gekehrt ist, fängt auch das Volk bey seinem Altar an anzubeten und bis zu dessen Erlöschung in Proceßion zu gehn. Endlich wird auch der Altar des Bakschi angezündet und das Volk fährt im Freyen mit Jauchzen und Freudensbezeugungen, die vornehmste Geist-

Geistlichkeit aber in der Versamlungshütte mit Tangutischen Gebeten die ganze Nacht fort. In die Götzenhütte kam niemand weiter, auch durfte sich niemand aus dem Volk zur Anbetung in selbige hinein begeben, und die gemeine Geistlichkeit brachte in Nebenhütten die Nacht theils mit beten, theils mit fressen zu.

Feyer des Sullafests.

In der nächtlichen Hauptversamlung, nach der Sullafeyer, pflegt allemahl der Gepkü welcher der Versamlung im verfloßnen Jahre gedient hat, durch einen zuvor schon neuerwählten, unter feyerlichen Gebeten abgelöst zu werden. Uebrigens erfolgen auf den festlichen Abend weiter keine Lustbarkeiten, die heyligen Fahnen werden am Morgen wieder eingenommen, die Götzenhütte verschlossen, und wenn am Mittag noch eine geistliche Versamlung gehalten worden, hat das Neujahrsfest damit ein Ende.

Die Kalmücken prognosticiren Gutes oder Böses aus der Art, wie der Altar brennt, und in einer astrologischen Schrift (Bellgien Bitschik) die ich aus dem mongolischen zum Theil übersetzen lassen, finde ich sechs gute und eben so viel böse Bedeutungen der Sulla-Flamme. Nach derselben ist die glüklichste Vorbedeutung wenn die Flamme des ganzen Altars weiß und rund, der Sonne ähnlich leuchtet; und auf langes Leben und allerley gute Eigenschaft deutet eine dabey in einigen Theilen angenehm ausgebildete Flamme. Wenn sie aber dunkel und rauchend erscheint, so zeigt sie grosse Sünden an; ist sie sprudelnd, so sind Teufelskünste dabey im Spiel; brennt sie schlecht und scheint hin und wieder zu verlöschen, so stehen allerley üble Begebenheiten bevor; sieht mann sie hin und her flattern, so ist Krieg und Fehde zu erwarten; ist der Schein dunkel und die Flamme gedrungen, da wird Krankheit verkündigt, und Verarmung wenn sie dik und schwerlodernd erscheint.



Innerhalb zwey bis drey Tagen nach dem Sullafest sucht ein jeder Kalmük in seiner Wohnung, durch einige Geistliche (fast wie bey der griechischen Kirche nach einigen Festen üblich ist), eine Art von Hausweyhe verrichten zu lassen, welche Ukahl-Dergöni (die Badeshandlung) genannt wird, und in der zuvor schon beschriebnen

Ukahl-Dergenä oder Hausweyhe.

Wahl-Dergena oder Hausweyhe. Zubereitung des Arschan oder Weyhwassers, durch Ausgiessung über einen vor den Götzen empor gehaltnen Spiegel, besteht. Ein oder mehrere Geistliche kommen zu dem Ende, mit ihren Gödsülls, in die aufgeschmükte Wohnung des Layen, und bringen einen Götzen und das übrige geistliche Geräth mit sich. Das in buntfärbiger Seyde eingehüllte Götzenbild wird, mit feyerlichen Schwenkungen, auf eine zubereitete Bühne gestellt, vor welcher eine brennende Lampe und ein angezündetes Räucherkerzchen auf einem Absatz steht. Der administrirende Geistliche sezt sich dem Götzen entgegen und die übrigen in einem halben Kreiß neben ihn. Vor sich legt er, auf ein mit seydnen Tücher überdektes Tischchen, die Scheibe (Manrah), den Spiegel (Tooli) und das Kännchen (Bumba) mit dem zu weyhenden, gezuckerten Saffranwasser. Auf die Scheibe wird, nebst dem schon von andern geopferten Geld, so viel Waitzen und Bohnen aufgeschüttet, als nur darauf liegen können. Die Ceremonie der Arschanbereitung geht dann, unter tangutischen Gebeten, auf die schon vorhin beschriebne Art vor sich. Zum Beschluß giebt der Geistliche allen zur Familie gehörigen den Seegen, und einem jedem etwas Arschan, zum Genuß und den Kopf damit zu salben, in die hohle Hand.

Einweyhung der Lamaischen Zaza. Ausser den bisher beschriebnen, jährlichen und allgemeinen Festen, will ich in diesem Abschnitt noch zwey seltner vorkommenden Feyerlichkeiten beschreiben: nehmlich die Einweyhung gewisser Thonkegel, welche die Lamen Zaza nennen, und die bey den Mongolen übliche Errichtung geweyheter Erd- oder Steinhaufen (Obo) auf Gebürgen.

Platte 15. Fig. 21. Zaza nennen die Kalmücken und Mongolen eine Art zierlicher, aus Thonerde, vermittelst einer kupfernen hohlen Form, gebildeter Kegel, die ein bis zwey Zoll im Durchmesser, von der auf der 15ten Platte Fig. 21. abgedrukten Figur sind. Dergleichen Kegel, unter gewissen Ceremonien, durch Geistlichen verfertigen zu lassen, wird für ein sehr verdienstliches Werk gehalten und sie werden eigentlich, als so viel geweyhete Wahrzeichen guter Gedanken (Setkiln Schütün) oder, nach andern, als symbolische Vorstellungen der Gottheiten betrachtet. Dergleichen Zaza läßt man nun zu verschiednen Endzwecken verfertigen, theils werden sie unter den erforderlichen Gebeten und

Cere-

Ceremonien ins Wasser geworfen, und sollen so zum Heyl der im Wasser wohnenden Seelen gereichen; theils werden sie in Gruben, welche mann bedeckt und verscharrt, ohne weiteres Wahrzeichen zum Heyl der im Erdboden wohnenden Gewürme, Käfer, Schlangen, u. dergl. hinterlassen. Theils endlich hauet mann ordentliche Gehäuse (Ordu-Charasch) oder Kapellen (Sümmö-Suburchan) für selbige über der Erde, und diese sollen eigentlich das Wohl der menschlichen Creatur befördern, sind also die wichtigsten, aber auch die theuersten; weil zur Errichtung solcher Kapellen mehr Clerisey und weitläuftigere, mehrere Tage dauernde Gebete und Ceremonien erfordert werden. Stiftungen dieser Art sind ein Fest für ganze Ulussen, und allen vorbeyreisenden bleiben sie eine Aufforderung zum Gebet, wie die Kreuze und Kapellen in Christlichen Ländern; dahingegen bey ersteren nur derjenige, welcher die Kosten zu dem vermeyntlichen guten Werk hergiebt, mit seinen Angehörigen anbetet und weiter keine Andacht an solchen Stellen verrichtet wird.

Einweihung der Zaza.

Wenn Zaza gemacht werden soll, so nimt der Laye, der zur Busse oder aus Andacht dies Geschäft veranstaltet, so viel Gellongs dazu, als er bezahlen kann, denen eine hinlängliche Zahl Gädsülls, Manshiken und schwarze oder gemeine Kalmücken zu Gehülfen dienen müssen. Bey den erst erwähnten Arten kann ein einiger Gellong, mit den nöthigen Gehülfen, das Werk verrichten. An einem reinen und beliebigen Ort der Steppe werden erst Gebete an dem Dellekin-Esen oder Schuzgeist des Platzes, verlesen, um seine Erlaubniß zu der vorhabenden Handlung zu erbitten. Dann wird, unter vorgeschriebnen Tarni-worten, die hierbey eine jede Verrichtung begleiten müssen, auf die Erde ein grosser Kreyß gezeichnet, und nach den vier Weltgegenden eingetheilt. Ferner wird in dem südlichen, unsre Erde vorstellenden Viertheil, nach Verlesung andrer, an den Schuzgeist der Erde (Gassarin-Esen, auch Zagan-Ebugen oder das weisse alte Männchen genannt) gerichteter, um Verleyhung der nöthigen Erde bittender Gebete, eine runde Grube bis auf den Thon oder Laim, unter anhaltenden Tarni-formeln, ausgegraben. Aus diesem Thon machen die Geistlichen Gehülfen Kugeln, welche die Gellongs selbst in die Kegelformen drücken und die also gebildete Kegel auf einen reinen Plaz hinstellen. Wenn die vorgeschriebne, sehr beträchtliche Zahl von Kegeln fertig ist, werden sie an dem Ort ihrer Bestim-

 mung

Einwey-
hung der
Zaza.

mung, unter andern Tarniformeln, abgelegt. Ist dieses die Grube selbst, woraus die Erde genommen worden, so wird einiges Geld und andre kleine Opfer, auch wohl geistliche Schriften dazu gethan und alles mit der aufgegrabnen Erde wieder verschüttet, auch der Boden sorgfältig eingeebnet, damit nicht Ungläubige den Ort finden und des Geldes wegen entheyligen mögen.

Suburgan
oder Step-
pen-Kapel-
len.
Platte 17.

Zu Anlegung einer ordentlichen Kapelle (Sümmö-Suburrgan) auf der Steppe muß die Erlaubniß des Obersten Lama und des Fürsten nachgesucht und eine beträchtliche Zahl Geistlicher, für milde Gaben, dazu eingeladen werden. Der Stifter muß während des ganzen Baues die anwesende Clerisey unterhalten, weil alles nur nach ihren Vorschriften und unter vorgeschriebnen Gebeten zu verrichten ist. Der Thon für das Gebäude kann nicht anders, als mit Gebet, gegraben, das Wasser zu dessen Befeuchtung nicht anders, als mit Gebet, geschöpft werden, u. s. w. In die gemachte Grube wird, den Schuzgeist der Erde zu besänftigen, auf einen kleinen Absaz ein Schälchen, mit einem aus Meelteig gemachten Kegel und andern kleinen Opfern, aufgestellt, auch eine Gebetflagge dabey hingepflanzt. Mann wählt, zu Anlegung der Kapellen, so viel möglich abgelegne und von den Wegen, auf welchen Russen zu reisen pflegen, entfernte Gegenden der Steppe. Um die Sandsteppe Naryn, zwischen der Wolga und dem Uralfluß, waren dergleichen an verschiednen Orten von der grossen Torgotschen Horde angelegt. Eine davon ist im Dritten Theil meiner Reise S. 531. kürzlich beschrieben worden. Eine andre, ganz verfallene, ist von dem Salzsee Bogdo nordostwärts am Rande dieser Sandwüste gelegen (*). Diejenige, welche ich auf der Siebenzehnten Platte abbilde, war erst neuerlich, auf den Grund einer alten verfallenen, vormahls von einem Lama angelegten Kapelle, auf der Westlichen Seite der Wolga, zwischen der Sarpa und dem Gewässer Gologoi, aufgebaut und noch mit allen ihren Verzierungen versehen. Gemeiniglich sind die Kalmückischen Steppenkapellen von dieser Bauart, entweder von angebrannten Ziegeln, oder auch nur (wie die hier abgebildete war) aus einem mit Leim dik beworfnen Flechtwerk, aufgeführt und zu meh-

(*) S. im angef. dritten Theil meiner Reise S. 678.

mehrerer Dauerhaftigkeit noch mit einem Parapet von Erde und Flechtwerk umgeben. In selbiges werden Stäbe mit weissen, blauen, gelben und rothen Gebetflaggen aufgestekt, und am Gebäude selbst sind hölzerne Betmülen (Chur-Mani) mit löffelförmigen, Tangutisch beschriebnen Flügeln also befestigt, daß sie vom Winde bewegt werden können. Das Fensterchen, als die einige Oefnung in dem Gebäude, ist allemahl gegen Süden gekehrt und mit einem hölzernen Thürchen verschlossen.

Suburgan od. Kalmük. Kapellen. Platte 17.

Wenn solche Kapellen eingeweyht werden, so stellen die Pfaffen ihre Götzen darinnen auf. Nachher wird zur Andacht irgend ein auf Leinwand schlecht gemahlter Götze, etwan Schigemuni, oder Dalai-Lama, oder (wie in der hier abgebildeten Kapelle) Bogdo-Lama, mit einigen daneben hängenden Chadaks, daselbst hinterlassen. Dieses ist, wie die Pfaffen sagen, Bü-Schütän (die persönliche Gottheit); wozu in diese Kapellen noch allerley geistliche Schriften (Sarligin-Schütän oder wörtliche Gottheiten) und dann viele Hundert der oben beschriebnen Thonkegel oder Gedanken-Gottheiten (Setkilin-Schütän) gethan werden, welche in die innerhalb befindliche Grube untereinander geworfen liegen und da verwesen. Solche in Kapellen verrottende alte Schriften sollen dafür, wie die Pfaffen sagen, an andern Orten desto schöner wieder entstehen.

Nach förmlicher Einweyhung werden solche Kapellen nicht weiter mit feyerlichem Götzendienst besucht; aber ein jeder in selbiger Gegend vorbeyreisender oder in der Nähe gelagerter Kalmük hält es für eine schwere Sünde, wenn er nicht bey der Zaza (wie solche Kapellen von ihnen insgemein genannt zu werden pflegen) seine Andacht, mit dreymaligem Niederfallen und dreymahl im Kreyß um die Kapelle herumgehend, verrichtet und als ein Opfer irgend etwas von seinem Eigenthum hinterläßt, wenn es auch nur ein Fetzen von seinen Kleidern ist. Mann findet daher innerhalb der Kapellen, ausser vielen Kleiderlumpen, auch wohl Amulete (Bu), Hölzchen mit Pferdehar umwickelt, Pfeile, Kupfergeld, u. dergl. Reisende Kosaken pflegen selbige daher zu durchsuchen und die geopferte Kupfermünzen aus dem Schutt zu retten, welches den Kalmücken ein grosses Aergerniß und die Ursach ist, warum mann ihre Kapellen in den einsamsten

Gegenden der dürren Steppe suchen muß, und warum sie die Oeffnung derselben so enge machen, daß ein erwachsner Mensch nicht leicht hinein kriechen kann.

Die Mongolen verwahren die thönernen Kegel oder sogenannten Zaza mehrentheils in kleinen, aus Holz, wie ein Nachthäuschen, auf vier Pfälen gezimmerten, und an der Südseite mit einem Fenster versehenen Kapellen, die sie Buncha oder auch Suburga nennen, und die ich in der Selenginskischen Gegend hin und wieder angetroffen habe. Die thönernen Kegel sind bald in einen Kasten, bald auf innerher befestigte Bretter gelegt, und ein oder mehrere thönerne Götzenbilder nebst allerley alten Schriften, helfen die Heiligkeit des Orts vermehren. Eine geringere Anlage dieser Art besteht aus einem blossen, mit thönernen Kegeln gefüllten Kasten, über welchen zur Bedeckung allerley Strauchwerk zusammen geworfen wird. Nach einer von Mongolischen Lamen erhaltnen schriftlichen Nachricht, sollen die Zaza eigentlich aus neunerley edlen Mineralien, z. E. Gold, Silber, verschiednen Edelgesteinen, Perlen u. dergl. verfertigt werden. Weil aber selten eine hinlängliche Menge solcher Materien aufzutreiben seyn würde, so hat mann den Thon an die Stelle gesetzt, der aber doch, bey gewissen Gebeten, mit irgend einer kleinen Portion von obgedachtet edlen Dingen vermischt werden muß. Nach eben dieser Nachricht werden zu einer vollständigen Buncha wenigstens Hundert Tausend Kegel erfordert. Die Zahl aber, bey der man stehen bleiben will, ist übrigens willkührlich und richtet sich nach dem Vermögen des Stifters, der sich dadurch von Sünden befreyen und künftiger Belohnungen fähig machen will.

Eine nahe Verwandschaft mit diesen Kapellen haben die sogenannten Obo (*) (Tangutisch Ladsä) dem Wesen und der Absicht nach. Sie werden hauptsächlich in gebürgigten Gegenden dem Schutzgeist der Berge, Erde und Gewässer, oberwähntem Zagans

Ebus

(*) [illegible] auch die von Erde oder Steine [illegible] die von ihrer Seite gleich geweyhet sind, [illegible] und [illegible] als Opfer hinterlassen zu werden pflegen.

Chugenn (auch Dällekin-Esen, auf Tangutisch Gargann genannt), als eine Art von Tempel oder Opfer gewenhet. Die wolgischen Kalmücken, welche eine freye Gegend bewohnen und diesen Gebürggeist nicht nahe zu haben glauben, errichten auch dergleichen Obonen selten, wenigstens sieht man sie in ihren Steppen nirgend. Sie können nur von vornehmen Geistlichen und Fürsten gestiftet werden, und sind, wie mann aus der im Alphabeto Tybetano (*p. 508. tab. 3. A.*) ertheilen Nachricht und Abbildung sieht, auch im Tybet üblich. Vermuthlich aber ist die Veranlassung dazu aus einem ältern Aberglauben (vielleicht aus der Religion des ältesten auf den Gebürgen wohnenden Menschenstamms) in den Schigemunischen übergegangen. Denn auch die Tungusen und andre Schamanische Heyden haben, sonderlich auf Hauptgebürgen, welche die Gewässer theilen, ihre Obonen, bey welchen niemand vorüber reiset, ohne einen vorher aufgenommenn Stein oder Zweig, unter kurzen Gebetsworten, darauf zu werfen; damit, wie sie sagen, diese heylige Gebürge nicht abnehmen, sondern vielmehr wachsen mögen (*). Die noch heydnische Buräten errichten dergleichen Obonen auch in den Gegenden, wo sie im Sommer herum ziehen, zum Besten ihrer Heerden, gleichsam als Götterhütten, um den Göttern Gelegenheit zu verschaffen, sich in der Nähe ihrer Anbeter aufzuhalten und selbige zu beschirmen.

Mongolische Obonen.

Bey den Mongolen werden die Obonen aus zweyerley Ursachen errichtet: zu Kriegszeiten, um Glük wieder die Feinde und Schutz fürs Land zu erbitten; dann, in bewohnten Gegenden, um den Schuzgeist der Erde und Berge zu besänftigen, wenn Krankheiten unter dem Volk, Viehseuchen, und andre Unfälle ihm zugeschrieben werden. Es wird für eine geheimnißvolle und schwere Sache gehalten den rechten Ort zur Anlegung eines Obons zu wählen, und nur wenige Lamen sollen in dieser Conjecturalwissenschaft recht geübt seyn. Vielleicht sucht mann hierinn die Entschuldigung, wenn das Mittel den vorgesezten Zwek verfehlt. Ueberhaupt fällt bey ihnen die Wahl nicht sowohl auf besonders wichtige oder hohe, als vielmehr der Lage und Gestalt nach sonderbare Gebürge. So fand ich z. E. einen solchen Obo auf einem schmalen, felsigten Vorgebürge zwi-

(*) S. im dritten Theil meiner Reise S. 451.

Suburgan od Kalm. Zaza. Gegenden der dürren Steppe suchen muß, und warum sie die Oefnung derselben so enge machen, daß ein erwachsner Mensch nicht leicht hinein kriechen kann.

Mongolische Suburga. Die Mongolen verwahren die Thönernen Kegel oder sogenannten Zaza mehrentheils in kleinen, aus Holz, wie ein Nachehäußchen, auf vier Pfälen gezimmerten, und an der Südseite mit einem Fenster versehenen Kapellen, die sie Buncha oder auch Suburga nennen, und die ich in der Selenginskischen Gegend hin und wieder angetroffen habe. Die thönernen Kegel sind bald in einen Kasten, bald auf innenher befestigte Bretter gelegt, und ein oder mehrere thönerne Götzenbilder nebst allerley alten Schriften, helfen die Heyligkeit des Orts vermehren. Eine geringere Anlage dieser Art besteht aus einem blossen, mit thönernen Kegeln gefüllten Kasten, über welchen zur Bedeckung allerley Strauchwerk zusammen geworfen wird. Nach einer von Mongolischen Lamen erhaltnen schriftlichen Nachricht, sollten die Zaza eigentlich aus neunerley edlen Mineralien, z. E. Gold, Silber, verschiednen Edelgesteinen, Perlen u. dergl. verfertigt werden. Weil aber selten eine hinlängliche Menge solcher Materien aufzutreiben seyn würde, so hat mann den Thon an die Stelle gesezt, der aber doch, bey gewissen Gebeten, mit irgend einer kleinen Portion von obgedachtet edlen Dingen vermischt werden muß. Nach eben dieser Nachricht werden zu einer vollständigen Buncha wenigstens Hundert Tausend Kegel erfordert. Die Zahl aber, bey der mann stehen bleiben will, ist übrigens willkührlich und richtet sich nach dem Vermögen des Stifters, der sich dadurch von Sünden befreyen und künftiger Belohnungen fähig machen will.

Mongolische Obonen Eine nahe Verwandschaft mit diesen Kapellen haben die sogenannten Obo (*) (Tangutisch Ladså) dem Wesen und der Absicht nach. Sie werden hauptsächlich in gebürgigten Gegenden dem Schuzgeist der Berge, Erde und Gewässer, oberwähntem Zagan-Ebu-

(*) Obo bezeichnet bey den Mongolen auch die von Erde oder Steine aufgeschüttete Gränzmäler, die von ihrer Seite gleich geweyhet sind, und wo angebetet und Kleinigkeiten als Opfer hinterlassen zu werden pflegen.

Ebugenn (auch Dällekin-Esen, auf Tangutisch Gargann genannt), als eine Art von Tempel oder Opfer geweyhet. Die wolgischen Kalmücken, welche eine freye Gegend bewohnen und diesen Gebürggeist nicht nahe zu haben glauben, errichten auch dergleichen Obonen selten, wenigstens sieht man sie in ihren Steppen nirgend. Sie können nur von vornehmen Geistlichen und Fürsten gestiftet werden, und sind, wie mann aus der im Alphabeto Tybetano (*p. 508. tab. 3. A.*) ertheilen Nachricht und Abbildung sieht, auch im Tybet üblich. Vermuthlich aber ist die Veranlassung dazu aus einem ältern Aberglauben (vielleicht aus der Religion des ältesten auf den Gebürgen wohnenden Menschenstamms) in den Schigemunischen übergegangen. Denn auch die Tungusen und andre Schamanische Heyden haben, sonderlich auf Hauptgebürgen, welche die Gewässer theilen, ihre Obonen, bey welchen niemand vorüber reiset, ohne einen vorher aufgenommenn Stein oder Zweig, unter kurzen Gebetsworten, darauf zu werfen; damit, wie sie sagen, diese heylige Gebürge nicht abnehmen, sondern vielmehr wachsen mögen (*). Die noch heydnische Buräten errichten dergleichen Obonen auch in den Gegenden, wo sie im Sommer herum ziehen, zum Besten ihrer Heerden, gleichsam als Götterhütten, um den Göttern Gelegenheit zu verschaffen, sich in der Nähe ihrer Anbeter aufzuhalten und selbige zu beschirmen.

Mongolische Obonen.

Bey den Mongolen werden die Obonen aus zweyerley Ursachen errichtet: zu Kriegszeiten, um Glük wieder die Feinde und Schutz fürs Land zu erbitten; dann, in bewohnten Gegenden, um den Schuzgeist der Erde und Berge zu besänftigen, wenn Krankheiten unter dem Volk, Viehseuchen, und andre Unfälle ihm zugeschrieben werden. Es wird für eine geheimnißvolle und schwere Sache gehalten den rechten Ort zur Anlegung eines Obons zu wählen, und nur wenige Lamen sollen in dieser Conjecturalwissenschaft recht geübt seyn. Vielleicht sucht mann hierinn die Entschuldigung, wenn das Mittel den vorgesezten Zwek verfehlt. Ueberhaupt fällt bey ihnen die Wahl nicht sowohl auf besonders wichtige oder hohe, als vielmehr der Lage und Gestalt nach sonderbare Gebürge. So fand ich z. E. einen solchen Obo auf einem schmalen, felsigten Vorgebürge zwi-

(*) S. im dritten Theil meiner Reise S. 451.

Mongolische Obonen.

zwischen den Flüssen Chilok und Uda (*); und an dem ohnweit Selenginsk gelegnen See Gusinoi oder Külün-Noor sahe ich selbst dergleichen in den ersten Tagen des Julius 1772. auf einer kleinen Vorhöhe des naheliegenden Gebürges errichten (†); wozu vielleicht die Ueberschwemmungen des Temnikflusses, durch den gegen diesen See verursachten Einbruch, und die Furcht vor ferneren Unglüksfällen dieser Art, Veranlassung waren. Es war in dieser Absicht zu dem am nordlichen Ende des Sees angelegten Tempel (S. oben S. 148.) ein ausserordentlicher Churrull oder Versamlung der Geistlichkeit beruffen, welche den ganzen Tag mit den gewönlichen Gebeten und Ceremonien des Götzendienstes, sowohl im Haupttempel, als oben in der Kapelle, unter lauter Musik, zubrachten, wie es oben (S. 180. u. folg.) schon umständlich beschrieben worden ist. Der oberste Lama des Tempels hielt in seiner Wohnung, mit einigen der ältesten Pfaffen, besondern Götzendienst, ertheilte auch, so wie im Tempel der Da-Lama oder den Vorsitz führende Gellong, allen Volk seinen Seegen. Die gemeinen Mongolen, die der Schrift kundig waren, beschäftigten sich in der Zwischenzeit der drey Betstunden, in einem Hintergebäude der Wohnung des Lama, mit gemeinschaftlichen Lesen einer auf die Gelegenheit passenden, tangutischen Schrift. Der ganze Tag wurde als ein Fast- und Bettag zugebracht. Am folgenden Tage, wurde auf der von der Geistlichkeit erwählten Höhe, Holz und Steine zu Errichtung des Obo zusammen geführt, dessen Einweyhung durch eine musikalische Proceßion der Clerisey vollendet, und das Fest durch ein Pferderennen und andre Freudensbezeugungen und Schmausereyen, beschlossen.

Bey einem solchen Obo wird an der Südseite, zwischen zwey Pfälen, eine starke Schnur ausgespannt, auf welcher man eine Anzahl wohlgereinigter Schafsschulterblätter anreyhet, und auf selbige, ausser einigen Gebetsformeln, den Tag und die Gelegenheit, an welchen der Obo errichtet werden, und die Namen der Geistlichen, welche dazu behülflich gewesen sind, verzeichnet. Der Tag, an

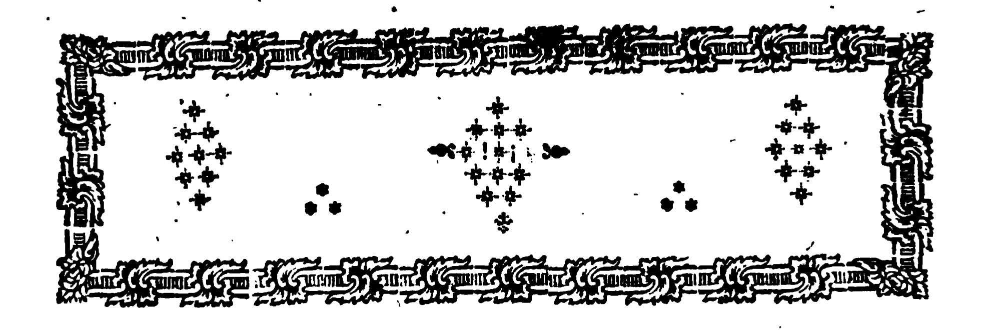
(*) S. im dritten Theil meiner Reise S. 256.

(†) Ebendas. S. 281. und oben S. 180.

an welcher ein Obo errichtet wird, bleibt für die Uluß, welche daran Antheil nimt, auf künftige Zeiten ein Fest, an welchem jährlich bey dem Obo Gebete gehalten und frische Schulterblätter, mit Verzeichnung der anwesenden Namen und anderer Umstände hinterlassen werden.

Mongolische Obonen.





Vierter Abschnitt.

Von der Lamaischen Zeitrechnung, damit verknüpften Astrologie und allen darauf gegründeten Ceremonien und abergläubischen Gebräuchen.

I

Von der bey den mongolischen Völkern eingeführten Lamaischen Zeitrechnung.

Alte Zeitrechnung der mongol. Völker.

Die Mongolen und Kalmücken wusten, vor ihrer Bekehrung zum tybetanischen Aberglauben, von Zeitrechnung und Zeiteintheilung nichts mehr, als etwan noch izt die heydnischen Buräten. Sie benannten die Monate nach auffallenden Naturbegebenheiten (*) und

---

(*) Diese alte Benennungen giebt Witsen (Noord en Oost Tatarye Edit. II. S. 69. und 697.) an; womit man die noch übliche Burätischen in Georgi Reisen S. 298. u. folg. vergleichen kann.

und richteten sich bey deren Eintheilung nach dem Lauf des Mondes. Schon seit undenklichen Zeiten waren sie an eine zwölfjärige Periode gewöhnt, deren Jahre sie nach zwölf Thieren, in der noch izt übli-chen, festgesezten Ordnung, benannten. Gegenwärtig bedienen sie sich völlig der, vermuthlich mit dem Schigemunischen Aberglauben, aus Indien nach Tybet, Sina und Japan gebrachten Zeiteintheilung und sechzigjärigen Periode. Allein von der noch überdies bey den Tanguten üblichen grössern Periode von 252 Jahren (*) habe ich bey den mongolischen und Kalmückischen Calender-Verständigen (Suruchaitschi) keine Spur gefunden.

Lamaische Chronologie.

Die Ceremoniell-Gebräuche der Schigemunianer erfordern eine genaue Zeitbestimmung und sind mit ihrem Chronologischen System so sehr verkettet, daß dessen Aufrechterhaltung ein Hauptaugenmerk der Geistlichkeit seyn muß. Daher haben einige unter ihnen kein ander Geschäft, als bloß die Beobachtung und Erhaltung des Calenders (Dsuruchai oder Surchai) und sind, als sehr wichtige Gelehrte, in allgemeinem Ansehn, weil nach dem Volksglauben das zeitliche und ewige Heyl der Menschen von ihrer Litta oder Astronomie abhängt. Ihre ganze Weißheit läst sich füglich in zwey Hauptheile absondern, die sie auch selbst mit den Benennungen Zagan-Surchai und Charra-Surchai (weisser und schwarzer Calender) unterscheiden. — Der Zagan Surchai begreift eigentlich die astronomischen Grundregeln ihrer Zeiteintheilung in sich; im Charra Surchai aber wird das System der Astrologie und alle sich darauf beziehende Vorschiften gelehrt, nach welchen glükliche und unglükliche Tage, geistliche und abergläubische Vorkehrungen bey Geburthen, Verheyrathung, Krankheiten, Sterbefällen, und bey allen wichtigen Vorfällen des Lebens bestimt, ja auch zukünftige Dinge, durch gewisse Combinationstafeln, erforscht werden sollen.

Zagan und Charra-Surchai.

Der Tag wird bey den Mongolen und Kalmücken in zwölf Zak oder Stunden, und in eben so viele die Nacht eingetheilt. Jedes Zak theilen die Surchaitschi in sechzig Mühze, wie die Chineser, Indianer, und auch wir Europäer die Stunden.

Eintheilung des Tages.

(*) Von selbiger kann des P. Georgi Alphabetum Tybetan. p. 464. bis 469. nachgelesen werden.

Eintheilung der Monate.

Ihre Monate rechnen sie genau nach dem Lauf des Mondes und fangen selbige mit dem neuen Licht, folglich anders als die Mohamedaner, an. Zwölf Monden werden auf ein gemeines Jahr gerechnet, und mit den zwölf, auch in der tatarischen Zeitrechnung üblichen Thiernahmen belegt, die ich hier, auf mongolisch und tangutisch, in der gewöhnlichen Ordnung hersetzen will.

Mongolisch:		Tangutisch:				
Chullugunah	—	Schuwa	oder	Wschiwyloh (*)	—	Maus.
Ukkyr	—	Lan	oder	Glanggiloh	—	Ochs.
Bars	—	Dak	oder	Sdaggiloh	—	Tyger.
Toolai	—	Ui	oder	Jolwyloh	—	Steppenhase
Lu	—	Buruk	oder	Wruggiloh	—	Drache.
Mogoi	—	Burul	oder	Swrul'loh	—	Schlange.
Morin	—	Da	oder	Rta'loh	—	Pferd.
Choin	—	Luk	oder	Luggiloh	—	Schaaf.
Metschin	—	Brü	oder	Sbrylgiloh	—	Affe.
Takia	—	Shaa	oder	Wschyloh	—	Hahn.
Nochoi	—	Tschi	oder	Kschyiloh	—	Hund.
Gachai	—	Pak	oder	Paggiloh	—	Schwein.

Mit diesen Thiernahmen werden nicht nur die Monate, sondern auch Dodekaden von Tagen und, wie weiterhin erhellen wird, auch Dodekaden von Jahren, nach der Reyhe bezeichnet. Ausser dieser Zählung gezwölfter Tage haben die Mongolen auch die Eintheilung der Monden in Wochen von sieben Tagen, und benennen diese, wie die Indianer, nach den sieben Planeten (Garrak), folgendergestalt:

Mongolisch:		Tangutisch:		Enetkäk:		
Naran	—	Nima	—	Adeja	—	Sonne.
Ssarà	—	Daua	—	Somock	—	Mond.
Ulan-nidün, Roth-auge	—	Mikmar	—	Ankirak od. Angarik	—	Mars.

Ulemt-

(*) Der zweyten Tangutischen Benennung ist das Wort: Jahr angehängt. Z. E. Wschiwyloh, Mäusejahr u. s. f.

Ulemtschin	— Chlakba	— Bot	— Merkur.	Eintheilung der Monate.
Gaddasun	— Purbu	— Bargasbadi	— Jupiter.	
Bassang	— Selmenn	— Sukeree	— Venus.	
Bünbä	— Zuiussa	— Ossainzarr	— Saturn.	

Benennungen der Monden.

Die Monate werden, ausser obigen Thiernahmen, auch noch nach den vier Jahreszeiten benannt. Demnach heist der erste Wintermonat wörtlich Oebölien-terjön-Ssarà auf welchen bey den Delöten der Name Uckyr aus dem Thierkreiß angewendet wird; der mitlere, Oebölien-dundu-Ssara; der dritte oder lezte, Oebölien-süel-Ssara. Die Frülings-monden werden Chaburrien-terjön (erster), dundu (mitlerer) und süel-Ssara (der lezte); die Sommermonate Sühni-terjön, dundu und süel-Ssarà; die Herbstmonden Namurrien-terjön, dundu und süel-Ssara benannt. Der lezte Wintermonat fängt allemahl mit dem Tage Bars und der nächste mit Merschin an; und diese beyde Thiernahmen wechseln für die ersten Tage aller folgenden Monat ab oder sind, wie sich der lamaische Kalender ausdrükt, Regenten ihrer Monate. Die Thiernahmen werden bey den Delöten nach der Reyhe von Uckyr an genommen, dergestalt, daß Chullugunah auf den lezten Herbstmonat fällt. Hingegen rechnen die Mongolen den Monat, da die Sonne in den Steinbok trit und den die Kalmücken Bars nennen, für Chulluguna und zählen nach der Reyhe fort, so daß alle ihre Monate andre Benennungen, als bey den Dehlöt bekommen.

Noch werden die Monate, in welchen die im vorigen Abschnitte beschriebne drey vorzüglichste Feste einfallen, nach selbigen benannt. Die Kalmücken nennen also ihren Uckyr-mond, und die Mongolen ihren Gachai-mond, auch nach dem Lampenfest Sullas-Ssara; der erste Frülingsmonat (mongol. Bars, Kalm. Lu) wird auch Zagan-Ssara, nach dem Feste dieses Namens, und der erste Sommermonat, nach dem Urrüßfest, Uerrüß-Ssarà genannt.

Anfang des Jahres.

Wegen des Jahres-anfangs sind weder die Mongolen mit den Kalmücken, noch auch die verschiednen Calender mit einander einstimmig. Folgendes ist, so viel ich hierüber mit Zuverläßigkeit habe erfahren können. Die Kalmücken zählen ihren Jahres-anfang und auch ihre Lebensjahre, bloß aus besondrer Ehrfurcht gegen den

Anfang des Jahres.

in der Gegend des Koko-Noor aus Oehlötischem Geschlecht vorgeblich entsproßnen Sonchaba-Burchan, allemahl von ihrem Uckyr-mond an, als in welchem das diesem Heyligen zugedachte Sulla oder Lampenfest, am vier und zwanzigsten Tage in der Nacht, zu feyern festgesezt ist. Für die Astrologie wird dieses Neujahr nicht angenommen, sondern der auf den Sulla-Sara folgende vierte Neumond oder Lu für den Jahresregenten geschäzt. Dieser Lu-monat ist bey den Mongolen Bars und wird von diesen in astrologischen Geschäften sowohl, als im gemeinen Leben für den Neujahrsmond geachtet, so wie er auch erster Früligsmond ist und ihre Lebensjahre zu zählen dient.

Nach dem alten Aenätkäischen astronomischen Kalender war allemahl der Neumond, in welchem die Sonne in das Zeichen des Steinboks (Natter) tritt, der Anfang oder Regent des Jahres und zugleich des Winters, und bekömt eben nach dem Mongolischen alten Kalender den Namen Bars. Im astrologischen Kalender oder Charra-Surchai wird eben dieser Neumond Chulluguna genannt und also beym Cyclo der mit den Elementen verglichnen zwölf Jahre, wovon gleich ein mehreres gesagt werden wird, allemahl Chulluguna voran gesezt. — Nach einem neuern in Aenetkek und Tybet verbesserten Kalender ist nachmahls der Anfang der Jahre auf das Frülings-Aequinox verlegt, und der Neumond, da die Sonne in den Widder tritt, also nach der Mongolischen Benennungsart Mogoi, für den Jahres-regenten erklärt worden.

Vom Schaltmonat und Schalttagen.

Der Anfang des Jahres mag fallen, auf welchen Tag des Monats es sey, so geht doch die Tageszahl desselbigen Mondes ihren gewöhnlichen Gang fort. Um aber den Lauf der Sonne und des Mondes in Gleichung zu bringen, wird, nach dem mongolischen Calender, jedes dritte Jahr (*) ein voller Mond von dreyßig Tagen, zwischen den vier- und fünf und dreyßigsten Mond der dreyjärigen Periode eingeschaltet, so daß jede solche Periode sieben und dreyßig Monden bekömt. In einem solchen Schaltmonat werden des nächst

(*) Nach Bayer (im Museo Sinico) schalten die Chineser abwechselnd, einmahl im dritten und einmahl im zweyten Jahr, den dreyzehnten Mond ein.

nächst vorhergehenden Mondes Benennung und Tagesnahmen wiederhohlt, und die Marzaks oder Fasttage und Gözök oder unglüklichen Tage vollkommen eben so beobachtet. Weil aber durch diese Einschaltung eines vollen Mondes wieder auf der andern Seite zu Unordnungen Anlaß gegeben wird, so wissen sich die Kalmückischen Sarchaitschi nicht anders zu helfen, als daß sie, ohne eine feste Regel dazu angeben zu können, bey einigen Monden Tage zusetzen, bey andern abnehmen; und nach ihrer Anzeige wird jedesmahl dem Volk bekannt gemacht, welcher Monat einen Schalttag (Uellüksen) bekommen, und welcher einen Tag verlieren soll, der Tassurchai genannt wird. Bey den entwichnen Chanischen Torgoten solln die gelehrteren Astrologen hierinn nach gewissen Vorschriften gehandelt haben, die aber denen noch izt an der Wolga wohnenden Kalmücken fehlen, deren Kalenderverständige sich also begnügen, wenn sie nur alle drey Jahre ihre Mondenrechnung mit dem Sonnenlauf einiger massen in Ubereinstimmung bringen können. Ich weiß aus einem Beyspiel, daß einmahl in einem Monat zugleich zwey Tassurchai (auszulassende Tage) und ein Ullüksen (Schalttag) angezeigt worden, und habe den Grund dieses scheinbaren Wiederspruchs nicht erfahren können.

Vom Schaltmonat und Schalttagen.

Die Zählung und astrologische Bestimmung der Jahre geschieht bey allen mongolischen Völkern nach einem zusammengesezten Cyclus. Mann zählt nehmlich erstlich die Jahre in Dodecaden, und belegt sie mit den obangeführten zwölf Thiernahmen, welche die Monate und Tage zu bezeichnen dienen. Den gezwölften, mit diesen Thiernahmen belegten Jahren werden ferner die fünf Elemente der Tangutischen und Mongolischen Weltweisen oder Tabun-Machamat (fünf Körperliche Bestandtheile) nehmlich Gall (Feuer), Schorrô (Erde), Tümmer (Eisen), Ussun (Wasser) und Modon (Holz) also zugezählet, daß je zwey Jahre nach einander einerley Elementen-nahmen bekommen; deren das eine für männlich (Arrâ), das andre für weiblich (Aemmâ) geachtet wird. Weil nun die verdoppelten Elementennahmen nur bis auf zehn reichen, so bekomt die nächste und alle folgende Dodecaden von Jahren, immer andre Elementen-nahmen, bis die Elementen-nahmen sechsmahl doppelt durchgezählt sind, da sich die Namen wieder eben so, wie in der ersten Dodecade fügen; und auf diese Art entsteht die Periode

Jahrrechnung der Lamaiten.

von

Jahrrechnung der Lamaiten.

von sechzig Jahren (Dshiran-Dshill) auch Dshiran Dsüssun (sechzig Farben) genannt, oder die Tybetanisch-mongolische Olympiade, nach welcher die Jahre in ihren Geschichtsbüchern benannt, und von den Astrologen beurtheilt werden. Zum Beyspiel und zu mehrerer Deutlichkeit will ich hier von einer solchen sechzigjärigen Periode die Mongolischen Benennungen hersetzen:

1744. Aerrä-Modon-Chulluguna.	1754. Aerrä-Modon-Nochoi.	1764. Aerrä-Modon-Metschin.
1745. Aemmä-Modon-Ukker.	1755. Aemmä-Modon-Gachai.	1765. Aemmä-Modon-Takka.
1746. Aerrä-Gall-Bars.	1756. Aerrä-Gall-Chulluguna.	1766. Aerrä-Gall-Nochoi.
1747. Aemmä-Gall-Toolä.	1757. Aemmä-Gall-Ukker.	1767. Aemmä-Gall-Gachai.
1748. Aerrä-Schorro-Lu.	1758. Aerrä-Schorro-Bars.	1768. Aerrä-Schorro-Chulluguna.
1749. Aemmä-Schorro-Mogoi.	1759. Aemmä-Schorro-Toolai.	1769. Aemme-Schorro-Ukker.
1750. Aerrä-Tümmer-Morin.	1760. Aerrä-Tümmer-Lu.	1770. Arrä-Tümmer-Bars.
1751. Aemmä-Tümmer-Choin.	1761. Aemmä-Tümmer-Mogoi.	1771. Aemmä-Tümmer-Toolai.
1752. Aerrä-Ussun-Metschin.	1762. Aerrä-Ussun-Morin.	1772. Aerrä-Ussun-Lu.
1753. Aemmä-Ussun-Takka.	1763. Aemmä-Ussun-Choin.	1773. Aemmä-Ussun-Mogoi.

1774

Jahrrechnung der Lamaiten.

1774. Aerrä-Modon-Morin.	1784. Aerrä-Modon-Lu.	1794. Aerrä-Modon-Bars.
1775. Aemmä-Modon-Choin.	1785. Aemmä-Modon-Mogoi.	1795. Aemmä-Modon-Toolai.
1776. Aerrä-Gall-Metschin.	1786. Aerrä-Gall-Morin.	1796. Aerrä-Gall-Lu.
1777. Aemmä-Gall-Takka.	1787. Aemmä-Gall-Choin.	1797. Aemmä-Gall-Mogoi.
1778. Aerrä-Schorro-Nochoi.	1788. Aerrä-Schorro-Metschin.	1798. Aerrä-Schorro-Morin.
1776. Aemmä-Schorro-Gachai.	1789. Aemmä-Schorro-Takka.	1799. Aemmä-Schorro-Choin.
1780. Aerrä-Tümmer-Chulluguna.	1790. Aerrä-Tümmer-Nochoi.	1800. Aerrä-Tümmer-Metschin.
1781. Aemmä-Tümmer-Ukker.	1791. Aemmä-Tümmer-Gachai.	1801. Aemmä-Tümmer-Takka.
1782. Aerrä-Ussun-Bars.	1792. Aerrä-Ussun-Chulluguna.	1802. Aerrä-Ussun-Nochoi.
1783. Aemmä-Ussun-Toolai.	1793. Aemmä-Ussun-Ukker.	1803. Aemmä-Ussun-Gachai. u. s. von vorn.

Regierung der Zeiten.

Eine solche sechzigjährige Periode nimt allemahl mit dem Jahrs-Regenten Chulluguna den Anfang. Ein jedes Jahr einer Dodecade hat zum Schuzpatron einen der zwölf Jahrsregenten, die als Tänggri oder Geister mit solchen Thierköpfen, wie ihre Namen ausdrücken, vorgestellt werden. Alle zwölf Jahr also tritt der nehmliche Jahrsregent, allein, so lange eine sechzigjährige Periode dauert, immer mit einem andern Element oder Machmût vereinbart,

Regierung der Zeiten.

wiederum an. — Auf eben die Weise regieren diese Thiernahmen, mit denen fünf Elementen vereinbaret, die sechzig Monate einer fünfjärigen Periode. Die dreyßig Tage eines Monats, welche, wie schon erwähnt worden, abwechselnd von Barß und Metschin, deren jeder sechs Tage unter sich hat, regiert werden, machen in zwölf Monaten ebenfalls sechzig Zeiten, über welche die fünf Elemente nach der bey den Jahren festgesezten Ordnung ihren Einfluß äussern sollen. Eben die Bewandniß hat es mit den zweymahl zwölf Stunden des Tages, welche in einem Monat oder dreyßig Tagen, sechzig zwölfstündige Zeiten, auf eben die Art von den Thieren und Elementen regiert, darstellen. Ja auch die Stunden und deren sechzig Zak (*) oder Minuten, und sogar die Sekunden der Minuten, werden nach astrologischen Regeln den Elementen und Thierköpfigten Regenten untergeben.

Untereintheilung der Sechzigjärigen Periode.

Zu eine bequemen Unterabtheilung der Sechzigjärigen Periode und Verbindung einer Periode mit der andern, auch daneben zu astrologischen Berechnungen dienet, daß erstlich jedem Element, womit die Jahre benannt sind, zwölf aufeinander folgende Jahre zugerechnet und das nächstfolgende dreyzehnte Jahr das Kind (Köbön) desselben Elements genannt wird. So ist z. B. in der oben verzeichneten Periode, Gall (1756.) der Sohn (**) von Modon (1744.); der Sohn von Gall, Schorroi (1798.); der Sohn von Schorroi, Tümmer (1760.); der Sohn von Tümmer, Ussun (1762.); der Sohn von Ussun, Modon (1764.) Ferner wird von einem jeden Element das fünf und zwanzigste Jahr die Beute (Olso) genannt. So ist von Modon (1744.) die Beute Schorroi (1768.) mit seinen zwölf Jahren; von Schorroi die Beute, Ussun; von Ussun die Beute, Gall; von Gall die Beute, Tümmer; von Tümmer die Beute, Modon. Ferner wird das

(*) In einem Indianischen Kalender, Kurdu-Jakgun-Sudur, wovon ich einen Theil ans dem Mongolischen habe übersetzen lassen, wird der Tag nebst der Nacht in sechzig Mubze, und ein Mubze in 24 Minuten getheilt; welche Abweichung ich oben bey der Lamaischen Zeiteintheilung anzuführen vergessen habe.

(**) Auf mongolisch wird dies also ausgedrukt: Modoni Köbön Gall; Gallien K. Schorroi; Schorroin K. Tümmer; Tümmerien K. Ussun; Ussuni K. Modon.

das sieben und dreißigste Jahr immer der Feind (Daissun) eines Elements genannt. So ist der Feind von Modon (1744.), Tümmer (1780.); der Feind von Tümmer, Gall; der Feind von Gall, Ussun; der Feind von Ussun, Schorroi; der Feind von Schorro, Modon. Endlich wird das neun und vierzigste Jahr die Mutter (Aecke), nehmlich in Beziehung auf die zwölf Jahre darnach neu angehende Periode, genannt: Ussun (1792.) ist demnach die Mutter von Modon (1804.); von Ussun ist die Mutter Tümmer, von Tümmer, Schorroi, von Schorroi, Gall, von Gall, Modon. Diese Benennungen werden folgendermassen figürlich erklärt: Modon (Holz) ist der Vater von Gall-machmüt (Feuer-element), weil mann mit Holz, Feuer hervorbringen kann. Schorroi (Erde) ist der Sohn von Gall, weil das Feuer, Asche hervorbringt; Tümmer (Eisen) der Sohn von Schorroi, weil es aus der Erde entsteht; Ussun (Wasser) der Sohn von Tümmer, weil Eisen, Feuchtigkeiten samlet; Modon (Holz) der Sohn von Ussun, weil das Wasser die Gewächse nährt. Weiter ist Erde die Beute (Olso) von Holz, weil lezteres sich zu Erde auflöst; Wasser die Beute von Erde, weil es davon eingesaugt wird; Feuer die Beute von Wasser, weil es davon erlöscht; Eisen die Beute von Feuer, weil es darinn erweicht und verzehrt wird; und Holz wiederum die Beute von Eisen, weil die Bäume mit dem Beil gefällt werden. Aus eben diesen oder ähnlichen Ursachen ist Eisen der Feind (Daissun) von Holz; Feuer der Feind von Eisen, Erde von Wasser, und Holz von Erde. Auch ist aus dem vorigen Grund klar, warum Wasser die Mutter von Holz, Eisen die Mutter von Wasser, Erde die Mutter von Erde, und Holz die Mutter von Feuer genannt wird.

Untereintheilung der Sechzigjährigen Periode.

Ausser diesem Mittel und einer für längere Zeitrechnungen gebräuchlichen, verdoppelten Periode von hundert und zwanzig Jahren, haben die Mongolischen und Kallmückischen Geschichtschreiber, zu Zählung verflossener Zeiten, in Ermanglung einer fortlaufenden Jahreszahl, kein andres Hülfsmittel, als die Regierungsfolge ihrer Fürsten und die Epochen ihrer grösten Regenten, woran sie sich mit möglichster Genauigkeit zu halten suchen.

II.

Etwas von der Lamaischen Astrologie überhaupt.

Die Erfindung der lamaischen Astrologie wird dem Stifter dieser Götzenlehre Schigemuni, so wie die ursprüngliche Indianische Astronomie und Calendereinrichtung dem Götzen Mansuschari, zugeschrieben. Leztere wird daher auch Gadagadüh-Surchai (die vorzeitige Kalender-Weißheit), jene aber Dotogaduh-Surchai (die neuzeitige) genannt.

Astrologische Schildkröte oder Grund-System.

Die Grundlage der ganzen sehr weitläuftigen und verwickelten Astrologie der Lamen beruhet hauptsächlich auf dem System derer, über der grossen, das Weltgebäude tragenden, goldnen Schildkröte (*) vertheilten Jahrs- und Monatsregenten, Elemente, Planeten, Zodiakalgestirne und andrer Einflüsse. Dieses deutlich zu machen, wird die Gestalt einer querüber mit dem Pfeil des Mansuschari durchschossenen, auf dem Rücken liegenden Schildkröte abgebildet. Osten (Orgochoi-du) wovon man zu zählen anfängt, wird auf den gefiederten Theil des Pfeils zur rechten der Schildkröte gesezt, wo von den vier grossen Welttheilen Ulümtschi-Bisetu-Tip zu liegen komt. Auf den Kopf der Schildkröte wird Süden (Baroon-du) und unser Welttheil Sambutip; auf das Eisen des Pfeils Westen (Schinggekoi-du) und der Welttheil Ucker-Edlektschi-tip; endlich auf den Schwanz der Schildkröte Norden (Soon-du) und die Welt Moo-dootu-Tip gestellt. — Die fünf Machmüt, welche in Tabellen mit Tangutischen Buchstaben und den fünf Hauptfarben ausgedrükt zu werden pflegen, vertheilt mann also, daß in Osten, auf das Holz des Pfeils, Modun-Machmut, (Holz-element) in Süden,

(*) Die Fabel von dieser Schildkröte ist oben S. 21. schon angeführt worden.

Süden, auf den Kopf der Schildkröte Gall (Feuer), in Westen auf die Spitze des Pfeils Tümmer (Eisen), und in Norden, auf den Schwanz der Schildkröte, Ussun (Wasser) komt. Schorroi (Erde) wird sowohl auf den Mittelpunkt (Dundu-du) der Schildkröte, wo der Sümmer-oola zu stehn komt, als auch auf die vier Pfoten vertheilt und diese machen zugleich die vier Zwischenwinde der vier Weltgegenden, nehmlich die rechte Vorderpfote Orgochoi-Baroon-du (Südost), die linke Baroon-Schinggekoi-du (Südwest), die linke Hinterpfote Schinggekoi-Soon-du (Nordwest); die rechte Soon-orgochoi-du (Nordost). Durch die vier Haupt- und vier Zwischen-winde entstehen die acht Gegenden (Naiman-Süg) auf welche acht Modificationen (Naiman-Soori-Küllil) verlegt werden. Diese sind, ihren Benennungen und Vertheilung nach, folgende:

Astrologisches System.

Tangutisch	Mongolisch		
Ssir - -	Modon - -	Holz komt auf	Osten zu stehn.
Ssoon -	Kie oder Salkin	Luft - - -	Südosten -
Li - -	Gall - - -	Feuer - -	Süden - -
Kou - -	Schorroi -	Erde - -	Südwest -
Dach	Tümmer -	Eisen - -	Westen - -
Kän - -	Oktorgoi -	Himmel - -	Nordwest -
Kam - -	Ussun - - -	Wasser - -	Norden -
Gän - -	Oola - -	Berg - -	Nordost.

Ferner werden die neun Mänggä, das ist Farben oder Temperamente, ebenfalls auf die acht Sügg und den Mittelpunkt der Schildkröte vertheilt. Sie werden in drey Classen unterschieden, nehmlich Aimini-Mänggä (des Lebens), Bijani-M. (des Körpers) und Erkärüni-M. (der Sinnen). Sie werden in astrologischen Tabellen unter illuminirten Ziffern vorgestellt, 1. weiß, 2. schwarz, 3. blau, 4. grün, 5. gelb, 6. weiß, 7. roth, 8. wiederum weiß und 9. roth.

Nächst diesem bekommen die sieben Planeten (Dollon Garrak) deren Benennung oben schon mitgetheilt ist, bestimte Plätze, und zwar so, daß einer zwey Süg oder Gegenden zu regieren bekömt. Sie stehen, in Absicht ihrer Regierung, mit den Gestirnen (Odon)

Astrologisches System.

des Zodiaks in Beziehung, welche ebenfalls auf die acht Süg vertheilt werden. Es sind dieser Oddon eigentlich acht und zwanzig (*), zwey aber werden, nach einer mir unbekannten Regel, unter einer Nummer gezählt, und alle so vertheilt, daß auf jede der vier Hauptgegenden deren vier, auf jede Zwischengegend aber, als SO. SW. NO. und NW. drey zu stehn kommen. Die mongolische und zum Theil auch tangutische Benennungen dieser 27 Zodiakgestirne sind in der Ordnung, wie sie der Kalmückische Kalender angiebt und mit Beyfügung der ihnen zugeschriebnen Temperamente oder elementarischen Eigenschaften folgende:

2. Mätschin, Gal.
3. Uergüldschi, Schorroi.
4. Terregim, Kie.
5. Gar, Ussun.
6. Urdu Ilagukſen, Kie.
7. Choittu Ilagukſen, Kie.
8. Gagak, Ussun.
9. Jäke Sükä, Gal.
10. Uezükän Sükä, Gal.
11. Charzaga, Kie.
12. Gällien Dällä, Kie.
13. Chaptur, Kie.
14. Szarrai, Kie.
15. Szagga, Gal.
16. Garrien Churgun, Schorroi.
17. Goor, Schorroi.
18. Dallabtschi, Ussun.
19. Uridu Ussun, Ussun.
20. Choittu Ussun, Schorroi.
21. Dschibschin, Schorroi.
21. Rabdschin, Schorroi.
22. Urdu Dschüddür, Schorroi.
23. Choittu Dschüddür, Ussun.
24. Urdu Rkam, Gal.
25. Choittu Rkam, Ussun.
26. Oktorgoin Ongozo, (†) Ussun.
0. Schiddam, Kie.
1. Barni, Gal.

Die

(*) Die Indianische Astronomie theilt außer den zwölf Zeichen des Zodiaks, die sie mit uns gemein hat, selbigen durch 27 Gestirne in noch kleinere Theile S. Le Gentil extrait d'un Memoire sur l'Inde Journ. des Sçav. 1772. Aout p 72. 84. u. folg. Die Chineser aber theilen die zwölf Zeichen des Thierkreyses in vier u. zwanzig halbe und jede Hälfte in funfzehn Grade.

(†) Diese Benenuung will so viel sagen, als Himmelsschif; davon soll eine der Arche Noah fast ähnliche, aus Indien stammende Erzälung bey den Mongolen vorhanden seyn, die ich noch nicht habe erhalten können. Alle Benennungen der Oddon haben eine figürliche Bedeutung.

Die sieben Planeten werden in Absicht ihrer elementarischen Eigenschaften folgendermassen unterschieden:

Planeten-eigenschaften.

1. Naran, Gal.
2. Sarra, Ussun.
3. Ulan Nidün, Gal.
4. Ulemtschi, Ussun.
5. Gaddasun, Kie.
6. Bassang, Schorroi.
7. Bämbå, Schorroi.

Der erste, dritte und fünfte werden als männliche (Errå Garrak), der zweyte und sechste als weibliche (Emmå Garrak) und der siebende als keines Geschlechts (Naning Garrak) geachtet, und eben dieser soll in Geschäften der Männer am zuträglichsten seyn.

Endlich so werden die Regenten der Tage, Monate und Jahre und die zwölf in unsrer Astronomie gebräuchliche Zodiakal-Zeichen (Arban-Chosor-Gärr) auf das System der Schildkröte also verlegt, daß deren auf jede Hauptgegend zwey, und einer auf jede Zwischengegend komt. Folgendes ist die Ordnung, in welcher sie, in Verbindung miteinander, gestellt sind:

Zeichen des Thierkreyses.

	Regenten.	Gärr oder Häuser.
Auf der Ostseite:	1. Bars	Nummun (Pfeil)
	2. Toolai	Mattar (ein Ungeheuer)
—— Südostl. Gegend:	3. Lu	Bumba (die Gießkanne)
—— Südseite:	4. Mogoi	Saggasun (Fische)
	5. Morin	Choin (Widder)
—— Südwestl. Gegend:	6. Choin	Ukker (Stier)
—— Westseite:	7. Metschin	Churruzak —
	8. Takkå	Gargara (Frosch)
—— Nordwestl. Gegend:	9. Nochoi	Arssalan (Löwe)
—— Nordseite:	10. Gachai	Okkin (Jungfrau)
	11. Chulluguna	Tschingnur (Wage)
—— Nordostseite:	12. Ukker	Killinzå (Sünde)

Auf gewissen, unsern ewigen Kalendern ähnlichen, übereinander beweglichen Scheiben (Rachallien Summun), welche die Lamen von verschiedner, mehr oder weniger zusammengesezter Art bereiten, pflegen die zwölf Jahrsregenten, die acht und zwanzig Gestirne, und die zwölf Zeichen des Thierkreises in Verhältniß gebracht und

Kalender-Scheiben.

Kalender Scheiben

und bey lezteren die Witterung angeführt zu seyn, welche beym Eintritt der Sonne in die auf einander folgende Zeichen gemeiniglich herschet: Auf einer solchen Scheibe, die ich selbst besitze, werden die Hauptwitterungen und Eigenschaften eines jeden Zeichens also ausgedrukt:

Chonin, solche Wärme, daß die Schafe zu keichen anfangen;

Ucker, zunehmende Hitze;

Churuzal, die allerdrückendeste Hitze;

Gargara, Mäßigung der Sommerhitze, da die Wasserkröten ihren Laut hören lassen;

Arsalan, der Monat, da die Löwen trächtig gehn;

Okin, die Zeit da die Jungfern am meisten nach Männern Neigung haben;

Tschingnur, da alles zur Reife gelangt;

Killinzä, der Monat da viel Vieh zur Winternahrung geschlachtet und also viel Sünde begangen wird;

Nummun, solche Kälte, da der mitlere aus Horn gemachte Theil des Bogens zerberstet;

Mattar, es friert bis in dem Bauch des Ungeheuers, welches unter diesem Namen verstanden wird;

Bumba, fängt das Wasser im Kännchen wieder an loß zu thauen.

Saggasun, die Fische fangen wieder an im Sonnenschein zu spielen.

Astrologische Fragmente.

Die Anwendung des bisher angefürten, auf die praktische Astrologie geschieht theils nach den sogenannten Vorkehrungs-Büchern und Schriften die von Begräbniß und andern Ceremonien handeln, und wovon der Anhang eine beträchtliche Probe liefert; theils durch Tabellen, welche entweder zu ähnlichen Anweisungen, nach Maßgabe der Zeiten und Fälle, oder auch zu Weissagung und Errathung künftiger oder verborgner Dinge dienen sollen. Ich kann mich nicht schmeicheln eine gründliche Kenntniß von der praktischen Astro-

Astrologie der Lamen erlangt zu haben, noch weniger darf ich von ihrer Weissagungsart einen deutlichen Begrif zu geben versprechen. Dennoch kann ich diese Materie nicht unberührt lassen, und will also, ausser dem was in den folgenden Abschnitten und im Anhang sich darauf bezieht, hier einige Beyspiele geben.

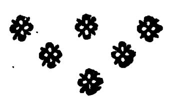
Astrologische Fragmente.

So werden den Jahren einer jeden Sechzigjärigen Periode in ihrer Folge, ausser den gewönlichen zwölf Jahrsregenten, fünf Elementseigenschaften, Machmût und acht Modificationen (Kûllil), gewisse Schuzgötter beygelegt, die während selbiger über die Weltgeschöpfe die Obermacht haben, und alsdenn besonders verehrt, auch hauptsächlich von den in solchen Jahren Gebohrnen gefürchtet werden müsser. Alle Jahre die den Nahmen Chulluguna bekommen, haben den Götzen Mansuschari zum Schuzpatron; die Jahre Ucker beherscht Zagan-Schikurtu; die Jahre Barß, der Burchan Ajuschâ; die Toolai-Jahre, Maidari; die Lu-jahre, Dibongarra; die Mogoi-jahre, Chondshinbodi-sado; die Morin-jahre, Schigemuni; die Chonin-jahre, Otschirbanni; die Metschin-jahre, Abida; die Tacka-jahre, Otschir-dara; die Nochoi-Jahre, Dara-ecke; die Gachai-jahre, Sonchaba. Nach der jedem Jahr zugeschriebnen Farbe oder Temperament (Mânggâ) werden ferner viele Verhaltungsregeln recht casuistisch bestimt. Mann hat sich, zum Beyspiel, um die Regierung der neun Mânggâ zu bekümmern, um zu wissen, welche Farbe von Pferden und Vieh einem unter solcher Influenz gebornen Menschen heylig sey. Einem im ersten weissen (Zagan) Zeichen gebornen Menschen sollen, wenn er glüklich seyn will, die weissen Pferde heylig seyn, daß ist, er soll diese Farbe in seinen Pferdeheerden am meisten zu vermehren suchen, von selbiger in geistlichen Angelegenheiten seine Opfer geben, und keins derselben durch reuten oder mißhandeln beleydigen; dem im schwarzen (Charra-Mânggâ) gebornen, sollen gleichergestalt die Rappen; einem unter dem blauen (Kökö-M.) gebornen, die dunkelbraunen; unter dem grünen (Nogon M.) gebornen die Fahlgrauen; unter dem gelben (Scharra M.) gebornen, die gelbfahlen; unter dem zweyten weissen Zeichen gebornen, die Fuchs färbigen; einem unterm rothen (Ulan-M.) gebornen, die Schäkigten; unterm dritten weissen Zeichen gebornen die ganz gelben Pferde, und unterm zweyten rothen Zeichen gebohrnen, die Blauschimmel heylig seyn.

Astrologische Fragmente.

Gewisse Tabellen, welche alle obige Attribute der Jahre einer sechzigjärigen Periode darstellen, dienen den Geistlichen um die glükliche Zeit und die Umstände bey Verheyrathungen zu bestimmen, oder falls das versprochne Paar ungünstige oder wiedrige Aspecten zusammen bringt, deren böse Würkung, nach gewissen Vorschriften, durch geistliche Mittel aufzuheben. Nach selbigen wird bey Verstorbnen die Art der Bestattung und die dabey, zu Verhütung alles Unglüks für die Nachgebliebnen, nöthige Vorkehrungen bestimt. Nach andern hierauf sich beziehenden weitläuftigen Tabellen, wobey der Einfluß der Zodiakgestirne und der Planeten zu obigen combinirt wird, berechnen sie, auf eine mir sehr unverständliche Art, ob ein Kranker genesen, eine Reise oder Kriegszug glüklich ausfallen, etwas Verlohrnes wieder zu finden seyn werde und dergl. mehr. Der jedesmalige Sitz der Seele im Körper, und die deßfalls nöthige Vorsicht, wird aus eben solchen Tabellen gelehrt; nach welchen die Geistlichen überhaupt in allen Perioden und Ereignissen des menschlichen Lebens Rath zu geben sich anmassen. Die Monate, Tage und Stunden werden dabey, nach ähnlichen Regeln, mit eben so zusammengesezten Qualificationen belegt und nach solchen erwogen. Auch wird in ihren Calendern bey jedem Monat Anzeige gethan, welche Tage besonders glüklich und zu diesen oder jenem Geschäft dienlich sind; und gewisse für beständig unglüklich gehaltne Tage, oder Göhtze, deren in jedem Monat zwey zu seyn pflegen, werden eben so sorgfältig, zur Warnung angezeigt und zu allen Geschäften, ausser für Leute die an solchen Unglükstagen geboren und also über deren Einfluß Meister sind, für ungünstig geachtet.

Ich will aber hievon abbrechen und mich zu den Religionsgebräuchen der Lamaiten wenden, auf welche die Astrologie Beziehung hat und vorzüglich angewandt wird.



III.

III.

Einseegnung der Ehe und hochzeitliche Gebräuche der Lamaiten.

Freyereyen der Mongolischen Völker.

Die Freyereyen der Mongolen und Kalmücken sind, wie bey vielen andern Völkern, fast durchgängig mit vorläufiger Vertraulichkeit der jungen Leute verknüpft. Die Eltern erlauben ihren noch sehr jungen Töchtern die heimlichen Besuche ihrer Liebhaber als eine wohlhergebrachte Gewohnheit, und die Mädchen sind bey diesen Völkern auch gegen Fremde gar nicht grausam und halten die Vervielfältigung ihrer Liebeshändel beynahe für Ehre und Empfelung. Sehr selten aber geschieht es doch, daß Mädchen während ihrer Probezeit geschwängert werden; und weil nur auf diesen Fall unter ihnen Schande haftet, so befreyen sie sich, wenn er zuweilen sich ereignet, durch gewaltsame, grösstentheils äusserliche, zum Theil recht gefährliche Mittel, von der Frucht. Besonders giebt es erfahrne alte Weiber unter den Kalmücken, die durch lange fortgesetztes Reiben des Unterleibes, durch Auflegung glühender, in eine alte Schuhsole eingewickelter Kohlen auf die Gegend der Bärmutter, und durch andre, hautschaudernde Manipulationen, welche die Mädchen mit der grösten Gedult ertragen sollen, diesen Zwek zu erreichen suchen.

Wenn ein Jüngling, oft nach langem herumschwärmen, endlich in Ehe treten will, und seine Braut entweder selbst gewählt hat, oder sich selbige durch Freunde oder Eltern hat vorschlagen lassen, so wird, wenn seine Eltern ihn nicht schon (wie zuweilen geschieht) in der Kindheit mit einem Mädchen von ohngefär gleichem Alter aus der Familie eines vertrauten Freundes verlobt haben, zuförderst ein Freywerber an die Eltern des Mädchens abgeschikt, um sich zu erkundigen ob ihnen die vorgeschlagne Parthey anständig ist. Sind diese abgeneigt, so entschuldigen sie sich, entweder mit dem Alter des Mädchens, oder mit ihrem dermaligen Unvermögen sie auszustatten, und dergl. m. Ueberhaupt

Freyereyen der Mongolischen Völker. haupt darf auch zwischen Familien, die näher als im vierten oder fünften Gliede verwandt sind, keine Ehe gestiftet werden. Wollen sich die Brauteltern einlassen, so verlangen sie mit des Jünglings Eltern sich zu unterreden. Diese richten alsdenn nach Vermögen ein Gastmahl zu, auf welches die Verwandte und Eltern des Mädchens geladen und nach dem Schmauß mit Pferden oder andern Vieh, nachdem es die Umstände erlauben, beschenkt werden. Beyde Partheyen vergleichen sich darauf wegen der Heyrathslasten, sonderlich der von des Bräutigams Eltern an die Eltern der Braut zu zahlenden Gabe, welche die Ausstattung erleichtern hilft, und wegen dessen, was noch überdies der Vater des Bräutigams dem neuvermählten Paar zum Bestand geben will. Die Ausstattung des Mädchens bleibt, bis auf das allgemeine, nehmlich eine Hütte und Hausgeräth, welches der Braut, ohne die äusserste Armuth, nicht fehlen darf, dem guten Willen der Brauteltern anheim gestellt.

Verlobung. Wenn man eins geworden, so schikt nach einigen Tagen der Jüngling ein Paar oder mehrere geschlachtete Schafe (auch wohl Pferde und Ochsen), mit einem nach Vermögen gesamleten Vorrath Milchbrantwein und einigen Geschenken zu den Braut-Eltern, wobey allemahl für das Mädchen, als Unterpfand der Verlobung, eine Schafkeule mit dem ganzen Fuß (Schagai) befindlich seyn muß. Nehmen die Eltern des Mädchens diese Dinge an, so ist die Verlobung richtig und keiner von beiden jungen Leuten kann mehr eine andre Verbindung eingehn. Diese Verlobung nun, welche bey der Braut mit Zuziehung beiderseitiger Eltern und Verwandschaft in Schmausen und Lustbarkeit feyerlich begangen wird, heist, wegen der dabey unentbehrlichen Schafkeule, Schagaitu.

Nunmehr erkundigt mann sich bey dem Geistlichen Astrologen: ob die jungen Leute, nach ihren Horoscopen, füreinander passen? welche Zeit zu ihrer Zusammengebung am günstigsten, und was etwan, zu Abwendung wiederwärtiger Umstände, für Verfügungen zu treffen, für Gaben an die Geistlichen zu geben und für Gebete zu halten sind. Jeder achte Tag vom ersten des Mondes an gerechnet (also der 8, 16, 24,) ist zu solchen Geschäften durchgängig unglüklich. Nach den Geburtsjahren des jungen Paares kann es sich zutragen, daß sich deren elementarische und andre Eigenschaften schnur-

Schnurstraks (*) entgegen sind, und keine Ehe, ohne viele Gegenanstalten, glücken kann. Oder die Vollziehung der Hochzeit muß auch nach Vorschrift der Bücher auf gewisse Jahre und Zeiten verschoben werden, die selbige zuweilen sehr verzögern. Wenn dergleichen Hindernisse nun nicht, durch Geschenke an die Geistliche und dafür erhaltnen Rath und Hülfe, gehoben werden können; so bleibt oft das junge Paar noch mehrere Monate, ja über ein Jahr lang getrennet. In selbiger Zeit aber darf der Bräutigam die Braut besuchen, auch wohl mit Vorbewust der Eltern bey ihr übernachten.

Verlobung.

Indessen nehmen die Brauteltern die verabredete Gabe von den Eltern des Bräutigams in Empfang und bringen die Filzhütte, wofür der Werth vom Bräutigam gezahlt wird, das Hausgeräth, Kleider der Braut, und übrige Kleinigkeiten der Morgengabe in Ordnung. Eine solche Gabe beträgt bey gemeinen Leuten, nachdem sie arm oder reicher sind, ausser den Kosten der Filzhütte, immer gegen hundert, bis 200 Rubel am Werth; bey Reichen und Vornehmern aber belaufen sich die Kosten ungleich höher.

Hochzeit und Einseegnung.

Wenn endlich der vom Pfaffen anberamte Hochzeittag erscheint, so bringen die Brauteltern in einigen Fällen die Filzhütte des jungen Ehepaars, nach dem Aimak des Bräutigams. Bald darauf folgt die Braut zu Pferde, von allen ihren Verwandten und Gespielinnen begleitet; und zwey neben ihr reitende halten einen seydnen oder baumwollenen Schleyer über ihren Kopf, womit sie so lange bedekt auf dem Pferde sitzen bleibt, bis das für sie bestimte Zelt aufgeschlagen und das Hausgeräth in Ordnung gestellt ist. Gewönlicher begiebt sich der Bräutigam, mit seinen Freunden nach dem Aimak der Braut, wo am Hochzeittage die Filzhütte des neuen Paares, etwas ausser

(*) Ist zum Beyspiel der Mann im Feuerelement und die Frau im Wasserelement geboren, so wird eine solche Heyrath für durchaus unglüklich gehalten, weil Wasser der Feind des Feuers ist. Erträglicher ist, wenn des Mannes Geburtsjahr im Wasserelement und der Frauen ihres im Feuerelement gestanden, weil sich dieses auf die Herrschaft des Mannes über die Frau deuten lest; und was dergl. Thorheiten mehr sind.

Hochzeit und Einseegnung.

dem Bezirk der andern, feyerlich aufgeschlagen und geziert wird. Zum Hochzeitsfest ist zuvor nach Vermögen Vieh geschlachtet, Gebaknes besorgt und Getränk angeschaft; und die Mahlzeit wird in der Braut Hütte, von ihren Eltern besorgt und angerichtet, indessen der Bräutigam mit seinen Freunden und den Geistlichen, bis die Ceremonie der Hochzeit angeht, in andern Hütten herum schmauset. Alsdenn geht ein Gellong, oder bey Armen, die es nicht bezahlen können, ein geringerer Geistlicher in die neue Hütte, räuchert sie aus und fängt an die verordneten Gebete zu deren Einweyhung (Jassalgan Jassalnå) darin zu lesen. Wann die Stunde und günstige Zeit der Trauung gekommen ist, muß der Bräutigam, welcher sich bis dahin unter seinen Freunden belustiget, mit der Braut, vor der gegen Osten gerichteten Thür der Filzhütte, wo ein Feuer angezündet ist, mit dem Gesicht gleichfalls gegen Osten gekehrt, auf einen zierlich ausgenähten Filz (Schierdek) niederknien. Beyde haben ihre Mützen auf dem Kopf und die Braut kniet dem Bräutigam zur linken. Der Geistliche frägt darauf beyde, ob sie freywillig und ohne Zwang in die Ehe treten, ermahnt den Bräutigam zur Verträglichkeit und die Braut zum Gehorsam, läßt dann eine Schüssel mit Fleischbrühe und etwas Fleisch von eben dem Schafsschulterblatt vor sie hinsetzen, dessen Knochen mit dem Fuß mann ihnen also in die rechte Hand zu halten giebt, daß es der Bräutigam am dünnen Theil zu unterst, die Braut aber etwas höher gegen das dickere fleischigte Theil hält und der fleischigte Theil in die Höhe steht. Weil sich die Braut dabey gemeiniglich schamhaft bezeigt und den Knochen nicht anfassen will, so kniet jemand hinter ihr, der ihre Hand um den Knochen zusammendrükt. Während abermaliger Einseegnungsgebete schikt endlich der Gellong zwey Jünglinge, die nach den Geburtsjahren des Brautpaars, von gewissen vorgeschriebnen Jahren dazu gewählt sind, zum Brautpaar hinaus, welche die Braut und den Bräutigam dreymahl mit dem Kopf zur Erde niederdrücken, und ihnen dabey laut zurufen (*) Narran duh mürgömöh! (verehre die Sonne!), Schaggain Tschimmegan duh mürgömöh! (verehre die Schaggai Keule!), Scharra Tossun duh mürgömöh!

(*) Nach andern wird die Sonne, das Feuer, und die Erde zur Verehrung empfolen.

möhy! (verehre die Butter!). Die indessen hinter dem Paar laurende Freunde und Freundinnen derselben nehmen darauf, die Jünglinge des Bräutigams, die Jungfern der Braut Müze vom Kopf, und werfen sie zu dem Gellong in die Filzhütte hinein, wobey demjenigen, dessen Müze zuerst hinein kömt, Glük angedeutet werden soll. Jede Parthey stürmt gleich hintendrein in die Hütte, weil ein jeder gern der erste seyn will, sich einer Müze zu bemächtigen und sich dadurch als einen eyfrigen Freund zu beweisen. Gemeiniglich giebt der, dem es gelingt der Braut Müze zu erhaschen, hintennach der Hochzeitsgesellschaft noch einen Schmauß. Aussen werden die Müzen den jungen Leuten umgewechselt wieder aufgesezt und so führt man sie in die Hütte, um den lezten Seegen des Gellongs zu empfangen; da sezt mann sie nebeneinander, um aus einer Schüssel von dem Fleisch der bey der vorhergehenden Ceremonie gebrauchten Schafskeule zu essen und dadurch ihre künftige Gemeinschaft in allen anzuzeigen. Die Gäste welche sich aus der ganzen Nachbarschaft zum Churum oder Gastmahl eingefunden haben, lassen es indessen an Schmausen auch nicht ermangeln.

Hochzeit und Einsegnung.

Wenn diese Ceremonie völlig vorbey ist, so fallen von Seiten der Brauteltern, ehe sichs die Braut versieht, eine Anzahl junger Weiber über sie her, um sie aus dem Mittel der Jungfern, welche bis dahin um sie geblieben sind, zu entreissen. Diese lassen es an Gegenwehr nicht ermangeln und es entsteht ein Faustkrieg, der doch allemahl zum Vortheil der Weiber endigen muß, und während dessen die Braut sich mit heulen und weinen ungebärdig stellen muß. Wenn endlich die Jungfern das Schlachtfeld zu räumen gezwungen worden, machen die jungen Weiber der Braut, die sich noch immer untröstlich stellt, unter allerley Zureden, die Jungfernflechten loß, formiren ihr Haar in die gewönlichen zwey grossen Weiberflechten und ziehen ihr das nach Weiberart gemachte Kleid an. Gemeiniglich wird gleich darauf noch eine andre Ceremonie mit der Braut vorgenommen, da zwey starke Männer ein frisch geschlachtetes Schafsfell angespant an Kopf und Schwanz festhalten, und andre indessen die Braut reutend darauf sezen, die sich damit in die Höhe heben lassen muß. Damit ist die Braut gleichsam in den Weiberorden aufgenommen. In einigen Fällen muß die Braut noch an dem Rührstok des Milchschlauches, und dem Haushunde an den Hals einige

Hochzeit und Einseegnung.

einige bunte Seidenfäden knüpfen. — Wenn es dann gegen die Nacht geht, so wird die Filzhütte des jungen Paars abgebrochen, einige hundert Schritt von dem vorigen Plaz mit allem Zubehör wieder aufgeschlagen, und alsdenn der Bräutigam zuerst und nach ihm die aufs neue aus allen Kräften heulende und wiederstrebende Braut, unter Zureden ihrer Mutter und Verwandte, und Beybringung starker Getränke, dahin geführt: wo denn die Begleiter, nachdem sich der Bräutigam ihrer versichert, die Hütte verschliessen und das Paar allein lassen. Die Gäste fahren indessen, so lange noch Getränk vorhanden ist, mit Lustbarkeiten, Singen und Tanzen fort.

Nach der Hochzeit pflegt das junge Paar einige Tage in der Nachbarschaft der Brauteltern zu verbleiben, um die Neuverehelichte nach und nach an die Trennung von den Ihrigen zu gewöhnen. Sie darf in drey Tagen nicht aus der Hütte gehn, und weder izt, noch auch in dem ersten halben Jahr nachher, sich in ihrer Eltern Hütte sehen lassen, welche sie jedoch fleißig zu besuchen und zu trösten nicht unterlassen, auch wohl wenn sie endlich nach des Bräutigams Heymath zieht, sie geleiten und einige Tage bey ihr zubringen, da es denn bey Wohlhabenden oder Vornehmen, nochmals an Lustbarkeiten nicht ermangeln darf.

Zuweilen geschieht es, daß die Braut-Eltern den Termin der Hochzeit unter allerley Vorwand so lange, als sie nur können, hinaus setzen, um desto öfter die kleinen Gastirungen (Schagaitu) und Geschenke, die der Bräutigam und dessen Eltern, nach der Sitte, bey jedesmaligen Besuch geben müssen, zu nutzen. Wenn dieses dem Bräutigam endlich zu lange währt, so kann er, mit Genehmigung der Geistlichen und seiner Eltern, eine Parthey junger Bursche zu sich nehmen, und die Braut, aus ihrer Eltern Lager entweder heimlich oder mit Gewalt entführen, ohne daß ihm nachgesezt, oder er deßfalls zur Rede gestellt werden könnte.

Die Kalmücken und Mongolen bleiben gemeiniglich nur bey einer Frau. Auch Reiche und Vornehme pflegen nur denn eine zweyte zu nehmen, wenn die erste unfruchtbar ist. Seltner noch sind die Beyspiele unter Vornehmen, da ein Mann nach und nach drey Weiber nimt, auch geschieht dieses nur durch Nachsicht der Geistlichen

lichen und ist eigentlich wieder die Ordnung. Von erklärten Concubinen, neben den Eheweibern, wissen diese Völker auch nichts. Nur pflegen Fürsten und Vornehme ihren noch unverehelichten Sohnen, als ein Mittel wider die Onanie und andre unnatürliche Ausschweifungen, junge hübsche Mädchen, aus der Zahl ihrer Unterthanen beyzugesellen, zur Uebung wie sie sagen, im Liebeswerk, und damit sie stärker und nachmals in der Ehe fruchtbarer werden.

Hochzeit und Einsegnung.

Nach einer alten Sitte muß sich, bey den Kalmücken, eine junge Frau stets vor ihrem Schwiegervater verbergen und schämen. Man ist zwar darinn sogar strenge nicht; es wird jedoch immer für unanständig gehalten, wenn eine junge Frau mit ihrem Schwiegervater reden, oder in dessen Gegenwart sitzen sollte. Mani sang time, sagen die Kalmücken, (es ist so unsre Sitte.)

Ehescheidung.

Ehescheidungen gehen bey ihnen, obwohl sie erlaubt sind, dennoch nicht häufig vor, und Eifersucht giebt dazu noch viel seltner die Veranlassung, weil die meisten Kalmücken davon nichts fühlen. Bey erfolgenden Scheidungen, wenn die Frau in der Ehe einen Knaben geboren hat, sollte er auch nachher gestorben seyn, ist der Mann nicht verbunden das geringste von der Mitgift zurück zu geben, sondern entläßt die Verstoßene höchstens mit einem Pferde und ihren gewöhnlichen Kleidern. Hat sie aber nur Töchter geboren, so kann sie, bey der Trennung vom Mann, alles zurückfordern; die Töchter aber bleiben dem Vater. — Eine Wittwe kann, wenn sie keinen Sohn hat, von den nächsten Anverwandten des Mannes, der aber die Töchter zu sich nehmen muß, aus der Erbschaft getrieben werden, und muß zu ihren Eltern zurückkehren. Hat sie aber einen Sohn, so kann ihr niemand etwas nehmen. Jedennoch wird, auch im ersten Fall, gutartigen Weibern, von guten Verwandten des Mannes oft alles gelassen, wenn sie Wittwen bleiben wollen.



IV.

Von Einsegnung der Kinder bey den Schigemunianern.

Kalmükische Taufe.

Ein neugebornes Kind wird zuerst in Wasser abgewaschen, und am andern oder dritten Tage durch eine Art von Taufe eingeweyhet. Zu dem Ende ruft man einen Geistlichen, der, über einem Gefäß voll Milch vermischten Wassers, bey den Mongolen, oder gesalznen Wassers, bey den Kalmucken, die vorgeschriebnen Gebete lieset, darnach das Kind in diesem Weyhebade dreymahl untertaucht, und ihm endlich, nach eignem Gutdünken, auch wohl nach Anleitung astrologischer Vorschriften, den Namen giebt, den es Zeitlebens führen soll. Die Zeit und Stunde der Geburt wird so genau, als möglich in der Familie aufbehalten, weil selbige in vielen Ereignissen, zu den geistlichen Gaukeleyen, denen sich das arme Layenvolk unterwerfen muß, nothwendig bekannt seyn müssen. Eine Mahlzeit für den Geistlichen und die Freunde der Familie, bleibt bey solchen Taufgelegenheiten nicht aus, besonders wenn das neugeborne Kind männlichen Geschlechts ist.

Gewöhnliche Namen.

Die gewöhnlichsten Männernamen, welche den Kindern beygelegt werden, sind, bey den Kalmücken: **Loosang, Arroscha, Domba, Tübtän, Bürkä, Dawah, Ningmer, Röschamba, Röschamdschu, Forba, Chultan, Samtan, Sardäi, Malsan, Goldan, Donduk, Jäbeck, Dordscha, Schuker, Tamrä, Scharrap, Abläi, Zendenn, Baldan, Arabdschur, Dübdschür, Gabung, Sundu, Ubascha, Dordschi, Araptan.** Bey den Mongolen: **Galssan, Dordschi, Namsal, Doschi, Erenzenn, Batu, Gonbo, Munkö, Ajuschi, Abjda, Sandschal, Galdan, Dolai, Dsondok, Dunduk, Damba, Sandschi, Zebden, Sundui, Bansar, Dama** u. s. w. Die Kalmücken verlangen itzt auch wohl von den Russen willkürliche Namen; daher

her itzt unter ihnen solche Namen, wie **Brigadier**, **Kapitan**, **Wanka**, **Grischka** (Diminutive von **Iwan** und **Gregor**) **Babbel** (statt **Pawel**) und dergleichen mehr, gefunden werden. — Viele unter ihren gewöhnlichen, sind auch nur Beynamen; so bedeutet z. E. der Name **Scherenq**, einen Pißbett; **Baarang**, einen der sich unrein gemacht hat, und dergleichen.

Gewöhnliche Namen.

Sobald die Kinder so weit heran gewachsen, daß sie laufen und für sich walten können, wird eine Art von **Firmelung** oder Einsegnung mit ihnen vorgenommen, die auch Erwachsene zuweilen an sich wiederholen lassen. Die Mütter führen sie alsdenn zum nächsten Pfaffen, welcher über sie Gebete für ihr glückliches und langes Leben verliesest, etwas vom Kopfhaar abschneidet, und dem Kinde bey dieser Gelegenheit die sogenannte **Sakoossun** um den Hals hängt, welche sie zeitlebens zu tragen verpflichtet sind.

Firmelung der Kinder.

Sakoossun auf Kalmückisch und auf mongolisch **Sakussu**, bedeutet eigentlich ein Amulet oder Verwahrungsmittel, einen Schutzgott, oder, wie es einige Lamen auslegen wollen, Gottesbefehle; und die ganze Ceremonie wird mit dem Wort **Sokilabcho** (Ertheilung der Sakoossun) ausgedrückt. Sie bestehen nach dem eigentlichen Lama-Aberglauben, aus gewissen indianischen oder tangutischen Formeln, die, nebst verschiednen, auf Papier oder Seide gezeichneten oder abgedruckten Figuren und Gebetsformeln, in ein Päckchen zusammen gepreßt und auch wohl in gelbe seidne Fetzen oder **Sangsa-Chadak** eingewickelt, dem Kinde oder Erwachsenen an einer Schnur um den Hals gehängt werden, und in diesem Leben gegen allerley Unglücksfälle bewahren, Glück bescheren und auch auf das künftige Leben zuträglich seyn sollen.

Diese Amulete, von welchen man in allen Theilen der Welt, bey abergläubischen heydnischen Nationen Spuren findet, die auch in der gesitteten Christenheit und bey Mahometanern ihres gleichen haben, sind bey den Kalmücken und Mongolen von mancherley Art. Anders werden sie für Geistliche, anders für fürst-

Amulete.

Amulete. fürstliche Personen, anders für Gemeine eingerichtet. Diese haben wiederum theils von den Pfaffen, theils von ihren Zauberern ertheilte Amulete; und von beiden Arten hat man auch welche in besondern Fällen, für das Vieh. Nach der lamaischen Lehre hat jedes Wesen, ja auch Geister und Götter, sein eignes Schuzamulet, welches nicht entweyhet werden darf, wenn nicht ein Unglück daraus entstehen soll.

Es giebt aber der Amulets, sonderlich für Erwachsene, von verschiedenen Kräften, auch solche die gegen Kriegsgefahren, gegen allerley Krankheiten und Widerwärtigkeiten schützen sollen und die sich auch Erwachsene, in allerley Fällen, von den Lamen ertheilen lassen, und dafür, wie man leicht denken kann, durch Geschenke erkenntlich sind. Mancher Mongol trägt, sonderlich wenn er über Feld muß, ein ganzes Pack von allerley dergleichen Formeln und Zauberfiguren, in Leder eingenähet oder in kleinen ledernen Taschen, auf der Brust und auch wohl kupferne Kapseln, mit kleinen Götzenbildern dabey. Schriftgelehrte tragen auf Reisen auch ziemlich große Gebetbücher, in Baumwollenzeug gewickelt, und zwischen zwey Bretlein gebunden, auf der Brust herum, und hängen noch allerley Schnurrpfeifferenen, als: Bezoarähnliche Corallen, Stückchen Elfenbein, Bernstein, rothe Korallen und dergleichen mehr daran. Bey einem fand ich auch ein seidnes Beutelchen, worinn unter vielen gelben, grünen und rothen seidnen Lumpen, ein Papierchen, mit ein Paar kleinen Spänen von rothem Sandelholz enthalten war. Bey den Mongolen und bekehrten Buräten habe ich bey Weibern und Kindern gemeiniglich nur ein, mittelst eines Schnurs, um dem Hals hängendes, viereckiges, mit Messing oder Kupferblech beschlagnes Holztäflein gefunden, worauf nichts, als der Indianische heilige Charackter **Om** eingeschnitzt oder gezeichnet war, und welches die Seele vor Verunreinigung, und den Körper wider Krankheit beschirmen soll. Vornehme lassen es auch wohl mit Gold oder Silberblech beschlagen. Wann diese Amulets zuweilen ihre Kraft verliehren, so lassen die Eigenthümer selbige aufs neue durch Gebete einweyhen, oder beym Götzendienst, durch einen geistlichen

chen Schüler, vor allen versammleten Pfaffen vorbeytragen, die dasselbe durch ihr anblasen gleichsam aufs neue heiligen.

Amulete.

Bu- oder Beschwörungs-Amulete und Tarniformeln.

Unter diese Amulete gehören auch die sogenannten Bu, oder figürliche Character, welche gegen gewisse Gefahren, Krankheiten und Zufälle, oder dieses und jenes Glück zu befördern, oder Segen zu bescheren, auf gelber Seide, Baumwollenzeug oder Papier gezeichnet und mit tangutischen und mongolischen Formeln begleitet, ausgetheilt und getragen werden. Auf der S. 154 dieses Theils ist deren in der Note schon einige Erwähnung geschehn, es würde aber eine unnütze Vertheuerung dieses Buchs seyn, wenn man diese sehr mannichfaltige, oft bedeutungslose, wie Schnürkel und gebrochne Stäbe gestaltete Figuren abbilden und erklären wollte.

Noch andre tangutische und indianische Silberformeln oder **Tarni**, werden auf dünnes chinesisches Papier geschrieben, und wider allerley Uebel oder zu Beförderung des Glücks zu essen empfohlen. Zum Beyspiel: **Ta-chah-a-a-chah-la-a-a ta-a** von oben herunter mit tangutischen Silberbuchstaben geschrieben, dient bey starkem Durchfall zu essen. — **Darra chah-a-ghu-maru**, einer Frau zu essen, wenn der Mann nicht zu Hause ist. — **Om-ba-la-mih-dah-gga-da-nah**; im Alter und Schwachheit zu essen. — **Schah-scha la-la-la, bo-goh-ma, ga-woh-mah, muh**, in fünf Zeilen geschrieben; bey Herzbeschwerden zu essen. — **Om-aa-ßuh**, unter einander geschrieben, wieder Zahnschmerzen zu essen. — **Aah-jchah, jchat-gah, mah-ßah, lah, schah-ttah**; in fünf Reihen, einem Kaufmann beym Empfang von Waaren zu essen. — **Ssah-dah, jchoh-ßah, mah-ßah, ah-nah, schah-baa**, in fünf Reihen, dient, wenn man reich werden will, zu essen. — **Bba-bba, a-koh-bba, jcharra-tah-kkah, ah-uga-bah, ah** ist beym Haarverschneiden zuverschlucken. — **Jchah-ah ttah-ah**, jede Silbe in vier Reihen viermahl wiederhohlt, soll in hitzigen Krankheiten dienen. — **Kah-ah-ttah-ah**, jede Silbe viermahl in einer Zeile wiederholt und alles in vier Zeilen geordnet, wird bey Weiberbehexung eingegeben. — **Bah-bah-**

ßah-

Un- oder Beschwörungs-Amulete und Tarniformeln

sah = bah, gå = ah = ah = jschah, ah = ttah = jschah, ah, ah = ah, in vier Zeilen, dient verschluckt gegen Mund- und Zungenkrankheiten. — Nah = nah = sah, jedes sechsmahl, in dreyen Zeilen, soll gegen alle teuflische Anfechtungen dienen. — Dah = nah = schah = ddah, bah = bah, poh = poh, ist gegen Leber- und Lungenkrankheiten zu essen. — Oom = mah = ni = ni, ßah = jschah, bah = ah, ah, in vier Reihen, ist gegen böse Träume gut. — Ooh = dah = schåh = aah = rah = bad, in einer Zeile, und ßah = chah, bah = ah, ah in drey Zeilen darunter, dient gegen alle Vergiftung und Lebensnachstellung; einmahl genossen hilft es auf ein tausendmahl. — Oong = dah = ruh = rah = ruh = dschah = jah = muh = ki = ßa = chaa; chuh = chuh = baah = ist eine starke Planeten-Formel, welche einmahl gelesen und gegessen, so viel gilt, als Millionenmahl. Gah = goh = goh = lah = gih, jschah = da = jschah = da = jschah, ttah = tha = ßa = nah = bah, jah = jah = ah = gdshuh = ah, lah = lah, in fünf Zeilen geschrieben, dient bey unzeitigen Geburten. — Sarra = gdruh = mah, jscharra = ktruh, gegen Unfruchtbarkeit der Weiber. — Marra und ah, jede Silbe fünfmahl nach einander, in zwey Zeilen geschrieben, wird Leuten die etwas verrückt sind eingegeben. — Jschah viermahl, aah ebenfalls viermahl, aah = jschah = aah = bbah und oh = oh = rah, in vier Zeilen, soll gegen völlige Tollheit gut seyn. — Gdschah = aah = jschoh = ßah, rah = ah = ah = bah, ah = tharra = tharra = ah, choh = choh = ah = ngah, ah = ah = ßah = ngah, ah = ah = ah = ngah, bey Hungersnoth zu essen; und was dergleichen Thorheiten mehr sind.

* * *

Zauber-Amulete.

Außer obigen Amuleten, die von den Lamen selbst verliehen werden, giebt es noch andere, die theils die Zauberer oder Schamanen austheilen, theils ein jedes abergläubisches altes Weib sich selbst nach ihrer Einbildung wählt und erschaft. Alte Hausmütter, die weder Schrift, noch den lamaischen Aberglauben inne haben, machen sich einen solchen Schutzgott selbst, und zwar aus verschiedenen Lumpereyen, welche sie Unggån (burätisch Onggon)

gon) nennen, und als ein Ueberbleibsel des alten Schamanen-Aberglaubens, nebst mehreren andern Gebräuchen beybehalten, wie zuletzt, im Abschnitt von den noch vorhandenen Schamanen-Gebräuchen umständlicher gesagt werden soll. Diesen Schutzgott, den sie, nach Willkühr, entweder durch die Lamen, oder durch Zauberer einsegnen lassen, halten sie sehr heilig und rufen ihn in allen Nöthen für sich an.

Zauber-Amulete.

Ein ähnliches Sakoosa ist der Künstler ihr Uschchah. Jeder Kalmückischer Künstler macht sich eine solche figürliche Mißgeburt nach eigner Einbildungskraft, bald als eine vierfüßige, auf zwey Beinen stehende poetische Creatur, welche am Kopf bemahlt, auch wohl mit Haaren beklebt, und mit Lappen bekleidet wird, bald anders.

Die Zauberer (Böh) und die Zauberinnen (Udduguu) machen sich ebenfalls ihr Unggån selbst, und unterscheiden sich dabey besonders durch ihre wilde Einbildungskraft. Wenn sie zaubern, so wird zu allererst dieser Unggån angerufen, bis sie in rechte Entzückung gerathen.

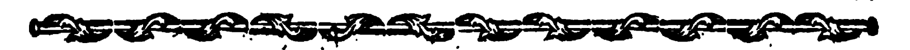
Leute, welche sich einen solchen Schutzgott angeschaft haben, halten ihn, so viel möglich, heilig und in Ehren, und hüten sich auf alle Weise, ihn nicht zu beleidigen. Weil sie aber glauben, daß derselbe ohne ihre Schuld, durch Nebenumstände erzürnt werden kann, so schreiben sie alles ihnen begegnende Unglück, der Erzürnung des Schutzgotts (Sakoosun dokschergenå) zu und suchen denselben durch gehörige Mittel zu befriedigen. Wenn dazu kein Zauberer in der Nähe ist, so thut ein jedes Hausmütterchen, im Nothfall, was sie nur kann. Da wird ein Schaaf geschlachtet, von demselben werden verschiedene Theile, als Brandopfer verbrannt; andre Theile werden in der Hütte dem Schutzgott auf einer Schüssel aufgehoben und dabey allerley Anrufungen und Stoßgebete gebraucht: Ach! du mein Schutzgott erbarme dich! unsre Sünden sind groß; wir wissen daß wir uns in Unflath besudelt haben! Verzeihe itzt wieder, nachdem wir von dir gezüchtiget sind, und nimm uns Rundköpfige wieder an! u. s. w.

Zauber-Amulette.

u. s. w. Sonst ist auch noch das allgemeine Haus-Reinigungsmittel, das Brandopfer, da um die Feuerstelle vier Fettlampen aufgestellt, und ins Feuer viel reines Schaaffett geworfen wird.

* * *

Noch ein hierzu erwähnter Aberglaube ist bey neugebornen Kindern üblich, deren Mütter ein oder mehrere mahl zuvor eine unzeitige Niederkunft gehabt haben. Solchen Kindern pflegen die Kalmucken, durch einen Geistlichen, unter Aussprechung gewisser Tarni, ein Loch durch jedes Ohrläpchen und eins durch den Knorpel der Nase, über den Nasenlöpchen, stechen zu lassen, welche Löcher man durch seidne Faden eine Zeitlang offen erhält und dadurch den Tod des Kindes und künftige Unfälle der Wöchnerin, zu verhüten glaubt.



V.

Von den bey den mongolischen Völkerschaften üblichen Begräbnißarten und vielfältigen darauf Bezug habenden abergläubischen Vorkehrungen.

Schwerlich ist eine Nation in der Welt, die durch Aberglauben und Religionsgebräuche, so völlig zum Sklavengehorsam gegen ihre Pfaffen gewöhnt, und so vollkommen, in allen Perioden des Lebens und bis in den Tod von deren Willkühr abhängig ist, als die Mongolische, der Lamaischen Götzenlehre ergebne. Alles, was Catholische Pfaffen, in den finstern Zeiten des Aberglaubens, über die unwissende Menge geübt haben, kommt damit in keine Vergleichung. Von der Geburt an kann ein in Aberglauben erzogener Kalmück oder Mongol in keiner außerordentlichen Begebenheit des Lebens ohne den Rath und die geistliche Hülfe der Pfaffen sich beruhigen; und noch im Tode müssen die Pfaffen um Unterricht gebeten werden, wie und mit was für Gaukeleyen die Leiche bestattet und von den nächsten Verwandten dieses oder jenes drohende Unglück abgewendet werden solle.

Ich kann von diesem allen und von dem speciellen Verfahren keine bessere Erläuterung geben, als wenn ich die zwey Hauptbücher der Lamaischen Pfaffen, nach welchen sie sich in ihren Vorschriften bey Begräbnissen richten, ganz hier einrücke; vorher aber will ich von den Leichenceremonien und verschiedenen Arten der Bestattung eine allgemeine Uebersicht geben.

Wenn aller angewandten geistlichen Schnurpfeifferenen ungeachtet, ein Kalmück oder Mongol dem Tode nahe ist, so wird ein Geistlicher zu ihm berufen, der über ihn beten muß. Der Augenblick, da der Kranke den Geist aufgiebt, muß dem Geistli-

chen, der die Leichenbestattung anordnen soll, genau angezeigt werden; weil nach diesem und der Geburtszeit das ganze Verfahren mit der Leiche eingerichtet werden soll, welches in unzählbaren Combinationen mannigfaltig ist, und nach den Vorschriften der heiligen Bücher genau eingerichtet wird, damit die abgeschiedne Seele gehörig befreyet und beruhiget, zugleich aber alles Unglück von den nachgebliebnen Angehörigen abgewendet werde. Alle diese und andre Abergläubische Ceremonien zwecken immer darauf ab das Laienvolk so viel möglich vom geistlichen Stand abhängig und demselben unterwürfig zu machen. — Indessen lassen sich die Bestattungsarten, der Hauptsache nach füglich auf folgende, in den Nebenumständen mannichfaltig abgeänderte Verfahrungsarten zurück bringen.

Bestattung der Todten. Die gemeinste Bestattung ist, daß man die Leiche in der offenen Steppe, über der Erde hinlegt, und so dem wilden Thieren und Hunden und den Vögeln des Himmels zur Nahrung hinterläßt. Nach den geistlichen Büchern wird es von dem Pfaffen bestimmt nach welchem Strich des Compasses die Leiche zu liegen kommt; ob sie bekleidet oder nackend, unter freyem Himmel oder unter einer schlechten Filzhütte liegen soll; was für Dinge und Opferfiguren bey ihr hingelegt, was für Gebete und Zauberfiguren, und wie, solche dabey anzubringen sind. Um zu wissen wie, nach den Geburtsmonaten die Leiche mit dem Kopf zu liegen kommen müsse, macht man eine Art von Compaß und stellt auf Norden den Monat **Cholgonoh** (Mauß) nebst dem nächstfolgenden Monat, auf Nordost den dritten Monat, und so weiter, immer auf die vollen Winde zwey, und auf die Halbwinde einen Monat. In welchem Strich sich der Geburtsmonat befindet, dahinwärts muß die Leiche mit dem Kopf zu liegen kommen. Läßt aber der oder die Verstorbene ein Kind, das in eben dem Monat zur Welt gekommen ist, so muß der Kopf etwas seitwärts von dem rechten Strich gelegt werden. Wenn nach Vorschrift des Buchs **Altron Sabä** einen Verstorbnen gegen diese oder jene Himmelsgegend zu legen befohlen ist, so muß solches von der Lage des Kopfs verstanden werden, nicht als ob der Körper gegen diese Gegend aus der Filzhütte getragen werden müs=

müsse. Denn wo ein Mensch gestorben, auf dem Platze bleibt er gemeiniglich liegen, die Filzhütte wird über ihm abgebrochen und der ganze Chotton zieht noch selbigen Abend von der Stelle etwas weg. Auch muß der Geistliche da, wo das Zelt des Verstorbnen wieder aufgeschlagen wird, ein Gebet verlesen, streut dabey Waizen in die Luft, sprengt mit Weyhwasser und heiligt dasselbe auf diese Art wieder.

Bestattung der Todten.

Ehe man aber die Leichen sich selbst überläßt, werden um die Hütte verschiedne von Mehlteig oder Thon geformte, verschiedentlich gefärbte Thierfiguren oder Carikaturen (Ghai) durch die Mandschi oder Pfaffenschüler ausgestellt; der Pfaff (Gelong) zieht seine Stiefeln und Strümpfe aus, nimmt das große Meßgewand über sich, setzt sich auf einer buntgewürkten Filzdecke hinter die Hütte, verlieset einige Tarni oder Beschwörungsformeln, und gebietet der abgeschiedenen Seele, die er namentlich auf mongolisch ruft, an die ihr angewiesene Stelle zu fahren und nicht wieder zu kommen. Bey gemeinen Fällen geschieht dies ohne Brandopfer.

Nur in dem Fall, wenn die Kalmucken nahe bey russischen Wohnungen stehn, sehen sie sich wieder Willen genöthigt den Todten wegzuführen und weiter in die wüste Steppe zu legen, welches unter Aufsicht eines Mandschi oder bey vornehmeren, eines andern Geistlichen geschieht. Ist der Ort, wo die Leiche hingelegt wird, nicht weit genug abgelegen und also zu besorgen, daß vorbeygehende Russen die aufgesteckten Gebetflaggen wegnehmen oder umreißen möchten, so werden selbige zuweilen weit vom Leichnam weg in die Wüste gesetzt.

Ueber Leichen der Geistlichen, vornehmer Saissans oder Personen aus fürstlichen Familien wird ein Filzgezelt, oder ein über zusammengestützte Stäbe ausgebreiteter Filz (Dsholon) oder wenigstens eine schlechte Hütte von Strauch aufgeschlagen. Gemeine bleiben fast immer unbedeckt und ohne Kleider liegen.

Bestattung der Todten.

Die andern Bestattungsarten sind, entweder die Leiche im Wasser, oder unter Steinen, oder unter die Erde, oder im Gebüsch und Holz beyzusetzen, oder endlich zu verbrennen. In gemeinen Fällen, wenn die Schrift befiehlt den Leichnam zu verbrennen, pflegt nur etwas Gras oder Strauch darüber angezündet zu werden. Allein wenn diese Vorschrift auf Leichen geistlicher oder fürstlicher Personen zutrift, so ist immer ein Verdacht der Heiligkeit dabey, und alsdenn wird das würkliche Verbrennen, mit den dabey erforderlichen Ceremonien, wie weiterhin gesagt werden soll, vorgenommen. — Soll eine Leiche, nach der Vorschrift unter Stein begraben werden, so ist es hinlänglich, daß einige Steinchen darauf gelegt werden. Ist befohlen sie unter die Erde zu begraben, so sind einige Schaufeln oder Händevoll Erde, die man darauf wirft, hinlänglich. Soll sie unter Holz beygesetzt werden, so werden einige Holzspäne oder Reisig darauf gelegt. Anstatt die Leichen, wenn es die Vorschrift verlangt, ins Wasser zu werfen, wird gemeiniglich beym Wasser eine Grube gegraben, oder die Leiche nur in eine Vertiefung gelegt, und mit Wasser übergossen. Dergleichen Milderungen und Abweichungen von der Vorschrift hat die Noth gelehrt, da in den Wüsteneyen, welche diese Nomaden bewohnen, oft weit und breit kein Stein, kein Holz und nur höchst beynöthiges Wasser zu finden ist, auch die Mühe und Kosten dadurch sehr erleichtert werden.

Bey kleinen Knaben, unter acht Jahren, und bey Mädchen unter zehn Jahren wird die obenwähnte Lösung der Seele, durch den Pfaffen insgemein ganz weggelassen, und einige Gebete zur Reinigung und Segnung der nachgebliebnen Familie, und für das verstorbene Kind ein Jeröhl segen verlesen. Ganz kleine Kinder werden auch wohl in kleinen Wiegen von Korbwerk oder Baumrinden auf den Strom gesetzt und demselben überlassen, da sie denn mehrentheils bald umwerfen und die Körbchen leer ans Ufer treiben.

Die

Bestattung der Todten.

Die Begräbnißarten der Mongolen sind von den Kalmückischen wenig unterschieden. Bey beiden gründet sich die Geistlichkeit in Anordnung der Beysetzung der Verstorbenen auf einerley Bücher. Die Bestattung geschieht bey den Mongolen ebenfalls entweder im freien Felde, mit oder ohne Kleider, oder im Gehölz, oder unter einem Steinhaufen, oder unter die Erde. Anstatt aber die Leichname bey gewissen Bedingungen ins Wasser zu werfen, wird nur in der Nachbarschaft eines Gewässers eine Grube gegraben, der Leichnam darein gelegt und mit Wasser übergossen. Das Verbrennen ist bey dem Mongolen gewöhnlicher; als bey den Kalmücken, denen es an Brennholz fehlt. Die Brandstelle mit den Gebeinen wird unbedeckt gelassen, und nur einige weiße oder blaue Gebetfahnen, auch wohl kleine schaufelförmige Schindeln, mit geschriebnen tangutischen Gebetsformeln, rund umher in die Erde gesteckt. Bey einigen Verdacht der Heiligkeit oder bey Vornehmen wird auch wohl ein hölzernes oder steinernes Monument auf der Stelle errichtet und die eingesammlete Asche und Gebeine darinn aufgehoben. Reiche lassen auch für ihre verstorbene Anverwandten, nach Vermögen mehrere oder wenigere Seelmessen beten, welche höchstens 47 Tage dauern. Wenn eine Leiche im Felde frey hingelegt wird, so wird es für die abgeschiedne Seele als sehr zuträglich gehalten, wenn sie ein schwarzer Hund zuerst anfrist.

Da ich die beiden wichtigsten Schriften, auf welche sich die lamaitischen Pfaffen, bey allen Umständen der Leichenbestattungen und wegen aller zur Abwendung mehreren Unglücks nach ihrem Aberglauben erforderlichen Ceremonien beziehen, habe übersetzen lassen; so wird es nicht ganz überflüßig seyn, dieses obwohl weitläuftige Gewebe von Thorheiten, als einen ausführlichen Beweis des schändlichsten Pfaffenbetrugs, hier ganz einzurücken.

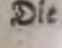
Das erste, welches die Tangutische und Mongolische Pfaffen vorzüglich zu Rathe ziehen, und welches sich auf die oben (S. 229) erwähnte acht Modificationen (Küllil) der Jahre bezieht, führt den Titel:

Al=

Bestattung der Todten.

Die andern Bestattungsarten sind, entweder die Leiche im Wasser, oder unter Steinen, oder unter die Erde, oder im Gebüsch und Holz beyzusetzen, oder endlich zu verbrennen. In gemeinen Fällen, wenn die Schrift befiehlt den Leichnam zu verbrennen, pflegt nur etwas Gras oder Strauch darüber angezündet zu werden. Allein wenn diese Vorschrift auf Leichen geistlicher oder fürstlicher Personen zutrift, so ist immer ein Verdacht der Heiligkeit dabey, und alsdenn wird das würkliche Verbrennen, mit den dabey erforderlichen Ceremonien, wie weiterhin gesagt werden soll, vorgenommen. — Soll eine Leiche, nach der Vorschrift unter Stein begraben werden, so ist es hinlänglich, daß einige Steinchen darauf gelegt werden. Ist befohlen sie unter die Erde zu begraben, so sind einige Schaufeln oder Händevoll Erde, die man darauf wirft, hinlänglich. Soll sie unter Holz beygesetzt werden, so werden einige Holzspäne oder Reisig darauf gelegt. Anstatt die Leichen, wenn es die Vorschrift verlangt, ins Wasser zu werfen, wird gemeiniglich beym Wasser eine Grube gegraben, oder die Leiche nur in eine Vertiefung gelegt, und mit Wasser übergossen. Dergleichen Milderungen und Abweichungen von der Vorschrift hat die Noth gelehrt, da in den Wüsteneyen, welche diese Nomaden bewohnen, oft weit und breit kein Stein, kein Holz und nur höchst beynöthiges Wasser zu finden ist, auch die Mühe und Kosten dadurch sehr erleichtert werden.

Bey kleinen Knaben, unter acht Jahren, und bey Mädchen unter zehn Jahren wird die oberwähnte Lösung der Seele, durch den Pfaffen insgemein ganz weggelassen, und einige Gebete zur Reinigung und Segnung der nachgebliebnen Familie, und für das verstorbene Kind ein Jeröhl segen verlesen. Ganz kleine Kinder werden auch wohl in kleinen Wiegen von Korbwerk oder Baumrinden auf den Strom gesetzt und demselben [illegible], da sie denn mehrentheils bald umwerfen und die [illegible] leer ans Ufer treiben.



Die

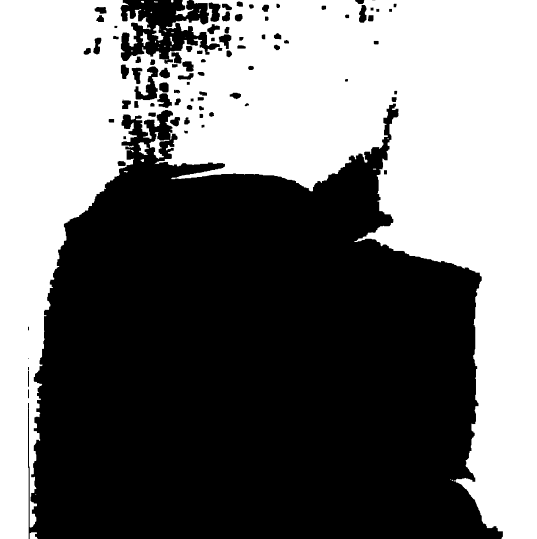


Bestattung der Todten.

Die Begräbnißarten der Mongolen sind von den Kalmückischen wenig unterschieden. Bey beiden gründet sich die Geistlichkeit in Anordnung der Beysetzung der Verstorbenen auf einerley Bücher. Die Bestattung geschieht bey den Mongolen ebenfalls entweder im freien Felde, mit oder ohne Kleider, oder im Gehölz, oder unter einem Steinhaufen, oder unter die Erde. Anstatt aber die Leichname bey gewissen Bedingungen ins Wasser zu werfen, wird nur in der Nachbarschaft eines Gewässers eine Grube gegraben, der Leichnam darein gelegt und mit Wasser übergossen. Das Verbrennen ist bey dem Mongolen gewöhnlicher, als bey den Kalmücken, denen es an Brennholz fehlt. Die Brandstelle mit den Gebeinen wird unbedeckt gelassen, und [illegible] einige weiße oder blaue Gebetfahnen, auch wohl kleine [illegible]felförmige Schindeln, mit geschriebnen tangutischen Gebe[illegible]meln, rund umher in die Erde gesteckt. Bey einigen [illegible] der Heiligkeit oder bey Vornehmen wird auch wohl ei[illegible]nes oder steinernes Monument auf der Stelle erricht[illegible] eingesammlete Asche und Gebeine darinn aufgehoben. [illegible]sen auch für ihre verstorbene Anverwandten, nac[illegible] mehrere oder wenigere Seelmessen beten, welche [illegible]ge dauern. Wenn eine Leiche im Felde frey hin[illegible] wird es für die abgeschiedne Seele als sehr [illegible] wenn sie ein schwarzer Hund zuerst anfrist.

Da ich die beiden wichtigsten Schriften, [illegible] Lamaitischen Pfaffen, bey allen Umständen [illegible] und wegen aller zur Abwendung mehrerer [illegible] Aberglauben erforderlichen Ceremonien [illegible] lassen; so wird es nicht ganz überflüssig [illegible] läuftige Gewebe von Thorheiten, als [illegible] des schändlichsten Pfaffenbetr[illegible]

[illegible] erste, welche [illegible] vorz[illegible] [illegible]. oder 299) [illegible] führt [illegible]tel:



[illegible] Theil werden.

Bestattung der Todten. Die andern Bestattungsarten sind, entweder die Leiche im Wasser, oder unter Steinen, oder unter die Erde, oder im Gebüsch und Holz beyzusetzen, oder endlich zu verbrennen. In gemeinen Fällen, wenn die Schrift befiehlt den Leichnam zu verbrennen, pflegt nur etwas Gras oder Strauch darüber angezündet zu werden. Allein wenn diese Vorschrift auf Leichen geistlicher oder fürstlicher Personen zutrift, so ist immer ein Verdacht der Heiligkeit dabey, und alsdenn wird das würkliche Verbrennen, mit den dabey erforderlichen Ceremonien, wie weiterhin gesagt werden soll, vorgenommen. — Soll eine Leiche, nach der Vorschrift unter Stein begraben werden, so ist es hinlänglich, daß einige Steinchen darauf gelegt werden. Ist befohlen sie unter die Erde zu begraben, so sind einige Schaufeln oder Händevoll Erde, die man darauf wirft, hinlänglich. Soll sie unter Holz beygesetzt werden, so werden einige Holzspäne oder Reisig darauf gelegt. Anstatt die Leichen, wenn es die Vorschrift verlangt, ins Wasser zu werfen, wird gemeiniglich beym Wasser eine Grube gegraben, oder die Leiche nur in eine Vertiefung gelegt, und mit Wasser übergossen. Dergleichen Milderungen und Abweichungen von der Vorschrift hat die Noth gelehrt, da in den Wüsteneyen, welche diese Nomaden bewohnen, oft weit und breit kein Stein, kein Holz und nur höchst beynöthiges Wasser zu finden ist, auch die Mühe und Kosten dadurch sehr erleichtert werden.

Bey kleinen Knaben, unter acht Jahren, und bey Mädchen unter zehn Jahren wird die oberwähnte Lösung der Seele, durch den Pfaffen insgemein ganz weggelassen, und einige Gebete zur Reinigung und Segnung der nachgebliebnen Familie, und für das verstorbene Kind ein Jeröhl segen verlesen. Ganz kleine Kinder werden auch wohl in kleinen Wiegen von Korbwerk oder Baumrinden auf den Strom gesetzt und demselben überlassen, da sie denn mehrentheils bald umwerfen und die Körbchen leer ans Ufer treiben.

Die

Bestattung der Todten.

Die Begräbnißarten der Mongolen sind von den Kalmückischen wenig unterschieden. Bey beiden gründet sich die Geistlichkeit in Anordnung der Beysetzung der Verstorbenen auf einerley Bücher. Die Bestattung geschieht bey den Mongolen ebenfalls entweder im freien Felde, mit oder ohne Kleider, oder im Gehölz, oder unter einem Steinhaufen, oder unter die Erde. Anstatt aber die Leichname bey gewissen Bedingungen ins Wasser zu werfen, wird nur in der Nachbarschaft eines Gewässers eine Grube gegraben, der Leichnam darein gelegt und mit Wasser übergossen. Das Verbrennen ist bey dem Mongolen gewöhnlicher; als bey den Kalmücken, denen es an Brennholz fehlt. Die Brandstelle mit den Gebeinen wird unbedeckt gelassen, und nur einige weiße oder blaue Gebetfahnen, auch wohl kleine schaufelförmige Schindeln, mit geschriebnen tangutischen Gebetsformeln, rund umher in die Erde gesteckt. Bey einigen Verdacht der Heiligkeit oder bey Vornehmen wird auch wohl ein hölzernes oder steinernes Monument auf der Stelle errichtet und die eingesammlete Asche und Gebeine darinn aufgehoben. Reiche lassen auch für ihre verstorbene Anverwandten, nach Vermögen mehrere oder wenigere Seelmessen beten, welche höchstens 47 Tage dauern. Wenn eine Leiche im Felde frey hingelegt wird, so wird es für die abgeschiedne Seele als sehr zuträglich gehalten, wenn sie ein schwarzer Hund zuerst anrißt.

Da ich die beiden wichtigsten Schriften, auf welche sich die Lamaitischen Pfaffen, bey allen Umständen der Leichenbestattungen und wegen aller zur Abwendung mehreren Unglücks nach ihrem Aberglauben erforderlichen Ceremonien beziehen, habe übersetzen lassen; so wird es nicht ganz überflüßig seyn, dieses obwohl weitläuftige Gewebe von Thorheiten, als einen ausführlichen Beweis des schändlichsten Pfaffenbetrugs, hier ganz einzurücken.

Das erste, welches die Tangutische und Mongolische Pfaffen vorzüglich zu Rathe ziehen, und welches sich auf die oben (S. 229) erwähnte acht Modificationen (Kůlůl) der Jahre bezieht, führt den Titel:

Al=

Altan-Saba
oder
das goldne Gefäß, und lautet folgendermaßen:

Altan-Saba.

Des Menschen, der in einem Feuerjahre (Gal) geboren ist, Seele nimmt Erlik (einer derer 360 Diener des Richters der Unterwelt Erlikchan) und fährt damit in einen gelben Hund oder ein fuchsfarbig Pferd desselben Hauses, oder nordwärts in einen schwarzen Hund oder Ferken, oder setzt sich auf ein schwarzes Schweinefell, oder einen zerbrochenen Spiegel, oder irgend etwas metallisches, das zerbrochen ist; nach sieben Nächten aber kömmt er wieder und haftet auf der älteren Tochter derselben Familie. Dies Unglück des Verstorbenen rührt von irgend einem Zank her, den er in einer Wittwen Hause, im Herbst, wenn das Gras bleich wird, gehabt, und dadurch seinen Schutzgeist abwendig gemacht hat. Weil nun Gefahr ist, daß Erlik noch jemand von der Familie, es sey Vater, Mutter, Frau oder Sohn zu sich hohle, so muß über den Todten das Gebet Zagon-Schikurtu verlesen und dem Schutzgeist ein Brandopfer gebracht, der Leichnam aber mit etwas rothem bedeckt, und mittelst eines fuchsfarbigen Pferdes von der Stelle gebracht werden, so wird der Erlik die Seele verlassen und bey dem Oheim oder Bruder des Verstorbenen in Speise fahren, die in einem rothen Gefäß befindlich ist.

Die Seele eines im Erdjahre (Schiroi) gebornen nimmt Erlik und fährt damit in eine Hütte mit gelben Dach oder Schornstein, oder in der nordöstlichen Gegend in ein Ferken oder gelben Hund, oder setzt sich in ein buntes Gewirk von verschiedenen Farben, oder in einen Rest von Speise; um 8 Tage kömmt er wieder und haftet auf einem Frauenzimmer das in einem Affenjahre geboren ist. Dies geschieht deswegen, weil der Verstorbene irgendwo in einer schlechten oder zerbrochnen Wohnung, von einem garstigen und unfruchtbaren Weibe Speise empfangen hat. Erlik wird sich an seinem Tode nicht genügen, sondern noch entwe-

weder einen Oheim, die Großmutter, den Vater, oder die Mutter Altan-Saba.
absordern; wenn nicht Vorkehrungen dagegen gemacht werden. Oder der Verstorbene hat in der Gegend seiner Wohnung Steine umgewälzt, Gras geschnitten, Bäume umgehauen, und dergleichen. Erlik verlangt in solchem Fall zum Opfer Bley, gelbe Seidenfetzen (Kip), ein Kleidungsstück, ein Schaaf oder Ziege oder ein gutes Pferd (*). Damit er aber alsdenn nicht in eine männliche Person, oder in einen langharigen Büffel (Chainuk) fahre, so müssen das Buch Cudur in fünf Theilen gelesen, vier Geistlichen Speise aus der Nachlassenschaft des Verstorbnen gegeben, und aus Teig die Figur eines Weibes, die ein Schaaf führt, verfertigt, mit allerley bunten Lappen behängt, und auf den Leichnam geworfen werden, um alles Unglück von den Lebendigen abzuwenden.

Die Seele eines im Eisenjahr (Tümmür) gebornen nimmt Erlik und fährt damit westwärts in eine Wohnung deren Thür gegen Osten sieht, oder die blauen Thüren und vor der Thür Holz liegen hat, wo ein bunter Hund und Mann und Frau blau gekleidet sind. Daselbst haftet die Seele auf einem beschädigten eisernen Kessel, oder einer kupfernen, durchlöcherten Platte; nach drey Tagen führt sie Erlik drey Klaftern davon weg, und wenn fünf Tage mehr verstreichen, so fährt er in das Vieh des Verstorbnen. Die Ursach dessen kann die seyn, daß der Verstorbene in der Wohnung eines Fremdlings ein Gewehr angerührt hat, da ihn denn Erlik von hinten überfallen. Sein Panzer, oder eine schwarze Kleidung, oder ein schwarzes Aaß kann daran Schuld seyn; oder er hat seinen Kindern verzeihen sollen, und hat es nicht gethan. Um alles Unglück abzuwenden muß dem Abida Burchan ein feyerliches Opfer gebracht werden.

Wenn ein Verstorbener im Luftjahre (Oktorgoi) geboren ist, so nimmt Erlik dessen Seele und fährt damit Westwärts oder Nordwärts in eine Wohnung, wo ein gelbes Dach oder Hund, oder

(*) Es versteht sich daß diese Opfergaben dem Pfaffen zu Theil werden.

Altan, Saba. oder ein lahmer Mann, oder eine Wittwe befindlich ist, oder wo Mann und Frau selbfünfte wohnen; daselbst haftet er auf einer linken Hinterkeule eines geschlachteten Thiers und kommt dann nach sieben und zwanzig Tagen zu einem Freunde des Verstorbenen. Dieses Unglück rührt von einem im Frühling von Wölfen oder Hunden getödteten Aaß, oder von einem umgebrachten Weibsbild her, oder der Todte sollte vor dem Hintritt von seinem Vater Abschied nehmen und hat es nicht gethan: oder er hat auf einem lahmen fuchsfarbnen Pferde reitend einen Hund am Strick geführt. **Erlik** sucht in solchem Fall noch irgend einen der Verwandten des Verstorbenen zu holen, welches zu verhüten ein Brandopfer erforderlich ist; zugleich muß das Vermögen des Verstorbenen dem opfernden Lahmen geben und der Leichnam blau gekleidet werden.

Eines im Wasserjahr (**Ussu**) gebornen Menschenseele nimmt **Erlik** und führt sie gegen Norden oder Osten zu dem Sohn, der Tochter oder dem Oheim von der Frauen Seite, und setzt sie in irgend ein hohes Geschirr oder auf ein buntes geflochtenes Haarseil an. Dies Unglück rührt davon, daß der Verstorbene von einem besessenen Weibe Speise oder Trank empfangen, und dadurch sein Leben verlohren hat; **Erlik** sucht in solchem Fall noch jemand von der Verwandschaft zu holen. Dieses abzuwenden muß das Gebet **Kulgen-Sudur** und so viel andre Gebete, als möglich, über dem Todten verlesen und andre nöthige Vorkehrungen gemacht werden.

Eines im Bergjahre (**Oola**) gebornen Menschenseele, hält **Erlik** anfangs in dessen Wohnung auf; darnach entführt er sie ostwärts in ein Haus mit schwarzen Thüren, wo er sie auf Vieh haften läßt; ferner führt er damit in eine Wohnung wo sechs oder sieben Personen beysammen sind, wo er sie auf einen derselben, und nach acht Nächten auf die mittlere Tochter, oder ein gutes Stück Vieh einer weißen Wohnung absetzt. Die Ursach ist, daß der Verstorbene aus den Händen eines bösen Menschen Speise genossen, da denn **Erlik** von der Südseite gekommen seine Seele zu hohlen. Damit aber nicht zufrieden, sucht er noch die

die Mutter oder dem Oheim des Verstorbnen zu schaden. Zu Vermeidung dessen muß das Büchlein **Bilik-Barimat** verlesen und etwas von der Nachlassenschaft den zwey **Bandi** oder Pfaffenschülern geben, der Leichnam aber mit rothen oder blauen Fetzen bedeckt und etwas mineralisches dazugelegt werden.

Altan-Saba.

Eines im Holzjahre (**Modo**) gebornen Menschen Seele nimmt Erlik, führt sie westwärts und setzt sie auf ein Kind oder einen Knecht des Hauses, oder auf eine Wohnung mit gelben Dach an. Die Ursache des Todes ist, daß der Verstorbene einmahl von einem Thier gegessen das der Wolf gewürgt, oder aus der Hand eines unglücklichen Menschen Speise empfangen hat. Erlik ist damit noch nicht zufrieden, sondern sucht die Seele ferner noch zu quälen. Zur Abwendung müssen geweyhte Seidenfetzen (**Chadak**) S. oben S. 162) an Sträuchern ausgehängt und das Gebet **Zagan-Dshikurtu** gelesen werden, ein Bock muß den Leichnam mit Füßen treten. Hat der Verstorbene von der Schwester nicht Abschied genommen, so muß gestreiftes Seidenzeug und ein Kügelchen von irgend einem Metall darauf gelegt, der Leichnam aber einem **Bandi** übergeben und das Büchlein **Jgilee** darüber gelesen werden, sonst setzt sich Erlik auf den Vater oder den Bruder, oder auf ein schwangres Weib.

Eines im Windjahr (**Kie**,) gebornen Seele nimmt Erlik gegen Westen oder Norden mit sich fort und setzt sie auf einen schwarzen Hund; nach Eilf Nächten kommt er wieder und sucht einem im Tiger oder Affenjahr gebornen Menschen Schaden zu thun. Der also Verstorbene hat irgendwo einmal mit einem Zauberer Streit gehabt. Um alles Unglück abzuwenden muß das Buch **Zagan Schikurtu niguza dunli sudur** hundertmahl, dann das Buch **Sasa delek belik barimat** abgelesen werden. Sollte der Tod davon gekommen seyn, daß der Verstorbene einmahl Sachen von einem Läufling in Verwahrung genommen, so muß **Erlik** durch etwas Hornvieh, etwas von Eisen, Gold oder Silber, und etwas Seidenzeug besänftigt werden, sonst fährt er in den Sohn oder die Tochter einer schwangern Frau, oder in ein schäckigtes Pferd.

Hh Von

Altan-Sabr.

Von Oefnung und Schließung der Himmelsthüren.

Wer in der Mäusestunde (Cholgona) stirbt, zu dem ist Erlik von der Abendseite gekommen, und sein Schicksal rührt von einem weißen Pferde oder weißen Hornvieh. Nach acht Nächten fährt seine Seele in eine Schlange, welches durch gehörige Gebete abgewendet werden muß, so findet er gegen die Morgenseite einen Verwandten. Der Leichnam muß mit weiß bedeckt werden. Leute die im Maus-Drachen- oder Affenjahre geboren sind, dürfen denselben nicht anrühren, sonst wird einem ein Unglück wiederfahren, oder er wird zugleich des Todes sterben. Die Seele eines Weibes fährt westwärts und haftet auf einem Weibe oder einem Vieh.

Wer im Ochsenjahr (Ukker) stirbt, zu dem ist Erlik von Nordwest gekommen und sein Schicksal rührt von Viehverkauf her. Ist die Seele im mittelsten Sommermonat von ihm genommen, so hält sich Erlik mit ihr in gelben Sachen auf, und wird nach sieben Nächten seinem Sohn oder Tochter schaden. Deswegen müssen Gebete verlesen werden. Wer im Hahn-Ochsen oder Schlangenjahr geboren ist, darf den Leichnam nicht anrühren. Fährt die Seele gegen Osten, so setzt sie sich auf einen großköpfigen, großnasigten Knaben und wenn in der Wohnung sieben, vier oder zwey Menschen, oder ein Stück Vieh mit einem Horn befindlich ist, so muß eins davon umkommen, wenn nicht Vorkehrungen geschehn. Eine weibliche Seele fährt nach Westen oder Osten und setzet sich auf ein Mädchen mit gelben Antlitz.

Stirbt jemand in der Tigerstunde (Bars) so hält sich die Seele zwey Tage in der Wohnung auf; Erlik kommt zu ihr von Osten, wegen einer gestreiften Sache, fährt mit ihr nach Westen und setzt sie auf schwarzes Vieh oder ein schwarzes Weib ab. Leute die im Tiger-Pferde- und Hundejahr geboren sind, dürfen den Leichnam nicht berühren. Weiter führt Erlik die Seele nach Mitternacht oder gegen Aufgang und hält sich in zwey Wohnungen bey einem Zimmermann, oder einem im Ochsenjahr gebornen auf. Eine weibliche Seele fährt gegen Aufgang oder Mit-

Mitternacht und setzt sich auf ein Stück Vieh, hernach aber auf ein im Affenjahr gebornes Weibsbild. Altan-Saba.

So jemand in der Hasenstunde (Toolai) stirbt, da ist Erlik, wegen etwas weißem oder dunkelfärbigem von der Abendseite hergekommen, und hat die Seele abgefordert. Hierauf wird im letzten Sommermonat, gegen Mitternacht, in einer Wohnung wo fünf Menschen beysammen sind, den Brüdern oder einem kleinen Sohn Unglück wiederfahren. Leute die im Schweine-Schaaf- oder Hasenjahre geboren sind, dürfen den Leichnam nicht anrühren. Eine männliche Seele wird gegen Mittag fahren und sich da in zwey oder vier Häusern und auf einem Knaben, der ein Muttermahl hat, ansetzen. Weibliche Seelen begeben sich Morgenwärts und setzen sich auf einen schwazhaften Mann mit gelbem Antlitz, der acht Monat drauf, an einem Hahnen- oder Hasentage durch Krankheit sterben muß.

Wenn jemand in der Drachenstunde (Lu) stirbt, so ist Erlik von Nordwest zu ihm gekommen und hat seine Seele, wegen eines gelben oder dunkelfärbigen Dinges im letzten Herbstmonat abgefordert. Man muß den Leichnam mit roth bedecken. Leute die im Hunde- oder Ochsenjahre geboren sind, dürfen den Körper nicht anrühren. Eine männliche Seele begiebt sich nach drey Nächten Nordwestwärts und haftet, nachdem sie zwey oder sieben Tage umher schwärmet auf einem muntern Knaben, der wo möglich der Sohn eines Metallarbeiters ist. Weibliche Seelen schwärmen zwey oder sieben Tage in Westen umher und setzen sich dann in einer nahe bey einem Brunnen gelegenen Wohnung, auf ein großköpfigtes und rothbackigtes Weib oder Mädchen.

So jemand in der Schlangenstunde (Mogoi) stirbt, so wird die Seele, wenn sie von männlichen Geschlecht gewesen, zwey Tage um die Wohnung schweben; Erlik kömmt im letzten Herbstmonat von Mitternacht her. Dem Sterbehause wird es übel ergehen, wenn nicht das Büchlein Naiman Gegen Sodo verlesen wird. Dadurch aber wird die Seele gegen Süden auf einem gelben Gewand oder einem braunen Pferde haften. Der Leib muß mit schwarz oder weiß bedeckt werden. Leute die im Hahnen- Ochsen- oder Schlangenjahre geboren sind dürfen

Altan Saba. den todten Körper nicht anrühren. Nachher begiebt sich die Seele gegen Mittag oder Mitternacht und setzt sich auf einen hochköpfigen Knaben. Weiberseelen fahren gegen Auf- oder Niedergang, in die Wohnung eines im Schweinejahre gebornen Mannes.

Stirbt jemand in der Pferdestunde (Morin), so schwebt die Seele acht Tage um die Wohnung, und fährt dann gegen Mitternacht in eine Wohnung, wo Gras, Heu oder Holz befindlich ist, wo sie auf einem großen, magern, blühenden, viel und geschwindredenden Manne haften wird. Eine weibliche Seele wird gegen Aufgang fahren, drey oder vier Tage umher schwärmen, und sich dann auf ein Stück Vieh, ferner auf einen Knaben und endlich auf ein rothhaariges Weib setzen. **Erlik** kommt von Mitternacht her und hohlt die Seele im mittlern Herbstmonat. Zur Abwendung muß das Büchlein **Zagan Nom** gelesen werden. Nach acht oder neun Tagen verbirgt sich die Seele bey einem im Hahnenjahr gebornen, gen Mitternacht. Es ist gut dergleichen Leiche zu bekleiden; allein im Tiger- Pferde- oder Hundejahr geborne dürfen selbige nicht berühren.

In der Schaafstunde (**Chonin**) Sterbende sucht **Erlik** im letzten Sommermonat heim, und kömmt aus Mitternacht her, setzt sie auf bunte oder gestreifte Sachen, nach drey Nächten aber auf einen grauen Hund oder Pferd. Der Körper muß mit weiß oder roth bedeckt werden. Wer im Ochsenjahr geboren ist, darf ihn nicht berühren. Die Seele schwärmt gegen Mitternacht vier oder acht Tage umher, und setzt sich in eine Wohnung, wo ein Weib schnellen Todes gestorben, oder wo ein Mann ist, der Spiel und Singen liebt.

In der Affenstunde (**Metschin**) gestorbene Männerseele schwärmt drey Tage um die vorige Wohnung, dann begiebt sie sich Abend- oder Mittagwärts und setzt sich bey einem bösartigen Menschen. Eine weibliche Seele geht mittagwärts, wo unter sieben Wohnungen eine neulich aufgestellte sich befindet, und verläßt sie diese, so haftet sie auf einem Mädchen. **Erlik** kommt von Mitternacht her, und geistliche Dinge sind an dem Fall schuld; deß-

deswegen müssen auch durchaus Geistliche Bücher verlesen werden. Wer im Tiger- Pferde- oder Hundejahr geboren ist, berühre den Leichnam ja nicht.

Altan-Saba.

Wenn jemand in der Hahnenstunde (Takia) stirbt und es ist eine Mannsperson, so geht die Seele, um zwey Tage, gegen Abend, und setzt sich auf einen kleinköpfigen, schwazhaften Menschen, der ein Mahl auf dem Auge hat. Eine weibliche hingegen wendet sich gegen Morgen oder Mittag, und haftet auf Menschen die im Hasen- oder Hahnenjahr geboren sind. **Erlik** kommt aus Mitternacht her, und fodert die Seele im letzten Sommermonat ab, und verbirgt sich in einer Wohnung, wo fünf Einwohner sind. Dem ältesten Sohn des Verstorbenen, oder einem schwangern Weibe wird Unglück wiederfahren. Wer im Hasenjahr geboren ist, rühre den Leichnam nicht an.

Wann jemand in der Hundestunde (Nochoi) stirbt, und es ist eine männliche Seele, so verbleibt sie zwanzig Tage in der Wohnung, und fährt dann gegen Abend, oder Morgen, wo zwey oder sieben Wohnungen sind, auf einen langen harigten Menschen, der einen kleinen Kopf und Ohren, und großen Mund hat und der viel Worte macht. Eine weibliche Seele fährt gegen Mittag oder Abend und setzt sich, wo zwey oder sieben Wohnungen sind, auf ein Kind. **Erlik** kommt von Mittag her und hat die Seele im letzten Sommermonat abgefordert; ein Mann der einen Hund führt ist daran schuld. Den Kindern wird Unglück wiederfahren. Die Seele versteckt sich in Lederwerk und dann bey einem Menschen der im Tiger- Pferde- oder Hundejahr geboren ist. Es müssen Gebete verlesen werden, und Leute die im Drachenjahr geboren sind, dürfen den Leichnam nicht anrühren.

Wenn ein Mensch in der Schweinestunde (Gachai) stirbt, so verweilt **Erlik** mit der Seele einen Monat und drey Tage in der vorigen Wohnung, alsdann wendet er sich gegen Mitternacht oder gegen Aufgang, und setzt sich in der Wohnung eines Mannes, der ein schwärzlich Gesicht, viel Eigensinn, langes Haar, und

Altan-Caba. und im Gesicht oder auf dem Rücken ein Muttermahl hat; und wann solcher Menschen zwey oder drey sind, so wählt er den im Schweinejahr gebornen. Eine weibliche Seele wendet sich gegen Mittag, Morgen oder Mitternacht und setzt sich, wo neun oder vier Häuser sind, auf ein Mädchen oder Weib. Zur Abwendung müssen Gebete verlesen werden. In obgedachter Stunde ist Erlik von Mitternacht her, bey Verfolgung eines roth gekleideten, gekommen, und die Ursach des Todes ist Zank gewesen. Die Seele fordert er im letzten Wintermonat ab, und führt sie in die Wohnung eines rothgekleideten Mannes, der viel Schaafe hat. Der Leichnam muß mit roth oder blau bedeckt werden und wer im Schlangenjahr geboren ist, hüte sich ihn zu berühren.

Anzeige nach welcher Seite und an was für Orten die Leichen zu bestatten.

Einem im Tiger = oder Schlangenjahr gebornen thut man am besten gegen Osten zu legen; gegen Norden ists mittelmäßig, gegen Mittag am schlechtesten. Legt man ihn gegen Westen, so werden alle Leute obgedachter Jahre hintereinander weg sterben. Den Leichnam in Wasser zu bestatten ist sehr gut, ins Holz mittelmäßig, am schlechtesten in Feuer. Legt man solche Todte in die Erde oder unter Steine, so sind dem Tode alle Thore eröfnet.

Menschen der Schlangen = und Pferdejahre ists sehr gut gegen Mittag zu legen; gegen Osten mittelmäßig; in die Zwischengegenden muß er nicht zu liegen kommen. Solcher Jahre Verstorbene ists gut in Holz zu bestatten, mittelmäßig in Feuer, am schlechtesten in die Erde. Aber ins Wasser ist die Bestattung schädlich.

Verstorbene von Hahnen = und Affenjahren ists gut gegen Westen zu legen, auf die Zwischenwinde ists mittelmäßig, am schlechtesten gegen Norden. Gegen Osten und Mittag müssen sie ja nicht zu liegen kommen. Leichen dieser Art kann man sehr wohl unter die Erde bestatten; unter Steinen ist es schlechter, und in Holz und Feuer schädlich.

Leute von Maus = und Schweinjahren sind sehr gut gegen Norden zu legen; mittelmäßig ist die Lage gegen Westen, und die gegen Osten die schlechteste. Kommt eine solche Leiche auf die Zwischenwinde zu liegen, so wird allen vom Erlik Gefahr be-

versteßen. Dieser Jahre Leute sind gut unter Steinen, nicht so gut in Wasser, und am schlechtesten in Holz zu bestatten. Legt man sie ins Feuer, so ist Erlik dem Sohn gefährlich.

Altan-Saba.

Menschen aus den vier Jahren, Ochs, Schaaf, Hund oder Drache, werden sehr wohl auf die Zwischenwinde gelegt; gegen Süden ist es schlechter, gegen Westen am schlechtesten. Aller dieser Jahre Geborne kann man sehr wohl in Feuer bestatten; in die Erde gilt schlechter, am schlechtesten unter Steinen; in Holz und Wasser wäre es sehr schlimm und gefährlich.

Wie die Leichen nach dem Element ihrer Geburt zu bestatten.

Wer vom Feuer-Element ist, muß in Holz; wer vom Eisen-Element, in die Erde; wer vom Erd-Element, in Feuer; wer vom Holz-Element, in Wasser, und wer vom Wasser-Element, unter Steine bestattet werden.

In welcher Stunde man die Bestattung zu verrichten habe.

Wer in der Tigerstunde stirbt, muß in der Affenstunde bestattet werden; wer in der Hasenstunde, stirbt dessen Bestattung gehört in die Hahnenstunde; wer in der Drachenstunde stirbt, wird in der Hundestunde, — wer in der Pferdestunde stirbt, in der Mäusestunde, — wer in der Schaafstunde scheidet, in der Ochsenstunde, — wer in der Affenstunde den Geist aufgiebt, in der Tigerstunde, — wer in der Hahnenstunde stirbt, in der Hasenstunde, — wer in der Hundestunde die Zeitlichkeit verläßt, in der Drachenstunde, — die in der Schweinestunde Abgeschiedenen, in der Schlangenstunde, — die in der Mäusestunde Verstorbenen, in der Pferdestunde, und endlich die in der Ochsenstunde entseelte in der Schaafstunde bestattet werden.

Welche Jahre für Leute, die in gewissen Jahren geboren worden, gefährlich sind.

Wer im Mäuse- und Ochsenjahr geboren wird, dem sind die Jahre Hase, Pferd und Hahn gefährlich. Wessen Geburts-

Man Saba. jahr Tiger oder Hase gewesen, dem sind die Jahre Schlange, Affe und Schwein gefährlich; wer im Drachen oder Schlangenjahr auf die Welt kommt, dem schaden die Jahre Schaaf, Hund oder Ochs; wer im Pferde- oder Schaafjahre ans Licht kommt, dem sind die Jahre, Maus, Hahn und Hase gefährlich; wer das Affen- oder Hahnenjahr zum Geburtsjahr hat, dem sind die Jahre Tiger, Schwein und Schlange gefährlich; wer endlich im Hunde- oder Schweinjahr auf die Welt kommt, dem schaden die Jahre Drache, Ochs und Schaaf.

Wer nach den Geburtsjahren, diese oder jene Leiche berühren könne?

Die Leiche eines im Tiger- Hasen- oder Drachenjahre Gebornen, darf kein andrer berühren, als im Schlangenjahr geborne. Greift solche jemand an, der im Ochsenjahr geboren ist, so wird er sterben. — Die Leiche eines im Pferde- Schlangen oder Schaafjahr Verstorbnen, dürfen nur im Drachenjahr geborne berühren und dies ist sogar günstig; vergreifen sich aber Leute daran, die in einem Mause- oder Schweinejahr geboren sind, so stirbt noch ein Mensch. Den Körper eines in Hahn- Affen- oder Hundejahr geboren, dürfen nur Leute aus Schaafsjahren behandeln; rührt ihn ein irgend in einem andern Jahr geborner an, so werden darnach noch drey oder vier Menschen sterben. Menschen die im Maus- Schwein- oder Ochsenjahr geboren sind, darf nach dem Tode kein andrer, als der in einem Hundejahr geborren ist, berühren. Legt irgend ein andrer Hand an, so müssen noch ein oder zwey Menschen sterben.

An welchen Tagen man die Leichen verbrennen, und an welchen Tagen und Stunden man die Asche sammlen müsse.

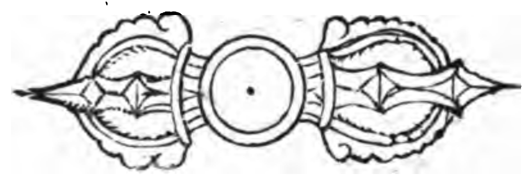
Wird ein Leichnam an einem Mäusetage verbrannt, so sammlet man die Ueberbleibsel an einem Schaaftage, in der Affenstunde, u. s. w. so wie in der folgenden Tabelle bestimmt ist:

Der-

Verbrennungstag.	Sammlungstag.	Stunde.	Altan.Saba.
Maus,	Schaaf,	Affe.	
Ochs,	Schlange,	Pferd.	
Tiger,	Pferd,	Drache.	
Hase,	Schaaf,	Schlange.	
Drache,	Affe,	Pferd,	
Schlange,	Schwein,	Schlange.	
Pferd,	Hahn,	Drache.	
Schaaf,	Hahn,	Hahn.	
Affe,	Maus,	Hund.	
Hahn,	Tiger,	Schlange.	
Hund,	Pferd,	Affe.	
Schwein,	Drache,	Drache.	

Anmerkung bey Leichen.

Wenn ein Mensch mit ofnem Munde stirbt, so muß man denselben nicht zudrücken, sondern folgende Figur des geistlichen Scepters Sagalmay-Otschirr auf Papier zeichnen,



und so auf dem ofnen Mund legen, so ist es für die nachbleibenden gut. In widrigen Fall wird alle Jahr das Unglück wieder auf jemand aus der Verwandschaft kommen.

Stirbt jemand mit ungeschloßnen Augen, so müssen selbige mit einem schwarzen Seidenfetzen (Kip) bedeckt werden. Sind die Augen noch unten verdreht, das ist sehr gut.

Stirbt jemand mit ofnen, umgekehrten hohlen Händen, als ob er winkte, das ist ein böser Fall, denn er winkt gleichsam die nachbleibenden ihm zu folgen. Auf eine solche Leiche muß ein scharfes Eisen gesetzt werden. Sind aber die Hände einer

Altan-Saba. Leiche geschlossen, das ist für die Erben, bis ins dritte Glied, glücklich. Auch ist es gut wenn jemand mit wohlgeschloßnen Augen stirbt.

* * *

Das zweyte, die abergläubische Possen bey Leichenbestattungen lehrende Werkchen, für dessen Verfasser der Burchan Manjuschiri ausgegeben wird, führt im Mongolischen den Titel

Jerrien-Gassool,

und es werden darinnen folgende Vorkehrungen anbefohlen:

Jerrien-Gassool. Die Vorkehrungen, nach Maaßgabe der sieben (*) Garrak (Planeten) sind diese. Wer unter Regierung des Narran-Garrak (der Sonne) stirbt, für den muß, nach Westen zu, ein mit weißer Seide umwundner Pfeil ausgesteckt werden. Ist er im Pferdejahr geboren, so muß man für ihn auch noch ein Feuer anzünden, und ein fuchsfarbiges Pferd in eine eiserne Fußzwinge spannen.

Für einen unter Sarain-Garrak (dem Mond) Verstorbenen wird ein Pfeil mit blauer Seide nach Norden ausgesteckt. Ist es ein Mäuse- oder Schweinejahr geborner, so muß Wasser in die Luft gesprengt und ein dunkelbrauner Ochs gefesselt werden.

Wer unter Ulan-Nidün garral (Mars) stirbt, dem muß ein mit Seide umwundner Pfeil nach Westen ausgesteckt werden. Für solche in Mäuse, Drachen oder Bärenjahr geborne muß noch ein Feuer angemacht und ein schwarzer Bock mit Stricken gefesselt werden.

Stirbt jemand unter Uellimtschi-garral (Merkur) so muß ein blau umwickelter Pfeil gegen Osten gesteckt werden. Für die im

(*) S. oben Seite 220.

im Hasenjahr gebornen wird Wasser in die Luft gegossen, auch ein rother Ochs und schwarzer Ziegenbock mit Stricken gefesselt.

Jerrien-Gasfool.

So ein Todesfall unter Gadussun-Garrak (Jupiter) vorkommt, so muß ein mit grüner Seide bewickelter Pfeil zwischen Süden und Westen ausgesteckt werden. Für die im Hahnen-Kuh- und Schlangenjahr gebornen, muß mit Holz geworfen und selbiges, nebst Kohlen in die Erde vergraben werden.

Wer unter Bassang-Garrak (Venus) stirbt, dem muß ein weiß umwickelter Pfeil nach Süden ausgesteckt und an der Seite ein Beil gelegt werden. Für die im Tiger, Pferde- und Hundejahr gebornen sind noch gegen Norden zu Fischzähne zu legen.

Unter Bambå-Garrak (Saturn) wird der Pfeil mit gelber Seide umwickelt, nach Norden ausgesteckt und Zweige von Bäumen werden ausgeworfen. Einer in gelben Kleidern muß gelbe Erde gegen Norden zu in die Luft werfen, und etwas von einem Esel, vom Feldbau, von einer zweyjährigen Kuh, nebst etwas Holz gegen Norden hinlegen.

In Rücksicht der 28 Oddon oder Himmelszeichen muß nachfolgendes beobachtet werden. Trift Metschingall-Oddon auf den Sterbefall, so muß auf ein schaufelförmig geschniztes Hölzchen oder Schulderblättchen ein Affenkopf gezeichnet und sechs Menschenbildnisse gemacht und umher gestellt werden. Wegen Uergültschischorroi-Oddon wird auf das Hölzlein ein Hundekopf gezeichnet. In Teregien-Kie, ist ein Menschenkopf auf das Hölzchen zu zeichnen; in Gar-Ussun ein Kuhkopf; in Urdu-Jlaguksen Kie ein Schweinskopf; in Choitu-Jlaguksen Kie einer gelben Schlange Kopf; in Jihå-Sükå-Gall eines gelben Wurms Kopf; in Uezükön-Sükå-Gall eines Füllen Kopf; in Charzago-Kie eines großen gelben Wurms Kopf; in Gällien-Dellekå ein Pferdekopf, und vier Menschenfiguren sind von Thon oder Mehlteig (Ghai) zu bilden und auszustellen. In Chabtur-Kie muß ein Tigerkopf, in Sarrai-Kie ein Schweins-

 kopf

Altan-Saba. Leiche geschlossen, das ist für die Erben, bis ins dritte Glied, glücklich. Auch ist es gut wenn jemand mit wohlgeschloßnen Augen stirbt.

* * *

Das zweyte, die abergläubische Possen bey Leichenbestattungen lehrende Werkchen, für dessen Verfasser der Burchan Mansuschiri ausgegeben wird, führt im Mongolischen den Titel

Jerrien-Gassool,

und es werden darinnen folgende Vorkehrungen anbefohlen:

Jerrien-Gassool. Die Vorkehrungen, nach Maaßgabe der sieben (*) Garrak (Planeten) sind diese. Wer unter Regierung des Narran-Garrak (der Sonne) stirbt, für den muß, nach Westen zu, ein mit weißer Seide umwundner Pfeil ausgesteckt werden. Ist er im Pferdejahr geboren, so muß man für ihn auch noch ein Feuer anzünden, und ein fuchsfarbiges Pferd in eine eiserne Fußzwinge spannen.

Für einen unter Sarain-Garrak (dem Mond) Verstorbenen wird ein Pfeil mit blauer Seide nach Norden ausgesteckt. Ist es ein Mäuse- oder Schweinejahr geborner, so muß Wasser in die Luft gesprengt und ein dunkelbrauner Ochs gefesselt werden.

Wer unter Ulan-Nidün garral (Mars) stirbt, dem muß ein mit Seide umwundner Pfeil nach Westen ausgesteckt werden. Für solche in Mäuse, Drachen oder Bärenjahr geborne muß noch ein Feuer angemacht und ein schwarzer Bock mit Stricken gefesselt werden.

Stirbt jemand unter Uellimtschi-garral (Merkur) so muß ein blau umwickelter Pfeil gegen Osten gesteckt werden. Für die im

(*) S. oben Seite 220.

im Hasenjahr gebornen wird Wasser in die Luft gegossen, auch ein rother Ochs und schwarzer Ziegenbock mit Stricken gefesselt.

Jerrien-Gassool.

So ein Todesfall unter **Gadussun-Garrak** (Jupiter) vorkommt, so muß ein mit grüner Seide bewickelter Pfeil zwischen Süden und Westen ausgesteckt werden. Für die im Hahnen- Kuh- und Schlangenjahr gebornen, muß mit Holz geworfen und selbiges, nebst Kohlen in die Erde vergraben werden.

Wer unter **Bassang-Garrak** (Venus) stirbt, dem muß ein weiß umwickelter Pfeil nach Süden ausgesteckt und an der Seite ein Beil gelegt werden. Für die im Tiger, Pferde- und Hundejahr gebornen sind noch gegen Norden zu Fischzähne zu legen.

Unter **Bambå-Garrak** (Saturn) wird der Pfeil mit gelber Seide umwickelt, nach Norden ausgesteckt und Zweige von Bäumen werden ausgeworfen. Einer in gelben Kleidern muß gelbe Erde gegen Norden zu in die Luft werfen, und etwas von einem Esel, vom Feldbau, von einer zweyjährigen Kuh, nebst etwas Holz gegen Norden hinlegen.

In Rücksicht der 28 **Oddon** oder Himmelszeichen muß nachfolgendes beobachtet werden. Trift **Metschingall-Oddon** auf den Sterbefall, so muß auf ein schaufelförmig geschniztes Hölzchen oder Schulderblättchen ein Affenkopf gezeichnet und sechs Menschenbildnisse gemacht und umher gestellt werden. Wegen **Uergültschischorroi-Oddon** wird auf das Hölzlein ein Hundekopf gezeichnet. In **Teregien-Rie**, ist ein Menschenkopf auf das Hölzchen zu zeichnen; in **Gar-Ussun** ein Kuhkopf; in **Urdu-Jlaguksen Rie** ein Schweinskopf; in **Choitu-Jlaguksen Rie** einer gelben Schlange Kopf; in **Jihå-Sukå-Gall** eines gelben Wurms Kopf; in **Uezukön-Sukå-Gall** eines Füllen Kopf; in **Charzago-Rie** eines großen gelben Wurms Kopf; in **Gallien-Dellekå** ein Pferdekopf, und vier Menschenfiguren sind von Thon oder Mehlteig (**Ghai**) zu bilden und auszustellen. In **Chabtur-Rie** muß ein Tigerkopf, in **Sarrai-Rie** ein Schweinskopf

Jerrien-Gaf-sool. kopf gezeichnet, und überdies noch ein mit Wasser angefüllter Napf ausgestellt werden. In **Urdu-Ussun-Addon** muß ein Hunds-kopf, in **Guür-Schorroi** ein Bärenkopf, in **Dalla-Ussun** ein Pfauenkopf, in **Garrien-Churgun-Schorroi** ein Drachenkopf, in **Choit und Ussun-Schorroi** ein Schlangenkopf, in **Dschib-sin-Schorroi** ein Ochsenkopf, in **Ordu-Tschüddür-Schorroi** ein Pferdekopf, in **Choitu-Tschuddür-Ussun** ein gelber Vogelskopf, in **Urdu-Rkam-Gal**, ein Eselskopf, in **Choitu-Rkam-Ussün** ein Schweinskopf, in **Parri-Gal-Oddon**, ein Ochsenkopf gezeichnet werden.

Die Vorsichtsmaaßregeln wegen der zwölf Jahresregenten (*) sind folgende: Für den der an einem **Mausetage** stirbt muß etwas Wolle eingewickelt und einem Hunde an den Hals gebunden, auch eine an einer Schlinge gefesselte Maus abgebildet werden. Für die an **Ukker-** oder **Kuhtagen** Verstorbene, muß ein Gefäß mit gelber Erde angefüllt und etwas Haar von einem Ochsen hingelegt werden; in das Gefäß mit Erde werden kleine Pfeile eingesteckt. Für die welche an **Bars-** oder **Tigertagen** sterben, muß ein roth bewickelter kleiner Pfeil in die Weltgegend des Tigers d. i. nach Osten, ausgesteckt werden. Für die an **Toolai-** oder **Hasentagen** gestorbene ist gut, wenn derjenige, welcher die Handlung verrichtet, seine Kleider auf einem Esel wegtragen läßt. Für die an **Lu-** oder **Drachentagen** verschiedene muß ein mit einem **Lukopf** geziertes Menschenbildniß auf einem Stäbchen ausgehängt werden; den folgenden Tag wird dies Bild an einem Pfeil gehängt, und ein Gefäß mit etwas Getreide ausgestellt. Für die, welche an **Mogoi-** oder **Schlangentagen** sterben, muß ein männliches Bildniß gezeichnet, selbiges auf die Mütze eines jungen Weibes gestellt, und unter diese eine geistliche Schrift zum Polster gelegt werden. Für die an **Morinn-** oder **Pferdetagen** entseelte, muß Erde aus einem Fluß genommen und unter das Lager gelegt werden; für die an **Choin-** oder **Schaaftagen** verstorbene aber sind eines Arztes (**Emtschi**) Klei-

(*) S. oben Seite 220.

Kleider unter den Todten zu legen, und diese Vorkehrung ist sehr nothwendig. Für die an Metschin = oder Affentagen gestorbene, muß man in einem Mützenfutter etwas Hundekoth legen und selbiges gegen Westen ausstellen. Für die am Takka = oder Hahnentage entseelte muß eine Hahnsfigur, mit den Köpfen aller zwölf Jahresregenten umgeben, gezeichnet und selbiges nach Süden hingelegt werden; nach Vollendung der geistlichen Handlung bey der Leiche, nimmt man diese Figur und legt sie gegen die eigne Gegend des Takka d. i. Westen. Für die am Nochoi oder Hundetage gestorbene, muß man einem Hunde eine Hand voll Mehl geben, nachdem ihm zuvor Mund und Zunge rein gemacht worden, worauf man ihn nach beliebiger Weltgegend laufen läßt. Für solche die an Gochai oder Schweinetagen scheiden, muß etwas von einem Weibe, an einem Wege in die Erde gegraben und darüber eine Mütze und Kleid gelegt werden.

Jerrien-Gasfool.

Die Vorkehrungen in bösen, unglücklichen Monaten: Mache aus Mehl einen schwarzen Mond, denselben lege da, wo sich ein Weg theilt. An Tagen, da böse Geister schwärmen, muß für einen Verstorbenen Fleisch, Butter und Mehl in einen Sack gelegt und selbiger in der Wohnung den ganzen Tag an einem ruhigen Ort unangerührt gelassen werden; dadurch sättigen sich die bösen Geister. An gewöhnlichen üblichen Tagen muß man etwas schönes, das weiß und roth aussieht, auslegen. Wegen gefährlicher Nächte ist Sonne und Mond zu zeichnen und gen Norden hinzulegen. — Wenn Monat und Tag zugleich schwarz und gefährlich sind, so müssen neunerley Hölzer geschnitten, selbige mit schwarzen Pferdehaaren umwickelt, etwas Haut von einer schwarzen Ziege, Haare von einem schwarzen Hunde, verschiedene Läpchen von schwarzem Tuch, alles zusammen oben an einen Spies gebunden und dem Monde gegenüber aufgestellt werden.

Die indianische Tarni (Beschwörungsworte) auf die verschiedenen Elemente (Machmüt *), welche bey Leichen einwürken, sind

(*) S. oben Seite 223.

Jerrien Gassool. sind folgende: **Om mani yali mûd da jaßo gnah** ist die Mittel- oder Herzformel des Regenten der Schildkröte, (nämlich, des zufälligen Jahresregenten). **Om mamem dûûr jâ ßoh gnah,** ist die Formel für **Modon-Machmûr** (Holzelement); — **Om mama ram ram jâ ßoh gnah** für **Gall-machmûr** (Feuerelement); **Om mama Rie rah Rie rah jâ ßoh gnah,** für **Tümmer** (Eisenelement); **Om mah mah kam kam jôh ßoh gnah,** für **Ussun,** (Wasserelement); — **Om mah mah ßüh ßüh rang rang jâh ßoh gnah,** für **Schorroi** (Erdelement); — **Om aganih niganih adschala mannarah lah mawah wrah lah jâ ßo gnah** ist eine Formel die sich auf alle bezieht und für alle Todesfälle und Bestattungen sehr dienlich, auch noch bey vielen andern Gelegenheiten zu gebrauchen ist. Dafür laßt uns den **Maschi ailaduktschi** Burchan verehren!

Es ist nöthig die übrigen Todtengebräuche anzuführen. — Wer im **Gall-Küllil** (*) stirbt oder auf dessen Todesfall dieser Küllil Beziehung hat, für den muß ein Pferdekopf herbey geschaft und auf eine Pferderippe eines Menschen Bildniß gezeichnet werden; auch muß man gegen Norden zu auf einen schwarzen Stein **Om Om** schreiben. Ferner hat man auf zwey Stück Teig von Erbsenmehl zwey Elstern zum zeichnen, davon ein Stück einem Hunde gegeben, das andere eingewickelt einem Hunde herum zu schleppen überlassen wird. Auf den Knochen des Pferdekopfs schreibe man: **Om lang lang gärru nanßüt, Om kâ jaktschah dok.** Dieses gilt auf Todesfälle der zwölf Jahre und **Orschirbani** bestärkt die Würkung dieser **Tarniformel.** Hiernächst müssen auf der Nordseite Hunderttausend **Mani** gebetet werden, alsdann wird die Seele in Süden wieder geboren.

Auf wessen Tod sich **Schorroi-Küllil** bezieht, für den muß ein Kännchen (**Bumba**), mit dreyerley Früchten angefüllt genommen und davon über und unter die Leiche gethan werden. In Westen lege einen bläulichen Stein, auf welchen die Tarni Schini

(*) Von den Küllil. Siehe oben Seite 229.

ni mutur geschrieben ist. In eine andere Bumba thue Erbsen und stelle sie gegen Norden. Auf ein Bret von Lindenholz zeichne den Sümmer=Oola (*) und die vier Tip, dieses stecke in die Erde, neben dem Todten. Für ein altes Weib, so im Schaafjahr geboren, schreibe man auf einen Zettel: Uißun duh om bahsar roddun ßuh rah om lah'lah ßari dük, stecke diesen in eine hölzerne Röhre und dazu noch etwas von einem Schaafshorn. Ist nun vollends solch ein Weib unter dem Einfluß der südlichen Gegend, so werden, wenn obiges befolgt wird, alle Schwierigkeiten gehoben. Zuletzt muß auch ein Schaaf und ein Esel auf irgend eine Art abgebildet, selbige zu verschiedenen Malen rings um den Todten herum geführt, und dabey zwey Gebete gelesen werden. — Nun sind noch wegen der bösen Geister, welche noch allerhand Händel machen können, die gewöhnlichen Vorkehrungen hinzu zu thun. Zu dem Ende kann man nur dreyerley große Götterbildnisse aufrichten lassen, so wird die Seele unverweilt wieder einen Menschenkörper, wenn aber die vorgeschriebene Regeln nicht pünktlich befolgt worden, einen Schaafskörper beleben. Die Seelensorge für die welche unter dem Einfluß des Tümmermachmut sind, besteht in folgenden: formire ein Herz, lege solches auf des verstorbenen Herz und schreibe auf einen rothen Stein die Formel des Lien=Muttur (**), hierauf thue die geistliche Verrichtungen, wozu ein recht heiliger und tugendhafter Geistlicher zu wählen ist; ferner lasse durch einen der Vieh geschlachtet hat, über des Todten=Kopf Feuer anschlagen; veranstalte dann die Vorkehrungen, die wegen der Zahl der Lebensjahre vorgeschrieben sind, und verrichte selbige gegen Osten zu; auf den Rückenknochen einer Ziege schreibe: Rasan don rih, ßoh chah, om drih dda schiduk, diese Tarni bewickele mit den Frühlingshaaren eines rothen Hundes und von außen mit gelber Seide; formire von dem Teig einen Esel und setze ihn vor den Todten hin; laß die Schrift Nama Sanggidi beten und viele Zaza (†)

Jerrien=Gaßool.

(*) S. diesen Theil Seite 22

(**) Darüber fehlt eine Erklärung; vermuthlich wird eine bestimmte Tarniformel gemeint seyn.

(†) Kleine figurirte Pyramiden aus Thon.

Jerrien-Gassool.

sind folgende: **Om mani gali müd da jaßo gnah** ist die Mittel- oder Herzformel des Regenten der Schildkröte, (nämlich, des zufälligen Jahresregenten). **Om mamem düür jå ßoh gnah**, ist die Formel für **Modon-Machmür** (Holzelement); — **Om mama ram ram jå ßoh gnah** für **Gall-machmür** (Feuerelement); **Om mama Rie rah Rie rah jå ßoh gnah**, für **Tümmer** (Eisenelement); **Om mah mah kam kam jöh ßoh gnah**, für **Ussun**, (Wasserelement); — **Om mah mah ßüh ßüh rang rang jåh ßoh gnah**, für **Schorroi** (Erdelement); — **Om aganih niganih adschala mannarah lah mawah wrah lah jå ßo gnah** ist eine Formel die sich auf alle bezieht und für alle Todesfälle und Bestattungen sehr dienlich, auch noch bey vielen andern Gelegenheiten zu gebrauchen ist. Dafür laßt uns den **Maschi alladuktschi** Burchan verehren!

Es ist nöthig die übrigen Todtengebräuche anzuführen. — Wer im **Gall-Küllil** (*) stirbt oder auf dessen Todesfall dieser Küllil Beziehung hat, für den muß ein Pferdekopf herbey geschaft und auf eine Pferderippe eines Menschen Bildniß gezeichnet werden; auch muß man gegen Norden zu auf einen schwarzen Stein **Om Om** schreiben. Ferner hat man auf zwey Stück Teig von Erbsenmehl zwey Elstern zum zeichnen, davon ein Stück einem Hunde gegeben, das andere eingewickelt einem Hunde herum zu schleppen überlassen wird. Auf den Knochen des Pferdekopfs schreibe man: **Om lang lang gärru nanßüt, Om kå jaktschah dok.** Dieses gilt auf Todesfälle der zwölf Jahre und **Orschirbani** bestärkt die Würkung dieser **Tarniformel**. Hiernächst müssen auf der Nordseite Hunderttausend **Mani** gebetet werden, alsdann wird die Seele in Süden wieder geboren.

Auf wessen Tod sich **Schorroi-Küllil** bezieht, für den muß ein Kännchen (**Bumba**), mit dreyerley Früchten angefüllt genommen und davon über und unter die Leiche gethan werden. In Westen lege einen bläulichen Stein, auf welchen die **Tarni Schini**

(*) Von den Küllil. Siehe oben Seite 229.

ni mutur geschrieben ist. In eine andere **Bumba** thue Erbsen und stelle sie gegen Norden. Auf ein Bret von Lindenholz zeichne den **Sümmer-Oola** (*) und die vier Tip., dieses stecke in die Erde, neben dem Todten. Für ein altes Weib, so im Schaafjahr geboren, schreibe man auf einen Zettel: **Ußun duh om bahsar roddun ßuh rah om lah'lah ßari dük**, stecke diesen in eine hölzerne Röhre und dazu noch etwas von einem Schaafhorn. Ist nun vollends solch ein Weib unter dem Einfluß der südlichen Gegend, so werden, wenn obiges befolgt wird, alle Schwierigkeiten gehoben. Zuletzt muß auch ein Schaaf und ein Esel auf irgend eine Art abgebildet, selbige zu verschiedenen Malen rings um den Todten herum geführt, und dabey zwey Gebete gelesen werden. — Nun sind noch wegen der bösen Geister, welche noch allerhand Händel machen können, die gewöhnlichen Vorkehrungen hinzu zu thun. Zu dem Ende kann man nur dreyerley große Götterbildnisse aufrichten lassen, so wird die Seele unverweilt wieder einen Menschenkörper, wenn aber die vorgeschriebene Regeln nicht pünktlich befolgt worden, einen Schaafkörper beleben. Die Seelensorge für die welche unter dem Einfluß des **Tümmermachmut** sind, besteht in folgenden: formire ein Herz, lege solches auf des verstorbenen Herz und schreibe auf einen rothen Stein die Formel des **Lien-Muttur** (**), hierauf thue die geistliche Verrichtungen, wozu ein recht heiliger und tugendhafter Geistlicher zu wählen ist; ferner lasse durch einen der Vieh geschlachtet hat, über des Todten-Kopf Feuer anschlagen; veranstalte dann die Vorkehrungen, die wegen der Zahl der Lebensjahre vorgeschrieben sind, und verrichte selbige gegen Osten zu; auf den Rückenknochen einer Ziege schreibe: **Rasan don rih, ßoh chah, om drih dda schiduk**, diese Tarni bewickele mit den Frühlingshaaren eines rothen Hundes und von außen mit gelber Seide; formire von dem Teig einen Esel und setze ihn vor den Todten hin; laß die Schrift **Nama Sanggidi** beten und viele **Zaza** (†)

Jerrien-Gasool.

(*) S. diesen Theil Seite 22.

(**) Darüber fehlt eine Erklärung; vermuthlich wird eine bestimmte Tarniformel gemeint seyn.

(†) Kleine figurirte Pyramiden aus Thon.

Jerrien-Gas-sool. formiren. Suche so viele Geistliche zusammen zu bringen, als zu dem Gebet an die fürchterlichen Burchanen (Naiman-Dokschor) nöthig sind. Hierauf findet die Seele von selbst wieder einen neuen Körper.

Für diejenigen, die unter dem Einfluß des Oktorgoi-Küllil) sterben, ist folgendes zu beobachten: zuförderst muß die Galle (Delloi) eines Viehtödters (*) herbeygeschaft werden. Auf ein Brettchen schreibe die Tarni des Sinni Nurur; auf einen Stiefel zeichne einen Hundskopf, diesen wickele in eine Ochsenhaut ein und vergrab darnach den Leichnam gegen Norden. Oben darauf lege das obere Nasengebein eines Schaafkopfs. Wenn Oktorgoi dieses genau erfüllt sieht, so wird das nachfolgende dadurch erleichtert. Bey einem alten, im Nochoi- oder Hundejahr gebornen Mann ist auch dieses zu beobachten; schreibe die Tarni: Garma dübå düjå soh chah, diese wickle gehörig in etwas ein; außer dieser, schreibe noch auf ein andres Papier: Jaksar dok. Hierauf wird die Todesmacht der zwölf Jahre gebrochen. Ferner muß der dienstverrichtende Priester, vermittelst einer Bumba nach der Vorschrift verfahren, die Schriften Naiman-Gägen, Naiman-Minggan-Schülükku, Emägäni schuddur langgar schakba und Altan-Gerell beten, der keuschen Tänggri ihre Takil (†) heiligen und Arschan aussprengen (**). Gleichergestalt müssen die Schwierigkeiten wegen der Tarni Ssarwa rübå gehoben und die Veranstaltungen getroffen werden, die wegen der sieben Planeten (Garrak) nöthig sind. Mache dann von Mehlteig einen Hund und ein Pferd, mit diesen gehe, samt den Stiefeln des Verstorbenen, um den todten Körper herum. Nach Vollführung dieser Dinge, deren Würkung durch Vermittelung des Burchans Uelli-rschi kräftig wird, findet die Seele ihren rech-

(*) Da dieses eine fast unmögliche Sache ist, weil man zu dem Endzweck einen solchen Menschen tödten müßte, so sind zur Vermeidung dieser Schwierigkeit wieder ganz andere Mittel vorgeschrieben, die gleiche Kraft haben und den Pfaffen einträglich sind.

(†) S. oben Seite 158.

(**) Seite 176.

rechten Ort und wird in einem männlichen Menschenkörper wieder geboren. - Für diejenigen, so unter Ussun = Küllil gehören, ist folgendes wahrzunehmen. Nehmt eine Bumba, füllet selbige mit Getreide, umwickelt sie mit schöner Seide und vergrabet dieses sammt dem Todten. Oben darüber gießet Wasser aus. In etwas von einem der viel Fische getödtet hat, wickle diese auf Vogelhaut geschriebne Tarni: Mah mah, rakdun, don ddrah ßo chah; Kam boh ddrah bû dok. Bey Personen männlichen Geschlechts verdeckt auch noch den Mund mit einem Brettchen. Auf diese Weise wird die Todtesgewalt der zwölf Jahre gebrochen (*) und vernichtet. Zeichne und schreibe auf einen Ochsen = und Schaafskopf ein Kürüdü (Betrådchen) und vergrabe dieses, nebst dem Fell und Knochen eines Tygers gegen Norden. Um den Hals eines von Mehlteig gebildeten Schweins binde etwas Gras mit einem Strick und gehe damit rings um den Todten herum. Laß die Schrift Naiman Asool beten. Wenn dieses alles geschieht, so wird gewiß eine solche Seele, durch Vermittlung des Burchans Aburaktschi, einem männlichen Menschenkörper beleben.

Jerrien. Gassool.

Die Vorkehrungen bey denenjenigen die unter Oola = Küllil gehören sind diese: auf ein Schenkelbein von einem Ochsen schreibe diese Tarni: Om chah, nakbah chah dahra ßaga mah rah ßa don don ßoh chah. Dieses wird zwischen Norden und Osten ausgelegt und hat die Würkung, daß die Todesmacht der zwölf Jahre auf einmahl vernichtet wird. Ferner muß ein Dels ld von einem Viehtödter und eins von einem Ochsen herbey geschaft werden, dazu lege man einen Knochen und zwar südwärts. Auf einen blauen Stein schreibe die Tarni des Süni Nutur. Auf ein grünes Baumblatt zeichne die Figur des Süni Nutur und lege es auf den Todten; darnach befestige es oben in ein aufgespaltnes Stäbchen von Sandelholz, und stecke dieses zwischen Osten und Süden in die Erde. Laß ferner die von dem alten auf

(*) Ich habe keine deutliche Auslegung dieser Phrase erhalten können.

Jerrien, Gof sool. auf den Gebürgen herrschenden Weltregierer (Zagan-Ebugen) angeordnete Schrift beten; lese einen Ochsenkopf aus, oder laß, um nicht wegen eines Kopfs einen ganzen Ochsen zu schlachten, die Geistlichen Vorkehrungen anwenden, die hievon überheben; gieb auch die Auslösung für die Erforderniß des Gosar-äsäni düngla, nämlich Schaaffett; darauf eine Rippe von einem todten Ochsen der einen weißen Rücken gehabt hat; mit diesen gehe dreymahl um den Todten herum. Wenn das geschehen, so wird, vermittelst Zuthuung der Burchanen Otschir Bani und Tokkolukrschi Otschir, die Seele in einem sehr vornehmen Menschenkörper wieder geboren. Für die, so von dem Modum-(Holz-) Element abhängen, muß in Holz, vermittelst eines Messers, die Tarni, Om dah rah gah, ga ßoh chah; om ssarwa rak chühk dä ßoh chah, eingegraben werden, dieses umwickelt man mit Hasenhaar, legt es noch in ein Behältniß und vergräbt es gegen Osten. Oben drüber wird die Tarniformel des Dain Mutur gelegt, auf die Leiche aber der Kopf eines todten Vogels und überdem noch ein Hasen- oder Mauleselherz. Endlich so sind auch die Schriften Moduni Tschimek arban chojor tümmürrä und Naiman Gägen ussun, zu beten. Für das kostbare erwähnte Holzwerk kann Auslösung geschehn. Auf einen abgebildeten Esel wird ein Bogen und Pfeil dreymahl rings um den Leichnam geführt; so wird, durch Vermittelung des Chondschin bodi sado, die Seele wieder einen menschlichen Körper bewohnen.

Die auf Kie-Küllil sich beziehende Vorkehrungen bestehen in folgendem: man verschafft sich den Kopf von einem Chainuk (*), und ein Horn von einer Art wilder Ziegen; auf ein Futteral von Birkenrinde schreibt man folgende Tarni: Dürrüh ßah mah jä ßoh chah; dürrü dürrü chah, dah jä ßoh chah, in diese Rinde legt man etwas von einem recht wilden und todten Weibe und bewickelt dieses mit Haar oder Wolle von Thieren. Sodann wird

(*) Der große langharige Tybetanische Büffel mit dem Pferdeschweif. Es versteht sich, daß, wo dergleichen nicht zu haben ist, der Pfaff dafür die Auslösung erhält.

wird alles in die Haut vom Chainuk zusammen genommen und zwischen Osten und Süden zum Vergraben fortgetragen. Man formirt Zazâ, läßt das Buch Charrangoi Ssuddur Banseriktza, ingleichen das Gebet an Dijani chan und Naiman minggon schilikru beten, und auf einen gezeichneten Chaimuk, auch nur abgebildet die Kleider des Verstorbenen dreymahl um die Leiche herumtragen, so wird dessen Seele, durch Vermittlung des Otschirbani wieder einen menschlichen Körper bewohnen.

Jerrien-Sossool.

* * *

Noch ist anzumerken, daß wenn ein zweyjähriges Mädchen oder ein dreyjähriger Knabe sterben, verschiedene ungewöhnliche Gefährlichkeiten sich äußern, die sehr schwer zu heben sind, fast so schwer als den Umsturz der härtesten und größten Felsengebürge zu bewirken. Man hat aber auch hierin gewisse außerordentliche Vorkehrungen, die, wenn sie recht genau befolgt werden, unfehlbar würken. Dieses bekräftigt Mansuschari Burchan, ihm sey die Ehre der Anbetung!

* * *

Leichen, welche dem Gesetz nach auf die Gebürge zu bringen sind, müssen, wenn solches, wegen der Entfernung und andrer Schwierigkeiten nicht möglich ist, von jemand auf dem Rücken eine Strecke hin und zurück getragen werden. Darnach muß man die Tarni Modon-Machmur lesen lassen. In einem Erlicksjahr ist es nicht einmahl nöthig den Körper also herum zu tragen. — Im Fall ein nach der Vorschrift zu verbrennender Körper unmöglich verbrannt werden kann, rühre man denselben wenigstens mit einem Feuerbrande an; bringe auch verschiedene eiserne Dreyfüße herbey, setze oben auf dieselben große Becken mit Wasser, fülle auch eine Schweinsblase mit Wasser an, oder wenn dergleichen nicht bey der Hand ist, irgend ein andres Gefäß, blase ein Feuer an und lösche es auch gleich wieder aus. Darnach

Jerrien-Gaspool. nach muß der Tarni des Modun machmüt gesprochen und Erde in die Luft geworfen werden. — Für diejenigen, welche eigentlich ins Wasser gelegt werden sollten, macht man diese Vorkehrung: man nimmt fünferley farbigte Erdarten, vermischt selbige, spricht dabey die Tarni des Schorroi Machmüt, wirft gelbe Erde in die Luft und spricht zuletzt noch die Tarni der vier Machmüt. Daß dieses alles von großer Wichtigkeit sey, bezeugt der Verfasser dieses, Mansuschari Burchan.

Unter welchem Küllil einer gehört, desselben Küllils Bildniß soll auf Papier gezeichnet und an den todten Körper irgendwo angebunden werden, es sey an den Händen oder Füßen. Gall-Küllil bekömmt zum Wapen ein Pferd, Schorri ein Schaaf, Tümmür eine Zege, Oktorgoi einen Hund, Ussun einen Chainuk und Schwein, Oola eine Kuh, Modun einen Esel, Rie einen Drachen. Bey Anbindung dieser Bildnisse muß man ein Hirschhorn haben und mit demselben um den Todten herum gehn. Wenn man ein solches Horn nicht bekommen kann, so darf es nur auf Papier gezeichnet werden, welches eben die Würkung hat.

Diejenigen, welche unter Gall-Küllil gehören, wirf ja nicht ins Wasser; die unter Tümmer-Küllil gehörige, wirf auch nicht ins Wasser. Die unter Ussun gehören, die vergrabet. Die unter Modun gehören, dürfen nicht verbrannt werden. Die unter die vier Zwischenküllil gehörige bringet nicht auf hohe Berge.

Diejenigen, welche im Morin, Mogoi, Metschin, Takka, Chulguna, Jachai, Bars und Toolai-Jahren geboren sind und in den übrigen vier Erlik-Jahren sterben, dürfen nicht vergraben werden. Wer im Lu-Jahr geboren und im Nochoi-Jahr gestorben ist, darf auch nicht begraben werden. Wer Ukker oder Choin zum Geburtsjahr hat und unter Oola-Küllil stirbt, darf auch nicht unter die Erde vergraben werden. Wer im Nochoi-Jahr geboren ist und im Rie-Küllil stirbt, darf auf keine Gebürge und Höhen gebracht werden.

Jerrien-Sajsool

Wer unter **Negen-Zagan Menggä** *) stirbt, für den müssen auch **Zagan** (weiße) **Dorma** gemacht werden. Wer unter **Chojor-Charra-Menggä** stirbt, für den müssen auf einem Hundekopf **Dorma** abgebildet werden. Wer unter **Gurgan Kökö Menggä** stirbt, für den müssen, nach derjenigen Weltgegend, wo er hingehört, zwölf Händevoll Wasser in die Luft gesprengt werden. Wer unter **Dörbön-Nogon-Menggä** stirbt, für den müssen drey **Ussnu Baling** ausgestellt, auch noch etwas Kiefernholz in die gehörige Weltgegend hingelegt werden. Wer unter **Tabun-scharra-menggä** stirbt, für den soll man auf ein Hünerey zwey Augen und ein Maul zeichnen, selbiges mit Ziegenhaut umwickeln und in die gehörige Weltgegend legen. Wer unter **Surgan-Zagan-Menggä** stirbt, für den muß auf Fuchsfell ein Schlangenbildniß gezeichnet, und auf einen Stab, nach der gehörigen Weltgegend ausgehängt werden. Wer unter **Dolon Ulan-Menggä** stirbt, für den wird eine hölzerne Schale mit Wasser nach der gehörigen Weltgegend ausgestellt, auch noch das **Chonggor**-Zeichen 卐 auf Papier gezeichnet und auf den Todten gelegt. — Wer unter **Naiman-Zagan Menggä** stirbt, für den müssen Vorkehrungen mit einer unmöglich aufzutreibenden Menge Todtengebeine geschehen. Wer unter **Jessun-Ulan** stirbt, für den muß mit einem Schermesser eine gewisse Ceremonie gemacht und nachdem noch ein Brandopfer (**Galtaicho**) veranstaltet werden.

Bestimmung der Zeit und Stunde, wann obige Vorschriften angewandt werden müssen.

Wer unter **Bars** und **Toolai** stirbt, dessen Seelenlösung muß in der Zeit, da **Metschin** regiert, vorgenommen werden. Wer unter **Toolai** stirbt muß unter **Tokkä** bestattet werden. Wer unter **Lu** stirbt, ist unter **Nochoi** zu bestatten. Wer unter

---

(*) Ueber die astrologischen Menggä oder Temperamente ist oben S. 229 die Erklärung gegeben worden. Dorma und Baling sind aus Mehlteig geformte Pyramiden oder Kegel, wie oben S. 159 gesagt ist.

Ferrien-Hof-saal.

ter Morin stirbt muß unter Chulluguna, wer unter Choin stirbt, unter Ukker, wer unter Marschin stirbt, unter Bars, wer unter Tokkä stirbt, unter Toolai, wer unter Nochoi stirbt, unter Lu, wer unter Gachai stirbt unter Mogoi, und wer unter Chulluguna stirbt, unter Morin, und wer unter Ukker stirbt, unter Choin bestattet werden.

Wer in Mogoi und Morin-Jahren geboren ist, darf nicht ins Wasser geworfen werden: denn einen solchen ins Wasser zu legen, ist eine eben so verzweifelte That, als ob man ein Feuer durch Wasser vertilgt. Es hat auch außerdem noch böse Folgen für die Verwandten des Todten. Baue auch kein Obdach von Steinen über einen solchen; aber eine hölzerne Hütte (*) über den Todten zu bauen, ist überaus gut. Die unter Lu, Nochoi, Ukker und Choin geboren sind, dürfen kein Obdach von Holz bekommen; geschieht es aber doch, so bekommen die bösen Geister Gewalt über den Todten. Wenn man aber einen solchen Todten in einen ordentlichen Kasten oder Sarg einschließt, das ist sehr gut. Wenn Leute, in diesen Jahren geboren, ins Wasser gelegt werden, so werden ihre Verwandten an ihren Viehheerden unglücklich seyn. Dieselben Körper ins Feuer zu legen und zu verbrennen ist auch sehr gut. — Die in Marschin und Takkajahren geboren sind, dürfen nicht verbrannt werden, geschieht es aber doch, so wird ein solcher Körper das Werkzeug der bösen Geister werden. Hingegen ist es sehr gut, wenn man sie in die Erde vergräbt. Sie ins Wasser zu bringen ist vollends ein Hauptfehler. Die in Gachchai und Chulluguna-Jahre geboren sind, werden auch ganz dem Mißbrauch der höllischen Geister ausgesetzt, wenn sie in die Erde vergraben werden; auch können sich die üblen Folgen über die nachgebliebenen Verwandten erstrecken. Werden sie verbrannt, so treffen die Folgen den Sohn oder nächsten Verwandten des Entseelten. Ins Wasser zu bringen ist nur mittelmäßig

(*) Bey Astrachan, wo Zimmerleute und Holz zu haben sind, ist an der Solänka zu meiner Zeit ein Geistlicher, der für sehr heilig gehalten wurde, in einem hölzernen Geräst beygesetzt worden.

mäßig gut; in einen Sarg aber zu legen hat nicht die geringsten wiederwärtigen Folgen. Diese Todten frey und bloß auf der Steppe liegen zu lassen, hat die allerübelsten Folgen. Die in Bars= und Toolai=Jahren gebornen sollten beständig in Wasser beygesetzt werden, weil dieses sehr gut ist. Solche Körper unter ein hölzernes Obdach zu stellen ist nur mittelmäßig gut; sie in Feuer zu verbrennen ist das allergrößte Versehen, das begangen werden kann.

Jerrien Gassool.

Was die Bestattung von Leuten besonderer Würdigkeit anbetrift, so ist das bey Schriftgelehrten und Heiligen das vornehmste und edelste, wenn ihre Leichname ins Wasser zu bringen sind. Sie in ein hölzernes Gebäude zu legen ist nur mittelmäßig gut, und sie in die Erde zu verscharren vollends das schlechteste. Bey Chanen und großen Herren ist das Verbrennen das Vornehmste, steinerne Begräbnißgebäude mittelmäßig, die Bestattung im Wasser aber das geringste. Bey geringen Leuten ist das vornehmste, wenn selbige unter eine hölzerne Bedeckung kommen, ins Feuer mittelmäßig, ins Wasser aber das schlechteste. Wenn alle diese Vorschriften nicht gehörig beobachtet werden, so ist ein solcher todter Körper freylich der Gefahr und Todesmacht ausgesetzt; man hat aber zum Glück auch noch Wege und Mittel dieses durch Vorkehrungen abzuwenden, je nachdem man auf die eine oder andere Weise, aus dieser oder jener Ursache, mit einer Leiche verfährt.

Ferner, die Geberden zu beurtheilen, mit welchen jemand seinen Geist aufgiebt: so ist es nicht gut, wenn einer mit aufgesperrtem Munde stirbt. Dagegen muß der Priesterliche Scepter (**Orschirr**) auf ein Papier gezeichnet und in den Mund gesteckt werden; auch ist es rathsam, in diesem Fall, den Todten bey der Bestattung mit allem, so wie er gestorben ist, zu lassen. Geschiehet dieses nicht, so hat die Seele, auf ihrer Reise und Geleitung bis in einen andern Körper, viele Widerwärtigkeiten auszustehen. Mit starren offen stehenden Augen zu sterben ist eine Verspottung der lebenden Menschen. Man suche daher die Augenlieder mit Sehnen sauber zuzuheften, oder lege lieber feinge-

Jerrsen-Gas-sool. geraupfte schwarze Seide darauf. Mit Verdrehung der Arme nach außen zu sterben, ist um deßwillen nicht gut, weil es gleichsam einen Wink, für die nachbleibenden Verwandten, zur Nachfolge ist. Dagegen sind Vorsichtsmaßregeln sehr nöthig. Mit gefalteten Händen zu sterben ist ein angenehmes Zeichen, welches auf die Familie, bis ins dritte Glied, gutes verspricht. Auch ist ein gutes Zeichen mit geschloßnen Augen zu sterben.

Om ma nih pat mâ chung; chahrih! Sarwa Mong ga lang!

* * *

Einer der erwürget worden, muß nicht in die Erde kommen. Wer an Geschwulst (*) (Momo) gestorben, darf nicht verbrannt werden. — Wer bey Regengüssen und Hagelwetter erschlagen worden, wie auch wer in Feuer umkommt, darf nicht ins Wasser gebracht werden. Wer an ansteckenden Krankheiten umkommt, oder wer im Elend mit seiner Familie ausstirbt, darf auf kein Gebürge gebracht werden. — Ohne Ursach verbrennet kein Holz im Feuer, werfet auch kein Feuer ins Wasser; vergrabt keine Erde unter das Wasser; bringt auch kein Holz auf Gebürge und in Wälder.

* * *

Wer in einen Chullugunajahr stirbt, dessen Tod rührt von den Teufeln her, die aus Osten herkommen. Da ist vermittelst einer weißen Kuh und eines weißen Pferdes, die Gelegenheit dazu entstanden. Ein solcher wird, wenn er der Schickung überlassen bleibt, nach zehn Tagen in einen Schlangenkörper wieder geboren. So aber dieserwegen die nöthigen geistlichen Uebungen mit rechtem Eifer betrieben werden, kann die Seele doch noch in Nor-

(*) S. im 1sten Theil S. 161.

Norden in einem menschlichen Körper wieder geboren werden. Ein solcher Leichnam muß gleich mit etwas weißem bedeckt werden. Jerrien Gaʃ-sool.

Wer unter **Ukker** stirbt, dessen Tod haben die Geister, die von Osten oder Westen hergekommen, verursacht und an die Seele im mittelsten Sommermonat die Anforderung gethan. Nach dessen Tode begegnet, nach drey Tagen, den Jungfern der Familie Unglück.

Wer unter **Bars** stirbt, an den haben sich die Teufel aus Norden hergemacht und die Gelegenheit zur Todesvollziehung aus etwas schwarzbunten genommen. — Wer unter **Toolai** stirbt, hat es den Teufeln aus Süden zuzuschreiben, welche die Ursach von etwas weißem hergenommen haben. Der Anspruch an die Seele ist schon im mittlern Sommermonat geschehn. — Wer unter **Lu** stirbt, zu dem sind die Teufel aus Süden gekommen und haben zur Ursach etwas gelbseidnes g nommen. Der Anspruch an die Seele ist in einem der Herbstmonate geschehn. — Wer unter **Mogoi** stirbt, an dessen Seele ist die Anforderung im letzten Herbstmonat geschehn, worauf sie auch bald abgehohlt worden. — Wer unter **Morin** stirbt, zu dem sind die ostlichen Teufel gekommen, und haben im mittelsten Herbstmonat Anforderung an die Seele gemacht. — Wer unter **Chonin** stirbt, zu dem sind die ostlichen Teufel gekommen und haben die Forderung an die Seele schon im letzten Sommermonat gethan. — Wer unter **Metschin** stirbt, zu dem sind abermahls die Teufel aus Osten gekommen, und haben die Vollziehung des Todes von einer geistlichen **Bumba** (Weyhwasserkanne) genommen. — Wer unter **Nochoi** stirbt, zu dem sind die Teufel aus Westen gekommen; diese haben die Seele im letzten Sommermonat abgefordert und die Ursach von einem Hunde, den ein andrer Mensch bey sich geführt, hergenommen. Gegen diesen Zufall müssen ja die grossen Gebete zu den **Naiman Dokschot** (*) verlesen werden. — Wer

(*) S. oben Seite 95.

Jerrien, Gaſſool. Wer unter Gachchai ſtirbt, zu dem ſind die Teufel aus Oſten hergekommen, in Begleitung eines roth gekleideten Menſchen. Die Todesurſach haben ſie aus einem heftigen Zank zweyer Menſchen genommen und die Anforderung an die Seele im letzten Wintermonat gemacht.

* * *

Ich will dieſem Geflechte von Aberglauben, ohne Ordnung die einzelnen beſondern Bemerkungen und Nachrichten folgen laſſen, die ich unter den Kalmücken und Mongolen zu machen Gelegenheit hatte.

Aberglauben der mongoliſchen Völker. Wenn ein Kalmück vom Donner erſchlagen worden; ſo wird zuförderſt verſucht, ob man ihn, durch Untertauchen oder Begießen mit kaltem Waſſer, nicht wieder aufwecken könne, welches zuweilen gelingen ſoll. Bleibt er todt, ſo wird ein Dendär (Altar), auf vier Gabeln, von Reiſig gemacht und der Leichnam, nachdem man ihn gewaſchen und mit Wacholder oder Küdſchi (Rauchkerzen) wohlgeräuchert, nackend in weiße Leinewand oder weißen Filz eingewickelt und geſchnürt, darauf gelegt, wo er drey Tage und drey Nächte, von verſteckten bewaffneten Leuten bewacht werden muß. Denn ſie bilden ſich nach ihrem Aberglauben ein, daß innerhalb dieſer Zeit Ucunaſtu Tangri die Seele abzuholen in Geſtalt eines Kameels, ohne Kopf, oder andern Thiers, oder wie ein Schatten kommt, und wenn in dem Augenblick der Geiſt durch ſchießen oder ſchreyen verſcheucht wird, ſo ſoll die Leiche wieder lebendig werden; welches vielleicht, bey langen, durch den Druck des Wetterſtrahls verurſachten Ohnmachten, irgend einmahl gelungen seyn mag, wenn etwan ein Wolf oder ſonſt ein Thier von ohngefähr nahe gekommen und der in Ohnmacht gelegene Körper, durch das erregte Lärmen erweckt worden iſt. Aber man kann leicht denken, daß mehrentheils dieſe Vorſicht ſehr unnütz iſt. — Die Verwandten eines alſo vom Blitz gerührten hüten ſich, viele Glieder hindurch, auf Kinder und Kindeskinder, keine ſüße oder geſäuerte Milch aus ihrer Hütte wegzugeben und noch

we-

weniger den Kopf eines geschlachteten Thieres an Fremde kommen oder unverzehrt aus der Hütte tragen zu lassen.

Aberglauben der mongolischen Völ

Wird jemanden ein oder mehrere Stücke Vieh vom Bliß getödtet, so darf der Eigenthümer nicht Hand daran legen. Es ist aber ein gewisser Stamm gemeiner Kalmücken, unter der Ulus Erketenn, der Merkuts Nachkommenschaft heist und von den Tengeri das Recht bekommen haben soll, solche Thiere zu zerlegen und eßbar zu machen. Befindet sich ein solcher Merkut in der Nähe, den, wie sie sagen, die Tängri rufen (Tängri Dudatschi) so thut sich eine Parthey zusammen die mit Lanzen, in vollem Gallop und unter steten Schreyen auf das gefallne Stück Vieh losjagen und alles Fleisch herunterschneiden, welches denn verzehrt werden kann. Ist aber kein Merkut in der Nähe, so bleibet das Vieh unberührt liegen. — Diese Merkut haben noch überdies das Recht denjenigen, dem das erschlagne Vieh gehörte, wenn er sich nicht mit der Flucht rettet oder bezahlt, nach Willen zu peitschen, zu mißhandeln, ihm Pferde, Kleider und was er um und an sich hat abzunehmen und ihn so lange bey sich, auch gebunden, zu halten, bis er von den Verwandten ausgelöset wird, welches vormahls durch ansehnliche Gaben, z. B. durch ein weißes Kameel, geschehen mußte, itzt aber allenfalls durch ein Paar Eymer Brantwein und ein Schaaf zum Schmause erhalten wird. Uebrigens giebt die Geistlichkeit vor, daß bey denjenigen, die der Bliß erschlägt, gleich durch den Schlag die Seele weggenommen werde. Sind die Zeichen im Calender noch dazu sehr böse und wiederlich, so sollen die Dollon oder Seelmessen zuweilen erst nach sieben Wochen veranstaltet werden.

Ein andrer mit jenem etwas verwandter Aberglauben ist das was die Kalmücken Chaddergan nennen. Es soll sich zutragen, und mein Uebersetzer Jährig will einmahl selbst, auf einer Reise nach denen über Astrachan, jenseit der Wolga gelegenen Gipsbergen Arsagar, die Erfahrung davon gehabt haben, daß diesem oder jenem, in einem Chotton zur Nachtzeit die Zeltfilze, Strickleinen oder Gurten der Hütte, oder allerley Kleider, wie mit Messerschnitten durchlöchert oder zerschnitten worden, ohne

Aberglauben der mongolischen Völker.

ne daß man die Ursach davon weiß. Einige Zeit nachher sollen sich solche Schnitte sogar an gefallenem Vieh zeigen und darauf das Vieh dieses Eigenthümers, mitten unter andern gesund bleibenden Heerden, häufig wegfallen. Ja endlich sollen auch Menschen von der Familie, der dieser Zufall begegnet, sterben. In solchen Fällen, die ich nicht verbürgen will, werden auf eine helle Nacht viele Geistliche, mit der ganzen geistlichen Musik, in der Gurte des Eigenthümers versammlet, und alle Bekannte, die nur zusammen gebracht werden können, legen sich rund um den **Chotton** und die zusammen getriebene Heerden, an verschiedenen Orten, unter Filzen und Matten versteckt, mit Schießgewehr auf die Lauer. Da soll aus der Luft eine Gnomengestalt, oder irgend ein mißgestaltes Thier, z. B. ein Kameel ohne Kopf, und dergl. sich langsam auf die Heerde niederlassen, auf welcher sogleich mit aller Macht geschossen und losgestürmt, auch von der Geistlichkeit mit Beschwörungen, bey voller Musik eingestimmt werden soll. Die Kalmücken glauben fest der übelthätige Geist, dessen Erscheinung sie sich unter einer eingebildeten Gestalt vorstellen, entferne sich darauf sogleich und komme nicht wieder.

Wer von **Chaddergan**, nach ihrer Einbildung stirbt, so wie auch die an Kinderblattern und andern ansteckenden Krankheiten gestorbene, sollen, wo möglich, und zwar ohne Seelmesse, verbrannt werden. Für diejenigen aber, welche unglücklicher oder mörderischer Weise ums Leben kommen, werden selbige, wenn es nur bestritten werden kann, viel feyerlicher, aus Mitleiden, veranstaltet. Ein ordinirter Pfaff oder Gellong, erhält für eine solche feyerliche Seelmesse (**Dollon**) gemeiniglich ein gesatteltes Pferd zum Geschenk; wer das nicht zu geben vermögend ist, muß genügen durch einen **Gedsüll** oder **Mandschi** die Seele lösen zu lassen. Man kann auch, falls es die Vermögens-Umstände nicht gleich erlauben, nach einem halben und ganzen Jahr die Geistlichen Vorkehrungen für den Todten anstellen lassen.

Doloon oder Seelmesse.

Bey wohlhabenden Kalmücken wird die Seelmesse (**Doloon**) mit folgenden Umständen veranstaltet: Gleich nachdem der Körper entseelt ist, wird die Filzhütte worin der Todte unangerührt lie-

liegen bleibt, sorgfältig vermacht und ein oder mehrere Gellongs oder Geistliche baldmöglichst herbeygerufen, für welche man aus der Verwandschaft des Verstorbenen sogleich so viel Vieh, als ein jeder bestehen kann, zusammenbringt. — Wann der Gellong kömmt, legt derselbe seine gewöhnliche Kleider ab und den feyerlichen Ornat an (*), und setzt sich damit, ein Stück hinter der Filzhütte, auf ein ihm zurecht gemachtes Polster, worüber er seinen Teppich (Nohamtu Debästär) (S. 130) ausbreiten läßt; die übrigen geringern Geistlichen setzen sich etwas hinter ihm in einer Reihe mit entblößtem Haupt. Diese bereiten einen kleinen Altar aus Strauchwerk und Erde, und lassen Mehl, Butter und einen langstieligen Löffel herbeybringen. Das Mehl wird mit der Butter zu einem harten Teig geknetet und im Löffel, neben das auf dem Altar angezündete Feuer hingestellt. Einer dieser Geistlichen zeichnet auf ein weißes Papier mit Tusche oder Dinte eine Menschenfigur, welche den Verstorbnen vorstellen soll. Dieses Bildniß wird (wie auf der Platte 9 B. bey Fig. 17) in ein gespaltenes Stäbchen eingeklemmt, und dem Gellong übergeben, der es vor sich in die Erde steckt, um ihm während des Gebets den Spiegel vorzuhalten und dessen Sünden darin abzuwaschen. — Es werden auch sieben Betflaggen (Mani) zubereitet, und wenn der Todesfall an einem bösen Tag oder unter bösen Zeichen geschehen ist, verschiedne Carikaturfiguren (Gai) von Mehlteig, als Pferde, Hunde, Schlangen, Schweine, Menschen, u. s. w. gebildet, zuweilen blau, roth oder bunt angefärbt, und um die Hütte des Todten herum gestellt; die Betfahnen aber werden um den Altar aufgesteckt.

Obloon oder Seelmesse.

Wenn alle diese Vorbereitungen gemacht sind, so fängt der Gellong an zu beten, zu lesen und in einer traurigen Melodie abwechselnd zu singen. Die Seelmesse selbst, lautet nach der mir davon gemachten Uebersetzung, mit Beybehaltung der Indianischen Beschwörungsformeln, folgender maßen:

„Om

(*) Siehe in diesem Theil oben S. 129.

Doloon oder Seelmesse.

„Om chirrih Ranghdrih wangdrih, ddah nah nah thumg pat!

Om ßo bbah wah!"

„Hiedurch werde die Vergänglichkeit aufgehoben Alles gelange zum Zweck seiner Bestimmung!"

„Om aoh chung!

„(*) Dreyeinheit, laß dich vernehmen!"

„Om chirrih Rangdrih whirrih ddah nah nah chung pat! Om ßoh boh wah!"

„Hiedurch werde die Eitelkeit dieses Lebens aufgehoben!"

„Aus der Eitelkeit flossen ja alle jeherige Begebenheiten. Sie kamen in ihrem Ursprunge, wie Tropfen aus schönen Wolken herab träufeln! Der Sinne fünf Modificationen, im Hören, Sehen, Riechen, Schmecken und Fühlen, glichen in ihrer Vollkommenheit dem schönen, himmlischen Firmament."

„Om ssarwah bith bhorrah Ssurrah Ssurrah ahwar ddah nah ahwar dah nah chooh!"

„Bhasar Barrnah Ramm!"

„Dreyeinigkeit, laß dich vernehmen!"

„Om arrahim aah chung, rhub bah barrschah aah chung!"

„Gesegnet uns durch die sechs Tarni der Verheisungen insgesamt!"

„Om chirrih Rangdrih sso boh woh ssot dooh chomg!"

Auch

(*) Gurban Erdeni; S. oben Seite 171 : 173.

„Auch die Ablegung dieses Lebens war eine Eitelkeit! du legtest diesen Körper ab, wie ich itzt die Glocke und den Scepter hinlege!" Dolloon oder Seelmesse.

„Om bhasar doh ssoh b" oh rih wah rah ahrachang schah dah barrih dih schdschah, chung ssoh chah!"

„Hiemit sey dem Otschir Sadoh, Mochaha Sadoh, Otschirtögöntschilleri, und Samdih-Barrah die Ehre der Anbetung!"

„Dein wohlanständiger Wandel hienieden war ein auserlesener Schmuck! Wo ist aber nun dein Gesicht dahin! Demnach werde itzt dein Bildniß zu den Burchanen erhoben (*)! Schicke dich wohl an, um den höchsten Grad der Vollkommenheit zu erreichen!"

„Om bhasar ssaddah ruh ddah barah ddih!"

„Aus dieser sichtbareu Welt in jenes Leben hinübergegangener, vollendeter, der du N. N. heissest, sehne dich nicht wieder in dieses Reich des Gesichts zurück, welches du verlassen hast; sondern erreiche unverweilt und neuverklärt deine Stafel zur Burchanischen Vollkommenheit!"

„Ach! wie ist deine Gegenwart und Stimme bey uns verschwunden? wo ist ein so angenehmes Gehör geblieben? Schicke dich in dieser Entfremdung wohl an! Om bhasar ssatt! Aus diesem lauten Weltleben in jenes hinüber gegangener! der du N. N. heißest, laß dich aus dem Reiche des Gehörs der allervollkommensten Stimmen und Getöne nicht wieder in diese Welt zurück gelüsten! sondern gelange auf deinem Wege unverweilt und neu verklärt immer näher zur Burganischen Vollkommenheit!"

„Ach! wie ist deine Zeit unter uns verschwunden? in deinem Geruch so lieblicher, unersätlicher! Schicke dich in deiner Entfrem-

(*) Itzt wird obgedachtes Bild vor dem Burchan hinter die vor selbigem brennende Lampe (Zulla) gesteckt.

Dolovn oder Seelmesse.

fremdung wohl an! Om bhasar ssatt! Aus diesem sichtbaren Weltleben dahin gegangener, entledigter! der du N. N. heißest. Aus dem Reiche des allerlieblichsten und vollkommensten Wohlgeruchs, laß dich nicht wieder hieher zurück gelüsten; sondern erreiche auf deinem Wege unverweilt und neu verklärt deinen Grad zur Burchanischen Vollkommenheit!"

„Ach wo ist deine Zeit unter uns geblieben? Die Zeit deines persönlichen, uns so gemüthlichen Geschmacks ist bey uns dahin! — Schicke dich in dieser Entfremdung wohl an! Om bhasar ssatt! Aus diesem Weltleben in jenes übergegangener, vollendeter! der du N. N. heißest! laß dich aus dem Reich des allervollkommensten, annehmlichsten Geschmacks nicht wieder zu uns zurück gelüsten; sondern erreiche auf deinem Wege unverweilt und neuverklärt, deinen Grad zur Burchanischen Vollkommenheit!"

„Ach! wo ist deine Zeit unter uns dahin? weich zärtliche, durch sanftes Gefühl uns so werthe Sanftmüthigkeit! Schicke dich zu dieser deiner Entfremdung wohl an! Om bhasar ssatt! Aus diesem Leben in jenes hinüber getretener, vollendeter! der du N. N. heißest. Laß dich aus dem Reich des sanftesten Gefühls nicht wieder zu uns zurück gelüsten, sondern erreiche durch diesen Weg unverweilt und neu verklärt, die neue Stafel der Burchanischen Vollkommenheit!"

„In diese Weltabtheilung bestimmter Sohn, vernimm! deinem gegenwärtigen Schicksal unveränderlich unterworfener, aber uns noch werther Verwandter! laß uns alles berichtigen, indem wir dir genießbare Speise und Getränk bereiten (*). — Om bhasar ssatt! — Aus diesem Leben in jenes übergetretener, vollendeter, der du N. N. heißest! laß dich aus dem Reiche des vollkommensten Genusses nicht wieder hieher zurückgelüsten, wo der

(*) Bey dieser Stelle der Litaney wird das aufs Papier gezeichnete Bildniß öfters mit dem Weyhwasser (Araschan) besprengt, und Hirse, Haber oder Weitzenkörner gegen dasselbe geworfen.

der fünf Sinnen Befriedigung nur unvollkommen zu finden ist, sondern wandle unverweilt und neu verklärt deine Bahn zur Burchanischen Vollkommenheit fort. Ziele dahinauf, wo die Fülle der fünf Sinne unvergänglich bleibt, wo alle Güter ohne Ende sind, wo alle Wasser den nie versiegenden Strömen gleichen. Nimm deinen Weg stracks hin, wie ein erhabner Berg der nie seitwärts wandelt. Gleich der unwandelbarsten Sonne und dem Mond, also vollführe deinen Lauf in unwandelbarem Glanze. Durch deine verdienstlichen Werke an Opfergaben in Speise, wird dein Ansehn allda willkommen seyn unter denen hundertfältigen Kostgenüssen. Daher wird dir auch die Samidikost (eine himmlische Nahrung) auf immer werden! deine Opfergaben in Getränk, gewähren dir ewige Erquickung! deine Opfergaben in barmherzigen Werken, werden dir zur Widergeburt in Reichen dienen, allwo weder Krankheit, noch andre Gebrechen und Mängel statt haben. Von allen himmlischen Gütern, welche, nie gleich denen irdischen vergehen, noch Veränderungen leiden, wollest du dein Antheil dort genießen, in den Glanz der erlauchten Dreyeinheit. Durch diesen treflichen Schritt zur Reinigung von allen Sünden, erreiche deinen Grad zur Chutuktischen Vollkommenheit."

Doloon oder Seelmesse.

„Om radnah, machah radnah, sambih wah, radnah ghirrih wih, radueh mah lah bih ssütt, dih chaah, schüda jah, sarrwah bah baamguh!"

„Du hiengest nicht an den weltlichen köstlichen Gütern und hast dich von dem Weltgewebe abgesondert und verwandelt! Daher wirst du zur Widergeburt in das Sukuwadische Reich (*) gelangen!"

„Om badmah badmah badmah, sambih mah chah, Sukawadi ghah jadschah dhah suchah!"

„Höre du vorzüglicher Sohn! höre du vollendeter Sohn! die fünf Machmüt zu befriedigen, sollen die fünf Feuer derselben hiemit an-

(*) S. oben Seite 64.

angezündet werden (†). Wegen der vier Elemente, werden ferner die Feuer der vier Okin = Tånggri, und wegen der sechs Widergeburtsreiche, die Feuer der sechs Okin = Tånggri angelegt. Für dich selbst wird endlich hiemit dein Feuer angezündet!"

(Bey diesen Worten wird das Papierbildniß an beyden Seiten angezündet, der Pfaff läßt die Asche davon in die hohle Hand fallen, vermengt sie darauf mit dem Butterteig im Löffel und schüttet alsdenn die ganze Masse ins Feuer. Wenn nun diese Fettmasse anfängt zu dampfen und zu brennen, so soll die Seele tränend, von zwey Erliks geführt, in dieses Feuer geschritten kommen, um da geläutert und des Leibes ledig zu werden, worauf sich denn ihr Schicksal zur Widergeburt entscheidet. —) Ohne diese Ceremonie nun glauben die Lamaiten fest, daß die abgeschiedne Seele Gefahr läuft den Höllenknechten (Birid) zur ewigen Plage übergeben zu werden; es wäre dann, daß sie so glücklich wäre, durch die Kraft und das Gebet eines barmherzigen Burchans, der einen Besuch in der Hölle ablegt, erlöst zu werden. Die Entscheidung der Frage, ob die Seele aus dem Feuer in ein gutes Widergeburtsreich kommt, kann allein durch die Gellons entschieden werden, und ist, je nachdem sie mit Geschenken überhäuft worden sind, mehr oder weniger günstig. Denn je mehr Pferde und Vieh spendirt und mehr den Gellons die Bäuche mit Speise und Trank gefüllt werden, desto eher sollen den Teufeln, die der Seele nachstellen, die Bäuche aufspringen.

Während meines Aufenthalts unter den Kalmücken wurden zwey wichtige Seelmessen für verstorbene fürstliche Personen in der Horde gehalten, von welchen ich die Umstände genau aufgezeichnet habe; die erste für eine Derbetische Fürstin, Nogu = Aku, Großmutter des Zebek = Ubaschi, und die zweyte für eben die

(†) Hiebey wird auf der vor dem Altar stehenden Pfanne fünffältige Glut angelegt, und bey den beyden nachfolgenden Perioden noch vierfältige und sechsfältige für die Reihe der Widergeburt, wovon oben S. 65 bis 68.

diesen Derbetischen Erb-Fürsten **Zebek-Ubaschi**, der abwesend in Petersburg verstarb, da denn eine solche Seelmesse **Tschanga** genannt wird. Von beiden will ich etwas weitläuftiger seyn; beide wurden durch den Obersten Lama selbst verrichtet.

Leichen-Ceremonien.

Für eine fürstliche Leiche ist sieben Wochen oder 49 Tage lang in der Horde **Churul** oder Versammlung der ganzen Geistlichkeit beym Hoflager. Um die Pfaffen für ihre Mühwaltung zu belohnen wird von allen Unterthanen der Zehnte an Vieh eingefordert, so daß Reiche von allen ihren Heerden das zehnte Stück, Arme aber, die weniger, als zehn Stück Vieh haben, eine proportionirte Vermögenssteuer an Gelde entrichten müssen. Dadurch kommt so viel zusammen, daß manchem Pfaffen zehn und mehr Stück Pferde, außer andern Vieh, zufallen, und auch die **Gädsüll** und **Mandschi** ihren guten Antheil bekommen, da denn bey einem solchen Hoflager guter Pferdemarkt ist. Während dieser sieben Wochen ist ein scharfes Verbot auf das Viehschlachten und auf die Jagd gelegt, ja ein jeder Kalmük, der des Verstorbnen Unterthan war, scheut sich alsdenn eine Fliege, oder Laus oder andres Ungeziefer zu tödten, um nicht etwa der Seele zu schaden. Nur von verreckten Thieren oder vorräthig getrocknetem Fleisch ist alsdenn zu essen erlaubt. Auch darauf kein schlachtbares Vieh, und also nichts als Pferde und Kameele, bis nach Verfliessung dieser **sieben Wochen** an Russische Kaufleute überlassen werden. Es ist gleichsam eine Frist, die man den Thieren giebt, damit auch sie den Verstorbenen segnen, und die Sünde des Schlachtens nicht auf die abgeschiedne Seele komme. Dieses geht so weit, daß reiche Kalmücken zu selbiger Zeit den russischen Fischern ganze Netze voll Fischen für Geld abkaufen und wieder frey ins Wasser lassen. Ja ich habe sie in Zarizyn die zu Markt gebrachte, in Netzen gefangene Rebhüner aufkaufen, und in der Stadt gleich fliegen lassen gesehn. Diese Thiere, sagen sie, danken ihrem Befreyer und bethen für sie und ihre verstorbene Fürstin zu den Burchanen. — Während dieser sieben Wochen ist die Seele des Verstorbenen, nach dem Kalmückischen Aberglauben, noch nicht gerichtet und an den Ort der Büßung oder Belohnung gekommen, obgleich sie, gleich nach der Seelmesse vor dem Richter **Er-**

Leichen-Ceremonien.

lik-Weri-Chan erscheinen muß. Gemeine Kalmücken beobachten, in ihrer Verwandschaft, eben dieses Gesetz und hüten sich gar sehr, nach Absterben eines der ihrigen, in den ersten sieben Wochen, irgend etwas, das Leben hat, anzutasten oder zu tödten.

Die obgedachte Fürstin war, nach Sage der Kalmücken, unter sehr unglücklichen Zeichen gestorben und muste deswegen oder vielmehr weil eine reiche Nachlassenschaft die Clerisey ihrer Horde lüstern machte, viele Ceremonien über sich ergehen lassen. Sie gaben allerley Ursachen an, warum ihr Leichnam nicht, wie es sonst fürstlichen Leichen zukommt, verbrannt werden könne, und ließen sie in ihrer Hütte unbekleidet, mit allen ihren Amuleten auf der Brust, auf Filzpolstern, mit dem Rücken gegen die Thür gekehrt, liegen. Hinter ihrem Rücken lag ein Pferde- und ein Hundekopf. Ein Pfeil war beym Eingang der Hütte und ein andrer außen, mit der Spitze in die Erde gesteckt, an deren jedem mit blauer Seide ein zusammengelegtes Papier befestigt war, worauf man die Figur einer auf dem Rücken liegenden, mystischen Schildkröte gezeichnet hat, die einen mit Beschwörungsformeln, theils in indianischen, theils in tangutischen Charactern beschrieb en Kreis und in der Mitte, innerhalb eines achtstrahligen Blumensterns, eine an Armen und Füßen gefesselte, bauchigte Menschenfigur mit einem Mäusekopf (*), auf sich hatte. Die Figuren beider Papiere, die von ungleicher Größe waren, zeigten sich ganz gleichförmig, allein die Character waren auf beiden verschieden. Unter dem Filzlager fand man eine Menge schaufelförmiger Hölzchen, deren jedes mit einem Tangutischen Wort bezeichnet war, ingleichen eine aus Teig gebildete Menschenfigur, auf deren Bauch ein Papierchen mit tangutischen Worten befestigt war, und endlich noch ein Papierchen mit Feuersteinbrocken. Nach der Erzählung eines Augenzeigen, waren die siebentägigen Seelmessen für die Verstorbene durch den Obersten Lama selbst in der Götzenhütte, in Gegenwart einer zahlreichen Geist-

(*) Die Fürstin war in einem Mäusejahr geboren und diese Figur sollte vermuthlich den Schutzengel dieses Jahres vorstellen.

Geistlichen Versammlung abgehalten worden. Vor dem Götzen hatte man, außer den gewöhnlichen Aufsätzen, und gemeinen Teig-Pyramiden (Daruma), drey geschnitzte kreuzförmige oder dreyspitzige Figuren (wie Platte 9 B. Fig. 15 vorstellt) die mit Butter beklebt waren, und Eloep Daruma genannt wurden zum Opfer gebracht. Es waren auch sieben Betflaggen (Puntschik) an einer Schnur zwischen zwey Stäben, vor dem Götzentisch aufgehängt, die nachher hinausgetragen, und über das häufig versammelte Volk geschwenkt, zuletzt aber von der Götzenhütte aufgestellt worden.

Leichen Ceremonien.

Sobald die Nachricht von dem im St. Petersburg erfolgten Tode des jungen Dörbetischen Fürsten Zebek-Ubascha, in dessen Horde (im April 1774) bekannt wurde, ward die Trauer darüber so allgemein, daß man das Haufenweise sich versammlende Volk und Geistliche heulen und weinen, zum Theil auch vor Zorn wüthen sahe, um so mehr da diese Nachricht so spät angekommen, daß die zur Verrichtung der Seelmessen festgesetzten siebenmahl sieben oder 49 Tage nach dem Hintritt, bis auf einen Tag schon verflossen waren, daher noch in derselben Nacht eine solche Seelmesse (Dschanga) veranstaltet ward. — Demnach war es nicht möglich die ganze Geistlichkeit zusammen zu laden, sondern der oberste Lama verrichtete die Handlung in Gesellschaft von etwan funfzehn anwesenden Geistlichen, welche sich dazu in dem engen Raum der Filzhütte des Lama versammelten. Eben dergleichen ward noch zum zweytenmahl am folgenden Tage wiederhohlt, wobey die Umstände folgende waren:

Seelmesse für Abwesende.

Zuförderst wurden verschiedne Figuren, und darunter ein Kegel und ein großer Würfel von Meelteig verfertigt und auf einen silbernen Teller, nebst dem auf Papier gezeichneten Bilde eines Menschen, in die Wohnung des Lama gebracht. Ferner wurde aus einem dicken baumwollenen Tacht, mit Fett und wohlriechenden Harzen eine Kerze, eine gute Spanne lang verfertigt und gleichfalls auf einem Teller hingelegt. Der Götzenaltar blieb, wie allezeit in der Hütte des Lama, auf der Seite; der Lama aber saß auf seinen gewöhnlichen Polsterthron, unter dem Baldachin, der Thür gegenüber. Es wurde über dem Götzentisch ein

Platte 9 B. Fig. 16.

Seelmesse. Bildniß, welches dem Götzen Jamandaga, mitten in seinem Himmelreich (Chotron), vorstellt, aufgehängt. Zur rechten des Lama wurden noch einige Polster für den vornehmsten Gellong hingelegt, vor welchem der Teller mit den Teigkegeln, vor dem Lama aber ein Tischchen mit dem Weyhwasserkännchen dessen Obertheil mit einer Pfauenfeder geziert war, einem Näpfchen voll Waizenkörner, der geistlichen Glocke und dem Scepter hingestellt wurde. Die Pfaffen setzten sich in der Hütte rund umher auf Polstern.

Nach diesen Zubereitungen legte der Lama den großen geistlichen Ornat an, so daß er mit ganz entblösten Armen administrirte, und nun gab er durch sein Glöckchen den übrigen Geistlichen das Signal zum Götzendienst. Ein jeder der letztern hatte auch ein Häufchen Korn, seine priesterliche Glocke und Scepter vor sich.

Nun giengen tangutische Gebete an, die wohl eine halbe Stunde dauerten, und durch Austheilung von Kalmückischen Thee unterbrochen wurden. Die Gebete waren hauptsächlich an die grimmigen Burchane (Naiman Dokschot) gerichtet, die oft namentlich angerufen und dabey alle ersinnliche Stellungen und Verdrehungen der Hände, Fingerschnellen, Händeklatschen, und dergleichen, verrichtet wurden. Unterweilen wurden bey gewissen Tarnisformeln Waizenkörner in die Luft geworfen. — Während eines sanften Gebets, welches der Lama allein verrichtete, wurde der Teller mit den obgedachten Teigfiguren einem Gellong überreicht, der ihn vor der ganzen Versammlung mitten in der Hütte dreymahl herumschwenkte und dann wieder auf das Tischchen vor dem Lama stellte, und dieses dreymahl wiederholte. Der Lama sprengte unterweilen mit Weyhwasser vor sich hin und über diesen Teller, schwenkte inzwischen seinen Scepter über denselben und berührte ihn damit segnend. Bey einem folgenden Gebet wurde wieder Waitzen in die Luft geworfen, da dann der Lama zuletzt ein Waitzenkorn auf den Scheitel seines Kopfs legte, und darauf alle das Mittagsmahl hielten.

Nach

Nach Verfliessung einer Stunde, seit dieses ersten vorbereitenden Dienstes, ward vor dem Lama ein besondres Polster hingelegt, und vor dem Altar ein Löffel voll glühender Kohlen, auf den Altar aber die oben erwähnte Kerze und eine Schaale Wasser gestellt. Der Lama kleidete sich in ein noch prächtigeres Gewand, daß um die Armlöcher mit breiten Goldstoffstreifen eingefaßt war; um den Leib wand er einen breiten blauen und darüber einen gelben Gürtel, so daß der erste sichtbar blieb. Auf das Polster vor dem Lama ward nun der Würfel von Mehlteig gelegt und das in einem Stäbchen eingeklemte Bildniß des Verstorbnen darein gesteckt und darüber ein blaues seidnes Tuch, wie ein Baldachin ausgebreitet. Ein **Gözzül** setzte sich hinter dieses Bild mit dem Gesicht gegen den Lama gekehrt, die übrigen Pfaffen nahmen ihre vorige Sitze ein. Nun giengen die Gebete an die grimmigen Götzen, fast mit eben den Händebewegungen, wie zuvor, aufs neue an, und wurden mit der größten Andacht, Heftigkeit und Ernst fortgesetzt. Der Lama hatte die schwersten Tarniformeln herzusagen, welches mit solcher Geschwindigkeit geschehen mußte, daß ihm der Othem oft ausblieb. Während derselben sprengte er unterweilen mit den Pfauenfedern aus dem Weyhwasser-Kännchen über das Bild, welches auch aus dem Wasserschälchen, das vor ihm stand, mit den Fingern wiederhohlt wurde. Auch den Scepter und die priesterliche Glocke schwenkte der Lama zuweilen zu dreyen mahlen über das Bild und hielt bey einigen Gebeten seine Hände ganz entzückt gegen dasselbe ausgestreckt. Ferner streute er, während eines sanften Gebets Waitzenkörner über das Bild her; und nun ward es von dem Stöckchen durch den Lama selbst abgenommen und nachdem er es nochmals besprengt dem gegenüber sitzenden **Gözzüll** in die Hände gegeben, der damit, während eines neuen Gebets, vor dem Götzen-Altar trat und sich dreymahl aufs Antlitz niederwarf, welches während des Gebets mehremahle wiederhohlt ward. Dann ward das Bild dem Lama wieder überreicht, der es auf die vorige Art wieder in den Teigwürfel steckte.

Der Lama legte nun das rothe, über den Schuldern hängende Tuch ab und kleidete sich in ein großes gelbes ein, welches neben

Seelmesse. neben ihm lag, ließ neue Kohlen bringen und frisches Rauchwerk darauf thun. Darauf hielt er ein ihm zugerichtetes, viereckigtes Tuch, welches von vier Farben (roth, blau, grün und gelb) war, dem Bildniß vor, legte es weg und wischte, während des Gebets, dreymahl mit den Pfauenfederbusch über das Bildniß, gleichsam um es zu reinigen. Zwischen unter wurde noch Weyhwasser gesprengt und Waitzen gestreut, wobey schwere Tarni auszusprechen waren. Dann folgte eine mongolische Anrede des Lama an das Bildniß, wobey der Name des Fürsten oft angerufen und die Glückseligkeit des künftigen Lebens und der Paradise gepriesen wurden. Endlich fieng der Lama, nach einer kleinen Pause an, zu dreyenmahlen fürchterlich zu schluchzen, saß dann einige Minuten gleichsam verzweifelnd still, worauf das Gebet, mit Händeklatschen und Fingerschnellen, wieder allgemein ward. Die geweyhte Kerze ward nun angezündet und dem Lama, nebst dem Bildniß überreicht, welches er über dem kleinen Kohlenheerd, unter Gebeten und Beschwörungsworten endlich verbrannte und mit einem Gebet beschloß.

Am folgenden Tage ward die Nachlassenschaft des Fürsten an Kleidern und Mobilien, ingleichen dessen Filzhütte, die bisher noch immer in der Horde mit aufgestellt wurde, an die niedrige Geistlichkeit vertheilet und das Hoflager brach aus der Gegend, wo die Ceremonie geschehen war, auf.

Vornehme und reiche Verwandten lassen nach Jahresfrist das Gedächtnißfest des Verstorbnen so oft nochmals durch Gebete (Górrôl) wiederhohlen, als es ihnen gefällt, ja wohl so lange sie leben. Von fürstlichen Personen wird, bey solchen Gelegenheiten, die ganze Geistlichkeit gespeist und beschenkt, der Ueberrest aber dem Volk Preiß gegeben.

* * *

Verbrennung eines Lama. Vornehme, besonders heilige Lamen und die größten Erbfürsten, werden allein bey den Kalmücken und Mongolen feierlich verbrannt und deren Asche, mit großen Kosten, durch besondre

Ab-

Abgeordnete, zur Canonisation nach Tybet geschickt, da denn der dortige Hierarch, wenn die Zeichen der Heiligkeit hinreichend geachtet werden, dem neuen Götzen einen Rangnamen (nom de planche) giebt und sein Götzenbild für den dortigen Tempel und für die gläubige Nachkommenschaft, mit besondern Attributen gegossen wird.

Verbrennung eines Lama.

Die Ceremonie der Verbrennung des Kalmückischen Abagai-Lama, welche kurz vor meiner zweyten Ankunft an der Wolga im Jahr 1772 ohnweit Sarepta war veranstaltet worden, habe ich, als eine besondre Beschreibung, dem dritten Theil meiner **neuen nordischen Beyträge S.** 375 einverleibt und mit einer bildlichen Vorstellung begleitet, die aber durch den Kupferstecher, wie leider vielen meiner Schriften wiederfahren, sehr verunstaltet worden ist. — Ich will, um diese Sammlungen nicht unvollständig zu machen, diese Beschreibung hier wörtlich abdrucken lassen, und einen bessern Kupferstich der Vorstellung dieser Ceremonie liefern.

Sobald das Absterben, dieses, in seinem neunzigsten Jahre, an einer langwierigen Krankheit leidenden Lama erfolgt war, versammelten sich unverzüglich alle Anwesende **Labaner** oder Weyhepriester und rathschlagten, wie mit der Leiche zu verfahren sey? — Sogleich wurde dieser merkwürdige Todesfall dem noch anwesenden Erbfürsten der Derbetschen Horde, **Zebek Ubuicha** und dessen Vormündern bekannt gemacht und von der versammelten Geistlichkeit gebeten, daß sogleich der im Range älteste Geistliche beordert werden möchte, sich nach dem Lager des Abagai-Lama zu begeben und die Vorschriften an seiner Leiche zu erfüllen. Dieses traf den **Samtan-Lama**, der den Zunamen **Dajandschi** (Einsiedler) deswegen führt, weil er zuvor in der Songarey in einem Kloster oder Einsiedeley (**Kied**) gewohnt hatte. Dieser traf gleich am Tage nach dem Sterbefall frühmorgens, als bestimmter Nachfolger in der Würde des Ober-Lama, mit einem großen Gefolge vornehmer Geistlichen, bey Sarepta ein.

Verbrennung eines Lama.

Weil bey einer solchen Gelegenheit für einen jeden Geistlichen, aus der reichen Nachlassenschaft des verstorbenen Lama eine Beute davon zu tragen ist, so entsteht ein grosser Zulauf, so daß in einem Tage über siebenzig Gellongs, ohne den Schwarm von Gotzüll und Mandschi, beysammen waren. Für die vornehmere Geistliche wurden in genugsamer Zahl, theils gesattelte, theils ungesattelte Pferde herbeygeführt, welche nach dem Rang an sie vertheilt wurden. An Schaafen und andern Schlachtvieh zum verspeisen, war auch kein Mangel.

Nunmehr berief der administrirende Dajandschi-Lama die Geistlichkeit zusammen, um die Leichenceremonien zu reguliren. Zu dem Ende wurden die dahin einschlagende Schriften herbeygebracht und alle beym Hintritt des Lama verwaltende Umstände, mit der Zeit, nach den Vorschriften der Bücher verglichen. Der Schluß viel dahin aus, daß der Verstorbene verbrannt werden müsse.

Die Brandstättte ward, von dem neuen Lama, auf dem sogenannten Moo-Chammur, einem sandigen Vorsprung des hohen Landes bey Sarepta, bestimmt, von welchem die Hütte des Verstorbenen nur einige hundert Schritte entfernt lag, bey der unterdessen starke Wacht gehalten und niemand nahe zugelassen wurde. Der Grund zum Calcinir-Ofen worin die Leiche verbrannt werden sollte, wurde vom Lama selbst abgemessen und abgesteckt; und die Gözülls und Gellongs machten sich sogleich sehr feierlich darüber her, selbige auszugraben. Niemand, als Geistliche durften dabey Hand anlegen.

Während des Ausgrabens begab sich der Lama, nebst den vornehmsten Geistlichen, wieder in die Wohnung des Verstorbenen, wo sie in einem Kreis saßen und aus Büchern sehr inbrünstig beteten. Unter dem Gebet ward der Todte von seinen gewöhnlichen Kleidern entkleidet, ihm sein gelber lamaischer Ornat (Jamdn-Chubzusun) angelegt, und die gelblakirte, fünfspitzige Krone (Ooli-Malachai) (d. i. Bergmütze) aufgesetzt, wie sie der administrirende Lama auf der Vorstellung (Platte 19) aufhat.

hat. Sein Polstersitz oder Thron, auf welchem er mit unterge- schlagenen Beinen, gefaltnen Händen und andächtiger freundlicher Mine eingeschlummert war, wurde erhöht und sein ohnehin wei- tes, gelbes Gewand wurde umher ausgebreitet, und so liess man ihn stehn. Der Eingang der Wohnung wurde mit einen beson- dern Vorhang verdeckt und zu jeder Seite der Thür einige Wäch- ter hingestellt, welche verhindern mußten, daß beym aus- und eingehn der Geistlichen, das gemeine Volk nicht hinein blicken möchte.

Verbrennung eines Lama.

Unterdessen wurde abwechselnd mit Beten fortgefahren und zuweilen, nach einem gewissen Zeichen, den außen versammelten Leuten erlaubt einzeln, mit entblöstem Haupt, hinein zu treten, um dem Todten, durch Niederfallen und Berührung seines gel- ben Gewands mit der Stirn, die letzte Verehrung zu erzeigen; weil jedoch die Menge des versammelten Volks zu groß war, so gieng endlich der neue Lama hinaus und segnete alle, die er er- reichen konnte, mit Auflegung des Rosenkranzes (Erken) aufs Haupt, und da das Gedränge zu groß ward, segnete er die übri- ge Menge durch Schwenkung des Rosenkranzes, und gieng wie- der hinein, um mit tiefen Seufzen und Stöhnen zu beten. Die- jenigen vom Volk, welche den Segen nicht erhalten hatten, ver- richteten indessen ihre Andacht mit rund gehen um die Hütte des Lamen, und abzählen ihres Rosenkranzes, unter beständigem Seuf- zen und Hersagung der Gebetssylben **Om ma ni pat me chung!** mit abwechselnden Niederfallen aufs Antlitz vor der Thür der Hütte.

Nach einer Weile wurden aus der Sterbewohnung ein paar wunderliche aus Mehlteig gebildete Figuren (Ghai), auf höl- zernen Tellern heraus und nach der Brandstätte getragen. Sie standen auf zwey Beinen, hatten zwey Arme, sahen aber übri- gens mehr Teufeln, als Menschen ähnlich.

Während der fortgesetzten Gebete in der Hütte des Todten saß die übrige Geistlichkeit, in verschiednen Abtheilungen, hie und dort beysammen voll Bestürzung und gleichsam in ernsthaften Betrachtungen versenkt. Eine von dem neuen Lama bestellte De-

Verbrennung eines Lama. [marginal note]

putation machte indessen das Testament über die Nachlassenschaft des Verstorbnen, an Vieh und andrer Habe, welches alles, nach dem Rang an die Geistlichen vertheilt und über die Vertheilung ein Protokol ausgefertigt wurde. Auf Befehl des Fürsten wurden noch überdem aus der Horde, an baarem Gelde, sechshundert Rubel zur Bestattung des Todten und Vertheilung unter die Geistlichkeit, aufgebracht.

Die vier Seiten der ausgegrabnen Grundlage zum Ofen, in welchem die Verbrennung vor sich gehen sollte, waren nach den vier Hauptwinden gerichtet, jede Seite anderthalb Arschinen breit und auch ziemlich eine Arschine tief. Auf der Nord-Süd- und Ostseite wurden in der Mitte lange Zug- und Heizlöcher nach der Tiefe zu gegraben, gegen den Ofen mit einer gewölbten Bedeckung, damit das Holz nicht ganz bis in den Ofenraum reichen und dessen Asche sich mit der Asche des Todten vermischen möge. Darnach ward der Grund mit Ziegelsteinen, die von Pfaffen zu Pferde herbey gebracht wurden, ausgemauert und zwar, statt des Mörtels, mit Thon. Auf einer gewissen Höhe ward ein eiserner Rost eingelegt, auf den sich ein Gellong zur Probe niederhockte. Endlich ward aus Stangen und alten Filzen eine hohe Hütte über dem Ofen zu Stande gebracht.

Nach Beschauung dieser Anstalten, gieng nun die ganze anwesende Clerisey in Procession und unter Anführung des neuen Lama nach der Wohnung des Verstorbenen. Daselbst kleideten sich die administrirenden funfzehn Geistliche in ihrem Amtsornat. Er bestand aus dem **Birschan-Mojok** (*), dem **Schübi-Chubzusun**, dem **Jike Majak** und **Orkimdschi**, welches breit auseinander gefalten wurde. Weiter legte der Ober-Lama allein ein rothes Hemd mit kurzen Aermeln (**Jamöhn Chubzusun**) welches mit einem breiten, gelben Gurt befestigt wird, an, und zuletzt überhingen sich alle mit dem **Tschögi-Chubzusun**, einen

(*) Suche von allen diesen Kleidungsstücken oben S. 223 und folglich dieses 2ten Theils.

großen viereckigten Tuch von gelber Seide, das gemeiniglich mit lauter vier Zoll großen rothen Quadratlappen geschacht ist, welches von den Achseln bis auf den Boden reicht und mit zwey Ecken auf der Brust zusammen genommen wird. Alle blieben mit entblößtem Kopf und Armen und jeder hatte seinen Rosenkranz um die linke Hand gewickelt.

Verbrennung eines Lama.

Nach der Ankleidung wurde ein in seiner Kapsel (**Ordu-Charasch**) verborgner Burchan (**Kürük-Schütäh**) hervorgetragen und dem nach dem Lama folgenden **Bakschi** (Lehrgeistlichen) übergeben, welcher mit einem ganz rothen **Tschogi-Chubzusun** behängt war, und dieses Heiligthum in die Procession dicht hinter dem Lama hertrug. Dem Lama wurde ein sauber gearbeitetes mit einer Pfauseder geziertes Weyhwasserkännchen (**Bumba**), mit geweyhten Wasser (**Araschan**) und ein Quast, um damit zu sprengen in die Hände gegeben, womit er vorantrat. Acht eingekleidete Geistliche stellten sich an die Bahre des Todten und die übrigen fünf administrirende Geistliche hatten ein jeder eine Glocke zum Schellen in der Hand.

Platte 18.

Die Wohnung des Verstorbenen wurde von hinten in bewundernswürdiger Geschwindigkeit niedergerissen und der Todte, nachdem das vorher um seine Achseln hängende, große Gewand ganz über ihn gedeckt und die fünfspitzige Krone über den verdeckten Kopf gesetzt worden, aufgehoben und überaus geschwind auf die dazu verfertigte Bahre sitzend gesetzt, worauf denn diese Bahre, von den acht Gellongs getragen, in Procession nach dem Verbrennungsplatz gebracht wurde, dergestalt, daß zuerst der Lama, dann der **Bakschi**, ferner ein Chor geistlicher Musik, mit Handpauken und Trommeln, dann die Leiche und zuletzt die fünf diensthabenden Gellongs mit Glocken, und die übrige Clerisey und Layen folgten. Der voran gehende neue Lama sprengte dabey mit seinem Weyhwasser den Weg voran, wie auf der **achtzehnten Platte** die ganze Procession vorgestellt ist. — Das von allen Seiten zudringende Volk wurde, von einigen dazu bestellten Priestern mit Knütteln, abgehalten.

Platte 18.]

Als

Verbrennung eines Lama.

Als die Procession beym Ofen angelangt war, stellten sich die Priester mit Musik in einen halben Kreis vor die Oefnung der Hütte und die Leiche ward unter voller Musik auf das geschwindeste in die Hütte gebracht, völlig entkleidet und also auf dem Rost des Ofens gesetzt, seine Krone und Gewand aber, mit aller Musik, nach der Wohnung des neuen Lama gebracht. Indessen gieng ganz geheim die Einmauerung der Leiche vor sich. Zwey in der Mitte ausgebogne eiserne Stangen wurden um den Hals angelegt und mit eingemauert, um die Leiche aufrecht zu erhalten. Ueber den Kopf ward der Ofen schräg zu gewölbt. Auf der Westseite des Ofens, wo kein Feuerloch war, behielt der Ofen unter dem Gewölbe eine Oefnung, durch welche nachher das Fett und andre verbrennliche Materien in den Ofen gegossen wurden. Zum Schluß des Gewölbes mußte ein großer eiserner Kessel ohne Boden dienen. Das Brennholz wurde genau nach der Länge der Feuerlöcher geschnitten, und eine Menge Butter Weyhrauch, Harz und dergleichen mehr herbeygeschaft, welche zu zerlassen und zu vermischen, neben dem Ofen ein Kessel aufs Feuer gesetzt ward. — Auf beiden Seiten des Ofens waren kleine Altäre, wie gewöhnlich mit Opferschälchen besetzt, aufgerichtet und auf der rechten Seite ein hoher Polstersitz für den Lama zubereitet.

Nachdem man mit allen diesen Zubereitungen fertig war, so legte der neue Lama noch das gelbe Gewand des Verstorbenen über sich, setzte auch dessen Krone auf, und nahm seinen Sitz auf der Westseite ein. Die übrigen Gellongs hatten ihren Ornat ab- und die gewöhnlichen Kleider wieder angelegt und setzten sich so rings umher. Ein jeder hatte in der linken Hand seine Glocke und Schriften auf dem Schooß liegen, so wie auch der Lama, welcher anzeigte, daß die Lämpchen auf den Altären und das Feuer in allen drey Zuglöchern des Ofens angezündet werden solle. Die obgedachten Figuren aus Teig befanden sich auf einem der Altärchen. Als das Feuer nun Abends um 7 Uhr angezündet ward, so nahm diese feierliche Handlung unter Klang und Gesang ihren Anfang. Gebet und Musik wurden unterweilen durch geistliche Unterredungen des Lama mit dem Backschi unterbrochen.

Un-

Verbrennung eines Lama.

Unterweilen gebot man auch den wachthabenden Priestern, niemand von außen in die Hütte schauen zu lassen. In den Heizlöchern wurde nun sehr stark Holz zugeschürt, und zugleich goß der neue Lama, vermittelst eines besondern, langstieligen Löffels, von dem zubereiteten Fett, durch die obere Oefnung beständig zu, wodurch das Feuer um den Todten dergestalt vermehrt wurde, daß eine anhaltende Flammensäule aus dem Ofen aufloderte, und die Hitze in der Hütte unerträglich ward. Unterweilen warf der Lama auch mit Harz bestrichne Holzrinde und weiße seidene Weyhetücher (Chadak) oben in den Ofen, und da er die größte Hitze auszustehen hatte, so suchte ihn ein Gehülfe durch einen Schirm vor der Flamme etwas zu sch[illegible]

Das Gebet, welches man während des Verbrennens der Leiche auf Tangutisch verrichtete, wurde je länger je heftiger und war mit dem Schellen der Priester-Glocken, Händeklatschen, Fingerschnellen, Auseinanderspreitzen und in mancherley Stellungen, Zusammenfügen der Hände und Finger, allerley Verdrehungen der Augen und Gesichtszüge, wechselsweise begleitet.

Die Unterhaltung des heftigen Feuers sahe man über drey Stunden fortdauern, und nach dessen Endigung ließ man den Ofen mehrere Stunden abkühlen. Der Zug des Feuers war so heftig, daß sowohl deswegen, als wegen der beygemischten wohlriechenden Materien, gar kein übler Geruch von Verbrennung des Leichnams zu spüren gewesen war.

Nach Abkühlung des Ofens ward derselbe gegen Morgen abgebrochen und der verkohlte Körper, der wie eine ganz zusammen gekrochne Mumie zusammen hält, herausgenommen. Dieser ausgebrannte Rest wird nun größtentheils, als eine Reliquie, an die Geistlichkeit sowohl, als auch an Glaubige Layen die sich herzu drängen, in kleinen Brocken vertheilt. Der Pöbel gebraucht die Kohle des verbrannten Lama (Lamain-Dschindor) als eine sehr heilige Arzney innerlich und so wird nach und nach der ganze Lama von seiner eignen Gemeinde verzehrt. — Der todte Körper giebt bey dieser Art der Verbrennung fast gar keine Asche, weil

Verbrennung eines Lama.

weil, durch das beständige Uebergießen mit Fett, die Haut, Fleisch und Knochen dergestalt zusammen backen, daß die ganze Masse einer spröden Kohle ähnlich und leicht zu zerbrechen ist. Was sich jedoch von Asche findet, wird, nebst der Asche aus den Heizlöchern, sorgfältig zusammen gescharret und verwahrt. Auch von dem Ofen wurde nicht ein Steinchen zurück gelassen, sondern die Stelle dem Erdboden wieder ganz gleich gemacht und die Steine auf einem Wagen mit über die Wolga genommen, als die Horde bald darauf dahin zog.

Auf allen vier Ecken der Stelle, wo der Ofen gestanden hatte, wurden nun hohe Gebetflaggen (Mani) aufgerichtet, welche unter jedem tangutischen Wort mit einem viereckigten Loch ausgeschnitten waren. Nach einigen Wochen ward endlich zwischen diesen Fahnen dasjenige steinerne Kapellchen aufgemauert, welches im **ersten Theil** dieser **Sammlungen** auf dem Vordergrund der **ersten Platte** abgebildet ist. Allerley Götzenbilder, Gebete und andere Schriften, Stücke von alten Kleidern des Verstorbenen, und dergleichen wurden darin beygesetzt, die aber bald durch Erbrechung der Mauer von Kosaken entwendet wurden; und ich habe an einem ähnlichen Monument eines Fürsten (**Platte 6 des 1sten Theils**) oben eine Gebettrommel mit Windflügeln aufgesetzt gesehn.

Im Jahr 1778 wurde nachmals nach der oberste Lama der torgotischen Ulus, namens **Mollom-Backschi** auf eben diese Weise mit Fett verbrannt. Bey diesem soll sich das den Kalmücken höchst wichtige Phänomen geäußert haben, daß unter dessen Knochen, nach dem Verbrennen, viele von denjenigen Körnchen, die **Schalir-Urulä** genannt und als große Heiligthümer und Reliquien aufgehoben werden, gefunden, auf den Schulterblättern aber durch den Brand eine der rothen Wasserlilie (**Badma**) ähnliche Figur sichtbar gewesen; so wie man auch in den Näthen des Hirnschädels die sechs Character, **Om ma ni pad me chung**, gelesen haben, und ihn, deswegen für einen Burchanischen Chubilgan ausgeben wollte. Weil aber itzt die Erlaubniß Deputirte nach Tybet zu schicken schwer zu erhal-

halten seyn würde, so hat man es dabey bewenden lassen. — Ehemahls war die Asche des in St. Petersburg im Jahr 1736 verbrannten Schokur-Lama, wovon gleichfalls im 3ten Bande der neuen nordischen Beyträge die Rede ist, ferner die des Kalmückischen Chans Donduk Daschi, der ebenfalls verbrannt wurde, durch feyerliche Deputationen nach Tybet geschickt worden, wobey die Kosten der Gesandschaft sich auf 40000 Rubel belaufen haben sollen. Aus einem Schreiben des verstorbenen würdigen Etatsraths Müller ist mir bekannt, daß eben zu der Zeit, da er seine für die Sibirische Geschichte so fruchtbare Reise that, diejenige Gesandschaft von Kalmücken durch Sibirien nach Tybet gieng, welche die Asche des Schokur-Lama überbringen, und wegen der bemerkten Zeichen der hohen Heiligkeit antragen sollte, wo dessen Seele wiedergeboren sey. Viele von Weibern bezeugte Wunderthaten wurden von ihm angegeben, und die Gesandten sollen sein aus Gold gegoßnes Bildniß zurück gebracht haben.

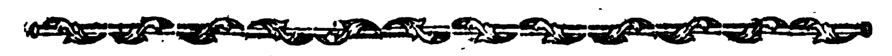
Reliquien heiliger Lamen.

Von dem oben erwähnten Schallir-Urulä werden bey den Kalmückischen Pfaffen viel Wesens gemacht. Sie sollen nur bey der Verbrennung überaus heiliger Lamen, aus den Zähnen entstehen. Es sind dunkelbraune oder weiße, wie Gersten und Linsen gestaltete, auch wohl eckigte, glänzende Körper, und so hart, daß sie zwischen zweyen Steinen nicht zerschmettert werden können. Hauptsächlich sollen sie aus den Zähnen, theils aber auch aus den übrigen Gebeinen entstehn, aus welchen sie heraus gesucht werden. Bey einigen Leichen, werden deren mehr, bey andern weniger gefunden und die Heiligkeit des Verstorbenen darnach bestimmt. Die Anzahl soll von 50 bis 1000 veränderlich seyn. Die Kalmücken und Mongolen schätzen sich sehr glücklich ein solches Korn bey ihren Amuleten in Saffran eingewickelt, oder in der Höhle eines Burchans oder einem silbernen Büchschen verwahrt, zu besitzen. Sie glauben, daß ein Kranker, dessen Todesstunde noch nicht fest bestimmt ist, durch ein solches Kügelchen unverzüglich genesen müsse; ist aber ja der Tod unvermeidlich, so begleitet ein solches eingenommenes Schalir, welches unvergänglich geglaubt wird, eine Seele gewiß an einen guten Ort.

Reliquien heiligen Lamen.

Man macht auch mit Beymischung der Asche und Kohle solcher heiligen Lamen, aus verschiedenen Materien rothe, gelbe und schwarze Kügelchen, die ebenfalls, als Amulete oder auch eingenommen, vor Sünden, bösen Wiedergeburten und Krankheiten bewahren sollen, und deswegen von den Pfaffen ausgetheilt werden. Die rothen, welche dem sogenannten Zuckersand der Confectbäcker ähnlich und ganz zinnoberroth sind, werden **Mani-Urulâ** genannt, und sind nicht in so hohem Werth. Man hat auch Mani-Urulâ von gelber Farbe. Die andern werden **Sandschip-Urulâ** und **Araschan-Urulâ** genannt.

VI.



VI.

Von mancherley andern abergläubischen Gebräuchen, Meynungen und Ceremonien bey den mongolischen Völkern.

Allerdings ist das arme Laienvolk der Kalmücken und Mongolen, durch den geistlichen Zwang, der bey Hochzeiten und Begräbnissen ihrer wartet von den Pfaffen schon abhängig genug. Allein diese haben noch viel mehr Aberglauben, den sie zum Theil aus dem vorhin unter diesen Völkern eingewurzelten und noch haftenden Schamanischen Gaukeleyen hergeleitet und nach ihrer Art aufgestutzt haben, eingeführt und dadurch das arme Volk dergestalt gefesselt, daß sie in allen ungewöhnlichen Auftritten des gemeinen Lebens zu Pfaffen ihre Zuflucht nehmen und Pfaffen opfern müssen. So maßen sich die Pfaffen z. E. an, die glücklichen und unglücklichen Tage und Zeiten im gemeinen Leben und bey allen Gelegenheiten, die Vorkehrungen gegen alle Unglücksfälle und Krankheiten zu bestimmen, das Wetter nach Wunsch zu bestimmen, künftige Begebenheiten zu weissagen, den Vogelflug und andre Zufälle auszulegen, das Vieh, Bäume und dergleichen einzuweihen, verschiedene Opfer zur Besänftigung der Tängri zu veranstalten und auch als Aerzte, allerley Krankheiten zu heilen.

Bestimmung der glücklichen und unglücklichen Tage und Zeiten.

Wegen Bestimmung der glücklichen und unglücklichen Zeiten enthält, das oben wegen der Begräbnisse angezogene Buch **Jerrien = Gassool** folgendes:

„Die glücklichen Tage, für Ziegen, Kameele und Rindvieh, im **Lu** = Monat sind vom neunten bis auf den funfzehnten; der sechszehnte ist ein glücklicher Tag für alles Vieh, der neunzehnte ist glücklich um Speisevorrath anzuschaffen. Der 21ste ist besonders für Pferde ein Glückstag. Der vierte Tag ist gut für Schaa-

Bestimmung glücklicher u. unglücklicher Tage.

fe, der siebzehnte für Pferde. — Im Schlangenmond (Mogol) ist der siebente ein besonders guter Tag für Ziegen und der zehnte für Schaafe; den eilften aber kauft und nehmt ja kein Pferd an; der dreyzehnte Tag ist ein Glückstag für die Menschen, der vierzehnte für alles Vieh, der siebzehnte für alle Speise und Nahrung, der achtzehnte besonders nur für die Feldfrüchte; am 25sten aber handelt ja nicht mit Pferden. — Im Pferdemond (Morin) soll den 5ten Tag ja nicht mit Pferden gehandelt werden, desto besser aber ist dieser Tag für Ziegen; der 8te Tag ist ein Glückstag für die Schaafe; am 18ten und 15ten handle man ja nicht mit Speise und Nahrungsmitteln; den 16ten ist der glückliche Tag für die Feldfrüchte. Der erste ist der Glückstag für die Menschen, der zwölfte für alles Vieh, der 22ste für die Pferde. — Im Chon-Sara (Schaafsmonat) ist der fünfte gut für Schaafe, der achte für das Menschengeschlecht, der neunte für alles Vieh, der zwölfte für Nahrung und Speise; den achten kauft keine Pferde, den 19ten und 20sten gebt kein Pferd weg; den 30sten gebt ja kein Kameel weg. — Im Affenmond (Metschin) ist der dritte ein Glückstag für die Schaafe, der sechste ein Unglückstag allem Vieh, der zehnte ein guter Tag für Nahrung und Speise, der eilfte für die Feldfrüchte; den 16ten handelt ja nicht mit Pferden; den 27sten handelt nicht mit Waaren. — Im (Takka) Hahnenmond ist der erste Tag glücklich für die Menschen, der neunte für die Schaafe, der vierte und fünfte für alles Vieh; der achte für Nahrungsmittel; den 11ten gebt ja kein Pferd weg; den 21sten gebt ja keine Waaren und Lebensmittel weg, den 26sten keine Kuh, den 29sten kein Schaaf. — Im Hundemond (Nochoi) ist der erste Tag glücklich für die Menschen, der zweyte für alles Vieh, der fünfte für alle Nahrungsmittel; den 12ten und 13ten gieb ja kein Pferd weg. Der 22ste ist abermals glücklich für die Nahrungsmittel; der 23ste für Ziegen, der 23ste und 24ste für alle Menschen, der 28ste für alles Vieh. — Im Mäusemond (Chulluguna) ist der erste gut für alle Nahrungsmittel, der zweyte für die Feldfrüchte, der achte besonders für die Pferde; der achtzehnte für Waaren, der neunzehnte ist besonders gut für die Kameele; der 2?ste ist glücklich für die Schaafe, der 25ste für die Menschen, der 26ste für

alles

alles Vieh. — Im Kuhmond (Ucker) ist der fünfte und sechste glücklich für Pferde, der 16te für Ziegen, der 19te für die Schaafe, der 22ste für die Menschen, der 23ste für alles Vieh, der 27ste für alle Feldfrüchte, der 25ste für alle Burghanen. — Im Tigermond (Bars) ist der zweyte und vierte nicht glücklich für die welche mit Pferden handeln; der 20ste ist glücklich für Menschen, und die guten Gaben dieses Tages bringen tausendfältige Früchte. Der 21ste ist gut für alles Vieh, der 24ste für die Feldfrüchte, der 29ste für die Pferde, der 19te für alles Vieh, der 22ste für alle Nahrungsmittel, der 23ste für alle Feldfrüchte, der 30ste abermals für die Pferde."

Bestimmung glücklicher u. unglücklicher Zeiten.

Ferner lehrt diese abergläubische Vorschrift über die unglücklichen Monate folgendes:

„In jedem Jahr befinden sich zwey schwarze oder unglückliche Monate: Im Chulluguna-Jahren ist der mittelste Frühlings- und mittelste Herbstmonat schwarze; im Ukkirjahr ist es der letzte Frühlings- und letzte Herbstmonat, im Barsjahr, der erste Sommer- und erste Wintermonat, im Toolaijahr, der mittelste Sommer- und mittelste Wintermonat, im Luijahr der letzte Sommer- und letzte Wintermonat, im Mogoijahr der erste Frühlings- und erste Herbstmonat, im Morinjahr der mittelste Frühlings- und mittelste Herbstmonat, im Choninjahr der letzte Frühlings- und letzte Herbstmonat, im Merschinjahr der erste Sommer- und erste Wintermonat, im Takkajahr der mittelste Sommer- und mittelste Wintermonat, im Gachaijahr der erste Frühlings- und erste Herbstmonat. In jedem dieser finstern Monate sind die Tage vom ersten bis auf den zehnten allemahl schwarz und unglücklich."

„Außer den itzt bestimmten finstern und ungünstigen Tagen sind noch aus andern Ursachen entstehende finstre Tage und Zeiten zu bemerken. In den drey Frühlingsmonaten ist in jedem der siebente Tag sehr ungünstig, eben so in den Sommermonaten; in den drey Herbstmonaten ist jeder neunte Tag schwarz und ungünstig, in den drey Wintermonaten der zehnte. In dem

Bestimmung glück oder u. unglücklicher Tage.

se, der siebzehnte für Pferde. — Im Schlangenmond (Mogol) ist der siebente ein besonders guter Tag für Ziegen und der zehnte für Schaafe; den eilften aber kauft und nehmt ja kein Pferd an; der dreyzehnte Tag ist ein Glückstag für die Menschen, der vierzehnte für alles Vieh, der siebzehnte für alle Speise und Nahrung, der achtzehnte besonders nur für die Feldfrüchte; am 25sten aber handelt ja nicht mit Pferden. — Im Pferdemond (Morin) soll den 5ten Tag ja nicht mit Pferden gehandelt werden, desto besser aber ist dieser Tag für Ziegen; der 8te Tag ist ein Glückstag für die Schaafe; am 18ten und 15ten handle man ja nicht mit Speise und Nahrungsmitteln; den 16ten ist der glückliche Tag für die Feldfrüchte. Der erste ist der Glückstag für die Menschen, der zwölfte für alles Vieh, der 22ste für die Pferde. — Im Chon-Sara (Schaafsmonat) ist der fünfte gut für Schaafe, der achte für das Menschengeschlecht, der neunte für alles Vieh, der zwölfte für Nahrung und Speise; den achten kauft keine Pferde, den 19ten und 20sten gebt kein Pferd weg; den 30sten gebt ja kein Kameel weg. — Im Affenmond (Metschin) ist der dritte ein Glückstag für die Schaafe, der sechste ein Unglückstag allem Vieh, der zehnte ein guter Tag für Nahrung und Speise, der eilfte für die Feldfrüchte; den 16ten handelt ja nicht mit Pferden; den 27sten handelt nicht mit Waaren. — Im (Takka) Hahnenmond ist der erste Tag glücklich für die Menschen, der neunte für die Schaafe, der vierte und fünfte für alles Vieh; der achte für Nahrungsmittel; den 11ten gebt ja kein Pferd weg; den 21sten gebt ja keine Waaren und Lebensmittel weg, den 26sten keine Kuh; den 29sten kein Schaaf. — Im Hundemond (Nochoi) ist der erste Tag glücklich für die Menschen, der zweyte für alles Vieh, der fünfte für alle Nahrungsmittel; den 19ten und 13ten gieb ja kein Pferd weg. Der 22ste ist abermals glücklich für die Nahrungsmittel; der 23ste für Ziegen, der 23ste und 24ste für alle Menschen, der 28ste für alles Vieh. — Im Mäusemond (Chullaguna) ist der erste gut für alle Nahrungsmittel, der zweyte für die Feldfrüchte, der achte besonders für die Pferde; der achtzehnte für Waaren, der neunzehnte ist besonders gut für die Kameele; der 25ste ist glücklich für die Schaafe, der 25ste für die Menschen, der 26ste für

alles

alles Vieh. — Im Kuhmond (Uker) ist der fünfte und sechste glücklich für Pferde, der 16te für Ziegen, der 17te für die Schaafe, der 23ste für die Menschen, der 23ste für alles Vieh, der 27ste für alle Feldfrüchte, der 25ste für alle Burghaner. — Im Tigermond (Bars) ist der zweyte und vierte nicht glücklich für die welche mit Pferden handeln; der 20ste ist glücklich für Menschen, und die guten Gaben dieses Tages bringen tausendfältige Früchte. Der 21ste ist gut für alles Vieh, der 24ste für die Feldfrüchte, der 29ste für die Pferde, der 17te für alles Vieh, der 22ste für alle Nahrungsmittel, der 23ste für alle Feldfrüchte, der 30ste abermals für die Pferde."

Bestimmung glücklicher u. unglücklicher Zeiten.

Ferner lehrt diese abergläubische Vorschrift über die unglücklichen Monate folgendes:

„In jedem Jahr befinden sich zwey schwarze oder unglückliche Monate: Im Chulugana-Jahren ist der mittelste Frühlings- und mittelste Herbstmonat schwarze; im Ukerjahr ist es der letzte Frühlings- und letzte Herbstmonat, im Barsjahr, der erste Sommer- und erste Wintermonat, im Toolaijahr, der mittelste Sommer- und mittelste Wintermonat, im Luujahr der letzte Sommer- und letzte Wintermonat, im Mogoijahr der erste Frühlings- und erste Herbstmonat, im Morinjahr der mittelste Frühlings- und mittelste Herbstmonat, im Chonijahr der letzte Frühlings- und letzte Herbstmonat, im Metschinjahr der erste Sommer- und erste Wintermonat, im Takiajahr der mittelste Sommer- und mittelste Wintermonat, im Hachaijahr der erste Frühlings- und erste Herbstmonat. In jedem dieser finstern Monate sind die Tage vom ersten bis auf den zehnten durchaus schwarz und unglücklich."

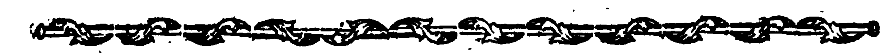
„Außer den itzt bestimmten finstern und ungünstigen Tagen sind noch aus andern Ursachen entstehende finstre Tage und Zeiten zu bemerken. In den drey Frühlingsmonaten ist jedem der siebente Tag sehr ungünstig, eben so in den Sommermonaten; in den drey Herbstmonaten ist jeder [illegible] Tag schwarz und ungünstig, in den drey Wintermonaten [illegible]



Reliquien heiligen Lamen.

Man macht auch mit Beymischung der Asche und Kohle solcher heiligen Lamen, aus verschiedenen Materien rothe, gelbe und schwarze Kügelchen, die ebenfalls, als Amulete oder auch eingenommen, vor Sünden, bösen Wiedergeburten und Krankheiten bewahren sollen, und deswegen von den Pfaffen ausgetheilt werden. Die rothen, welche dem sogenannten Zuckersand der Confectbäcker ähnlich und ganz zinnoberroth sind, werden **Mani-Urulâ** genannt, und sind nicht in so hohem Werth. Man hat auch Mani-Urulâ von gelber Farbe. Die andern werden **Sandschip-Urulâ** und **Araschan-Urulâ** genannt.

VI.



VI.

Von mancherley andern abergläubischen Gebräuchen, Meynungen und Ceremonien bey den mongolischen Völkern.

Allerdings ist das arme Layenvolk der Kalmücken und Mongolen, durch den geistlichen Zwang, der bey Hochzeiten und Begräbnissen ihrer wartet von den Pfaffen schon abhängig genug. Allein diese haben noch viel mehr Aberglauben, den sie zum Theil aus dem vorhin unter diesen Völkern eingewurzelten und noch haftenden Schamanischen Gaukeleyen hergeleitet und nach ihrer Art aufgestutzt haben, eingeführt und dadurch das arme Volk dergestalt gefesselt, daß sie in allen ungewöhnlichen Auftritten des gemeinen Lebens zu Pfaffen ihre Zuflucht nehmen und Pfaffen opfern müssen. So maßen sich die Pfaffen z. E. an, die glücklichen und unglücklichen Tage und Zeiten im gemeinen Leben und bey allen Gelegenheiten, die Vorkehrungen gegen alle Unglücksfälle und Krankheiten zu bestimmen, das Wetter nach Wunsch zu bestimmen, künftige Begebenheiten zu weissagen, den Vogelflug und andre Zufälle auszulegen, das Vieh, Bäume und dergleichen einzuweihen, verschiedene Opfer zur Besänftigung der Tängri zu veranstalten und auch als Aerzte, allerley Krankheiten zu heilen.

Bestimmung der glücklichen und unglücklichen Tage und Zeiten.

Wegen Bestimmung der glücklichen und unglücklichen Zeiten enthält, das oben wegen der Begräbnisse angezogene Buch Jerrien = Gassool folgendes:

„Die glücklichen Tage, für Ziegen, Kameele und Rindvieh, im Lu = Monat sind vom neunten bis auf den funfzehnten; der sechszehnte ist ein glücklicher Tag für alles Vieh, der neunzehnte ist glücklich um Speisevorrath anzuschaffen. Der 21ste ist besonders für Pferde ein Glückstag. Der vierte Tag ist gut für Schaa-

Bestimmung glücklicher u. unglücklicher Tage.

se, der siebzehnte für Pferde. — Im Schlangenmond (Mogoi) ist der siebente ein besonders guter Tag für Ziegen und der zehnte für Schaafe; den eilften aber kauft und nehmt ja kein Pferd an; der dreyzehnte Tag ist ein Glückstag für die Menschen, der vierzehnte für alles Vieh, der siebzehnte für alle Speise und Nahrung, der achtzehnte besonders nur für die Feldfrüchte; am 25sten aber handelt ja nicht mit Pferden. — Im Pferdemond (Morin) soll den 5ten Tag ja nicht mit Pferden gehandelt werden, desto besser aber ist dieser Tag für Ziegen; der 8te Tag ist ein Glückstag für die Schaafe; am 18ten und 15ten handle man ja nicht mit Speise und Nahrungsmitteln; den 16ten ist der glückliche Tag für die Feldfrüchte. Der erste ist der Glückstag für die Menschen, der zwölfte für alles Vieh, der 22ste für die Pferde. — Im Chon-Sara (Schaafmonat) ist der fünfte gut für Schaafe, der achte für das Menschengeschlecht, der neunte für alles Vieh, der zwölfte für Nahrung und Speise; den achten kauft keine Pferde, den 19ten und 20sten gebt kein Pferd weg, den 30sten gebt ja kein Kameel weg. — Im Affenmond (Metschin) ist der dritte ein Glückstag für die Schaafe, der sechste ein Unglückstag allem Vieh, der zehnte ein guter Tag für Nahrung und Speise, der eilfte für die Feldfrüchte; den 16ten handelt ja nicht mit Pferden; den 27sten handelt nicht mit Waaren. — Im (Takka) Hahnenmond ist der erste Tag glücklich für die Menschen, der neunte für die Schaafe, der vierte und fünfte für alles Vieh; der achte für Nahrungsmittel; den 11ten gebt ja kein Pferd weg; den 21sten gebt ja keine Waaren und Lebensmittel weg, den 26sten keine Kuh, den 29sten kein Schaaf. — Im Hundemond (Nochoi) ist der erste Tag glücklich für die Menschen, der zweyte für alles Vieh, der fünfte für alle Nahrungsmittel; den 12ten und 13ten gieb ja kein Pferd weg. Der 22ste ist abermals glücklich für die Nahrungsmittel; der 23ste für Ziegen, der 23ste und 24ste für alle Menschen, der 28ste für alles Vieh. — Im Mäusemond (Chulluguna) ist der erste gut für alle Nahrungsmittel, der zweyte für die Feldfrüchte, der achte besonders für die Pferde; der achtzehnte für Waaren, der neunzehnte ist besonders gut für die Kameele; der 22ste ist glücklich für die Schaafe, der 25ste für die Menschen, der 26ste für alles

alles Vieh. — Im Kuhmond (Ucker) ist der fünfte und sechs=ste glücklich für Pferde, der 16te für Ziegen, der 19te für die Schaafe, der 22ste für die Menschen, der 23ste für alles Vieh, der 27ste für alle Feldfrüchte, der 25ste für alle Burhanen. — Im Tigermond (Bars) ist der zweyte und vierte nicht glücklich für die welche mit Pferden handeln; der 20ste ist glücklich für Menschen, und die guten Gaben dieses Tages bringen tausendfältige Früchte. Der 21ste ist gut für alles Vieh, der 24ste für die Feldfrüchte, der 29ite für die Pferde, der 19te für alles Vieh, der 22ste für alle Nahrungsmittel, der 23ste für alle Feldfrüchte, der 30ste abermals für die Pferde."

Bestimmung glücklicher u. unglücklicher Zeiten.

Ferner lehrt diese abergläubische Vorschrift über die unglücklichen Monate folgendes:

„In jedem Jahr befinden sich zwey schwarze oder unglückliche Monate: Im Chullugunajahren ist der mittelste Frühlings= und mittelste Herbstmonat schwarze; im Uckirjahr ist es der letzte Frühlings= und letzte Herbstmonat, im Barsjahr, der erste Sommer= und erste Wintermonat, im Toolaijahr, der mittelste Sommer= und mittelste Wintermonat, im Luiahr der letzte Sommer= und letzte Wintermonat, im Mogoijahr der erste Frühlings= und erste Herbstmonat, im Morinjahr der mittelste Frühlings= und mittelste Herbstmonat, im Choninjahr der letzte Frühlings= und letzte Herbstmonat, im Merschinjahr der erste Sommer= und erste Wintermonat, im Takkajahr der mittelste Sommer= und mittelste Wintermonat, im Gachaijahr der erste Frühlings= und erste Herbstmonat. In jedem dieser finstern Monate sind die Tage vom ersten bis auf den zehnten allemahl schwarz und unglücklich."

„Außer den itzt bestimmten finstern und ungünstigen Tagen sind noch aus andern Ursachen entstehende finstre Tage und Zeiten zu bemerken. In den drey Frühlingsmonaten ist in jedem der siebente Tag sehr ungünstig, eben so in den Sommermonaten; in den drey Herbstmonaten ist jeder neunte Tag schwarz und ungünstig, in den drey Wintermonaten der zehnte. In dem

Bestimmung glücklicher u. unglücklicher Zeiten.

den drey Frühlingsmonaten sind ferner die Zeit, Tage und Stunden, in welchen Merschin, Takka und Nochoi regieren sehr ungünstig und finster. In den drey Sommermonaten sind in jedem die Tage, an welchen Toolai, Lu und Mogoi regieren, finster. In den drey Herbstmonaten sind es die Tage an welchen Lu, Nochoi und Ukker regieren; in den drey Wintermonaten diejenigen, an welchen Mogoi, Takka und Ukker regieren. — Ferner sind die Zeiten Challuguna, Toolai, Morin und Takka, wenn sie zusammentreffen, einander zuwider und ungünstig; Ukker, Lu, Choin und Nochoi sind es ebenfalls wenn sie auf einander treffen; eben so Bars, Mogoi, Merschin und Chagai. Hingegen sind Chulluguna, Lu und Merschin oder Ukker, Mogri und Takka, imgleichen Morin, Nochoi und Bars, und endlich Toolai, Choin und Gachai einander günstig."

„Eine im Mäusejahre (Chulluguna) geborne Jungfer muß im Kuh- (Ukker) und Schaaf- (Choin) Monat verheirathet werden. Eine im Kuh- (Ukker) Jahre geborne, muß im Mäuse- und Pferde- (Morin) Monat ausgesteuert werden; eine im Hahnen- (Takka) Jahre geborne, im Affen- (Merschin) und Tiger- (Bars) Monat; eine im Hunde- (Nochoi) Jahre geborne, im Schweine- (Gachai) und Schlangen- (Mogoi) Monat; eine im Schweinejahr geborne, im Hunde- und Drachen- (Lu) Monat; eine im Tigerjahr geborne, im Hasen- (Toolai) und Hahnenmonat; eine im Affenjahr geborne, im Hahnen- oder Hasenmonat; eine im Hasenjahr geborne, im Tiger- oder Affenmonat; eine im Drachenjahr geborne, im Schlangen- oder Schweinemonat; eine im Schlangenjahr geborne, im Drachen- oder Hundemonat; eine im Pferdejahr geborne, im Schaaf- oder Kuhmonat; eine im Schaafjahr geborne endlich, im Pferde- oder Mäusemonat."

Ueber den veränderlichen Sitz der Seele lehrt diese Schrift folgende Thorheiten:

Sitze der Seele.

„Am ersten Tage eines jeden Monats befindet sich die Seele im großen Zehen der Füße; bey den Pferden in Hufhorn. Am zwey-

zweyten Tage sitzt sie bey Menschen und Vieh im untern Fußgelenk, den dritten bey Menschen in den Waden, beym Vieh im zweyten Fußgelenk, den vierten bey Menschen und Vieh im Kniegelenk, den fünften in der Kniekehle, den sechsten und siebenten in den Schenkeln, den achten im Hintern, (bey Vieh im Rückgrad); den neunten in der Seite; (bey Vieh in der vordern Fußsohle,) den zehnten in den Fußsohlen der Menschen, und beym Vieh in den Vorderfüßen, den eilften, bey Menschen im Ellenbogen, (bey Vieh im Vorderknie,) den zwölften, bey Menschen in den flachen Händen, beym Vieh im dicken Fleisch der Vorderfüße; den dreyzehnten bey Menschen im Halse, bey Vieh in den Schenkelbeinen; den vierzehnten, bey Menschen in den Mandeln unter der Kinnlade, beym Vieh im Rückgrad; den funfzehnten ist die Seele sowohl bey Menschen als Vieh im ganzen Körper vertheilt. Den sechszehnten befindet sie sich bey Menschen und Vieh in der Nase und im Rüssel, den siebenzehnten im Halse, den achtzehnten bey Menschen in den flachen Händen, bey Vieh im Schulterblatt; den neunzehnten sitzt sie bey Menschen in den Vorderarmen, bey Vieh im Halse, den zwanzigsten bey Menschen und Vieh wiederum in der Nasenspitze; den ein und zwanzigsten in der Seite, bey Thieren in den Zähnen, den zwey und zwanzigsten bey Menschen in den Nieren, bey Thieren oben im Gaumen, den drey und zwanzigsten im Hintern und bey Thieren in der Zunge, den vier und zwanzigsten bey Menschen in den dicken Beinen, bey Thieren in den Augen, den fünf und zwanzigsten bey Menschen in der Kniekehle, bey Thieren zwischen den Schultern, den sechs und zwanzigsten bey Menschen in den Knien, bey Thieren in der Kniekehle, den sieben und zwanzigsten bey Menschen in den Waden, bey Thieren in den dicken Beinen, den acht und zwanzigsten bey Menschen in der Kniescheibe, bey Vieh im Hodensack, den dreyßigsten ist sie endlich wieder sowohl bey Menschen als Vieh im ganzen Körper vertheilt."

Sitz der Seele.

Ferner: „Zur Zeit da Chullugunа regiert, befindet sich die Seele in den Augen; zur Zeit Ukker im Gehirn; zur Zeit Bars im Herzen; zur Zeit Toolai, im Unterleibe; zur Zeit Lu, in der Brust; zur Zeit Mogoi, im Halse; zur Zeit Morin, in den

Schul-

Sitz der Seele. Schultern; zur Zeit Choin, in den Ribben; zur Zeit Metschin, in der Leber; zur Zeit Takka in der Brust; zur Zeit Nochoi, im Unterleibe; zur Zeit Gachai endlich in der Gurgel.

Ueber ungewöhnliche Begebenheiten und Zeichen enthält diese nämliche Schrift folgende Regeln, die den Pfaffenstand den Laien zum Theil nothwendig machen:

Vorbedeutung nach Vögeln. „So ein Vogel, was er auch für einer sey, sich in ein Haus oder Hütte begiebt, das ist ein böses Zeichen. Bey einer solchen Familie wird Leid und Trübsal entstehn. Die Gegenmittel um dieses abzuwenden, sind: daß eine Räucherkerze angezündet, darauf ein Pfeil mit blauer Farbe gefärbt und auch ein Steinchen und zwey irdene Schälchen, in dieser Wohnung, in die Erde vergraben werden."

„Wenn der Oolai-Schabuhn (die kleine Ohr- oder Bergeule, (Scops) seine Stimme hören läßt und sich auf eine Wohnung setzt, muß man das Fell von einem Tiger und von einem weißen Pferde, wie auch von einer schwarzen Kuh zur Hand nehmen, von jedem etwas Haare ausraufen, selbige in Läppchen von Goldstoff einwickeln, dabey sehr kräftige Tarni lesen und darnach das Eingewickelte gegen denjenigen Welttheil, wo sich der Vogel hat hören lassen, und zwar fünf große Schritte weit von der Wohnung hinaus stellen."

„Wenn ein Hund mit den Vorderfüßen an die Wohnung hinan steigt, muß zur Abwendung des Unglücks etwas von den Fell einer Füchsin, und etwas von einem Wolf, in drey Fäden weißer Seide eingebunden, und eine Schaale mit Wasser nach der Seite ausgestellt werden, wo der Hund aufgestiegen ist, und zwar auf drey große, oder sechs gewöhnliche Schritte weit von der Wohnung."

„Wenn ein Hund geht und knirscht, so nehmt ihn bey beiden Ohren und schüttelt ihm derb den Kopf. Wenn ein Hund sich in einem Hause auf den Rücken legt oder über einen Menschen wegsteigt, einen Menschen leckt, oder sich gar an ihm reibt, oder auch nur an der Wohnung, so sind dieses alles Uebel drohende

hende Zeichen. Gegen solche Vorfälle nimm etwas von dem Fell einer Füchsin, etwas Haar von einem Wolf, und von einem Tiger, wickele drey seidene Faden darum, thue in ein Schälchen Wasser etwas von einer bläulichen Ziege, nimm aus dem Schwanz eines ganz schwarzen Adlers eine Feder und einen mit roth bewickelten Pfeil: dieses alles setze gegen die Weltgegend, wo sich das unglückliche Zeichen geäußert hat; beobachtet ein für allemahl genau, von welcher Seite der Wohnung sich ein solcher Zufall ereignet, und setzt eure Domni (dagegen dienliche Mittel) auch gegen diese Seite hinaus."

Vorbedeutung nach Thieren.

„Wenn ein Rindvieh auf ein Schaaf steigt, so nimm drey Stück Eisenschlacke, drey Stückchen Kupfer, neun schwarze Steinchen, neun Seidenfäden, neun Stückchen Papier und ein Beil, wie auch etwas Haar von dem Rindvieh welches schuldig ist, und dieses alles stelle nach der Weltgegend aus, wo der Eigenthmer des Rindes hingehört, und zwar hundert große Schritte weit vom Hause weg."

Wenn ein Kameel im gehn die Vorderfüße mit den Hinterfüßen verfitzt, so nimm neun Seidenfäden, neunerley Speisewaaren, neun Stückchen Schlacke, neun Räucherkerzen die angezündet werden, ferner etwas rohes Fleisch und etwas gelbes Papier, mache darnach von Mehlteig ein Kameel und neun gelbrothe Kühe, mit diesen gehe einmahl im Kreis herum und stelle alles zusammen zwanzig Klafter weit hinaus, laß auch endlich noch fleissig Schriften beten.

„Wann die an der Wand der Wohnung aufgehängte Pfeile ohne sichtbare Ursache sich etwas bewegen, in derselben Gegend zerschneide einen Bogen Papier in hundert Stückchen, mache aus Leim eine Kugel, vergrabe diese im Hause auf derselben Stelle, und ziehe darauf mit deiner Wohnung an einen andern Ort."

„Welchem Vieh die Hörner zusammen wachsen, die müssen mit einem Säbel abgekürzt werden. Für denjenigen, welcher es

Vorbedeutung nach Thieren.

zuerst beobachtet, daß schon beyde Hornspitzen aneinander stoßen, ist es ein übles Zeichen und er muß die dagegen vorgeschriebene Schriften beten lassen. Von dem Fleisch eines solchen Viehes muß der Eigenthümer auch nicht essen."

„Wenn eine Stute unter ihrem Geschlecht, ohne ein Füllen zu haben, auf einmahl anfängt zu wiehern, so ist dieses für den Herrn ein böses Zeichen. Wenn ein Pferd auf der Weide, auf einmal aufhört Gras zu fressen und nicht trinken will, sondern zu rotzen und aus dem Halse zu schleimen beginnt; so mache dagegen von Mehlteig eine Kuh und stelle sie hinaus an ihren Ort."

„Wenn eine Kuh auf einen Ochsen steigt, dieses ist ein übles Zeichen für die andern Kühe dieser Heerde. Wegen der Kuh selbst laß ein gutes Werk thun (beten). Wenn eine Kuh an eine Wohnung sich bäumt, das bedeutet den Leuten Trübsal und Noth. — Wenn ein Schwein dicht an ein Haus kommt und in etwas von Holz oder gar ins Gras beißt, so deutet dieses den Chanen und Fürsten untereinander Streit und Händel an. Wenn ein Vieh mit geschloßnen Augen, oder blind geboren wird, das ist sehr gut. Wenn ein Vieh vielfüßig geboren wird, das ist für das Viehgeschlecht ein böses Zeichen. Wenn auch sogleich kein Unglück erfolgt, so hat doch der Herr eines solchen Viehes stets Ursach auf seiner Hut zu seyn. Welche von weißen Schaafen buntköpfig werden, bedeuten dem Besitzer ein Unglück; solche Schaafe gieb an die Priester!"

„Wenn eine Speise während des Kochens ungewöhnlich knistert, platzt und brudelt, dieses bedeutet dem Hauswirth Seegen, Glück und Heilung von Krankheiten. Wenn ein ausgelöschtes Feuer in der Nacht von selbst wieder anglimmt, und wie ein Lichtlein anfängt zu brennen, dies bedeutet dem Wirth allerley schlechte Umstände und Krankheiten."

„Wenn ein Kind mit zugewachsenen Augen, Ohren oder Mund auf die Welt kommt, dies bedeutet dessen Mutter oder Va-

Vater baldigen Tod, wenigstens trift derselbe einen der nächsten Verwandten. Diesem Uebel vorzukommen ist kein Vieh zu behalten, sondern alles an die Geistlichkeit zu geben. — Welchem Menschen die Haut der Stirn, dicht über der Nase, zwischen den Augen herunterhängt, so daß selbige oben, über der Nase, reichlich in Falten liegt; dies deutet einen glücklichen Menschen an, der groß und angesehen werden, über viel Menschen regieren und alle seine Wünsche erfüllt sehen wird. — Ein schmaler länglichter Kopf ist nicht glücklich. — Wenn der Nabelstrang eines Kindes bey der Geburt kleine Risse zu haben scheint, selbiges Kind wird ein großer Held werden, dem kein Mensch durch tödliche Instrumente und Waffen das Leben zu nehmen im Stande ist. — Kommt aber ein Kind mit schadhaften Geburtstheilen zur Welt, dem muß aus den zwey Stirnadern und zwey Kopfadern etwas Blut abgelassen werden. Ist das nicht hinlänglich, so lasse man von beiden Lenden und oben am Hintern noch etwas Blut."

Vorbedeutung nach Thieren.

„Welches Vieh mit zwey Köpfen geboren wird, dagegen muß man in neunerley Seidenzeug etwas von Wolfs- Hunds- und Wieselhaaren einwickeln und dieses neun Ellenbogen tief in die Erde vergraben. — Welches Vieh mit zwey Körpern und einem Kopf geboren wird, das giebt eine sehr gute Vorbedeutung. Wenn einem Pferde aus dem linken Nasenloch Blut fließt, dies ist für die übrigen Pferde der Heerde ein böses Zeichen; so es aber auf der rechten Seite blutet, bedeutet es dem Eigenthümer Unglück. Dagegen müssen drey Sorten rothe Erde, drey Schalen mit Wasser und einige Haare vom Schweif und der Mähne in die Erde vergraben werden. — Wenn ein Vieh stumm geboren wird, dies ist für das übrige Vieh der Heerde nicht gut. Dagegen müßt ihr neun hundert Haar von einem Wolf, neun von einem Lamm und 9 Stück Schlacken, nebst selbigen Stück Vieh abgeben. — Wenn ein Mutterschaaf bey Aufgang der Sonne ohne zu fressen, still steht, in die Sonne sieht und blökt, so ist das ein übles Zeichen für dessen Herrn; dieses gieb an die rechten Leute (die Geistlichen ab) und behalte es nicht. So ein Stier dergleichen thut, ist es ebenfalls ein gefährliches Zeichen; dem

Vorbedeutung nach Thieren.

Besitzer steht ein Diebstal oder Gefahr von Wölfen bevor. — Wenn sich ein Vieh an einer Wohnung in die Höhe bäumt, dagegen muß man mächtige Tarni lesen lassen und das Vieh selbst gebe man ab. Wann ein Hund heult, so nimm rothe Erde, einen Napf mit Wasser und etwas Harn des Hundes, gehe damit dreymahl ums Haus herum, und stelle es dann an seinen Ort in die Ferne. Wann ein neugebornes Stück Vieh am Nabelstrang Risse und Einschnitte zeigt, so bedeutet es dem Eigenthümer Glück. Wenn ein Vieh, im gehen oft mit den Füßen aneinander schlägt, das bedeutet seinem Herren und dem, der es zuerst bemerkt Unheil; ein solches Vieh richte mit einem hölzernen Schwerd und gieb es an die rechten Leute ab. Wenn ein Kameelhengst der Kameelin Stimme bey dem Jungen, nachahmt, das ist für das weibliche Geschlecht der Familie nicht gut. Dagegen müssen sieben tausend Wölfe abgebildet und sammt etwas Haar von der Nase dieses Kameels in die Erde vergraben werden. Wenn eine Kameelin, die kein Junges hat, doch mit dem gewöhnlichen Laut lockt, so ist das für den Herren schlecht: ein solches Kameel gieb an deine Tochtermänner ab. Wenn sich die Kameelin auf das Kameel legt, das ist für beide ein übles Zeichen, denn sie werden in einer Zeit von drey Jahren sterben: um es zu verhüten, nehmt sieben Schalen Wasser, in diese thut Haare die ihr dem Kameel von den Augenliedern ausrupft, vergrabt diese unter des Kameels Füße; nehmt ferner von des Kameels langer Halswolle, spinnet einen Faden daraus, welcher drey Klafftern lang, mit diesem umwickelt solche Kameele und zuletzt gebt sie (an den Geistlichen) ab; stellt auch gegen die vier Weltgegenden vier Näpfe Wasser aus, das ist sehr heilsam. — Wenn ein Hund speiet und dabey läuft, so hat das keine gefährliche Bedeutung, sondern verspricht dessen Herren vielmehr Vortheil und Gewinst. So aber ein Hund im laufen schluchzet, das bedeutet seinem Herrn nichts guts. Von einem solchen Hunde nimm, um ein Uebel zu verhüten, zwey Löffel Bluts aus dessen Nasenadern, rauffe ihm etwas Barthaar aus, thue sie darein, und stelle dies an seinen Ort (nämlich die Weltgegend, gegen welche der Hund lief) hinaus. Zuletzt

pflegt

pflegts auch noch sehr gut zu seyn, wenn man die Schrift Dokba müni surkâ beten läßt."

Vorbedeutung nach Thieren.

„Wenn eine männliche Person im Schlaf mit den Zähnen knirscht, so ist es ein Zeichen daß dessen Feinde nicht gewinnen werden. Wann eine Weibsperson im Schlaf mit den Zähnen knirscht, das bedeutet einer männlichen aus der Familie den Tod: Diesem vorzubeugen müßt ihr neun Klafter schöne bunte Haarstricke, und ein graues Schaaf abgeben. — Wenn der erstgeborne Sohn im Schlaf mit den Zähnen knirscht, so ists für die übrigen Kinder gut. — Wenn die Tochter im Schlaf knirscht, das bedeutet entweder dem Vater oder der Mutter den Tod. Dagegen müßt ihr sie den folgenden Morgen vornehmen und dreymal auf den Mund schlagen, darnach ein Stück Kupfer dreymahl in den Mund nehmen und dreymahl dazwischen ausspeien lassen, ferner eilf Näpfe Wasser hinter der Wohnung aussprengen. — Wann eine unfruchtbare Weibsperson schlafend mit den Zähnen knirscht, das hat eben keine Bedeutung; da muß man ihr nur Nägel von den Füßen abschneiden und hinter der Wohnung in die Erde vergraben. — Ueberhaupt aber ist bey solchen Zahnknirschen gut, wenn man die Schrift Bansarakzai beten läßt."

„Wenn Wallachen Stuten bespringen, so bilde man aus schwarzem Filz eine Menschenfigur, nehme dazu einen gefärbtem Pfeil und binde beides mit seidnen Fäden zusammen; ferner muß etwas Speise in eine Schaale mit Wasser gelegt, und hundert große Schritte weit von der Wohnung hinaus gestellt werden. Wenn ein junges, einjähriges Kameel stirbt, so muß aus Mehlteig eine bunte Kuh gebildet und gefärbt, mit neunerley Seidenfäden umwickelt, neun Schalen mit Wasser gefüllt, Kerzen angesteckt, zehn Stückchen Papier geschnitten und dieses alles hundert Schritte nach Süden hinaus gestellt werden. Alle solche üble Vorfälle sind genau nach der Vorschrift zu behandeln."

Wann

Vorbedeutung von Thieren.

„Wann es gleich im Frühjahr in Süden donnert, das ist allem Vieh ein gutes Zeichen. Wenn es grade von Aufgang her donnert, das bedeutet dem Getraide Wassersgefahr. Wenn es aus Norden donnert, das ist für alles, was da lebet, ein gutes Zeichen. Wenn es zwischen Norden und Westen donnert, das bedeutet im Frujahr viel Koth und nasses Wetter, und überdies werden in der ganzen Welt viele neue und sonderbare Nachrichten zu hören seyn. — Wenn es aus Westen sehr früh donnert, so wird ein sehr trockner Frühling erfolgen. Wenn es zwischen Süden und Westen früh donnert, das bedeutet den Menschen allerley unreine Krankheiten. Wenn es zwischen Osten und Süden früh donnert, so werden Heuschrecken das Gras verwüsten."

„Bey Erscheinung von Schlangen ist folgende Schrift nachzusehn: Wann Kriegsleute im Felde vor sich im Wege Schlangen begegnen, welche sich schlängeln und in die Höhe heben (*), und sie anzischen, dies ist ein sehr gefährliches Zeichen; zieht alsdenn lieber nicht zum Streit aus, sondern kehrt in aller Geschwindigkeit nach Haus. — Wem eine Schlange aber nur begegnet und von der rechten Seite ihren Gang fortgeht, ohne stehn zu bleiben, so ist das ein gutes Zeichen, ihr werdet im Kriege Glück haben; und so auch die Beute nicht groß ist, so werdet ihr doch wahlbehalten wieder kommen. — Zu welchem aber eine Schlange kommt und ihn gar sticht, der wird des Todes sterben. — Welcher Mensch von ohngefähr zwey Schlangen sich einander begegnen sieht, der kann sich nur gefast machen, daß er bey Fürsten und Herren keine große Gnade, sondern Widerwärtigkeit finden wird. Haltet euch daher, wenn euch so etwas begegnet, nicht lange dabey auf, geht schnell vorüber; wer durch Beschauung sich dabey verweilt, hat für seine Person noch Unglück zu erwarten. — Wenn eine Schlange zu einer Wohnung kommt, sich an deren rechter Seite krümmt und windet, etwan gar verwickelt und so hin-

(*) Dieses pflegt hauptsächlich die große gelbe Steppenschlange (Sheldoi Pusik) gern zu thun.

hinlegt: dies bedeutet den Jünglingen und Jungfern dieser Familie ein Unglück, welches sich in Monatsfrist ereignen wird. — Wenn vor der Wohnung eine Schlange in die Länge ausgestreckt liegt und ihre Farbe verändert, feurig aussieht: dies bedeutet dem Wirth der Wohnung ein Uebel. Wer aber dem ungeachtet nur gute Werke thut und geistliche Uebungen veranstaltet, kann dadurch von dem drohenden Uebel befreyt werden, nur muß er dabey doch aufmerksam und auf guter Hut seyn. — Wird in der Wohnung eine Schlange ausgestreckt gefunden, so bedeutet dies der Erstgeburt selbiger Familie, wenn es nämlich eine Jungfer ist, ein Unglück. In solchem Fall kann man nicht aufmerksam und vorsichtig genug seyn, und muß ja recht viel gute geistliche Werke thun. — Wenn sich eine Schlange in einer Wohnung in allerley Hausgeräth verkriecht, dies bedeutet dem Hauswirth ein Unglück; betrift es nicht ihn selbst, so wird es doch gewiß sein Vieh betreffen. — Wenn sich eine schwarze Schlange in eine Wohnung schleicht, bedeutet sie an Haabe und Gütern Unglück. — Wenn eine gelbfarbige Schlange sich einer Wohnung nähert, als wollte sie hinein kriechen, auf einmahl aber umkehrt und im Umkehren die Wohnung mit dem Schwanz berührt, so wird ein großes Unglück dadurch vorbedeutet. Ihr dürft aber dagegen nur fleißig gute Werke veranstalten, so wird das Unglück abgewendet."

Vorbedeutung von Thieren.

Ich will hier noch, ehe ich von den mancherley Unglück abwendenden geistlichen Vorkehrungen handle, einige andre den abergläubischen Mongolen und Kalmücken sehr wichtige Vorbedeutungen anführen, die in dem **Jerrien-Gassool** nicht erwähnt worden sind. — Der eigentliche Augurvogel der Kalmücken, auf den sie sehr achten, ist der weißliche Mäusefalk (*), den sie **Zagan-Chuldu** nennen, und der in den Steppen sehr gemein ist. Wenn derselbe einen wandernden Kalmücken zur rechten fliegt, so hält er ihn für ein Glückszeichen und dankt ihm mit Verbeugungen. Fliegt

Vorbedeutung nach Vögeln.

(*) L'oise au St. Martin *Buffon. orn. vol. I. p.* 298. *D'aubenton icon. n.* 459. Henharries *Zool. britann. tab. A* 6.

Vorbedeutung nach Vögeln.

Fliegt er aber links, so wendet er die Augen ab und befürchtet ein Unglück. Sie sagen der rechte Flügel dieses Vogels werde von einem Burchan oder guten Geist, der linke aber von einem Luftteufel regiert und kein Kalmük untersteht sich diesen Vogel zu schießen, welches sie auch, aus einem andern Aberglauben, in Absicht des **Kranichs** vermeiden, von dessen Erlegung sie allerley üble Folgen und Blindheit befürchten.

Der Flug des Adlers, der Raben und andrer Vögel, hat bey den Kalmücken keine Bedeutung. Dagegen ist ihnen die weisse Eule (**Zagan Schabhun**) sehr merkwürdig und wird für einen Glücksvogel gehalten. Wer selbige zu schießen Gelegenheit hat, der soll, ohne jemand ein Wort zu sagen, hingehn, und ihn an einer langen Stange auf den ersten hohen Grabhügel in freier Steppe aufstecken, so wird ihm auf drey Jahre Glück in der Viehzucht und Reichthum beschert.

Der unglücklichste Vogel ist, nach ihrer Meinung der **Flamingo**, den sie **Ulan = Galu** (rothe Gans) nennen. Dessen Anblick und noch mehr die Stimme, die er einem kläglichen Menschengeschrey fast ähnlich zuweilen erheben soll, ist ihnen schrecklich, weswegen sie sich sonst auch nicht gern am **Jembafluß**, wo diese Vögel häufig sind, lagerten.

Die **Taube** halten sie für einen seit uralten Zeiten geheiligten Vogel, weil sie in vorigen Weltaltern den Indianischen Weisen, die weit in die See hinaus gefahren, um Schätze aufzusuchen, zum Wegweiser nach dem Lande gedient haben soll, indem man sie nämlich von Zeit zu Zeit ausfliegen lassen. Niemand wird sich demnach an derselben vergreifen.

Donnerwetter im Winter oder bey ungewöhnlichen Jahreszeiten, wird für ein böses Zeichen gehalten, für Fürsten und Landesregenten, unter welchen es große Zwietracht andeuten soll. Das gemeine Volk ruft: **Nühl!** dabey aus, und andächtige Leute wen-

den

den gleich geistliche Gaukeleyen und Vorbitten an, um das gedrohte Unglück wieder abzuwenden.

Vorbedeutungen.

* * *

Vorkehrungen gegen böse Vorbedeutungen.

In allen diesen Fällen und bey allen nur erdenklichen unangenehmen Begebenheiten sind die armen Laien dem Eigennutz der Pfaffen Preiß gegeben, weil immer diese oder jene Vorkehrung oder Gebete für nöthig gehalten werden. Bey verschiednen Krankheiten, da der Patient, ohne scheinbare Hofnung zur Genesung in Schmerzen und drohenden Zufällen liegt, machen die Pfaffen den armen Kalmücken weiß, daß die Seele, durch Anfechtung des Teufels, in einen steten Kampf und Unordnung gerathen ist, wogegen man zu allerley Tarni, Gürrim und andern Gebeten Zuflucht nehmen muß. Eine gewöhnliche geistliche Operation ist in solchen Fällen das Aufruffen der Seele (Sünnüssün dodohlnâ), wobey eine ordentliche hölzerne Wage verfertigt, und in die eine Schale die Mütze des Patienten, in die andre aber so viel rohes Fleisch gelegt wird, als ohngefähr zum Gleichgewicht nöthig scheint. Der Lama oder ein andrer ansehnlicher Geistlicher verrichtet dabey gewisse Gebete, während welcher man wohl acht giebt, auf welche Seite sich die Wage neigt. Bekömmt die Mütze das Uebergewicht, so schließt man auf die Widergenesung des Kranken, und umgekehrt.

* * *

Arten der Opfer.

Verschiedene Arten von Opferungen an die Geister und Burchanen, werden auch, theils um allerley Unglück abzuwenden, theils um Glück zu verschaffen, von den lamaischen Pfaffen veranstaltet und angerathen, die ihren Ursprung aus der vorigen Schamanisch-heidnischen Religion der mongolischen Völker herzuhaben scheinen. Eine Art von Sündopfer, zum Beyspiel, ist bey den Kalmücken sehr gewöhnlich, wodurch reiche und vorneh-me, theils sich Glück zu bescheren, theils Unglück oder Krankhei-

Arten der Opfer.

ten abzuwenden vermeinen. Es wird nämlich diesem oder jenem guten oder bösen Burchan, irgend ein oder mehrere Thiere, nach Vorschrift der Bücher die davon handeln und der Geistlichkeit die diese Bücher zu Rathe zieht, geweihet. Ein solches Thier wird mit fünffärbiger Seide geziert, gewisse Gebete darüber verlesen und selbiges also weit in die Steppe frey gelassen, und nie wieder von dem Eigenthümer berührt, es mag sich zu seiner oder einer andern Heerde gesellen. Nie wird es gemelkt und man nimmt auch die Jungen, welche davon fallen, nicht auf, besonders wenn es einem der grimmigen Burchanen geweyhet ist. Hingegen giebt man ihm stets die vorzüglichste Weyde und sucht es vor allen andern zu pflegen. So werden Pferde, Kühe, Ziegenböcke, Mutterschaafe, ja auch Tauben und Fische geweyhet, und jedem Burchan wird eine eigne Farbe bestimmt, zum Beyspiel dem Götzen Machagallan, schwarze Thiere, dem Lussun=Chan, graublaue, u. s. w. Ferner nach den verschiednen Jahresregenten, wenn das Vieh, denen vier Macharansa=Tänggri geweyhet wird, z. E. in den Jahren Bars und Merschin, aschblaue Pferde und Schaafe, mit aschfarbigen Köpfen, u. s. w. Von solchen Thieren, welche guten Burchanen und Geistern geweyhet sind, können die Jungen und die Milch benutzt werden; das Thier selbst aber darf kein Laie oder schwarzer Mensch belasten, schlachten oder verkaufen; nur allenfalls große geistliche Versammlungen (Churul) haben das Recht sich etwas davon zuzueignen.

Viehweyhe

Pferde die ein Fürst dem Kriegsengel (Daaitsching Tänggri) weyhen läßt, werden nie geritten, außer wenn er selbst, oder ein andrer Heerführer, zum Krieg auszieht; weswegen man immer die besten und schnellsten Pferde dazu aussucht. Daaitsching Tänggri ist nicht allein der Kriegsgott der mongolischen Völker, sondern wird auch für den Beschützer alles Viehes gehalten, und da er ein mächtiger Luftgeist ist, der den Menschen, sonderlich an ihren Heerden, großen Schaden thun kann, so sucht man seinen Zorn durch diese, aus dem alten Heydenthum abstammende, von den Lamen aber, nach ihrer Art abgeänderten, und aufgestutzten Viehweyhe (Mall=Setterländ) zu besänftigen, und dessen

Se-

Segen für die Heerden dadurch zu erwerben. Der Dollmetscher Jährig war im Jahr 1775 bey einer solchen Viehweyhe gegenwärtig und beschreibt sie folgendermaßen: „Der Fürst (denn nur Fürsten und Vornehme sind, bey der großen Menge und Habsüchtigkeit der Pfaffen, im Stande eine solche Solennität zu veranstalten) hatte zu dieser Weyhe ein Kameel, einen Stier, sechs Pferde, einen Ziegenbock und ein Schaaf bestimmt. Ein jedes wurde durch einen besondern Knecht am Strick herbeygeführt, und an einem langen, zwischen zwey Pfäler ausgespannten Seil, nach der Reihe befestigt. Vor den Thieren ward ein Altar von Erde, eine Elle hoch, aufgeworfen, und einem jeden Weyhethier ein kurzes seidnes Bändchen, mit einem darauf gedruckten Tarni, am Halse befestigt.

Vieh-Weyhe

Indessen hatte man vor der fürstlichen Hütte, wo dieses vorgieng, eine Hütte zum Götzendienst aufgeschlagen, von welcher man die zwey Churüllfahnen, und die zwey Kriegspaniere des Fürsten, das eine mit dreyeckigter Flagge aufpflanzte. In dieser Götzenhütte ward über dem Altar das Bildniß des Daaitschin Tänggri aufgehängt. Neben dem Altar wurden drey ausgesuchte große Schießgewehre gestellt und vor demselben legte man zwey köstliche, mit Gold und Silber gezierte Netzpanzer, nebst Helmen, Armschienen, Köcher und Bogen, Pferdezeug und allem, was zu einer völligen Rüstung gehört, in Ordnung. Den zwey edelsten Weyhepferden wurde das kostbarste Reitzeug aufgelegt, womit sie in der Reihe der übrigen Thiere angebunden blieben.

Immittelst waren für die Geistlichkeit zwey Schaafe geschlachtet und zur Opferung allerley Nahrungsmittel, als saure Milch, Pferde- Kuh- und Schaafs-Tschigan, dicke saure Milch, süße Milch, Brantwein, aus eingekochter Schaafsmilch und Fett gekochte Käse (Aessägä), imgleichen Schuurmyk, Torrossun-Tossun (*) und dergleichen aus der Horde zusammengetragen und in beson-

(*) Man sehe den 1sten Theil S. 135 u. folg.

Vieh-Weyhe besondern Gefäßen, im Versammlungszelt vor den Pfaffen aufgestellt.

Nach diesen Vorbereitungen und nachdem die Polster für die Geistlichkeit in Ordnung gelegt worden, ward der **Ober-Lama**, unter voller geistlicher Musik, welche sich an dessen Weg postirte, eingehohlt und vom **Bakschi** und den vornehmsten **Gellongs** zur Götzenhütte begleitet, wo er sich auf seinem Ehrenplaz, neben dem Altar, und die übrigen Priester nach der Reihe, niederließen. Ein Priester brachte einen kleinen Stab, an dessen Ende ein hochrothes Tüchlein (**Chadok**) gebunden war, gab es dem Lama, der es zwischen sich und dem Altar in die Erde steckte. Sogleich nahm der Götzendienst unter vollem Trompeten, mit heftigen tangutischen Gebeten seinen Anfang. Diese Gebete waren sowohl an sich, als auch in der Melodie und den dabey zu verrichtenden Fingergebärden, von gemeinen festtäglichen Gebeten sehr verschieden, weshalb die ungeübteren Geistlichen oft nicht mit einstimmen konnten.

Während der Gebete ward durch gemeine Geistliche auf dem unter freyem Himmel befindlichen Altar ein Feuer angeschürt, in welches, nach Anleitung der Gebete, nach und nach von allen aufgetragnen Opferspeisen und Getränk etwas ausgeschüttet werden mußte. Der Lama nahm zu wiederholten mahlen das Stäbchen mit dem rothen Fetzen zur Hand, und schnellte es, mit den Fingern beider Hände, unter allerley entzückten Minen und Geberden, hin und her. Unterweilen wurde mit den Gebeten inne gehalten und während der Pausen das Fleisch der geschlachteten Schaafe durch die Geistlichen, mit vielem Getränk, verzehrt, auch von allem an den Fürsten geschickt, wobey der Lama ihn zur Andacht ermahnen ließ. Während des Opfermahls wurde von allen Seiten, womit sich die Geistliche Versammlung erquickte, unterweilen etwas in eine Schale zusammen gethan und in das Altarfeuer geschüttet. Nach Endigung des Opfermahls und mehrerer langweiliger Gebete, ward endlich das Weyhevieh, jedes durch seinen mit entblößtem Haupt herzutretenden Wärter oder Führer losgebunden, dreymahl um den Opferaltar herumgeführt und zum

zum Beschluß aus der Geistlichen Versammlung ein Gefäß mit Vieh Weyhe Weyhwasser (Araschan) herbey gebracht, wovon einem jeden Thier etwas über den Scheitel gegossen und diese geweyhte Thiere alsdenn nach der Reihe, unter dreymaliger Abfeurung alles vorhandenen Feuergewehrs und oft wiederholten Jauchzen und Mützenschwenken des Volks, in die Steppe frey gelassen wurden.

Einzelne Thiere werden sonst auch wohl durch wohlhabende gemeine Leute, als Gelübde oder zur Befestigung ihres zeitlichen Wohlstandes zur Einweyhung hergegeben. Dergleichen Gelübde geschehen dem Götzen Nhomsara oder Bismann Tänggri, dem Götzen der Pferde Tangdri oder Morini = Chajangirba, dem Götzen der Schaafe Chonine = Burchan u. s. w. Derjenige, welcher solch Vieh weyhet, muß sich aus dem Jerrien = Gassool zuerst Anweisung von den Pfaffen erbitten, von welcher Farbe das zu wählende Vieh seyn müsse, um den Schutzgott, der sein Geburtsjahr regiert, nicht zu mißfallen.

Eine ähnliche, zu Kriegszeiten, übliche Einweyhung der Schweine, welche dem in Müllers Sammlungen russischer Geschichte beschriebnen Songarischen Kriegsgebet fast gleicht, hat mir ein Augenzeuge beschrieben. Der Derbetische Fürst Jöbeck Ubascha lag gegen die Kubanischen Tataren zu Felde. Für dessen Wohl kauften die Kalmücken, während seiner Abwesenheit, fleissig Ferkel, deren Opferanwendung folgende war: Eine Anzahl Geistliche begab sich an einen waldigten Ort der Niedrigung, zündete auf einem abgestutzten Baumstock ein Räucherfeuer an und setzte sich in einen Kreis, um gewisse tangutische Gebete herzulesen. Das Schwein wurde am ganzen Leibe mit Seide von den heiligen Farben behängt und von einem der untern Geistlichkeit so lange neben dem Rauchaltar, mit dem Kopf gegen die betende Geistlichkeit gehalten, bis alle Ceremonien vorbey waren, worauf man es mit aller Seide in die Wildniß laufen ließ.

Es werden auch von der Kalmückischen Geistlichkeit oft ansehnliche Gehölze den Götzen feierlich geweyhet, wo nachher kein Kalmück Holz zu fällen wagt. In der Niedrigung an der Achtuba

Vieh-Weyhe. da waren zwey solche geweyhete Holzungen (Sättertä-modon) in deren einer der letzte Vicechan der Torgoten Ubuschi, das Licht der Welt erblickt hatte, und in der Soongarey und Mongoley giebt es ganze geweyhete Gebürge, wo geweyhete Viehheerden in der Wildniß gehn. Etwas der Waldweyhe ähnliches ist auch in einigen Gegenden von Rußland üblich (*) und es wäre für die Erhaltung hochstämmiger Waldungen zu wünschen, daß dieses Mittel allgemeiner gemacht würde.

* * *

Schlacht-opfer. Die Opfer sind, außer obiger Einweyhung lebendiger Thiere, von dreyerley Art;

1) rechte Opfer, da Thiere geschlachtet werden (Taicho) oder Brandopfer (Gal-Taicho);
2) Aufsätze, mehrentheils von Teig gemacht (Takil) und Figuren verschiedener Art (Gai);
3) Libationen oder Darbringungen von allerley genießbaren (Dädschi) entweder bey Geistlichen, in die dazu bestimmte Schale (Daidschi Zögözä) oder bey Laien, die solche nicht haben, ins Feuer.

Es ist auch eine Art von Sühnopfer, das man denen Erdgeistern (Gassarien-Aeset) des Nachts eine Fettlampe (Sulla) ins Freye weit hinaus stellt. So ist es auch z. E. auf Feldzügen die Gewohnheit der Kalmücken, einen der ersten erschlagnen Feinde, dem Kriegsgeist zum Opfer, auf dem höchsten Hügel der Gegend an einer Lanze aufzurichten, nachdem sie ihm zuvor das Herz warm aus dem Leibe gerissen und von dem Blut gekostet haben. Man erkennt hierin deutlich einen Ueberrest ihrer vormahligen Barbarey, da vielleicht Menschenopfer und Menschenfresserey.

(*) St. Petersburgische Oeconomische Abhandlungen und St. Petersburgisches Journal. 1778. S. 143.

Schlachtopfer.

ferey unter ihnen üblich war. Unter den alten Scythischen Völkern wird einer ähnlichen Gewohnheit von den Griechischen Geschichtschreibern erwähnt, und die Lanze war vor Zeiten auch ein Sinnbild des Kriegsgottes.

Was nun eigentlich die Brandopfer (Galtaicho) betrifft, welche aus den Zeiten Tschingis Chans herstammen sollen, so werden selbige entweder von fürstlichen Personen, für die Wohlfahrt der ganzen Ulus und der fürstlichen Heerden, etwan jährlich einmahl gehalten, und heißen dann Jandschip. Ein hoher Lama administriret alsdenn, und zwar im fürstlichen Zelt. Das Opferthier pflegt nur ein Lamm oder Schaaf zu seyn, nur müssen so vielerley Früchte und Specereyen, als nur zu bekommen sind, dabey verbrannt und an die versammlete Geistlichkeit großer Aufwand gemacht werden. Bey gemeinen Kalmücken wird, zur Abwendung alles Unglücks, um Gesundheit und Wohlfahrt zu erflehen, das Gall=Taaicho folgendermaßen veranstaltet. Man schlachtet ein Mutterschaaf dicht vor der Thür der Hütte, nach der gewöhnlichen Weise (*), wobey nichts vom Blut verlohren geht. Der Schlachter pflegt in diesen Fällen ein Gefäß mit Tschigan neben sich stehn zu haben, von welchem er dem Schaaf ein Paarmahl in den aufgemachten Mund gießt. Nachdem es geschlachtet ist, wird es in die Hütte gebracht und da auf ein weiches Unterlager gelegt, worauf die Haut dergestalt abgelöst wird, daß ein Streifen Fell von der Mitte des Bauchs über die Brust herauf, ein Paar Querfinger breit, am Fleisch sitzen bleibt. Die Brust wird durch Zerschneidung der Rippen geöfnet, um den Brustknochen nicht zu beschädigen, und das Blut, so wie auch das Fett, besonders gesammlet. Die Zerlegung des Thiers geschieht durch Ablösung der Schulterblätter und Schenkel, Trennung der Rippenstücken vom Rückgrad, Abbrechung des Kopfes von den Halswirbeln so daß die Zunge am Halse gelassen wird. Vom Kopf und Beinen werden die Haare im Feuer abgesengt, diese Theile gebraten

(*) Siehe im ersten Theil S. 128.

Schlachtopfer.

ten und verspeist. Die Rippenstücke, der Rückgrad und der Hals nebst der Zunge werden gekocht, und alle Gäste der Nachbarschaft damit gespeiset. Dem obenan sitzenden Geistlichen und seinem Gädsüll wird besonders der Hals, nebst der Zunge vorgelegt, wovon er auch den Vornehmsten der Anwesenden etwas mittheilt. Und nun geht die eigentliche Opferanstalt an.

Das vorhin gedachter maßen unverletzte Brustbein wird nun von der daran sitzenden Haut befreit und diese Haut der Länge nach in schmalen Streifen dergestalt zerschlitzt, daß die daran befindlichen zwey Euterzitzen zwar von einander getrennt werden, aber doch an diesem Streifen Haut sitzen bleiben. Dieser Streifen wird dann um das von allem Fleisch gereinigte Brustbein geschlungen. Auf einem erhabnen Altar wird nur ein Götzenbild und vor demselben zwey Lampen aufgestellt, auch ein kleines Stück Silbergeld zum Opfer hingelegt. Um den Feuerplatz der Hütte wird aus Thon ein aus drey Theilen bestehender Ring gemacht und in die Zwischenräume dieser Theile, drey ebenfalls aus Thon gebildete, vierecktigte hohe Lampen gestellt, die man mit Fett und einem Tocht versieht und ansteckt. Mitten auf dem Feuerplatz wird aus langen Stückchen Holz ein kleiner Scheiterhaufen gemacht, worauf man das obgedachtermaßen bereitete Brustbein, nebst dem Geripe des Kopfs und der Kinnlade und den von Haut gereinigten Beinen in Ordnung legt. Darauf schickt sich die ganze versammlete Gesellschaft zur Andacht und die Ceremonie nimmt ihren Anfang, welche im Grunde mit der beym Jandschip gewöhnlich einerley ist, außer daß, statt einer Versammlung, nur ein Geistlicher das Gebet verrichtet, welches auch in diesem Fall sehr abgekürzt ist.

Beym Anfang des Gebets wird der Scheiterhaufen angesteckt, aus einem Gefäß mit geschmolznen Schaaffett fleißig etwas mit dem Löffel ins Feuer gegossen, auch das Fett des geschlachteten Opferthieres nach und nach zur Unterhaltung des Feuers eingetragen, bey welchem die umher sitzende Versammlung nicht wenig schwitzen muß. Der Geistliche und sein Gehülf sprengen indessen un-

Schlacht-opfer.

unterweilen auch aus ihren Fläschchen etwas Weyhwasser (Araschan) ins Feyer. So oft das Wort, Churrui! (erscheine!) im Gebet vorkommt, wird von allen Anwesenden mit eingestimmt, wobey ein jeder die auf dem Schoos liegende rechte Hand etwas schwenkt, wie wenn man einen Wunsch durch die Hand ausdrücken will. Der Wirth hat das ganze rechte Schulterblatt auf einem Tuch vor sich, welches bey jenem Wort auch hin und her geschwenkt, und dann für die Mahlzeit des folgenden Tages beygelegt wird. Zuweilen hat er auch noch eine Schüssel mit gekochtem Fleisch und dem Herzen bey sich in welches er bey den Worten Churui beißet und etwas davon isset. Indessen glühen die auf dem Scheiterhaufen liegende Opfergebeine völlig aus, und wenn das Gebet zu Ende ist, geht die Versammlung auseinander. Das bey dem Jandschip sowohl, als beym Galtaicho übliche mongolische Gebet verdienen beide, wegen ihres merkwürdigen Inhalts hier mitgetheilt zu werden.

Gebet bey dem fürstlichen Brandopfer oder Jandschip.

Om = a = chung! Chan! du von den Tänggri freywillig erhobner Gassarien = Aesän (*)! Du Kürdü - Ortschiluktschi Chan! und du dieser Erden Gott Ottkin Tänggri! von euch beiden ist ja alles Geschöpf hergeleitet! — Nun du! mein Feuer, von dir, als Mutter, wollen wir uns itzt ein dauerhaftes Glück erflehn. Du, von den niedern sieben und siebenzig Brandopferplätzen aufgehendes Opferfeuer, Du Mutter! Du aus der Mitte aufgehende Sonne und Mond, du mein Feuer; Churui, Churui, Churui, verleyhe! Du erhabner, prächtiger Sümmer oola, aus dem unbeschreiblichen großen Weltmeer hervorblühender! Churui, Ch. Ch. verleyhe! Ach verleiht uns, ihr alle, Gesundheit und Glück! — O du, der schon zur Zeit, da Altan-Chan wie ein Zweiglein hervor

(*) Wirth oder Schutzgeist der Erde.

Schlacht. Opfer.

vor kam, da das edle Sandanholz keimte, da Arsalan-Chan noch ein Säugling war, da Altan-Chans Kinder geboren wurden, damahls schon aufloderndes Feuer! Du Mutter verleihe uns ein festes, dauerhaftes Glück! — Schon zur Zeit da Changgai-Chan erst aufkam, da das Chailässunholz erst sprossete, da Chan-Gardi noch in seinem Ey war; ach du schon damals aufgehendes Feuer, du Mutter! beschere ein dauerhaftes Glück! Churui, Ch. Ch. verleihe! In Kökdi Chans Kinderjahren, da noch das erste Holz keimte, die ersten Vögel in ihren Eyern waren, als Kökö-Taicho noch zart war, aufgegangenes Feuer, ach, verleihe! ein dauerhaftes Glück! Churui, Ch. Ch. Zur Zeit da Burgatu-Chan erst aufwuchs, da das Weidenholz noch in kleinern Sprossen stand, da die ersten Pferde noch als Füllen erschienen, da Tschingis Chan noch ein Kind war, ach du schon damals aufgegangenes Feuer! du Mutter, ein beständiges und dauerhaftes Glück wollest du uns verleihen! Zur Zeit da Chargana Chan erst aufkam, da das Charganaholz (Acacien) noch aus der Erde sproßte, wie der erste Charzaga-Vogel (Habicht) noch im Ey war, als Chan-Aesän noch ein Kind war, du schon damals aufgehendes Feuer! Churui, Ch. Ch. verleihe! — Zu der Zeit da Tobchon-Chan noch Kind war, da das erste Togoraiholz sproßte, da der Monarch Togoitä noch ein Kind war, schon zu jener Zeit aufgegangenes Feuer, verleihe! Du zur Zeit da Aesäni-Chans Vater das erste Feuer anschlug, und dessen Mutter dasselbe aufblies, durch den Stahl, als Vater, und den Feuerstein, als Mutter, entstandnes, seitdem aber, wie Gras, unzählig vermehrtes Feuer! Churui, Ch. Ch. verleihe! Dein blaugrauer, Himmel ansteigender Rauch, und deine Glut auf der eigenthümlichen Stelle (Aeträgän) sind Beweise deiner Gegenwart. Deinen rothen Schein erkennt alles, was lebet. Deine ausstrahlende Hitze erweckt bey allen Wesen, die sie empfinden, ein dankvolles, ehrerbietiges Anbeten. — So wie wir im guten Monde und an einem guten Tage dich ehrerbietig behandeln, von

(*) S. 2ten Theils S. 52.

von dem breiten Strom der weißen Wolga Wasser über dich sprengen, Brantwein aus dieser Schale in dich tröpfeln, das Opferfett mit der flachen Hand über dich ausbreiten, eines gelbköpfigen Schaafes Kopf, sammt der rechten Rippenseite in dir verbrennen (so wollest auch du, o Feuer! indem diese Opfer in deiner Glut schmelzen, auf uns die Fülle deiner Güte ergießen, um welche wir bitten und anbeten. Du wollest unter den Schlafdecken, den Segen der Fruchtbarkeit im Beyschlaf erwecken! Du wollest den Seegen der Viehheerden reichlich mehren! um welches wir bitten und anbeten. — Verleihe Knaben von starkem Wuchs! Jungfern von Schönheit! Junge Weiber mit zierlichen Haaren! Junge Männer mit flinken Fußsohlen! Verleihe den Hausfrauen sparsame, wirthschaftliche und glückliche Mägde! Allen diesen Seegen laß in Fülle über uns kommen! Verleihe deinen Seegen den Viehheerden, daß die Stuten handbreite Euter tragen und die Rosse aufs prächtigste blühen mögen. Verbreitet alle euren Seegen und eure Wohlthaten über uns **Nomien = Chan = Schaktschamunih** und alle Burchanen! **Churui, Ch. Ch.** Du großer Stammvater der Geschlechter und Völker, **Zakerwadung Chan!** verleihe deinen Seegen und Glück **Churui, Ch. Ch. Erdäni-Chan** (Bißman tängri) ertheile uns deinen Seegen und Glück; **Churui, Ch. Ch. Mänkkö Tängri** ertheile uns deinen väterlichen Seegen und Glück! **Churui, Ch. Ch.** Du Feuerplatz, worauf das mütterliche Feuer brennt, sey gesegnet! **Churrui, Ch. Ch.** laß unsre Kinder, wie Sonne und Mond, in Glück und Seegen leuchten! **Churui, Ch. Ch.** Du wollest uns, wie den prächtigen und vollkommenen **Sümmer = Oola** mit überschwenglicher Fülle beglücken; **Churrui, Ch. Ch.** Du wollest uns, wie die unbeweglichen Gebürge und feste Felsen, in Glück und Seegen erhalten; **Churrui, Ch. Ch.** Ach! laß allen deinen Seegen auf uns ruhen, ruhen, ruhen! **Gügä, Gügä, Gügä!** Es soll geschehen! **Es** soll geschehen! Es soll geschehen! Du Feuerstätte deine Ahnen und Nachkommen, ja dein ganzer Stamm soll mächtig und groß werden. — Zu Ehren der heiligen Dreyfaltigkeit (**Gurban Erdeni**)! **Om sain Ammogoolang Boltugai!** Friede sey aus der Höhe! — **Chan Aesäni!** du von denen Tänggri abstammender

Schlachtopfer.

 Chan

Schlacht-opfer.

Chan-Aesáni! Dein Feuer und Heerd verbreite Seegen und Fülle, allem was da lebet! — Du Abkömling der Tánggri und durch ihre Kraft entstandner Monarch **Tschingis**! dein Feuer und Heerd verleihe allem, was da lebt, Fülle, Glück und Seegen! — Du am mütterlichen Feuerstein! und mit väterlichem Feuerstahl! durch den ersten Erdbewohner angeschlagnes und durch dessen Gattin angeblasenes Feuer, auf deinem Heerd, verleihe allem was lebet volle Fülle und Seegen. — Nun werdet fruchtbar und grünet, wie die Blätter an den Bäumen; werdet satt an den Heerden eures Viehes! nehmt zu an der Menge weißer Schaafe, wie die Gestiene am Firmament! Erbauet prächtige Wohnungen, die den erhabnen Bergen gleichen! Erreicht ein hohes und dauerhaftes Alter! Erzeuget Söhne zu Fürsten über große Völker! Lebet herrlich und in Freuden auf alle Zeit! Alles was euch am liebsten ist, müsse gedeihen! Endlich, so wie das vom Urvater angeschlagne und von der Urmutter angeblasene Feuer, dessen Vater hartes Eisen und dessen Mutter fester Feuerstein ist, wie das mit der flachen Hand ausgebreitete Fett, welches sich ausbreitet und zerfließt, hier in dieser Versammlung behandelt worden sind: so müsse auch über euch stete Freude, Wohlseyn und Seegen ausgebreitet werden und der Lebensquell immer zunehmen! Erhalte uns diesen Segen! Erhalte uns diesen Segen! Erhalte ꝛc.

Kurzes Gebet bey einem gemeinen Brandopfer (Gal-Taicho).

Auf Aenotkäkisch (Indianisch) sprechet: **Gújá, Gújá, Gújá!**

Auf Tangutisch: **Anna dokdu oddos Chan!**

Auf Mongolisch: **Churrui, Churrui, Churrui!**

O Nommien Chan! Schaktschamuni Burchan! gewähre Glück und Seegen! **Churrui, Ch. Ch.** Du durch den Chan der **Tángri** erschafner Opferheerd, du mein Feuerplatz! gieb mir deinen Seegen und Glück. **Churrui, Ch. Ch.** Du Monarch und Abkömling von denen Tángri **Tschingis**, deines Heerdfeuers Glück und Seegen! **Churrui, Ch. Ch.** Du eigentlich durch den **Mönkö Tángri** hervorgebrachte und von der Mutter bereitete Feuer-

stäh-

stätte, ach! deinen Seegen und Glück! **Churrui, Ch. Ch.** Du **Tänggri Chan Churmustu,** nebst den 29 andern Tänggri, gebt euren Seegen und Glück! **Churrui, Ch Ch.** Du Fürst der Menschheit, **Zakerwading Chan,** beschere deinen Seegen und Glück! **Churrui, Ch. Ch.** Du **Arban Sügien Burchan** (Gott der acht Weltgegenden) **Otschirdahri,** und alle übrige **Bodisado,** gebt euren Seegen und Glück! **Churrui, Ch. Ch.** Du Gott aller **Erdeni** (Heiligthümer) **Bißmann Tängri** verleihe deinen Seegen und Glück! **Churrui, Ch. Ch.** Du Vater und Großvater des **Mönks Tängri,** gieb deinen Seegen und Glück! **Churrui, Ch. Ch.** Du Feuer der sieben und siebenzig Opferheerde, das wie Sonne, Mond und Sterne scheint, gieb uns deinen Seegen und Glück! **Churrui, Ch. Ch.** Du Fluß **Ganga** gieb uns deinen nie abnehmenden, nie versiegenden Seegen! **Churrui, Ch. Ch.** Ihr sieben Alten (Planeten) mit eurem unzählbaren Sternenheer, gebt eureu Seegen nnd Glück! **Churrui Ch. Ch.** Ach Chan! gieb gleich dem Summer Dola bestehendes Glück! gieb gleich unbeweglichen Felsen bestehendes Glück! **Churrui, Ch. Ch.** Alle unsre Mängel wolle Glück und Seegen ergänzen! **Churrui, Ch. Ch.** Unser Armuth müsse Glück und Seegen bereichern! **Churrui, Ch. Ch.** Alle Unvollkommenheiten und Gebrechen, und des Todes Heimsuchungen, wende durch deinen Seegen ab! **Churrui, Ch. Ch.** Allen vier Viehsorten gieb durch deinen Seegen das Gedeihen! **Churrui, Ch. Ch.** Den Kameelen reichliche und lange Wolle! **Churrui, Ch. Ch.** Den Rindern dicke Lenden! **Churrui, Ch. Ch.** Den Rossen schönen Kamm! **Churrui, Ch. Ch.** Den Stuten große Euter! **Churrui, Ch. Ch.** allem Vieh starken hohen Wuchs! **Churrui, Ch. Ch.** den jungen Lämmern Anhänglichkeit an ihre Mütter, damit sie sich nicht verirren! **Churrui, Ch. Ch.** den jungen Füllen daß sie sich nicht verlaufen! **Churrui, Ch. Ch.** (und was dergleichen mehr ist.)

Schlachtopfer.

* * *

Eine andere Art Opferungen an die **Ussuun-Chaat** (Wassergötter) werden auf folgende Weise veranstaltet: Man stellt die

Opfer an die Wassergötter

Do-

Opfer an die Wassergötter

Dolon = Erdeni (*) und eine Bumba auf ein Altärchen. Dazu legt man Haare von den fünf Sorten Vieh, Kameelen, Pferden, Rindern, Schaafen und Ziegen; ferner fünferley kräftige Arzneyen, fünferley künstlich gemachte Blumen und allerley Früchte. Hierauf muß derjenige, welcher dies Opfer veranstaltet, seine Lebensjahre Salmen lassen. Dieses Salmen (Salma Catchanå) geschieht also, daß man einen Weidenast, der so viel Zweige haben muß, als der opfernde Jahre zählt, an jedem Zweig mit Seidenfäden bewickelt und darauf den ganzen Ast am Rande des Wassers aufsteckt. Ferner muß ein drey Klafter langes Haarseil um einen Stab gewickelt werden. Der genau die Länge des Opfernden hat; auf einem Zettul wird das Altar, auf einem andern der Name des Geburtsjahres geschrieben und das alles am Wasser ausgesteckt. Hiebey ist wohl zu bemerken, daß man in den drey Frühlingsmonaten diese Salma an einem solchen Gewässer aussteckt, welches seinen Ursprung oder Zufluß von Osten her hat, in den Sommermonaten an solchen welche von Norden herkommen; in den drey Herbstmonaten an Wassern die von Osten herziehn; in den drey Wintermonaten an solchen die von Süden herfließen; dabey läßt man gegen den Himmel Räucherwerk aufsteigen und die Schrift Naiman Gâgân beten. Der Opfernde aber soll an einem solchen Tage keine Speise genießen, und alles Vieh, was dabey an die Geistlichen zu geben ist, muß die fünf Farben haben, und von den fünf Sorten seyn. Wer aus Unvermögen so viel Vieh nicht aufbringen kann, der kann mit einem guten Kleide abkommen.

* * *

Betkapellen oder Zaza.

Unter die Arten von Opfern gehören endlich die schon oben erwähnten Bethäuser der Kalmücken (Zaza) in abgelegenen Gegenden der Steppe, die Denkmähler oder Obo der Mongolen, der Indra oder Ingdrå der Tybetaner, und Bose eben derselben,

(*) Siehe in diesem Theil S. 158 und 161.

ben, und endlich die Opferfiguren aus Mehlteig (Durma) und die Sündopferfiguren, ebenfalls aus Mehlteig (Ghai).

Betkapellen oder Zaza.

Záza sind kleine, aus Geflechte und Thon oder aus Ziegeln in der wüsten Steppe errichtete Kapellen, die nur eine kleine Fensteröfnung haben, durch welche die Anbetenden ein kleines Opfer an Geld oder andern Kleinigkeiten hineinlegen können. Ein solches Bethäuschen, welches ich an dem zwischen der Sarpa und Wolga, in einem grasreichen Grunde befindlichen Wasserarm Gologoi besichtigt habe, ist auf der siebenzehnte Platte abgebildet. Es war kürzlich durch die Torgotische Kalmücken erneuert worden und noch in seiner ganzen Vollkommenheit. Die Oefnung solcher Kapellen ist allezeit an der Südseite. Sie war hier mit einem hölzernen Fallthürchen verschlossen, innerhalb welcher ein Bild des Bogdolama aufgehängt war. Vor demselben lag ein Haufen von viel Thonpyramiden oder sogenannte Zazá, die man noch feucht aufeinander gelegt hatte und die mit Bücherblättern, Lumpen von Kleidern, Hölzchen und dergleichen vermengt waren. Oben darauf war allerley Kupfergeld geopfert, welches mein andächtiger kalmückischer Wegweiser tief in den innern Raum hinein warf. Ein jeder in der Gegend einer solchen Kapelle vorbeyreitender Kalmück unterläßt nicht, nachdem er angebetet hat, eine Kleinigkeit darein zu opfern, sollte es auch nur ein Fetzen von seiner Kleidung oder ein Hölzchen seyn. Zu gewissen Zeiten, wenn die Ulussen in die Nachbarschaft solcher Bethäuser kommen, wird auch ein ordentliches Fest mit feyerlichen Gebeten daselbst gehalten, da denn die andächtigen unzählige Om ma nih pat me chom, unter oft wiederhohlten Niederfallen, dabey beten, und die Mönche ihre Bettrommeln ganze Tage lang in Bewegung setzen. Die bey solchen Kapellen aufgesteckte mit tangutischen Gebeten bedruckte Flaggen, und die darauf befestigten Betmülen, die der Wind bewegt, sind auf der Abbildung zu sehn. Mehrere Kapellen dieser Art, die aber zum Theil verfallen waren, sind mir zu beiden Seiten der Wolga vorgekommen, und es sind dergleichen auch am Irtisch, in der Soongarischen Steppe zu finden; wie denn die so-

Platte 17.

Betkapellen oder Zazä.

sogenannte **Kalbassunskaja Boschna** ein Gebäude dieser Art gewesen zu seyn scheint.

Obonen.

Die **Obo** oder Andachtshügel sind sowohl bey den Mongolen, als Kalmücken gebräuchlich und werden ebenfalls mit großer Feierlichkeit errichtet und öfters von Anbetenden besucht, auch kleine Jahresfeste dabey gehalten. Man sucht zu deren Errichtung besonders merkwürdige Weideplätze, Gebürge oder Scheidehöhen aus, und errichtet, unter feierlichen Gebeten, entweder aus Sand, Erde, Steinen oder Holz einen Haufen auf, um welchen entweder Betfähnlein, an Schnüren aufgehängte Lappen mit gedruckten Gebeten, Betmühlen, oder, wie es sonderlich bey den Mongolen gebräuchlich ist, Schaafschulterblätter mit darauf geschriebenen tangutischen Gebeten, aufgehängt werden. In oder auf solchen Haufen oder Denkmählern, die sonderlich dem Schutzgeist der Erde geweyht sind, werden auch oft Behältnisse mit geistlichen Schriften hinterlassen und jeder Vorbeyreisende geht dahin zum Anbeten und hinterläßt zum Opfer etwas von seiner Kleidung, oder Haare von der Mähne seines Pferdes oder irgend ein andres Opfer. Diese **Obonen** scheinen, wie mehrere andere Ceremonien der Lamaiten, aus den alten Schamanischen Heidenthum herzustammen; wenigstens richten alle andre heidnische Völker des nordostlichen Asiens auf Scheidegebürgen über welche Wege gehn, Steinhaufen auf, zu welchen ein jeder Vorbeyreisender einen am Fuß des Gebürges mitgenommenen Stein oder ein Stück Holz zuträgt, damit, wie sie sagen, das Gebürge in seiner Höhe nicht ab- sondern zunehme. Auch bey mineralischen Quellen und Bädern pflegen die Lamaiten ihre Schulterblätter mit Gebeten aufzuhängen (*) und die Sträucher sieht man da mit Fetzen von Kleidern und Pelzen, Pferdehaaren und dergleichen behängt.

Indra oder Doñergötzen.

Indra oder **Ingdrä**, worüber **Georgi** *Alphabetum Tybetanum* nachzusehen, ist nicht allein im Tybet üblich, sondern auch bey

(*) S. den 3ten Theil meiner Reise. S. 181. 448 u. a.

bey den Mongolen, in einem eben so gebürgigten Lande, als ein Abwendungsmittel der Gefahr von Ungewittern, bekannt. Es wird nämlich, in der Jahrszeit, wann die Donnerwetter am gefährlichsten sind, auf hohen Stellen ein von Holz gemachtes Kreuz mit Kräutern umwickelt, um eine Menschengestalt herauszubringen, die gleichsam mit ausgestreckten Armen den Gewittern droht. Der P. Georgi hat darin eine Spur des manichäischen Christenthums entdecken wollen; allein es ist schwerlich zu begreifen wie das Kreuz nur, als ein Abwendungsmittel wider Gewitter, sich erhalten haben sollte, und wie dieser Jndra sich bis in das östlichste Asien zu den Tungusen, die dem uralten Schamanischen Aberglauben treu sind, in eben diesem Sinn ausgebreitet haben sollte. Diese nämlich richten ebenfalls theils große, theils kleine Kreuze auf (*), umwickeln selbige mit Zweigen von strauchenden Lärichen, oder Zederfichten, und nennen die größeren, mehr als Klafterhohen, an welchen sie einen Schwan, Ente, Taucher oder Mewe mit ausgestreckten Flügeln befestigen, — Doi, die kleinern aber, welchen man die Bildung von Kopf und Armen zu geben sucht, — Boje. Demnach scheint der Jndra der Tybetaner vielmehr ein Ueberrest aus dem alten, sonst über das ganze Gebürgigte und nördliche Asien ausgebreiteten Schamanischen Aberglauben zu seyn. Das Wort Jugdra soll übrigens im Jndianischen Donner bedeuten.

Jndra oder Donnergötzen

Was die sogenannten Balin und Durumu oder Opfer-Aufsätze für die Burchanen betrift, so ist deren schon vorhin Erwähnung geschehn (**) und nichts weiter davon zu sagen. — Allein über die sogenannten Ghai, die auch bey den Begräbniß-Ceremonien vorkommen, am meisten aber in allerley Zufällen des gemeinen Lebens, sonderlich wider Krankheiten, als eine Art Sühnopfer

Von den Ghai.

(*) S. Georgi Reisen im russischen Reich. S. 282. 283.
(**) S. in diesem Theil S. 159.

opfer, von den Pfaffen verfertigt werden, ist noch etwas umständlicher zu reden.

Von den Ghai.

Ein kranker Kalmück, der sich nicht mehr zu helfen weiß, läßt einen Gellong zu sich kommen, der ihm aus einem Buch vorsagt, was die Ursach seiner Krankheit sey; nämlich er habe dieses oder jenes gestohlen oder gekauft, oder, ein lahmer, blinder oder gebrechlicher Mann oder Weib, zu Fuß oder zu Pferde, sey von dieser oder jener Himmelsgegend zu ihm gekommen, habe ihm dies oder jenes gebracht und die Krankheit angehext, oder er habe sich durch dies oder jenes schuldig gemacht. Dagegen muß nun ein Ghai, nämlich diese oder jene Figur eines Weibes oder Mannes, stehend oder sitzend, zu Pferde oder auf einem Kameel, oder irgend ein Thier oder Ungeheuer, aus Mehlteig geformt und nach der Himmelsgegend, woher das Unglück gekommen hinaus getragen, oder ins Feuer oder Wasser geworfen werden. Als ich in Zarizyn überwinterte, erkrankte das Weib eines armen Kalmücken, den ich oft als Wegweiser und zu Verschickungen gebrauchte und der seine Hütte daher auf meinem Hofe aufgeschlagen hatte. Man suchte, durch ein gebranntes Schaafsschulterblat (*) die Ursach der Krankheit zu erforschen. Ein rothbrauner Fleck zeigte sich darauf; nun müßte sogleich die Schuld auf ein rothes, tuchnes Kopfkissen geschoben werden, welches die kranke Frau von einem verstorbnen Weibe an einem unglücklichen Tage gekauft hatte. Es sollte also der Zauber durch einen Ghai gehoben, und die unglückliche Ursach der Krankheit den Geistlichen überantwortet werden. Ein Gedsüll fand sich mit zwey Mandschi des Abends ein, um diese Ceremonie zu verrichten. Sie machten in der Hütte, wo die Kranke auf ihrem Lager lag, aus Mehlteig die Figur eines nur in Unterkleidern sitzenden Weibsbildes, mit Haarzöpfen, hängenden Armen, und vor sich ausgestreckten Beinen, etwa eine gute Spanne groß; diesen Ghai setzten sie auf ein Stück Filz, an die Westseite des Feuers, mit

dem

(*) Von dieser Weissagerey wird gleich ein mehreres gesagt werden.

dem Gesicht gegen die Kranke, neben welcher das verbrannte Küssen auf der Erde lag. Die Geistlichen setzten sich gegenüber, stellten eine Schale Wasser neben den Ghai, und fiengen ihre tangutische Gebeter, mit vielen Tarni vermischt, gleichstimmig an. Bey verschiedenen Absätzen des Gebets forderte der Gedsüll nacheinander folgende fünferley Dinge: zuerst drey kleine Kohlen, ferner drey Bäuschchen schwarzer, und drey weißer Wolle, dann drey Stückchen grobes Salz und drey Stückchen Fleisch. Von dem Wasser in der Schale, welches bey dieser Weyhung nicht Araschan, sondern Tschüh genannt wird, ward nun etwas über den Ghai gesprengt, und zuletzt nahm der Gedsüll einen Mund voll davon und sprützte es über den Ghai aus; das übrige ward der Kranken hingebracht, der man dreymahl davon in die linke Hand goß, welches sie einschlurfte und das erste gegen den Ghai in dreymahlen ausspuckte, das zweyte aber verschluckte und mit der nassen Hand über das Gesicht fuhr, mit dem dritten endlich dem bey ihr liegenden Knaben das Gesicht wusch. Den Rest des Wassers trank der Wirth und ein noch anwesender Fremder aus. Dann aber nahm der eine Mandschi den Ghai mit dem Filz und den obgedachten fünferley Dingen und trug ihn weit aus der Gurte hinaus, worauf die Geistlichen das Polster nahmen, und jeder eine kleine Erkenntlichkeit an Geld erhielten.

Von den Ghai.

Bey einer andern Gelegenheit gab ein Geistlicher dem Kranken, nach Anleitung des Belgien-Birschik (Zeichenschrift), als die Ursach der Krankheit etwas Schneidendes an und empfahl dem Kranken sich wohl zu besinnen, ob er von jemand andrer Religion etwas spitziges oder schneidendes entwendet habe. Der Todkranke gestand vor kurzem von einem Russen ein Messer gestohlen zu haben, welches auch gleich aufgesucht ward. — Es mußte also eine sitzende männliche Ghaifigur aus Mehlteig gebildet und auf eine weiche Unterlage gesetzt werden, hinter welche man das gestohlne Messer, und alles spitzige und scharfe, was in der Hütte vorhanden war, zusammen legte. Nach Verrichtung aller vorhin erwähnten Ceremonien, ward der Ghai, mit der Unter-

Von den Chai. lage und dem Messer, auch einigen andern Schneidezeugen ins Flußwasser getragen.

Hitzige Fieber mit Raserey, oder auch unerwartete Manien nennen die Kalmücken Chan = ada, und weil sie die also behafteten für besessen halten, so glauben sie selbige mit blossen Beschwörungen, Gebeten und Amuleten zu genesen. In solchen Fällen wird bloß ein unförmlicher Menschenkopf von Teig gemacht, irgend ein Fetzen von der Kleidung des Kranken darüber gehängt und er also vor den Kranken hingestellt, den man mit Schlägen aufrecht und mit unbedeckten Gesicht zu sitzen zwingt. Die Tanguitischen Gebete dauern bey einer solchen Gelegenheit eine gute Stunde und werden mit oft wiederholten Tarniformeln, z. B. Om par om Basirbani chom par ssoocha; oder Ung thei Badmön dähri, Basirbu daja Choingreba chullu chullu chum par ssoocha, u. s. w. beschlossen. Das während des Gebets geweyhte Wasser wird den Kranken zu trinken gegeben; darnach nimmt der Geistliche die Chaifigur, stößt damit den Kranken zu wiederholten mahlen auf die Brust und an den Kopf, zwingt ihn dreymahl dagegen auszuspeyen, und läßt diese Figur alsdenn in die Steppe hinaus tragen.

VII.



VII.

Von den Gaukeleyen des Schamanischen Aberglaubens, Zaubereyen und Weissagerey unter den mongolischen Völkern.

Ich habe schon im Anfang dieses Theils (S. 17.) erwähnt, daß der Buratische Stamm der großen mongolischen Nation noch heut zu Tage, wie die meisten heidnischen Völker des nordlichen Asiens, dem uralten Schamanischen Aberglauben zugethan seyn. Von diesem über das ganze nordöstliche Asien und bis nach Amerika ausgebreiteten Aberglauben und dessen Ceremonien hier weitläuftig zu seyn, wäre ganz überflüßig, da umständliche Nachrichten davon in des ältern Gmelins Sibirischer Reise und in Georgis Beschreibung aller Nationen des Rußischen Reichs S. 375 bis 396 vorkommen. Ich will also hier nur von demjenigen reden, was bey denen zum Lamaischen Glauben sich bekennenden Mongolen und Kalmücken aus jenem ältern Aberglauben, dem diese Völker vor Tschingisan alle anhiengen, übrig geblieben ist.

Schamanischer Aberglaube.

Sie haben noch itzt heimliche Zauberer beyderley Geschlechts unter sich, welche ohngeachtet sie von den Lamen verfolgt und verflucht werden, unter dem abergläubischen Pöbel dennoch ihr Spiel forttreiben. Die weiblichen werden Udu gun, und die männlichen Böh genannt, oft wenn alle Gebete und Gaukeleyen der Lamen nichts helfen wollen, nehmen die gemeinen Kalmücken noch ihre Zuflucht zu diesen. Arme ziehn sie auch oft den Lamen, die sie nicht zu bezahlen vermögen, vor, weil die Zauberer selbst mehrentheils aus der armen Classe sind und ihre Hülfe wohlfeil geben. Sie verrichten, nach alter Weise, Schlachtopfer (Taltaicho),

Schamanische Aberglaube. icho), welche die Lamen um dem Volk zu willfahren, von ihnen angenommen haben, so widersprechend auch das Tödten eines Viehes dem Lamaischen Glauben von der Seelenwanderung ist; sie verrichten die Weihweyhe, welche gleichfalls, wegen des Volks, aus der Schamanischen in die Lamaische Religion übergegangen ist. Sie theilen auch gewisse Hausgötzen, die der Viehzucht günstig seyn sollen, aus: und alle diese Gaukeleyen sind gewiß in der Schamanischen Abgötterey älter, als im Lamaischen Aberglauben.

Schlachtopfer nach Art der Schamanen. Ich sahe ein Schlachtopfer durch ein unverheirathetes Mädchen verrichten, die unter den Derbetischen Kalmücken als eine Schamanin (Udugun) bekannt war. Die Veranlassung dazu war eine Krankheit der Wirthin und die schlechten Glücksumstände des Wirths, dem die Jurte gehörte. Man hatte dazu einen glücklichen Tag ausgesucht, dergleichen alle zwölf Tage diejenigen sind, welche den Namen der Maus führen. Das Opferschaaf wurde in der Hütte, vor den Augen der Schamanin, durch einen Gehülfen, völlig auf die vorhin beschriebne Art geschlachtet, das Brustbein eben so mit der Haut ausgelöset, das Fett und Blut besonders gesammelt, und der Unterkinnbacken, mit Zunge, Schlund, Luftröhre, Lunge und Herz besonders ausgelöset und nebst der Leber, ganz ungewaschen, zuerst in den Kessel gethan. Das Schaaf wird überquer in zwey Hälften zerhauen, die vordere in zwey Blätter gespalten, an der Hintern aber das Zimmer zwischen den Keulen, mit dem Fettschwanz, als das beßte Leckerbissen ausgesondert, und ganz gekocht, dahingegen das übrige Fleisch von dem Knochen geschnitten in den Kessel gethan, und nur das rechte Schulterblatt ganz und roh gelassen wird. Die Füße wurden mit den untern Gelenkknochen zusammen gelassen. Das Brustbein ward mit der abgelösten und in Streifen zerschnitnen Haut dergestalt umschlungen, daß ein Triangel herauskam, und behutsam zu oberst in den Kessel gelegt.

Ueber diesen Anstalten war es Nacht geworden, welches die erwünschte Zeit für die Gaukeleyen der Schamanin war, zu welcher sich diese also anschickte. Zuerst ward ein Hakenknochen (Astra-

(Astragalus, auf Kalmückisch Schagai) vom Schaaf, an einer rothseidnen Schnur, welche der Wirth halten mußte, über das Kreuz des Rauchlochs der Hütte geschlungen. Der Kessel ward vom Feuer genommen, und der Thür gegenüber stellte die Zauberin ein geliehenes Götzenbild des Schigimuni auf einem Kästchen auf, machte eine Lampe aus Mehlteig zurecht und stellte sie vor den Götzen. Das gekochte Fleisch ward in einer großen Mulde, von zwey Kalmücken, die sich erst an die Thür stellten, und dann über das Feuer herantraten, vor die mit dem Wirth der Thür gegenüber sitzende Zauberin gehalten, darnach ward das beste Fleisch, vom Kopf die Ohren, von den Füßen die abgeschälten Hufsohlen, nebst etwas von der Haut, und das ganze Geschling also in einen Sack gestopft, daß das Herz zu oberst lag, und dieser Sack neben die Zauberin hingestellt. Zugleich wurde von dem Fett des Opfers, welches neben der kranken Wirthin stand, etwas über den Dreyfuß ins Feuer gehängt. Der Kopf und die Knochen wurden nun, indessen der Wirth seinen Milchbrantwein austheilte, vom gröbsten Fleisch, ersterer auch vom Gehirn entledigt, und das beste Fleisch, nebst dem Zimmerstück der Zauberin vorgelegt, welche davon, nebst dem Wirth und den vornehmeren Anwesenden genoß. Das übrige verzehrten die gegemeinen Kalmücken, und tranken dazu von der mit Blut vermischten Brühe aus der Mulde theils mit Händen, theils mit Schalen. Ein Paar Verwandte durften sich Knochen mit Fleisch aufheben. — Nachdem das meiste verzehrt und indessen noch immer Fett ins Feuer gehängt worden war, wurde nun zum eigentlichen Brandopfer Anstalt gemacht: das Holz auf den Feuerplatz ward in einen viereckigten Scheiterhaufen gelegt, drey runde Fettlampen aus Mehlteig wurden so ins Dreyeck um das Feuer gestellt, daß eine gegen die Thür stand. Von feiner Schaafwolle wurde eine lockere Schnur gedreht, mit welcher das gekochte Brustbein nochmals umschlungen ward. Und nun ward zuerst das übrige Nierenfett aufs Feuer gethan, ferner der rein gemachte Kopf mit dem Unterkinnbacken, danneben das Brustbein, dann die im Gelenk noch zusammenhängende Beinknochen und über alles das Rippenstück der gekochten Seite, woran noch Fleisch saß, zu-

Schlachtopfer nach Art der Schamanen.

Schlachtopfer nach Art der Schamanen.

zuletzt auch noch in Brocken zerschnitnes Fett auf den Scheiterhaufen gelegt. Ferner reichte die kranke Frau noch folgende Opfer dar: zuerst Brantwein, der aus einem Becher in die Runde über das Feuer ausgeschüttet ward; ferner Milch, dann etwas Zucker und Rosinen; endlich zwey grosse Stücke zusammen geschmolzene Butter und Fett, und über alles legte der Wirth einen Zweig von Sewenbaum (Arza) und ein Stückchen Holz von eben dem Baum.

Nun stand die Zauberin auf, setzte den Wirth der Thür gegenüber, gab ihm in die rechte Hand eine Schüssel mit Fleisch und Brühe, in die linke aber das aufgehobene rohe Schulterblatt und die rothe in das Rauchloch geschlungene Schnur. Sie nahm den Sack mit Fleisch, trat an jede der drey Lampen und schwenkte ihn über dem Feuer, als ob sie ihn den Luftgeistern zeigen wollte, welche sie mit öftern Churü, Churü gleichsam herbeyrief; dann trat sie lachend vor den Wirth, und hielt ihm das aus dem Sack hervorragende Herz entgegen, wovon er die Spitze abbeissen mußte, ließ auch dessen Sohn und die Wirthin darein beißen. Nach einer zweyten und dritten Anrufung mußte jedesmahl der Wirth ein Stück vom Herzen abbeißen, wovon endlich fast nichts übrig blieb. Nun legte die Zauberin den Sack und der Wirth die rohe Keule weg, die Wirthin aber gab das Netz vom Opferthier, mit einer darein gewickelten Kupfermünze dem Opfergehülfen, der es aufs Feuer legte. Die Zauberin aber nahm eine Glocke in die linke und eine Peitsche in die rechte Hand, und fing an vor dem Götzen hin und her zu wanken, Anrufungen herzuschreien, sich mit Körper, Kopf und Armen wie rasend zu geberden, so daß ihr die Mütze einigemahl abfiel und wurde bey diesem Narrenspiel von dem schalkhaften lachenden Opferhelfer unter dem rechten Arm gehalten und beständig mit angebranntem Sewenbaumholz geräuchert. Nach einer kleinen Viertelstunde hatte sich die Zauberin in einen guten Schweiß gearbeitet und fühlte sich begeistert genug um zu weißagen. Sie verkündigte nun zuerst dem Wirth sein künftiges Glück; darnach ließen verschiedene von den anwesenden Kalmücken, durch den Opferhelfer ihr Anliegen der Zauberin vorsingen, oder schrien es ihr selbst

selbst zu, worauf sie lärmend, doch ziemlich gescheut antwortete. Sie tobte dergestalt über eine Stunde fort, legte endlich die Peitsche weg und zauberte nun mit zwey Glocken, weil sie nun zwey Geister zu sehn vorgab, deren einen sie Dai Chattun (Meerfrau) die andre Okin-Tengery (Himmelsjungfrau) nannte. Endlich beschloß sie ihre Possen, und darauf ward das im Sack befindliche Fleischwerk gemeinschaftlich verzehrt und die Gesellschaft schied um Mitternacht auseinander. Die Zauberin erhielt zwey weiße Tücher, in deren jedes neun Münzen gewickelt werden, zum Lohn. Einige Kalmückische Zauberer sollen sich auch, bey ihren Gaukeleyen großer Brummeisen (Tümmer-Chur) bedienen.

Schlachtopfer nach Art der Schamanen.

Die Knochen des Opferthiers müssen, bey solchen Gelegenheiten auf dem Feuerplatz liegen bleiben, bis sie völlig verbrennen. Das rohe Schulterblatt wird erst am dritten Tage verzehrt. Die ins Feuer gelegte Kupfermünze sucht die Wirthin den folgenden Morgen heraus und verwahrt sie als ein Heiligthum. Von den Knochen des Opfers werden die Schulterblätter allein verwahrt, weil diese von Opferthieren zum Weissagen für die geschicktesten gehalten werden.

* * *

Auch eine Art Viehweyhe wird bey den Kalmücken, als ein Ueberbleibsel des alten Schamanischen oder Magischen Aberglaubens, von ihren Zauberern verrichtet, welche aber die Lamen als eine sehr verwerfliche und teuflische Ceremonie zu verschreien suchen, und doch zuweilen selbst nach ihrer Weise verrichten. Reiche Kalmücken nämlich lassen unter ihrer Schaafheerde einen Widder, der weiß mit einem gelben Kopf seyn muß, weyhen. Dieser wird Tengery-Tokcho (der Himmels- oder Geisterwidder) genannt; er wird nie geschoren, nie verkauft, wenn er aber veraltert und der Eigenthümer will einen neuen weyhen lassen, so muß der Alte zu einem Opfer dienen, welches, gemeiniglich im Herbst, wenn die Schaafe fett sind, mit der Nachbarschaft verzehrt

Geweyhter Widder.



Geweyhter Widder.

zehrt wird. Dabey wird der Widder, unter Anrufungen des Zauberers gegen Aufgang, und fleißigem Milchsprützen zur Fütterung der Luftgeister, an einem glücklichen Tage geschlachtet, das Fleisch verzehrt, das Gerippe aber, nebst einem Theil vom Fett, auf einem über vier Pfählen, anderthalb Ellen hoch errichteten Rasenaltar verbrannt, und das Fell mit Kopf und Füßen, nach Buratischer Art aufgehängt. Diese Opfer und andre Schamanische Gaukeleyen scheinen bey der Kalmücken zu Opitzens Zeiten noch sehr allgemein gewesen zu seyn, weil derselbe nur solcher Opfer, und mit keinem Wort des feierlichen Lamaischen Gottesdiensts gedacht hat.

* * *

Schamanische Götzen bey Lamaiten.

Alles Eiferns der Lamen ungeachtet, hängen die abergläubischen Mongolen und Kalmücken, als ob sie an einem Aberglauben nicht genug hätten, auch noch immer an gewissen Schamanischen Hausgötzen, die sie, sonderlich das Weibsvolk zu ihrem und ihrer Heerden Glück für unentbehrlich halten. Dergleichen ist, bey den Kalmücken der sogenannte Onggoi, der sowohl von Zauberern, als, um diesen den Verdienst zu schmälern, auch von Geistlichen ertheilt wird. Derselbe ist eine Art von Lappengehänge, welches wider Koliken und andre Zufälle dienlich und zum häuslichen Glück beförderlich seyn soll, und in der Hütte, zur linken des Lagers aufgehängt zu seyn pflegt, wo man zwey aus Teig gemachte, brennende Lampen und ein Schälchen Wasser vor demselben zum Opfer aufstellt. Es sind eigentlich vier rothe, baumwollene Lappen, wovon der unterste der längste ist, die übrigen aber Stufenweise abfallen und also den Schatten einer bekleideten menschlichen Figur vorstellen. Ueber dem obersten hängen vier Bänder von eben der Länge, und überdem eine Menge weißer und rother Flockseide, von der Länge des größten Lappen, herunter.

Ein

Schamanische Götzen bey Lamuiten,

Ein ganz ähnlicher Götze ist der sogenannte Immegildschin (*) der Buräten und Mongolen, auch dererjenigen die sich zum Lamaischen Aberglauben bekennen. Er wird als Schutzgott der Schaafe und des übrigen Viehes verzehrt und besteht eigentlich aus zwey aneinander hängenden Figuren, deren die eine des Götzen Gattinn vorstellen soll. Die beiden Figuren sind nichts als zwey platte, länglichte, oben in zwey runde Scheiben ausgeschnittene Polster, am Leibe herum mit langwolligtem Schaafspelz bebrämt, an welchen Augen, Nase, Zitzen der Brüste und Nabel durch eingenähte lederne Knöpfe vorgestellt sind. Die männliche Figur hat gemeiniglich am Gürtel eine Pferdezwinge, womit den weidenden Pferden ein Hinterfuß und die Vorderfüße gefesselt werden, die weibliche aber, die zuweilen von ähnlichen kleineren Figuren ihrer Kinder begleitet ist, allerley kleine Zierathen und ein Nähezeug an sich hängen. Man stellt diese Figuren, welche sehr schmierig auszusehen pflegen, an den vornehmsten Ort der Jurte und wohl gar gleich neben den Schigimunischen Götzentisch, wenn dergleichen vorhanden ist. Das Volk erhält diese Götzen sowohl von den Schamanen, als von den Lamen, welche diesem Aberglauben, neben ihrer Lehre, aus eigennützigen Absichten durch die Finger sehn, und solche Götzen von ihrer Fabrik auch den einigen Buräten, die noch dem Schamanischen Aberglauben anhängen, zukommen lassen. Indessen soll dieser Götze bey den Sinesischen Mongolen nicht gebräuchlich seyn, und auch im Selenginskischen haben die Stämme, welche ächter mongolischer Herkunft sind, selbigen nur selten.

Andre Hausgötzen sind bey den schamanischen Buräten die sogenannten Onggon, von welchen, so wie von den übrigen Ceremonien, Opfern und Grundsätzen des rohen Schamanischen Aber-

(*) Bey den Kalmücken ist Immegildschin der Name des Pfaffenhütleinstrauchs (Evonymus).

Schamanische Götzen bey Lamuiten.

Aberglaubens weitläuftig in andern Schriften (*) gehandelt worden ist, so daß es überflüßig wäre diese Sammlungen mit der Wiederholung der darüber gedachten Nachrichten zu vergrößern. Ich will aber hier noch verschiedner andrer Thorheiten des Aberglaubens bey den mongolischen Völkern Erwähnung thun, die noch nicht so bekannt sind.

* * *

Wettermacher der Kalmücken.

Unter die von der lamaischen Geistlichkeit gebilligten und ausgeübten Zaubereyen gehört zuförderst das **Wettermachen** (**Sadda=Barinå**). Nicht nur geringe Geistliche, sondern auch Schriftkundige unter den gemeinen oder schwarzen Kalmücken geben sich damit ab. Sie rühmen sich nicht nur das Wetter auf einige Tage vorher bestimmen, sondern auch, bey obwaltender Dürre, über eine ganze Gegend Regen bringen zu können, am heitern Himmel eine Wolke zu schaffen, bey großer Hitze eine kühle Luft, bey stillem Wetter, Wind und bey klarer Luft Nebel erregen zu können. Sie wollen auch im Stande seyn aufsteigende Wolken zu vertreiben, wenn sie durch ähnliche menschliche Zaubereyen entstanden sind; welches sie daran erkennen wollen, wenn solche Wolken zuerst, als ganz kleines Gewölk, am Horizont aufsteigen. — Die Wetterzauberey beruhet auf gewissen Formeln der geheimnißvollen Sprache (**Tarni**) welche mit gläubigem Herzen und tiefer Andacht von dem Wettermacher (**Saadutschi**) gegen gewisse Götzen hergemurmelt werden. Um Regen zu verschaffen muß die Andacht zum Beyspiel an den Götzen **Otschirbani** gerichtet werden, und die Formel ist:

Um chum süngni nagarasa gangpûk ßoocha!

Da-

(*) Georgi Reise I. B. S. 313 u. folg. Eben desselben Beschreibung aller Nationen des russischen Reichs 3te Ausgabe S. 375. u. folg. Pallas Reisen III. Band. S. 59. 77. 181. 357. 401. u. s. w.

Damit Wolken aufsteigen, hilft folgendes an Mansuschiri Burchan gerichtetes Gebet:

Wettermacher der Kalmücken.

Um ssarwa gharma karem laalik ßoocha!

Nebel erweckt eine an den Burchan Nagansana gerichtete Formel:

Um zartschu ningwo riih rewok!

Kühle Luft giebt der Burchan Radnasambowa, auf folgende Beschwerungsworte:

Um naga jöh jagi ssoocha!

Um Regenwolken zu vertreiben wendet man sich an die obgenannten vier Burchanen und **Chondschin boddi ssado**, mit der Formel:

Um jädda nagara tschiltschil polpol ßoocha!

Auch um Sturmwind zu verursachen wird zum Götzen **Chondschin boddissado** gebetet und zwar mit folgender Formul:

Um ghom ghom dam dam pat pat püngh püngh ssoocha!

Solche Tarni werden kniend gebetet, und z. E. um Regen zu machen, in eine Schale voll Wasser, nach geendigtem Gebet, gewisse Steinchen gethan, die man mit dem Wasser, nach der Himmelsgegend, woher der Regen kommen soll, ausschüttet. Um Sturm zu erregen wird nur Staub oder Sand nach den Beschwörungen ausgeschüttet. Sie erzählen auch viel von einem Steinchen (**Saadan Tscholon**), welches zuweilen auf der Erde oder auch in Thiermägen gefunden wird und sich im Wasser beständig im Wirbel bewegen soll, so daß das Wasser in der Schale gleichsam in eine kochende Bewegung geräth. Werden dabey die gehörigen Tarni ausgesprochen, so erfolgt ohnfehlbar Platzregen.

Wer

Wettermacher der Kalmücken.

Wer die Kunst des Wettermachens ausüben will, der muß wie die Kalmücken sagen, festen Glauben an der Macht obgedachter Götzen, welche dieser Tarni Erfinder sind, fassen, und in diesem Glauben einmahl in seinem Leben die zu gebrauchende Formuln, jede Einhunderttausendmahl hinter einander andächtig hergesagt haben. Will er nachmals Gebrauch davon machen, so muß er die erfoderte Formul, es sey, nach den Umständen, stehend, sitzend oder knieend, voll Andacht und festen Glauben, fünfhundertmahl hersagen, und würkt diese Portion nicht, noch fünfhundertmahl, welches denn nie fehlschlagen soll. Ja die Kalmücken versichern, daß auch Russen, denen die Kunst recht gelernt worden und die sie mit rechtem Glauben ausüben, dieselbe Kraft, Wetter zu machen, besitzen. Es sind aber zwey Ausnahmen zu bemerken: erstlich so darf die Kunst nicht im Winter ausgeübt werden, weil sie Gewächsen und Thieren schädlich werden könnte und also sündlich ist; zweytens, so ist es auch im Sommer Sünde gar zu oft Regen und Ungewitter zu zaubern, weil vieles Gewürm und Ungeziefer dadurch umkömmt.

* * *

Weissagungs Künste der mongolischen Völker.

Unter den verschiednen Arten der Weissagerey, welche bey den abergläubischen Völkern des mongolischen Stamms gebräuchlich und wie es scheint uralt, auch desfalls bey fast allen vormahls oder noch itzt dem Schamanischen Aberglauben zugethanen Völkern Asiens im Schwange sind, ist besonders die Gewohnheit aus gebrannten Schulterblättern und denen darin durchs Feuer entstehenden Rissen künftige Dinge auf den folgenden Tag oder eine kurze Zeit vorher zu prophezeyen, wegen ihrer systematischen Regeln, und wirklich oft zu treffenden Ausübung merkwürdig. Dieses Weissagen aus Schulterblättern, welches die Kalmücken Dalla-Tüllike und die darin erfahrnen Dalladschi nennen (*), scheint

(*) Daß die Kirgisen sehr an diese Art zu weissagen glauben und die darin

scheint auch unter den Celtischen Völkerschaften bekannt gewesen zu seyn, wie denn etwas ähnliches unter dem noch rohen Pöbel in Irland im Gebrauch ist (*).

Weißagungs Künste der mongolischen Völker.

Diese, auch unter den Mongolen und Buräten sehr gewöhnliche Art künftige Begebenheiten vorher zu sagen, wird gemeiniglich von Laien, die weder sonst Zauberer, noch zur Geistlichkeit gehörig, aber aus langer Uebung und Erfahrung darin geübt sind, verrichtet. Es ist aber auch eine mongolische Schrift, Dalla betitelt, vorhanden, in welcher die Regeln angegeben sind, nach welchen die verschiedne grade, schräge und Querspalten, welche ein Schulterblatt im Feuer bekömmt, auszulegen sind; und bey den Lamaiten ist auch ein besonders Gebet an den Gott der Aerzte Oratschi vorgeschrieben, welches während der Zeit, da das Schulterblatt auf der Kohlenglut liegt, hergemurmelt wird. — Die besten Schulterknochen zum prophezeien sind die von Schaafen, von der Saiga, von Rehen und Rennthieren. Ein Hasenschulterblatt soll nur auf einen Tag zum weißagen taugen, und das von wilden Schweinen ist nur auf der Schweinejagd, zur Vorhersagung des Glücks der Jagd, zu gebrauchen. Ein jedes Schulterblatt muß, nachdem es mit dem Fleisch gekocht ist, nicht mit den Zähnen abgenagt, sondern mit einem Messer sauber und rein geschabt werden. Wenn die Kalmücken für eine abwesende Person ein Schulterblatt brennen wollen, so wird es dem Dalladschi

im erfahrnen Jauruntschi nennen, ist im ersten Theil meiner Reise S. 393 erwähnt worden. Wahrscheinlich war es diese Schulterblat-Wahrsagerey, wovon Jenkinson (beym Witsen 2te Ausg. S. 460.) bey einer tatarischen Caravane Zeuge war und die eintraf, aber von ihm unrichtig erzählt wird.

(*) S. Voyageur Français Tom. 19. Wenn es wahr ist, daß ein Officier vom Regiment Lally, der im nordlichen Indien gewesen, eine Aehnlichkeit zwischen der Tangutischen und Eirischen Sprache bemerkt haben soll, so wäre die Herkunft dieses und anderer in Irland noch umgehenden Aberglauben leicht zu erklären.

Weißagungs Künste der mongolischen Völker.

schi zugleich mit irgend einem Kleidungsstück oder Hausgeräth der Person, als Ghai oder Vorbild derselben, gebracht. Das Schulterblatt wird auf gut ausgebrannte Kohlen gelegt, bis es, nach der Erfahrung des Dalladschi hinlänglich die Risse bekommen hat, aus deren Lage, Proportion und Verbindung er die Zukunft, den Ausgang dieser oder jener Sache, Glück und Unglück, Leben oder Tod verkündigt. Sonderbar genug ist es, daß diese Art zu weißagen sehr oft zutrift, und daher bey den rohen Völkern Asiens in großem Credit steht.

Ohngeachtet der Mannichfaltigkeit der Risse, die sich theils durch die Lage des Knochens, theils durch die verschiedene Vertheilung der Glut und den Luftzug bald so, bald anders erzeugen, sind doch gewisse Hauptlinien bestimmt, welchen sie sich nähern, und die bey den mongolischen Völkern jede ihre eigne Bedeutung und Benennung haben. Ich habe die Hauptlinien, welche sich in den verschiedenen Fällen bald in dieser, bald in jener Zahl und Verbindung erzeugen, alle beysammen auf einem Schulterblatt vorzustellen nicht für überflüßig gehalten und will hier deren Benennungen und Bedeutung mittheilen, wie ich sie von erfahrnen Weißagern habe erfragen können:

Platte 20. Fig. 1 u. 2.

a) **Amin Chalga** (der Weg des Lebens) ist der Lebenszug oder die Linie der Geschäfte, mit den Hindernissen und Umständen die dabey vorkommen können.

b) Deutet besonders auf Hindernisse und Unglück wenn diese Spalte vorhanden ist, die **Booduk** heißet:

c) Deutet auf den Tod eines Fürsten, d) eines Saissan oder Edlen, e) eines gemeinen Mannes und f) eines Sklaven, die erste Spalte wird **Acha-gall**, die zweyte **Dundu-gall**, die dritte **Adyk-gall** und die vierte schlechtweg **Gall** genannt.

An der Rippe des Schulterblattes bedeutet:

g) **Mängnä bair** geschwindes Glück;

h) Späteres Glück;

i) **Mängnä aschida**, das allerspäteste, aber dauerhafteste Glück.

k) Chu-

k) Chudurga (Schwanzriemen am Sattel) bedeutet Hindernisse und Verzug.

Weißagungs-Künste der mongolischen Völker.

l) Tenggnä-Daissun, ist die Streit und Jagdlinie, und wenn die Risse von beiden Seiten der Rippe zusammen stoßen oder mehr oder weniger von einander entfernt bleiben, daß die Partheyen entweder zusammenstoßen werden oder nicht, daß die Jagd werde gut oder schlecht seyn.

m) Ein am Halse des Schulterknochens erzeugter Riß Zalma (Schlinge) zeigt entweder den Tod eines Kranken an, oder daß man verlohrnes Vieh bald wieder bekommen werde.

n) Die Gelenkhölung am Knochen wird Chaissan (der Kessel) genannt und bedeutet Fülle oder das Gegentheil, je nachdem sich darin Zeichen finden lassen.

Auf der untern Seite des Schulterblattes, wo sich weniger Risse zu erzeugen pflegen, bedeutet:

oo) Die Einwürkung böser, übelthätiger Geister (Tschetkürin Chalga).

pp) Den Beystand guter Geister (Tenggrien Chalga) und endlich

q) Sänggi, Nachrichten und zwar wenn es ein einfacher Riß ist, spät; ist es aber ein Kreuzriß, Baldige.

Platte XX. Fig. 3.

Auf dem andern Schulterblatt sind diese Risse mit Abänderungen, wie sie sich für einen Kranken zeigten, vorgestellt:

1) Ist auch hier Amini-Chalga;

2) Jerrien-sam-Chalga oder Ollon-cholga, Straßen die zum Leben führen.

Weißagungs-Künste der mongolischen Völker.

3) Dallain-Daissun, Anfechtungszeigen;

4) wie zuvor Aschida, Dauer des Glücks und Lebens;

5) Serkirin Obo, Zeichen böser Geister die nach dem Leben stehn.

6) Sind diesen Teufeln entgegen gesetzte Zeichen oder Boodok.

7) Gal-Bajar, deutet auf baldige Genesung eines Kranken.

8) Ist hier Chuburga und Vorbedeutung noch fortdauernder Schmerzen, die doch nicht tödtlich werden.

9) Sind die obgedachten Tengrien alligä, oder Kiffe der guten Geister.

* * *

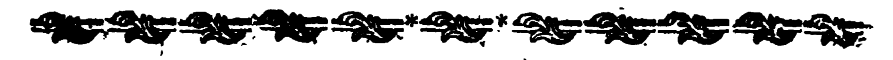
Eine andre Art zu weißagen geschieht, nach der Vorschrift eines Büchleins Belgen-Bitschik vermittelst neun gleich langer Fäden, an deren einem eine Koralle am Ende geknüpft ist. Diese nimmt der Weißagende, unter Verlesung gewisser Beschwörungen, in die linke Hand, zwischen den Daumen und Zeigefinger und schlingt sie, ohne darauf zu sehn, mit der andern Hand durch einander, windet alle zusammen einmahl um den Zeigefinger, und zieht aufs gerathewohl einen Faden nach dem andern zwischen den Fingern hervor. Je nachdem nun der Faden mit Koralle zuerst, oder noch zwey, drey oder mehr Fäden die Reihe trift, darnach fallt, nach der schriftlichen Auslegung, die Entscheidung aus.

* * *

Viel

Viel verworrener und künstlicher ist das Weißagen nach gewissen astrologischen Tafeln, zu welchen ein hölzerner Würfel, den an jeder Seite ein besondrer, Indianischer Silben-Charakter eingeschnitzt ist, die Anweisung giebt, und deren Erklärung für diese Sammlungen zu weitläuftig seyn würde. Das Verfahren dabey hat mit der Punctirkunst etwas ähnliches, erfordert aber sehr viel Umstände, Combinationen und Berechnungen. Es giebt mehrere Arten von Tabellen zu dieser Weißagerey, deren jede ein verschiednes Verfahren erfordert. Diese Art, aus dem Loose zu weißagen, schreibt sich aus Tybet her, und wird von den mongolischen und tangutischen Pfaffen Sobi genannt.

Weißagungs Künste der mongolischen Völker.



Fünfter Abschnitt.

Ueber die heutige Litteratur und wissenschaftliche Kenntnisse der mongolischen Völker.

Noch zu Tschingis Chans Zeiten waren alle mongolische Stämme in der tiefsten Unwissenheit und Barbarey, hatten unter sich weder Schrift noch wissenschaftliche Kenntnisse und übten keine andre Künste und Handwerke aus, als die zum Bau ihrer Hüttengerüste, zum verfertigen der Filze, zum gerben der Felle, zum schmieden kleiner eisener Werkzeuge und Waffen dienten. Erst durch ihre Kriege wurden sie mit dem benachbarten China und Tybet bekannt, und erhielten daher, zugleich mit der lamaischen Abgötterey, welche Tschingis Chans Nachfolger in der mongolischen Monarchie sofort begünstigten, eine Schrift und einige astrologische, medicinische und historische Kenntnisse.

Die Entstehung der Litteratur = Kenntnisse unter den Mongolen, die im Norden von China wohnen, und dasselbe vormahls beherrscht haben, (denn die westlichern, so wie auch die Kalmükken, sind viel später zur Schrift und zum lamaischen Glauben gelangt,) wird in einem mongolischen Werk, unter dem Titel: **Brülba Ssaagdsha = Bandida jàn gargaksen Monggol Uessük** (*) oder des Chubilgan Ssaa = gdshah = Bandda neu erfundene mongolische Litteratur folgendermaßen erzählt:

„Bog-

(*) Nach dem Titel ist dieses Werk unter dem vierten Chan der Daitsching Mairäk = tub verfaßt worden.

„**Bogdo = Tschingis = Chan** (wie er von den Lamen genannt „wird,) hatte schon an den **Ssah = Gdschah = Lamma, Dshibsun= „Ssotnam = Sih = mön** (*) eine Gesandschaft abgefertigt, mit „dem Befehl: Hier in meiner Monarchie beruffe ich dich zum „Lama und Seelsorger. Ich werde selbst Beschützer des Glaubens „seyn und wir wollen Regierung und Religion mit einander ver= „einigen. Alle Clerisey in Tybet ward damals auch von Abga= „ben frey erklärt und obgenannter Lama versprach demnach zur „Ausbreitung der Cultur unter den rohen mongolischen Völkern „alles beyzutragen; obwohl zur selbigen Zeit die lamaische Gö= „tzenlehre in der Mongoley noch nicht allgemein ward, die nach= „her Mengkó = **Chan** ferner zu begünstigen suchte, unter dessen „Regierung der Tybetische Dshalbain = Lama **Garma Dühsamkt= „schimba** besonders am Bekehrungswerke arbeitete. Allein nicht „nur damals, sondern auch unter **Chubilá = Zezen = Chan** ist noch „keine Religionsschrift im Mongolischen zum Vorschein gekommen, „und obgedachter Lama starb darüber weg. Es trug sich aber „unter dieser Regierung zu, daß der sechste und siebende jüngere „Bruder Chubilá = Zezen = Chans **Don dah** und **Gundan** mit „einem Heer alle sinesische Landschaften an der Gränze des Landes „**Schilik** eroberten und ihren Sitz in **Lien = dson** aufschlugen. „Sie hörten daselbst viel Rühmens von einem **Ssagdscha = Ban= „dida** oder **Gon = ga = Tschalzen**, der auch auf der Seite von „Indien mehrere Ungläubige bekehrt haben solle, und im Tü= „bet Nachfolger des von **Tschingis = Chan** vormahls berufenen „Lama sey. Diesen beschlossen die Brüder zu sich zu holen, und „**Dondah** gieng zu dem Ende selbst mit einem Heer nach Tybet. „Dieser Einladung war nicht zu wiederstreben und unser Lama „nahm sie mit scheinbarer Freude und als Erfüllung einer Vor= „her=

(*) Soll ein Indianischer oder Acnetkakscher Chubilgan (tangutisch Brüll= ba) oder Chutuktu (tangutisch Pazzba oder Gub) gewesen seyn. Das dem Tschingis beygelegte Ehrenwort Bogdo bedeutet: den allerfürtreflich= sten und hocherhabnen Beherrscher und ist eben das, was im Tanguti= schen Dshibsun sagen will.

„Hervorkündigung des Tschingisschanischen Lama Sotnam-Sihmon „auf, welcher geweißagt haben soll, daß nach seiner Zeit aus der „nordlichen Gegend ein Fremdling mit einer Falkenmütze (*) „und schweinskopf ähnlichen Stiefeln ihn fordern werde, um die „Religion auszubreiten. Damahls nahmen nun gedachte Prinzen „nicht allein selbst den Lamaischen Glauben an, sondern der neue „Lama ließ es sich auch angelegen seyn eine Schrift zu erfinden, „vermittelst welcher die nöthigen Religionsschriften ins Mongoli- „sche zu übersetzen seyn möchten. Ein Traum, der ihm eingab, „daß er beym Erwachen aus dem ersten, ihm vorkommenden Ge- „genstand die Form der Schrift erfinden werde, gab dazu die „Veranlassung; denn das erste, was ihm zu Gesicht kam, war „ein Weib, welches in der Hand ein langes Kerbholz hatte, der- „gleichen zum Gerben gebraucht werden. Nach diesem Vorbilde „nun erfand er die **erste mongolische Schriftart**" (welche in Linien von oben nach unten geschrieben wird) „die er jedoch we- „gen Alters vor seinem Ende nicht zur Vollkommenheit brachte."

Es erzählt aber obige Schrift ferner: „**Chubilä-Zäzen** oder „**Sschadshin-Chan** habe nachmals einen gewissen **Pagba-Lama** „aus Tübet zu sich eingeladen, dessen Ruf damals in jenem Lan- „de sehr groß war. Die Mutter des Chans habe sich von diesem „Lama zum tybetanischen Glauben einweyhen lassen, und auf ihr „Zureden habe auch endlich der Chan denselben angenommen und „den **Paggba-Lama** zum vornehmsten Geistlichen im Reich er- „nannt. Dieser habe nun auf Zureden des Chans, welcher gern „der mongolischen Nation den Vorzug, eine eigne Schrift wie „andre Völker zu haben, verschaffen wollte, die sogenannte **vier- „eckigte mongolische Schrift** zu erfinden und fähigen jungen Leu- „ten zu lehren angefangen. — Erst zur Zeit des folgenden „Weltregenten **Oelsötä-Chan** ergieng von diesem der Befehl an „den

(*) Die nordliche Gegend konnte auf die Mongoley, und die Falkenmütze und Schweinsköpfigten Stiefeln auf die Daurischen Gebürgmongolen füglich gedeutet werden.

„den Sa-gdsha Gdshöh gdshi Odsir, daß derselbe die Lehre „von den Burchanen und ihre Glaubensbücher ins Mongolische „übersetzen und dazu jene viereckigte Schrift, die man damals „Choordsik nannte, anwenden solle. Der Lama bemühte sich aber „umsonst mit dieser Schrift das anbefohlne zu leisten, weil da„mals die tangutische Schrift die man Oigur (*) nannte, in völ„ligem Gebrauch war. In dieser Verlegenheit suchte er obige „durch Ssagdsha-Bandida erfundene mongolische Schrift, durch „Erfindung der noch fehlenden Buchstaben also zu vervollkommen, „daß sie zum Uebersetzen der Tangutischen Werke dienen konnte, „unter welchen er mit dem großen Buch Bangsha-Raktscha den „Anfang machte. Allein er mußte auch itzt noch verschiedne Aus„drücke mit Oigurischen (Tybetischen) Charactern andeuten."

„Der nächstfolgende Chaisun-Küllik-Chan der Mongo„len war selbst schriftgelehrt, und bemühte sich nun in Gemein„schaft mit gedachten Gdshöh-gdshih-Otsir die Schrift zu ver„bessern, und die Lamaische Religion unter den Mongolen auszu„breiten, zu welchem Ende noch mehrere Lehrbücher übersetzt wurden."

Schriftarten die unter den mongolischen Völkern üblich. Platte 21. Num. 1.

Mir sind überhaupt, unter den mongolischen Völkerschaften, fünferley vormals oder itzt noch übliche Schriftarten bekannt geworden. Die erste ist: das sogenannte Aenetkäk oder Indianische, welches mit dem Dewanagaram und dem Balabandischen (**) die meiste Aehnlichkeit hat und bloß zum Schreiben der sogenannten Tarni oder Gebets- und Beschwörungsformeln gebraucht wird, um selbige in ihrer ganzen Kraft und Vollkommenheit auszudrücken. Diese Schrift wird, sonderlich zu Amuleten auf mancherley Art figurirt; ich stelle aber nur die gewöhnliche Bildung der funf-

(*) Oigur soll dazumahl die Benennung der Tybetaner gewesen seyn.

(**) (Schulzens) Orientalisch- und occidentalischer Sprachmeister, welcher nicht allein hundert Alphabete, nebst ihrer Aussprache — sondern auch das Gebet des Herrn in 200 Sprachen und Mundarten mittheilt. Leipzig 1748. 8vo. S. 123.

Schriftarten die unter den mongolischen Völkern üblich.

funfzig einzelnen und Silbenbuchstaben, welche sie enthält, vor deren Aussprache und Unterschied oft eine große Anstrengung der Sprachorgane erfordert.

Platte 21. Num. 2.

Die Tangutische Quadratschrift, welche gleich unter dem Aenetkek vorgestellt ist, wird im Tybet zu wichtigen Hand- und Druckschriften allgemein gebraucht. Bey den Mongolen und Kalmücken sind alle tangutische Gebete, die man beym Götzendienst hersagt, und viele andre geistliche Schriften in dieser Schrift und Sprache geschrieben, die auch deßfalls ein jeder Geistlicher Schüler herzuschreien lernen muß. Bey den Mongolen, die auch noch geborne Tanguten unter ihrer Geistlichkeit haben, verstehen einige auch die Sprache mehr oder weniger; allein unter den Kalmückischen Geistlichen habe ich fast keinen gefunden, der sich rühmen durfte ein Blatt tangutisch übersetzen zu können; diese Geistlichkeit verrichtet die tangutischen Gebeter mit eben der Unwissenheit, wie ein Katholischer Laie seine lateinische Gebete. Uebrigens muß die Nachricht Laxmanns Sibirischen Briefen, daß das Tangutische nicht allein von der linken rechts, sondern auch von oben herunter geschrieben wird, eigentlich von dem Gallik dessen gleich erwähnt werden soll, verstanden werden, welches wie auch das rechte tangutische, in mongolischen Schriften oft nebenher angebracht wird. Daraus aber folgt nicht, daß die tangutische Schrift, wie der P. Georgi es damit so gern, als mit der Lamaischen Lehre, in seinem Alphabeto Tybetano, machen möchte, von den Syrischen Nestorianern herzuleiten sey. Vielmehr ähnliches hat sie mit den Indianischen Alphabeten, die ebenfalls Laute und Silben ausdrucken, und also vom Syrischen der ganzen Natur nach verschieden sind. Und warum sollten wohl die Tanguten aus der Ferne her Schrift und Glauben entlehnt haben, da sie beides, und so viel abergläubische Fabeln, als sie nur mochten, bey ihren südlichen Nachbarn, mit welchem sie natürlicher Weise frühe Gemeinschaft hatten, aus der ersten Hand haben konnten. Uebrigens haben die tangutischen Buchstaben bey den Mongolen verschiedene eigne, von ihrer Figur hergenommene Benennungen, die zur Erleichterung für die Jugend gebraucht werden. So wird, zum

zum Beyspiel, das Za und tscha Chosorgäßen oder das zweybauchigte; das Ngnah, Obodöktä oder mit einem Knie; das dsha und Sa, Churgun oder das Gefingerte; da, Schumun oder Pfeil; tta, Tämän=Tabak d. i. Cameelspur; das da Bökön oder das starke; Ba, das ofne (Angarcha); Ba, das geschloßne (Buttöh); Scha, das genüzte (Machalä), Njah, das verkehrt gezogne (Urrotarrakſen); und ah, das hakenförmige (Ohlingä) genannt, und was dergl. mehr ist.

Schriftarten die unter den mongolischen Völkern üblich.

Die im voranstehenden Auszug erwähnte alte viereckigte Schrift finde ich nirgend abgebildet; daher scheint eine Probe derselben hier nicht überflüßig zu seyn. Ich weiß übrigens davon nichts mehr zu sagen, als von der itzt bey den Mongolen noch ziemlich üblichen Schrift Scharr oder Akschur, wovon ich sowohl die Fractur (Num. 3) als die Currantschrift (Num. 4) habe abbilden lassen. Man bedient sich dieser eigentlich tangutischen Geschwindschrift, um auch mongolisch zu schreiben; weil sie aber nicht so allgemein gelehrt und verstanden wird, und selbst unter den Lamen nicht alle selbige lesen können, so dient sie als eine Art von Geheimschrift, deren sich Schriftgelehrte zu Sachen bedienen, die nicht von jedermann gelesen werden sollen. Bey den Kalmücken ist sie gar nicht bekannt. Im Tybet aber scheint sie im gemeinen Leben, die Quadratschrift aber zu saubern Hand- und Druckschriften üblich zu seyn.

Platte 22.

Platte 21. Num. 3. 4

Alle obige vier Schriftarten werden, gleich den Europäischen, gemeiniglich von der linken zur rechten geschrieben und gelesen. Nur die Indianische Buchstaben findet man zuweilen, in Amuleten oder Inschriften, von oben herunter geordnet und durch eine senkrechte Linie oder Stab zusammen gekettet (*).

Die fünfte itzt unter allen mongolischen Stämmen übliche Schriftart ist das eigentliche Monggol, dessen ursprüngliche 44 Character nach und nach vermehrt und in der Bildung verbessert worden sind. Eine alte Schreibart desselben ist bey den eigentlichen

Platte 21. Num. 5.

(*) S. oben S. 154 u. 154.

Schriftarten die unter den mongolischen Völkern üblich. Platte 21. Num. 5.

lichen Mongolen noch üblich, welche die Kalmücken Chudmu nennen und weil sie ohne Punkte und sonst undeutlicher ist, schwer lesen können, da bey weniger bestimmten Schriftzeichen hin und wieder manches errathen werden muß. Dieses Mongol nun wird durchgängig von oben nach unten geschrieben und gelesen, und die Buchstaben jedes Wortes hängen in einer Linie zusammen, welches wirklich eine Aehnlichkeit mit einem Kerbholz giebt. Baier war der Meynung, daß diese Schrift aus der Syrischen entstanden sey. Wenn man aber bedenkt, daß das Indianische zuweilen und das Marattische durchgängig in senkrechten Linien zusammenhängend geschrieben wird, daß die Chineser und Japaneser von undenklichen Zeiten her ihre Character eben so ordnen, und daß die Aehnlichkeit der Syrischen, mit der mongolischen Schrift vielleicht mehr von einem gemeinschaftlichen Ursprung, aus dem Altpersischen oder Parthischen, vielleicht auch irgend einem noch ältern Alphabet, herrühren kann, so läßt sich aus einer solchen Aehnlichkeit nicht schließen, daß diese Schrift durch Syrische Nestorianer in die Mongoley eingeführt worden sey. Man könnte eben so viel Aehnlichkeit zwischen den Hebräischen und Tangutischen oder Enetkek finden; man könnte sagen, Moses habe seine Weisheit, wie Pythagoras, aus Indien, wo noch itzt die Landschaft um Benares, Madian genannt wird, geholt, und was dergleichen mehr ist.

Wie dem immer sey, so ist die mongolische Schrift sowohl für geistliche, aus dem Tangutischen übersetzte, als für gemeine und historische Aufsätze durchgängig in Gebrauch und zwar bey den Kalmücken, durch einen gewissen Arandsshimba Chutuktu, verbessert und deutlicher. Diese Schrift wird auch den Kindern der Laien, die eine Zeitlang bey den Geistlichen in die Schule gehn, gelehret. Weil aber in geistlichen Schriften viele Tangutische und Indianische Formuln und Namen vorkommen, die mit den gewöhnlichen, für die mongolische Sprache hinreichenden Laut- und Sylbencharactern nicht kraftvoll genug und nach aller Subtilität der Aussprache geschrieben werden können, so hat man zu dem Ende noch Character erfunden, welche die Eigenheiten jener Sprachen auszudrücken dienen und die insgemein Gallik genannt wer-

werden. Das itzt in China im gemeinen Leben sehr gewöhnliche Mandschurische wird mit einer dem Mongolischen dem Anschein nach ähnlichen, in senkrechten Linien zusammenhängenden Schrift ausgedrückt; allein die Züge derselben sind für die Mongolen völlig unlesbar.

Schriftarten die unter den mongolischen Völkern üblich.

Die Mongolen theilen ihr Alphabet in die zuerst durch Sagdsha-Bangida erfundnen 44 Grundbuchstaben oder Isaguhr; und die neuern, durch Bogdo-Gdshögdshi-Oisirr hinzugefügte 56 Buchstaben ein. Jene sind mit ihren Charactern folgende:

A.	na	ba	cha	ga
ä.	nä	bä	kä	gä
i.	ni.	bi.	chi.	gi.
ma.	la	ra	ſsa	da
mä	lä	rä	ſsä	dä
mi.	li.	ri.	ſsi.	di.
ta	jdsja	za	ja	wa
tä	jdsjä	zä	i-ah	wä
ti.	jdsji.	zi.	ji.	

Schriftarten die unter den mongolischen Völkern üblich.

Platte 21. Num. 5.

lichen Mongolen noch üblich, welche die Kalmücken Chudmu nennen und weil sie ohne Punkte und sonst undeutlicher ist, schwer lesen können, da bey weniger bestimmten Schriftzeichen hin und wieder manches errathen werden muß. Dieses Mongol nun wird durchgängig von oben nach unten geschrieben und gelesen, und die Buchstaben jedes Wortes hängen in einer Linie zusammen, welches wirklich eine Aehnlichkeit mit einem Kerbholz giebt. Baier war der Meynung, daß diese Schrift aus der Syrischen entstanden sey. Wenn man aber bedenkt, daß das Indianische zuweilen und das Marattische durchgängig in senkrechten Linien zusammenhängend geschrieben wird, daß die Chineser und Japaneser von undenklichen Zeiten her ihre Character eben so ordnen, und daß die Aehnlichkeit der Syrischen, mit der mongolischen Schrift vielleicht mehr von einem gemeinschaftlichen Ursprung, aus dem Altpersischen oder Parthischen, vielleicht auch irgend einem noch ältern Alphabet, herrühren kann, so läßt sich aus einer solchen Aehnlichkeit nicht schließen, daß diese Schrift durch Syrische Nestorianer in die Mongoley eingeführt worden sey. Man könnte eben so viel Aehnlichkeit zwischen den Hebräischen und Tangutischen oder Enetkök finden; man könnte sagen, Moses habe seine Weisheit, wie Pythagoras, aus Indien, wo noch itzt die Landschaft um Benares, Madian genannt wird, geholt, und was dergleichen mehr ist.

Wie dem immer sey, so ist die mongolische Schrift sowohl für geistliche, aus dem Tangutischen übersetzte, als für gemeine und historische Aufsätze durchgängig in Gebrauch und zwar bey den Kalmücken, durch einen gewissen Arandsshimba Chutuktu, verbessert und deutlicher. Diese Schrift wird auch den Kindern der Laien, die eine Zeitlang bey den Geistlichen in die Schule gehn, gelehret. Weil aber in geistlichen Schriften viele Tangutische und Indianische Formuln und Namen vorkommen, die mit den gewöhnlichen, für die mongolische Sprache hinreichenden Laut- und Sylbencharactern nicht kraftvoll genug und nach aller Subtilität der Aussprache geschrieben werden können, so hat man zu dem Ende noch Character erfunden, welche die Eigenheiten jener Sprachen auszudrücken dienen und die insgemein Gallik genannt wer-

werden. Das ist in China im gemeinen Leben sehr gewöhnliche Mandschurische wird mit einer dem Mongolischen dem Anschein nach ähnlichen, in senkrechten Linien zusammenhängenden Schrift ausgedrückt; allein die Züge derselben sind für die Mongolen völlig unlesbar.

Schriftarten die unter den mongolischen Völkern üblich.

Die Mongolen theilen ihr Alphabet in die zuerst durch **Sagdsha-Bangida** erfundnen 44 Grundbuchstaben oder Isaguhr; und die neuern, durch **Bogdo-Gdshögdshi-Otsirr** hinzugefügte 56 Buchstaben ein. Jene sind mit ihren Charactern folgende:

A.	na	ba	cha	ga
ä.	nä	bä	kä	gä
i.	ni.	bi.	chi.	gi.
ma.	la	ra	ſsa	da
mä	lä	rä	ſsä	dä
mi.	li.	ri.	ſsi.	di.
ta	jdsja	za	ja	wa
tä	jdsjä	zä	i-ah	wä
ti.	jdsji.	zi.	ji.	

Schriftarten die unter den mongolischen Völkern üblich.

Die neuern Buchstaben oder Sylbencharacter werden in Tschanga oder leicht und frisch auszusprechende, mit dem Selbstlauter a. formirte und in Kunda (schwer auszusprechende) getheilt. Jede dieser Classe enthält 14 Abänderungen, deren jede hinwiederum auf die Selbstlauter o. und u. und die Diphtongen ö und ü. abgeändert werden und also 56 Veränderungen darstellen, wie in nachstehender Tabelle zu ersehen ist:

Auf	a	Aus	ä	Auf	na	Aus	nä
entsteht	ö	entsteht	ö	entsteh	no	entsteht	nö
und	ü	und	ü	unt	nu	und	nü
Aus	ba	Aus	bä	Aus	cha	Aus	kä
entst.	bo	entst.	bö	entst.	cho	entst.	kö
und	bu	und	bü	und	chu	und	kü
Aus	ga	Aus	gä	Aus	ma	Aus	mä
entst.	go	entst.	gö	entst.	mo	entst.	mö
und	gu	und	gü	und	mu	und	mü
Aus	la	Aus	lä	Aus	ra	Aus	rä
entst.	lo	entst.	lö	entst.	ro	entst.	rö
und	lu	und	lü	und	ru	und	rü
Aus	ſa	Aus	ſä	Aus	da	Aus	dä
entst.	ſo	entst.	ſö	entst.	do	entst.	dö
unt	ſu	unt	ſü	und	du	und	dü

Aus	ta	Aus	tä	Aus	ja	Aus	jä
entsteht	to	entst.	tö	entst.	jo	entst.	jö
und	tu	und	tü	und	ju	und	jü
Aus	za	Aus	zä	Aus	ſa	Aus	ſä
entsteht	zo	entst.	zö	entst.	ſo	entst.	ſö
und	zu	und	zü	und	ſu	und	ſü

Schriftarten die unter den mongolischen Völkern üblich.

ſa i. u. i = ah Hiemit sind der Classe 14 Tschanga Buchstaben, d. i. d. die geschwind, geläufig, frisch auszusprechende) sowohl, als die ä Classe mit ihren 14 Kündäh,

Buchstaben, (Mit Nachdruck schwer aussprechenden) jeder der a und ä durchgängig mit zwo neuen verwandelt und vermehrt worden; und dadurch in allem eine Anzahl von 56 Buchstaben, welche sammt den ersten 44 Isaguhr, Grundbuchstaben des Sa Gjdscha Bandida zusammt 100 Buchstaben ausmachen; welche wir Grundbuchstaben nennen.

Zur völligen Vollkommenheit dieses Sylben-Alphabets fehlten noch verschiedene, zum Ausdruck aller Worte der Sprache unentbehrliche Character, die denn auch bald darauf, durch eben den Lama zu Stande gebracht wurden. Zum Beyspiel:

Ba bekam oben linker Seits ein Ohr zugetheilt als und

wur=

Schriftarten die unter den mongolischen Völkern üblich.

wurde Pa genannt. ſa kriegte oben rechter Seits zwey Strüchlein, als ; und wurde zu Scha verwandelt. Der Buchſtab Ja, welcher nicht nur Ja, ſondern auch ein weiches ſa bedeutete, blieb ein Ja allein, und ſa wurde alſo ſa erfunden und beſtimmt. Dieſe dritte Buchſtaben-Vermehrung an pa ſcha und ſa wurde ſodann die 3te und letzte Claſſe der Iſaguhr (Grund) Buchſtaben genannt und eingeführt. Als z. E.

pa, på, pi, po, pu, pö, pü.

ſcha, ſchå, ſchi, ſcho, ſchu, ſchö, ſchü.

ſa, ſå, ſchi, ſo, ſu, ſö, ſü.

Endlich denen beiden {ng / i} hänget oben über noch

noch ein simples Strichlein an, und unten verbindet die ar Unterlage noch damit; so entsteht daraus der fehlende Buchstabe Jähr. Also erwächst auch aus dieser fernern Vermehrung die Zahl der Buchstaben bis auf 193 hin an; zu welchen die letzten zween, (die schon unter die Classe der untern folgenden sagen: Debeskerr Uesück gehören,) {i. ng} u. Jähr mit gerechnet worden.

Schriftarten die unter den mongolischen Völkern üblich.

Die Debeskerr oder Endigungs=Buchstaben sind ein nicht weniger wesentlicher Theil des mongolischen Alphabets, und machen die dritte Classe desselben aus, wenn man die selbstständigen Vocalen (Aegäschik als a, å, i, o, u, ó, und ú in die erste, und die Consonanten (Gägooluktschi) zum Exempel na, ba, cha, ga, ma, u. s. w. in die zweyte Classe setzt. Dieser Debeskerr Buchstaben sind dreyerley Arten, nämlich: Tschanga=Debeskerr, die lauten oder lebhaften:

an ip ac am al, ar. afs.

at ai o-u und ang, eilf an die Zahl

welche alle wegen ihrer Zusammensetzung, als Doppelbuchstaben anzunehmen sind. Ferner, die eilf Kündü=Debeskerr, Nachdrucks=Endigungen, als:

ä, ö, ü, äm, äl, är, äfs,

äd, i, u und äng.

End.

Schriftarten die unter den mongolischen Völkern üblich.

Endlich die accentuirten Endbuchstaben Debosker=Orkiza, welche theils laute, theils schwere oder mit Diphtongen vergesellschaftete sind. Folgendes sind die lebhaften:

anà, abà, amà, alà, arà, afsà, atà, aia, au-à, akà, und ang-à.

Die Kündüh oder nachdrücklichen: ä-à, äb-à, äm-à, äl-à, är-à äs-à, ätd-à i-à u=à äk-à und äng-à.

Zu allen diesen kommen noch vier besondere Debeskerr=Orkiza: an-u, än-i, än-u und än-i,

wel=

welches in allem 48 Endbuchstaben ausmacht, ohne die sogenannten **Saarmak** oder **Aersu-Buchstaben**, welche sämmtlich aus der Classe des i. gebildet werden und an der Zahl vierzehn sind, die man in **männliche**, nach einem vorhergehenden lauten Vocalen folgende, und **weibliche** die auf einem Diphtong folgen eintheilt, als:

Schriftarten die unter den mongolischen Völkern üblich.

abaschik, und gäschik.

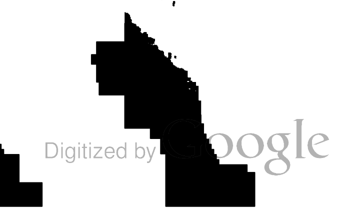
Die Mongolen schreiben, so wie die Tanguten, und Indianer auf einzelne, von 6 Zoll bis anderthalb Fuß lange und höchstens fünf Zoll breite, einzelne Blätter von dickem chinesischen, oder europäischen Papier, dergestalt daß wo auf einer Seite die senkrechten; dem kurzen Diameter parallellen Zeilen aufhören, auf der andern Seite, wenn das Blatt umgeschlagen wird, die Zeilen an selbigem Rande anfangen. Am Anfange und Beschluß eines Buchs bleibt eine Seite rein, außer daß etwan zuweilen der Titel des Buchs auf der ersten Seite steht. Alle Blätter eines Buchs werden gemeiniglich in ein Stück Baumwollenzeug von dunkler Farbe eingewickelt und mit Schnüren umwunden aufbewahrt. Sie bedienen sich, zum schreiben, aus Indischem Rohr gemachter Federn, die fast wie die unsrigen zugeschnitzt und gespalten sind; nicht des Pinsels, wie die Chineser. Statt des Dintenfasses dient ihnen ein großer mit Dinte getränkter Pinsel, den sie in der linken Hand halten. Ihre Dinte ist die Chinesische Tusche; weil selbige aber bey den Kalmücken selten ist, so bedienen sich diese theils einer aus Rus gemachten, theils einer braunen Materie, die man zwischen den Muskeln verreckter Pferde finden soll, und die **Morin-Bekke** genannt wird. — In dem alten Kalmückischen Tempel am Irtisch, den ich unter dem Namen **Ablain-Kied** im zweyten Theil meiner Sibirischen Reise beschrieben habe, fand man auch Tangutische Gebete auf mehr als sechs Zoll breiten, blau und schwarz gefärbten Blättern, mit

Schriftarten die unter den mongolischen Völkern üblich.

goldnen und silbernen Buchstaben geschrieben. Es fanden sich da auch alte Schriften, die auf der weißen Birkenrinde, statt Papiers, geschrieben waren. Bey Opfermählern sieht man oft Gebetformeln auf hölzerne Täflein, oder auf Schulterknochen von Thieren geschrieben oder auch auf Steinen entweder eingekritzelt oder mit schwarzer Dinte geschrieben.

Weil die Schreibematerialien bey diesen Steppenvölkern selten und theuer sind, so bedient man sich in den Schulen, zur Uebung der Jugend schwarzer, weißbestreuter hölzerner Schreibtafeln oder Pugillares die Ssambarah oder Ssamdra genannt werden und worauf man mit hölzernen Griffeln schreibt. Eben dergleichen erwähnt auch der Pr. Georgi (im Alphabeto Tybetano S. 564) bey den Tybetanern; selbige haben aber wohl zu der Gewohnheit, auf Schulterblättern zu schreiben, so wenig Gelegenheit gegeben, als unser Papier, zu den Steinschriften. Diese Schreibtafeln bestehn, bey den Mongolen, aus zwey dünnen Fichtenbretlein, die in Form eines Buchs mit Leder an einem Rande zusammengeleimt, inwendig geglättet, mit Fett und Russchwarz gegründet und darüber mit zarter, feiner Loderasche überstreut sind, so daß die mit dem Griffel darauf gezogne Linien schwarz zum Vorschein kommen.

In China und Tybet werden sehr viele geistliche Schriften, besonders in Tangutischer Quadratschrift, mit hölzernen Platten oder Formen, (Bars) die sie sehr sauber ausschnitzen, auf Papier gedruckt. Bey den Kalmücken habe ich keine Künstler gefunden, die Schrift zu schneiden im Stande wären, und bey den Mongolen sind sie nur selten; desto gemeiner ist diese Kunst in Tybet und China, und alle chinesische Schriften sind mit solchen Holzplatten, die ein ganzes Blatt auf einmahl absetzen, gedruckt. Die Mongolen nennen selbige Bars und ich habe deren mehrere bey ihnen erhalten. Besonders sind die Tarni und Amulete, die den Laien ausgetheilt werden, gemeiniglich mit solchen Platten gedruckt, wie z. E. das Ommani pat me chum auf der 154sten Seite dieses Theils und die Character auf der 155sten. Hingegen



gen habe ich von der angeblichen Druckerey mit beweglichen Lettern, des Schwedischen Stückjunkers Johann Renat, der eine Zeitlang unter den Soongaren lebte (*), keine Spur bey den Kalmücken gefunden, und selbige mag wohl eben so, wie dessen Feldmarschallamt, an die Ufer der Garonne hingehören.

Schriftarten die unter den mongolischen Völkern üblich.

Die Zahlen der Mongolen sind den Indianischen ähnlich, nach welchen auch die türkisch-tatarischen und unsre gemeine Ziffern gebildet sind. Sie zählen aber gleich den Indianern, mit Decimalzahlen ins unendliche und haben zu jeder Progression eine besondre Benennung, die besonders in der Welt- und Götzenlehre zur Berechnung der ungeheuren tangutischen und indischen Weltperioden und Zeiten unentbehrlich sind. Bekanntermaßen ist bey ihnen: **Arban** 10. **Soon** ist 10 mahl 10 oder 100. **Minggan** 10 mahl 100 oder 1000. **Tümmen** ist 10 mahl 1000; und dieses sind ganz gewöhnliche Zahlen. Ferner ist: **Bum** zehnmahl 10,000 oder 100,000; **Saja** ist zehnmal hundert tausend oder 1000,000 und so multipliciren sich ferner je durch zehn, in die vorhergehende Zahl, folgende:

Dshuva zehn Millionen, **Düngschürr-Tarbum; Jike-Tarbum; Gdrakgdrik, Jike-Gdragdrik; Gdrabgdrim, Jikä-Gdrabgdrim; Gdrabgdrim-Dam, Jike-Gdrabgdrim-Dam; Dam, Jike-Dam; Gtrik, Jike-Gtrik; Uellü-Alsaktschi, Jikä-ülli-alsaktschi; Illangoi-kürrüksän, Jikä-Illangoi-kürrüksän; Bangding, Jike-Bangding; Ekellen-Udiridochó; Jike-Ekellen Udiridochó; Kisar-üsükü, Jike-Kisar-üsükü; Sürik, Jike-sürik; Uesüskülling-gärräl, Jike-üsüskülüng-gärräl; Wangbo, Jike-Wangbo; Saitür-Kürrüksän, Jike-saitur-Kürriksen; Uchan-Urchai, Jike-Ukan-utchai; Tschipkoi-tohsun, Jike-tschipkoi-tohsun; Sarradik, Jike-sarradik; Kürschinä-Kürdü, Jike-kütschinä-kürdi; Dowo-Medeku, Jike-Dowo-medeku;** Ma-

(*) S. Schlözers Anmerkungen zu Laxmanns Sibirischen Briefen.

Schriftarten die unter den mongolischen Völkern üblich.

Endlich die accentuirten Endbuchstaben Debosker=Orkiza, welche theils laute, theils schwere oder mit Diphtongen vergesellschaftete sind. Folgendes sind die lebhaften:

anà, abà, amà, alà,

arà, asſà, atà, aia, au-à,

akà, und ang-à.

Die Kündüh oder nachdrücklichen: ä-à, äb-à,

äm-à, äl-à, är-à äs-à,

ätd-à i-à u=à äk-à

und äng-à.

Zu allen diesen kommen noch vier besondere Debeskerr=Orkiza:

an-u, an-i, än-u und än-i,

wel=

welches in allem 48 Endbuchstaben ausmacht, ohne die sogenannten Saarmak oder Aersu-Buchstaben, welche sämmtlich aus der Classe des i. gebildet werden und an der Zahl vierzehn sind, die man in männliche, nach einem vorhergehenden lauten Vocalen folgende, und weibliche die auf einem Diphtong folgen eintheilt, als:

Schriftarten die unter den mongolischen Völkern üblich.

abaschik, und gäschik.

Die Mongolen schreiben, so wie die Tanguten, und Indianer auf einzelne, von 6 Zoll bis anderthalb Fuß lange und höchstens fünf Zoll breite, einzelne Blätter von dickem chinesischen, oder europäischen Papier, dergestalt daß wo auf einer Seite die senkrechten, dem kurzen Diameter parallellen Zeilen aufhören, auf der andern Seite, wenn das Blatt umgeschlagen wird, die Zeilen an selbigem Rande anfangen. Am Anfange und Beschluß eines Buchs bleibt eine Seite rein, außer daß etwan zuweilen der Titel des Buchs auf der ersten Seite steht. Alle Blätter eines Buchs werden gemeiniglich in ein Stück Baumwollenzeug von dunkler Farbe eingewickelt und mit Schnüren umwunden aufbewahrt. Sie bedienen sich, zum schreiben, aus Indischem Rohr gemachter Federn, die fast wie die unsrigen zugeschnitzt und gespalten sind; nicht des Pinsels, wie die Chineser. Statt des Dintenfasses dient ihnen ein großer mit Dinte getränkter Pinsel, den sie in der linken Hand halten. Ihre Dinte ist die Chinesische Tusche; weil selbige aber bey den Kalmücken selten ist, so bedienen sich diese theils einer aus Rus gemachten, theils einer braunen Materie, die man zwischen den Muskeln verreckter Pferde finden soll, und die Morin-Bekke genannt wird. — In dem alten Kalmückischen Tempel am Irtisch, den ich unter dem Namen Ablain-Kied im zweyten Theil meiner Sibirischen Reise beschrieben habe, fand man auch Tangutische Gebete auf mehr als sechs Zoll breiten, blau und schwarz gefärbten Blättern, mit

Schriftarten die unter den mongolischen Völkern üblich.

goldnen und silbernen Buchstaben geschrieben. Es fanden sich da auch alte Schriften, die auf der weissen Birkenrinde, statt Papiers, geschrieben waren. Bey Opfermählern sieht man oft Gebetformeln auf hölzerne Täflein, oder auf Schulterknochen von Thieren geschrieben oder auch auf Steinen entweder eingekritzelt oder mit schwarzer Dinte geschrieben.

Weil die Schreibematerialien bey diesen Steppenvölkern selten und theuer sind, so bedient man sich in den Schulen, zur Uebung der Jugend schwarzer, weißbestreuter hölzerner Schreibtafeln oder Pugillares die Ssambarah oder Ssamdra genannt werden und worauf man mit hölzernen Griffeln schreibt. Eben dergleichen erwähnt auch der Pr. Georgi (im Alphabeto Tybetano S. 564) bey den Tybetanern; selbige haben aber wohl zu der Gewohnheit, auf Schulterblättern zu schreiben, so wenig Gelegenheit gegeben, als unser Papier, zu den Steinschriften. Diese Schreibtafeln bestehn, bey den Mongolen, aus zwey dünnen Fichtenbretlein, die in Form eines Buchs mit Leder an einem Rande zusammengeleimt, inwendig geglättet, mit Fett und Russchwarz gegründet und darüber mit zarter, feiner Loderasche überstreut sind, so daß die mit dem Griffel darauf gezogne Linien schwarz zum Vorschein kommen.

In China und Tybet werden sehr viele geistliche Schriften, besonders in Tangutischer Quadratschrift, mit hölzernen Platten oder Formen, (Bars) die sie sehr sauber ausschnitzen, auf Papier gedruckt. Bey den Kalmücken habe ich keine Künstler gefunden, die Schrift zu schneiden im Stande wären, und bey den Mongolen sind sie nur selten; desto gemeiner ist diese Kunst in Tybet und China, und alle chinesische Schriften sind mit solchen Holzplatten, die ein ganzes Blatt auf einmahl absetzen, gedruckt. Die Mongolen nennen selbige Bars und ich habe deren mehrere bey ihnen erhalten. Besonders sind die Tarni und Amulete, die den Laien ausgetheilt werden, gemeiniglich mit solchen Platten gedruckt, wie z. E. das Ommani pat me chum auf der 154sten Seite dieses Theils und die Character auf der 155sten. Hinge-

gen

gen habe ich von der angeblichen Druckerey mit beweglichen Lettern, des Schwedischen Stückjunkers Johann Renat, der eine Zeitlang unter den Soongaren lebte (*), keine Spur bey den Kalmücken gefunden, und selbige mag wohl eben so, wie dessen Feldmarschallamt, an die Ufer der Garonne hingehören.

Schriftarten die unter den mongolischen Völkern üblich.

Die Zahlen der Mongolen, sind den Indianischen ähnlich, nach welchen auch die türkisch-tatarischen und unsre gemeine Ziffern gebildet sind. Sie zählen aber gleich den Indianern, mit Decimalzahlen ins unendliche und haben zu jeder Progression eine besondre Benennung, die besonders in der Welt- und Götzenlehre zur Berechnung der ungeheuren tangutischen und indischen Weltperioden und Zeiten unentbehrlich sind. Bekanntermaßen ist bey ihnen: **Arban** 10. **Soon** ist 10 mahl 10 oder 100. **Minggan** 10 mahl 100 oder 1000. **Tümmen** ist 10 mahl 1000; und dieses sind ganz gewöhnliche Zahlen. Ferner ist; **Bum** zehnmahl 10,000 oder 100,000; **Saja** ist zehnmal hundert tausend oder 1000,000 und so multipliciren sich ferner je durch zehn, in die vorhergehende Zahl, folgende:

Dshuva zehn Millionen, **Düngschürr-Tarbum**; **Jike-Tarbum**; **Gdrakgdrik**, **Jike-Gdragdrik**; **Gdrabgdrim**, **Jikä-Gdrabgdrim**; **Gdrabgdrim-Dam**, **Jike-Gdrabgdrim-Dam**; **Dam**, **Jike-Dam**; **Gtrik**, **Jike-Gtrik**; **Uellü-Alsaktschi**, **Jikä-ülli-alsaktschi**; **Jllangoi-kürrüksän**, **Jikä-Jllangoi kürrüksän**; **Bangding**, **Jike-Bangding**; **Ekellen-Udiridochö**; **Jike-Ekellen Udiridochö**; **Kisar-üsükü**, **Jike-Kisar-üsükü**; **Sürik**, **Jike-sürik**; **Uesüskülling-gärräl**, **Jike-üsüskülling-gärräl**; **Wangbo**, **Jike-Wangbo**; **Saitür-Kürrüksän**, **Jike-saitur-Kürriksen**; **Uchan-Urchai**, **Jike-Ukan-utchai**; **Tschipkoi-tohsun**, **Jike-tschipkoi-tohsun**; **Sarradik**, **Jike-sarradik**; **Kürschinä-Kürdü**, **Jike-kürschinä-kürdi**; **Dowo-Medeku**, **Jike-Dowo-medeku**; Ma-

(*) S. Schlözers Anmerkungen zu Laxmanns Sibirischen Briefen.

Schriftarten die unter den mongolischen Völkern üblich.

Maschi-Bolchoi, Jike maschi-Bolchoi; Kürschänä-midun; Jikä-Kürschänä-midun; Assorchoi, Jikä-Assarchoi; Oerröhschöhnko, Jike-Oerröschöhnko; Bajaschoi, Jike-Bajaschoi; Täkschi, Jike-Täkschi, und endlich zehnmahl Jike-Täkschi — Too-Arbni.

* * *

Als eine Probe, wie die Mongolen, durch angehängte Partikeln ihre Worte dekliniren? will ich hier die Declination des Wortes Gärr, das Haus, beyfügen.

Singular.

Gärr, das Haus.
Gärrien, des Hauses.
Gärrdu, dem Hause.
Gärrägi, Gärrän, } diesem Hause.
Gärr, du Haus.
Gärräsä, von dem Hause.
Gärrär, Gärrären, } durch, mit dem Hause.
Gärtäggen, samt dem Hause.
Gärlär, zusamt dem Hause.

Pluralis.

Gärrmüt, die Häuser.
Gärrmüdien, derer Häuser.
Gärrmütdu, bey den Häusern.
Gärrmüdägi, denen Häusern.
Gärrmüt, ihr Häuser.
Gärrmütässä, von den Häusern
Gärrmütdären, mit den =
Gärrmüt-tägän, samt den Häusern.

* * *

Die Tanguten und mongolischen Völker theilen ihre ganze Weißheit in fünf Wissenschaften ein:

Urrum-Uchaan, Verstand in Kunstwerken.
Aemmien-Uchaan, Verstand in Arzneykräften.
Doogien-Uchaan, Verstand in der Tonkunst.

Rems=

Kendschien-Uchaan, Verstand im Urtheilen.
Nommien-Uchaan, Verstand in Religionslehren.

Schriftarten die unter den mongolischen Völkern üblich.

Der Vollkommenheiten eines Mannes zählen sie neun:

Urrun, kunstreich zu seyn;
Baatur, tapfer;
Zäzän, pünktlich;
Bäljärschi, urtheilsvoll;
Chaburai, guter Schütze;
Mordädschi, Spurausfinder;
Bükkö, stark;
Usschi, Schwimmer;
Chulluchaitschi, ein feiner Dieb zu seyn.

Unter den Künsten ist das Zeichnen, Mahlen, Modelliren, Schnitzen und Formenschneiden hauptsächlich auf die Geistlichkeit eingeschränkt, die auch die Lehren und Fabeln des lamaischen Aberglaubens vorzüglich im Besitz hat. Jene Künste sind ihnen zur Fabricirung ihrer Götzen selbst, der Altaraufsätze, der Amulete, der sogenannten Ghai die mit den Votis des alten Heidenthums eine Aehnlichkeit haben, und dergleichen unentbehrlich. Das Giessen der Götzenfiguren in Metall wird nur im Tybet durch besondre Künstler ausgeübt. Ich will hieher nicht das Damaskiniren eiserner Waffen und Zierathen, welches die noch ganz rohen und schriftlosen Buräten, als eine uralte Kunst ausüben; noch auch die Architectur ihrer beweglichen Hütten und Tempel, wozu sie wenigstens die Form, nach den tybetanischen Tempeln angegeben, das Schmieden der Waffen, und Verfertigung der Pfeile und des Reitzeuges rechnen.

Ihre Aerzte (Aemtschi) sind ebenfalls durchgehends Pfaffen, die einige Kenntniss von inländischen Kräutern und Wurzeln haben, am meisten aber durch tybetanische und chinesische Simplicien,

Schriftarten die unter den mongolischen Völkern üblich.

cien, die Galle verschiedener Thiere, einige Mineralien und Steine, und endlich auch durch Gebete, Beschwörungen und Amulete, die Krankheiten zu heilen suchen und überhaupt sehr unwissend sind. Sie haben einige Schriften über den Puls, über den Sitz der Seele bald in diesem, bald in jenem Theil des Körpers, alles voll des gröbsten Unsinns.

Von ihrer Tonkunst läßt sich nicht viel rühmen. Ihr Geschmack in der Musik ist klagend und unharmonisch und eben diesen verdorbenen Geschmack haben die Mongolen den Krymischen Tataren mitgetheilt, deren elendes Geschrey, durch die Nogaischen Gesänge noch weit übertroffen wird, da doch die Kasanischen und Baschkirischen, wie auch die Sibirischen unvermischten Tataren ganz erträgliche Melodien haben, welche sehr nach den Gesängen der Schottischen Hochländerarten. Die Mongolen haben doch eine Art, nach Tangutischer Weise ihre Musik mit Buchstaben auszudrücken, die in jeder Reihe, durch oben und unten geschwungene, punktirte oder ganze Linien, so wie man sie auf meteorologischen Tafeln macht, das Steigen und Fallen der Töne anzeigen. Gemeiniglich wird dazu die Tangutische Currantschrift (Ukschur) gebraucht.

Von der Theologie der Mongolen ist so weitläuftig gehandelt worden, daß mir nichts mehr davon zu sagen übrig bleibt. Ihre astronomische Kenntnisse und Astrologie sind damit so genau verwebt, daß sie selbige gar nicht als eine besondre Wissenschaft betrachten. Indessen beweisen alle hier gelieferte Fragmente, daß der bessere Theil der mongolischen Völkerschaften, besonders ihre Clerisey und Schriftgelehrte, eben so wenig unter die uncultivirte Nationen gehören, als Europa zur Zeit des Mönchthums. Sie haben auch, wie aus dem vorigen hinlänglich bekannt ist, seit der Erfindung und Einführung der Schrift bey Ihnen, hinlängliche historische Nachrichten, über ihre Fürsten und Völkerstämme, und die sonst bey ihnen mündlich überlieferte, und nachmals schriftlich verfaßte Traditionen, geben über ihre älteste Geschichte einigen Aufschluß. Außerdem haben sie eine Menge ungeheu-

heurer Helden und Wundergeschichten, besonders über ihren Gesfürchan und Legenden über die Wanderungen und Wunderthaten ihrer Gößen, sowohl auf dieser, als auf andern Welten und in allen Creaturclassen.

Schriftarten die unter den mongolischen Völkern üblich.

Zum Beschluß will ich noch anführen unter was für Namen einige entfernt und benachbarte Völker, Flüsse und Städte, besonders unter den Kalmücken bekannt sind: **Többet**, nennen sie die Tybetaner, die sich selbst **Bod** oder **Porjit** nennen; **Kittat**, die Chineser; **Manggot**, die Tataren, welchen Namen aber, der einen Kobolt bedeutet, die Buräten und Mongolen den Russen beylegen; **Orroß** werden leztere hingegen von den Kalmücken, und **Zaghan = Caian** (der weiße Beherrscher) der Russische Kayser von allen Mongolen genannt. **Turuk** nennen sie die Türkey; **Charram** die Krym, **Arrab** Arabien, **Ermäli** Armenien, **Gürdshi** Georgien, **Schasa** Persien, **Tschiezer** Teutschland, **Schibbet** Schweden, **Purruß** Preußen, sich selbst endlich **Oelöt** oder **Chalmik**, und die Mongolen **Mong = gol** welches die Tanguten **Mogol** aussprechen. Wenn die Rede von dem Reichen aller dieser Völker ist, so wird nur immer am Ende die Sylbe **Tu** angehängt. Ganz Indien jenseit des Ganges begreifen sie unter dem Namen **Aenetkäk** der schon vielfältig erwähnt worden ist. — Die Kalmücken nennen ferner: die Wolga **Aetschill**, den Don **Täng**, den Jaik **Sai**, die Kuma **Kümü**, den Kuban **Chubun**, die Samara **Samar**, den Irtisch **Ertschiß**, Astrachan **Aidarchan**, Jenataefka **Schimä Balgasun** (die neue Stadt), Tschernojarsk **Jang Challa**, Zarizyn **Ach = Chasch**, Dubofka **Dowoki**, Kamyschenka **Scharra Chamis**, Saratof **Scharrato**, Simbirsk **Sinbir**, Samarsk **Samarchalla**, Kasan **Chassan**, Moskwa **Meschkoo**, Petersburg **Piter**, Constantinopel **Jstambul**, Peking **Betschin**, Kislar **Chaslar**, Tobolsk **Toboltora**, Rußland **Orroß**, das diesseitige Indien **Monton**, die Bucharey **Chotton**, (die Städte) und die regulairen Russischen Truppen **Maskali**.

An-

Anhang
verschiedener Zusätze und Ergänzungen.

(1.)

Ittágál oder tägliches Gebet und Glaubensbekänntniß der Schaktschamunianer.

(Aus dem Tangutischen zu S. 171.)

Ich bin nun auch eine Mutter geworden (*), in Beziehung auf den ganzen himmlischen Inbegriff. Der Burchan, welcher alle Weltgeschöpfe, die zehn Weltgegenden (**) und die drey großen Pe-

---

(*) Den hier gebrauchten Ausdruck (Mutter) wird man verstehen, wenn man erwägt, daß, nach den Lamaischen Ideen von der Seelenwanderung, die Creaturen, seit unzähligen Jahrhunderten, schon in die genaueste und mannigfaltigste Verwandschaft mit einander gerathen sind, so daß jede Seele der andern, weil der Grad jener Verwandschaft nicht genau zu bestimmen ist, auf allen Fall mütterliche und kindliche Liebe schuldig zu seyn glauben, und solche auch möglichst auszuüben suchen muß. Da nun der geistliche Stand besonders zu guten Werken und zur Fürsorge für das Wohl der Seelen verpflichtet, so muß derjenige der sich den geistlichen Studien widmet, sich als eine Mutter aller Seelen betrachten, welches auch der eigentliche Sinn des Wortes La-ma ist.

(**) Um den Begriff der Allmacht auszudrücken, bedienen sich die Lamen des Prädicats: Beherrscher der zehn Weltgegenden, und erklären diese durch die vier großen und vier kleineren Welttheile, welche um den Sumer-Cola liegen, und dann durch den großen, alles umfassenden Ober- und Unterraum.

Perioden (*) beherrschet (Schaktschamuni) ist, nach seinem ganzen Würken, Verordnungen, Gedanken und Weisheit, das Wesen des ganzen Weltalls geworden. Diesem allervollkommensten Grundwesen und Urheber der 84000 Nomien-Zokzo (**), dem auserwähltesten Herrn der Priesterschaft; dessen hülfreichen Gesetzvorschriften (Nom) und Lehren, und dem erhabensten Lama, welchem ich untergeben bin, — diesen allen sey die Ehre der allervollkommensten Glaubwürdigkeit.

Dem Lama sey die Ehre der Glaubwürdigkeit!

Dem Burchan sey die Ehre der Glaubwürdigkeit!

Der Glaubenslehre sey die Ehre der Glaubwürdigkeit!

Der Priesterschaft sey die Ehre der Glaubwürdigkeit!

Denen Joddem-Manralien-Burchanen und ihren himmlischen Gefährten (***) sey die Ehre der Glaubwürdigkeit!

Der hocherhabnen Glaubenslehre derer Nomien-Tärkäk-schi

(*) Unter denen großen Perioden werden die beide vor Zukunft des Schakschamuni verflossene, und die von ihm selbst beherrschte verstanden, die nach einigen Angaben itzt schon 170,000 Jahre, von denen 500,000 welche jedes Burchans Periode währen soll, gedauert hat.

(**) Das von Schaktschamuni verfaßte Glaubensgesetz für alle Creaturen soll aus 84000 Nomien-Zokzo oder Gesetzabhandlungen bestehn, deren eine jede die volle Last eines Elephanten ausmache. Es soll sich auf alle mögliche creatürliche Unvollkommenheiten beziehn, gegen welche der Stifter, aus höchster Weisheit und aus mütterlicher Liebe gegen die Creatur, Tilgungs- und Bewahrungsmittel hat hinterlassen wollen. Nach dem Vorgeben der Lamen, soll diese ungeheure Bibliothek noch itzt in dem Lande Enetkäk (Indien) vorhanden seyn.

(***) Die vier vereinigten Burchanen (Abida, Schaktschamuni, Maidäri, Mansuschiri), welche für die Hauptgötzen, und für die Urheber aller sogenannten Tarni-Formeln, oder Beschwörungsworte, gehalten werden.

tscht(†), als dem Auge aller Weißheit, sey die Ehre der Glaubwürdigkeit!

Dem Burchan der Glaubenslehre und dem Burchanischen Rath und Gefährten sey in mir, bis ich dereinst selbst Boddisaddisch (††), verkärt werde, die Ehre der vollkommensten Glaubwürdigkeit!

Durch meine verdienstlichen Werke und die Seegenswürkung des Oberhaupts, werde alle Creatur, zu ihrer Wohlfahrt, in Burchanen vollendet!

Dem unbegreiflichen, erhabnen Drey, (*) sey bey mir die Ehre der Glaubwürdigkeit!

Wegen des Sündengreuels wollen wir, und alles was leben hat, Buße thun!

Unter der Creatur Barmherzigkeit auszuüben, soll unsre Hauptbefleißigung seyn!

Der Burchans Vollkommenheiten zu betrachten soll stets die ganze Beschäftigung unsrer Gemütskräfte seyn!

Dem Burchan, seiner Glaubenslehre und dem Burchanischen

Rath

(†) Hierunter sind die Naiman-Dokschos oder acht grimmige Gottheiten zu verstehen, deren Verordnungen und Gebete vorzüglich an den Fasttägen (Mazak) angestimmt werden.

(††) Es ist schon S. 76. erläutert was Boddi-saddi für ein heiliger, wohlthätiger Ausbund aus denen bessern Classen der Geister sey, unter welche endlich aufgenommen zu werden, das fromme Bestreben eines jeden Lamaischen Geistlichen, nach der ursprünglichen Lehre seyn soll.

(*) Gurban-Erdeni im mongolischen, ist eben das was in den vorhergehenden Absätzen einzeln genannt worden, nämlich: der Burchan, die Glaubenslehre (Nom) und des Burchans Rath und Gefährten, worunter sich die ganze Lamaische Clerisey wohlbedächtig mit einschließt (Chubrak). Man würde also ganz unrecht, wie schon erinnert worden, in diesem Ausdruck eine Aehnlichkeit mit dem Geheimniß der göttlichen Dreyeinigkeit, nach der christlichen Lehre, suchen.

Rath und Gesellschaft sey von mir, bis ich selbst boddisaddisch verklärt werde, die Ehre der Glaubwürdigkeit!

Jedermann sey, aus boddischem Gemüth, herzlich geneigt, einander nichts als obiges Gute zu wünschen! das ist ein rechtes boddisches Gemüth, welches seine eigene Beschäftigung seyn läßt, die Erfüllung dieser Wünsche zu bewürken, und alles was lebt zum Glauben und zur Glückseligkeit zu bekehren!

Den der Seele so edel geziemenden Wandel der erhabnen Boddi-Saddi laßt uns, in rechter Ausübung, eifrig nachahmen. Es werde die Creatur, zu ihrem ewigen Wohlstand, zu Burchanen vollendet! —

Aller Welt Creatur werde in Seligkeit, zur Grundwurzel der Wohlfahrt, vollkommen vollendet! — Aller Welt Creatur werde vom Uebel befreyet und von der Wurzel des Bösen und der Verdammniß, (Erbsünde?) vollkommen geschieden! — Die Creatur bleibe vom Bösen befreyet und ungetrennt von dem Heil der Seligkeit! — Aller Welt Creatur bleibe vor aller, auch entferntester Verführung und Feindseligkeit bewahret, und werde in brüderlicher Gleichwürdigkeit mit einander glückselig!

Die alle, welche gläubig geworden, müssen in keine Gefahr kommen ausgeschlossen zu werden, oder zurück zu bleiben, oder irre zu gehen, oder entrissen zu werden, oder in irgend einem niedern Zustande, ewig zu verbleiben!

Dem Unterweiser der grossen Errettung von den creatürlichen Unvollkommenheiten, dem vollendeten Burchan und Wohlthäter sey von uns allen ewiglich die Ehre der Anbetung!

Der Erfinder der ruhigen Seligkeit Scharwahk (S. oben S....) ist, durch seine vollkommene Wissenschaft und trefliche Leitung zu dieser Vollkommenheit, da er der Mittler und unfehlbare Wegweiser aller Creatur geworden, der Vollender der Wohlfahrt aller Wesen! Er hat durch sein eigenes Beyspiel, als der Allmächtige, alle dazu nöthigen Lehren und Erläuterung gegeben!

Denen Scharwahk und Boddisaddi insgesammt, dem Ursprung aller Burchanen, sey von uns die Ehre der Anbetung!

Durch die Tieffe seiner Weisheit wird der Burchan alle Hindernisse des Unglaubens vertilgen!

Auch dem unter allen Burchanen hervorglänzenden Sammahduh-Barra (*) sey die Ehre der Anbetung!

Alles was auf Erden lebt vermag durch den vollen Glauben das kriegerische Heer der Schulmus (**) völlig zu besiegen.

Der trefliche Beschützer aller Boddi (Schigemuni) Er, der Burchan mit seinem hellglänzenden Gefolge, wolle sich dereinst wieder in dieses (niedre) Reich erheben! so wie er, im Anfang seiner Verwandlungen, bey seiner Ankunft an das Licht der Welt, durch das himmlische Weyhwasser (†) der Tänggri gebadet worden, eben so lasset uns dieses Bad an seinem Ebenbilde nachahmen.

So wie ich hier in zarten Seidenfetzen, dem zarten Gewand der Tänggri gleich, sein Antlitz abtrockne; gleichermaßen haben wir dereinst dieses unwandelbare, reinste Wesen persönlich zu schauen den festen Glauben.

Wie

(*) Man wußte mir von diesem Burchan weiter nichts zu sagen, als daß er wegen seines vortreflich strahlenden Glanzes alle andere Burchanen übertreffen soll.

(**) Eine Art böser, den Menschen schädlicher Geister, wovon oben S. kürzlich geredet worden.

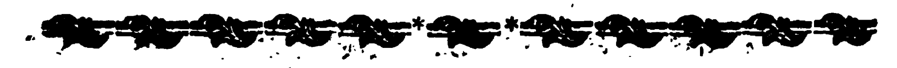
(†) Dieses Baden des göttlichen Ebenbildes bezieht sich auf die S. 176 beschriebene geistliche Handlung, der Einweyhung des Araschän oder Weyhwassers, die ein jeder Geistlicher auch für sich verrichten kann, so wie sie auch zuweilen bey Layen, die irgend ein Götzenbild besitzen, durch Geistliche in ihrer Hütte, zum Besten ihrer Familie veranstaltet und das geweyhete Wasser ihnen überlassen wird.

Wie die aufsteigend verwehenden Wolken des Rauchs von wohlriechenden Kerzen, welche wir anzünden, die Götzenhütte füllen, so müsse auch die Welt, nebst aller Creatur, in dem reinsten Wonnegeruch, vor Dir, wie in Blumen, duften!

Die Sonne und der Mond, der Schmuck des Summer = oola, den wir auf unsern Opferscheiben nachahmen, sey unvergänglich!

Durch unsern Dienst und Anbetung möge dereinst alles, was auf Erden lebt, der größten himmlischen Glückseligkeit theilhaftig werden!

Allem, was lebet, Glück und Friede!



(2.)

Mazakgien - Tschogo,

d. i. catechetischer Unterricht für diejenigen welche die monatlichen drey Mazak oder Fasttage pünktlich halten wollen.

(Aus dem Mongolischen.)

Alle und Jede, die ihr euch die monatlichen drey Fasttage, den 8ten, 15ten und 30ten des Mondes, zu halten vornehmt, sollt früh des Morgens, wenn der Tag anbricht, erwachen, und nachdem ihr aufgestanden seyd, das Bildniß des Burchans Schakdschamunih ehrerbietieg aufstellen. Vor diesem Bilde sollt ihr das Geschäft, den Altar mit seinen erforderlichen Gefäßen und Opfern anzufüllen, unternehmen. Wenn ihr nun dieses gethan habt, sollt ihr die Füße entkleiden und vor dem Bildniß des Burchans dreymahl anbeten, und zwar mit gebeugten Knien und gefaltnen Händen.

In hofnungsvoller Gemüthsverfassung, aus der Höhe von dieser Welt großem Jammer erlöst zu werden, wendet euch zu dem heiligen Dreyfalt, (Gurben-Erdeni) damit euer Glaube gestärkt werde, euch unter diesem Bildniß die Person des Burchan lebhaft vorzustellen.

Wenn ihr also den Mazak zu begehen in Frömmigkeit beschlossen habt, so sollt ihr folgendermaßen beten:

„Allunterweisender! neige dich herzu!

Ich

„Ich der ich mich Rinzen-Rolmo nenne (*), bekenne von „dieser Stunde an, bis auf das Ende meiner Lebenszeit, zu den „Füßen der erhabnen Burchanen, die Ehre der Glaubwürdigkeit!

„Der unumstößlichen und unverwerflichen Glaubenslehre, sey „die Ehre der Glaubwürdigkeit!

„Der gesammten vereinigten Versammlung der Geistlichkeit „(Chubrak) sey die Ehre der Glaubwürdigkeit!

„Allunterweisender! du wollest mir beystehn, damit ich die „Mazak, von dieser Stunde an, bis auf alle Tage da die Sonne „aufgeht, heilig zu begehen, für meine Pflicht halten möge!

(Diese Bitte ist dreymahl zu wiederhohlen.)

Nach Endigung dieses dreymahl wiederhohlten Gebets, stelle dir zuversichtlich vor, daß du würdig geworden bist, die Mazak-Feyer vollkommen zu erfüllen, und bete ferner:

„Du, Burchan! selbst hast verheißen, Kraft und Möglichkeit „dazu zu verleihen!

Dieses wiederhole, und bete dann zu dreyen mahlen, mit dem Angesicht zur Erde, an. Bete aus einem verlangenden Gemüthe, daß es dir gelinge, die sämmtlichen Pflichten eines Frommen zu erfüllen:

„Allunterweisender neige dich herzu! O Urquell der in allen „geistlichen Kriegen überwunden! der so lange, als Jahre dauern „werden, die Tödtung der Geschöpfe untersagt und die Erhaltung „aller Creatur zu Stande gebracht hat; o Vollender!

„Nun auch ich, der ich mich Rinzen-Rolmo nenne, betheu-„re, daß ich von dieser Stunde an, so lange als die Sonne auf-„geht

(*) So ist dem Betenden sich zu nennen verordnet.

„geht, die Ertödtung einiges lebendigen Wesens gänzlich unter-
„lassen, auch von nun an auf ewig dabey bleiben will (*). Zu-
„förderst will ich mich auch befleißigen, den Unterweisungen des
„Urquells, zu Erfüllung meiner Pflichten, in allen Handlungen,
„aufs pünktlichste folgen zu lernen.

„Nach dem Vorbild des Urquells, der alle geistliche Kriege
„überwunden, bis aufs Ende der Jahre will auch ich vermeiden,
„was Er als unanständig verbannet hat; unkeuschen Wandel, Lü-
„genreden, Gebrauch starker Getränke und Trunkenheit, Gesang
„und Lärm, musikalische Getöne; und dagegen, nach seiner Lehre
„üben; den fleißigen Gebrauch des Rosenkranzes, Räucherung vor
„den Götzen, Ausschmückung ihrer Altäre, die Lagerstätte sauber
„und erhaben zu halten, was für die Zeit ungenießbar nicht
„zu genießen, sondern dagegen Ekel zu haben; o Vollkommenheit.

„Ich, der ich mich **Rinzen-Rolmo** nenne, betheure von dieser
„Stunde an, bis auf alle Tage da die Sonne aufgeht, daß ich
„mich fleißig üben will, die hier vorgeschriebene Anweisungen
„fleißig zu halten, und sie pünktlich zu erfüllen, wozu ich in Zu-
„versicht hoffe, daß der Burchan selbst, wie er verheißen hat, die
„Möglichkeit verleihen werde."

„Durch diesen Segen, gereiche alles was lebet zur Erkännt-
„niß des Guten und überwinde alle wüthende Wellen dieses
„Elendmeers, als: geboren werden, kranken, veralten und abster-
„ben. Alles, was lebet, gelange durch diese elendsvolle Bahn zur
„endlichen Errettung!"

„Der Kraft dessen, der alle Creatur unterrichtet und sich er-
„barmt aller lebendigen Wesen durch seinen Segen, dem fürtref-
„lichen, würdigen Weltlehrer und Verbesserer der Glaubenslehre
„aller

(* Ein schweres Versprechen für Zoologen und Physiologen, Insektensamm-
ler, Jäger, Schlächter, Soldaten und dergleichen.

„aller Creatur, und dem Thron des mächtigen Dallai-Lama „sey alle Ehre der Anbetung."

„Obschon bey den vielen vergangenen Weltveränderungen meh„rere Burchanen gewesen sind, so sey doch voritzt nur dem Lehrer „und Bekehrer der zuvor ungläubigen und unwissenden Welt, „dem erlösenden Burchan, und dem Vater und Beschirmer der „gläubigen Geschlechter Dallai-Lama alle Ehre der Andacht und „Anbetung!

„Gesegnet jeden der dieß betet, für seine Person, in zuver„sichtlichen Glauben, mit eurem Segen! Uns, die wir zu euch „in der andächtigsten Gemütsfassung gerichtet sind, die über Dich „Burchan, und erhabner Lama keinen höhern Hülfsquell kennen, „laß uns unverweilt deinen Segen empfinden."

„Laß, Burchan! dein dreyeiniges Wesen (*) zum Segen des „Glaubens und der ganzen Geistlichkeit würken und gedeihen!"

Sarwwa-mang-gah-lam! Allem was lebet, Friede!

(3.)

(*) Hier wird des Burchans göttliche Person, dessen Weisheit (die Religion), und endlich sein Lehramt zu einer Art von Dreyeinigkeit gemacht, die eine sehr dunkle Aehnlichkeit mit der christlichen Dreyeinigkeit Gottes darzustellen scheint.



(3.)

Arschanäh-Nom

oder Weyhe-Gebet bey Zubereitung des heiligen Wassers Arschan.

(Nach einem Tangutischen Original (*).

Indianische Anfangsformel:

Tam dshad duh nih, ßah schih ddag! ßäg mah lahßoch, med-ha dang? Chag till, dharguam bbih; dhurr jih, ramg sching, dsham bar näh gdshürr dshig!

Du an den alle die zahllosen Geschöpfe glauben! Du Burchan! Erleger aller teuflischen Heerschaaren! Du Allwissenheit über alle Vollendete! lasse dich in dieses Reich hernieder! Unter unzähligen vergangenen Weltumstürzungen vollendet verklärter und gegen alle Geschöpfe stets mitleidiger und gnädiger! Siehe itzt ist die rechte Zeit, allen Geschaffenen liebreiche Wohlthaten zu erzeigen. Begnadige uns deshalb von deinem, auf einem ganz göttlichen Lehrgebäude befestigten Thron mit Riddi-Chubilganischen Segenswohlthaten. Du aller Creatur ewige Erlösung! neige dich, sammt deiner unbefleckten burchanischen Gesellschaft in dieses unser Reich hernieder! Du aller Weltgeschöpfe Kern-Lehrgesetz, welches gleich dem Golde glänzet, dessen Feuerflamme die Sonne über-

(*) S. auf der 178sten Seite dieses Gebet abgekürzt.

übertrift; im Glauben demüthigen wir uns hiemit vor dir, deiner Flammenhandlung sey Ehr und Lob!

Aller ewigen Wohlfahrt Vollender! der du in dem Reiche der Ruhe Samidi wohnest; der du alle Weltlehre von der Versuchung befreiet hast; Erfindungsreicher! vor welchem nichts bestehet; wegen deiner Macht und Vollkommenheit erhebe dich hieher; du Burchan und Herr aller seligen Ruhe!

Allmächtiger! du, von deinen vormaligen Wanderungszeiten her, aller Welt Beschützer! lasse dich doch in diesem deinem auserlesenen Bildniß, welches hier vor uns auf deinem Altar steht, lasse dich persönlich zu uns hernieder. — Beglücke uns, die wir hier dein Bildniß auf diesem Altar vor uns sehen, mit deinem Segen; kröne, zur Stärkung unsers Glaubens, unsre Lebensjahre mit Gesundheit und Wohlfahrt.

Wie gut wäre es, wenn du, unser Beherrscher, selbst unter uns lebtest! wir würden dann in Verrichtung guter Werke weit vollkommener und glücklicher werden; unsre Weyhopfer-Altäre würden dir weit angenehmer seyn. Da wir indeß gegenwärtig, zur Aufmunterung und Glaubensstärkung der Creatur, durch die Riddi-Chubilchanische Kraft, deine Weyheopfer verrichten, wollest du, Beherrscher! dich zu dieser Handlung hernieder lassen. Denn für uns geht auf dem Erdboden nichts über diese heilige Handlung. Daher sey dir, dem Beherrscher der Geschöpfe und vollendeten Burchan, die Ehre der Erhabenheit!

Lasset uns demnach, du Burchan und Beherrscher aller Luftgeister, der Menschen und übrigen Creaturreiche! deine Badehandlung vornehmen. Lasset uns bey dieser Handlung derjenigen nachahmen, welche in dem Pallast des vortreflichen Geruchs, der an Klarheit und Durchsichtigkeit dem vortreflichsten Chrystall gleicht, auf Säulen von Edelgestein erbauet und mit den prächtigsten Perlen geziert ist, bey deiner vormahligen Herniederlassung von denen Tängri, vermittelst ihres Tängrinischen Weyh-

wassers verrichtet wurde (*). Also soll auch itzt, du König und Beherrscher! deine Badeshandlung begangen werden.

Om ssarwah ddah tah gah dah gah nah jah bih cheh ggah dah ssah mah jah schorroi jih ah chumgh!

Lasset uns hiebey, zu Erbittung seiner Gegenwart, mit dem reinsten und auserlesensten Rauchwerk räuchern!

Om chumgh dhramgh draingh, oh jah bih schih chah, nah jih wah chah!

Das höchste Wesen, der König und Beherrscher, der ohne alle Vergänglichkeit durch sich besteht, lasse wegen dieser Badeswehhe an seiner hohen Person alle Creatur von dem Bösen das die Person betrift (**) gereinigt und befreiet werden!

Om ssarwah ddah tah gah dah ah chih, schih gah dah sah mah jah schir jih omgh chumgh!

Das hohe selbstständige Wesen, die unwandelbarste lieblichste Rede, lasse durch diese Badeswehhe alle Creatur von dem Bösen das die Rede betrift, gereinigt und befreiet werden!

Om ssarwah u. s. w.

Das hohe selbstanständige Wesen, der allerunwandelbarste Gedanke, lasse wegen dieser seiner Badewehhe, alle Weltcreatur von dem Uebel der Gedanken gereinigt und befreiet werden!

Om

(*) Dieses bezieht sich auf diejenige Taufhandlung, wovon im nächstfolgenden Fragment ein mehreres zu ersehen seyn wird.

(**) Hier bezieht sich das Gebet wieder auf das dreyfaltige Wesen der Schigimunischen Göttlichkeit, nämlich die Person (Bijå), die Sprache oder der Ausdruck (Kållen) und den Gedanken (Setkül).

Om ssarwah u. s. w.

Der Beherrscher und König der Weltcreatur, an **Person**, **Rede** und **Gedanken**, gleich unwandelbar, lasse zur Reinigung aller Creatur, selbige von allem die **Person**, **Rede** und **Gedanken** betreffenden Bösen, durch diese Badesweyhe an seiner höchsten Person befreyet werden!

Om ssarwah u. s. w.

Das hohe Wesen zuvor! **Omh chumgh göhrung chirimgh oh ssogh!** wegen seiner Reinheit ganz unbefleckt! — Dir sey unser wegen zur Befreyung vom **Bösen**, dieses reinste Wasser in gegenwärtiger Badeweyhe über die hohe Person ausgegossen.

Das hohe Wesen zuvor! **Omh chumgh** u. s. w. Dieses so annehmliche balsamische **Arschanwasser** lasset uns zur Ersättigung des Gemüths recht voll anfüllen, indem wir itzt, unter Geton und schönem Gesang, der hohen Personen dieses Weyhebad erheben.

Om ssarwah ddah tah gah doh ssog!

Das hohe Wesen zuvor! **Omh chumgh gdrumh chirrimgh ah ssogh!** Wegen des Verderbens der Creatur lasset uns dieses Wasser des Gesetzes nützlich anwenden. In dieser Absicht wird für euch dieses Wasser der Bumba in gegenwärtigem Weyhebade dargebracht.

Om ssarwah, u. s. w. wie oben.

Das hohe Wesen zuvor! **Omh chumgh** u. s. w. Dieses Wasser der **Wohlthätigkeit** (*), das die Reinigung von aller Hart-

(*) Hier und in den folgenden Absätzen bezieht sich das Gebet auf die 6 Billik = Barmüt oder Tugenden, 1. Wohlthätigkeit, 2. Ehrwürdigkeit, oder Frömmigkeit, 3. Eifer, 4. Enthaltsamkeit oder Keuschheit, 5. Einsamkeit und 6. Weisheit.

Hartherzigkeit geworden, dieses mit dem köstlichen Geruch der Gütigkeit durchaus durchdrungene Wasser soll hiemit bey dem Bade der hohen Person als Opfer geweyhet werden!

Om ssarwah u. s. w.

Das hohe Wesen zuvor! **Omh chumgh** u. s. w. Dieses **Frömmigkeitswasser**, das Befreyungsmittel von aller Unheiligkeit, vom kostbarsten Geruch (Geist) der **Frömmigkeit** durchdrungen, soll hiemit bey dem Bade der hohen Person als Opfer geweyhet werden!

Om ssarwah u. s. w.

Das hohe Wesen zuvor! **Omh chumgh** u. s. w. **Dies Eiferwasser** von köstlichem Geruch des **Glaubenseifers** durchdrungen, die Reinigung von aller Gleichgültigkeit und Trägheit im Glauben, werde hiemit bey dem Bade der hohen Person geweyhet!

Om ssarwah u. s. w.

Das hohe Wesen zuvor! **Omh chumgh** u. s. w. Dieses Wasser der Keuschheit, vom köstlichem Geruch der Enthaltsamkeit durchdrungen, die Reinigung von aller Unenthaltsamkeit; soll hiemit in dem Bade der hohen Person geweyhet werden!

Om ssarwah, u. s. w.

Das hohe Wesen zuvor! **Omh chumgh** u. s. w. Dieses Wasser der **Einsamkeit**, die Reinigung von aller Ausschweifung und Wildheit, vom köstlichen Geruch der Einsamkeit durchdrungen, soll hiemit in dem Bade des hohen Wesens opfermäßig geweyhet werden!

Om ssarwah, u. s. w.

Das

Das hohe Wesen zuvor! Omh chumgh, u. s. w. Dieses Wasser der Weisheit, die Reinigung von aller Thorheit und Unwissenheit, mit dem schönsten Geruch der Weisheit durchdrungen, wird hiermit, bey dem Bade der hohen Person, als Opfer geweyhet!

Om ssarwah, u. s. w.

Das hohe Wesen zuvor! Dieses glorreiche erhabne Bad, dessen Vorzüglichkeit alles übertrift, dieser gesegnete Arschan aller Weisheit, gedeihe allen Gläubigen zu Erhaltung aller ihrer Wünsche!

Om ssarwah u. s. w.

Das hohe Wesen zuvor! Du dreytausendfältiger Geruch der Vollkommenheit, allervollkommenster, köstlicher Geruch der erhabensten Person, zu vergleichen dem köstlichen Golde! lasset uns nun (*) deiner glorwürdigsten Person Rauchwerk opfern. Dem Geruch deines, alles Rauchwerk übertreffenden Gewandes sey hiemit die Ehre der Erhabenheit!

Dem Gewand das an Feinheit und Weichheit auserlesen, der vorzüglichen Pracht unter dem hundertfachen Schmuck des Chutukta Sommidi = Birah und Mansuscharih, dieser Edelsten und Erhabensten, sey hiemit die Ehre des Weyheopfers!

Diesem feinsten, leichtesten und weichsten Tängri = Schmuk (**) des unverweßlichsten erhabensten Wesens, sey hiemit, in unvergäng-

(*) Bey den vorhergehenden Absätzen wird jedesmahl das zu weyhende Wasser über das im Spiegel vorgestellte Bildniß des Burchans ausgegossen und, als geweyhet durch das Bild, wieder aufgefangen. Nunmehr aber soll geräuchert werden.

(**) Hier scheint das priesterliche Gewand zu verstehen zu seyn, womit die Tängri, den neugebornen Schigemuni nach der Taufe abtrockneten. S. unten No. 4.

gänglicher Andacht, die Ehre der Erhabenheit! Und auch mir werde durch diesen Schmuck (die priesterliche Scherpe) dereinst das unvergleichliche Glück, dich hohes Wesen von Angesicht zu Angesicht zu schauen!

Schmuck! wie ein prächtiger Zierath der Pfeiltasche! auf alle Zeiten Grundlage der Wohlfahrt, diesem edlen Schmuck sey, zu meiner Reinigung, alle Ehre der Erhabenheit!

Des Königes Weisheitsschmuck gereiche mir, durch diese Nachahmung, dereinst zum Mittel um selbst glücklich zu diesem höchsten Wesen zu gelangen.

Wir, die gegen dich, den Glanz der Klarheit, als Kinder der Vergänglichkeit zu achten sind, bringen dir die Ehre der Erhabenheit! Laß uns dereinst in künftiger Wiedergeburt zur reinigenden Weisheit gelangen.

Das edelste Bumbagefäß die Fülle aller Glückseligkeit, angefüllt mit dem schätzbarsten Gut, dem Reinigungswasser von aller irdischen Befleckung dieser Burchanische Erweichungssaft, gedeihe uns zur Erweichung!

Inbegriff aller Vollkommenheit! goldner Glanz, bestrahlend jene zehn Weltgegenden! Glückseligkeitsgluth, aller Welt so offenbar! Adels = Krone! deine Schaktscha = monarchische Vorzüge, in den zehn Weltgegenden ausgebreitete Lehre, gedeihe mir dereinst gleichfalls zur Glückseligkeit!

Unaussprechlich edler König des Weyheopfers! an Unergründlichkeit gleich einem Meer der ewigen Wohlfahrt; Inbegriff aller Wissenschaft, sammt deiner königlichen Gesellschaft! Du Unergründlicher! dem alle Andachtsverehrung gebühret; geruhe Dich zu uns zu neigen! — Beherrscher! — Du grundloses Meer! Du Inbegriff des Reichs der ruhigen Glückseligkeit! Unergründliches Meer aller Wissenschaft! Unergründliches Meer alles Glaubens! —

bens! — König! — Du unergründliches, unergründliches Meer! der Ruhseligkeit! u. M. u. M. — Beherrscher! — (*)

Vortreflicher König, edelster Bhindghruh = gschah! laß uns (auf deinem Altar) die Sinnbilder deiner Wesen in ihrer drey= fachen Beschaffenheit betrachten; denn diese Sinnbilder für unser Auge, seyen Weyhopfer auch für das Auge des Lama und Burchan (**).

Aus der Fülle des Ueberflusses entstandene Sinnbilder dreyer Classen! Die Nachahmung des Gehörs sey dem Gehör des Lama und Burchan geweihet!

Aus Ghahwar ah gharr sah dih entstandene herrliche Sinn= bilder! Du, zur Nachahmung des Geruchs, sey dem Geruch des Lama und Burchan geweyhet.

Gnadenreiches Sinnbild von so angenehmen Geschmack, sey dem Geschmack des Lama und Burchan heilig.

Geber der seligen Ruhe denen so ihn anrühren, Sinnbild des Gefühls am Gewand; sey dem Gefühl des Lama und Bur= chan (†) gewidmet.

Das Seligkeits = Erdeni Kürdüh (Gebeträdlein) ist die Fül= le und Vollendung aller Weisen; dafür sey dir täglich die Ehre der Weisheits = Erhabenheit!

Das

(*) Diese Pause wird sechsmahl wiederhohlt und die Kornstreuung geschieht bey jeder der Ausrufungen dieses Absatzes.

(**) Alles nachfolgende bezieht sich auf die Sinnbilder, welche vor dem Burchan Schakschamuni, auf dem Opferaltar aufgestellt zu werden pfle= gen, und deren fünfe die Sinnen (Tabun Küssil,) die andern aber Naimon Takil und Dolon = Erdeni verschiedene Attribute dieses Bur= chans, die auf seine Legende Beziehung haben, vorbilden. Siehe oben S. 158 und 159.

(†) Der Ausdruck: Lama und Burchan, ist dem Erzpriester und Stifter der Lamaischen Lehre, Schaktschamuni, eigenthümlich. La = ma muß hier in dem eigentlichen Verstande, als Seelenmutter, genommen werden.

Das selige Erdeni Mani,
Das selige Erdeni Chattun,
Das selige Erdeni Tüschimel,
Das selige Erdeni Sahn,
} seyen alle
Das selige Morin Erdeni,
Das selige Erdeni Zerregien Nojon,
täglich dir zur Ehre und Erhabenheit gewidmet.

Aller übrige Inbegriff des Weyheopfers in seiner Vollkommenheit, ist das Hauptmittel zur Erlösung und Reinigung vom Jammer, aller Creatur, gereiche auch uns demnach zur ewigen Wohlfarth!

Das glorwürdigste, erhabene Glaubensgesetz ist gleichsam dein königlicher Pallast, über welchen unaufhörlich von oben herab Blumen gestreut werden!

Gleich dem Mansitscharich, der unserm König und Beherrscher Weyheopfer entgegen brachte: also sey auch von mir, nach dieser Weise, dem Könige sammt seiner Gesellschaft, dieses mein Weyheopfer erhoben. Auch ich will hiemit der unergründlichen Weisheit mein Weyheopfer des Lobes erheben. Das am Firmament heransteigende Lobesgewölke von oben, sey mir zum Ehrenzeugniß.

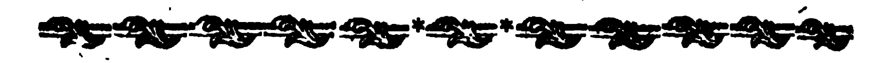
Omh bhasar bhih mah oh, omgh chumgh!

Du prachtvolles Reich des Erdbodens! **Omgh bhasar rang sching! omgh chumgh!** von außen mit dem eisernen Gürtel (**Tümmer = Küräh**) umgürtet! In dessen Mitte sein König, der König der Berge; in Osten der Welttheil **Ulemtschi Bijärä**; in Süden **Sambu**, in Westen **Ukker Edlektschi**, in Norden **Moo-**

doo-

dootâh. Ferner der Baum Galbaraß der von niemand gepflanzt ist und die Ersätlichkeit aller Wünsche darbietet; die sieben Erdeni Kürdüh, Mahni, Chattun, Tuschichel, Sahn, Morin und Zerregien Nojon; das vornehmste große Reinheitsgefäß Bumba als der Quell der Vornehmlichkeit, Erwünschtheit, Stimme, Ruhms, Schönheit, Reichthums, Stärke und Klarheit; die Sonne und der Mond. Dem großen erhabnen König und Dschooh, dem lamaischen Burchan, nebst allen Boddi-Saddih des Reichs der Seligkeit, dem Burchan und König Schaktschamunih, sammt seinem Gefolge, sey hiemit die Ehre der Erhabenheit!

Alle Creatur des Erdbodens genieße Wohlergehen, wozu du uns schließlich deinen Segen ertheilen wollest!



(4.)

Auszug eines großen tangutischen Werks Mani-Gambo, welches die Legenden vor den großen Burchanen Abida, Chondschin-boddi-saddo und Schaktschamunih enthält.

Auf dem Titel des Werks **Monih-Gambo** wird dessen Urheber der Burchan **Abidah**, und diesem gegenüber ein Chubilgan oder Emanation desselben, der Burchan **Nidûbähr-Uesüktschi**, das ist **Chondschin-boddi-saddoh** vorgestellt. Letzterer hat zwey seiner Chubilgane zur Seite, den ersten frommen Tybetischen **Chan Srongsan-Gambo**, auf mongolisch **Schüddirga Tölgön Chan**, und den heutigen **Dalai-Lama**, auf mongolisch **Chammukgegi Ailaduktschi**, auf tybetisch **Tamdschat-Ktschemba.**

Die **Einleitung** enthält einen Begriff von dem Seelen-Paradiese des **Abida Burchan, Sukawadi-Orron** genannt, und lehret wie es bestehe in unbeschreiblicher Glück- und Ruhseligkeit der selig gesprochnen, und nun unsterblichen Seelen, die aus diesem Leben geschieden sind. Alle irdische Herrlichkeiten seyen gegen diese Seligkeit nicht zu vergleichen und können nur etwan als Gleichnisse im Ausdruck gebraucht werden.

Der durch Wahrheit vollendete, unbeschreiblich glänzende **Abida Burchan** hatte nach seinen weisen Rathschlüssen zu Errettung der Creatur kein andres Mittel, als zwey Chubilgane seiner Gottheit oder Emanationen von sich ausgehen zu lassen: aus dem weißen burchanischen Stral seines rechten Auges entstand **Chondschin-boddisaddo**, und aus dem blauen Stral seines linken Auges der weibliche Burchan **Okkin-Tänggri-Dara-Ekkä** (*). –

kä (*) —. Damit aber die Mächtigen der Erde zuförderst der Bekehrung günstig seyn möchten, wollte Abida daß seine beiden Chubilgane selbst in königlichen Personen wiedergeboren würden.

Der damalige Mangli-Chan, Beherrscher der vier Welttheile, hatte von allen seinen tausend Gemahlinnen noch immer keinen Thronerben. Er wendete alles an, um durch gottesdienstliche Uebungen und Verehrung, diesen Segen zu erbitten. Unter andern schickte er stets zur Auszierung des Götzenaltars, nach einem See Badmaru-Nuhr, um von den darin häufig wachsenden rosenrothen Seeblumen (Badma) immer frische holen zu lassen. Nun geschah es, daß einstmals die in diesem Geschäft ausgesandte Sammler eine Badma von fern erblickten, welche von ungemeiner Größe, und deren mittlerer Herzbecher, ob schon unaufgebrochen, jedoch ungemein groß und angefüllt zu seyn schien. Von dieser Merkwürdigkeit ward der Chan unverzüglich benachrichtigt. Man fing sogleich an zu muthmaßen, daß diese außerordentliche Badma die Hervorbringung eines großen Chubilgans zum Zweck haben müsse. Der Chan befahl also nach dem See zu schicken, um über diese Badma einen Tempel zu bauen, bis man mehrere Aufklärung über die Sache erhielt. Der ganze königliche Hof erhob sich dahin, und fuhr auf eigen dazu erbauten Flossen, mit Musik, Gesang, Specereyen und andern Opfergeschenken, über den See, um diese Wunderblume anzubeten. Als man dahin kommt, sieht man, daß sich der Becher öfnet und daraus ein über alles schö-

(*) Diese wird in der Folge die Gemahlinn des königlichen Chondshin-Boddi-saddo genannt. — Chubilgan bedeutet nicht allemahl die Widergeburt eines ganzen burchanischen Geistes, sondern die Burchanen geben, aus der Ueberschwenglichkeit ihrer Geisteskraft auch partielle Emanationen zu Belebung andrer Wesen, oft blos durch Affecten von sich; als, durch Thränen, Mienen, Reden, u. s. w. Denn jeder vollkommener vollendeter Burchan hat die Gabe dergleichen Chubilganische Geistes-Partikeln oder Emanationen, in unendlicher Zahl nach Erfordern der Umstände von sich auszulassen und jeder der mit einer solchen Partikel begabt wird, heißt ein Chubilgan (zu S. 77 d. Theils)

schönes Kind, wie ein Jüngling von 16 Jahren, mit gekröntem Haupt und aufs herrlichste geschmückt, hervorkommt, woben eine Stimme erscholl: „Hier Gnade und Wohlthat für alle Weltkreatur!—" Der Chan und der ganze Hof fielen nieder und beteten an. Man nahm das Kind, umhüllte es mit köstlichem geistlichen Gewand, ließ es im königlichen Staatswagen, unter allgemeiner Anbetung nach der Residenz bringen und daselbst auf den Thron setzen. Der erste Name dem man diesem Kinde, wegen seines Ursprunges gab, war **Badma-Sürken** (Herz der Seeblume). Der **Chan** befrug sich nun bey seinem obersten Geistlichen [**Bakschi**] dem **Abida Burchan**, wessen Chubilgan dieses sey, und wie er heiße? — **Abida** gab zur Antwort: „Aus der, drey Welt-„Aenonen her, vollendeten Burchanen Beystimmung geschahe die „Widergeburt dieses vorzugsvollen [**Aerkätu**] **Nüdübähr-Uesüt-„tschi-Chutuktu**. Er, dieser auserwählte Sohn wird himmlische „Wohlthaten unter aller Weltcreatur stiften!"

Der neugenannte **Boddisaddo Chutukta** nahm an Weisheit und Lebhaftigkeit bewundernswürdig schnell zu. Er sahe daß in allen Classen der Creatur Ungerechtigkeit, wie ein ungestümmes Meer, alle Ufer und Gränzen überstieg, Bosheit und Zorn wie Feuerflammen wüteten, die Thorheit, wie eine allgemeine Finsterniß, alles verdunkelte, Hoffarth gleich den hohen Bergen heran wuchs, Leichtfertigkeit gleich stürmischen Winden alles bewegte. Er beschließt bey sich, allen diesem Jammer der Creatur auf sich zu nehmen und auszubüßen, und indem er also dachte und aus Eifer seine Thränen flossen, erscheinen auf einen Augenblick die zwey weiblichen Chubilgane **Darra-äkkä** und **Küllingtu-Urrultu Okkin-Tänggri**, versprechen ihn in dem übernommenen Seelenwerk getreulich zu unterstützen und verschwinden darauf sogleich. — Der davon unterrichtete Chan fragt den Boddisaddo, was seine Thränen und diese augenblickliche Erscheinung bedeute? Er antwortet: die Betrachtung der in Jammer unterliegenden Creatur habe ihm die Thränen ausgepreßt; die erschienenen **Okkin-Tänggri** seyen als ein Trost in seiner Seelennoth, und zu seiner Unterstützung erschienen.

Der

Der Boddisaddo fährt in seiner Würksamkeit fort und übt zu allen ihm von jeher voran gegangenen Burchanen stete Andacht. Seine Gebete verrichtet er in Melodien, die dem Gesang der Vögel Galah-bing=gah gleichen. Er begiebt sich in die Einsamkeit [Dijahn], wo ihm Abida Burchan in unbeschreiblichem Glanz erscheint, sich über ihn erhebt und seiner Unterstützung versichert.

Der auserwählte Boddisaddo=Mangli=Churuktu wird nun, sammt seinem Lehrer Abida, von allen eilf Millionen vorhin vollendeter Burchanen für die neuen Erlöser und Erretter der Creatur anerkannt. Jener verpflichtet sich öffentlich alle in in den Höllen der sechs Creaturreiche unerlöste Verdammte zu befreyen, mit dem theuren Schwur, daß wenn er dieses Werk nicht vollbringe, ihm der Kopf in zehn Stücke zerbersten möge. Abida Burchan spricht ihm Muth zu: „Wohlan, sagt er, auserwählter Sohn! ich, dein Haupt, bin durch den Beystand der ältern Burchane und durch mein Erlösungswerk unter der Creatur „zum burchanischen Grad gestiegen; es wird auch dir gelingen, „ich will dein Schutz und Helfer seyn!"

Bestärkt in seinem Vorsatz giebt nun der auserwählte Boddisaddo=Churuktu sechs der allerglänzendesten Geistesstralen von sich, welche in alle sechs Creaturreiche dringen. Der erste Stral der auf das Tänggrireich fiel, drang in den mächtigsten dieses Reichs Churmustu=Tänggri [Erzengel] ein und würkte dadurch auf die Unvollkommenheiten dieses Reichs, dessen Ruhe und Glückseligkeit nun gegründet ward.

Der zweyte Geistesstrahl drang in das Reich der Assuri [Engel] und begeisterte den größten unter denselben Bimatschi-Dahri; der dritte für das Reich der Menschen bestimmte Strahl fiel auf den allmächtigsten unter denselben Schaktschamunih; der vierte, im Reich der Thiere, auf den Schaktscha oder König desselben Arsalang (den Löwen;) der fünfte in das Reich der Birid (Ungeheuer) auf das mächtigste darunter Oktorgoin=Sang (Dust=

(Luftelephanten); der sechste endlich im Reich **Erlik-Tammu** (der Höllengeister) auf dessen Oberhaupt den **Erlik-Nomien-Chan.**

Dergestalt würkte **Boddisaddo Chutuktu** auf die Mächtigsten der sechs Creaturreiche, beleuchtete ihre sämmtliche Gebrechen und Jammer, rief alle Unerlöste aus ihrer Verdamniß, so daß nur der leere Name der Hölle übrig blieb. Und nun ließ er sich, nach vollführtem Erlösungswerk, auf dem Thron, über den allerhöchsten der Berge des Weltsystems, **Summer-Oola** nieder.

Allein er ward bald von seinem Thron gewahr, daß die von ihm ausgeleerte Höllen, durch dahin verdammte Seelen, sich wieder zu füllen anfiengen. Nun beginnt er am Wohl der Creatur zu verzweifeln, und sehnt sich in sein Burchanisches Vaterland zurück. Allein zur Erfüllung seines Gelübdes zerspringt nun sein Kopf in zehn Theile, worüber er die bittersten Klagen an **Abida Burchan** ausruft. Dieser, der ehemaligen Beystandsverheißungen eingedenk soll nun den Kopf des **Chondshinboddisaddo** wieder zusammen geheilt, und zur Schlußkrone das Ebenbild seines eignen Haupts oben darauf gesetzt haben, weßwegen auch **Chondshinbaddisaddo** mit so vielfachem Kopfe vorgestellt wird (**S. Platte 1. Figur 3.**). Indessen erscheint nunmehro dieser Burchan, zur Fortsetzung seines Erlösungs- und Bekehrungswerks, zwar mit eilf Gesichtern, aber nicht in der liebreichen Gestalt, wie zuvor, sondern in der allergrimmigsten Bildung, schwarzblau von Farbe, mit allen Attributen der furchtbarsten Macht, Grausamkeit und Erbittrung. Er ist nun **Machcha-Gallah** (**Platte 5.**) und steht unter den neun fürchterlichen Burchanen (**Naiman-Dokschot**). Durch den Segen des **Abida** bekömmt er, in Beziehung auf die ehemaligen tausend Chane, zu seinen eilf Gesichtern noch tausend Arme, die seinen ganzen Körper umgeben, und in jeder Hand ein Auge haben, in Beziehung auf die vorhergegangenen tausend Burchane, deren Erlösungswerk er nun fortzusetzen sich zur Pflicht und zum Ruhm macht. Allen sechs Reichen der Creatur hat er, durch die sechs Gebetssylben, welche er erfunden und mit Bestätigung seines Lehrers **Abida** zu beten vor-

vorgeschrieben, den Weg zur Glückseligkeit gebahnet. Diese sind: (*)

Om, der Chan zur Wiedergeburt und Beglückung der Seelen im **Tänggri**-**Reich**;

Mah, der Chan zur Wiedergeburt und Erhaltung im **Assuri**-**Reich**;

Nih, der Chan zum menschlichen Reich;

Bat, der Chan zum Thierreich;

Mäh, der Chan zum Reich der **Birid**, und endlich

Chung, der Chan zur Erlösung aus dem Höllenreich.

Der **Boddisaddische Mangli Chutuktu** fuhr demnach fort in dem paradisischen Himmelreich des Chans und Burchans **Berosanah**, dem Aginistischen Himmelreich, und in andern Seelenreichen, zum Beyspiel dem Reich der **tausend** glückseligen **Burchane**, Heil und Segen zu verbreiten. Wie denn auch durch seine Barmherzigkeit, der Burchan des vorigen Weltalters **Diwang gar** seine Lehre bestätigt, und die Erscheinung aller jehe-rigen Burchanen bewürkt worden ist. Die erste gesegnete Erscheinung war die des sogenannten **Orron**-**Ortschin**-**Sakkicho** Chans (Reichsthron verwaltenden Chans) der vier Welttheile. Dieser hatte unter andern tausend Kindern zwey auserwählte Söhne **Nommien**-**Saddon** und **Nommien**-**Ojotu**. Diese thaten unter sich das Gelübde, bis in alle Ewigkeit die zukünftige Glaubenslehre des Geisterumlaufs oder der Seelenwanderung aufrecht zu erhalten. In Erfüllung des Macht-Segens dieser bei-

(*) S. Seite 88 und folg. dieses Theils, welchen dieses zur fernern historischen Erläuterung dienet. Das diese von Chondschin boddisaddo erfundene Sylbenformel, die Kraft eines Gebets hat, deutet auf die Chubilganischen Wanderungen des Burchans durch die sechs Creaturen-Reiche, zur Erlösung der Seelen, von seiner Himmelfahrt.

beiden erschien der erste Königliche Burchan dieser Welt, und Glaubensstifter Ortschillang-Ebdektschi Burchan. Und abermals, durch dieses seinen Allmachts-Segen, der zweyte Weltburchan Altan-Tschidaktschi; nach diesem der dritte Gerrel-Saktiktschi Burchan, und ferner der vierte obgedachte Diwang gar, auf welchen dann der itzige weltbeherrschende Burchan Schaktschamuni erschienen ist; dem, nach Endigung seiner Periode der endliche Weltburchan Maidari folgen wird. Diese sechs Burchanen werden die gänzlich vollkommnen, oder gänzlich vollendeten und die Regenten der Geisterwanderung jeder Weltperiode genannt. Mit diesen steht kein andrer Burchan in gleichem Grade der Macht, sondern alle sind nur als Mitgehülfen zu betrachten. Von allen andern Burchanen erscheinen Chubilgane; aber von diesen sechs Hauptregenten glaubt man daß sie allgegenwärtig, stets herum schwebend, aber doch unsichtbar sind. Der allererste Ortschillang-Ebdektschi Burchan hatte ganz allein durch seine gute Werke zur Zeit des 80,000 jährigen Weltalters, sich zum höchsten burchanischen Grad erhoben. Ihm aber folgten die andern nach chubilganischer Erbweise.

Schaktschamuni hat, durch seine chubilganische Erscheinung auf der Welt, die Wohlfahrt der Creatur bewerkstelligt und die sogenannten zwölf Glaubensgesetze (Sokijal) gegründet. — Seine vormalige Herkunft war von dem Birmenschen (Bramanischen) Sohn Girrih. Dessen Chubilgan erschien, nach dem Ableben, als Boddisaddo im Tögös-Bichasju-langtu Seelenreich und zwar in dem Tänggrisohn Zagan-Oktin. In dieser Person hat er neun Jahre lang die Geisterwanderung aller Creatur gehandhabt. Alsdann beschloß er sofort im Menschenreich zu erscheinen, um dieselben zu bekehren. Er räumte daher seinen Plaz im vorigen Reich dem Chutuktu Maidari ein, und sein Geist ließ sich in die Menschenwelt nieder, und zwar in das Reich Enetkäk und in dessen fürtreffliche königliche Familie der Schaktscha, welche ihre Residenz in der Stadt (Schloß) Sarnatschih hatten. Seine Wiedergeburt erfolgte daselbst zur Zeit des hundertjährigen Alters der Menschen. Sein Vater war der damahlige

lige Monarch von Indien, **Arion = Idätä** genannt, und seine Mutter **Machchamä**. Durch diese beiden geschah die chubilganische Zeugung des neuen **Chutuktu** auf ihrem Residenzschloß **Warnaschi**, im sogenannten Mausejahr und desselben ersten Frühlingsmonat, in der funfzehnten Tagesnacht, indes die Mutter auf dem goldnen königlichen Lager im Genuß des angenehmsten Schlummers lag, durch die Oefnung ihres rechten Ohres und durch alle Gliedmaßen des mütterlichen Leibes. Selbst die Träume der Mutter waren, in selbiger Nacht, mit dieser neuen chubilganischen Begeisterung rege und sie genoß von dem Augenblick an das vollkommenste Wohlbehagen. Zu selbiger Zeit ward in Indien angefangen und vollführt der Bau der **heiligen Stätte zum sich herniederlassenden, glorreichen Tänggri.** (*)

Zehn Monate nach der Empfängniß blieb die Mutter im angenehmsten Wohlbefinden. Sie erhob sich einst nach dem Lustschloß **Lom = bah**, wo sie an einen Baum gelehnt die Geburt ohne einige Wehen vollbrachte. Bey dieser leiblichen Geburt nahm jedoch der chubilganische Geist selbst seinen Weg durch die rechte Armhöhle.

Die Einwindlung des neugebornen Kindleins geschahe durch **Esrung Tänggri**, welcher dasselbe in ein weißes Gewand aufnahm. Um die allerheiligste Badeshandlung an dem Kinde zu verrichten erhob sich dahin **Churmustu = Tänggri**, mit seinem himmlischen Weyhwasser (**Arschan**), sieben Stuffen von seinem Reich herab. Auf jeder Stuffe entstanden unter seinen Tritten unzählige **Badma = Blumen**; daher ward zu selbiger Zeit in Indien angefangen und vollendet die **heilige Stätte zur Badma=Vermehrung**.

Bey

(*) In der folgenden Legende No. 5 deren man über Schaktschamunis Leben und Wandel mannichfaltige hat, wird die Zeit der Empfängniß und Geburt dieses Burchans verschieden angegeben.

Bey den Feierlichkeiten, die wegen der Geburt dieses Königsohns angestellt wurden, ist die Urschrift sehr wortreich und beschreibt die Comödien und Concerte, welche von den besten Virtuosen aufgeführt worden. Zu Besorgung des heiligen Weyhebades des Kindes waren sieben Frauen angestellt. Die Bereitung und Unterhaltung der Windeln besorgten andre sieben Frauen. Die Aufwartung und Schoosbedienung besorgten andre sieben Personen; und endlich waren noch zum Wiegen und Zeitvertreib des Kindes sieben Frauen bestellt.

Nach den Kindheitsjahren hat der Königssohn zehn Jahre lang bey seinem Lehrer sich in allen Weltwissenschaften, als Schriften lesen, Litteratur-Weisheit. (schreiben), Sprachen, Zeichnen, Rechnen, Medicin, Mechanik, Tonkunst und Vernunftwissenschaften; anhaltend geübt und ist in allen diesen Wissenschaften, aus eignem Genie, seinem Lehrern nicht nur zuvorgekommen, sondern hat auch durch seine Weisheit im Reden und Handeln alle Weisen seiner Zeit in Erstaunen gesetzt. „**Fülle und Vollkommenheit aller Glücksgaben**" wurde den Königssohn in diesen Jugendjahren, als Zunamen beygelegt. Und wenn man ihn unter dem Schatten der **Boddibäume** mitten unter der auserlesensten Jugend antraf, so strahlte er jedoch durch eigne Schönheit, durch seine 80 **Nairak** (Schönheiten) und 32 **Lakschen** (*) unter allen hervor, ohne fremden Schmuck zu bedürfen. — Zu selbiger Zeit wurde in Indien errichtet die **heilige Stätte zur Schmuckerhebung.**

Da nun die Zeit heran näherte, den Königssohn zu vermählen, und der König ihm diese bevorstehende Veränderung ankündigte, bezeigte er den größten Widerwillen gegen die Ehe. Allein durch anhaltendes Zureden bewogen, versprach er endlich sich zu vermählen, wenn man eine solche Braut ausfinden könne, die 32 Vollkommenheiten und Tugenden besäße. — Als nun der Köni-

(*) Die 80 **Nairak** und 32 **Lakschen** oder Stirnhaare sind körperliche Vorzugszeichen der Burchanen.

nigliche Vater um die mit allen Vollkommenheiten begabte Tochter des vorzugsvollen Gassar-Tärräktschi für seinen Sohn warb, fand sichs, daß Diwadet (*) schon lange zuvor sich um eben diese Braut für sich beworben hatte; und weil ihr Vater das Gelübde gethan, seine Tochter nur an einen solchen Mann zu vermählen, der von der ganzen Welt für den vortreflichsten und weißheitsvollesten gehalten würde, so hatte sich deswegen Diwadet zehn Jahre lang in allen Wissenschaften aufs fleißigste geübt, um als ein solcher anerkannt zu werden. Er suchte sich in der Wasserkunst, im Fechten und Ringen, in Ritterübungen, in Schrift und Gelehrsamkeit, in der Tonkunst u. s. w hervorzuthun, allein alle Mühe war vergebens, der Konigssohn war in nichts zu übertreffen und daher erhielt er auch den Vorrang und die Braut. — Zu selbiger Zeit ward errichtet die heilige Stätte zum Vorzugs-Preiß.

Nunmehr erfolgte die Vermählung des Königssohn, und zwar in seinem zwanzigsten Jahr. Im folgenden Jahr ward ihm ein Sohn Racholi geboren. — Er war nunmehr im Besitz aller Königlichen Herrlichkeit. — Indeß er sich aber mit der Regierung aller vier Welttheile (Reiche) beschäftigte, erkannte er die Eitelkeit und den jammervollen Zustand der Menschheit und geräth darüber in tiefes Beyleid. Er faßte daher den Entschluß sich dem geistlichen Stande zu widmen und hiemit endigt das Werk: Mani-Gambo, die ersten fünf Perioden des Lebens dieses Burchans auf Erden.

Der Königssohn schreitet zur Erfüllung seines Entschlusses den Geistlichen Stand zu treiben und dem Thron der Regierung und der Ehe zu entsagen. Vater, Mutter und Gemahlin bemüh-

(*) Diwadet soll ein Vetter von Schaktschamuni und sein abgesagter Feind und Wiedersacher gewesen seyn; er wird auch wegen seiner entgegengesetzten Lehren und listigen, gegen diesen verübten Tücken, Satan und Verführungsgeist (Schulmus) genannt.

müheten sich umsonst, ihn von diesem seltsam scheinenden Unternehmen abzuhalten; sie giengen so weit, daß sie ihn mit Gewalt in seinem Pallast bewachen ließen. Aber alles war vergeblich. Er entflieht in die Wüsteney, zu einem heiligen Opfertempel, beschor daselbst sein Haupt selbst, und bequemte sich, wie einem Einsiedler gebühret, arm und mühselig zu leben. — Zu selbiger Zeit geschahe in Indien die Errichtung der heiligen Stätte zur Herrlichkeits = Aufgebung.

Um nun sein Einsiedlerleben fortzusetzen, begab er sich an das Ufer des Flusses Arnasarah zu einer heimlichen Tempelstätte, wo die Tochter eines in der Nachbarschaft wohnenden Kaufmanns, Oelsöh genannt, ihm Schilf von der Pflanze Guschah brachte, woraus er sich sein Lager bereitete. Hier brachte er in Einsamkeit, bey unsäglicher Beschwerlichkeit, sechs Jahre lang in geistlichen Betrachtungen zu, wovon er endlich ganz entkräftet und mager ward.

Aus dieser Einsiedeley, die zu seiner Vollendung nöthig war, begab er sich, zur Erholung, in eine bessere Gegend. Die dortigen Einwohner brachten ihm tägliche Gaben von Milch der Kühe, deren dort bey 500 weideten, von deren Genuß er sich dergestalt erholte, daß er, nach dem Ausdruck des Mani = Gambo, am Leibe so gleißend, wie eine güldene Masse ward. Auch zu dieser Zeit ward ein Tempel in Indien errichtet.

Nun trug sichs unter andern zu, daß unter denen, welche die Würdigkeit des in den geistlichen Stand getretnen Königssohns erkannten, und täglich ihm Opfergaben brachten, sich der König der Affen (*) Chaah = Ghooh = Mansu genannt, einstellte und

(*) Die Tradition, daß die Tybetaner oder Tanguten selbst ihren Ursprung aus dem Affengeschlecht herleiten wollen, hat in so fern Grund, daß auch das Buch Mahnigambo angiebt, die Bevölkerung Tybets sey

und Honig, nebst Honiggebacknem zum Geschenk darbrachte. Obgleich der Boddo sadische Konigssohn schon gespeist hatte, that er ihm dennoch die Ehre an von seiner Honigspeise zu genießen. Darüber gerieth der Affenkonig in solche ausgelaßne Freude, daß er wie im Taumel rückwärts in einen da befindlichen Brunnen fiel und ersoff. Sein Geist ward, zur Belohnung des bezeigten guten Willens, im Reich der 33 Tänggri wiedergeboren. — Zu selbiger Zeit errichtete man in Indien die **heilige Stätte** zur Darreichung der Honigspeise des Affenkönigs.

In die nun folgende Zeit fällt **Schaktschamunis Bekehrungsarbeit mit der satanischen Sekte der Dirdiginer**, (*) besonders die Tücke des Verführungsgeistes **Diwahdet** der unserm Boddisado auf alle ersinnliche Weise, und durch mancherley List zu schaden und zu todten sich alle ersinnliche Mühe gab.

„Hier endigt der vom verstorbenen Translateur **Jährig** ver-„fertigte Auszug des **Mani-Gamboh** und mir ist unbe-„kannt, ob er die Fortsetzung davon jemals geliefert hat. „In einem andern Aufsatz desselben aber finde ich über **De-„wohdet** folgendes:

Zu

---

zuerst durch die (umständlich beschriebene Paarung eines Sarr-Mätschin (Affen) mit einer Aemmä-Jaktschen (Seejungfer) bewürkt worden. Sonderbar und merkwürdig ist es, und kann auch wohl zu dieser Fabel Anlaß gegeben haben, daß alle geborne Tanguten, die man bey den Mongolen und in der Sinesischen Gränzstadt Kjächta nicht selten sieht, eine fast unglaubliche Affenähnlichkeit in ihren Gesichtern haben.

(*) Die Secte der sogenannten Dirdiginer ist ebenfalls eine Braha-manische Secte gewesen, die den guten Burchanen stets viele Händel gemacht hat, und die ihhen zu bekehren sehr sauer geworden ist. Es sind auch in dieser Secte vorgeblich Burchanen erschienen. — Jährig schrieb Bra-ha-ma-nab und giebt dieses für die Indianische Aussprache aus; die Tübätische soll Bramsäh und die Mongolische Birmen seyn. Wir geben diesen Indianischen Weisen den Namen Bramen oder Braminen.

Zu allen Zeiten hat dem Schakrschamunih ein gewisser Burchan vom Birmengeschlecht und gewaltiger Machah = sad- da (*), Dewohdett genannt, viel zu schaffen gemacht. Dieser war zur Zeit des Burchan = Baktschi auch ein großer Lehrer. Eine Zeitlang waren beide Freunde, die Freundschaft aber dauerte nicht lange, denn Dewahdett war ein überaus hitziger Philosoph und wurde gar bald, als Sektirer, jenes offenbarer Feind. Wie er nun von Neid, Eigensinn und Haß ganz eingenommen war, so erlaubte er sich alle Mittel um dem sanftmüthigen Burchan = Baktschi, durch vorgebliche Wunderthaten, Nachstellungen und Boßheiten, allen ersinnlichen Schaden zu thun. Demohngeachtet wurde er, wegen seiner großen Weisheit, selbst von Schakrschahmuni hoch geehrt, der seinen Verfolgungseifer auf die gute Seite zu deuten wußte und geduldig ertrug, so wie er auch allen seinen Schülern eben diese Toleranz empfahl. Die Dewahdersche Sekte ist noch heutiges Tages im Tybet, unter dem Namen Ulan Malachaitä (Rothmützen) vorhanden (Siehe dieses Theils S. 113.). Ihr Glauben und Lehre ist völlig die Burchanische; in ihrer Kleidung ist nichts gelbes, sondern roth ist die Farbe der Geistlichkeit. Diese sind annoch geschworne Feinde der Scharra-Malachaitä (Gelbmützen) oder Schakrschamunianer. Diese halten jene in der Beschwörungskunst, durch Tarni, für weit stärker. Sie sollen überaus heftig, durchsetzig, tiefsinnig und hochgelehrt seyn. Die meisten dieser Secte wohnen bey dem Kied (Kloster), worinn der große Bogdobantsching residirt und welches Dhaschih = Lümpäh heißt. Sie haben ihre eigne Lamen und Chutuckten, und machen eine große Clerisey aus. Zu gewissen Zeiten halten sie ganz besondre geistliche Uebungen, in welchen sie die Scharra exorcisiren, die gewaltigsten Tarni gegen sie ausstoßen und ihnen alle mögliche Lästerungen und Verwünschungen zu theilen. Wo sie nur, bey einer geist-

(*) Machah = sidda ist in der Burchanischen Rangordnung eine Stuffe über den Boddi = Sadda.

geistlichen Versammlung der Scharra ihre Dorma (*) anbringen können, da schütten sie ihnen dieselben Sackweise für die Füsse, und wo sie ihnen begegnen, verfolgen sie selbige mit Lästerworten. Niemals werden sie etwas in Gemeinschaft eines Scharra geniessen; ja, wenn der Ulan von dessen Kleidung nur ein Fetzchen erhaschen kann, da stellt er sympathetische Zauberey darüber an, und der Scharra glaubt steif und fest, jener könne ihn auf solche Art ums Leben bringen. Indessen leidet er alles, wie sein Burchan-Baktschi es verordnet hat, mit Geduld, und nie kommt es zwischen beiden zum Handgemenge. Der Schuktschamunianer sucht sich nur durch gute und glaubensvolle Gebeter gegen seinen Feind zu waffnen.

(5.)

(*) Dorma, allerley Figuren aus Mehlteig, die mit Indianischen Tarni oder Bäschwörungs-Sylben beschrieben sind und zu Vertreibung der Ghai und bösen Geister ausgeworfen werden. Sie sind eine Erfindung der Stifter dieses Glaubens und auch unter dem Scharra üblich.



(5.)

Kurzer Auszug aus drey Indianischen Original-Schriften über das Leben und die Lehren des Burchans Schaktschamuni.

([illegible] Hülfe tangutischer Pfaffen erklärt.)

[illegible] ist diejenige, uralte, durch den [illegible] Königs Sudadan, den weltberühmten [illegible], der etwa 900 Jahre vor Christo geboren wor[illegible] [illegible] Götzen- und Sittenlehre. Alles was [illegible] Leben und Lehre dienen kann, [illegible] verfertiget worden, enthalten.

[illegible] wird die Indianische Resi[illegible] [illegible] Choberschharra, angegeben. Die Wahl [illegible] fiel auf die auserwälteste [illegible] Machchâmâh genannt. Der [illegible] fünfzehnte Vollmondstag im mitt[illegible] [illegible] der Tag seiner Geburt ebenfalls der [illegible] darauf folgenden mittleren Frühlingsmonat. [illegible] Geburt fanden sich aus dem ganzen Reich In[illegible] [illegible] Tängri (Fürsten), unter andern Ehrungs[illegible] [illegible] Tängri, ein. Dieser empfieng das Kind und ver[illegible] [illegible] Gegenwart aller andern [illegible] die mit der heiligen Musik [illegible] Tabl- und Dolon-Erdeni an[illegible] [illegible]

[illegible] zugeordnet; sieben zum [illegible] zum [illegible] eben soviel zur Schooßverpflegung, sieben.



sieben zur Reinigung, und endlich sieben zum Zeitvertreib. Bey Verrichtung der Badefeier wurde dem Kinde, mit Beyfall aller hohen Gäste, der Name Aerdah = Siddi beygelegt. Darauf unternahmen die versammleten Tänggri (vornehme) mit dem Kinde, nach Schaktschaischen Gebrauch eine Wallfahrt zu einem auf hohem Gebürge thronenden, wunderthätigen Götzen, um da anzubeten und dem Tempel Geschenke zu bringen. Allein der Götze soll sich vor dem Kinde zuerst geneigt haben, worauf man jenem den zweyten Namen Tänggrien = Tänggri beygelegt hat. Die Mutter aber verschied sieben Tage nach dem Fest. — Alle Astrologen weissagten, daß aus dem Kinde etwas außerordentliches, vortrefliches werden solle. Man gab ihm Lehrer in allen Wissenschaften und Künsten, die er alle durch sein natürliches Genie übertraf. Wann er unter den Palmen wandelte, so brachte das Volk, welches ihn zu bewundern herbey kam, von weit und breit her seine Gaben. — Man sahe sich, nach einer Gemahlin für ihn um. Als er es erfuhr, entwich er von seinem Königlichen Vater, und suchte sich zu verbergen, obgleich er viel Ungemach und Bekümmerniß ausstehen mußte. Er ward in der Einsamkeit von Gram und Sorge so abgezehrt, daß nur ein Gerippe von ihm übrig zu seyn schien; und weil man ihn überall ausspürte, so kehrte er endlich selbst wieder nach Hause, und ließ sich, unter der Bedingung, daß eine Gemahlin nach seiner Vorschrift für ihn gewählt werden solle, zur Vermählung überreden. Nach den vorgeschriebenen 32 Vorzügen welche die Braut besitzen sollte, fiel endlich die Wahl auf die Tochter eines Garr = tu = schiddemtu, aus dem Geschlecht der Schaktscha. Ich übergehe das Bestreben des Nebenbuhlers Dihwadet (S. oben), der sein ganzes Leben hindurch Schigimunis Wiedersacher blieb. Letzterer erzeugte aus dieser Ehe, in seinem ein und zwanzigsten Jahre, einen Sohn, der Rachooli genannt ward. Er stand auch den Reich eine Zeitlang zu Lebenszeiten des Vaters vor, bis der Hang zur Stiftung einer neuen Lehre bey ihm das Uebergewicht bekam, und er allen Herrlichkeiten des Throns zu entsagen beschloß. Sein Königlicher Vater, der diesen Entschluß für Thorheit oder Verrückung hielt, wollte ihn davon abhalten und ließ ihn in seinem Schloß



(5.)

Kurzer Auszug aus drey Indianischen Original-Schriften über das Leben und die Lehren des Burchans Schaktschamuni.

(Mit Hülfe tangutischer Pfaffen erklärt.)

Die heutige Lehre der Lamen ist diejenige, uralte, durch den Sohn des Indianischen Königs Sudadan, den weltberühmten Schigimunih, der etwan 900 Jahre vor Christo geboren worden, umgearbeitete Welt- Götzen- und Sittenlehre. Alles was zur Erläuterung über Schigimunichs Leben und Lehre dienen kann, ist in Büchern, welche in Indien verfertiget worden, enthalten.

Als Schigimunichs Geburtsstadt wird die Indianische Residenz Magra, Mongolisch Choberscharra, angegeben. Die Wahl zu der Empfängniß seines Chubilgans fiel auf die auserwählteste unter den zahlreichen Königsfrauen Machchâmâh genannt. Der Tag der Empfängniß war der funfzehnte Vollmondstag im mittlern Sommermonat, und der Tag seiner Geburt ebenfalls der Vollmondstag in dem darauf folgenden mittleren Frühlingsmonat. Zur Feier dieser Geburt fanden sich aus dem ganzen Reich Indien alle Classen von Tänggri (Fürsten), unter andern Esrung Churmustu Tänggri, ein. Dieser empfieng das Kind und verrichtete an ihm das heilige Bad, in Gegenwart aller andern Tänggri, Gandarih und Jakrschah, die mit der heiligen Musik und den Opfergeschenken der acht Takil- und Dolon-Erdeni angekommen waren.

Dem Kinde wurden 35 Pflegemütter zugeordnet; sieben zum Baden, sieben zum Kleiden, eben soviel zur Schooßverpflegung, sieben

sieben zur Reinigung, und endlich sieben zum Zeitvertreib. Bey Verrichtung der Badefeier wurde dem Kinde, mit Beyfall aller hohen Gäste, der Name **Aerdah = Siddi** beygelegt. Darauf unternahmen die versammleten **Tänggri** (vornehme) mit dem Kinde, nach Schaktschaischen Gebrauch eine Wallfahrt zu einem auf hohem Gebürge thronenden, wunderthätigen Götzen, um da anzubeten und dem Tempel Geschenke zu bringen. Allein der Götze soll sich vor dem Kinde zuerst geneigt haben, worauf man jenem den zweyten Namen **Tänggrien = Tänggri** beygelegt hat. Die Mutter aber verschied sieben Tage nach dem Fest. — Alle Astrologen weissagten, daß aus dem Kinde etwas außerordentliches, vortrefliches werden solle. Man gab ihm Lehrer in allen Wissenschaften und Künsten, die er alle durch sein natürliches Genie übertraf. Wann er unter den Palmen wandelte, so brachte das Volk, welches ihn zu bewundern herbey kam, von weit und breit her seine Gaben. — Man sahe sich, nach einer Gemahlin für ihn um. Als er es erfuhr, entwich er von seinem Königlichen Vater, und suchte sich zu verbergen, obgleich er viel Ungemach und Bekümmerniß ausstehen mußte. Er ward in der Einsamkeit von Gram und Sorge so abgezehrt, daß nur ein Gerippe von ihm übrig zu seyn schien; und weil man ihn überall ausspürte, so kehrte er endlich selbst wieder nach Hause, und ließ sich, unter der Bedingung, daß eine Gemahlin nach seiner Vorschrift für ihn gewählt werden solle, zur Vermählung überreden. Nach den vorgeschriebenen 32 Vorzügen welche die Braut besitzen sollte, fiel endlich die Wahl auf die Tochter eines **Garr = tu = schiddemtu**, aus dem Geschlecht der **Schaktscha**. Ich übergehe das Bestreben des Nebenbuhlers **Dihwadet** (S. oben), der sein ganzes Leben hindurch Schigimunis Wiedersacher blieb. Letzterer erzeugte aus dieser Ehe, in seinem ein und zwanzigsten Jahre, einen Sohn, der **Rachdoli** genannt ward. Er stand auch den Reich eine Zeitlang zu Lebenszeiten des Vaters vor, bis der Hang zur Stiftung einer neuen Lehre bey ihm das Uebergewicht bekam, und er allen Herrlichkeiten des Throns zu entsagen beschloß. Sein Königlicher Vater, der diesen Entschluß für Thorheit oder Verrückung hielt, wollte ihn davon abhalten und ließ ihn in seinem Schloß

 genau

genau beobachten. Allein **Churmustu Tänggri** fand ein Mittel ihn aus dem Arrest zu befreyen und Schigemuni begab sich nach der Landschaft **Udipah**, an den Fluß **Narran = sären**, in die Einsamkeit, wo er sich selbst zum geistlichen Stande der Tonsur gab. Er errichtete sich, in dieser Einsiedeley ein Lager von gebrannten Steinen, welches er mit einer Art Schilf (**Guscha**) bedeckte. Hier blieb er sechs Jahre lang in Geistlichen Betrachtungen ganz einsam, nach deren Verlauf er zum völligen Burchan qualificirt war. Er brach nun in der Stille auf, und weil er noch keinen Beruf zum öffentlichen Lehramt fühlte, begab er sich in eine andere Wüsteney, wo er sieben Wochen mit Fasten und Beten anhielt, nach deren Endigung **Eßrung = Tänggri**, sammt allen 32 **Tänggri**, bey ihm zur Anbetung erschienen, und mit Darbringung heiliger Geschenke ihn vermochten den Thron der tausend Burchane, in dem heiligen Tempel zu **Warnassi** einzunehmen. Daselbst hat er bis in sein achzigstes Jahr gelehret, auch unterweilen Reisen in andre südöstliche Reiche gethan, und nachdem er seine Lehren schriftlich verfasset und seinen Schülern übergeben, plötzlich von der Welt Abschied genommen, ohne sich in einen andern Körper wieder zu offenbaren, um in himmlischer Verklärung seine Sorge für die Creatur fortzusetzen.

Ueber **Schigimunis** Moral und Glaubenslehren enthalten die hier bezielten Schriften das hauptsächlichste, im **ersten Abschnitt** dieses **Theils** erwähnte, über die Weltperioden und Veränderungen, die paradisischen Versammlungsörter abgeschiedner Seelen, über die Höllenstrafen, und über die Seelenwanderung. Von einer Welterschaffung und einer schöpferischen Gottheit ist in seinen Lehren keine Spur; sondern alles ist nach seiner Meynung von Ewigkeit her gewesen und nur durch periodische Zerstörungen und Umwandlungen verändert worden, die jedoch nichts völlig zerstören, sondern nur erneuern und herstellen, auf eine, eben so wie die Schöpfung, unbegreifliche Art. Die Fortwürkung der Natur vergleicht er mit dem Rade (**Kürdu**), welches unter den Altarzierathen (**Naiman Takil**) seine Stelle hat, und nimmt eine im Mittelpunkt des circulirenden Weltalls fortwürkende, ewi-

ge und unbegreifliche Kraft an, die sich allen lebenden Geschöpfen mittheilt und auch der Mittelpunkt und Quell aller Geister oder Tänggri ist. Sich selbst und alle vor ihm in menschlichen Körpern erschienene Burchane, leitet er aus eben diesem Mittelpunkt der Würkungskraft her. Die Seelen aller guten Creaturen und heiligen Menschen betrachtet er, als abgesonderte Partikeln dieses großen Weltgeistes, die nach und nach durch Laster in andre Classen der Creatur überwandern, oder durch gute Werke zu Paradisischer Glückseligkeit, oder zur Burchanen Vollkommenheit verherrlicht werden. Aller Aberglaube der Welt entsteht, nach seinem System, ebenfalls aus diesem Centralgeist des Weltalls, und den periodischen Veränderungen desselben. Deßwegen lehrt er eine allgemeine Toleranz, sogar gegen die feindselig gesinnten Sectirer, welchen ihre Irrlehre, als eine Strafe zugetheilt ist, der sie nicht entgehen können, sondern die bestimmte Zeit darinn ausdulden müssen. Die Hauptlehren seiner Moral beruhen auf zehn Verboten, 1) nicht zu tödten, weder Menschen, noch andere Creatur; 2) nicht zu stehlen; 3) nicht unkeusch zu seyn; 4) nicht zu lügen; 5) nicht zu verläumden; 6) nicht zu schelten; 7) keine Schandworte zu führen; 8) nicht rachgierig und 9) nicht habsüchtig zu seyn; endlich 10) keine Thorheiten zu begehen.

Die Erzählungen oder Legenden über die vormahlige Wanderungen des Geistes **Schigimunis**, wie er sie selbst erzält haben soll, und über seine Wunderthaten auf Erden, sind unendlich mannichfaltig und so ungeheuer, als irgend eine Legende der Heiligen. Nur einige zur Probe.

In einem vorigen Weltalter, da die Menschen noch 40,000 Jahre lebten, wollte eines vornehmen Mannes Sohn freien, und weil die Ceremonie des Waizenstreuens bey den Hochzeiten schon üblich, der Waizen aber selten war und aus einer fernern Gegend geholt werden mußte, so unternahm er deßfalls eine eigne Reise. Auf seinem Rückwege begegnete er dem heiligen Schigimuni, mit dem Bettlerschälchen (**Baidiraga**) auf der Hand, und weil er nichts anders zu opfern hatte, entschloß er sich, die gan-

ze

ge Hand voll des ihm so theuren Waitzens dem Burchan entgegen zu streuen. Vier Körnchen davon fielen in die Schaale und eins haftete auf dem Scheitel des Burchanen. Zur Belohnung für diesen Eifer, ward dieser Jüngling zuerst als ein glücklicher Beherrscher auf Erden wiedergeboren und nach Endigung seiner langen Laufbahn, wanderte sein Geist in die Classe der Tänggri, indem er aus einem Geschwür am Kopfe des Burchans, welches aus dem Waitzenkorn entstanden war, als Chan über die vier Welttheile und die vier Reiche der Macharansa-tänggri, unter dem Namen **Orä-äzätürüksen Chan** (der aus dem Waitzenkorn geborne Chan) wieder geboren ward. Dieser nämliche Geist ward endlich zum **Chutmustu-Tänggri** oder Schutzgeist unsrer Erde.

Die Lamaische Geistlichkeit ißt um deßwillen kein Pferdefleisch, weil **Schigimuni** einst in Gestalt des Pferdes **Balacho** erschienen ist. Er hatte nähmlich fünfhundert seiner Geistlichen Schüler mit eben so viel Gehülfen (**Mandshie**) ausgeschickt um die Völker zu bekehren. Die bösen Geister, die seinen guten Absichten stets entgegen würkten, verwandelten die Gegend, worauf diese Missionairen übernachteten, in eine Insel und brachten 500 schöne Weiber und eben soviel schöne Dirnen dahin, die alle verlarvte böse Geister waren, um jene zu verführen, welches ihnen auch nur allzu wohl gelang. Schigimuni begab sich nach dieser Insul, bekehrte die Geistlichen wieder, und um sie von der Insul zu entfernen verwandelte er sich in ein ungeheures Pferd, an dessen Mäne und Schweif sich die Jünger hiengen und solchergestalt ans Land schwammen. Nur diejenigen die sich nach ihren Liebhaberinnen umsahen, fielen von dem Wunderpferde ab, und mußten auf die Insul zurückkehren. Daher wurden der Jünger so wenig, daß sie nicht hinreichten alle Völker zu bekehren.

Schigimuni, erzählt die Legende von ihm, war in einer Stadt **Arakdsakrak** und lehrte 150 und 13 Schüler. Es war da ein Chan **Ubagarbi** der an ihn, mit allem seinem Volk glaubte. Sechs Lehrer einer andern ketzerischen Secte wiedersetzten sich ihm (**Terssien Surgan Bakschi**) und suchten das Volk abwendig

dig zu machen. Es gelang ihnen auch bey vielen, unter andern dem Bruder des Chans, der Schigimuni auch beym Chan anzuschwärzen suchte. Endlich mußte er sich doch entschließen denselben, nebst den sechs Lehrern bey sich zu versammlen. Hier geschahe das Wunder, daß ein ganzer Stoß geistlicher Bücher, aus welchen man, auf eine verfängliche Art, für Schigimuni einen erhabnen Sitz bereitet hatte, durch ihn in weißes Papier verwandelt ward. Seine sechs Wiedersacher konnten gegen seinen Glanz nicht bestehn und suchten sich zu verbergen. Man brachte Wasser, um vor der Mahlzeit die Hände zu waschen, Schigimuni winkte, man solle es den sechs Ketzern zuerst reichen, allein es floß kein Wasser. Als es ihm gebracht ward, wusch er sich, ohne daß Mangel an Wasser war. Das Gebet vor der Mahlzeit verwieß er wieder an seine Wiedersacher, allein sie verstummten und wiesen mit Zeichen auf ihn: worauf er es verrichtete. Er befiehlt die Speisen jenen zuerst zu reichen: Die Speisen verschwinden; er aber und seine ihn begleitende Schüler aßen. Nach dem Essen wusch er, mit den seinigen, die Hände; die andern konnten es wieder nicht. Der Bruder des Chans bat um seinen Unterricht und die sechs Ketzer verstummten abermals, und der Bruder des Chans bekehrte sich.

Die sechs Wiedersacher nahmen nun andre Gestalten an, kamen zu Ubagarbi-Chan und verlangten, als neue Lehrer, mit Schigemuni eine öffentliche Disputirübung. Dieser wählte dazu die Stadt Waisil und verlangte, daß das Volk aus allen Gegenden dahin versammlet werden sollte. Die Legende nennt die Chane, welche selbst, und die Städte aus welchen das Volk sich zu diesem Streit einfand, und die alle itzt unbekannt sind. Als die Versammlung bey einander war, machte Schigimuni mit folgenden Wunder den Anfang: er steckte seinen Zahnstocher in die Erde und er erwuchs im Augenblick zu einem Baum, der 500 Beree hoch war, und sich eben so weit mit seinen Aesten ausbreitete. Die Aeste trugen goldne und silberne Geschirre und wurden voll Edelgesteine, Korallen und Perlen. Den folgenden Tag entstanden neben dem Sitze des Schigemuni zwey Berge, auf welchen

chen das treflichste Obst wuchs. Sanschin-dalla-chan, einer der gegenwärtigen, nahm von dem Obst zu verwahren, und als er am folgenden oder dritten Tage davon aß und den Mund ausspülte, entstand aus dem Spülwasser ein See. Am vierten Tage kamen, beym Anfang der Versammlung, zwey ansehnliche Mannsgestalten vom Himmel, die einen auf vier Lewen ruhenden Stein zum Sitz für Schigimuni und einen andern Stein, zum Sitz für die Wiedersacher niederlegten. Schigimuni drückt mit dem Finger auf seinem Stein, da springt daraus ein Elephant hervor, der den Stein der Wiedersacher umwirft, so daß Feuerflammen aus der Erde hervorbrechen und die sechs Irrlehrer flohen. Das Feuer aber verfolgte sie bis an einen Fluß, durch welchen sie schwimmen wollten, aber alle ertranken.

Nach diesem Wunder bekehrte sich alles, was diesen Irrlehrern noch anhieng, an die 69000 Mann, zu Schigimuni, von welchem unzählige und ungeheure, nach diesem Siege verrichtete Wunder erzählt werden, die ich hier, wegen ihrer elenden Erfindung nicht wiederhohlen mag.

Schigimuni erzählt ferner, von seinen vormahligen Wanderungen: vor unzähligen Jahren war ein Chan Ma-Saghuli, der fünfhundert kleine Chane unter sich hatte. Er sprach, ich bin alt und habe keinen Sohn, der nach mir herrschen kann; die kleinen Chane werden unter einander streiten und das Volk wird unglücklich seyn. Indem er sich darüber betrübte, hatte Churmustu Tänggri Mitleiden mit ihm, verwandelte sich in einen Arzt und sprach zu ihm: Warum betrübst du dich? — Der Chan sagte ihm seine Ursach; der Arzt aber versprach für ihn und seine Gemahlin eine Arzney zu bereiten, daß sie gebähren solle. Obgleich der Chan dieses für Spott hielt, so ward doch die Arzney mit Milch gekocht, und weil die vornehmste Gemahlin solche, wegen ihres üblen Geruchs nicht einnehmen wollte, so tranken zwey der jüngeren Gemahlinnen selbige aus, und wurden schwanger. Die ältere, hierüber betrübt, fragte nun ob nicht etwas von der Arzney übrig sey, es fand sich aber nur etwas vom ange-

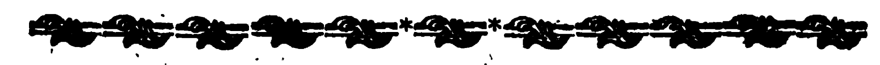
gebrannten und vom Schaum im Töpfen. Dieses schabte sie zusammen, kochte es mit Milch und ward auch davon schwanger. Die zwey jüngern Gemahlinnen gebaren Söhne, die sehr schön waren, die vornehmste aber einen häßlichen, der einem gebrannten Baumstamm ähnlich sah, und daher **Godsula** (Baumstamm) genannt ward. Die schönen Söhne vermählten sich, der häßliche aber blieb ledig. Damals kam ein fremder Chan, die Residenz zu belagern; alle aufgestellte Kriegsmacht der 500 kleinen Chane mußte unterliegen und die schönen Söhne kamen geschlagen zurück. Da sprach der Häßliche, welcher nicht mit zu Felde gewesen, er wolle es mit dem Feinde versuchen; der Großvater **Zagar-wardi** sey allezeit im Kriege glücklich gewesen, er wolle dessen zwey Posaunen nehmen und dessen Bogen, der, wann man ihn spannte, wie der Donner im Himmel krachte. Mit diesen Posaunen und dem Bogen zog er allein gegen den Feind, und als er ihm nahe war, fieng er an zu blasen und den Bogen zu spannen. Da erschraken die Feinde vor dem Getöne und liefen davon. — Vater und Mutter gewannen nun den häßlichen Sohn lieb und suchten eine Frau für ihn. Eine Gesandschaft ward an **Luschi-barsa-Chan**, der eine schöne Tochter hatte, geschickt, um für ihn zu werben. Der **Chan** ließ seine Tochter mit der Bedingung ziehen, daß sie für den schönen Prinzen seyn solle. **Godsula** kam ihr entgegen und hatte von seinem Vater den Befehl, sich der Braut nie anders, als bey Nacht zu zeigen. Diese rühmten ihn unter den Gespielinnen, die mit ihr waren, daß, obgleich sie ihn noch nicht gesehen, er stark von Gliedern und glatt von Fleisch sey. Allein eine, die ihn gesehn hatte, beschrieb sein häßliches Gesicht und vermochte die Braut ein heimliches Licht fertig zu halten, um ihren Bräutigam das nächstemahl zu beleuchten. Sie erschrickt und entfliehet wieder zu ihrem Vater, wird aber von ihrem Bräutigam heimlich verfolgt, der sich in der Residenz des Vaters einstweilen verbirgt. Eben damals kamen sechs Chane mit Kriegesheeren angezogen, deren ein jeder um die Prinzessin warb. Der Vater wuste sich nicht zu rathen; seine Räthe giengen so weit, daß sie vorschlugen, man solle die Prinzessin in sechs Stücken zerhauen und an die Chane verthei-

ken. Endlich ward bekannt gemacht, daß wer gegen die feindlichen Chane ausziehen wolle, die Prinzessin zur Gemahlinn haben solle. Godsula war der erste, der sich anbot. Er zieht mit seinen Posaunen und Bogen aus und jagt damit alle sechs Armeen in die Flucht, tödtet die sechs Chane, und bringt die Völker, als seine Unterthanen zurück. Er heirathet nun die Prinzessin und zieht mit seinen neuen Unterthanen heim. Der Vater will ihm den Thron abtreten; er nimmt ihn aber nicht an. Einst frägt er seine Gemahlin, warum sie zuerst vor ihm geflohen sey? Sie eröfnet ihm, wie sein Antlitz ihr gar nicht menschlich geschienen. Er zieht einen Spiegel zu Rath, erschrickt vor sich selbst und entflieht vor Schaam in eine Wüsteney, bis ihm Churmustu-Tänggri einen Talismann giebt, den er nur auf den Kopf legen durfte um schön zu seyn. Die Gemahlin, die ihn zuerst nicht erkannte, bis er durch Abnehmung des Talismans seine rechte Gestalt gezeigt, hatte ihn itzt weit lieber. Er erbaute nun eine große Stadt, aus den edelsten Steinen; herrschte über vier Erdkreise und starb im Genuß der vollkommensten Herrlichkeit. — Dieser Godsula war ich, sagt Schigimuni, und damals war mein Vater. Macha-sagyli-Chan ist ist es Sudadani-Chan und meine jetzige Mutter ist Machamaja. Meiner damaligen Gemahlin Vater Luschi-Batscha, ist nunmehr Gaschip-Burchan, und die sechs Chane, welche um meine Gemahlin warben und die ich niedermachte, sind meine sechs Wiedersacher geworden, welche im Wasser umgekommen sind. — Solcher Thorheiten sind ganze Bücher voll vorhanden.

* * *

Die beiden Hauptwerke, welche man dem Schigimuni selbst zuschreibt, sind erstlich das sogenannte Jóm in 12 dicken Bänden, welches er für die Inseln des Indischen Meeres, vermuthlich Ceilon, wohin er sich, als Lehrer, begeben hatte, geschrieben haben soll; und zweytens das Buch Gandschur, welches von ihm, nach seiner Zurückkunft in Indien verfaßt worden. Dieses Gandsur (d. i. mündliche Lehre) soll aus 116 großen Bänden be-

bestehn, die aus dem Indianischen ins Tangutische übersetzt und mit den Commentarien andrer großen Lamen bis auf 232 Bände angewachsen seyn soll, so daß das ganze Werk viele Kameellasten ausmacht. Mit den Commentarien führt dieses Werk den Namen Dandshur, und es soll, auf Befehl des letzten chinesischen Chans, in die altmongolische Sprache übersetzt und gedruckt seyn, wird aber, ohne Chanischen Befehl, nicht verkauft; und wenn es mit Erlaubniß abgelassen wird, ist dessen Preis tausend Laan Silber.



(6.)

Chubilganische Wanderungs-Genealogie des mongolischen vornehmsten Patriarchen Chutuktu Dsibsun Damba Daranatah.

(Aus einer mongolischen Schrift zu S. 69 des zweyten Theils.)

Ehemals, zur Zeit des irdischen Wandels des **Burchan Backschi** (**Schaktschamuni**) lebte in Indien ein **Boddi-saddo**, namens **Maschi-Arion-Osutu**. — Sein Geist erschien, nach dessen Ableben unter dem Tybetischen Namen **Warwihsowah**, der ein großer Wunderthäter war, und mongolisch **Badarangoin-Erken** genannt wird. — Ferner ward sein Chubilgan, unter dem Indianischen Namen **Galla-Sarrijah**, der auf tybetanisch **Bsodba Dandsche** heist, erkannt, und that ebenfalls in dieser Person große Wunder. — Nun ward er in einem Indianischen königlichen Prinzen **Raddanschenbo** wiedergeboren, der mächtig und wohlthätig gewesen ist. — Nach dessen Ableben erschien er als Chubilgan in Tybet, zur Zeit da sich der große Chubilgan **Soo-Adaschi** aus Indien dahin erhob, dem seine Mutter ihn, als Kind auf den Armen, zur Anbetung darbrachte, und der in ihm sogleich den Chubilgan des Indischen **Galla-Sarriah** erkannte. Er erlangte große Weisheit mit den Jahren und übersetzte, unter dem Namen **Rongsan-tschösang**, auf mongolisch **Darmah-Darah**, viele Indianische Schriften ins Tybetische. Ferner erschien sein Chubilgan in Tybet, als Schüler des berühmten Lehrers **Chutuktu-Gambun**, und führte den Namen **Darma-Bangptschuk** auf tybetisch; die Mongolen nennen diese Personification **Darma-Erkätu**. Er ward einmahl von bösen Geistern heimgesucht, die er aber durch Wunderthaten bekehrte.

Der Chubilgan den er nun belebte, hielt seine Heiligkeit geheim und bebte, als Einsiedler, auf einem Schneegebürge. In seinem Alter errichteten ihm seine Jünger eine steinerne Bildsäule, entdeckten nach dem Tode an dessen Hirnschale seine Heiligkeit und er gilt, unter seinem tybetischen Namen **Odser-Ball** und dem mongolischen **Gägän-Gärräl-Toktu** für Burchan. — Sein Chubilgan erschien darauf abermals im Tybet, in der Landschaft **Aek-schak**, und ward ein großer Wunderthäter. Als er einst eine Wallfahrt zu dem **Soo-Schigemuni** (*) that, und auf seinem Rückwege an den Fluß **Gäsfo**, der nun mongolisch **Chatrun-goll** heißt, kam, und in seinem Tempel seine Andacht verrichtete, hörte er eine Stimme aus dem Tempel: „Nimm deinen Weg nach Norden, dort wirst du das Bekehrungswerk stiften!" Dieser Stimme folgte er und hatte viele Abentheuer zu bestehn, die er alle überwand. In dem Tybetischen Kloster **Busa** wird noch bis auf den heutigen Tag eine ganze Menschenhaut gezeigt, die er unaufgeschlitzt einem von bösen Geistern besessenen Weibe abgeschunden haben soll, welche ihm viel zu schaffen gemacht hatte. Der Name den er in dieser Person führte war, auf Tybetisch: **Brug-da-gdshalzen**, auf mongolisch **Luhdootä-doohsa**.

Wiederum erschien er in Tybet unter dem Namen **Sang-gdshab-rärschen** mongolisch **Jikä-Büstä-Burchan**, that viel gutes daselbst unter den Vornehmen des Landes, indem er ihren Adelsstolz herabstimmte. — Ferner ward er als Königlicher Prinz im Tybet wiedergeboren, den man wegen seiner großen Weisheit **Bronggabah-tschödshin**, auch **Dsamjang-tschädshin** nannte, sein eigentlicher Name war **Bräschi-Baldan** und als Kind **Rang-sam-sajang**. Er war Stifter des berühmten Klosters **Bräbung** in Tybet, welches die Residenz des **Dalai Lama** geworden ist.

Sein

(*) Schakschamuni, Soo ist, wie schon gesagt worden, das vornehmste Götzenbild dieses Burchans, welches die Tybetaner aus Indien geholt haben.

Sein nächster Chubilgan war ein großer Weltweiser in der Indianischen Landschaft Schinggali. Wegen seiner Weisheit berühmt, bekam er von Chonshin=boddi=saddo die Eingebung, zur Bekehrung der Völker auszuziehen, und trieb das Bekehrungswerk in China mit vielem Erfolg. Sein Name war Tschögdshi=ngin=bdsäd. Folgends erschien er auf der Gränzlandschaft Jkrä, und ward vom Schüler ein großer Lama, der wegen seines Ruhms den mongolischen Namen Schidditu=baatur=Jrrägäl erhielt. Auf tybetanisch hieß er Gdsebsun=gunga=dolrschok. Ferner ließ sich sein Geist in Indien auf einen neugebornen Königlichen Prinzen der Familie Gaa=bdsad=hadschong nieder, erklärte aber schon im achten Jahr daß er den Zweck seiner Erscheinung erfüllt und nichts mehr auf der Welt zu schaffen habe, worauf er auch verschied, und wieder in Tybet in der Provinz Dangbo, als Chubilgan erschien.

Von dieser Wiedergeburt, mit welcher sich eigentlich die Linie des mongolischen Patriarchen oder Chutuktu anfängt, wird die Genealogie also erzählt. Des ersten Chutuktu Dshibsun=damba=daranatah Urgroßvater hieß Sangga=Baldun; dessen Sohn war Bdsamsang=Dündä; dieser Sohn Tschong=rim=Namdsill, von dessen vier Söhnen der jüngste Punzuk unsres Chutuktu Vater ward. Er war weder vornehm, noch gelehrt, hatte aber den Ruhm eines sehr frommen und andächtigen Mannes. Der Name der Mutter war Dordsche=Bükkä. Das Chubilganische Kind erzeugte Punzuk mit ihr in seinem 41sten Jahre, da die Mutter nur 19 alt war. Die Geburt erfolgte in einem weiblichen Holz=Schweinejahr auf des letzten Sommermonats achten Tag, bey Aufgang der Sonne. Das Kind war bey der Geburt vom Großvater, wegen seiner vielen weißlichen Haare und andern guten Zeichen, für ein Wunderkind erkannt, mit aller Zärtlichkeit gepflegt und mit dem Namen Sanga=nah=badra (Vernichter der Untugend) auf mongolisch Bük=tassuluktschi Otschirr, benannt. Im achten Jahr trat der Knabe in den geistlichen Stand, in welchem er viel Geschicklichkeit und Gelehrigkeit bewieß. Sein erster geistlicher Name war Gunga=

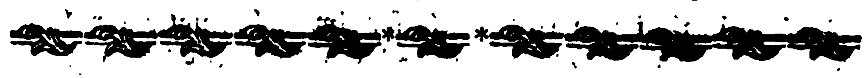
Lang=

Sangbo-braschi und er zeichnete sich im Tybet unter der hohen Geistlichkeit vorzüglich durch seine Gaben aus. In seinem 41sten einem weiblichen Holz-Hasenjahre, legte er einen Lehrsitz und Kloster Bradakdang-Ried (an und ward zum Bogdo-dshibsuo-damba Lama der mongolischen Nation, unter welcher sein Geist fortan bleiben sollte. Als er im 61sten Jahr seinen Lauf vollendet hatte, ließ sich sein Geist auf einem Sohn des großen Altan-Chan der Mongolen nieder, welcher den Namen Dshibsun-daranatah führte, das Kloster der heutigen großen Kurä stiftete, und im 85sten Lebensjahr seinen Lauf endigte, weßwegen er auch Oendur-Törölku (Hoch von Alter und Geburt) zugenamt wird (*).

So weit hat die Wanderungen des Chutuktu der Mongolen ein andrer chubilganischer Chutuktu, in der westlichen Horde des mongolischen Sassaktu-Chan, namens Saja-Bandida, schriftlich aufgesetzt. — Der Nachfolger nun und Chubilgan dieses Dshihsun Daranatah war ein andrer mongolischer Fürstensohn der den Namen Dundu-Törültu-Bogdo-Dshbsun-Damba-Daranata führt, und den Namen Dundu-Törölku (der von mittlern Alter) deßwegen bekam, weil er nur biß in das 47ste Jahr lebte. Sein Nachfolger erreichte nur das 16te Jahr, worauf im Jahr 1781 der jetzige Kutuktu, der 1782 nur erst 9 Jahr alt war, den Geist empfieng und zum Chutuktu erklärt ward. Dieser soll ein Vatersbruders Sohn oder Enkel des heutigen Tybetischen Dolai-Lama seyn.

(7.)

(*) Bloß der Rangstreit zwischen diesem Chutuktu, und dem gleichzeitigen Galdan-Chutuktu, der ein Sohn des Sassaktu-Chan gewesen seyn soll, und sich nachmals, mit Verlassung des geistlichen Standes, unter dem Namen Buschuktu-Chan berühmt gemacht hat, war die erste Ursach der verderblichen Kriege zwischen den Kalmücken und Mongolen, welche endlich beide verbrüderte Nationen zerrüttet und um ihre Unabhängigkeit gebracht haben.



(2.)

Auszug der Chubilganischen Chronologie des zweyten mongolischen Patriarchen Dongkor-Mansuschiri-Chutuktu.

(Aus dem Mongolischen zu S. 69 des zweyten Theils.)

Ehemals, zur Zeit des irrdischen Wandels des Burchans Schigimuni, existirten in Indien drey Chubilgane des Burchans Mansuschari, die aber von der Welt verschwunden sind.

Lange nach dieser Zeit erschien dessen Chubilgan abermahls unter den sechszehn sogenannten Agoo-Schütähn, sein Name war Ganlang-Bösung oder Amurlogong ägäschik d oorah. Ferner ward er im Reich der 33 Tänggri unter dem Namen Aegülen-Erkätu; darnach in Indien als Minister und Indianischer Sprachlehrer des großen Tybetischen Srongsen Gambo-Chans, unter dem Namen Tom-ni-sambo-da geboren. Dieser überbrachte aus Indien eine Menge Religionsschriften und übersetzte sie in die Tangutische Sprache.

Ein andrer Chubilgan des Mansuschiri war schon vierzig Jahre nach Schigimunis Ableben, zur Zeit da der Burchan Badma-Sambowa die Lehre ausbreitete, unter dem Namen Dso darra-Mingbo erschienen. Ferner ward er als ein gelehrter Lama Bromdomba, zu der Zeit da sich Burchan Soo-adaschi in Tybet befand, wiedergeboren.

Abermahls war Mansuschiri in unbekannter Person unter den Lamen des Tybetischen Klosters Sagung-rang, zu der Zeit da

da Bogdo = Sunhaba = Lama die verfallene Götzenlehre wiederherstellte. Als er einst nach dem von Sunkaba gestifteten Kloster Galdan = Kied kam, um anzubeten und Sunkaba sein Gebet in leiser Stimme verrichtete, brach seine Andacht in so lauten und heftigen Gebeten aus, daß Sunkaba ihn bemerkte und gestört wurde. Wegen dieses Versehens that er in seinem Kloster Buße und kam wieder sich bey Sunkaba Absolution zu holen. Da tröstete ihn dieser und erklärte ihn laut für einen Chubilgan, der zum Bekehrer der Mongolen bestimmt sey. Sein Name war damals Dülsen = Dambo. — Nach dieser Zeit ist eine Lücke in der Folge der Wiedergeburten des Mansuschiri, bis er endlich unter dem Namen Jondon = tschamzu in der Mongoley Chubilganisch erschien; von welchem folgendes erzählt wird.

Unter der Regierung des großen Altan = Chan (der aus der Sibirischen Geschichte bekannt genug ist) war anfangs die Lamaische Lehre bey den westlichen Mongolen noch wenig ausgebreitet. Wegen der damaligen Unwissenheit wuste man nicht das Podagra zu heilen, womit Altan = Chan sehr geplagt wurde. Schamanen riethen ihm einem Menschen lebendig den Leib aufschlitzen zu lassen und seine Füße in dessen warmen Eingeweiden zu bähen. Dieses grausame Mittel mußte allemahl am Vollmondstage, Abends, bey Aufgang des Mondes wiederholt werden. — Einstmahls als Altan = Chan solchergestallt seine podagraischen Füße im Eingeweide eines Menschen zur Linderung bähete, gerieth er in eine Phantasie und vermeinte im vollen Monde die Gestalt eines ansehnlichen Lama, im vollen Ornat zu sehen, der zu ihm sprach; Chan! wir heilen dergleichen Schmerzen, ohne Menschen das Leben zu nehmen! sey nicht mehr grausam! Der Chan ließ sogleich den Körper wegnehmen und begraben, wusch seine Füße und ließ seine zwey Lamen vor den Thronsitz berufen, deren einer von den Gelbmützen, der andre von der rothen Secte (*) war,

(*) S. vorhin S. 114.

wär, und die nur zum Staat beym Hoflager unterhalten wurden. Der Chan frug: welcher unter euch ist von solchem Ansehn, wie mir erschienen ist? Samtschan = tschock antwortete: Dalai Lama Jondon = dschamzu ist von solcher Gestalt und Ansehen. — Hierauf wurden sogleich der Mongolische Zäzän = Chuntaischa und Sükschindo Chan, als Gesandte nach Tybet gesandt, um diesen Lama einzuladen und auf Maulthieren zum Altan = Chan zu bringen. Also kam Dongkor = Jondon = gdschamzu Chutuktu nach dem Hoflager des Altan = Chan, welcher in seiner ganzen Horde nun ausrufen ließ, daß jedermann, bey schwerer Strafe, die Lamen ehren, anbeten und nichts von dem Ihrigen verunreinigen oder entheiligen solle. Dem Chutuktu ward der Ehrentitel Dalai = Lama mit dem Zunamen Gotnam = Dschamzu, beygelegt, sein Gezelt und Sitz wurden mit Silberstoff geziert, und die Lehre der Lamen fieng an sich unter den Mongolen schnell auszubreiten. Der Chutuktu setzte sich nach einiger Zeit vor, zum Obersten Dalai = Lama nach Tybet zu reisen, um demselben Anbetung und Opfer zu bringen. Altan = Chan gab auch dazu seine Erlaubniß, allein eben da die Abreise vor sich gehn soll, bekömmt Altan = Chan einen Anfall, in welchem man ihn für todt hält. Alles Volk kommt darüber in Bewegung und will dieses Unglück den Lamen und der neuen Lehre zuschreiben. Es fehlte wenig so wäre man über die neueingeführte Clerisey hergefallen. In dieser Noth sahe Dongkor = Mansuschiri wohl ein, daß ein Wunder erforderlich sey, um sie zu retten; er brachte also durch seine Gebete und Beschwörungen den Tod scheinenden Chan wieder ins Leben zurück; so daß derselbe noch sieben Tage bey vollkommnen Bewußtseyn blieb und das Volk wieder den Lamen zu folgen ermahnen, auch seine Nachfolge und letzten Willen anordnen konnte.

Der Chubilgan Dongkor = Jondan Dscham zu verläßt hierauf die Mongolen, und reiset zum Dalai = Lama. Bey seinem Ableben wanderte sein Geist in einen gewissen Lama der Indianischen Landschaft Kam, Dongkor = Bdsang = sang = gdschamzu genannt. Von dort erhob er sich wieder zu den Mongolen und ließ

ließ sich im Stamm **Tümmit**, am Hoflager des **Dai-Chuntal-scha** nieder.

* * *

So viel von diesem zweyten Chutuktu, dessen Bildniß dem Dalai-Lama und Sungkaba, ähnlich, mit einem Buch auf der im Schooß liegenden rechten Hand und mit der linken in segnender Stellung vorgestellt und bey den Mongolen fleißig angebetet wird. Man bildet ihn, wie den **Dalai-Lama**, auf bloßen Polstern sitzend ab, dahingegen **Bogdo-Lama**, wie die Burchanen, auf einem mit Laubwerk in Gestalt der **Badmablume** geziertem Thron gesetzt zu werden pflegt, weil er eine Emanation von **Abida Burchan**, der **Dalai-Lama** aber nur von dem erstgebornen Sohn des Abida, **Chondschin-Boddissado** ein Chubilgan seyn soll. Seine Ankunft in der Mongoley erfolgte noch zu Lebzeiten des erwähnten **Oendür-Töröltu-Chutuktu**, der ein Sohn des **Altan-Chan** und Bruder seines Nachfolgers **Loosang** oder **Sainchan** war. Dieser **Dongkor-Chutuktu** wird auch vom Chinesischen Hofe, als ein würklicher Patriarch anerkannt und genießt alle Vorrechte einer solchen Würde. Nach dem heutigen Chinesischen Staats-Etiket werden dem **Bogdo-Dschibsun-Damba** dreyzehn, und dem **Dongkor-Mansuschiri** acht gesattelte Staatspferde nachgeführt, so oft er sich von einem Ort zum andern erhebt.

Es sind, in Bezug auf die großen Chubilgane, noch folgende Umstände zu bemerken. — Es ist nicht andem, daß solchen großen Chubilganen schon bey ihren Lebzeiten ein Nachfolger bestimmt wird. Der Chubilgan hinterläßt entweder mündlich oder schriftlich eine Anweisung, in welcher Gegend und unter welchen Umständen sein Chubilgan in einem neugebornen Kinde wieder aufgesucht und erkannt werden solle. Oder ein andrer Chubilgan, von gleicher Heyligkeit wird um die Bestimmung solcher Umstände zu Rathe gezogen. Darnach wird dann, von der bemerkten Stunde und Minute des Abscheidens an, nachgeforschet, bis man den angeblichen neuen Chubilgan entdeckt hat, der mit

dem größten Fleiß erzogen und unterrichtet wird, wenn der nächstlebende große Chubilgan dessen Würdigkeit und wahre Kennzeichen bestätigt hat, der denn auch selbst das Lehramt desselben bis zu seiner vollkommnen Erziehung übernimmt.

Die Leichenbestattungen der großen chubilganischen Körper besteht gemeiniglich in einer Beysetzung. Da alle große Lamen ihre ganze Lebenszeit hindurch, bey Tage und bey Nacht, auch bey allen Krankheiten stets mit untergeschlagnen Beinen auf ihrem Polsterthron aufrecht sitzen müssen; so wird auch ihr Körper nach dem Tode in dieser Stellung mit zusammen gelegten Händen erhalten und in allem Ornat, mit einer besondern Burchanischen Krone geziert, mit den theuersten Specereyen und Räuchwerk überlegt, nach einem vorgeschriebenen Ceremoniel, als ein Heiligthum, in ein zierliches, pyramidenförmiges Behältniß eingeschlossen, welches äußerlich allerley geistliche Verzierungen bekommt. Solcher Pyramiden mit chubilganischen Reliquien, sollen in den Klöstern (Kied) viele beysammen, an geheiligter Stätte aufbehalten, zu sehen seyn.

In den Tybetischen Städten, welche mehrentheils bey Klöstern sind, ist der Gebrauch, zur Bestattung verstorbener unvermögender Leute, die ihre förmliche Bestattung und Seelmessen nicht bezahlen können, folgender: Es wird auf dem Markt und in den Straßen ein Zeichen gegeben, daß sich alle Geistlichkeit vor die Hausthür des Verstorbenen begeben soll; jeder stellt sich dann in die Straße und betet fünfmahl, in aller Geschwindigkeit, einen Lösungssegen für die abgeschiedne Seele. Darauf wird aus der allgemeinen Casse ein bestimmtes Geld, zur Ankaufung von etwas Baumwollenzeug zu Gebetfahnen (Mani) und zu einem Lohn für den ersten, den besten, der den Leichnam zur Stadt hinaus tragen will, gezahlt. Daselbst wird der Körper in kleine Stücke zerschnitten, damit er desto geschwinder von den Hunden und Vögeln verzehrt werde und die Luft nicht anstecke. Wer etwas vermögender ist, dessen Körper wird auf einem Scheiterhaufen verbrannt; wie denn auch bey den Mongolen einige Ottuk (Stämme) ihre Leichen verbrennen sollen.



(8.)

Vermischte Bemerkungen, Zusätze und Verbesserungen, die theils von dem Uebersetzer Jährig mitgetheilt worden sind.

Zum I. Theil dieser Sammlungen.

S. 8 und 230. Die **Mongol** oder **Mongo**, wie sie von den Chinesern genannt werden, nannten ihren Staat, so lange er noch von China unabhängig bestand **Kalkain-Ulus** oder das Kalkaische Reich. Als diese Macht durch die Oelötische Uebermacht zerstreut und bey den Chinesern Hülfe zu suchen gezwungen ward, zerschlug sich selbige unter verschiednen Fürsten. Diejenigen welche itzt von Kiachta südwärts gegen die Chinesische Mauer wohnen, nennen sich **Choitu Mongolun Tuschetuchanu Aimak**, der nordlichen Mongolen unter Tuschetu Chan stehender Haufen; die östlicher wohnenden, nennen sich **Dsiuun Mongolun ßäzän Chaun Aimak**, der östlichen oder linken Flügels Mongolen dem Zäzen Chan unterwürfiger Haufen; der westliche Theil der Nation endlich nennt sich: **Baruu Mongolun Dsassaktu Chanu Aimak**, der westlichen oder rechten Flügels-Mongolen unter Dsassaktu-Chan stehender Haufen. Unter jeder dieser Hauptabtheilungen, die itzt jede ihren von China bestätigten Fürsten unter vorgedachtem Titel hat, werden die kleinern Abtheilungen nach ihren Vorgesetzten benannt. — Der Name **Mongol** soll dem Wort **Nomade** gleichbedeutend seyn; so wie **Tatter** bey den Mongolen einen zinsbaren Schoßzahlenden bedeutet.

Seite

S. 24. Z. 3 und 7. Weiße Knochen (Zagan Jaßtà), schwarze Knochen (Charra Jaßtà) sind die Mongolischen Unterscheidungs-Benennungen des Adels, vom gemeinen Stand.

Ebendas. Note (***). Chattun bedeutet allemahl eine Chanin. Fürstliche Gemahlinnen werden Abga genannt.

Ebendas. Z. 24. Die Dörbön-Charri waren nicht mongalische Stämme, sondern darunter sind vier auswärtige, dem Tschingis Chan unterwürfig gewordene Nationen zu verstehn. Dörbön bedeutet nämlich vier, und Charri auswärtige Unterthanen.

S. 37 Z. 11. Raa. Dieser Raa, aus dem Geschlecht Choit, war in die Gefangenschaft eines Buruttischen Fürsten Esselbi gerathen, bey welchem er als Leibwächter diente, welches die Bedeutung des Worts Raa ist. Da er aus dieser Gefangenschaft nach seiner Uluß zurück kam, verblieb ihm dieser Beyname. Die Kalmückische Chronik bezeigt, daß bey der unschuldigen Hinrichtung dieses Raa, dem man Schuld gab, als ob er sich zum Alleinherrscher der Kalmücken aufwerfen wollte, ein Wunder geschehen sey, indem der oberste Gipfel des Bogdo-Oola damals eingestürzet ist.

S. 74, Z. 27. Tschöitschung auf Mongolisch Nom-Tärkäktschi (d. i. Erhalter der Lehre) ist der vornehmste Officiant oder Minister, sowohl am Hofe des Dalai-Lama und Bogdo-Lama, als andrer großer Chubilgane. Beym Dalai-Lama ist der Tschöitschung selbst ein Chubilgan. Sie versehen das Amt eines Generalprocureurs, und sind dem geistlichen Rath und allen Gerichtshöfen vorgesetzt. Weil der Dalai-Lama sich mit der weltlichen Regierung gar nicht abgiebt, so ist dem Tschöitschung alle obrigkeitliche Gewalt überlassen, die er mit vieler Strenge auszuüben pflegt.

S. 91, Z. 14. Zoochor. Hier ist eigentlich der Stamm Jike Zoochor zu verstehen. Ob dieser gleich der große genannt wird, so sind doch die kleinen (Baga-) Zoochor an Zahl weit überlegen, und zwar durch folgende Begebenheit. Als Donduk-Ombo sich gegen den rechtmäßigen Chan empörte, (S. 72.) schickte er Boten in der ganzen Horde umher, die auf eine Lanze ein Stück

rohes Fleisch führten, und ausriefen: „Wer von meiner Kost essen will, der finde sich ein!“ Die jüngern Fürsten, welche ihn fürchteten, folgten dem Aufgebot; vieles Volk aber, welches nicht zu Unruhen geneigt war, entflohe, und schlug sich zu dem abwärts gelagerten, noch geringen Haufen Baga-Soochor, der dadurch zu einem mächtigen Ottok ward, unter Sebek Ubascha nach den Songareȳ entflohe, und auch dort noch fürchterlich seyn soll, weswegen man ihn von den übrigen Torgoten in eine abgesonderte Gegend hingewiesen haben soll.

S. 109. Die Säuberung der Geschirre bey wohlhabenden Kalmücken geschieht bloß durch das Auswischen mit Grase oder Wolle. Selbst mit Gras auszuwischen ist nicht wohl erlaubt, weil dadurch das Edle und nothwendige Futter verunreinigt wird. Sogar, wenn die Kalmücken außer ihrem Lande zu Felde sind, halten sie es für sündlich auch nur die Hände an solchem fremden Grase zu reinigen, und glauben sie werden dafür an dem Futter ihres eigenen Landes bestraft werden.

S. 117, Z. 7. Unter den Wolgischen Kalmücken waren vormahls sogar Heerden von 10000 Stück keine Seltenheit. Es war aber eine uralte Gewohnheit, daß sobald sich eines Eigenthümers Heerde bis auf 10000 vermehrte, einem jeden ungestraft erlaubt war, auf eine feine Art zu rauben, welches Dopťolcho genannt wird. Doch durfte dieses nicht zu arg gemacht werden, damit die Heerde sich bald wieder auf die vorige Zahl mehren und das Dopeoln desto eher wiederholt werden könnte. Auch bey den Kirgisischen Nomaden soll diese Gewohnheit angenommen seyn.

S. 119, Z. 9. Das Fell des Kalbes wird nicht allemahl ausgestopft, sondern auch wohl einem lebendigen Kalbe umgehängt, da denn die Mutter, wenn sie das Fell sieht, die Milch hergiebt.

S. 121. Der Kameelhengst ist in der Brunftzeit grausam. Jeder Eigenthümer bringt dieses Vieh zur Zeit der Brunst in eine entfernte, einsame Gegend. Stoßen aber Reisende von ohn-

ge-

gefähr auf eine solche Kameelheerde, so geht der Hengst wüthend auf sie loß und verfolgt sie lange.

S. 159. Die tödtlichen Blattern der Kalmücken sind diejenigen, so mit Muchor-mundusün-Chattigä (schmerzhaften Blutschwären) vermengt sind, die sich gewöhnlich bey dieser Nation, wegen ihrer Nahrung, einstellen. Ja sie verschlimmern die Krankheit noch dadurch, daß sie im Anfang den Patienten fettes Schaafsleisch, Brühen und Milchspeise, ja wohl gar Brantwein geben.

S. 161. Ussun-Bachа ist eigentlich nicht der Name der Wassergeschwulst, sondern eben desjenigen bösen Aussatzes dessen S. 163. Meldung geschieht. Dieser unheilbare Aussatz (den ich mit der unrecht am Jaik sobenannten Krymischen Krankheit (Krymskaja Bolesna), die in der Krym nie gesehen, denen Uralischen Kosaken aber vermuthlich durch die Kalmücken mitgetheilet worden, für einerley halte) soll gemeiniglich nach sieben Jahren dem Kranken das Garaus machen. Noch einen andern Aussatz (Unnägän Garra) sahe Jährig, da ein schon viele Jahre damit behafteter Mensch über den ganzen Körper mit braunen Knoten besetzt; auch die Haut selbst braun angelaufen war. Die Kalmücken glauben der Genuß des Menschenfleisches sey dawider dienlich.

Zum zweyten Theil.

Zu S. 65 und S. 117. Bey dem Verzeichniß der Chutukten ist zu bemerken, daß itzt, wie schon aus dem vorigen (Artikel 7.) erhellet, auch Dongkor-Mansuschiri-Chutuktu sich unter den Mongolen aufhält. Außerdem ist auch in Peking ein großer Chubilgan Jangdshäh-Chutuktu, und ein andrer großer Chubilgan soll unter denen Ohlör am Koko-Noor (blauen See) sich aufhalten, dessen Name aber nicht bekannt ist. Andrer geringerer Chubilgane zu geschweigen, deren Herkunft nicht so hoch und bestimmt ist. Einer dieser, in der Mongoley itzt lebenden Chubilgane, wohnt in einem besondern Kloster, ohnweit der Kürä des obersten Chutuktu, und soll der Nachfolger eines Delötorgotischen Fürsten, Vetters von Ajuka-Chan seyn. Die Delöt ha-

haben seinetwegen viel Streit erhoben, seitdem er in der Mongoley erschienen ist. Der andre hat seine Wohnung am Rande der großen wasserlosen Steppe **Gobi**.

Zu S. 105 des zweyten Theils. Unter den Abbildungen der Burchanen trift man zuweilen solche, die lange, ungebundene Haare zeigen. Dieses deutet solche Heilige an, die in hartem Einsiedlerstand gelebt haben, in welchem Stande sie das Haar frey und unbeschoren wachsen lassen müssen. Sobald ein Einsiedler aber diesen Stand verläßt und unter dem Volk des geistlichen Amtes pflegen will, muß er sogleich das Haar wieder abscheeren lassen. Auch der pyramidenförmige Kopfputz vieler Burchanen, wie zum Beyspiel des Schigimuni, zeigt aufgebundnes Einsiedlerhaar an. Hiebey ist noch zu bemerken, daß Schigimuni verordnet hat, niemand in den geistlichen Stand aufzunehmen, der braunes, rothes oder blondes Haar hat, krumm, lahm oder üblen Ansehns ist, oder irgend ein Gebrechen an den Geburtstheilen hat.

Zu Seite 68, 69, 110 und 138 des zweyten Theils. Die Erkenntniß der sogenannten **Chubilgane** wird für sehr schwierig gehalten und kommt nur andern Chubilganen zu, die dabey ihre astrologische Kenntnisse und Berechnungen anzuwenden haben. Mit Unrecht glauben einige, daß die Wiedergeburt oder Erscheinung eines Chubilgans und insbesondre des **Dalai-Lama** allemahl auf einen seiner gegenwärtigen Schüler falle. Der **Dalai-Lama** soll gemeiniglich sein Ableben vorher verkündigen können, hinterläßt auch mehrentheils ein geheimes Codicill, worin er angiebt, in welchem Lande, Gegend und Nation sein Chubilgan wieder aufzusuchen sey; auch wer sein Verweser in der weltlichen Regierung, bis zur Installation seines Nachfolgers seyn soll. Fehlt es aber an einer solchen Erläuterung, so wird vor dem **Dsoo-Schigimuni** das Loos zu Rathe gezogen. — Die Wiedergeburt wird, nach dem angenommenen Aberglauben, auf den Augenblick der Empfängniß des auserwählten Kindes bestimmt, und es ist ungewiß, wann diese neue Einkörperung des Chubilganischen Geistes erfolgt, weil derselbe nach dem Ableben seines vori-

gen Körpers, sieben Wochen verstreichen lassen soll, ehe er sich einen neuen wählt. Deswegen sucht man den neuen Chubilgan erst im achten, neunten oder zehnten Monat nach dem Hintritt eines Dalai-Lama auf. Sobald derselbe erkannt ist, wird er abgeholt, in welchem Lande er auch sey, und sollte es mit Gewalt geschehen müssen; worauf man ihn seinem Lehrer und Vormund übergiebt. **Dalai-Lama** und **Bogdo-Bantschen** sind gemeiniglich einer des andern Lehrer; so auch **Dshimsun-Damba** und **Dongkor-Chutuktu**. Die jungen Chubilgane werden oft schon im sechsten und siebenten Jahr, auch wohl noch früher, auf den Thron gesetzt, doch so daß der Lehrer sein Amt fortführt. Geringere **Chubilgane**, die hin und wieder erscheinen und sich nicht ordentlich fortpflanzen, werden durch den Ausspruch der höhern Chubilgane bestätigt, und erscheinen in allerley Personen, oft in Viehhirten. Von solchen aber, die erst in erwachsenen Jahren kennbar werden, heist es, daß ihre Heiligkeit sich zwar von der Empfängniß an herschreibe, aber so lange, durch ihren eigenen Willen, verborgen geblieben sey. Doch entstehen auch, durch besondere Vorzüge, zuweilen Chubilgane in Erwachsenen. — Bey der Empfängniß eines Chubilgans sollen sich allemahl günstige und sanfte Naturbegebenheiten, zum Beyspiel Regenbogen, sanfter Regen, gelinder Donner, Wetterleuchten und dergleichen zutragen. Dergleichen Zeichen pflegen allezeit genau wahrgenommen zu werden. — **Chubilgane** sind übrigens nur Emanationen eines **Burchans**, der Theile seines Geistes mehrern solchen Chubilganen mittheilen kann. Ein **Burchan** aber, der durch eignes Verdienst und Kraft sich zur Göttlichkeit erhoben hat, behält immer vor dem Chubilgan, der eine Mittheilung ist, den Vorzug. Doch auch die Burchanen sind keinesweges Welterschaffer; sondern die Entstehung des Weltalls wird von den Lamaiten einer ewigen und unbegreiflichen Würkung der Natur zugeschrieben.

Zu Seite 117 und folgenden. Die dreyfache Weyhung eines **Gellong** ist die völlige Weyhung eines Lama. Alle übrige geistliche Würden bringen keine neue Ordination mit sich. So ist auch der völlige Priestergewand eines **Gellong**, im Ceremoniel-

Klei-

Kleidung, völlig gleich dem Gewand der höheren Klassen, bis zum Dalai-Lama. Bloß das Obergewand des Chebkü oder Küsters und Thürhüters bey den geistlichen Versammlungen (Chutul) macht eine Ausnahme. Auch die Delta-Malachai soll von Rechtswegen ein jeder Gellong bey feierlichen Gelegenheit tragen. In den nomadischen Horden weicht die Geistlichkeit in manchen Stücken von der vorgeschriebnen Ordnung ab.

Ueber die folgenden höheren Grade der Geistlichkeit erinnert der Translateur Jährig folgendes:

1) Backschi, ist der Ehrentitul eines Gellong, der in Absicht seiner geistlichen Kenntnisse und Frömmigkeit vor den andern den Vorzug hat und vom Volk vorzüglich geschätzt und geehrt wird. In solchem Fall wird ihm der Titel, Backschi durch einstimmige Ernennung vom Fürsten und obersten Lama beygelegt, welches so viel, als Lehrer und Unterweiser, bedeutet, und das Recht, eine geistliche Schule zu halten, mit sich bringt. Zu einem Backschi pflegt sich auch, an Bettagen, andre Geistlichkeit zu versammlen und viel Volk mit Geschenken einzufinden.

2) Döjan oder Dsjandschi, Einsiedler: sind Priester die denen Gurban-Erdeni ihren Eid abgelegt haben, bis an ihr Ende in der Stille Gott zu dienen. Solche Einsiedler pflegen keine Fleischkost, sondern nur Milch- und Mehlkost, nebst Thee, zu genießen. Uebrigens werden sie dazu vom obersten Lama eingesegnet.

3) Gabdshu, sind in den Tybetischen Klöstern eine Classe Priester, die sich, in Auslegung gewisser Hauptlehrbücher, als Meister hervorthun, und darüber von großen Lamen, in öffentlicher Versammlung, mit diesem Ehrentitel belegt werden.

4) Tschoe-jodshäh oder Zordshä d. i. Nom oder Gesetz bedeutet einen Priester, der wegen seiner Heiligkeit und Wissenschaft, als ein ganz vollkommner und ehrwürdiger Geistlicher einer ganzen Horde vorgesetzt wird; wozu er durch Chutukten und

vornehme Lamen, mit Beystimmung des Fürsten, eingesetzt werden muß. Nur dieser Rang giebt den Geistlichen das Recht die sogenannte Doli-Malachai (*) oder fünfspitzige Mütze zu tragen, welche zum Theil auch nur aus fünf zierlich gespitzten Pappendeckeln, auf welchen die Bildnisse der fünf guten Burchanen (**) vorgestellt sind, bestehet.

5) Rab-bdsham-ba ist ein andrer hoher Grad der Geistlichen Würde, welcher den vornehmsten Lamen in den tybetischen Klöstern ertheilt wird. Um selbigen zu erhalten, werden öffentliche Disputirübungen über den ganzen Inhalt der Glaubenslehre veranstaltet, zwischen den geschicktesten, aus zwey verschiedenen Klöstern gewählten Geistlichen, die in Gegenwart eines Chutuktu ihre Geschicklichkeit zeigen müssen, und auch von diesem obigen Ehrentitel erhalten.

Außer diesen Würden soll es noch mehrere andere Stuffen bis zum Chutuktu geben, zu welchen besondre Offenbarungen, Entzückungen und Träume, die einem Chutuktu oder dem Dalai Lama selbst zur Beurtheilung unterlegt werden müssen, in außerordentlichen Fällen berechtigen; so wie auch die Erklärung zum Chubilgan, da sich ein göttlicher Geist auf eine schon erwachsene Person niederläßt, durch solche Veranlassungen wozu oft noch politische Absichten kommen, zuweilen erhalten wird.

* * *

Nach einer von der Selonginskischen Gränzkanzelley mir mitgetheilten Nachricht, sind die Hauptstuffen der Geistlichkeit, die drey durch Einweyhung ertheilte Würden, des Bandi oder Schülers der bey den Kalmücken Mandshi heist, des Gödsüll und des Gellöng. Der Name Bandi oder Ubaschi wird auf mongolisch

Durch

(*) S. oben Seite 124.

(**) S. oben Seite 86.

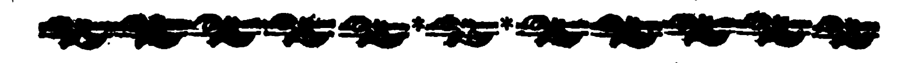
durch Saitur garuksan, d. i. einen zum geistlichen Stande gebornen erklärt. Außer der Tonsur, und dem Recht gelbe und rothe Kleider zu tragen, führen die Bandi auch die rothe Schärpe Orkimdshi und auf den Mützen keine Quaste.

Der Gedsüll, wird mongolisch Bujen-Jjussutu, das ist einen Menschen der die Anwartschaft hat glücklich zu seyn, ausgelegt. Diese Stuffe der Geistlichkeit erfordert eine zweyte Einweihung und Eid. Ihre Kleidung ist wie die eines Bandi, nur daß sie auch am Gürtel ein Fläschchen mit geweyhtem Wasser tragen, um den Mund, und die Hände zu waschen, wenn sie etwas genießen wollen.

Der Titul Gellûm wird im mongolischen durch Bujen-i eritschi, einen der Glück zu verschaffen sucht, erklärt. Sie werden von höhern Lamen geweyhet und müssen, um zu diesem Priesterrang zu gelangen, in den vorigen beiden Stuffen einen unsträflichen Wandel gezeigt haben. Der Gelûn allein hat das Recht das priesterliche Gewand Nhomtu-Dâbel zu führen und zu tragen.

Alle übrige geistliche Titel erfordern keine neue Einweyhung, und die bey dem Mongolen russischer Herrschaft gebräuchlichen: Bandida: Chambo, Schiretu und Zordshi, sind nur in der Rangordnung von einander unterschieden. Bandida, welches auf mongolisch Mergen sitetu (einen vorzüglich begabten Gelehrten) bedeutet, wird den Kenntniß vollesten Gelûns beygelegt. Chambo bedeutet einen Lehrer (mongolisch Uduridiksan-Bakschi) Schiretu oder Vorsteher, ist derjenige Geistliche den irgend eine Versammlung der Geistlichkeit freywillig zu ihrem Vorsitzer wählt, weswegen ihm auch ein ausgezeichneter Sitz zugestanden wird. — Zordshi endlich oder auf mongolisch Nomtschi (ein Schriftgelehrter) wird Vorzugsweise den einsichtsvollesten Priestern beygelegt. — Unter diesen Titeln hat Bandida den höchsten Rang, dem die andern nach der Ordnung folgen. Am Hoflager des mongolischen Chutuktu soll noch eine Art geistlicher Richter unter den Titel Schanssaba angestellt seyn.

(9.)



(9.)

Eidesformel, welche man den getauften Kalmücken vorschrieb, um ihren Aberglauben abzusagen.

Ich entsage und fluche allem abgötterischen Aberglauben dem ich von meiner Jugend an ergeben gewesen bin.

Ich entsage und fluche allen lügnerischen und abergläubischen Burchanen und Göttinnen, die vormahls Menschen gewesen sind, namentlich Schakitschamuni, Sunkkaba, Amidaba, Mansuschiri, Maidari, Jamondaga, Erlik-Chan, Luin-Chan, Daifutschi Tänggri, Okin Tänggri, Dara-Eke, dem Dalai-Lama und Bogdo-Lama, und allen andern zahllosen Götzen.

Ich entsage und fluche dem verderblichen Aberglauben an die Wiedergeburt sowohl in menschlichen Körpern, als andern Creaturen; ferner der Lehre vom Weltgebäude und der ganzen lügenhaften Clerisey, Lamen, Chutukten, und allen abgöttischen Priestern, auch allen ihren Gläubigen und Nachfolgern.

Ich entsage und fluche allen geformten und gedruckten Götzenbildern, und aller Anbetung der Sonne und des Mondes, die nur Geschöpfe des einigen wahren Gottes sind.

Ich entsage und fluche dem dreyfachen Heiligthum (Gurban-Erdeni), nämlich allen den lügenhaften Göttern und Göttinnen, den abgöttischen Lamen und aller Clerisey, auch allen ihren Schriften und Lehren; allen Opfern, Festen und Reliquien, dem sogenannten Schalin-Urulu, überhaupt allem meinen bisherigen Aberglauben fluche ich und spütze darauf.

Druckfehler.

Im ersten Theile.

S. 29 Zeile 3 Lopson l. Loosang.
— 30 — 3 Barrintschi l. Barridscht.
— 34 — 17 Zorros im Singular: Zorgo.
— 70 — 2 von unten: 1624 l. 1724.
— 111 — 5 Schannaga. l. Schannam.
— 113 — 4 Charaltschin l. Charaatschin.
— 120 — 6 Myke l. Mäkä.
— 132 — 2 Orroth l. Archat.
— 154 — 14 Urgun mori l. Urgamar.
— 166 — 22 Ky. l. Kiesun.
— 225 — 16 1776 l. 1779.
— 227 — 25 Bychanin l. Burchanin.

Im zweyten Theile.

S. 48 Zeile 6 rei-chen l. rie-chen.
— 54 — 10 Orginale l. Originale.
— 61 — 18 als Beylage im Anhang, l. unten im 6ten Absatz des 4ten Abschnitts.
— 76 Note Z. 7 verstehen l. vorstehen.
— 86 Zeile 1 seyn l. sein.
— 92 am Rande: Platte 1 l. 4.
— 104 Zeile 14 Tempelen l. Tempeln.
— 107 — 23 und 26 Platte 10 l. 9 B.
— 113 am Rande: Platte 9 und 10 l. Platte 2 und 3.
— 116 Zeile 8. funfzehnte Platte l. Platte 9 B. Fig. 8.
— 125 22 unten am Rande: Platte 12 l. 9 B.
— 124 3 Krichender l. Reichender.
— 128 11 Keutschheit l. Keuschheit.
— 131 30 daby l. daben.

Seite

S. 134 Zeile 32 oder l. oder.
— 136 — 5 u. am Rande: Platte 25 l. 16 u. 17.
— 140 — 14 Delekdeshamjo l. Delekdshamjo.
— 141 — 3 von unten: Chima l. China.
— 142 — 15 vor l. für.
— — — 34 Fursten l. Fürsten.
— 143 — 30 Alten l. alten.
— 145 am Rande: Platte 10 l. 11.
— 150 Zeile 14 Hauptpalf l. Hauptpfal.
— 157 — 24 u. am Rande: Platte 18 l. Pl. 11
— 158 — 3 21ste Platte l. 15te.
— —— am Rande: Platte 16 l. 15.
— 159 am Rande: Platte 16 l. 15 und 11 unten Platte 15 l. 9 B.
— 161 u. 162 am Rande: Platte 15 l. 9 B.
— 164 und 165 am Rande: Platte 15 l. 9 B.
— 166 und 167 am Rande: Platte 15 l 9 B.
— 173 letzte Zeile: Platte 18. l. Platte 11.
— 174 am Rande: Platte 15. l. Pl. 9 B.
— 178 Zeile 17 nach: selbst l. erhellet.
— 184 — 26 Loblitd l. Loblied.
— 207 am Rande: Platte 16 l. 15.
— 223 in der Note: Zerregin l. Zerrek.
— 225 Zeile 16 1776 l. 1779.
— 231 — 29 Killinzd (Sünde), l. mit dem Zusatz unsre Zwillinge, die im Indianischen Kalender, als zwey im Beyschlaf begriffene Personen vorgestellt werden.

